Germ sp. 287 h (21

Digitized by Google

<36605025480019

<36605025480019

Bayer. Staatsbibliothek

Neues
Lausitzisches Magazin.

Herausgegeben

von

der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

durch

deren Secretair

J. Leopold Haupt,

evangel. Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigkeitskirche, wie auch Diakonus an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Görlitz, des voigtländischen alterthumsforschenden und des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitglied, der fineheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit, wie auch der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur correspondirendes und der deutschen Gesellschaft in Leipzig wirkliches Mitglied.

Einundzwanzigster,
neuer Folge achter Band.

Görlitz, 1844.

Druck und Verlag von G. Heinze und Comp.

O. B.

Germ. q. 287 h/21

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Ueber die Genealogie der ersten Markgrafen der Niederlausitz,

nach Worbs Neuem Archiv. I. 206 — 212 und Neumanns und Gallus Beiträgen, Heft 2. S. 39 — 42.

Der Herr Neumann sagt wohl mit Recht in den Beiträgen II. 31. Note **, daß „der verehrte Worbs mehrere Lieblingsansichten gehabt hat, die er (Hr. N.) niederreißen müsse." Worbs hatte sich durch seine sehr fleißigen Forschungen, viele historischen Abhandlungen und größere Schriften eine solche Autorität erworben, daß bei seinem Leben es Wenige wagten, seinen irrigen Ansichten zu widersprechen; und wo es geschah, war seine Replik mehr spöttisch als überzeugend. Jetzt nach seinem Tode sind schon mehrere jener Lieblingsansichten, nach welchen er die Geschichte und die Umstände zu modeln und umzugestalten versuchte, widerlegt worden. Z. B. in v. Ledeburs Pr. Archiv 1834 Bd. XV. XVII., im Neuen Pr. Archiv 1836 Bd. III., im N. Lausitzisch. Magazin 1835, 1840 Bd. XIII. XIV. XVIII. so wie in den obengenannten Beiträgen I. 63. 80.*) Zu den anderen wenigen

*) Darunter befindet sich auch seine Behauptung, daß die im Jahre 801. von einem Grafen Thachulf dem Kloster Fulda geschenkte

Ansichten und Behauptungen, welche Worbs in der Geschichte der Niederlausitz aufstellt, gehört auch die: daß Markgraf Gero II. nicht der Vater Ditmars II., sondern dessen Bruder gewesen sei; ferner: daß Hodo der Sohn Ditmars II. († 1029) gar nicht gelebt habe, sondern bloß durch eine Verwechselung mit dem Enkel eines andern Ditmar († 959) der auch Hodo hieß und 1015 starb, von den Chronisten irrthümlich angenommen worden sei. Diese Ansicht unterstützte nun Worbs mit einer von ihm ganz willkürlich aufgestellten Genealogie.

Der ersteren, Gero II. betreffenden Angabe stimmen auch die genannten Beiträge II. 40. 41. bei, und wird

---

Provinciola Zarowe, unser jetziges Sorau in der Niederlausitz sei. Der Unterzeichnete hat bereits 1828 im Neuen Lausitzischen Magazin Bd. VII. S. 183 und 572 das Irrige dieser Behauptung dargethan, und würde auf Worbs Antwort (ibid. 575) sich noch weiter darüber erklärt und verantwortet haben, wenn die damalige Redaction des N. L. M. seiner Duplik nicht die Aufnahme versagt hätte.

Da seitdem dieser Gegenstand im XVI. Bd. des N. L. Magaz. wieder zur Sprache gekommen und versucht worden ist, die Möglichkeit darzuthun, daß unter jenem Zarowe doch wohl unser Niederlausitzisches Sorau, nicht aber ein einzelner Ort mit Zubehör gemeint sein könne, weil es in diesem Falle nicht Provinciola, sondern Villa in der Urkunde geheißen haben würde ꝛc. so soll hier nur beiläufig und kürzlich bemerkt werden, daß in einer Urkunde des Erzbischofs Wichmann v. Magdeburg vom Jahr 1174 über die Privilegien der Stadt Jüterbock mehremals der Ausdruck: „Provincia Jutrebuck vorkommt, und dennoch nur die Stadt Jüterbock mit ihrer Pflege gemeint ist. (Hechtius (Sagittarius) De rebus memorabilis Jutrebacii — Dissertatio. Viteberg 1735 p. 15. Note.) Uebrigens ist auch gar nicht anzunehmen, daß schon im Jahr 801 der Kaiser Ludwig der Fromme in der heutigen N. Lausitz einen Landstrich besessen haben sollte, da diese Gegend erst 150 Jahre später (950 — 965) nach harten Kämpfen vom Markgraf Gero I. unter deutsche Herrschaft gebracht wurde. Ja Worbs selbst sagt in seinem N. Archiv I. 234; „die Lausitzer lebten noch bis 959 von den Deutschen unabhängig."

darin auf eine Stelle in den Annales Vet. Cellenses nach Tyllichs Bearbeitung in Schannat Vind. lit. II. 75. Bezug genommen. Diese Stelle lautet eigentlich vollständig wie folgt: Theodoricus jam tertius, Theodorici II. filii Dedonis filii Theodorici I. accepit uxorem filiam Ekkehardi Marchionis de Thuringia Mechtildam nomine sororem Hermanni et Ekkehardi et Guntheri, natam ex Svanhilda matre Geronis Marchione de Lusatia.

Hierauf heißt es in den Beiträgen: „Da hier also Gero eben so gut wie Ditmar für einen Sohn der Suanhilde anerkannt wird, so hatte Worbs vollkommen Recht, wenn er denselben nicht für den Vater Ditmars II. gelten lassen wollte." Wir können aber in den Worten: natam etc. gar nicht finden, daß sie sich auf einen Ditmar beziehen, sondern auf die zunächst erwähnte Mechtilde und ihre Brüder Hermann ꝛc.

Die so vielfach in der Familie der lausitzischen Mark- und Meißnischen markgrafen vorkommenden Namen Ditmar, Dietrich, Theodoricus etc., welche bekanntlich gleich bedeutend sind, haben mancherlei Irrungen veranlaßt. Wir werden weiterhin überzeugend nachweisen, daß es verschiedene Linien dieser Regentenfamilie gab, und daß Personen aus der einen Linie mit gleichnamigen aus der andern verwechselt worden sind, wie dies hier von Tyllich und von mehrern geschehen ist. So ist nämlich der Ditmar II., welcher die Mechtilde zur Gemahlin hatte, eine ganz andere Person als der Ditmar II., welcher nach Worbs und nach den Beiträgen Geros Bruder gewesen sein soll, aber erweislich dessen Sohn war. Der erstgenannte Ditmar, Mechtildens Gemahl, starb 1034; der andere Ditmar, der Sohn Gero's starb 1029. Wir wollen nun zuerst die Stammtafeln der verschiedenen Linien dieses Regentenhauses, welches einige von einem ge-

wiſſen Burkard de tribu Buzici und von Wittekind d. G. herleiten (welchen Urſprung wir übrigens hier nicht weiter unterſuchen und nur bemerken wollen, daß nach unſerm Dafürhalten, Wedekindes Anſicht über das Stammhaus dieſer Familie die richtige iſt, und alle Ungewißheit aufhebt) anführen, und zwar ſo, wie ſelbige durch die bewährteſten alten Chroniſten und aus dem Zuſammenhang der Geſchichte erwieſen werden können.*) Wir fürchten keinen Widerſpruch zu erfahren, wenn wir hier den Chroniſten Dithmar Biſchof von Merſeburg vor allen andern für den bewährteſten erkennen, der auch ſchon deshalb volles Vertrauen verdient, weil er von einem großen Theile der Begebenheiten, welche er erzählt, nämlich bis 1018 wo er ſtarb, Augenzeuge war, mit den bedeutendſten damals handelnden Perſonen, ſo auch mit dem Kaiſer Heinrich II. perſönlich bekannt, und mit mehreren von ihnen ſelbſt verwandt war, bei allen dieſen auch in größter Achtung ſtand. Bei dieſen hohen Bekanntſchaften und Verbindungen hatte er auch die beſte Gelegenheit, ſich in Betreff der Begebenheiten, welche in die Jahre ſeiner Kindheit, oder in noch etwas frühere Zeit fielen, ſich auf das Genaueſte unterrichten zu können, und daß er dies mit Einſicht, Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit gethan hat, davon zeugt ſein ganzes Buch. Auf ihn werden wir uns alſo vorzugsweiſe berufen.

Nächſt dieſem verdienen gewiß das meiſte Vertrauen, das Chronicon Magdeburgense ap. Meibom II. und der Chronographus Saxo. Nach den Forſchungen des gelehrten Kinderling (Allg. lit. Anzeiger 1801. No. 11. S. 100) haben die erſten Verfaſſer Beider (denn es ergiebt ſich, daß mehrere Fortſetzer daran gearbeitet haben)

*) Die Namen der Perſonen, welche Markgrafen der N. Lauſitz, zuerſt als kaiſerl. Beamte, ſpäter als wirkliche Landesherrn geweſen, werden wir mit * bezeichnen.

noch vor dem merseburgischen Bischof Dithmar geschrieben, so daß die erste Fortsetzung des Chron. Magdeb. noch vor 1010 und die zweite bis 1080 gehende, ebenfalls von einem Schriftsteller des XI. Jahrhunderts verfaßt worden ist, die verschiedenen Verfasser also größtentheils gleichzeitige Begebenheiten berichten. (Vergl. Meusel hist. litt. bibliogr. Magazin V. St. S. 46. f.) Hierzu würde auch noch der Annalista saxo ap. Eccard corp. hist. zu rechnen sein, indem Semmler dafür hält, daß dieser und der Chronograph aus Einer Quelle geschöpft haben, oder der Letztere aus einer bessern Handschrift des Annalista als jetzt bekannt ist, Auszüge gemacht hat. (S. J. S. Semmler Versuch, den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeschichte der mittleren Zeiten zu erleichtern. Halle 1761. S. 107.) Wo also andere neuere Scribenten, z. B. der Verfasser des Chron. mont. sereni, der Pegauische Mönch ꝛc. mit den vorgedachten Chronisten in Widerspruch stehen, verdienen diese wohl ohne Bedenken den Vorzug.

A. Stammtafel der lausitzischen Linie der Markgrafen aus dem Hause Wettin (Nachkommen des Grafen Christian).

a * Christian Comes †965. Gemahlin Hidda.

b. Gero Erzbisch. v. Cöln. *c.* * Ditmar I. †978. Gem. Suanhilde.

d. * Gero II. †1015. Gemahlin Adelheid.

e. * Ditmar II. †1029. Gemahlin unbekannt.

f. * Hodo †1031.

B. Stammtafel der Wettinischen (oder Meißnischen) Linie a. d. H. Buzici.

g. Tiedericus vel Theodoricus I. de tribu Buzici † 982.

h. Dedo Graf v. Wettin † 1009. Gemahlin Thiteburga. *hh.* Friedrich Graf v. Ellenburg † 1017.

i. Ditmar II. † 1034. Gemahlin Mechtilde.

k. Fridericus. *l.* *Dedo † 1075. *m.* Thimo. *n.* Gero. *o.* Conrad. *p.* Riddag. *q.* Hidda.
mit der 2ten Gemahlin Adela. (Die 1ste war Oda.)

ll. *Heinrich d. ältere † 1103. Gemahlin Gertrud.

lll. *Heinrich d. jüngere † 1123. Gemahlin eine Tochter Otto II. Grafen v. Stade.

C. Stammtafel einer dritten Linie aus dem Hause Buzici (nach Eccardi hist. geneal. principum Saxoniae etc. p. 124).

r. Ditmar Comes † 932.

Christian. vid. Taf. A. sub *a*.

s. Ditmar Comes † 959.

t. Hodo I. Marchio † 997. Gemahlin Friderun a.

u. Sifridus, Clericus. *v.* Hodo II., (?) Juvenis, † 1015. Hidda uxor Adelberti Ballenstadensis.

Esico Comes Ballenst.

Beweise aus alten Chronisten ꝛc.

Tafel A.

a. Christian. Daß dieser Anno 965 gestorben, sagt Dithmar in seiner Chronik (Wagnersche Ausgabe, die in diesem Aufsatz überall gemeint ist) S. 29. u. 33, daß Hidda (die Schwester Gero I.) die Gemahlin Christians, und die Mutter des Erzbischofs *b.* Gero's und des Markgrafen *c.* Ditmars I. gewesen. Das Chron. mont. ser. ap. Hofmann IV. p. 44. bezeugt, daß Christian der Gemahl der Hidda, und der Vater des Erzbischofs *b.* Gero, und des Markgrafen *c.* Ditmars I. gewesen.

b. Gero, Erzbischof v. Cöln, starb 974. — Dithmar, Chronik IV. p. 48.

c. Ditmar I. starb 978. Eccardi Hist. gen. princ. sax. p. 124. Annalist. sax. ap. Eccardi Corp. hist. p. 329 ad annum 978. Gemahlin Suanhilde, welche nach Ditmars Tode den Markgrafen Ekkehard von Thüringen heirathete. s. Dithmars Chronik IV. p. 88. u. Chron. mont. sereni. p. 45 ad annum 1171.

d. Gero II. starb 1015 in einem Treffen gegen Boleslaw. Die Leiche ward auf Befehl des Kaisers nach Meissen gebracht. Davon sagt Dithmars Chron. 10. p. 213 „Haec ibidem Herimannus Comes flebiliter suscipiens, et usque ad novam urbem ubi Gero Coloniensis Archiepiscopus et Thietmarus (*c*) marchio frater ejus vitricus istius pater autem interemti comitis in honore Dei genitricis et sancti martyris Cipriani regnante secundo Ottone abbatium construxerunt cum fratribus suis (Hermanns v. Thüringen) Gvntero et Ekkiharde committatur quae Gero Archiepiscopus (von Magdeburg) tunc terrae commendans, domnam Adelheidam ejusque filium Thietmarum (c)

et moerentes amicos ac milites solatur.“ Dieſe umſtändliche Erzählung des Biſchofs Dithmar von einer Begebenheit, die er ſelbſt erlebt hatte, und von welcher er vermöge ſeiner Stellung auf das Genaueſte unterrichtet ſein konnte, beweiſt wohl unwiderlegbar, daß Ditmar II. (*e*) der Sohn Gero's II (*d*) und nicht deſſen Bruder war, und daß die Suanhilde nicht ſeine Mutter, ſondern ſeine Großmutter geweſen. Auch der Annalista ap. Eccardi Corp. hist. I. p. 460 nennt dieſen Ditmar II. (*e*) den Sohn Gero's und der Adelheid (ſ. weiter unten).

Die Folgerung, welche in den Beiträgen aus der Stelle des Tyllich gezogen worden, iſt alſo offenbar irrig, überhaupt verdient dieſer Continuator der Annales vet. Cellens., die keinen Sohn der Svanhilde Namens Gero kennen, viel weniger Glauben, da er über 400 Jahr nach dieſer Begebenheit und nach dem Biſchof Dithmar ſchrieb, der ſie ſelbſt erlebte.

e. Ditmar II. † 1029. Leibnitz, Accessiones Chronogr. Saxo p. 241 erwähnt den Tod Ditmars II. bei dem Jahre 1030, aber in der Art, daß er um dieſe Zeit ſchon verſtorben war, ſo auch der Annalista sax. ap. Eccard Corp. hist. I. 461. Doch ſagt er beim Jahre 1029 (p. 460) Hic temporis mortuus est Thietmarus marchio filius Geronis et Adelhiede.

f. Hodo. Seine Exiſtenz als Sohn Ditmar II. (*e*) bezeugen das Chronicon mont. sereni ad annum 1171, desgleichen Tyllich p. 75, auch die Annales vet. Cell. nach Struve's (von Tyllich's verſchiedener) Ausgabe ap. Menke Script. rer. germ. II. p. 379. Der Tod Hodos erfolgte, nach Angabe der Land- und Bergchronik Pet. Albini's p. 406 im Jahr 1031.

Tafel B.

Worbs im Neuen Archiv beſtreitet, wie ſchon geſagt, die Exiſtenz dieſes Hodo, und meint, er ſei von den Chro-

niſten mit einem andern Hodo verwechſelt worden, der 1015 ſtarb (kommt oben in der Stammtafel C. vor). Da nun aber die Annal. vet. Cellens nach Tyllich ap. Schannat Vind. lit. II. 75. ſagen: „secundus scilicet Dedo obtinuit marchiam Odonis de Lusatia, qui sine haeredibus mortuus fuit;“ ſo müßte Dedo die Mark Lauſitz ſchon 1015 erhalten haben, es iſt aber unbeſtritten, daß ſie nach 1015 nach Gero II. (d) Tode an deſſen Sohn Ditmar II. (e) kam, bis 1029 in deſſen Beſitz blieb, und ſo lange dieſer lebte, Dedo gar keine Anſprüche darauf hatte, welche er erſt erhielt, als mit Ditmars II. (e) Sohn Hodo (f) die lauſitziſche Linie der Nachkommen Chriſtians (a) 1031 ausſtarb. Aber Worbs, um ſeine vorgefaßte Meinung zu behaupten, verwirft auch die Angabe des Chroniſten: „Dedo obtinuit marchiam Odonis, indem er zugleich den Zuſatz in den Annal. vet. Cell. bei Tyllich und in Menke II., 381. de Lusatia“ ignorirt, und unter Mark die Oſtmark verſtanden wiſſen will, zu der aber doch nach ſeiner Behauptung die Lauſitz Ao. 1015 noch gehört haben ſoll (vergl. Wachter Geſchichte v. Sachſen 1, 554. 255.), ſie wäre alſo jedenfalls damals an Dedo gekommen; daß dem aber nicht ſo geweſen, haben wir ſchon gezeigt. Wenn man auf ſo willkürliche Weiſe mit Geſchichte und Chroniken verfährt, hört alle Autorität und Sicherheit in derſelben auf. Eben ſo willkürlich nimmt Worbs S. 264. an, daß Dedo 1030 ein junger um das Vaterland unverdienter Jüngling geweſen. Das letztere war gewiß kein Hinderniß, die Mark zu erhalten, und was ſein Alter betrifft, ſo konnte er, wenn man auch annimmt, daß ſeine Mutter Mechtilde das ſechſte Kind Ekkehard's und Suanhildens geweſen, was jedoch nicht ſo gewiß iſt — um jene Zeit 20—21 Jahr alt, folglich wohl befähigt ſein, die Regierung der Mark zu übernehmen.

Hodo betreffend, ſo wollen wir nicht verſchweigen,

daß es in den Annal. vet. Cell. bei Menke II. 281 §. 10. nach den Worten: Dedo obtinuit marchiam Odonis etc. weiter heißt: „Istius Odonis meminit Passio sancti Adelberti: Odo pugnax marchio laceris vexilis vertit," das für Worbs zu sprechen scheinen könnte, allein Wenk in Commentatio I. De Henrico I. hat schon dargethan, daß dieser Hodo ein anderer war, nämlich der, welcher in der Stammtafel lit. C. sub v. vorkommt, und von dem wir gleich weiter sprechen werden. Uebrigens dünkt uns, daß aus dem Zusammenhange der Geschichte sich klar genug ergiebt, daß hier von keiner Ostmark, sondern von der Mark Lausitz die Rede ist.

Worbs im Neuen Archiv I. S. 262. 263. sagt, Dedo's (b) Sohn Ditmar (i) habe nach dem im Jahre 1015 erfolgten Tode Hodo's (v) die Ostmark erhalten, es ist aber darüber weiter gar kein Beweis vorhanden, als daß einige der neuesten Scribenten, wie Zollmann, Fabricius, Höu, Albinus ꝛc. diesen Ditmar unter die Zahl der östlichen Markgrafen mit anführen, was aber von andern, nämlich von Sagittarius, Schurzfleisch, Heinrich, Ritter, Wideburg ꝛc. nicht geschieht, die ihn theils stillschweigend übergehen, theils seine markgräfliche Würde bestreiten. Weiter sagt Worbs „dieser Ditmar (i) habe nach dem Tode (eines andern) Ditmar II. (?) dessen Sohn Hodo schon 1015 verstorben und mit dem jener Ditmar II. (i) verwandt war, das Lehn über die Ostmark erhalten." Nun kennt aber die Geschichte weiter keinen Ditmar, der einen Sohn Namens Hodo gehabt hat, als den lausitzischen Markgrafen Ditmar II. (e). Der Vater desjenigen Hodo (v), welcher 1015 starb, hieß nicht Ditmar, wie Worbs hier sagt, sondern (wie wenigstens die vorhandenen Genealogien angeben) Hodo I. (t), aber er nimmt an (S. 265.), daß Ditmar II. (e) aus der lausitzischen Linie bis 1029, wo er starb, die Ostmark besessen habe, und daß er der Vater des 1015 verstorbenen Hodo

(v) gewesen (S. 263.), es sei also die Ostmark nach dieses lausitzischen Ditmars Tode 1029 erledigt gewesen und an den Ditmar (i) aus der zweiten Linie gefallen." Verhielte sich die Sache so, wie hätte dann der Chronist sagen können: Dedo erhielt Hodonis Mark? Dieser Hodo, da er schon 15 Jahr vorher gestorben war, hatte sie ja nie besessen, und wenn er sie auch wirklich eine kurze Zeit besessen hätte, so war sie 1029 doch schon 15 Jahr in den Händen des lausitzischen Markgrafen Ditmar II. (e) seines angeblichen Vaters. Es läßt sich also gar nicht denken, daß der Chronist sie nun noch „Hodonis Mark" genannt haben sollte. Es wird auch dieser Hodo nirgend Markgraf genannt; Dithmar in seiner Chronik p. 210. nennt ihn bei der Anzeige seines Todes: inclytus juvenis. Wir wissen sehr wohl, daß urkundlich nicht nachgewiesen werden kann, daß dieser Hodo (v) der Sohn des Markgrafen Hodo I. (t) gewesen, noch vielweniger aber kann erwiesen werden, daß er, wie Worbs will, der Sohn des lausitzischen Markgrafen Ditmar II. (e) war. Nach der Stelle in Dithmars Chronik p. 220. „Hic (Hodo) cum Sifrido Hodonis (I. t) filio marchionis ab Imperatore accusatus eo quod Bolislavo nimis familiaris hactenus fuisset." scheint Hodo wirklich nicht ein Sohn Hodo's I. gewesen zu sein, aber auch nicht des lausitzischen Markgrafen Ditmar II. (e); denn ganz unbezweifelt würde der Chronist Dithmar es gewußt und anzuführen gewiß nicht unterlassen haben. Ursinus nennt ihn einen sächsischen Grafen. Es kommt hier übrigens weniger auf seine Abstammung als vielmehr darauf an, ob er jemals eine Mark besessen hat, welche man noch 15 Jahr nach seinem Tode Marchia Hodonis de Lusatia nennen konnte, und hiervon findet sich keine Spur. Nach Gero II Tode 1015 folgte ihm Ditmar II. (e), das wird nicht bestritten, und nach Worbs eigener Angabe war der lausitzische Markgraf Ditmar II. (e) bis an seinen Tod 1030 (1029) in Be-

ſitz der Mark. Soll nun der Ausdruck des Chroniſten Marchia Hodonis de Lusatia einigen Sinn haben, ſo muß nothwendig dieſer Ditmar einen Sohn Namens Hodo gehabt haben, der bald nach ſeinem Vater verſtarb; wäre dies nicht der Fall geweſen und Dedo wäre unmittelbar auf Ditmar II. gefolgt, ſo würde es geheißen haben: Dedo obtinuit marchiam Ditmari, und nicht M. Hodonis.

Wollte man ſagen, der letztere Ausdruck beziehe ſich auf Hodo I., der die Oſtmark beſeſſen habe, ſo iſt dies noch unglaublicher, da dieſer ſchon 997 geſtorben, mithin die Mark bereits ſeit 33 Jahren in andern Händen ſich befunden. Ein anderer Umſtand beweiſt noch mehr, daß dieſer Hodo (v) niemals eine Mark, man mag darunter die Lauſitz oder die Oſtmark verſtehen, beſeſſen hat. Es erzählt nämlich Dithmar in ſeiner Chronik p. 210, daß, wie ſchon oben angeführt worden iſt, der Kaiſer dieſen Hodo und Siefridus in Verdacht gehabt, mit dem Reichsfeind Boleslav in einem heimlichen Einverſtändniß zu ſtehn, wäre nun Hodo der Beſitzer, oder auch nur der nächſte Erbe der einen oder der andern Mark geweſen, ſo mußte Boleslav, der die Oſtmark und die Lauſitz feindlich behandelte, ſein Feind ſein; ein Einverſtändniß mit ihm ließ ſich alſo gar nicht denken: war er aber wie Urſinus meint bloß ein ſächſiſcher Graf, und nach Wedekind von einem vornehmen Geſchlecht, ſo konnte der Kaiſer wohl eher Grund und Veranlaſſung zu einigem Verdacht gegen ihn haben. Dies konnte auch hinſichtlich Sifrids, des Sohnes Hodo's I., der Fall ſein, und er war es auch wirklich; denn dieſer war anfangs in den geiſtlichen Stand getreten, hatte alſo höchſt wahrſcheinlich — freiwillig oder gezwungen — auf die Mark ſeines Vaters verzichtet. Dies mochte ihm leid ſein, denn bald nach ſeines Vaters Tode legte er, wie der Chroniſt Dithmar p. 100 ſagt, die Mönchskutte ab und trat wieder in den weltlichen Stand, und

so finden wir ihn denn auch später wirklich in Verbindung gegen den Kaiser mit dem polnischen Herzog Miseko (dem Sohne Boleslavs). Annalista Sax. ad. an. 1030, ohne Zweifel um sich mit seiner Hilfe wieder ein Land zu erkämpfen.

Tafel B.

g. Thiedericus I. wird in Dithmars Chronik IV. p. 168. als Dedo's (*h*) Vater erwähnt. Er verlor sein Leben in der unglücklichen Schlacht, welche der Kaiser Otto II. III Idus Juli = 13. Juli 982 (nach Lamb. Schafn. ap. Pistor. I. 157 Idus Juli) den Saracenen bei Baſentellum lieferte, Dithmars Chron. IV. p. 61.

h. Dedo, ein Sohn des Vorigen. Er brachte das Burgward Zurbizi, welches seine Vorfahren als Reichslehn beſeſſen hatten, für sich und seinen Bruder Frietherich an sich, und heirathete die Tochter des Markgrafen Thiedrich (von Brandenburg, v. Gebhardi march. aquilon. Tab. I. p. 12. Vgl. Gundlingiana St. 34. S. 341. 346. und Annales vet. Cell. ap. Mencke II. 379 ſ. v.), Dithmars Chron. IV. p. 169. Er wurde von Werinhar, einem Vetter des Biſchofs Dithmar, am 13. Novbr. 1009 erſchlagen, ibid. p. 168 und Eingänge ꝛc. p. 39.

hh. Frietherich, des vorigen Bruder, wird als solcher in Dithmars Chron. VI. p. 169. 179 erwähnt. Er ſtarb 1017.

i. Ditmar II., ein Sohn Dedos (*h*), vid. Dithmars Chron. VI. 169. Seine Gemahlin war Mechtilde, eine Tochter Ekkehards, Markgrafens in Thüringen, und der Suanhilde, welche in erſter Ehe den lauſitziſchen Markgrafen Ditmar I. (*c*) zum Gemahl gehabt hatte. Chron. mont. sereni ad annum 1171. Tillich in Schannat Vind. II. 75. Limnäus Bogen k k k k. Er ward von den Soldaten Ekkehards II., ſeines Schwa-

gers, im Bette ermordet, XIII kal. Decbr 1034. Annales Hildesh. ap. Leibnitz Script. rer. germ. Th. I. p. 727. Von seines Vaters Bruder Friedrich (*hh*) erbte er die Stadt Ilburg und erhielt vom Kaiser die Grafschaft Friedrichs und die Herrschaft über den pagus Siusli zu Lehn. Dithmars Chron. VI. p. 230.

k. Friedericus, erster Sohn des Vorigen, Präpositus zu Magdeburg. Annal. vet. Cell. ap. Menke II. 381. §. X. Vergl. Eccardi hist. gen. princ. sax. p. 105. 106. und Lenz Dipl. Stifts- und Landeshistorie von Magdeburg S. 122 ff.

l. Dedo, zweiter Sohn des obigen Ditmar II. (*i*) Annales vet. Cell. a. Menke II. 381. §. X. Er heirathete 1046 Oda, die Wittwe des Grafen Wilhelm von Weimar. Annalista sax. ad h. ann. Annales Hildesh. ap. Leibnitz I. 729. Annal. vet. Cell. ap. Menke l c. Vergl. Loeber de Burggraviis Orlamundanis etc., Jena 1741. Nach dem Tode dieser Oda heirathete er die Wittwe ihres Sohnes Otto, den sie in erster Ehe mit dem Grafen Wilhelm von Weimar erzeugt hatte, sie hieß Adela (Adelheid), Annal. vet. Cell. ap. Menke l. c., und war eine Tochter Lamberti III. Grafen von Löwen in Brabant (Otto war 1067 gestorben), Hannöversche Anzeigen Bd. 3. Zugabe S. 1. Dedo erhielt nach Hodo (*f*) von der Lausitz, der 1031 ohne Kinder starb, dessen Mark, Annal. vet. Cell. ap. Menke l. c. Er starb 1075. Lamb. Schafnab. ap. Pistor. I, 394.

ll. Heinrich der ältere, des Vorigen in zweiter Ehe mit Adela erzeugter Sohn; seine Gemahlin war Gertrud, eine Tochter Ekberts I. Leibnitz, Script. rer. Brunsw. II, 61. Er starb 1103, Annalista Saxon. ap. Eccardi Corp. hist. I 599.

lll. Heinrich der jüngere, Sohn des Vorigen und der Gertrude, Annalista Saxo. l. c. Er war erst nach

dem Tode seines Vaters zur Welt gekommen. Seine Mutter Gertrud führte für ihn die Regierung bis an ihren Tod, welcher 1117 erfolgte. Leibnitz s. r. Brunsw. II, 61. Heinrich war also um diese Zeit etwa 13—14 Jahr alt. Er verlor jetzt die Lausitz, wie wir weiterhin zeigen werden; seine Streitigkeiten mit seinem Vetter Conrad, dem Sohne Thimo's (*m*) sind bekannt. S. Schöttgens Geschichte Conrads d. G. Inzwischen hatte sich Heinrich mit der Tochter des Grafen Udo von Stade verheirathet. Cosmas Prag. ap. Menke I. p. 2120 nota. Ueber die Zeit seines Todes sind die Meinungen sehr verschieden. Einige geben das Jahr 1123 oder 1124 an, welche Verschiedenheit aber nur daher kommt, daß manche Chronisten das Jahr nicht vom 1. Jan., sondern vom Weihnachtsfeste, andere wieder vom 25. März anfangen. Schöttgen und andere Scribenten behaupten, Heinrich sei erst 1126 gestorben, welcher Angabe auch die Beiträge von Neumann und Gallus folgen. Von den ältern Scribenten nehmen das Jahr 1123 an der Chronograph Saxo. p. 288 ad h. ann. Cosmas Pragens. ad h. annum. Annalista saxo apud Eccard I. p. 651. Der Pegauische Mönch ap. Hofmann Script. rer. Lusat. I. p. 26 §. XXIX. Albert Stadens. ad annum 1123. Dagegen das Chron. mont. ser. ap. Hofmann IV 32 das Jahr 1127, und die Annal. vet. Cell. ap. Menke II. p. 384 das Jahr 1126 angeben. Dieser Angabe ist außer Schöttgen im Leben Conrads d. G. und im 6ten Theil der Nachlese S. 266 ꝛc., auch Ritter in der Geschichte Meissens S. 234 ꝛc. gefolgt. Abgesehen davon, daß, wie wir schon oben gezeigt haben, der Chronograph und der Annalista mehr Glauben verdienen, als die spätern Geschichtschreiber, so dünkt uns auch, daß nach der sehr ausführlichen Auseinandersetzung von Schwarz in Append. ad P. Albini Geneal. Comitum Leisnicensium ap. Menke III. p. 995 §. XXVII. gegen die Richtigkeit des Jahres 1123 als Sterbejahr Heinrichs d. j. kein Zweifel mehr

ſtattfinden kann. Es ſprechen dafür auch noch andere Umſtände; Schöttgen und Ritter können nicht läugnen, daß der Kaiſer ſchon 1123 oder 1124 Heinrichs Markgrafſchaft Meiſſen an Wiprecht v. Groitzſch gegeben (Annalista sax. ad annum 1123 ſagt: „Imperator marchiam Misne Wiperto tradit“); ſie ſagen aber, Wiprecht habe das falſche Gerücht von Heinrichs Tode 1123 ausgeſprengt, um vom Kaiſer Meiſſen zu erhalten (!): aber wie wäre es zu erklären, daß Heinrich, der ſchon in mancher Fehde gezeigt hatte, daß er ſeine Ehre und ſeine Länder mannhaft zu vertheidigen wiſſe, daß er von 1123 bis 1127 kein Zeichen des Lebens von ſich gegeben und ruhig zugeſehen habe, wie ſein Land in fremde Hände übergeht? Und ſollte der Kaiſer denn wirklich auf die falſche Vorſpiegelung Wiprechts von Heinrichs Tode ohne Weiteres ein Reichslehen vergeben haben? Würde nicht Conrad, Heinrichs Vetter, der die nächſte Anwartſchaft auf Meiſſen hatte, das Lügengewebe Wiprechts ſogleich zerriſſen und dem Kaiſer die Augen geöffnet haben, um ſeine Rechte an Meiſſen zu wahren, wenn Heinrich ſelbſt unthätig geblieben wäre? Aber Heinrich war um dieſe Zeit wirklich geſtorben, und der Kaiſer hatte die Markgrafſchaft Meiſſen widerrechtlich an Wiprecht gegeben, weil er von dieſem tapfern und mächtigen Fürſten den meiſten Beiſtand zu erhalten hoffte, deſſen er bei ſeinen derzeitigen Streitigkeiten ſehr bedürftig war. Dagegen trat nun aber auch Conrad wirklich auf und widerſetzte ſich der Beſitznahme Meiſſens von Seiten Wiprechts und bekriegte ihn, wobei der Herzog Lothar von Sachſen ihm Beiſtand leiſtete. Der Kaiſer ſchickte zwar die Herzoge Wratislav von Böhmen und Otto von Mähren dem Wiprecht zur Hülfe (Cosmas Pragens. III. ad annum 1123 ap. Menke I. 2118. 2119), allein er konnte demungeachtet ſich nicht in Beſitz des Landes ſetzen. Hätte Heinrich zu dieſer Zeit noch gelebt, wie war es möglich, daß er bei dieſer Fehde unthätig blieb? Wenn einige neuere Schrift-

steller meinen, diese Fehde habe später, etwa 1126 oder 1127 Statt gehabt; so steht dem entgegen, daß sie schon von Cosmas Pragens. erzählt wird, der ein gleichzeitiger Schriftsteller ist, (was nicht hätte geschehen können, wenn die Fehde 1126 oder 1127 gewesen wäre, denn Cosmas starb 1125)* wogegen der Petersberger Mönch erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts schrieb, und der Verfasser der Annal. vet. Cell. ein Scribent des 14. Jahrhunderts ist. Es ist wohl zu sehr gesucht und erzwungen, wenn Schöttgen und Ritter zur Unterstützung ihrer Meinung von der Vorspiegelung Wiprechts die Worte des Cosmas: „Imperator Henricus quartus, praedicti Deda marchionatum putans haerede desolatam, dederat Wipberti sub potentiam" etc. anzuführen; wir stimmen dem ganz bei, was Worbs im Neuen Archiv I., 298 ꝛc. über diese Stelle sagt.

ad Tafel C.

r. Ditmar. Dieser ist nicht ganz bestimmt nachzuweisen. Ob anzunehmen ist, daß er derselbe Thiomar Comes ist, welchen das Necrolog Fuldens. ap. Leibnitz III. p. 763 beim Jahre 932 als gestorben anführt, müssen wir dahin gestellt sein lassen. In Wittechindi Annal. Corbej. Lib. I. in Meibom Script. rer. germ. Tom. I. p. 639 heißt es: „Quo facto omnes barbarae nationes erectae iterum rebellare ausae sunt. Ad quarum ferocitatem traditur exercitus cum praesidio militari Bernhardo cum ipsa Redariorum provinciae erat sublegata, additurque legato collega Thiatmarus et jubentur urbem obsidere, quae dicitur

*) In den Verbesserungen der Chronik des Cosmas bei Menke III. p. 1800 wird zwar 1126 als das Jahr seines Todes angegeben, allein vergleicht man die letzte Correctur auf S. 1799 mit dem Text der Chronik in Menke Th. I. p. 2132, so ergiebt sich, daß die Worte: „eodem anno" sich auf das Jahr 1125 beziehen.

Lunkini“ Daß dies im Jahre 929 — 930 geschehen, sieht man aus Dithmars Chronik IV. p. 8. Wie dem aber auch sein mag, es kann uns hier nichts darauf ankommen, denn zur Widerlegung der genealogischen und historischen Irrthümer in der Reihenfolge der ersten Markgrafen in der Lausitz genügen die documentirten Stammtafeln A und B und die sub C, von Hodo I. an.

s. Ditmar. Regionis Continuator in Struve Script. rer. germ. Th. 1. p. 108 sagt beim Jahre 959: „Rex iterum slavos invasit ubi Thietmarus occiditur.“ Hierbei bemerken wir noch, daß es in Necrolog. fuld. ap. Leibnitz III. 764 heißt: DCCCCLVII Deti Comes II Idus martii.

t. Hodo I. Von diesem sagt der Chronist Dithmar beim Jahr 997 p. 100: „Noch beim Leben des Kaisers starben plötzlich der treffliche Herzog Conrad von Schwaben, dessen Bruder Graf Heribert und der ruhmwürdige Markgraf Hodo.

u. Sifridus, daß er der Sohn des Markgrafen Hodo I. gewesen, sagt Dithmar in seiner Chronik IV. p. 100 und 210, so auch daß er anfänglich Mönch gewesen, später aber in den weltlichen Stand zurückgetreten.

v. Hodo II. inclytus juvenis. Er wird zwar gewöhnlich für einen Sohn Hodo I. gehalten, wie ihn auch die obige Stammtafel C. aus Eccard hist. gen. princ. sax. als solchen anführt, wir haben aber bereits oben erwähnt, wie dies sehr zweifelhaft ist. Daß er in einer Schlacht gegen Boleslaw (am Tage „inventione Christi protomartyris — 3. Aug.) 1015 sein Leben verloren, erzählt Dithmar in seiner Chronik p. 210 und nennt ihn dabei: inclitus juvenis.

Die in den genannten Beiträgen ꝛc. von Neumann und Gallus Heft 2 S. 51. 52. angegebene Reihenfolge der ersten Markgrafen der Niederlausitz stimmt mit der, welche wir bereits früher in dem N. Lausitzischen Magazin

vom Jahre 1824 Band 3 S. 521 — 530 mitgetheilt haben, bis auf ein paar Abweichungen überein. Diese sind außer den vorstehend schon erwähnten und berichtigten Nebenumständen, welche die Genealogie ꝛc. von Hodo, Gero und Ditmar betreffen, folgende: 1) daß Wiprecht nach dem im Jahre 1117 erfolgten Tode der Mutter Heinrichs d. j., Gertrud, die Lausitz nicht erhalten haben soll, sondern daß sie der Letztere bis an seinen Tod besessen habe, und 2) daß nachher nicht Albrecht (der Bär) von Ballenstädt, sondern Heinrich von Groitzsch, der Sohn Wiprechts, zum Besitz derselben gelangt sei*).

Nach unserer oben erwähnten Reihenfolge der niederlausitzischen Markgrafen im 3. Bande des N. L. Magazins, hat die Mutter Heinrichs d. j., Gertrud, nach dem Tode ihres Mannes, welcher 1103 erfolgte, das Land behauptet, und nachdem sie kurz darauf Heinrich d. j. geboren, auch bis an ihren Tod 1117 verwaltet.

Heinrich war also beim Tode seiner Mutter etwa 14 Jahr alt, er konnte folglich die Regierung nicht antreten, und aus der Geschichte erhellet nicht, daß ihm ein Vormund gesetzt worden, oder daß irgend Jemand sich seiner angenommen und ihn beim Besitz seines Erbes geschützt hätte, er war also rath- und hülflos. Bei solchen Umständen ward es jedem Mächtigen leicht, unter diesem oder jenem Vorwande sich Theile seiner Länder zuzueignen. Daß dies von Wiprecht geschehen, wird erzählt in: De fundatione Coenob. Big. ap. Hofmann IV. p. 124, wo von den Vorfällen der Jahre 1116 und 1117 die Rede ist, daselbst heißt es: Wicbertus omnibus igitur ergo suis ei restitutis ad curiam Wormatiae indictam perrexit, et Imperator pro suorum recuperatione grates persolvit, et ut marchia Lucensi ab eo insigneretur promisses

*) Wratislaw und Eccard (Elbert) haben wir selbst a. a. O. nur als zweifelhafte Besitzer der Lausitz angeführt, und werden am Schluß noch ein paar Worte darüber sagen.

duorum millibus talentorum exoravit et impetravit.“ Daſſelbe ſagt der Pegauiſche Mönch in Vita Viperti ap. Hofmann Th. l. p. 26 §. 21 und 23 und p. 27 §. 1. Hiernach iſt alſo Wiprecht von Groitzſch um dieſe Zeit (1117) Herr der Niederlauſitz geweſen, es widerſpricht wenigſtens kein Umſtand in der Geſchichte dieſen Anführungen*). Die Worte: „Henricus (filius Wiperti) dono Imperatoris Lusatiam obtinuit,“ welche nach den Beiträgen von Neumann u. Gallus S. 50 in „dieſer Chronik“ (des Pegauiſchen Mönchs) ſtehen ſollen, finden wir in den Ausgaben von Hofmann, Mader und Menke nicht, vielmehr heißt es in der Chron. Pegav. Continuat. ap. Menke III. p. 133 jedoch erſt beim Jahre 1131: „Ibi etiam Adelbertus marchio de Saxonia regis gratia carens deponitur, et Henricus filius marchionis Wiperti hactenus ab eodem Adelberto violenter expulsus pro eo marchio constituitur in Luziz.“ Daſſelbe ſteht in: De fundatione Coenob. Big. ap. Hofmann IV. 124. Hieraus ergiebt ſich nun zugleich ſchon ſo viel, daß Adelbert i. e. Albert der Bär bis ums Jahr 1131 die Lauſitz beſeſſen hat, und Heinrich v. Groitzſch ſelbige erſt um dieſe Zeit erhielt.

---

*) Es ſcheint, daß zu gleicher Zeit (1117) auch ſchon Conrad verſucht hat, ſich Meißens zu bemächtigen, welche Markgrafſchaft ebenfalls zu Heinrich d. j. Erbe gehörte; auch mag es ihm gelungen ſein, einzelne Stücke an ſich zu reißen, wenigſtens nannte er ſich bereits in Urkunden von 1118 und 1119 Markgraf von Meißen. Kreyßig Beiträge II, 344. Schwarz ap. Menke III, 994. Daß Conrad ſpäter durch allerlei Kabalen Meißen ꝛc. Heinrich dem jüngern zu entreißen trachtete, iſt bekannt. Die Geſchichte ſagt nicht, wie dem unmündigen Heinrich damals dies Land noch geſichert worden, bis er ſelbſt die Regierung und Vertheidigung deſſelben übernehmen konnte, wahrſcheinlich geſchah es durch den Herzog Lothar von Sachſen, welcher Meißen auch nach Heinrichs Tode (1123) für ſeinen rechtmäßigen Erben gegen Wiprecht und den Kaiſer vertheidigte. (Vergl. Großer p. 30)

Es bleibt nun noch nachzuweisen, wann Adelbert zum Besitz der Lausitz gelangt ist, und davon giebt das Chron. mont. ser. ap. Hofmann beim Jahre 1131 p. 35 Nachricht. Hier heißt es: Henricus Magdeburgensis Praepositus filius Wiperti Marchionis de Groitzsch marchiam quam patre suo defuncto, Adelbertus a rege acquisierat jure legali recepit anno post mortem patris sui VIII. Hiermit stimmen auch der Annalista saxo. ap. Eccard I. 664 und der Chronograph p. 288 überein, und daß Wiprecht der Vater Heinrichs v. Groitzsch im Jahre 1124 gestorben, bezeugt der Pegauische Mönch in Vita Viperti ap. Hofmann l. p. 28.

Hiermit sind also als Regenten der Niederlausitz Wiprecht von Groitzsch (1118 — 1124) und Albert der Bär (1124 — 1131) nachgewiesen, wie wir sie bereits in unserer oben erwähnten Regentenfolge im 3. Bande des N. L. Magazins angeführt hatten.

Da, wo in vorstehender Darstellung unsere Angaben von denen, welche in den Beiträgen von Neumann u. Gallus und im N. Archiv von Worbs aufgestellt werden, abweichen, haben wir uns einige Male auf Autoritäten bezogen, gegen die man vielleicht einwenden dürfte, daß es neuere Scribenten sind ꝛc. z. B. Albinus, Schwarz ꝛc., allein dem von ihnen Erzählten widersprechen weder ältere Geschichtschreiber noch die Geschichte überhaupt, und wo es ja von den Erstern hier und da geschieht, da stehen ihnen nicht nur eben so alte Schriftsteller entgegen, wie dies z. B. bei den verschiedenen Angaben des Todesjahres Heinrichs d. j. der Fall ist, sondern es zeigt auch die Geschichte im Zusammenhange das Unhaltbare solcher irrigen Angaben.

Was wir in unserer mehr erwähnten Regentenfolge ꝛc. im 3. Bande des N. L. Magazins von Wratislaw als Herren der Niederlausitz gesagt haben, stützt sich auf Lamb. Schafnab. ap. Pistor I, 394 ad annum 1075. Daselbst ist zwar nur im Allgemeinen gesagt, daß Wratislaw die Mark

(Dedo's) vom Kaiser erhalten habe, wofür Einige Meißen annehmen, da dieses Land aber, obschon der Kaiser es ebenfalls dem Wratislaw zugesprochen, (Lamb. Schaf. ad annum 1077) noch in Ekberts Händen blieb, weil es Wratislaw von ihm nicht erkämpfen konnte, Lambert hier auch ausdrücklich von Dedo's Mark spricht, so haben Weiße in der Geschichte der churſächsischen Staaten I, 49, Ritter in der Geschichte Meißens S. 191 und Wenk in Commentatio II. De Henrico I. p. IX und XI, darunter die Lausitz verstanden, (vergl. Wachter Geschichte Thüringens II, 850). Es wird auch von den meisten Schriftstellern behauptet, daß Dedo niemals Meißen besessen habe, höchstens auf kurze Zeit Verweser desselben gewesen. Weiße I, 46. 47. Ritter 156. 189. 191. 192. Auch sagt Dubravius lib. 8 p. 62. daß Wratislaw, weil er die Partei des Kaisers begünstigt, von ihm einen großen Theil der Lausitz erhalten habe, was jedoch Einige von der Oberlausitz verstehen wollen. Daß übrigens Wratislaw sich nicht in Besitz der Lausitz setzen konnte, haben wir schon a. a. O. gesagt. Ebendaselbst hatten wir von Eccard (Ekbert) angeführt, daß ihm vielleicht auf kurze Zeit die Niederlausitz in die Hände gefallen sein könnte. Nachdem sich nämlich Markgraf Heinrich d. ä. mit dem Kaiser ausgesöhnt hatte, so stand er dem Ekbert feindlich gegenüber*), um so mehr, da er auch Ekberts Mark Meißen vom Kaiser zugesprochen erhielt, (Dodechin in Append. ad. Chron. Marian. sc. ap. Pistor I, p. 657) und daß zwischen Heinrich d. ä. und Ekbert ein Krieg stattgefunden hat, ersehen wir mit allen Umständen aus einer Urkunde in Wenk Commentatio IV. de Henrico I. p. IX — XIII und Comment. I. p. XII.

Die Geschichte der Niederlausitz, von Markgraf Heinrich d. ä. an bis auf Heinrich v. Groitzsch, d. i. von 1103

*) Ekbert und Dedo hatten sich nämlich den Sachsen angeschlossen, die mit dem Kaiser fast beständig im Krieg waren, wodurch jener des Kaisers Zorn und Rache erregt hatte.

— 1131, hat sehr viel Dunkles, das vorzüglich durch die verschiedenen Ansichten veranlaßt worden ist, welche die Geschichtschreiber von der Bedeutung und der Ausdehnung der marchia orientalis und des Osterlandes aufstellen, und daß sie diesen Ländern zu jeder Zeit feste Grenzen und Bestandtheile geben, was doch in jener sehr bewegten Zeit der Bekriegung der Slawen, Wenden und ꝛc. und der Erweiterung und Constituirung des deutschen Reichs unmöglich anzunehmen ist. Bei der Unsicherheit eines großen Theils der Nachrichten, welche uns die Chronisten aus jenem Zeitraume liefern, maßen wir uns nicht an, zu behaupten, und haben auch keineswegs den Dünkel, alle in diesem Aufsatze berührten Streitfragen vollkommen gelöst zu haben, vielmehr haben wir blos zusammenstellen wollen, was sich gegen diejenigen, welche diesen und jenen Umstand aus diesem dunklen Zeitraume der Geschichte der Niederlausitz anders darstellen, sagen läßt, wobei wir zugleich den Zweck haben, gelehrte Historiker und Freunde der vaterländischen Geschichte zu veranlassen, mehr Licht und Ordnung in dieses, einen Zeitraum von beinahe 30 Jahren umfassende historische Chaos zu bringen.

Carl H. S. Roedenbeck in Berlin.

II.

Abraham Gottlob Werner.

Verdienstvollen Männern einen verweilenden Blick zu schenken, ist der Spätlebenden unerläßliche Pflicht; indem nicht allein ihr Wirken und ihr einflußreiches, wohlthätiges Treiben und Thun gehörig gewürdigt, sondern auch bei manchem in dieses Walhalla Geführten, des Genius schlummernder Funke geweckt, und er zur Nachahmung angefeuert wird, so daß er sich dereinst auch in Jener Reihen aufzustellen vermag. — Miltiades Siege raubten einem

Themistokles den Schlaf und prägten ihn zum Helden, so wie das anch' io sono pittore des Correggio bei Erblickung von Raphaels Meisterstücken einen gefeierten Künstler schuf.

Nicht blos durch zu errichtende Denkmäler, womit unser Zeitalter so freigebig ist, ehrt man allemal große Verstorbene und erhält ihr Andenken — auch geröstetes Mehl genügt da, wo Weihrauch mangelt. —

Obgleich über den Mann, über welchen eine gedrängte Lebensbeschreibung hier folgen soll, bereits schon einige — denen man ihrer Authentizität wegen gefolgt ist — vorhanden sind; so wird doch gegenwärtige nicht für eine Iliade nach dem Homer angesehen werden; — indem sie selbigen theils bei denen, die ihn weniger gekannt haben, einführen und sein Andenken erfrischen, theils den Vorwurf, daß, da er eigentlich der Unsere war, — wenn anders nicht große Männer der ganzen Welt angehören, — Keiner seiner Landsleute eine Darstellung über seine Vorzüge geliefert habe, verwischen, theils aber endlich, da die über ihn geschriebenen*), jetzt nicht mehr leicht zu erlangen sind,

*) Nekrolog von A. G. Werner vorgelesen in der zur Feier seines Andenkens gehaltenen Sitzung der mineralogischen Gesellschaft in Dresden am 30. Juli 1818. von K. A. Blöde, Dir. der Gesellschaft.

Böttigers Denkschr. vorgelesen am Erinnerungstage von Werners Tode den 30. Juli 1819. Band 2. der Schriften der mineral. Gesellschaft in Dresden S. 310.

Derselbe über Werner in der allg. Zeitung. Jahrgang. 1817. Beilage 94.

Werner und Agrikola vom Rektor Becher zu Chemnitz. Freiberg 1820.

Werners Nekrolog in der Auswahl von Schriften der mineralogischen Gesellschaft zu Dresden. S. 284 u. f.

Lebensbeschreibung A. G. Werners von Dr. Samuel Gottlob Frisch nebst zwei Abhandlungen über Werners Verdienste um Oryktognosie und Geognosie von Christian Samuel Weiß. Leipzig bei Brockhaus. 1825. 8.

die von Frisch aber sich nicht in Jedermanns Händen befindet, für mehrere Gemeinnützigkeit sorgen soll.

Abraham Gottlob wurde seinem Vater: Abraham David Werner, gräfl. solmschen Inspector der Eisenhüttenwerke zu Wehrau und Lorzendorf in der O.L. am Queis, am 25. September 1750 von seiner Gattin, einer gebornen Schilling*), geboren. Im vierten Altersjahre vermochte er zu lesen, im fünften schrieb er und im siebenten wußte er sich schon mit Lesung nützlicher Bücher zu beschäftigen. Der Kandidat des Predigtamtes Rothe zu Thommdorf übernahm bei ihm den ersten Jugendunterricht, und die in ihm früh herrschende Neigung zur Mineralogie fachte in ihm sein Vater nach den ihm beiwohnenden Kräften an, und im neunten Jahre kam er auf die Waisenhausschule zu Bunzlau in Schlesien, wo er bis 1764 blieb.

Durch angestrengten Fleiß erkrankt sah er sich genöthiget, als Begleiter des Raths Krumpe die karlsbader Heilquelle zu besuchen, wo ihn der Weg über Freiberg führte. Hier nun, wo er sich ganz in seiner Sphäre fühlte, sprach ihn das emsige Drängen und Treiben der biedern Bergleute an, in rascheren Schlägen hüpfte freudig sein Herz, in dem der Wunsch schon längst gekeimt hatte, Einer ihres Gleichen zu werden. Die bei der erst vor zwei Jahren ins Leben getretenen Bergakademie angestellten Lehrer gewannen den Jüngling, dessen offenes Gesicht schon ein mächtiger Empfehlungsbrief war, wegen seiner Wißbegierde und aufkeimenden Kenntnisse bald lieb und

---

* Sein Vater war ein ungemein rechtlicher, wahrhaft religiöser, dabei aber vielleicht etwas zu sehr pedantisch strenger Mann. Seiner Mutter Urgroßvater M. Wenzeslaus Schilling, ein Läugner der Vernunftreligion des 17. Jahrhunderts, gegen welchen sich die helmstädter und wittenberger Fakultät erklärte. Er ward als Prediger zu Kochberg im Rudolstädtischen 1636 bei einem Ueberfalle der Kroaten in der Kirche verwundet, woran er in einigen Tagen starb.

redeten ihm zu, die Anstalt zu besuchen, welchen Antrag, gegen den sein Vater — der in ihm schon seinen Nachfolger erblickte — nichts einzuwenden hatte, Werner mit Freuden annahm.

Im Jahre 1769 bezog er daher diese noch in der Wiege sich befindende Akademie, welche später unter ihm das kräftige Mannsalter erreichen sollte, und welche, als er ihr Bürger wurde, die achtungswerthen Männer von Oppeln als Oberberghauptmann, Pabst von Ohain, als Berghauptmann und Charpentier unter ihre Zierden zählen konnte. Gellert trug metallurgische Chemie, Mineralogie und Bergbaukunde der Inspector Lommer, und Markscheidekunst der Bergamtsassessor und Markscheider Richter vor.

Mit Thätigkeit und Liebe warf er sich in dieses sein geliebtes, gewähltes Fach, wendete sich 1771 — um die Rechte zu studiren, nach Leipzig, wo ihn Latinität und der Naturwissenschaften ernstliches Studium nebst Erlernung neuerer Sprachen beschäftigte und treue und innige Freundschaft mit Gehler, Gallisch, Oehme, Leske und Kapp verknüpfte.

Im Jahre 1773 begann er seine Abhandlung über die äußern Kennzeichen der Fossilien zu schreiben, die er im folgenden Jahre endete, die zuerst von Malle Picardet unter dem Titel: Traité des caractères extérieurs des fossiles, trad. de l'Allemand de M. Werner par le traducteur des memoires de Chimie de Schelle übersetzt wurde und noch jetzt als die Grundlage seiner Oryktognosie angesehen werden kann.

Mit einem unersättlichen Durst, nicht blos in seinem eigenem Fache Fortschritte zu machen, sondern auch mehrere Zweige der Wissenschaften zu umarmen, verband Werner eine ungemeine Schärfe des Blicks, mit lebendiger Einbildungskraft ausgezeichnete Belesenheit, schnelles Auffassungsvermögen und eigene Gewandtheit, welches Alles ihn befähigte, das Außerordentliche in seinem Fache zu leisten

und ihm das zu sein, was Winkelmann im Gefilde der Kunst war. Um nicht weitläufig und zu breit zu werden, und nicht dasjenige, was bereits am gehörigen Orte gesagt worden ist, noch einmal aufzutischen, nur so viel: daß er es war, der die Theorie der Erzeugung auf dem nassen Wege im Gegensatz der Vulkanisten, welche die Erdbildung dem Feuer zuschreiben, befestigte, und daher zeigte, daß der Basalt neptunischen Ursprungs sei. Unerschüttert steht Werners Ansicht der ältern und jüngern Gebirgsbildung durch Fluthen und daß die Gebirge der Uebergangszeit ein genügendes Mittelglied bilde. Hier nur im Vorbeigehen, daß er, mit la Place die Meteorsteine als wirkliche Auswürflinge des Mondes annahm*). Die Bergkunde, welche er in seinen Vorlesungen erläuterte, verdankt seiner äußerst anziehenden, lichtvollen Darstellung und der Zurückführung des komplizirtesten Maschinenwerks auf die einfachsten Grundsätze, auf welche ehemals Annibal das Kriegswesen zurückführte, unbeschreiblich viel. Immer seinem Zeitalter vorschreitend, blickte er da, wo andere nur ahneten, hell in die Zukunft. Nie dem Buchstaben pedantisch fröhnend, nie sich mit dem Erfundenen begnügend, fügte er Neues hinzu und bildete lieber schreibende Schüler, als daß er selbst schrieb. Blühend und körnig zugleich, lichtvoll und faßlich war sein mündlicher Vortrag und in's praktische Leben führend, erklärte er das in der Hand habende Fossile. Frei, anschaulich, in die Seele dringend war seine Rede, sättigend seiner Gedanken Fülle, seiner Worte Fluß, seiner Augen Feuer und seines Gesichts Ausdruck wirkte gleich

*) Nach Olbers werden die Meteore nicht vom Monde geschleudert, sondern er nimmt die frühere Hypothese an, daß die Planeten Ceres, Juno, Pallas und Vesta nur Bruchstücke eines größeren, einst gewaltsam zertrümmerten, und ehemals zwischen den Planeten Mars und Jupiter, um die Sonne kreisenden, großen Planeten sind.

wohlthätig auf Geist und Gemüth. Die Begründung einer neuen Wissenschaft, die Umbildung zweier Aggregate von Notizen zu wissenschaftlichen Doktrinen, die Eintheilung der gesammten Mineralogie in fünf Wissenschaften, die Einrichtung der akademischen Anstalten und die Ordnung seiner Sammlungen, gibt einen deutlichen Begriff von seiner rastlosen Thätigkeit, wobei er immerfort nicht blos die in sein Fach einschlagenden Schriften, sondern auch andere wissenschaftliche Werke las. Mit dem gelehrten Dr. Biedermann in Freiberg übte er sich in der Latinität, und die schwedische Sprache betrieb er mit Eifer. Bei seinem Streben unterstützten ihn freilich seine trefflichen mineralogischen Sammlungen, allein auch diese verdankte er seiner ungemeinen Thätigkeit, indem er sie durch Kauf, Tausch und seine ausgebreiteten Bekanntschaften zusammengebracht hatte.

Als Lehrer wollten ihn zwar einige Mikrologen tadeln, indem er oft seine Vorlesungen lange nach dem Zeitpunkte, wo sie anfangen sollten, begonnen und nicht selten erst seine kleinen Reisen angetreten habe, wenn bald der neue Lehrkursus hätte anfangen sollen. Allein hier muß man bedenken, daß er die Jahreszeit, welche zu seinem Zwecke die günstigste war, beachten mußte, und daß er von seinen nützlichen, seiner Wissenschaft gewidmeten Ausflügen erstarkt am Geiste, bereichert mit Kenntnissen und durch Bekanntschaft mit Männern vom Fache, seinen Sammlungen keinen unbedeutenden Zuwachs verschaffte, somit das etwa Versäumte reichlich nachholte und die ephemere Stockung durch reichlichen Wucher vergütete.

Erwägt man, wie er in einigen dem Anscheine nach sich einander nicht berührenden und mit seiner Hauptwissenschaft in keiner Verbindung stehenden Doktrinen, eigentliche Studien gemacht hatte, und wie ihm Geschichte, (besonders einzelne Theile derselben), Geographie, (Terrainkunde, Strategie,) Linguistik, Archäologie, Numismatik,

keinesweges fremd waren, und berücksichtiget man die Zeit, welche sein Beruf erforderte, so fühlt man sich veranlaßt, diesen Mann — selbst bei der sparsamsten Bedeutung dieses Worts — unter die wahren Genies zu rechnen. Fremdes Verdienst zu beneiden, oder es gar hämisch herabzuwürdigen, war Werners Charakter fremd, vielmehr achtete und schätzte er diejenigen, welche seinen Ansichten nicht unbedingt huldigten, indem er wohl wußte, wie gründliche Widersprüche zur Wahrheit führen. Hiervon geben unter andern Leopold von Buch und Dr. Weiß, welche von der Natur des Basalts eine der seinigen entgegenstehende Ansicht hatten, ein deutliches Beispiel. Fast bis zu seines Lebens letzten Augenblicke beschäftigte ihn sein Fach; denn so behielt er sich das Studium von Bergbau's Schriften für den nächsten Winter 1817 vor und versuchte die Klassifikazion der Fossilien mittelst Auffindens der Verbindungsgesetze der Urstoffe, und nicht weniger schenkte er G. H. Schuberts Ausgleichungsversuchen seinen ganzen Beifall.

Sein offenes, Zutrauen erweckendes Gesicht war seiner edeln Seele heller Spiegel, denn reine Moralität, Uneigennützigkeit, Biedersinn, Anspruchlosigkeit — ob er gleich ihm bezeigte Aufmerksamkeit nicht ungern bemerkte — Dienstfertigkeit, Hingebung für seine Schüler, treue Freundschaft und glühende Vaterlandsliebe, waren außer seinen wissenschaftlichen Verdiensten die glänzendsten. Seine Religion, welche zwar heuchlerischen Frömmlern nicht gefiel und ob welcher seiner Körperhülle nicht die bezeichnete Ruhe im Schoos der Erde gegönnt werden sollte, war aufrichtig, ohne mystischen Anklang von Frömmelei. — An seinem Schädel fand ein Gallianer keine Spur von Schwärmerei oder Theosophie. — Er war ein ächter Christ ohne Falsch, eifriger Lutheraner, — wie es sich bei seiner frühern religiösen Erziehung, da Jugendeindrücke dauernd sind, nicht anders denken läßt — nur nicht streng kirchlich.

Man irrt übrigens, wenn man das, was Blöde

sagt: „Er würde mehr zum Wohle des sächsischen Bergbaues beigetragen haben, als wirklich geschehen ist, wenn er nicht durch manche Mißverhältnisse und durch allzugroße Aengstlichkeit und Nachgiebigkeit in seinem Wirken zu sehr beschränkt gewesen wäre, und theils, weil in französischen und teutschen Denkschriften auf Werner, nicht von einer Verbindung von Heinitz, v. Beltheim, v. Trebra und von Charpentier, um Werner zu stürzen, und von feindlichen Angriffen Charpentiers gegen ihn, wäre gesprochen worden," für wahr annimmt. Der biedere Werner gab gewiß zu keinen Zwistigkeiten Veranlassung, Heinitz gab sich gar nicht das Ansehen, ein Mineralog zu sein, und bekümmerte sich wenig um neue Theorien, und wenn er ja mit Werner uneinig ward, so war es über Geschichte, welches bald vorüberging. Die Streitigkeiten mit dem Grafen von Beltheim, Trebra und Charpentier waren ursprünglich gelehrte, und wurden nur von Ersterm, der es nicht ertragen konnte, von Werner und Leuten ohne Rang als Mineralog verdrängt zu werden, durch Sarkasmen und witzige Spötteleien, die Werner nicht erwiederte, geführt; bei Charpentier und Trebra — nachdem Letzterer nach Heinitzs Tode wiederum in sächsische Dienste getreten war — hatten Meinungen in Wissenschaften allerdings Einfluß auf Geschäftsverhältnisse, allein an eine Verbindung jener verdienstvollen Männer zu Werners Sturz war nicht zu denken.

Zwei Anstalten Werners sind mit besonderm Ruhme zu erwähnen, nämlich:

1) die richtige Vertheilung und Bewirthschaftung der von dem geheimen Finanzrath Scheuchler, dem Berghauptmann v. Heinitz und dem Vicebergmeister Freiesleben begonnene Wasserversorgung eines Theils des tiefen Grubenbaues zur Gewinnung des Aufschlagswassers und

2) die unter seiner Leitung durch seine Schüler gefertigte mineralogische Beschreibung und Aufnahme von ganz

Sachsen, nebst einem Theile des Harzes und der Gebirge. Ein Werk, welches kein Land aufzuweisen vermag.

Sein Name war in allen Ländern der gebildeten Welt bekannt, geehrt und hochgefeiert, und die Spötteleien und nicht selten kindischen Lächerlichkeiten eines Chevenix krümmen dem Schöpfer der Geogonie, Geognosie, Oryktognosie und Oryktographie kein Haar; *) da er schon in dem herrlichen d'Aubisson einen kräftigen Vertheidiger fand. Man höre was Letzterer von ihm sagt:

„Ich habe Werners Vorlesungen mit großen Vorurtheilen gegen ihn besucht, welche in den ersten Stunden eher vermehrt als vermindert wurden. Aber, wie er auf die Struktur der Gebirge, auf die Lagerung und Auseinanderlegung derselben, auf die Geschichte einer jeden Gebirgsart kam; dann zog mich jeder Gegenstand ungemein an, so daß ich gestehen muß, wie es mir unmöglich scheint, eindringender und überzeugender vorzutragen wie Werner. Hier — fährt er fort — erreicht sein Vortrag den Gipfel

*) Es ist wol ungegründet, wenn man den Franzosen Nichtbeachtung, oder gar Verkennung fremden Verdienstes vorwirft. Eher kann dies der Fall bei den selbstsüchtigen Briten sein. Einsender dieses hat hinlängliche Gelegenheit gehabt, mit gebildeten Franzosen über verdienstvolle Männer, vorzüglich der teutschen Nation zu sprechen, und sich vollkommen überzeugt, daß sie selbige recht wohl kannten und ihren Verdiensten vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Einst befand sich ein Stockfranzose, welcher ruhig und still in einer Gesellschaft von Teutschen saß, wo über die Abbildung des Todes dieses und jenes gesprochen wurde, und Einsender gegen einen Klugdünkler sich äußerte: „Wie ein gewisser Lessing eine gediegene Schrift: Wie die Alten den Tod abgebildet hätten, geschrieben habe." Wie selbiger fortgegangen war, äußerte sich der französische Major, welcher recht gut teutsch verstand, etwas gereizt, daß Lessing, der wohl den Namen des Großen verdiene, so kurz abgespeiset worden sei. — Jener Vorwurf kann daher wohl nur seinen Grund im Zeitalter Ludwigs XIV. gehabt haben, oder trifft bei den jetzt Lebenden nur voreilige, unwissende Laffen, die sich bei jeder Nation finden. — Das hier gemeinte Werk von Chevenix führt den Titel: Annales de Chimie.

der Vollkommenheit. Er hat nie ein Wort über das, wovon er sprechen will, aufgeschrieben. Ehe er in den Versammlungssaal tritt, sammelt er sich einen Augenblick auf seinem Zimmer und ruft die Materie, wovon er sprechen will, in lebhafte Erinnerung. Nun entströmen ihm die Gedanken in so richtiger Folge und mit einer solchen Steigerung, daß er die Zuhörer auf eine eigene Art fesselt und für seinen Gegenstand einnimmt. Aus seinen Vorlesungen eilten Freiesleben, Mohs, Esmark, d'Andrada, Raumer, v. Engelhart d. J., Charpentier, Brochi u. a.*) auf die Berge in alle Gegenden Europas und füllten die Archive der Mineralogie mit ihren zahlreichen Beobachtungen. Aus jenen ging Humbold, trotzend allen Gefahren, Mühen und Entbehrungen ins Innere der neuen Welt, und erregte unser Erstaunen über die Menge und Wichtigkeit der Ergebnisse seiner Untersuchungen. Aus jenen begab sich Herr von Buch auf die Wanderschaft durch Norwegen, Italien, die afrikanischen Inseln u. s. w., woher er uns einen reichen Schatz von Erfahrungen brachte. Man kann auf Werner anwenden, was man von Linné sagt: Die Erde ist mit seinen Schülern bedeckt, und von einem Pole bis zum andern befragt man die Natur im Namen des einzigen Mannes.

Napione nannte ihn den nuovo Socrate della Mineralogia. Der Weltumsegler Forster schätzte ihn ungemein, Blumenbach sprach mit Entzücken von ihm, und Denon, mit welchem Einsender eine zufällig glückliche Unterhaltung hatte, sagte, wie er in dem lieben Sachsen so manches herrliche gesehen habe, daß ihm aber Werners Bekanntschaft das Schätzenswertheste sei, und versicherte, wie Napoleon bei jeder Gelegenheit, wenn von ihm gesprochen worden, geäußert, wie dieser Mann durchaus

*) Ein vollständiges Verzeichniß seiner Schüler enthält Ludovicis Bibliotheca Werneriana.

Auszeichnung verdiene[6]) und Denon nannte ihn le plus célèbre génie de Saxe. Folgende Anekdote trete hier an den gehörigen Platz:

Als Werner sich in Paris befand, wohnte er den Vorlesungen des berühmten Hauy bei. Dieser kannte ihn nicht persönlich, besaß aber sein Portrait, welches ein Franzose, ehemaliger Schüler Werners, von ihm entworfen hatte. Die Aehnlichkeit sprach ihn an, so daß er den Freunden aus dem Bilde erkannte. Plötzlich hielt er ein, sprach dann: „Wo der Meister ist, schweigt der Jünger," schloß Werner liebevoll in seine Arme, und stellte ihn seinen Zuhörern vor.

In Brittanien und Schottland sind mineralische Karten einzelner Grafschaften nach wernerischen Ideen gefertigt worden. Jameson stiftete 1808 unter den Augen Blairfairs und Halls eine Gesellschaft, welche den Namen Wernerian society und Werners Bildniß in ihrem Wappen führt. — Unaufgefordert erhielt er i. J. 1813 eine französische Sauvegarde — hinlänglicher Beleg, wie ihn jene Nation würdigte. — Der Generalgouverneur Meyen-

---

[6]) Daß Buonaparte, dem er sich bei seinem Aufenthalte in Paris vorstellen ließ, ihn blos mit den Worten: „Ach ich kenne Sie sehr wohl, Sie haben sich um die Chemie ungemein verdient gemacht!" abfertigte, muß man dem Konsul bei seiner dermaligen, äußerst unangenehmen Lage nicht übel nehmen. Andere behaupten, daß er ihn mit seinem eigenen Wagen habe abholen lassen, und ausgezeichnet behandelt habe. Aus unzuverbürgenden Nachrichten erinnert sich Einsender gehört zu haben, wie sich Napoleon bei seiner Anwesenheit in Freiberg angelegentlich nach ihm erkundigt, und da man ihn habe holen lassen wollen, er gesagt: „Nein, nein! solche Männer läßt man nicht holen, sondern man geht selbst zu ihnen." — Man glaubt, dieses aus dem Grunde bezweifeln zu können, weil Napoleons Unterhaltung mit Werner, wenn dergleichen wirklich Statt gefunden hätte, so bekannt, wie jene mit Wieland sein müßte, und daß er gewiß den Orden der Ehrenlegion vom Kaiser erhalten haben würde. — Doch dem sei, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß — wie durch Denon und Bourienne bekannt ist — ihn Napoleon ungemein schätzte.

dorf in Finnland, — dessen achtungswerthe Gemahlin man in Sachsen, während ihres Aufenthalts daselbst, schätzte und ehrte — gab meinem biedern Seume ein Stück Rosenquarz für Werner, als Zeichen der Achtung und Dankbarkeit, welchem er mehrere Seltenheiten nachfolgen zu lassen versprach, das ihm auch von Seume, der ihn persönlich kennen lernen wollte, seines kranken Fußes ungeachtet, ehrlich zugestellt wurde*).

Bei seinem Aufenthalte in Paris boten die ausgezeichnetsten Männer Alles auf, um ihm sein Verweilen so angenehm als nur immer möglich zu machen. Von dem Konsul Cambaceres, der ihn mehrere Male zur Tafel lud, an, wetteiferten Alle, ihn nur einmal bei sich zu sehen und sein werthvolles Andenken sich zu erhalten. Guyton sagt zu d'Aubisson: „Schreiben Sie an ihn, daß wir ihn so sehr lieben, als wir ihn hochachteten, ehe wir nur seine Schriften gesehen hatten."

Gleichsam innig vertraut mit dem schweizer Terrain, bestimmte er genau Suwarow's Rückzug, den er — wenn es anders eine Möglichkeit sei zu entschlüpfen — nothwendig ergreifen mußte.

Die Offiziere des Geniekorps und des Generalstabes hörten ihn im August 1813 bei dem Angriff auf Dresden aufmerksam über die aus Mangel an Terrainkunde gemachten Fehler mit ebenso vieler Bescheidenheit als Sachkenntniß sprechen, und sein Name wurde ehrenvoll im Hauptquartiere des Monarchen genannt.

Das Kouvert eines Briefes: „An Werner in Europa." welches Köhler selbst gesehen hat, ist, wenn nicht ein bloßes Kompliment eines heimgekehrten Reisenden, oder ehemaligen Schülers, oder eine Wette unter Freunden: „daß man Werner unter dieser Addresse gewiß auf-

*) S. Seumes Sommer, Leipzig 1806. 8. S. 145.

finden würde"; eine Nachahmung des bekannten Briefes unter der Aufschrift: „An den Dr. Boerhave in der Welt.„

Zur Zeit der französischen Revolution war er leidenschaftlicher Republikaner, so daß sich mehrere Engherzige wegen seiner freien Aeußerungen und Urtheile sogar von der Tafel entfernten. Die Ursache dieses seines Enthusiasmus lag in den unglaublichen Bedrückungen, welche sich die Vornehmen gegen die Niedern erlaubten, in der grenzenlosen Willkür der damaligen französischen Regierung und seinem Abscheu gegen die Sittenlosigkeit, welche sein reines Innere empörte und seine Phantasie so erhitzte, daß er Frankreichs Heil nur in einer gänzlichen Umkehrung der Dinge zu finden und die Helden des Tages größer glaubte, als sie wirklich waren. Doch schon im Jahre 1794 wurde er gemäßigter, und da sein heller Verstand endlich einsah, wie Frankreich bei jenem Schreckenssysteme untergehen und ein Raub der Fremden werden müsse, wenn nicht Einer, der sich dazu eigene, das Ruder des Staats ergreife, und dieser Eine sei Buonaparte; so huldigte er auch, wie mehrere hellsehende Männer, diesem Einen, wodurch denn sein Urtheil über den Gang der Dinge ungemein anziehend und belehrend fernerhin wurde, wenn er gleich bisweilen das, was in Frankreich für die mathematischen und physikalischen Wissenschaften geschah, und was ihm — der, wie bereits bemerkt, für äußere Achtungsbezeigungen nicht gleichgiltig war — von dieser Nation wiederfuhr, in ein zu prächtiges Licht stellte, oder im Gegentheil eine von andern Seiten her aufgeregte Aengstlichkeit bei andern Regierungen Mehreres zu furchtbar und drohend darstellte.

Noch mag hier ein Brief des jetzigen Königs von Sachsen an Werner mitgetheilt werden; indem selbiger zugleich als ein Beweis von der wohlwollenden Güte und Herzlichkeit des Schreibenden dienen kann.

Mein lieber Herr Bergrath Werner,

Der Beitrag, welchen Sie mir zu meiner kleinen Mineraliensammlung zu geben die Güte hatten, hat mich um so mehr gefreut, da er von einem Manne kommt, auf den alle Sachsen stolz sind. Ich danke Ihnen von Herzen für das Interesse, das Sie an meinem Geschmacke an der Mineralogie nehmen. Hätt' ich nur den geringsten Theil von den Kenntnissen, womit Sie dem Vaterlande so großen Nutzen gebracht haben! Welchen Antheil ich an der Krankheit nehme, die Sie jetzt bei uns zurückhält, dieß beweiset nicht nur meine unerschütterliche Achtung gegen einen Mann von solchen Wissenschaften und solch einem Charakter, sondern auch die Liebe zu meinem Vaterlande, für das es die größte Wohlthat ist, wenn der Himmel Sie noch recht lange erhält. Seyn Sie übrigens von meiner wahren Hochachtung versichert.

Ihr

Dresden,
am 12. Junius 1817.

ergebener
Friedrich August
Herzog zu Sachsen.

Auch kann folgende Anekdote ein Scherflein zu Werners Charakteristik beitragen.

Werner liebte es nicht, wenn Exemplare, die er vorzeigte, betastet wurden, weil — wie er richtig bemerkte — man ja mit den Augen, aber nicht mit den Fingern sähe. Einer seiner Schüler nahm aber einst eine seltene Stufe in die Hände, und ließ sie fallen, daß sie zerbrach. Der gütige Werner, den dieser Verlust sehr schmerzte, schüttelte blos den Kopf und verbiß, die Stirne runzelnd, seinen Aerger. Nach geschlossener Stunde trat der Akademist in Werners Wohnzimmer, entschuldigte sich nochmals und gestand offen, daß er es absichtlich gethan habe, weil ein dergleichen Exemplar zu unwürdig für seine Sammlung sei und überreichte ihm dafür, in seinen Bergmannskittel greifend, ein großes, köstliches, fleckenloses Stück

dieſer Gattung, mit der Bitte, ſelbiges als Erſatz gütigſt anzunehmen. Werner, — welcher den von Vielen angenommenen Grundſatz: „Seine Sammlungen, gleichviel auf welche Art und Weiſe zu bereichern," nach der ihm beiwohnenden Rechtlichkeit, verabſcheute, und daher durch ſeiner Gewiſſenhaftigkeit Beiſpiel in Ruf gekommen war, forſchte lange und genau, auf welchem Wege er zu dieſem Stück gekommen ſei, und nahm es erſt dann, als er erfuhr, wie es auf die rechtlichſte Art und Weiſe geſchehen, dankbar an.

Im Jahre 1792 wurde er Bergkommiſſionsrath, 1799 Bergrath und 1816 Ritter des Civilverdienſtordens. — Er hatte zweiundzwanzig Diplome von verſchiedenen gelehrten Anſtalten aller Oerter und Länder. Ob nun wol dieſe Auszeichnung im Allgemeinen eben ſo wenig tiefe Gelehrſamkeit, als ein militäriſcher Orden jederzeit eine Heldenthat beurkundet; ſo iſt es doch auch nicht denkbar, wie Gelehrte ſo verſchiedener Oerter und Enden — unter welchen ſich doch wenigſtens einige vorzügliche Köpfe befinden müſſen — unmöglich ſammt und ſonders mit Maulwurfsaugen und Mückenverſtande begabt ſein können, daß ſie ſich durch vorzügliche Auszeichnung eines Individuums bloßſtellen ſollten.

Alle ihm geſchehene ehrenvolle und vortheilhafte Anſtellungen im Auslande lehnte er, eben ſo wie der uneigennützige wackere ſächſ. Artilleriehauptmann Tielke, aus reiner Vaterlandsliebe, entſchieden ab.

Werner war unverheirathet, bleibt aber durch ſeine Verdienſte im Bergweſen eben ſo unſterblich, wie der Thebaner Epaminondas in der Kriegsgeſchichte durch die Schlacht bei Leuktra.

Sein Bildniß iſt mehreremale gefertigt worden, wir nennen davon die vorzüglichſten, als:

Vom Profeſſor von Kügelgen gemalt im Jahre 1815. Obgleich vorzüglich in der Ausführung, zeigt doch

das Gesicht mehr Höflichkeit und Feierlichkeit, als die ihm beiwohnende Milde und herzliche Freundlichkeit, welches wol daher rühren mochte, weil der Künstler den für Kälte äußerst empfänglichen Werner in einen kalten Saal führte, so, daß der Ausdruck des Frostes in das Gesicht des Gemäldes verpflanzt wurde. Seine Schwester schenkte das Original der Bergakademie.

Von Demiani (in Profil.)

Von Müller in Weimar. Hat mehr von Werners Charakteristik, ist aber schwarz und finster und trägt Mangel an Geist und Leben. Ebenfalls Eigenthum der Bergakademie.

Von Professor Vogel d. A. 1800. zu jugendlich.

Uebrigens sind noch Porzellain-, Eisen-, Gypsbüsten und Wachsbilder (von Lohde) von ihm vorhanden, welche ihm — da er ausgezeichnete Züge besaß — alle ähnlich sind.

Nicht, als etwas Außerordentliches, sondern blos als ein geringes Zeichen der liebevollen Anhänglichkeit mag angeführt werden, daß sämmtliche tabakrauchende Bergakademisten sein Portrait auf ihren Pfeiffenköpfen hatten und es wie ein Idol verehrten.

Im Sommer des Jahres 1817 erkrankte Werner und eilte nach Dresden, um sich der dortigen Aerzte Hülfe zu bedienen. Täglich entwickelten sich immer mehr und mehr komplizirte Unterleibsübel, welche ein hinzugekommenes Schleimfieber noch bedenklicher machten. Der Kustos Köhler und der damalige Bergrath Freiherr von Herder begaben sich sofort zu ihrem väterlichen Freunde, und Letzterer vermochte ihn, über seinen Nachlaß zu verfügen.

Schon früher (1813) hatte er mit wahrem Vaterlandsgefühl, nachdem der Werth seiner mineralogischen Sammlung über 60000 Thlr. angeschlagen und ihm von England 50000 Thlr. waren geboten worden, selbige der Bergakademie zu Freiberg für 40000 Thlr. unter folgenden Bedingungen überlassen, daß ihm

a) 7000 Thlr. aus der Staatskasse sogleich als Angeld zu Berichtigung seiner Angelegenheiten ausgezahlt und
b) 33000 Thlr. lebenslänglich mit 5 v. H. verzinset würden.
c) nach seinem Tode sollten die Zinsen von 17000 Thlr. sogleich der Bergakademie,
d) die Zinsen von 16000 Thalern aber seiner Schwester, der verw. Pastor Glaubitz zu Hirschberg in Schlesien, wenn diese ihn überlebe zufallen, nach deren Ableben aber solle selbige die Bergakademie erhalten,

welches Alles 1814 vom Könige genehmiget wurde. Werner blieb im lebenslänglichen Besitz dieses Eigenthums, wovon er die mineralogische Sammlung bis zu seinem Tode redlich vermehrte.

In seinem letzten Willen bestimmte er, daß alle seine Sammlungen an Büchern, Landkarten, Rissen, Zeichnungen, Medaillen, Vorräthen an Fossilien, Gebirgsarten ꝛc., so wie sein gesammter sonstiger literarischer Nachlaß der freiberger Bergakademie gegen eine an seine Schwester, als einzige Erbin, zu bezahlende Entschädigung von 5000 Thalern anheim fallen solle. — Fürwahr ein herrlicher Schatz! —

So ungern Werner selbst schrieb, weil er mehr handelte, so fand man dennoch weitläufige Aufsätze über alle Zweige der Bergbaukunst, Eisenhüttenkunde, Mineralogie, Salinistik, Bergwerksgeschichte, Archäologie, Linguistik, besonders über deutsche Sprache und Polyglotten u. s. w. in seinem Nachlasse.

Immer bedenklicher wurden seine Umstände, bis er endlich am 30. Junius 1817, Abends zwischen 8 und 9 Uhr in den Armen seiner Freunde und seiner geliebten Schwester, welche zu dem theuern Bruder geeilt war, sanft und ruhig entschlief.

Der Staat übernahm die Leichenbestattung, und das Finanzkollegium bewilligte dazu eine bedeutende Summe.

Allgemeine Theilnahme im In- und Auslande erzeugte sein Tod, und der König gab unzweideutige Beweise, wie hoch er den Entschlafenen geschätzt habe, indem er befahl, daß der Leichenzug, welcher die entseelte Körperhülle in der Nacht zwischen dem 2. und 3. Julius von Dresden nach Freiberg zur feierlichen Beisetzung in die Domkirche bringen sollte, mit der möglichsten Auszeichnung, welche eines so seltenen Staatsbeamten, Gelehrten, Lehrers und Menschen in so voller Beziehung würdig wäre, geschähe.*) Dieser vom König ausgesprochene Wille wurde mit dem feinsten Sinne und der gemessensten Anordnung vollbracht. Es war ein öffentlich angesagter Leichenzug im ächt römischen Sinne, welchen der Freiherr von Herder, als wahrhaft dankbarer Freund und Schüler des Verewigten, leitete. Sechsunddreißig Leichenwagen mit allen gegenwärtigen Räthen, den obersten Civil- und Militairbehörden und ein zahlreiches Gefolge seiner Freunde, Bekannten und Verehrer folgten unter feierlicher Fackelbegleitung Abends um 10 Uhr. Als der mit 6 Pferden bespannte Leichenwagen an der Markscheidung anlangte, wurde er von der Bergakademie und den Zöglingen der Forstanstalt zu Tharand empfangen, und der Hofrath Böttiger hielt die Trauerrede.**) Am 3. Jul. früh um 9 Uhr langte der Zug, den die Bewohner naher und entfernter Ortschaften vermehrt hatten, am Erbisthore der Stadt Freiberg an. Angekommen an der Höhe des Gebirges bei dem Berggebäude, die Himmelfahrt genannt, wurde mit allen Glocken geläutet und vom Thurme der Peterskirche ein Choral — dergleichen Werner im Leben gern hörte — geblasen. Eine Abtheilung der Bürgergarde hielt anständige Ordnung, und

*) S. Abendzeitung Jahrgang 1817 Nr. 161 und 162.

**) Worte, gesprochen an Werners Sarge in der 11ten Stunde der Nacht zwischen dem 2. und 3. Julius 1817, von C. A. Böttiger. Dresden 1817.

so wogte der Zug über den Markt durch die Nonnengasse, gerade ins Akademiegebäude, dem herrlichen Schauplatze von Werners wirksamer mannigfacher Thätigkeit während eines Menschenalters. — In der schwarz ausgeschlagenen Hausflur nahm eine schwarz behangene Nische den von den Akademisten abgehobenen Sarg auf. Schilde, Lorbeer-, Eichen- und Blumenkränze schmückten das von 24 Kerzen beleuchtete Innere. Vor dem Hause, welches die aus 400 Mann bestehende Bergparade umgab, ertönte Trauermusik; alle Leidtragende hatten sich im Hause versammelt. Sämmtliche Bergbeamten, Offizianten und Professoren der Akademie, Offiziere, Geistlichkeit, Magistrat, Gymnasium, andere angesehene Einwohner Freibergs und eine Deputation des tharander Forstinstituts hörten mit tiefster Rührung die von dem Amtsprediger Dr. Frisch gehaltene Standrede*) an, und setzten sich dann gegen 11 Uhr unter abermaligem Glockengeläute und Trauermusik — bei welchem Zuge auch der ehrwürdige Greis, der Berghauptmann von Trebra nicht fehlte — zur Domkirche in Bewegung. — Der Sarg wurde abwechselnd von Bergakademisten und Knappschaftsältesten getragen. — Angelangt an heiliger Stätte, wo die Gruft in der Nähe der Stelle, welche die Ueberreste des Berghauptmanns Pabst von Ohain birgt, bereitet war, über welche der Sarg mit seinen Verzierungen gesetzt und nachdem christliche Lieder waren gesungen und von dem Prediger M. Dietrich eine zweckmäßige Einsegnungsrede war gesprochen worden, um 12 Uhr eingesetzt wurde.

Schnell in allen Ländern des gebildeten Europa's verbreitete sich die Nachricht von seinem Tode, und in den Versammlungen mehrerer Akademien, gelehrten Gesellschaften und andern Anstalten z. B. zu München, den 15. October 1817 wurden vom Ritter von Leonhard, zu Jena, den

*) S. das angeführte Buch S. 269.

20. Juli 1817 von dem Pastor Schwabe zu Wormstedt bei Jena, in Paris von Cuvier vor dem corps royal des ingénieurs des mines von Heron de Villefosse Todtenfeier gehalten. Die mineralogische Gesellschaft zu Dresden beschloß, um Werners Andenken zu ehren und nach Kräften lebendig zu erhalten, das Amt eines Präsidenten vor's erste nicht wieder zu besetzen, sondern dessen Stelle im Versammlungssaale durch Werners Büste zu bezeichnen, dessen Bildniß in ihr Siegel aufzunehmen, seinen Todestag jährlich durch eine besondere Sitzung zu feiern und endlich demselben auf der Stelle, wo seine Körperhülle von seinen dresdner Gönnern und Freunden den freiberger Deputirten übergeben wurde, auf ihre Kosten ein einfaches Denkmal zu setzen. Dieses kam auch 1818 zu Stande. Es besteht aus einem von Granitstück und Basaltsäulen wohl zusammengefügten Ruhesitze — sinnvoll auf Werners Bestreben, die Entstehung dieser Felsarten zu erklären, deutend — und führt den im Felsenstück eingehauenen Namen: Werners Ruhe.

Seine Schwester ließ ihm 1823 in der Domkirche zu Freiberg von dem Hofbildhauer und Professor Pettrich zu Dresden ein kleines Denkmal errichten, mit dem von Böttiger gefertigten Distichon:

Nosse metalliferae genus et discrimina terrae
Hunc natura docet vivere fama jubet.

und der nach Frisch's Vorschlag auf einer Marmortafel befindlichen Inschrift: „Dieses Denkmal errichtete ihm schwesterliche Liebe, ein bleibenderes er sich selbst*)."

Der Vorsteher der geistlichen Gebäude zu Freiberg, Senator Grössel, hat den Theil des Kreuzganges, in welchem sich Werners Gruft befindet, anständiger herstellen lassen und Mancher, der diese heilige Stätte besucht, wird

*) Lithographirt nebst einer Beschreibung desselben vom Hofrath Böttiger in der Abendzeitung. 1823. November-Heft.

wol an die Worte: Hic cineres, nomen vbique rücksichtlich Werners denken. Das Erbe seiner Schwester war durch einige Legate vermindert worden; allein sie handelte eben so edelmüthig, wie ihr trefflicher Bruder; indem sie die Legate nicht von den 5000 Thlr. auszahlte, sondern die volle Summe dem sächsischen Bergbau überließ, unter der Bedingung, daß nach ihrem Ableben die Zinsen davon, alljährlich am Todestage ihres Bruders unter die Armen vertheilt würden.

Der König, anerkennend dieser edlen Handlung Werth, verehrte ihr einen kostbaren Ring. Diese aber, es bei jener Schenkung nicht beruhen lassend, setzte von dem unbedeutenden Ueberreste der brüderlichen Erbschaft noch 2000 Thlr. zu Stipendien für unbemittelte Bergakademisten und Bergschüler aus, welche nach ihrem Tode von den Zinsen dieses Kapitals ausgezahlt werden sollten.

Werner liebte — wie bereits bemerkt worden — nicht das Schreiben, mehr war es seine Absicht durch mündlichen Vortrag, zu dessen Vorbereitung Zeit und Mühe erfordert wurde, Schriftsteller zu bilden, welchen Zweck er auch rühmlichst erreichte. Mit dem Jahre 1792 hörte seine schriftstellerische Thätigkeit fast gänzlich auf, ob er gleich in der Zeit von 1789 bis 1792 viel — obschon nicht für's Publikum, doch zum Behufe seiner Vorlesungen und für seinen Schreibtisch, zwar wenig Vollständiges, noch weniger Vollendetes, doch vieles in Entwürfen und Bruchstücken arbeitete. Dieser sich aus diesem Zeitraume herstammende literarische Nachlaß ist von ungemein großem Umfange.

Seine Verdienste um Oryktognosie und Geognosie sind von Christian Samuel Weiß durch zwei Abhandlungen in der angeführten Schrift vom Dr. Frisch gehörig aufgestellt worden, daher führen wir nur folgende an:

1. Abhandlung über die äußern Kennzeichen der Fossilien. Leipzig 1774.

2. Beſchreibung einer Suite böhmiſcher und ungariſcher Gebirgsarten nebſt beigefügten erläuternden Anmerkungen (S. kleine Sammlung berg- und hüttenmänniſcher Schriften 1811.)

3. Kurze Klaſſification und Beſchreibung der verſchiedenen Gebirgsarten.

4. Neue Theorie der Gänge; enthält den ſehr ſchätzbaren Aufſatz: Von den verſchiedenen Graden der Feſtigkeit des Geſteins und der Hauptverſchiedenheit der Häuerarbeit (im bergmänniſchen Journal 1788).

5. Apel von Cronſtedts Verſuch einer Mineralogie 1780.

6. Ausführlich und ſyſtematiſches Verzeichniß des Mineralienkabinets des weil. kurfürſtl. ſächſ. Berghauptmanns Karl Eugen Pabſt von Ohain. Herausgegeben von A. G. Werner. Freiberg und Annaberg. 2 Bde. 8. 1791 und 1792.

7. Von den verſchiedenen Mineralienſammlungen, aus denen ein vollſtändiges Mineralienkabinet beſtehen ſoll. Leipzig 1778.

8. Erklärung der Geſtalt der abgeſonderten Stücke. (In der kleinen Sammlung berg- und hüttenmänniſcher Schriften von Werner. Leipzig 1811.)

9. A. G. Werners letztes Mineralſyſtem aus deſſen Nachlaſſe für oberbergmänniſche Anordnung. Herausgegeben und mit Erläuterungen verſehen von Breithaupt und Köhler. Mit einer Vorrede von Freiesleben. Freiberg und Wien. 1817.

Die bereits ſchon oben angeführte Theorie von Entſtehung der Gänge mit Anwendung auf den Bergbau, beſonders den Freibergiſchen. Freiberg 1791. trug ungemein mit zur Befeſtigung ſeines Ruhms bei. Die Gelehrſamkeit, Ordnung und Klarheit, welche darinnen herrſcht, die Beobachtungen, Genauigkeit, die ſcharfſinnige Sonde-

rung unläugbarer Naturwirkungen nach verschiedenen Zeitaltern, die Sicherheit der daraus gezogenen Schlüsse, die Brauchbarkeit der Beobachtungen und Folgerungen für den praktischen Bergbau erhöhten die Achtung für den Verfasser und verschafften seinen Ideen die allgemeine Zustimmung. Man freute sich, wenigstens über einen so wichtigen Theil der Geognosie eine von Werner selbst vollendete Schrift zu besitzen. Die abweichenden Theorien einiger Männer von berühmten Namen fanden keinen oder wenigen Eingang. Der rühmlichst bekannte Brasilianer Joseph Bonifacius d'Andrada ließ darüber eine vortheilhafte Rezension in die Commentationes Lips. Vol. XXXIV. p. 113. einrücken und der geist- und kenntnißreiche d'Aubuisson veranstaltete eine doppelte Ausgabe der von ihm gefertigten Uebersetzung unter dem Titel: Nouvelle théorie de filons par A. G. Werner, ouvrage traduit d'Allemand et augmenté d'un grand nombre des notes, dont plusieurs ont été fournies par l'auteur même. Die erste Ausgabe Freiberg 1802, die zweite Paris 1803.

Vom Beginn seiner ausgezeichneten Laufbahn, vorzüglich aber von 1807 an, benutzte er seine ausgebreiteten Verbindungen im In- und Auslande dazu, daß er sein Kabinet, welches er schon damals für die Gemeinnützigkeit bestimmt hatte, durch zahlreiche Mineraliensendungen vermehrte, für Mineralogie und Mineraliensammeln enthusiasmirte und dahin arbeitete, dem Studium der Mineralogie, namentlich in Sachsen, auch nach seinem Tode gewisse feste Punkte zu geben.

Bis 1810 war sein Fleiß vorzüglich auf die Bergmaschinenlehre und späterhin auf das Bergkameralwesen gerichtet.

Camenz. Gräve.

III.

Eduard Beurmann und die pommerschen Alterthümer.

Im vierten Bande der deutschen Pandora (Stuttgart 1841) findet sich von Seite 189 an bis zu Ende ein Aufsatz über Rügen, Usedom und Wollin von Eduard Beurmann, der als freimüthiger, geistvoller und humoristischer Reisebeschreiber sich in diesem Felde der Unterhaltungsliteratur bereits einen Namen gemacht hat. Auch der genannte Aufsatz schlägt in dieses Fach. Er erzählt eine Reise, und das auf dieser Reise Angeschaute, Empfundene, Erfahrene führt zu Reflexionen und Untersuchungen, welche über die Grenzen solcher, sonst ganz subjectiv gehaltener und in den Bereich des socialen Mikrokosmus gebannter Darstellungen hinausgehen. Ebendeshalb darf man das darin Erörterte und Behauptete, sofern es Resultate von antiquarischen Untersuchungen geben will, einer wissenschaftlichen Prüfung würdig halten. Nachstehendes möge nun daraus dasjenige vor das kritische Forum ziehen, was B. ohne Gründlichkeit der Untersuchung, also ohne die erforderliche Sach- und Sprachkenntniß entweder auf fremde Auctorität oder nach eigener Meinung annimmt.

1. Zu S. 191 — 193.

Die Vergleichung, welche zwischen den rügenschen Hünengräbern mit ihren Steinkisten und den bretagnischen Dolmen mit ihren Steinalleen gezogen wird, mag interessant sein; aber da die ersteren von den in Mitteldeutschland, in Preußen, Polen, Kurland, Livland gefundenen nicht wesentlich abweichen, so darf man, auf diese äußerliche Formähnlichkeit der alten Grabstätten fußend, noch keine ethnographische Karten entwerfen, oder keltische Bevölkerung da voraussetzen, wo sich solche unterirdische Steingebäude vorfinden. Vielmehr wird anzunehmen sein, daß auf

einer gewissen Bildungsstufe Kelten, Germanen und Slawen einem so wenig abweichenden Brauche in der Bestattung ihrer Häuptlinge folgten, daß sich aus der Aehnlichkeit der Gräber auf eine bestimmte Nationalität gar nicht schließen läßt. Ob nun die rügenschen Gräber einer keltischen, oder germanischen, oder slawischen Vorzeit angehören, das wird viel weniger aus dem Bau derselben sich ergeben, als aus ihrem Inhalte, der außer den menschlichen Skeletten aus verschiedenen Hausgeräthen und Waffengattungen besteht. Hier kommt nun Material und Form der technischen Werkzeuge und die Schädelbildung der Beigesetzten vorzüglich in Betracht, und aus der Gleichartigkeit dieser läßt sich erst auf eine Gemeinschaftlichkeit der Nazion, weniger sicher auf Coävität ein Schluß machen.

2. Zu Seite 194.

Das Auffinden arabischer Münzen in Pommern (auch in Preußen, Kurland, Livland werden dergleichen gefunden) beweist noch keinen überseeischen Verkehr der Ostseevölker mit dem Oriente; daher ist es eine poetische Licenz, wenn unser Verfasser ausruft: Hier wehte einst der Halbmond in den Flaggen der Schiffe! — Werden nicht römische Münzen in deutschen und slawischen Ländern ausgegraben, die nie ein Römer betrat? Finden sich nicht alte venetianische Münzen mitten in Afrika, wohin keine venetianischen Handelskarawanen gingen? Und ist es nicht bei Völkern, die sich noch im Naturstande oder demselben nahe befinden, allgemeiner Brauch, daß sie fremde Münzen als Schaustücke sorgfältig aufheben und verbergen, wie es noch heut die Lappen thun? Arabische Münzen konnten aber so gut als griechische mittels des binnenländischen Handelsverkehrs über Rußland und Polen an das Küstenland der Ostsee gelangen. Ueberdies mußten die Kreuzzüge zur weitern Verbreitung derselben im Abendlande beitragen.

3. Seite 194 verglichen mit 208 — 209.

„Das Vorgebirge Arkona mit dem faſt italieniſchen Namen*). — Helmold nennt in ſeiner Slawenchronik 1. Buch 12. Cap. die urbs primaria terrae illius (nämlich Rugiae) Archona; Saxo Gram. ſpricht im 14. Buche ſeiner Geſchichte von einer provincia Arcon, urbi confinis, und ebenderſelbe von einer insula Archonensis, quae Withowa dicitur. Nach Geſterdings Nomenklatur pommeriſcher Oerter in alten Urkunden (pommerſches Magazin 1. Th. S. 165) hieß dieſe Stadt Alt-Warg oder Alten-Wargen, ein Name, der ſchon weniger eine italieniſche Färbung hat, und eher an ſkandinaviſche Waräger erinnert, als an das römiſche Ancona, überdies aber im wend. wjerch, m = Gipfel, Scheitel, Kuppe, adj. wjerchny und wjerchnowny, a, — e, und im polu. wjerch und wjerchoł oder wjerchow von gleicher Bedeutung eine der Ortslage angemeſſene Deutung empfängt. Obgleich nun die Mehrheit aller übrigen Ortsnamen auf Rügen nicht nur entſchieden ſlawiſch, d. h. hier poluiſch, iſt, der Form wie dem Stoff nach, daher auch öfter eine völlig ſichere Etymologie aus dieſem Dialekte zuläßt, ſo will der Verfaſſer dennoch das Wort Arkona (nach welchem Gewährsmann?) für ſkytiſch erklären, in welcher Sprache ark ein hohes Ufer und kon eine Ecke bedeuten ſoll. Abgeſehen davon, daß hier zu vielerlei Begriffe in einen nicht langen Namen faſt nach chineſiſchem Sprachgebrauch zuſammengezwängt erſcheinen, (eine ſtudirte Künſtlichkeit, die der Abendländer bei ſeiner Nomenklatur heimiſcher Orte nicht anzuwenden

*) Helmold giebt uns auch etwas Italieniſches in Pommern zu hören, wenn er B. 1 Cap. 38 ſagt: Transmisso Pani, duxerunt iter ad urbem, quae dicitur Woligast; apud urbaniores vocatur Julia Augusta propter urbis conditorem Julium Caesarem. Wenn dies auch Zuſatz eines Gloſſators ſein mag, ſo muß man ſich doch über die Schlußfertigkeit, von der er zeugt, wundern.

pflegt), muß man sich über die unerhörten Fortschritte der Linguistik in unsern Zeiten wundern, der es möglich geworden, sich ohne alle historische und literarische Hülfsmittel der Sprache der Skythen zu bemächtigen. Denn von einer einigen und untheilbaren Sprache der Skythen weiß die Literatur so wenig, als von einer der Hyperboräer. Der Name Skythe war bei Griechen und Römern eine eben so enge und universale Bezeichnung der nordischen Nomadenvölker, wie der Name Neger jetzt für die Schwarzen in Afrika gebraucht wird ohne Rücksicht auf Abstammung und Sprache. Jener traditionelle Name wurde, weil er einmal da war, von den spätern Geschichtschreibern und Geographen beibehalten als Collectivname aller nicht näher bekannten Nationen des europäischen und asiatischen Nordens und verschwand mit der genauern Kenntniß derselben. Darum sagt Plinius in seiner Histor. natur. L. IV. c. 12: Scytharum nomen usquequaque transit in Sarmatas atque Germanos, nec aliis prisca illa duravit appellatio, quam qui extremi gentium harum ignoti prope caeteris mortalibus degunt. Die sprachlichen Mittel zur Erläuterung des fraglichen Namens können außer den slawischen Mundarten nur aus den germanischen, insbesondre aus der gothischen und skandinavischen genommen werden.

Ueber den rügischen Götzen Swantewit läßt unser Verf. sich also vernehmen: Die Ableitung dieses Namens von einem christlichen Heiligen (nach Helmold), nämlich dem sanctus Vitus, den die ersten Bekehrer der Rugianer, Mönche aus dem Kloster Corvey, als ihren Schutzpatron den Neubekehrten zur Adoration aufgestellt haben und dessen Verehrung auch später die Rugianer, nachdem dies aufsätzige Volk alle andern Spuren des Christenthums bei sich getilgt hatte, beibehalten haben sollten, halte er für minder wahrscheinlich als den umgekehrten Fall, daß nämlich die christlichen Heidenbekehrer den Swantewit in einen

christlichen Sanct Vit verwandelt haben könnten, um den Heiden eine patriotische Sympathie für den neuen Gott durch die Namensähnlichkeit einzuflößen. — Doch will der Verf. mit Recht auch dieser Meinung nicht weiter das Wort reden, weil er wohl einsah, wie die Missionäre um so weniger der neuen Lehre und dem neuen Cultus da Eingang zu verschaffen hoffen konnten, wenn sie beides unter dem Scheine einer schon geübten und volksthümlichen Religion einführen wollten, eben weil es in diesem Falle keiner neuen Einführung und Anstalt bedurfte. Die Rugianer bildeten einen heidnischen Kirchenstaat, sie hatten schon ihren vaterländischen Swantewit, ihren eigenen Papst, den flamen des Swantewit, ihre zahlreiche Priesterschaft, ihre althergebrachten Feste, Orakel und Opfer — was sollte ihnen der fremde Sanct Vit, der fremde, entfernte Papst, die fremde Priesterschaft, wenn diese ihnen nichts anderes gab, als was sie schon besaßen? — Darum äußert sich der Verf. endlich dahin, daß diejenigen wohl am meisten Recht haben möchten, die den Namen des Gottes durch swjety = heilig = swjenty erklären, und die letzte Sylbe wit für den Artikel nehmen, so daß der Name einfach der Heilige zu übersetzen sei. Welcher Sprache aber beide Wörter angehören, darüber erklärt er sich nicht. Jeder Kenner des Polnischen weiß nun zwar, daß in dieser Sprache swjęty der Heilige heißt, aber auch, daß es in derselben wie überhaupt in allen slaw. Dialecten keinen articulus postpositivus giebt. Die Wahrheit ist, daß wit ein Suffix ist, welches nicht blos in slawischen Götternamen, wie in Rugowit, Barowit, Herowit, sondern auch in dergleichen Personennamen häufig vorkommt, als in Bogowit, Hostiwit, Dobrowit, Drogowit, und den Kern des Zeitwortes witati = lat. salvere, bildet, verwandt mit kwitnuti, kwisti, tkwisti, stkwisti = blühen, gedeihen, glänzen.

4. Seite 198 vergl. mit S. 193.

Der Bauer in der Bretagne leitet, nach unserm Verfasser, die Fruchtbarkeit seiner Felder von dem Patronate der heiligen Anna ab, indem er spricht: „Die heilige Anna bringt Gras, und füllt die Scheune und das Faß", der rügische Bauer bezieht aber diese Fruchtbarkeit auf die Mutter Hertha und sagt: „Mooder Hertha gifft Kohrn und Gras, und füllt Schühn und Faß." Seite 194 wird zwar angedeutet, daß der berühmte Kosegarten der Insel erst das poetische Colorit gegeben habe, und S. 201. wird ausdrücklich bemerkt, der „schwarze See" oder „Borgsee" (= Burgsee), wie er im Volksmunde heiße, sei erst von Kosegarten und (nach dessen Vorgange) nachher auch von Andern der Herthasee genannt worden; aber dessen ungeachtet soll man doch in dem schwarzen See der Stubenitz den heiligen See der Hertha, von welchem Tacitus schreibt, wieder finden, nicht nur weil seine Lage ganz auf die Beschreibung dieses röm. Autors vom Herthadienste paßt (S. 199—203), sondern hauptsächlich deshalb, weil unserm Verfasser über diesen See ein rügischer Bauer, der in seiner Relation sich auf die Erzählung seines Großvaters beruft, also alter Tradition folgt, Aehnliches erzählt, als Tacitus darüber berichtet, und endlich weil der rügische Spruch: de Hertha gifft Gras, un füllt Schünen un Faß (hier in verkürzter Variante vorgetragen) nicht wohl anders, als durch den Herthacultus volksthümlich geworden sein kann. Hiergegen ist Folgendes zu erwiedern: Volksthümlich durch ganz Deutschland ist ein ähnlicher, obwohl nicht mythologischer, Spruch: „Nasser April und kühler Mai füllt Scheune, Faß und bringt viel Heu", und dieser dürfte den guten Rügern nicht unbekannt geblieben sein. Wie diese aber dazu gekommen sind, die Hertha damit zu verweben, das mag jetzt allerdings schwer zu ermitteln sein; jedoch beweisen anderweite Beispiele, daß es auch gemachte Volkssagen giebt, die in den

Sphären der gebildeten Stände als Vermuthungen ausgesprochen, vom gemeinen Manne gläubig als historische Wahrheit adoptirt und von einer jüngern Generation als Sage der Väter weiter verbreitet werden. Auf eine solche Auctorität hin wird ein Philolog die bekannten Varianten im Texte des Tacitus: Nerthum, Werthum und Herthum nicht in Hertham corrigiren — wird Grimm in seiner deutschen Mythologie die deutsche Gottheit Nerthus nicht streichen — wird endlich der besonnene Geschichtsforscher das slawische Interregnum auf Rügen von 600 bis 800 Jahren, welches keinen Hertha-Cultus kennt, nicht ignoriren. Wie sollte sich der germanische Herthadienst eine so lange Zeit hindurch unter den Slawen, die grade ein nationales und diesem Dienste nicht verwandtes Centralheiligthum auf Rügen gegründet hatten, erhalten haben? War er aber untergegangen, wie sollte von den unter Jaromar im zwölften Jahrhundert und später eingewanderten deutschen und christlichen Colonisten, welche Holsteiner, Westphalen, Friesen, Holländer und Flamländer waren, der Name Hertha wieder nach Rügen gebracht worden seyn? Das beweise, wer es kann, oder mache wenigstens wahrscheinlich, wer es glaubt. So lange dieser historische Nachweis fehlt, wird man nur die Wahl haben, entweder an eine in neuerer Zeit dem Volke auf Rügen insinuirte Herthasage zu glauben, oder den Namen Hertha für die Verstümmelung irgend eines christlichen Heiligennamens zu nehmen, etwa Gertrud oder Dorothee, welches letztere wendisch Hortyja lautet.

5) Zu Seite 198 — 199 ꝛc.

Unter den vielen Bemühungen unsres Reisenden, mit Hülfe der Phantasie die Romantik der Insel (wovon nach Seite 185 die Einwohner derselben nichts wissen) auf eine historische Basis zu bringen (?), thut es dem Kenner slawischer Zunge einmal wol, zu hören, daß das Städtlein Bergen früher zur Slawenzeit Gora oder Göra geheißen hat, und

daß das wendiſche gora, ſ. Berg bedeutet. Ebenſo richtig iſt die Erläuterung des Schloſſes Rugard durch Rugigard (ſlaw. freilich heißt es Rujski grod) — rügiſche Burg. Aber dieſe Freude wird bald durch die aus der Luft gegriffene Deutung von Putbus, welches deutſch ſeyn und bei dem Buſch (S. 215.) heißen ſoll und von Wittow, das die weiße Au überſetzt wird, geſtört. Andere ſlaw. Localnamen, wie Stubbenitz, Stubbenkammer, Garz, Karenza, deren Etymon ſo leicht und zuverläſſig iſt, laſſen den Verfaſſer ſo ungewiß, ob er ſich auf ſlawiſchen Grund und Boden oder in den Kolonieen der ſpäter eingewanderten Norddeutſchen befinde, daß er, anſtatt ſich hauptſächlich an Orts- und Perſonennamen zu halten, die hier entſcheiden müſſen, die Nationalität der Bewohner an ganz andern Kriterien erkennen will, nämlich an ihrem Charakter, ihrer Tracht und ihren Gebräuchen. So ſoll die Halbinſel Mönchgut (S. 214. 215. 217.) in ihren Bewohnern noch untervermiſchte Slawen haben, die daran kenntlich ſind, daß ſie ſich durch Gaſtfreiheit und ein zuthuliches Weſen, auch, wenn ſie nicht mit der Fiſcherei beſchäftigt ſind, durch Trägheit und Phlegma auszeichnen; die Männer dieſer Gegend ſollen überdies durch die ſchwarzen und braunen mit rothem Unterfutter verſehenen Jacken, durch die bis vierfach über einander gezogenen Beinkleider, und die Töchter der Landwirthe daſelbſt, die in Ermangelung von Söhnen, Erbinnen des väterlichen Gutes werden, durch die Art, wie ſie mittelſt Werber ſich Männer zu verſchaffen ſuchen, alten wendiſchen Brauch beibehalten haben, und die Anhänglichkeit an dieſen ſei auch der Grund, warum dort bei Verheirathung auf unvermiſchtes Blut geſehen werde. Dieſe Thatſachen kann man zugeben; aber die Folgerungen daraus entbehren eines hinreichenden Grundes. Helmold rühmt zwar auch die Gaſtfreundlichkeit der Rüger wie aller Slawen; aber er führt auch Beiſpeile von ihrem Stolze, ihrem ungebeugten

Muthe, ihrem tollkühnen Unternehmungsgeiſte, ihre Neigung zu Seeräubereien an und nennt ſie fortissima gens Slavorum natione, qui, cum multis jugum imponant, ipsi nullius jugum patiantur. Wie ſtimmt das zu dem Charakter der heutigen Rüger? Entweder weiſt es auf ein holländiſches Phlegma der ſpäter eingewanderten Deutſchen, oder man muß annehmen, daß der Nationalcharakter der ſlawiſchen Rüger durch die Leibeigenſchaft oder die Vermiſchung mit den Deutſchen alterirt worden iſt.

6. Zu Seite 217. 220. 233.

Die Einwohner Rügens erhalten am erſten Orte von unſerm Verf. das Zeugniß, daß nicht leicht ehrlichere, zuvorkommendere, herzlichere und gradſinnigere Menſchen gefunden werden, als ſie ſind, obwohl auch Spuren von Blödheit bei ihnen vorkommen; die pommerſche Biederkeit erreiche dort durch die glückliche Abſperrung vom Raffinement des Lebens und der ſozialen Wirren den höchſten Grad, ſo daß der durch das Chriſtenthum abgeklärte wendiſche Charakter hier recht hervortrete, und ſich beſonders in der einfachen und kindlichen Hingebung an die Geiſtlichkeit bemerkbar mache. Das iſt ein ſchönes Lob; wieviel davon aber auf Rechnung des urſprünglichen Nationalcharakters komme, der ſich bei allen ſlawiſchen Völkerſchaften keineswegs gleichbleibt (man vergleiche nur den Großruſſen mit dem Kleinruſſen, dem Polen ꝛc.), und wieviel auf die Einflüſſe der Kirche und der äußern Verhältniſſe zurückzuführen ſei, das möchte ſchwer zu ermitteln ſein. Wenn aber (S. 220) bemerkt wird, daß dieſe natürliche Gutmüthigkeit ganz beſonders bei denen durchſchimmere, die auf Veranlaſſung eines feſtlichen Tages nicht Maaß gehalten, daß inmitten ihrer Ausgelaſſenheit ſich eine unvertilgbare Gaſtfreundlichkeit, Herzlichkeit und Biederkeit offenbare, indem ein boshafter Rauſch ſehr ſelten vorkomme, ſo iſt hiermit ein Grundzug des ſlawiſchen Nationalcharakters angegeben, vermöge deſſen der berauſchte Slawe einem be-

rauschten Italiener diametral entgegengesetzt ist; bei jenem nämlich steigert sich dann das sympathetische Gefühl bis zum zärtlichen Thränenerguſſe, bei diesem der egoistische Haß bis zur Wuth und zu blutiger Rache*). S. 233 wird eine Parallele gezogen zwischen den Einwohnern des sogenannten Liepe r Winkels auf Usedom, den Mönchgutern auf Rügen und den Kaschuben in Hinterpommern, welche alle durch ihr Festhalten an alter Sitte sich einen nationalen Anstrich und die Eigenthümlichkeit des slawischen Charakters zu bewahren wüßten. Wenn aber der Verf. ebendaselbst sagt: „Die Usedomer sind im Uebrigen ohne besondere Sitten und Gebräuche," so scheint das eine contradictio in adjecto zu sein, und setzt die Slawinität des lieper Winkels wieder in Zweifel; denn grade die Slawen und mit ihnen die Wenden in der Lausitz sind regsamer und lebenslustiger als die Deutschen, sie lieben Geselligkeit, Tanz, Trinken und Gesang, und haben eine Menge nationaler Gebräuche und Lieder, die in die Einförmigkeit des Landlebens eine heitere Abwechselung, und in die geselligen Festlichkeiten die Schranken der Ceremonie bringen. Das Hochzeitceremoniell auf Usedom, welches an der erwähnten Stelle sehr oberflächlich beschrieben ist, hat fast gar keine Aehnlichkeit mit dem der Wenden in der Lausitz, und ein zu Pferde zur Trauung reitender Bräutigam mit der über die Schulter hangenden Peitsche würde bei unsern Wenden als eine unanständige Erscheinung nur Anstoß erregen.

7) Zu Seite 235.

Ob die Aehnlichkeit der Tracht, die bei den Mönchgutern, Liepenwinklern und Kaschuben eine und dieselbe sein soll, nämlich die schon erwähnten schwarzen und brau-

*) Auf derselben Seite wird eines rügischen Fluches gedacht: dat dik de Dütscherl worin der Reisende Weber eine Abneigung gegen die Deutschen finden wollte. Dieser Dütscher ist aber kein Deutscher, sondern der anderwärts und auch hier zu Lande übliche Teutschel, Deutschel, Teuker = Teufel.

nen Jacken der Mannspersonen mit den mehrfach übereinander gezogenen Hosen, die mehrfachen wulstigen Röcke der Frauenzimmer mit den selbstverfertigten Strohhüten von eigenthümlicher Form, auf eine alte slawische Kleidermode zurückzuführen ist, möchte schwer zu bestimmen sein, da bei den lausitzer Wenden jetzt nichts Aehnliches vorkommt mit Ausnahme der wulstigen Frauenröcke und der pferdekopfförmigen Strohhüte, die jedoch seit 30 Jahren fast ganz verschwunden sind. Vielleicht aber schließt sich die polnische Tracht in Farbe und Schnitt an jene altpommersche an. Was aber der Verf. von sprachlichen Idiotismen der Liepenwinkler beibringt, „die gar nicht weiter in dem Bereiche der deutschen Sprache vernommen werden, und die ursprünglich wendisch sind," wie z. B. et hönnickt (= es schneit), da jünnern (= dort hinten), düsen (= tanzen); das ist alles provinziell-deutsch und keinesweges wendisch. Hönnickt (richtiger hennigt) ist durch Transposition der Vokale aus dem westphälischen Scheneget, Schnegit entstanden, jünnern aus hinnern = hindern mit verändertem Spiritus geworden, und düsen hat vor s das n ausgeworfen, was im Niederdeutschen häufig vorkommt, z. B. Biese = Binse, steht also für dünsen. Gewiß kommen in Pommern noch slawische Wörter und Phrasen, obwohl in germanisirter Form, vor, so gut als sich dergleichen im Brandenburgischen finden, wo Watke, f., Molken (pol. srowatka und serwatka, f.) bedeutet; aber die gegebenen Beispiele gehören nicht dahin. Nur ein langjähriger Beobachter, der aufs Genaueste alle provinziellen Spracheigenthümlichkeiten eines Landes oder einer Gegend kennt, und der durch ein ernstes Studium sich eine Uebersicht über das ganze Feld des germanischen und des slawischen Sprachgebietes erworben hat, wird im Stande sein, vereinzelte slawische Sprachreste in der Mundart einer völlig germanisirten Bevölkerung sicher aufzufinden.

W. Bronisch.

IV.

Drei Urkunden

zur Geschichte des Herzog Johann von Görlitz

im Archive der Stadt Sommerfeld.

1. Privilegium vom 23. April 1389.

Wir Johann von gots gnadn markgraue czu Brandenburg vnd czu lusicz vnd herczogh czu Gorlicz. Bekennen vnd tun kunt offenlich mit desem briue alln den, die yn sehen horen odir lesen, das vnsir burger der Stad czu Summeruelt vnd liebin getrewin vns demutlichen vnd mit fliesse gebeten haben, das wir yn ir briue, fryeheit, rechtikeit, vnd gnade, als sie yn von dem allirdurchleuchtigsten fursten keysir karll vnsin liebin vatir dem got gnade, bestetigt vnd beuest seint, ouch gnediclichen geruchtin czu bestetigen vnd beuesten, des haben wir, durch mercliche notdorfft derselben vnsir Stad, vnd ouch durch dinste vnd trewe, die sie vns erczeigt haben vnd noch erczeigen mügen vnd sullen im kumftigen czeiten, ire bete gnediclich derhort, vnd haben mit wolbedachtin mute, rechtir wissen, vnd mit rate vnszs getrewn rates, denselbn vnszn burgern die iczunt syn vnd in kumftigen czeiten werden der Stad czu Sumeruelt, all sulch recht fryheit, und gnade, noch des hochgeborn fursten heń (heinrichs ettwen markgrauen czu meissen seligs gedechtnusse vnscs vorfarn brive lute- gnediclich bestetigt vnd beuest Bestetigen vnd beuestin yn die mit diesem brine, an alln puncten, clauseln (vnd artikeln in allir der masse (als sie yn (der vurgen vnsir liebir vatir keysir Karll mit syne briuen bestetigt vnd beuest hatt, vnd sullen dar an nicht von vns noch von vnszn nachkomlingen markgrauen czu lusicz gehindert noch geirret werden dheinenweis, Sunder sie sulln die vurgen (*vor*

genannte) gnade vnd frieheit, als yn der vurgen Markgue verschriebn hatt von vns vnd vnszn erben Markgrauen czu Lusicz ewiclich besiczen, mit Vrkunde dies briues vorsigilt mit vnszm furstlichen anhangenden Ingsigel, der gegebn ist czu Pgeau sent Georgin tage des heilgin Merterers. Im Jare noch Crists gebürt als man schriebt, dreiczinhundert vnd nun vndachczig.

Ad mandatu dm. Marchionis & & Duc. Wolframs Pgn & Olm. eccl. can^tus.

Nur etwas vom Rande des Siegels mit dem Wort **brandenburgen.** ist übrig.

Beiläufig die im obigen sich darbietende sprachliche Bemerkung: Unser „vorigen„ „vorige" zuletzt „vorig" ist, wie das obige Abbreviations-Zeichen andeutet, sicher eine Laut-Abbreviatur aus der Schrift-Abbreviatur entstanden, statt des alterthümlichen in Chroniken und Urkunden so zum Ueberfluß oft gebrauchten Wortes: „vorgenannten."

2. Erlaubniß-Brief, durch welchen der Stadt Sommerfeld vergönnt wird, sich ihrer Grenzen zu wehren. Prag am nächsten Dienstage nach Lamberti Martyr. d. 15. August 1391.

Wir Johans von gots gnaden Marggraue zu Braudemburg vnd zu Lusitz vnd Hertzogn zu Görlitz Geben vnsr Stat zu Someruelt von vnsir macht vnd mit kraft ditz briefs gantze gewalt vnd macht, daz Sy sich ire grenitzen vnd wo zu sie recht haben, weren vnd beschirmen mugen vnd sullen wider allermeniclich als lange vntz bis wir selber darkommen odir wir sunderlichen vnsern heubtmann dar senden So sullen sie is halden vnd tun also als vns schicken werden Geben zu Prage Im Jare nach kristis gepurt **ym^c vnd xci.** (MIII^c. XCI.) am nechsten dinstag nach Lamberti martiris vndir unserm furstlichen Insigel hievndin angedrukt.

Anm. Dieß Transsunt ist nicht aus dem Original, welches ich, bis jetzt wenigstens, auf dem Sommerfelder Rathhause nicht mehr auffinden konnte, genommen, sondern aus einer großen Privilegien-Urkunde des Königs Ladislaus Posthumus vom Jahre 1454, wie dieß auch Worbs bemerkt in s. Inventarium S. 270.

3. Schreiben des Herzogs Johann an den Hauptmann Bernhard von Zedlitz wegen Bruch des Geleites und was desfalls zu beobachten. Prag den 9. Mai 1393.

Wir Johanes von gots gnade Margraf zu Brandeburg vnd zu Lusicz vnd Herczog zu Gorlicz Empitn dem Strenge Bernhard von Czedlicz dem Junge Hawptman, Vnd Burgermeister vnd Rathmann vnser Stat zu Somerfeld vnsn lieben getrewn gnade vnd vnsern gunst. Lieben getrewen Wir haben vernomen. daz eczliche vnser vnd ewer geleite. daz Jr gegeben habt. gebrochen han. Dorumb gebietn Wir ewch ernstlich daz Ir dieselbenn von staden zu burgen hannt*) haldet vnd sie bessert**) darumb zu disem mol. Wenn Wir y gebessert wollen haben, Vnd wer das ymand vorbas meher vnser vnd ewr geleite breche So wollen vnd gebieten wir euch ernstlich. Daz Ir den oder dieselben bessert von stadan***) als das recht ist. Auch

*) hannt — fest — von haben. han — es bildet hier ein frequentativum, als wenn man sagte habendo teneatis.

**) bessern — id. q. strafen, so oft, unter andern bes. in Tzschoppe und Stenzel Urkundenbuch S. 277. u. 553. N. Scriptt. Rer. Lus. T. I. p. 438.

***) von stadan — stad — an — Stadt — wegen — Seitens der Stadt — ex parte urbis — als das Recht ist — nach dem Stadtrecht und wie es überhaupt das Gesetz mit sich bringt, denn es gab ja wohl genug Gesetze gegen Landesbeschädiger, z. B. in dem märkischen Städte-Bündniß von 1321, welches mehrmals gedruckt ist, (Worbs Inv. p. 135. 136.), wovon die Stadt Sommerfeld ein merkwürdiges Exemplar bewahrt, sind solche Bestimmungen.

wollen wir vnd ist vns meynunge daz nymand zu Somerfeld keynen freyen hoff haben solle Sunder wir wollen is so lassen vnd halden. als is von vnsm liben Water (*sic*) Keys Karl seliger gedechtnüss an vns geerbet ist vnd wer ab ymand von vns brieff darüber hette vnd vnredlich von yme vnderweiset weren, daran sullet ir euch nicht keren, wenn Ir is so halden sollet, als vor begriffen ist, vnd tut darczu also. als lieb euch sey vns swer vngnad zuuormeiden Geben zu Prage Nach Cristi gepürt M. CCC. vnd xiij Jare am tage nach Stanislai.

Worbs (Inv. p. 206) der nur die Möllersche handschriftliche Chronik benutzte, besorgte mit Grund, daß er einen verstümmelten Text vor sich habe. Die Fehler sind groß genug, um den Sinn zu entstellen und den Leser ungewiß zu machen, wie er sich ihn deuten soll; eine so entstellte Urkunde ist unbrauchbar. Das wahre Original habe ich nun zwar in Sommerfeld nicht aufgefunden, aber diese Urkunde ist der Privilegienbestätigung des Königs Georg Podiebrad inserirt und aus dieser textgetreu von mir entnommen worden (aus der Urkunde vom 12. März 1460 — vergl. Worbs Inv. No. 825 S. 274.)

Schelz.

V.

Zur Erläuterung der im Bd. XVIII. Heft 1 S. 71 mitgetheilten vermeintlich dobrilugker Urkunden.

Im letzten Bande des allgemeinen Archivs für die Geschichtskunde des preußischen Staats von Leopold von Ledebur (Neues Archiv Band III. S. 293 ff.) erfah-

ren wir, daß das Cisterzienser-Kloster Dobrilugk in der Niederlausitz eine Filia in Polen hatte, ursprünglich gleichnamig, dann verlegt nach Semmeritz, und zuletzt nach Blesen im jetzigen birnbaumschen Kreise des posenschen Regierungsbezirks, und dieses zweite Dobrilugk oder Klein-Dobrilugk ist es, für welches die in dem Codex diplomaticus majoris Poloniae von Casimir et Eduard Raczyński enthaltene und daraus in unserem Magazin (Bd. XVIII. S. 71 ff.) abgedruckte Urkunde angeht. Folgender Auszug soll das richtigste über dieses Kloster Blesen enthalten.

Herr Hauptmann und Director von Ledebur giebt im 1. Bande seines neuen Archivs S. 341 ff. eine Stammtafel der Cisterzienser Mönchsklöster des preußischen Staates. Hier finden wir das Kloster Blesen oder Semmeritz neben Lehnin, Alten-Zelle, Leubus, Stolpe, Buch, Grünhain ꝛc. in der 6. Generation; während Dobrilugk in der Niederlausitz, Pforta, Sittichenbach in der 5. Generation zu finden ist. Grüssau bei Landshut um 1289 gestiftet von Heinrichau, und Priment im bomster Kreise im Jahre 1278 als Tochter des Klosters Paradies gestiftet, sind die jüngsten, und bilden die achte Generation, nach dieser Zeit sind keine Cisterzienserklöster mehr gestiftet worden. Nur Himmelpfort im templinschen Kreise, Königs-Saal bei Prag und Skalitz sind drei Spätlinge aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts.

„Das Jahr 1232 wird als dasjenige angegeben, wo Herzog Bladislaus von Polen aus dem in unserer Niederlausitz belegenen Kloster Dobrilugk Cisterziensermönche in sein Land rief und ihnen bei dem heutigen Althöfchen an der Obra eine wüste und sumpfige Gegend zur Niederlassung und zum Anbau anwies. Diese neue Ansiedelung erhielt den Namen Klein-Dobrilugk. Eine der

heiligen Jungfrau Maria und Heinrich dem Heiligen gewidmete Kirche ward im Jahre 1238 vollendet, welches auch als das Stiftungsjahr der neuen Pflanzung, welche, jedoch noch ohne Abt, in allem abhängig von dem Kloster Dobrilugk, lebte, angenommen wird. In einer in deutscher Uebersetzung mir*) vorliegenden Urkunde d. d. Schloß Usezie 1239 bestätigt Herzog Boleslaus seines verstorbenen Vaters Vladislaus Schenkung von 500 Hufen Landes um den Bach Poniqua und von dem Walde Sokala Dambrowa, mit der Hinzufügung, daß er dem Kloster Dobrilugk freigebe, in besagten Gütern ein Gerichtsdorf (Altenhoff oder Althöfchen) nach deutschem Rechte und alle andern Dörfer, nach welchem Rechte es die geistlichen Brüder für gut befinden möchten, zu gründen**). In eben diesem Jahre bezeugt derselbe Herzog Boleslaus, von Posen aus, daß die Söhne des vormaligen Kastellans Johann von Meseritz, Bozata und Narse, dem Hause der heil. Jungfrau Maria und des heil. Heinrich zu Dobriluck ihr Erbe Mascowe (der mittlere oder Kirchtheil des heutigen Neudorf) zu ihrem und der Eltern Seelenheil geschenkt haben, fügt die freie Nutznießung von Seen, Wäldern, Wiesen ꝛc. hinzu, mit der Erlaubniß, deutsche Dörfer daselbst anzulegen, mit was für Recht sie wollten. Auch auf Dombrova verzichteten beide Brüder zu Gunsten der Cistercienser***).

Im Jahre 1260 schenkten die Grafen Eustachius und Woiteczko, die in dem an der Urkunde hängenden Siegel einen befestigten Thurm als Wappen führten, dem

---

*) dem Prior Peter Widawsky, der die Geschichte des Klosters bearbeitet und Herrn v. Ledebur übergeben hat.

**) Dies ist die Urkunde, die aus dem Original in dem besagten Codex und in unserm Magazin gedruckt ist.

***) Nach der ersten Urkunde im Anhange zu der Geschichte des Klosters S. 304 in v. Ledeburs N. Archive III.

Kloſter Dobriluck, um ſich die fürchterliche Strenge des höchſten Richters zu mildern, für ihrer Seelen Wohlfahrt und für das ewige Heil ihrer Gemahlinnen, Kinder und Vorfahren ihr Erbe Zamberez (das heutige Semmeritz), welches ſchon ihren Voreltern gehört habe, ihnen auch nach vielem, von dem Grafen Stephan von Wierbena und deſſen Söhne ihnen zugefügten Schaden und Verletzungen, nach dreimal vorher geſchehener Citation, polniſchem Rechte gemäß unter dem Vorſitz des Herzogs Primislaus durch richterlichen Ausſpruch zuerkannt worden ſei und in deſſen ruhigem Beſitze ſie auch lange Zeit geweſen, den Mönchen zu Dobriluck unter der Bedingung, daß daſelbſt ein eigenes Kloſter Ciſtereienſer Ordens erbaut werden ſollte; wozu im Jahre 1269 der Biſchof Nikolaus von Poſen als Diöceſanherr auch ſeine Erlaubniß ertheilte. (So entſtand denn aus dieſer erſten Kolonie Klein-Dobriluck das ſelbſtſtändige Kloſter Semmeritz.) Die häufigen Ueberſchwemmungen, denen das an der Obra gelegene Kloſter Dobriluck ausgeſetzt war, machten dieſe Verlegung des Convents ſo dringend nöthig, daß ſogar die dortige Kapelle 1282 eingehen mußte."

Das darauf folgende Verzeichniß der Aebte umfaßt bis zur Aufhebung gerade vierzig Namen. Unter dem vierten Abte Thomas oder Theodor ſchenkte Markgraf Woldemar von Brandenburg im Jahre 1312 die Dörfer Popowo (Poppen), Bledzow (Bleſen) und Falkenwalde, worüber das Kloſter am 8. Sept. 1315 durch Markgraf Johann eine Beſtätigung erhielt. Der ſiebente Abt Ditmar (Dittmarus abbas in Sameritz) kommt vor in einer Urkunde in Gercken Codex dipl. Brand. V. 180. Unter dem zehnten Abt Johann geſchah die theilweiſe Verlegung des Convents von Semmeritz nach Bleſen: denn ſchon im Jahre 1414 nennt er ſich — „Johannes von gottes gnaden Apt zu Bles-

zow.“ Die gänzliche Translocation erfolgte aber erst im Jahre 1578. Unter dem dreizehnten Abt Johann, der 1488 starb, erhielt der Convent eine Dispensation von dem Abt des Mutterklosters Morimund zu Fleischspeisen. Das Kloster wird darin noch Neu-Dobrilück genannt (Coabbati nostro Monasterii de novo Doberluch heißt es in der Urkunde No. 11 S. 319). Dem vier- und zwanzigsten Abt, Johann Dluski ertheilte Papst Paul V. für sich und seine Nachfolger den Gebrauch der Mitra und des Krummstabes, am 19. Mai 1610.

Der vierzigste Abt war Ludwig Matthäus von Aubracht Prondzynsky, am 7. Juni 1821 zu Blesen installirt, starb am 25. Juni 1829, als der letzte Abt des Klosters, dessen weitere Verwaltung der Prior Nepomuk Kabaciuski bis zu seinem am 19. Oktober 1830 erfolgten Tode, und hierauf der am 13. Juni 1831 zum Prior erwählte Petrus Widawski leitete, bis endlich am 31. Dec. 1835 im Auftrage der Regierung zu Posen der Regierungs-Referendarius Herr Wilhelm von Ledebur die Aufhebung des Klosters vornahm.

Schelz.

VI.

Eingegangene und noch bestehende Eisenhammerwerke im jetzigen rothenburger Kreise.

In der neuen lausitzer Monatsschrift 1805 Seite 44 — 51 findet sich ein Aufsatz des seligen Inspectors Schulz in Niesky, jenes fleißigen Sammlers und Forschers, unter dem Titel: „Beitrag zur Geschichte der Eisenhämmer und Hüttenwerke in der Oberlausitz,“ welcher manche dan-

kenswerthe historische Notizen enthält, ohne jedoch alle Orte namhaft zu machen, in und bei welchen es in frühern Jahrhunderten Hammerwerke gegeben hat. Auch von den eingegangenen Hammerwerken hat er einige namhaft gemacht, jedoch nicht alle. Darum will ich in diesen Zeilen versuchen, alle eingegangenen oder noch bestehende Eisenhammerwerke im jetzigen rothenburger Kreise aufzuführen, so viel mir davon bekannt ist.

I. Noch bestehende Hammerwerke.

1. Creba, jetzt der Gräfin Sophie Charlotte von Einsiedel in Herrnhut gehörig, hat ein bedeutendes Hammerwerk, wo der Raseneisenstein bearbeitet wird. Ob hier schon in ältern Zeiten ein Luppenhammer gewesen ist, habe ich nicht erfahren können. Im Jahre 1721 ließ Herr von Rückhardt, welcher damals Creba besaß, einen Hohofen nebst Frischfeuer anlegen. In neuern Zeiten ist diese Anlage sehr vergrößert und verbessert, wobei die neusten Erfindungen und Erfahrungen im Gebiete der Metallurgie benutzt und angewandt sind.

2. Das fürstlich Pückler-Muskauische Eisenhüttenwerk Keula, nicht weit von Muskau wurde im vorigen Jahrhunderte von einem Herrn Glöckner angelegt. Auch hier wird der Eisenstein vortrefflich bearbeitet.

3. Borberg, an der Grenze des hoyerswerdaer Kreises und, gleich Crebra, am schwarzen Schöps gelegen, wurde gleichfalls im vorigen Jahrhunderte von Glöckner angelegt.

II. Eingegangene Hammerwerke.

1. In der Aue zwischen Rothenburg und Nieder-Neundorf ist eine Lache, welche noch jetzt den Namen „Hammerlache" führt, und augenscheinlich ehemals ein Arm des Mühlgrabens war. Unterhalb des großen Wehrs war ein Theil der Wassermasse aus dem Mühlgraben abgeleitet, vereinigte sich aber in der Nähe des sogenannten kleinen Wehrs wieder mit dem Mühlgraben. Es fehlt an Nachrichten darüber, wann und von wem hier ein Eisenhammer erbaut,

wann er eingegangen sei, und auf welcher Stelle er gestanden habe. Jedenfalls muß die ganze Anlage in frühen Zeiten gemacht, oder bald wieder eingegangen sein, da alle Nachrichten fehlen; doch läßt die Benennung der Lache wohl keinen Zweifel an der Existenz eines solchen Werkes übrig.

2. Auch zu Lodenau, eine Stunde unterhalb Rothenburg lag früher ein Hammerwerk, dicht bei der Neißmühle, welche sammt dieser Stelle jetzt nach Zoblitz gehört. Die Grundstücke, welche früher zum Hammer gehörten, hat jetzt ein Gärtner. Man bemerkt noch einen großen Schlackenhaufen, wie auch den Graben, in welchem das Wasser aus der Neiße auf das Hammerwerk geleitet wurde. Wann und von wem dies Werk angelegt, und wann es eingegangen ist, weiß ich nicht. In dem Verzeichniß oberlausitzischer Urkunden ist eine so angezeigt: Cristoff vnd Jorge von gyrszdorff tzum Lode vnd Petir rabenaw tczum Ritschen geloben wegen steinczinses von iren hemmern. 1481. dornst n. Urban.

3. Auch zu Sänitz unterhalb Lodenau, unweit der Neiße beweiset der noch jetzt sogenannte Hammerteich, wie die vielen Schmiedeschlacken, daß hier einst ein Luppenhammer war. Auch hier fehlt es an Nachrichten, sowohl über die Erbauung, als das Eingehen desselben. Im angeführten Verzeichnisse oberlausitzischer Urkunden finden sich folgende, den sänitzer Hammer betreffende, angeführt: Hans Eschenloer, Richter zu Görlitz urkundet das gezeugniss der hammermeister vnd Czeidler zu Newhammer etc. Senicz etc. wegen des Erbzinses für die Gebrauchung des Eisensteins vnd von den bewten vf der Gorl. heiden. 1498. Im Jahre 1508 bekennt Christoph Cottewycz zu der Senycz gesessen dem Nickel lewthner 70 Margk schuldig zu sein, und gelobt, dafür wöchentlich 1 schok Schienen von dem hammer czu der Senicz zu geben.

4. Zu Ober=Horka, da wo der Dorfbach aus dem Neugraben abgeleitet wird, finden sich sehr viele Schmiedeschlacken. Auch hat mir ein Mann, dem die Grundstücke dort gehören, gesagt, er habe auch Ofenkacheln im Boden gefunden. Vielleicht daß auch hier ehemals ein Eisenhammer gestanden hat, der längst eingegangen ist.

5. Der Hammer zu Mittel=Horka (früher in Kirchen= und Schöppenbüchern Nieder=Horka genannt) ist erst seit etwa 180 Jahren eingegangen, und die dazu gehörigen Grundstücke zum Dominio Mittel=Horka (jetzt von Schulz) geschlagen, welches davon noch jährlich dem Pfarrer in Ober=Horka einen halben Scheffel Korn und eben so viel Hafer, alt görlitzer Maaß, decimirt. Aus der Quantität des Decims scheint hervorzugehen, daß das Hammergut nur ein Bauergut gewesen sei. Schon im Vertrage über den Neugraben, den Bau des Wehrs zu Ober=Horka ꝛc. vom Jahre 1499 kommt der Hammer vor. Damals soll ihn Görlitz besessen haben. Wann er für die Stadt verloren ging, ob sie ihn verkaufte, oder im Pönfalle nebst den benachbarten Gütern Uhsmannsdorf (auch wohl Nieder=Horka), Spree ꝛc. einbüßte, weiß ich nicht. Die Preisschrift über den Pönfall der Sechsstädte von Richter im N. L. Mag. Bd. 13. sagt hierüber nichts. Im Schöppenbuch von Ober=Horka kommt 1577 Joachim Heinrich und 1580 Jorge Hippel als Hammermeister vor. Im Jahre 1600 und früher besaß Rudolph von Baudissin das Hammergut, hatte sich auf demselben das Schankrecht angemaßt, und dann dies Gut sammt dem usurpirten Rechte an Georg Ernst von Tschirnhaus verkauft, welcher den Schank fortsetzen ließ. Unterm 27. August 1603 beschwerten sich hierüber Hans, Melchior und Ernst, Hans von Gerßdorffs sel. Söhne, und George von Gerßdorff für sich und seinen unmündigen Bruder zu Horka und Ober=Ullersdorf, bei Georg von Nostitz auf Klix und Jahmen, Hauptmann zu Görlitz. Unterm 20. December 1603

erging ein Befehl an den von Tschirnhaus, nur für seine Hammerleute Bier zu halten und zu schenken, wenn der Hammer getrieben und geschmiedet wird. — 1837 wurde auf der Stelle des ehemaligen Hammers eine Mühle angelegt, bei deren Bau man noch viele Schmiedeschlacken fand.

6. Etwa eine Stunde unterhalb Mittel-Horka liegt am Neugraben das kleine Dorf Spreehammer, welches jetzt halb zum Dominio Uhsmannsdorf, halb zu Trebus gehört. Der Name sagt uns bestimmt, daß hier einst ein Eisenhammer, und zwar von Spree aus, angelegt wurde. Einige historische Notizen hierüber enthält der Aufsatz von Schulz in der neuen lausitz. Monatsschrift 1805. S. 46. Der Hammer stand wohl da, wo sich jetzt die Mühle befindet, und es gehörten wohl die jetzt dem trebuser Vorwerke gehörigen Grundstücke dazu.

7. Auch Neuhammer bei Daubitz hatte, wie schon der Name zeigt, früher ein Hammerwerk. Es heißt hiervon in den scriptt. rer. Lusat. Neue Folge II. p. 388. Wir (die Görlitzer) haben auch doselbst dem hern (Siegmund von Wartenberg als Voigt der Lausitz) vormeldet vnnd gesaget; das die Rabenawer der stad grossen schaden thun an dem newen hammer domit das sie jren teich zum Rythesan erhoben, das der weg awss jren teiche, zum nowen hammer vnder die Rade trifth, das der hammermeister nicht geschmeden kann etc. Wie lange dieser Hammer betrieben ist, weiß ich nicht.

8. Der Name Hammerstadt deutet auch auf einen frühern dort befindlichen Eisenhammer hin; doch fehlen mir Nachrichten darüber.

9. Zu Viereichen, unweit Hammerstadt, wird ein Hammerteich erwähnt. Es heißt im Verzeichniß D. L. Urkunden: Sigmund von wartenberg, voit, leihet dem Nickel von span den hammerteich zum Viereichen, den im Seruacius von metzerode aufgelassen. g. Eliabeth 1509. Entweder war also in Viereichen selbst ein

Hammerwerk, oder das Wasser aus diesem Teiche trieb das Werk in Hammerstadt.

10. Auch bei Muskau wird ein Hammerteich genannt. Kon. Ferdinand schreibt an den landvogt Zdislaw bercken wegen comission in irrungen zwischen Sigmundn von biberstein vnd den Rabenawern, des hammerteichs halben bey Moskow g. Lyuntz 16. Aug. 1538. Hier war also ein Hammerwerk; oder sollte es das benachbarte Keula sein, da der Teich „bey Moskow" genannt wird?

Holscher.

VII.

Der Verkauf der Niederlausitz im Jahre 1301.

Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, Osterland und Lausitz, Landgraf von Thüringen, hatte mit seiner ersten Gemahlin Constantia von Oestreich († 1243) zwei Söhne erzeugt, Albrecht (den Unartigen) und Dietrich von Landsberg. Nach einer kinderlosen zweiten Ehe mit König Ottokars von Böhmen Schwester Agnes (1268) ging er eine dritte, nicht ebenbürtige Ehe ein mit Elisabeth von Maltitz, welche ihm auch einen Sohn, Friedrich den Kleinen, gebar, den der Kaiser Rudolph im Jahre 1287 für successionsfähig erklärte*). Im Jahre 1288 am 15. Februar starb Heinrich der Erlauchte, und bei der Theilung des Erbes wurde der unebenbürtige Sohn, Friedrich der Kleine, ausgeschlossen. Der Enkel Heinrichs, Diezman, (Sohn Albrechts) erhielt die Niederlausitz und fertigte bereits am 4. Juni 1289 eine Bestätigung

* Horn Vita Heinrici ill. S. 30.

aller Güter und Rechte des niederlauſitziſchen Kloſters Doberlug aus*). Auf die Niederlauſitz glaubte aber Friedrich der Kleine Anrechte zu haben, und da er ſie ſelbſt nicht behaupten konnte, trat er ſie mit andern Ländereien am 5. Februar 1289 an den König Wenzel von Böhmen ab.

Friedrich nennt ſich in der Urkunde darüber: Markgraf von Meißen und Oſterland, Fürſt und Erbe des Landes Lauſitz (princeps et heres terrae Lusatiae) und erhielt für die Abtretung ſeines Markgrafthums Meißen und des Fürſtenthums Lauſitz (et ipsum principatum et terram Lusatiae) vom Könige Wenzel einige Schlöſſer und Städte mit einem Einkommen von 4500 Mark Silber zur Vergütigung**). Die Uebergabe der gegenſeitig ausgetauſchten Ländereien ſollte am 10. April 1289 geſchehen und der Kaiſer Rudolph beſtätigte am 12. März 1289 zu Eger den Tauſchhandel, indem er zugleich die von Friedrich dem Kleinen abgetretenen Lehen in ſeine kaiſerliche Hand zurücknahm und ſie dem Könige von Böhmen als Lehen übertrug***).

In der That waren die von Friedrich dem Kleinen, den der Kaiſer Rudolph aus übelem Willen gegen das Haus Meißen begünſtigte, abgetretenen Beſitzungen, mehrentheils nur erhobene Anſprüche und vermeintliche Rechte. Der legitime Erbe der Niederlauſitz war und blieb Markgraf Diezmann, der ſich nach Ausweis vorhandener Urkunden als Landesherr wirklich behauptete. Dagegen währten die Streitigkeiten unter den verſchiedenen Gliedern des meißniſchen Hauſes fort, und machten endlich eine Ver-

*) v. Ludewig rel. ms. I, 151. Nach Wilke, Ticemannus, hatte Diezmann ſchon Ende 1288 die Niederlauſitz in Beſitz genommen.

**) Urkunde bei Hoffmann Script. rer L. IV, S. 179. Palacky II, 1. Abth. S. 358. Haſche Geſchichte von Dresden I, 25.

***) Urkunde d. Egra. III. Idus Martii 1289 bei Hoffmann l. c. IV, 176. Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft 1787 S. 52. Sommersberg Script. rer. Sil. 1, 490.

mittelung des Kaisers nothwendig, wozu sich Gelegenheit darbot, als Rudolph von Habsburg seit dem Januar 1290 sein Hoflager nach Erfurt verlegte, wo er fast das ganze Jahr über blieb. Damals erhielt nun auch der Markgraf Diezmann die Niederlausitz vom Kaiser Rudolph als Reichslehen verreicht. Dies geschah im Remter des Predigerklosters, in Gegenwart Bertolds, Grafen zu Henneberg, und anderer Fürsten und Herren. Die Urkunde hierüber ist nicht vorhanden, wol aber ein Zeugniß des Grafen von Henneberg, ausgestellt zu Schleusingen im Jahre 1339 am St. Augustins Tage, welches im Reichsarchive zu München verwahrt wird *).

Im Jahre 1301 verkaufte Diezmann die Niederlausitz an den Erzbischof Burchard von Magdeburg, (terram seu marchiam Lusatiae) um 6000 Mark Silber und erhielt sie sodann von demselben wieder als Lehen verreicht, wobei er versprach, das Lehen (principatum, die Landeshoheit) dem Kaiser zu Händen des Erzbischofs jeder Zeit wieder aufzulassen, sobald es verlangt würde **). Diezmann starb im Jahre 1307. Da dieser Verkauf eines Reichslehens ohne Genehmigung des Kaisers vollzogen worden war, so wurde er für rechtsbeständig nicht anerkannt, obgleich der Erzbischof die 6000 Mark Silber wirklich erlegt hatte. Dagegen betrachtete der Kaiser die Niederlausitz nunmehr als ein verfallenes Reichslehen und belehnte damit die Markgrafen Hermann und Woldemar von Brandenburg zu Fulda, wahrscheinlich im Juli 1306. Auch hierbei war der Graf Bertold von Henneberg zugegen und bekundete die Sache in dem schon erwähnten Zeugnisse vom Jahre 1339 ***). Friedrich von Meissen, Dietzmanns Bruder widersetzte sich zwar der Besitznah-

*) N. Lausitz. Magazin. XVIII. 55.
**) Urk. Hoffmann script. R. L. IV.. 183.
***) N. Lausitz. Magazin. XVIII., 55.

me der Lausitz durch die Brandenburger, aber er unterlag im Kampfe und wurde 1312 gefangen, worauf zu Tangermünde ein Vergleich zu Stande kam, worin er aller Ansprüche auf die Markgrafschaften Nieder-Lausitz und Landsberg entsagen mußte*). Nach dem Tode Markgrafs Waldemars von Brandenburg (1319.) setzte sich der Herzog Rudolph von Sachsen in den Besitz der Nieder-Lausitz (ohne Sorau und Triebel); der Erzbischof von Magdeburg glaubte aber jetzt Gelegenheit gefunden zu haben, seine Ansprüche aus dem Kaufe vom Jahre 1301 gelten machen zu können und belehnte in einer Urkunde d. Meissen 1321 Markgraf Friedrich den jüngern von Meissen „mit dem ihm von Landgraf Tietzen verkauften Land und der Mark zu Lausitz**).“ Die Mutter des Markgrafen, Elisabeth, hatte durch einen Tractat von 1321 mit dem Erzbischofe sich dahin verglichen, daß, nach Friedrichs Tode, wenn er keine Erben hätte, die Nieder-Lausitz an das Erzbisthum Magdeburg fallen solle***). Demungeachtet verfügte der Herzog Rudolph von Sachsen über das Markgrafthum und trat es 1324 an den Markgrafen Ludwig von Baiern ab, erhielt es dann 1328 nochmals als Lehen auf 12 Jahre, nach deren Ablauf die Nieder Lausitz an den Markgrafen von Brandenburg, Ludwig von Baiern zurückgelangte, den der Kaiser aber nicht anerkennen wollte, weil inzwischen der falsche Waldemar aufgetreten war. Erst 1350, nach dem Fürstentage zu Budissin belehnte der Kaiser den Markgrafen mit der Nieder-Lausitz. Im Jahre 1355 wurde sie an die Markgrafen von Meissen verpfändet und 1363 fiel sie an Böhmen, kam vom deutschen Reiche ab und wurde von da an der Krone Böhmen incorporirt.

*) Gercken cod. dipl. II., 577.

**) Urkunden im Archiv zu Dresden. Märker, die Burggrafschaft Meissen. S. 55. Note.

***) Urk. bei Gercken cod. dipl. IV., 468.

Der Erzbischof von Magdeburg erhielt vom Kaiser Karl IV. im Jahre 1371. seine 6000 Thaler zurück und erklärte selber, daß der Kauf von 1301 ein ungültiges Geschäft gewesen sei, wegen Mangels an wichtigen Bedingungen (ex defectu notabilium et certarum conditionum in ipso contractu notanter expressarum) nehmlich weil der Kaiser, dem die Niederlausitz in Fällen der Apertur als Reichslehen verfallen mußte, seine Genehmigung zu dem Verkaufe nicht gegeben hatte, (quod antedictus landgr. Theodoricus principatum et dominium Marchionatus Lusatiae praedicti, divis quondam regibus, Roman. imperatoribus et imperio Romano S. ad manus praedict. Archiepiscopi — nullo unquam tempore resignaverat.) Es hätte also zunächst Markgraf Diezmann die Niederlausitz als offenes Lehn dem Kaiser zurückgeben (offen lassen, resignare) müssen, damit dieser es sodann (was aber wol nicht geschehen sein würde) an den Erzbischof von Magdeburg (ad manus archiepiscopi) verfällen sollte. Nach dem deutschen (sächsischen) Lehnrechte muß die Auflassung vor dem Herren geschehen (of en man enem anderen gut uplet vor sime herren L. R. Act. 39. §. 3.); der es dann an den neuen Vasallen verleihet. Geschieht die Auflassung in die Hand des Lehnsherren nicht, so ist das Lehen verloren. Weil nun Diezmann ohne Lehenserben war, mithin nach seinem Tode das Markgrafthum an das Reich als offenes Lehen fiel, konnte er um so weniger das Lehen veräußern. (Svelk man aver des sones darvet, die erst uppe'n herren die gewere des gudes, it ne si dat die herre it gedinge daran vorlegen hebbe unde die belende man dat behalde na rechte binnen siner rechten jartale. L. R. Act. 6, §. 2.) Diese Gesetzstelle spricht zugleich aus, daß, wenn der Lehensherr das offene (also auch, das ihm aufgelassene) Lehen weiter verliehen habe, es in den Besitz des neuen Vasallen übergehen solle. Zu einem solchen „Gedinge" wollte man

den Kaiser in dem Contracte vom Jahre 1301 veranlassen; er ging aber nicht darauf ein.

Warum die Nieder-Lausitz nicht an Diezmanns Bruder, Friedrich (mit der gebissenen Wange) gelangte, ist nicht bekannt. Schon seit dem Ende des Jahres 1303 nennt sich Diezmann nicht mehr Markgraf der Nieder-Lausitz und schon am 18. November 1303 erscheint Markgraf Hermann von Brandenburg als Herr der Nieder-Lausitz*) Es muß angenommen werden: daß der Contract vom Jahre 1301, wodurch Diezmann die Nieder-Lausitz an das Erzstift Magdeburg veräußern wollte, vom Kaiser als eine Felonie behandelt, das Lehen als dem Reiche verfallen zurücknahm und den Brandenburgern übergab; daher bezeugt der Graf Bertold von Henneberg:

„daß er sich wie König Albrecht den edlen Fürsten und Herren Hermann und Woldemar, Marggrafen zu Brandenburg zu Fulda in der Stadt ihre Lehen verlieh und daß ihnen der König das von ihnen ebenfalls verlangte Fürstenthum Lusitz als ein dem Reiche verfallenes Lehen nicht verreichen wollte, später zu Fulda jedoch verlieh, in Gegenwart vieler Fürsten und Herren, die leider seitdem verstorben sind."

Der Satz: erst nicht verleihen wollte, scheint nehmlich zu beweisen, daß

a) die Markgrafen von Brandenburg, nachdem ihnen Markgraf Dietzmann 1304**) die Nieder-Lausitz abgetreten hatte***), die Belehnung auf Grund dieser Abtretung nachsuchten und nicht erhielten, weil der

---

*) Wilken Ticemannus 319 — 339.

**) Gercken cod. dipl. IV, 370.

***) Qualiter idem marchio Theodoricus marchionatum praedictum marchionibus Brandenburgensibus supra dicti Theodorici legitimis successoribus — cesserit heißt es in der Urkunde vom 15. August 1371.

Kaiser selbst als auf ein durch Felonie verfallenes Lehen darauf Anspruch machte; und

b) daß er später, aber ebenfalls zu Fulda die Belehnung dennoch vornahm und nunmehr als eines verfallenen Reichslehens. Dies letzte mag 1306, also noch vor Diezmanns Tode geschehen seyn, da in diesem Jahre im Juli der Kaiser Albrecht zu Fulda Hof hielt.

Der Graf Bertold von Henneberg war besonders befähigt, Zeugnisse über die Angelegenheiten der meissnischen Markgrafen auszustellen, da er schon früher, 1310, als Schiedsrichter ernannt worden war, als es sich um die Anerkennung der Rechte des Markgrafen handelte *).

Der Erzbischof von Magdeburg machte seinem Gelüst nach dem Besitz der Nieder-Lausitz, welche er im Jahre 1301 durch einen unrechtfertigen Kauf nicht hatte erlangen können, gelegentlich wieder Luft, als der falsche Waldemar im Jahre 1348 auftrat und der damalige Erzbischof Otto von Magdeburg ihn anerkannte und mit einen Eide erhärtete: er sei der wahre Markgraf Waldemar von Brandenburg. Dennoch ließ sich damals der Kaiser Karl IV. (eigentlich zu jener Zeit nur deutscher König) die Nieder-Lausitz vom falschen Waldemar schenken (am 2. October 1348.) und der Erzbischof hatte abermals keinen Lohn für seine Bemühungen, als daß er, wie schon oben bemerkt wurde, endlich im Jahre 1371 die 6000 Thaler Kaufgeld zurück erhielt. G. K.

*) cf. Urkunde bei Tentzel. S. 958.

VIII.

Ein altes Lied,

über die Krönung des Winterkönigs,

Friedrichs von der Pfalz,

zu Prag. 1619.

Da dieser König eine Zeit lang auch Markgraf der Lausitz war, welche zwar höchst ungern an seine Wahl sich anschloß *): so verdient jenes gleichzeitige malerische Lied auch einen Platz in der lausitzischen historischen Zeitschrift **).

Das alte Lied war ursprünglich böhmisch, erschien aber auch gleichzeitig, 1619 zu Prag verdeutscht, auf einem fliegenden Blatte, das wie vorliegt nur gewiß höchst selten ist. Darum wird der Abdruck dieses charakteristischen Stückes hier wohl einer Stelle werth sein. Auf demselben Blatte steht auch eine Klage der Bauern, ihm überreicht, in Versen.

Lasst hoch uns halten, was ich sag:
Große Freude ist in ganz Prag
Und Böhmerlande fürgefallen,
Auch gleichsam bei den Christen allen.
Denn itzund hier zu dieser Stund
Mach ich euch neue Zeitung kund,
Die ich den offentlich will singen
Und an den Tag mit Wahrheit bringen.

---

*) S. Geschichte von Zittau. 1, 324 f.

**) Man vergleiche den Bericht eines zittauer Augenzeugen von Friedrichs Krönung. Lausitz. Magazin. 1834. 306 ff.

Als an der Zeit verlaufen war
Tausend sechszehn hundert Jahr
Und neunzehn, nach dem Christus kommen,
Und unser Fleisch an sich genommen,
Den Montag nach der heiligen Tag
Ist in der Viti-Kirch' zu Prag
Bei allen die allda vorhanden
Sehr große Freud' und Wonn' entstanden.

An welchem Orte, wird vermeldt
Ward es also angestellt:
Die Priesterschaft hatt' angefangen,
Ist in die Sacristei gegangen;
Daselbst, wie ihnen ward gezeigt
Haben sie die Kniee gebeugt,
Sind mit Gebet zu Gott gedrungen,
Und das Komm heilger Geist gesungen.

Darneben auch in dem Gebet
Inniglich zu Gott gefleht,
Er wollte lassen wohlgelingen
Das Werk, das sie sich unterfingen.
Dann hat, (als sie vor angethan
Weiße Chorröck' und fortan
In Wenceslaw Kapellen kommen)
Der König den Habit genommen.

Daselbst hat von der Priesterschaft,
Als um Gottes Hülf' und Kraft
Ihr ernst Gebet vorhergegangen,
Den Wunsch und Segen Er empfangen;
Drauf man aus der Kapellen trug
Allen königlichen Schmuck,
Viel Freiherren sind mit großem Prangen
Dem Könige vorher gegangen.

Alsdann ist ihre Majestät
Nachgefolget auf der Stätt'
Und ist gemach begleitet worden
Von zween aus dem Priesterorden;
Der Oberst=Truchseß nach Gebühr,
Trat zu allererst herfür,
Und brachte zwei Laib Brod mit Freuden
Nach seinem Amt und ganz bescheiden;

Von den'n der ein versilbert gar,
Einer auch vergüldet war;
Dadurch haben wir zu bedenken
Gott werd' uns Brod die Fülle schenken.
Der Mundschenk trug zwei Fässel Wein,
Zu credenzen, für das ein'
Dem König, und auch anzudeuten
Die Füll' des Weins zu allen Zeiten.

Bei dieses Königs Friedrichs Zeit,
Der uns tröstet und erfreut,
Wird Gott uns alles Guts bescheren
Wo fern auch wir uns recht nähren.
Den Scepter trug der Canzler für,
Als der Kaiser selbst wär hier;
Denn es ward Alles vorgenommen
Wie es von Alters her ist kommen.

Den güldenen Apfel, wie Gebrauch,
Trug der Oberst=Richter auch;
Dabei zwar große Freud geschehn
Doch mehr, als man die Kron' gesehn,
Die dann der Oberst=Burggraf bracht
Ehrerbietig und bedacht.
Der Oberst=Kammerherr desgleichen
Der thät die rothe Haube reichen.

Das Schwert der Oberſt-Marſchall hätt,
Welches Ihre Majeſtät,
Vor der er iſt vorhergegangen,
Zu Schütz der Seinen ſollt empfangen.
Als nun der König kommen war
In die Kirche kommen war
Da hat er ſeine Kniee gebeuget,
Und ſich andächtiglich bezeiget.

Die Prieſter hielten ihr Gebet,
Haben auch zu Gott gefleht,
Er wollt' ihm ſchenken langes Leben
Glück, Sieg, Heil, Gnad' und Segen geben.
Nach dieſem ward auch alſo bald
Eine Muſik angeſtallt,
Die ſich hat, Gott zu Lob und Ehren
Ganz ſchön und lieblich laſſen hören.

Die Herren hab'n, als ſie voran
Ihre Reverenz gethan,
Vor ihrem König, wie man pfleget,
Den Schmuck auf den Altar geleget.
In dieſem ſtund der König auf,
Trat in ſeinem Thron hinauf,
Der königlich war überbreitet,
Und ſchön und herrlich zubereitet.

Als dieſes Alles war gethan,
Ging hernach die Predigt an,
Und ließ man, Gott zu Lob und Ehren,
Die Stimme des Worts Gottes hören.
Nachdem die Predigt war vorbei
Sang man auch die Litanei,
Und bat, Gott wolle ja verleihen
Daß dieſes möchte wohl gedeihen;

Für geiſtlich und für leiblich Gut,
Und daß Gott in ſeiner Hut
Den König wolle recht vertreten,
Hat jeder männiglich gebeten.
Nachdem nun das Gebet geſchach,
Las man aus Sanct Paulus hernach,
Da knieten ſie zum andern nieder,
Schrieen zu Gott dem Herren wieder.

Auch ging der Muſik Lieblichkeit,
Und ward männiglich erfreut.
Mit heller Stimme hört' man ſingen
Und ſchöne Inſtrument erklingen.
Als nun die Muſik aufgehört
Ward der König hochgeehrt;
Von ſeinem Thron, wie ſich's gebühret
Zu dem Altar hinzugeführet.

Allda er auf der hohen Statt
Seinen Eid geleiſtet hat,
Und, wie im Brauch geweſt zuvoren,
In unſrer Böhmſchen Sprach geſchworen:
Er woll', wie recht und billig ſei
Unſrer Freiheit ſtehen bei,
Des Vaterlandes Wohlfahrt nützen,
Und alle treuen Böhmen ſchützen.

Als nun der Eid auch war vollendt,
Hub man auf zu Gott die Händ',
Er wollt' über dem König walten,
Daß er den Eid recht möchte halten.
Drauf man des Königreichs Braat
Bracht hat Ihrer Majeſtat,
Und die Regalien offeriret,
Darneben auch ſchön muſiciret.

Er ward angegürtet mit dem Schwert,
Mit dem Fingerring geehrt;
Der Scepter ward ihm auch daneben,
Und Apfel in die Hand gegeben.
Darauf die Stände allerhand
Für den König ihn erkannt
Ihm zugesaget, Ihn zu vertreten,
Und ihn zu krönen dann gebeten.

Doch ward die Benediction
Vorgenommen vor der Kron,
Und ist die Salbung erst ergangen
Eh' man die Krönung angefangen.
Alsdann zween aus der Geistlichkeit*),
Und zween Weltliche bereit,
Von jedermann für werth geschätzet,
Die Kron ihm haben aufgesetzet.

Drauf ward er zu dem Thron geführt;
Und das Volk, wie sich's gebührt,
Mit den drei Ständen, die vorhanden,
Und auch den zugethanen Landen,
Die haben ihren Eid verricht,
Und versprochen ihre Pflicht,
Sind Alle gern und willig kommen,
Ihn für den König angenommen.

Nachdem dies Werk nun vollbracht war,
Und vollendet ganz und gar,
Thät man Te Deum laudamus singen,
Und ließ Trompet und Pauken klingen.
Zu läuten man zu Hof begunnt,
Daß ein Jedermann verstund
Die Krönung wäre schon geschehen.
Und könnt' man nun den König sehen.

*) Besonders Georg Dikastus, Administrator des utraquistischen Consistoriums, der dann nach Zittau floh und da sein Grab fand.

In allen Prager Städten auch
Läutete man, wie Gebrauch,
Und ward von Allen Gott gepriesen,
Daß er die große Gnad' erwiesen.
Die Stücke wurden losgebrannt,
Und geschossen allerhand,
Daß auch das Erdreich ganz erbebet,
Und Alles wie fast ward ertöbet.

Das Feuerspeien ohne Zahl
Und des Schießens Wiederhall
War Blitz und Donner zu vergleichen,
Und thät bis an die Wolken reichen.
Es haben auch, dem Fest zu Ehr'n,
Das gar seltsam anzuhör'n,
Ihr'r Etlich sich gering geachtet,
Und keine Todesgefahr betrachtet.

Sich williglich und unbedacht
Auf des Thurmes Spitz gemacht,
Die Fahn' geschwungen, ohne Zagen,
Und die Heerpauken da geschlagen.
Es ward auch wieder mit Gebet
Ernstiglich zu Gott gefleht;
Und weil man so auf Gott thät hoffen,
Ward Vivat, vivat Rex gerufen.

Dann ward der König auf dem Saal
Hinbegleitet zu dem Mahl,
Da sichs so herrlich zugetragen
Daß es unmöglich ist zu sagen,
Die, so dabei gewesen sein,
Wissen einig und allein
Wie Alles schön und auserlesen
Und nach Gebühr vollauf gewesen.

Der König, trefflich angethan
Ließ sich sehen Jedermann
Und hat, als er des Volks ward innen
Sich nicht genug verwundern können.
Hat auch, die bei ihm an der Seit',
Angeredt aus Fröhlichkeit,
Und konnte man verstehn aus Allem,
Daß ihm dies Volk gar wohl gefallen.

Desselben Volkes überall
War zehen Fahnen an der Zahl,
Gar schön geputzet und gezieret,
Daß es Gemüth und Sinn gerühret.
Des andern Haufens große Zahl
Ganz zu zählen unmöglich war,
Auch viel des Königs Hofverwandten,
Mit vielen Küriſſern und Trabanten.

Man hat auch schöne Münze, beid
Von Gold und Silber ausgestreut,
Und hat der viel, die Nichts bekommen
Darnach man sich in Acht genommen.
Mehr so ward Brod auch ausgetheilt,
Dem das Volk sehr zugeeilt;
So ist auch klarer Wein geflossen,
Und aus zwei Röhren fürgeschossen.

Es war bei Allem Freud' und Lust,
Und reichlich gute Speis' und Kost;
Das sonderlich doch die erfahren
Die zu dem Fest geladen waren.
Darum lasst uns auch diesen Tag
Recht begehen, ohne Klag',
Und lasse dem König zu Ehren,
Ein Jeder seine Freude hören.

Dies aber nur nicht wir allein;
Alle sollen fröhlich sein,
Zu denen diese Zeitung kommen,
Und dies große Werk vernommen.
Laßt uns, wenn wir dies thun ermessen,
Auch des Wunsches nicht vergessen.
Gott woll' ihn leiten, schützen, führen,
Daß Er uns glücklich mög regieren.

Lasst uns erkennen recht mit Treu,
Was hier unsres Amtes sei,
Daß wir für Ihn zu Gott soll'n schreien
Er woll' ihm Gnad' und Sieg verleihen
Drum bitten wir, o Herr Gott, Dich,
Von ganzem Herzen inniglich,
Verleih dem König langes Leben,
Sein Herz sei Dir allein ergeben.

Auf daß wir bleiben fort für fort
Bei deinem offenbarten Wort;
Und auch nichts Neues werd' erreget
Daran Gott nicht Gefallen träget;
Daß unser Land und unser Prag
Wachsen und zunehmen mag,
In Deiner Wahrheit allzeit bleiben,
Und alles Unrecht von sich treiben.

Der Königinn Krönung mit Pracht
Gleichfalls herrlich ward vollbracht;
Und ward der Heldin hochgepriesen,
Gebührend Reverenz erwiesen.
Das gleich den Donnerstag hernach
Nach des Königs Fest geschach.
Und ward sie gleicher Weis ernennet,
Und für die Königinn erkennet.

Elisabeth, Gott woll' dir leih'n
Daß Du Esther mögest sein,
Und für das Volk, wie sie thät, beten,
Die Böhmisch Nation vertreten.
Daß so Verfolgung kommen sollt,
Und uns Amman dämpfen wollt,
Du brechen mögest seinen Willen,
Und auch des Königs Herze stillen.

Dies schlechte Lied hab' ich erdacht,
Und aus treuer Pflicht gemacht,
Zu Lob dem königlichen Namen.
Gott geb' ihm seinen Segen. Amen.

Mitgetheilt von M. Peschek.

XI.

Die Münzen Sorau's.

Unter dieser Ueberschrift befindet sich in der vom Hrn. Dr. B. Köhne in Berlin herausgegebenen Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde (2. Jahrg. 1. Heft S. 13 — 36) ein schätzenswerther Beitrag zur Specialgeschichte der Niederlausitz, aus der Feder des Herausgebers der genannten werthvollen Zeitschrift, von welcher alle Monate ein Heft von vier Bogen Text und zwei Tafeln Abbildungen erscheint. Wir entnehmen daraus für das Magazin das Hauptsächlichste. — Johann III. von Biberstein, welcher von 1360 bis 1424 regierte, erhielt vom Kaiser das Münzrecht, übte es aber nicht selbst aus, sondern überließ es dem Rathe der Stadt. Diesem wurde erlaubt, zwei Münzen zu prägen. Die eine sollte auf der Vorderseite einen Hirsch, auf der Rückseite ein S zeigen; die andere Sorte aber auf der Vorderseite ein Hirschgeweih,

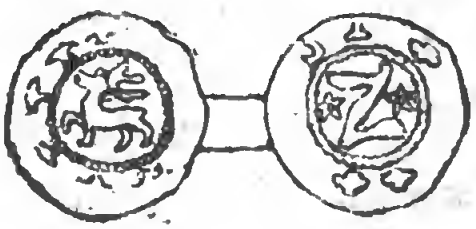
das Wappen der Biberſteine, auf der Rückſeite ein W, das Wappen der Stadt Sorau enthalten. Von der einen Münze iſt ein mangelhaftes Exemplar abgebildet: wir geben es hier gypſographirt wieder.

Es enthält auf der Hauptſeite nur die Buchſtaben NNE . . . und das Hirſchgeweih, auf der Rückſeite die Buchſtaben . . BERS . . . und ein S. Nach Köhne kann die Umſchrift der Hauptſeite nur JOHANNES DNS (Dominus) und die der Rückſeite A BIBERSTAIN geheißen haben. Vielleicht gelingt es den Bemühungen eines verehrl. Mitgliedes in der Niederlauſitz ein vollſtändiges Exemplar aufzutreiben. Wir machen darauf aufmerkſam und bitten um Nachforſchung und Mittheilung.

In der Lauſitz ausgegebene Bracteaten mit dem Hirſchgeweih, von dieſer Form

wagt Herr Köhne nicht den Herren von Biberſtein zuzuſchreiben.

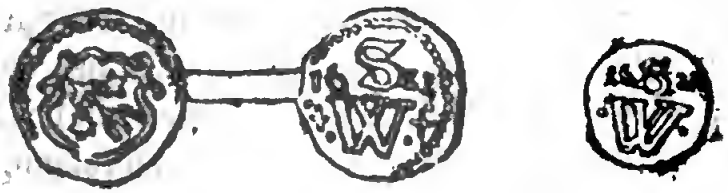
Die größere Münzſorte, deren Abbildung wir ebenfalls hier wiedergeben



enthält auf der H. S. in einem Perlenkreiſe, den eine Einfaſſung von Lilien umgiebt, einen rechtsſchreitenden Hirſch. Die R. S. zeigt, auch in einem Perlenzirkel, ein Z zwiſchen zwei fünfſtrahligen Sternen (Zarow, Zarowe, bekanntlich für das ſpätere Sorau). Von einer Umſchrift iſt nur wenig zu erkennen.

Von den Söhnen Johann III. an bis zur Kipper- und Wipperzeit finden ſich keine Nachrichten von ſorauer Münzen.

Erſt von Heinrich Anſelm von Promnitz, der 1597 zur Regierung kam, wiſſen wir, daß er, mit Erlaubniß des Kurfürſten von Sachſen, gemeinſchaftlich mit dem Rathe der Stadt im J. 1621 anfing Pfennige und Groſchen zu prägen. Von dieſen in den Jahren 1621 u. 1622 geſchlagenen Münzen ſind 17 verſchiedene vom Hrn. Dr. Köhne angeführt und beſchrieben, und die in Götz Beiträgen nicht abgebildeten auf der beigegebenen Tafel dargeſtellt. Wir entnehmen derſelben nur einen Groſchen und einen einſeitigen Pfennig.



Anſelms Sohn und Nachfolger Sigismund Siegfried verpachtete die Münze für eine wöchentlich ihm und dem Rathe zu entrichtende Abgabe von 600 Thaler „in gutter gangbarer Reichsmuntze oder der itzigen geſchlagenen Silbergroſchen“ an Friedrich Stierbitz aus Ungarn. Der Vertrag vom 6. Mai 1622 iſt aus dem Originale im Archiv der königl. Münze zu Berlin mitgetheilt. Schon im Auguſt nahm Stierbitz zu Conſorten den Sebaldus Lindelbach, Johann Jacob Huſer und Johann Merckel an und übergab dieſen die Münze. Huſer, früher Candidat der Medicin und ſpäter Münzmeiſter zu Groß-Glogau, das Haupt dieſer Genoſſenſchaft, fing bald an Falſchmünzerei

zu treiben, indem er unter kaiserlichem Stempel geringhaltige Dreikreuzerstücke prägte, kam deshalb in Untersuchung und ging nach Glogau zurück. Hiermit erreichte das sorauer Münzwesen schon 1623 seine Endschaft.

Außer dem schon erwähnten Vertrage sind unter Beilage B bis H noch mehre werthvolle Urkunden, Briefe und Actenstücke über den betreffenden Gegenstand vom Hrn. Dr. Köhne seiner interessanten Abhandlung beigefügt worden. Der Herausgeber.

X.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Blicke in die vaterländische Vorzeit; Sitten, Sagen, Bauwerke, Trachten, Geräthe des heidnischen Alterthums und christlichen Mittelalters, der sächsischen und angrenzenden Lande. Für gebildete Leser aller Stände, von Karl Preusker, königl. sächs. Rentamtmann, Ritter ꝛc., zweites Bändchen, mit 150 Abbildungen auf 3 Steindrucktafeln. Leipzig 1842.

Da eine vollständige Anzeige dieser die Lausitz so nahe betreffenden Schrift noch nicht geliefert werden kann, so erscheint es wenigstens erforderlich, auf den mannigfachen Inhalt derselben die Leser des Magazins aufmerksam zu machen, deren erster Band sich bereits einer sehr günstigen Verbreitung erfreuen konnte. Der Verf. führt in diesem vom Riesengebirge aus durch die Lausitz bis zur sächsischen Schweiz, und das Ganze betrifft hauptsächlich interessante Alterthümer und frühere Zustände unserer Provinz. Der Inhalt ist folgender: §. 18 das Riesengebirge, sein Berggeist und der Zobten, mit Hinweisung auf die muthmaß-

liche Entstehung der Rübezahlssage und der merkwürdigen Todten-Steinbilder. §. 19. Der Kynast, die heilige Hedwig, Haus von Schweinichen, mit Auszug aus dieses berühmten Zechers Tagebuch, wo es oft vorkommt: „und seyn gute Räusche gefallen.“ §. 20. Die schlesisch-lausitzischen Gebirgsmundarten, und die früheren Bewohner des östlichen Deutschlands, nebst Dialekt-Proben. Der Verf. nimmt nicht nur die dasigen germanischen Bewohner an, sondern vermuthet auch deren Forterhalten während der Slawenherrschaft. Die auch meißnischen Dialekt betreffenden Sprachproben werden den Lesern gewiß eine ergötzliche Lektüre gewähren, bei welcher zugleich sprachgeschichtliche Forschungen angerathen sind. §. 21. Die Landskrone bei Görlitz und Blicke in die Ferne nach Raum und Zeit. §. 22. Früheste Schutz- und Opferorte der östlichen Oberlausitz. §. 23. Erz- und Eisen-Waffen aus vorchristlicher Zeit; eine Uebersicht aller solchen in Deutschland gefundenen. §. 24. Ueber einige Münzen aus vorchristlicher Zeit Ost-Deutschlands; römische in sächsischen Gegenden gefunden, wie keltische, muthmaßlich germanische und slawische, so wie Obelpfennige der ersten deutschen Kaiser. §. 25. Burgen der östlichen Oberlausitz und Ursprung von Görlitz, letztere nach des verdienten Köhlers Vorarbeit. §. 26. Die Sorbenwenden in der Ober- und Niederlausitz, ein Ueberblick ihres Charakters, ihrer Sitten, Lieder ꝛc. mit Sprachproben. §. 27. Ringwälle und älteste Bewohnung der Gegend um Camenz und Budissin, und des letztern Belagerung 1005. Da der Verf. die Burgwälle oder sogenannten Schwedenschanzen, gegen 50, theils selbst sah, theils von Freunden beschrieben, gemessen und abgebildet erhielt, so hat dieser Aufsatz viele Vorzüge vor frühern ähnlichen. §. 28. Das heilige Grab zu Görlitz und das zittauer Hungertuch. §. 29. Der Sibyllenstein, der Protschen und der Flinsstein. §. 30. Das oberlausitzische Adelsrecht des ritterlichen Vorritts. §. 31. Die Bergfeste

Stolpen und Hohenstein. §. 32. Die sächsische Schweiz, den dasigen Burgruinen ꝛc. geltend. Die 2 Lithographien in Querfolio enthalten Burgruinen, Schwedenschanzen, Opfersteine, Waffen, Münzen ꝛc. Die 3 Lithogr. enthalten Trachten von Oberlausitzern, wie von sächsischen Fürsten des Mittelalters. Die lithographischen Abbildungen sind trotz ihrer Kleinheit deutlich und treu. Der Text ist durchaus interessant, und wir können auch diese Schrift unsers fleißigen Preusker jedem Freunde und Forscher alter Denkmäler, Sitten und Gebräuche mit vollem Rechte empfehlen.

Ueber Formelbücher, zunächst in Bezug auf böhmische Geschichte. Nebst Beilagen. Ein Quellenbeitrag zur Geschichte Böhmens und der Nachbarländer im 13., 14. und 15. Jahrhundert, von Franz Palacky, ständischem Historiographen des Königreichs Böhmen u. s. f. Mitglied der oberlaus. Gesellsch. der Wissensch. u. anderer. Aus den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissensch. besonders abgedruckt. Prag, erste Lieferung, 1842, gr. 4.

Eine neue Geschichtsquelle aus dem Mittelalter, auf die man nicht gerechnet hätte, beginnt zu fließen und verdient unsere freudigste Aufmerksamkeit. Sie ist den meisten Gelehrten bisher unbekannt gewesen; aber der treffliche, unermüdliche Forscher Palacky, (in Urkundenbenutzung ein Meister wie Hurter), macht uns mit solcher Klarheit damit bekannt und darauf aufmerksam, daß wir sein begonnenes Werk mit gespannter Aufmerksamkeit begrüßen.

Formelbücher sind Samulungen von Formularen zu Urkunden. In den Kanzleien nämlich, wo Urkunden und Rescripte von den Secretarien verfaßt werden mußten, glaubte man Anfängern in solchen Arbeiten Anweisung zur Abfassung jener Urkunden und Anleitung zu den üblichen Formen am besten dadurch zu geben, wenn man gleichsam

Musterſammlungen anlegte, welche die jungen Männer zur Hand nehmen könnten.

Man ſchlug jedoch nicht den Weg ein, daß ein Schriftſteller ideale Formulare über alle etwa zu erwartende Fälle entwarf; nein, man fügte eine Auswahl gut abgefaßter, wirklich vorhandener Urkunden, Reſcripte, fürſtlicher Privatſchreiben u. dergl. zuſammen, und ſo entſtanden jene alten Musterbücher, die man Formelbücher nannte, und nach denen ſich die Kanzleiſecretäre richteten, wenn ſie den Schreibern Ausfertigungen dictirten. Man hatte auch theoretiſche Anleitungen: „Exercitationes cancellariae“, wohl gar in Verſen, z. B. ſo:

Qui dictare putat, sciat hoc: pars prima salutat,
Altera blanditur, per ternam res operitur,
Quarta petit votum, claudit conclusio totum etc.

Beſonders bedurften junge Kanzleiarbeiter Anweiſung zu den damals, wie Urkundenkenner gar wohl wiſſen, immer üblichen Eingängen, wo man ſich bemühte, gewiſſe Sentenzen mit beſonderer Eleganz, in leidlichem Latein auszuſprechen, z. B. alſo:

„Cum labilis sit aetas mortalium et de gestis ipsorum erronea soleverit calumnia suboriri: necesse est, ut ea, quae ex beneplacito principum pro subditorum utilitatibus et commodis disponuntur, literali memoriae commendentur: quae veritatis est iudicium ac certitudinis argumentum.

Solche Eingänge findet man auch in den alten Urkundenſätzen unſers Maricuthal.

Doch darum iſt es uns hier nicht zu thun, ſondern das haben wir zu beſprechen, daß ſolche aufgefundene alte Formelbücher auch ſehr viele Geſchichtsdata aufbewahrt haben, ohne das zu beabſichtigen. Denn da man in ſolche Muſterſammlungen wirkliche Urkunden aufnahm: ſo hat ſich dadurch zugleich geſchichtlicher Stoff mit erhalten.

Eigentlich ließ man freilich Namen und Daten weg. „Wäre nun das, sagt Palacky, überall consequent durchgeführt, so könnte man die Formelbücher wohl nicht zu den historischen Quellen rechnen. Allein das Maaß dieser Auslassungen ist sehr verschieden.“ Manchen war nur an den Exordien, an der Courtoisie gelegen, daher nahmen ins Formelbuch die sogenannte Arenga (harangue) auf, wie z. B. obiges: Cum labilis sit etc. Manche theilten zwar auch die Sache selbst, aber Namen und Zeit nicht mit. Eine dritte, schon sehr für den Historiker brauchbare Classe bilden die Extrahenten, die die Namen abgekürzt mittheilen, in Unterdrückung der Namen nicht streng verfahren und manches stehn ließen, was zu ihren Zwecken eigentlich nicht nöthig war. Solche Formeln geben wenigstens dem Ausbeute, der in der Specialgeschichte schon bewandert ist, indem oft die Anfangsbuchstaben der Namen Fingerzeige genug geben. Eine vierte Classe von Formeln giebt Urkunden fast vollständig nach Realinhalt und mit Namen der Personen.

Palacky belehrt uns ferner, daß man schon im 7. Jahrhunderte solche Bücher gehabt hat, daß später als Muster besonders die Aufsätze galten, die im 13. Jahrhunderte für Friedrich II. der große Meister in der „ars dictaminis, Petrus de Vinea, verfaßt hat. Solche Sammler waren auch M. Berardus de Neapoli, Marino de Eboli, und namentlich in Böhmen M. Bohuslaw und M. Henricus de Isernia, in den Kanzleien des Königs Ottokar II. und der Königin Kunigunde. Mehrfache fast noch gar nicht benutzte Formelbücher hat Böhmen im Rosenberg-Schwarzenbergschen Archive zu Wittingau aus dem 14. Jahrhunderte, ferner die prager Universitätsbibliothek und die erzbischöfliche Bibliothek. Die letzten Formelbücher sind die Concellaria regis Georgii in der Lobkowitzischen Bibliothek zu Prag und die Concellaria regis Wladislai vom Jahre 1504 in der k. k. Hofbibliothek.

Seite 225 ff. beschreibt der Herr Verf. das Formelbuch der Königin Kunigunde. S. 235 ff. das Formelbuch des Kaisers Albrecht. S. 238 ff. das Formelbuch im Kloster Ossek, mit Auszügen daraus. S. 247 ff. das Formelbuch des Stifts Wilhering. S. 253 die zu Wittingau.

Der würdige Verfasser theilt nun sehr vieles von seiner historischen Ausbeute aus diesen allen mit. Da giebt es reiche Ausbeute zur Sittengeschichte des 13. Jahrhunderts, wovon ich den Lesern allerlei zu ihrer Ergötzlichkeit mittheilen will.

Seite 259. Ein Studierender bittet seinen Vater um 2 Schock Groschen zu Büchern, und schreibt:

Nil valet in bellis
Vir inermis; et absque libellis
Clericus est mutus,
Licet ingenio sit acutus.

Der Vater schickt nun Geld, aber bittet den Rector um Auskunft über des Sohns Fortschritte. Dieser aber muß leider antworten, daß der Sohn scholam in tabernas et prostibula, libros in aleam, stilum et pennam in tesseras permutaverit. Dann folgen Briefe, wo der Vater den Sohn bedroht, dieser aber zerknirscht um Verzeihung bittet und Besserung angelobt. S. 262. Herr v. Rosenberg bezüchtigt seinen Burggrafen in Krumau der Trunkenheit. Auch hier fängt eine Arenga an: divina clementia humano generi rationem appropriavit, ut hac mediante creatura tanquam a bestiis furcaretur. Veruntamen quicunque hominum abutens ratione hanc exprobrat: quomodo homo nuncupari valeat, a ratione dum cernitur sequestratus? Omnis igitur ebrius, propriam obnubilans rationem, potius appelletur bestia, non homo. Cur igitur impudens bestialibus adjungeris rusticis, detestabiles tabernas cum eisdem accelerans, in tibi commissis sollicitudinem omnimodam semoves? etc. S. 270 ff. stehen sehr zärtliche Briefe

von Kunigunde an ihren Gemahl, den König Ottokar II., v. J. 1270 z. B.: cum magno desiderio expectare diem vix possumus, quo etiam vestri visione desideratissima refloreat noster animus etc. S. 273. Ottokar sendet den Bischof Bruno von Olmütz zu den Preußen und ermahnt sie, sich taufen zu lassen. S. 276. Derselbe König setzt großes Vertrauen auf die Gebete der Minoriten für ihn. S. 281 ein sehr interessanter Brief der Königin Kunigunde von Böhmen an ihre Mutter Anna. S. 289. Sie bittet die Minoriten um Fürsprache beim Himmel, daß sie einen Sohn gebären möchte, mehrmals. (Solcher Sohn war dann der nach der Schlacht am Marchfelde verwaiste, in Zittau erzogene und endlich mild regierende König Wenzel II., Stifter von Königsaal, Großvater Karls IV. Siehe den Petrus de Zittavia.) S. 291 abermalige Bitten um Messen für Erlang eines männlichen Sprossen. S. 292 dagegen Meldung an jene Minoriten von der Geburt einer — Tochter. S. 334 ein sehr interessanter Brief des Erzbischof Peter (Aichspalter) zu Maynz an die prager Diöce: Sankterus, gegen die das Cölibat nicht haltenden Priester. S. 239. König Johann von Böhmen bittet den Papst, in Rom einen Priester anzustellen, der wegen des Beichthörens von böhmischen Wallfahrern böhmisch könne, weil das Volk „linguam habeat, ab omnibus linguis et idiomatibus diversam. S. 361. Karl IV. bittet den Generalabt von Cisterz, die Aebte seines Ordens in Böhmen anzuweisen, bei Aufnahme von Novizen mehr die Eingebornen zu berücksichtigen.

Dies genügt, um auf das herrliche Werk unsers hochverdienten Palacky, und auf die Formelbücher überhaupt aufmerksam zu machen. Mit Sehnsucht erwarten wir Fortsetzung. Das Aeußere ist splendid. M. Pescheck.

Vigilien von Leopold Schefer. Guben 1843, bei Eduard Berger. Druck und Verlag von F. Fechner.

Wir ſehen aus dieſen an das Laienbrevier ſich anſchlieſſenden empfehlungswerthen Dichtungen, daß Herr Schefer ſich unter denen befindet, welche die vorherrſchende philoſophiſche Denkweiſe des Jahrhunderts zu der ihrigen gemacht haben. Obwohl Herr Schefer gewiß Jedem, dem philoſophiren ſoviel als über die höchſten Angelegenheiten des Menſchen klar und ſelbſtſtändig denken heißt, ein Philoſoph iſt; ſo kann man dennoch von ihm nicht ſagen, daß er dieſer oder jener Schule angehöre, dieſem oder jenem vergänglichen Syſteme huldige, in der Sprechweiſe dieſes oder jenes Meiſters rede. Wer erwartet auch ſolches von einem Dichter? Wer ſich an treffenden und tiefen Gedanken, gekleidet in ein bilderreiches Gewand, erfreuet, den werden die Vigilien in vollem Maaße befriedigen. Aber die Kunſt des Denkens und des Dichtens ſpricht aus dem Verfaſſer nicht allein zum Herzen; ſie redet auch klar und eindringlich zum Verſtande. Es iſt Chriſtenthum, die Religion der Liebe, was den Dichter beſeelt; doch von chriſtlicher Dogmatik, einem ziemlich verſchollenen Dinge, findet man keine Spur. Daher können die Anhänger jeder kirchlichen Partei ſich an den Vigilien Schefers erbauen, wenn ſie anders an ſich erfahren haben, was wahre Erbauung iſt. Es giebt keine der großen Fragen unſerer Zeit, die hier nicht berühret und in der Herrn Schefer eigenthümlichen freiſinnigen Weiſe beantwortet würde. Wir überheben uns der leichten Mühe, Einzelnes als Vorkoſt mitzutheilen, da jedoch das Buch früher, als dieſe kurze Anzeige, den zahlreichen, unſerem Dichter längſt ſchon befreundeten Leſern zugekommen ſein wird. Für letztere fügen wir nur noch die Bemerkung hinzu, daß ein hypochondriſcher Cenſor eine durchgreifende Kur in Karlsbad zu brauchen, vergangenes Jahr wahrſcheinlich verſäumet, und etwas zu ängſtlich die Vigilien mehrerer ihnen beſtimmter Gedichte beraubt hat. Man begreift nicht, weshalb ſich manche Cenſoren in Widerſtreit mit den lobenswerthen und

erfolgreichen Bestrebungen der Regierungen setzen, welche die eifrigste Sorge dafür tragen, daß alle Welt lesen, schreiben und urtheilen lerne. Was ein Censor zu drucken verbietet, läuft gewöhnlich in tausendfachen, meist fehlerhaften Abschriften um und wird begieriger gelesen, als wäre es gedruckt worden. Somit sehen die armen Buchdrucker, welche die einzigen unter zu scharfer und ängstlicher Büchercensur leidenden Staatsglieder, insofern sie durch das Abschreiben in jedem Sinne um ihr Brodt zu kommen gefährdet sind, den Schriftstellern dagegen die Censur erwünscht sein muß, weil diese jeder Verantwortlichkeit überhoben werden, einer traurigen Zeit für sie entgegen. Vielleicht verhilft ihnen die jetzt ziemlich allgemein erkannte Nutzlosigkeit, ja Schädlichkeit der Büchercensur, zu der Freiheit, nach welcher sie aus materiellem Interesse mehr als alle anderen Staatsglieder seufzen.

Die äußere Ausstattung der Vigilien ist sehr geschmackvoll und dem Inhalte angemessen. S.

Biblische Studien von Geistlichen des Königreichs Sachsen, herausgegeben von Dr. J. R. Käuffer, k. s. Consistorialrath und evangel. Hofprediger. Erster Jahrgang. Dresden und Leipzig, 1842. VI. 179 S.

Herr Hofprediger Dr. Käufer, dieser geehrte Sohn der Lausitz, vermehrt seine Verdienste um Wissenschaft und Vaterland abermals durch ein würdiges Unternehmen. Es gehört zwar nicht in den Kreis unsers Magazins, über den allgemein theologischen Inhalt zu urtheilen, aber genannt mag werden, was in diesem Hefte enthalten ist, nebst den Namen der wissenschaftlichen Theologen, welche in diesem Jahrgange das Werk eröffnen. An der Spitze steht ein sehr gediegener Aufsatz von Herrn Dr. Käuffer selbst: Ueber die Hauptregeln zu gründlichem Verstehen der heiligen Schrift S. 1—30. Dann folgen nachstehende Themata:

Das erste Wunder Jesu zu Kana, und eine allgemeine Ansicht der von ihm verrichteten Wunder. Von Dr. C. F. v. Ammon. Ueber Lukas 16, 1—9, von Dr. A. Franke. Ad locos nonnullos actorum Apostolorum scholia historico-grammatica. Scripsit Dr. I. A. Bornemann, P. Ueber die ἀποκαραδοκία τῆς κτίσεως, in Römer 8, 19 von E. Weißbach. Einiges zur Sacherklärung im alten Testamente vom Diak. Thenius, nebst einer Steindrucktafel. Commentarius exegitico-criticus in Deborae canticum, Judic. V. Scripsit G. Böttger, P. De Presbyteris primae ecclesiae christianae Diss auctore M. Löhn, P. De usu vocabulorum πιστεύω et πίστις im N. T. De ascensione Christi iterata contra Kinkelium Bonnensem. Scripsit M. I Körner, P. Schon diese kurzen Angaben zeugen davon, wie auch in den sächsischen Landen ein wissenschaftlicher Sinn unter hohen und niedern Geistlichen lebt. Möchten im zweiten Hefte auch Landsleute des gelehrten Herausgebers mit auftreten!

Pk.

Erbauungsbuch für Gefangene, von M. Karl Adolph Ferd. Jentsch, Archidiak. in Zittau. Grimma 1842. 274 S. 8.

Die sonst arme ascetische Gefängnißliteratur ist in den letzten Jahren auch in unserer Oberlausitz um 3 Werke vermehrt worden. Ueber zwei dieser neuen Schriften ist bereits im Magazin 1840 S. 276 und 1841 S. 186 Anzeige gemacht worden.

Der würdige Herr Verf. dieser dritten Schrift war vor andern befähigt, in diesem Fache nützlich zu wirken, da er zehn Jahre lang 1816 — 1826 in Zittau Zuchthausprediger gewesen ist, und über die Bedürfnisse der Gefangenen viel Erfahrung gewonnen und viel nachgedacht hat.

Das Buch besteht aus Selbstbetrachtungen und Gebeten, denen jedesmal ein Bibelspruch, als ihr Thema,

Bayerische Staatsbibliothek München

vorgesetzt ist. Diese Sprüche sind alle höchst treffend gewählt, den Schluß der Andachten aber bilden immer passende Liederverse. Die Betrachtungen selbst sind gedankenvoll, und in einer Sprache gehalten, die wohl keinem zu hoch sein wird. Wir müssen daher dem Buche große Verbreitung wünschen und vielen Segen versprechen. Der Herr Verfasser hat sich dadurch die Freude bereitet, noch lange hinaus in der Welt wirksam sein zu können. Es ist herrlich, auf ein Fortwirken in der Zeit zu blicken, wenn wir selbst schon im Grabe schlafen werden.

Folgende Inhaltsanzeige wird ein deutliches Bild von dem Werthe dieses Erbauungsbuches geben können.

I. Allgemeine Andachten. Eintritt in die Gefangenschaft. Die beste Beschäftigung eines Gefangenen. Der hohe Werth des göttlichen Wortes. Wie wird der Freie ein Gefangener? Warum bin ich ein Gefangener? Wer von Gott weicht, der weicht von seinem Glück und Heil. Der Betrug der Sünde. Der Gefangene aus Verschuldung. Bekenne, und läugne nicht! Der unschuldig Gefangene. Klage über schlechte Gesellschaft. Musterhafte Gefangene. Der Gefangene gegen seine Mitgefangenen. Ich will vergüten. Sehnsucht nach Freiheit. Bei Ankunft neuer Gefangener. Nach Entfliehung eines Gefangenen. Der Segen der Gefangenschaft. Der Wiedergefallene. Der Gefangene auf Lebenszeit. Verführer und Verführte. Bei Bestrafung eines Mitgefangenen. Tischgebete, vor und nach dem Essen.

II. Besondere Andachten: Gott schuf mich nach seinem Bilde — schenkte mir Vernunft — Freiheit, Gewissen. Ich bin der Selbstvervollkommnung fähig — unsterblich. Religion und Menschenbestimmung. Der Mensch in seiner Würde. Wie sinkt der Mensch und wie erhebt er sich? Jesus Christus, der Gefallenen Retter — das Licht der Welt — das Vorbild der Menschen — mein Versöhner

Meine Taufe und meine Confirmation. Christenberuf und Christenwürde.

Beichtandachten: ich habe meinen Bund gebrochen. Wie verwerflich war mein bisheriges Leben! Wie sicher bin ich den Sündenweg gegangen! Gott, ich flehe um Gnade. Abendmahlsandachten: Ich erneuere heute meinen Bund. Ich will fortan ein würdiges Leben führen. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Jesus erwirbt mir Gnade und Seligkeit. Nach Empfang des gesegneten Weines und Brotes.

III. Morgen- und Abendandachten. Montags, Morgens, Abends u. s. f. Am Geburtstage. Bei Krankheit: Klage und Flehen, Hoffnung und Gelübde. Nach glücklicher Genesung. Beim Absterben eines Mitgefangenen. Beim Begräbniß eines Mitgefangenen.

IV. Festandachten. Adventszeit. Wie so nöthig war ein Erlöser. Wie so nöthig ist den Menschen ein Erlöser! Weihnachtsfest: Meine Weihnachtsfreude, mein Weihnachtsschmerz. Mein Weihnachtsentschluß. Jahresschluß, Jahresanfang. Passionsandachten: Jesus leidet viel, doch schuldlos. Ich leide viel; aber mit Schuld beladen. Der leidende Heiland mein Vorbild. Warnungen aus Jesu Leidensgeschichte. Ermunterungen daraus. Am grünen Donnerstage. Am Charfreitage, früh, Abends. Osterfest: meine Osterfreude, mein Osterschmerz, mein Osterentschluß. Zwischen Ostern und Himmelfahrt. Himmelfahrtsfest. Pfingstfest: meine Pfingstfreude, mein Pfingstschmerz, mein Pfingstentschluß. Am Bußtage, Morgens, Abends. Am Reformationsfeste. Am Tage der Befreiung.

Die Sprüche sind folgende: Psalm 88, 11. 77, 4. Sprüche Sal. 22, 8. Hebr. 12, 10. Jer. 2, 19 u. s. f.

Peschek.

XI.

Literarische Notizen und Miscellen.

Des verehrl. Mitgl. Dr. E. Tillich in Görlitz: „Erste Anfangsgründe der französischen Sprache," (dritte verm. und verb. Auflage. Görlitz, Heinsche Buchhandlung. 1842. S. 8. (7 Gr.) erhielten in der A. Schulzeitung 1843. Nr. 91. S. 744 folgende günstige Recension:

„Das Büchlein, dessen methodischer Werth bereits in diesen Blättern (vom 23. Okt. 1838) gebührend anerkannt worden ist, hat in dieser neuen Auflage bedeutend an Vollkommenheit gewonnen, da der strebsame Verfasser außer der neuen Ausgabe des Dict. de l'Académie, auch die Gramm. nationale und die Gramm. franc. d'après l'idée du Système de Becker par Richon bei seiner Arbeit verglichen u d benutzt, und die Brauchbarkeit durch ein alphabetisch geordnetes französisch-deutsches und deutsch-französisches Register der in dem zahlreichen, sehr zweckmäßigen und von dem praktischen Takte des Verfassers zeugenden Aufgaben vermehrt hat. Neu hinzugekommen sind außerdem die Paragraphen über die Präpositionen, Conjunctionen und Interjectionen, sowie ein Anhang die verb. pronom. und irréguliers, wodurch das Buch auch für höhere Lehranstalten brauchbar geworden ist.

Parallelle, die Ehre des Peschkeschen Namens i. J. 1740 und i. J. 1840 betreffend. Noch immer hat sich der Name des berühmten Arithmetikers M. Christian Peschek — † als Schulkoll. und Mathematikus am Gymnasium zu Zittau den 28. Okt. 1744 — welcher fast 40 Jahre hindurch alljährlich mehrere Druckschriften herausgab, in ehrenvollem Andenken erhalten, und man erstaunt, wenn man das große Verzeichniß seiner gediegenen Schriften in Ottos D. L. Schriftstellerlexikon Bd. II. S.

773 ff. überblickt. Mit vollem Rechte schrieb man daher in Singular. Lusat. Samml. 24 nr. VIII. S. 734 im Jahre 1740 von ihm: „Der werthe Peschecksche Name ist durch so viele gründliche und wohlgerathene Schriften ꝛc. nicht nur in unserer Oberlausitz, sondern auch in der Nachbarschaft und entlegenen Orten so beliebt und belobt worden, daß man sonderlich seine geschickte und deutliche Lehrart in der Rechenkunst fast durchgängig denen sonst so gemeinen Rechenbüchern vorgezogen, und theils in öffentlichen Schulen eingeführet, theils in Privatunterweisungen sich derselben gebraucht hat und noch bedient ꝛc.“ Ein Urenkel dieses verdienstvollen Mannes ist bekanntlich Herr M Christian Adolph Peschek, erster Diak. an der Hauptkirche zu Zittau und Pastor zu Kleinschönau, dessen literarische Thätigkeit sich durch folgende Zusammenstellung manifestirt. Es erschienen nämlich von ihm während der Zeit vom Jahre 1805 bis mit 1840 in Druck 7 theologische, 4 pädagogische, 2 topographische und 12 geschichtliche Schriften, unter den ersteren sowohl, als unter den letzteren je eine gekrönte Preisschrift (man vergl. N. L. Mag. $^{1830}/_{31}$ S. 532 und 1836 S. 1 ff. und S. 97 ff.), weiter über 250 Abhandlungen und Aufsätze in mehr als 50 verschiedenen gelehrten und anderen Zeitschriften, und zwar 40 in die Theologie, 7 in die Pädagogik, 8 in die Geographie und Topographie, 126 in die Geschichte, 1 in die Naturwissenschaft, 5 in die Philologie und Linguistik, 35 in die schönen Künste (einschließlich 33 Gedichte, von denen mehrere componirt und in gedruckte geistl. Liedersammlungen aufgenommen worden sind), und 29 in verschiedene Zweige der Literatur einschlagend, mehrere Hundert literar. Kleinigkeiten und Miscellen in 14 verschiedenen Zeitschriften, 19 Uebersetzungen aus fremden Sprachen, als 4 aus der griech., 6 aus der latein., 2 aus der ungar., 5 aus der engl. und 2 aus der französ.; ungerechnet eine bedeutende Anzahl von

Recensionen über gelehrte Schriften Andrer. Hierüber befinden sich 13 handschriftliche Abhandlungen im Archive der oberlausitz. Gesellsch. der Wissensch., von deren neuem Magazine er die Jahrgänge 1832—1834 redigirte. Die Gediegenheit seiner Schriften geht schon aus dem gewiß seltenen Umstande, daß auch nicht eine derselben eine abfällige Recension erfahren hat, zur Genüge hervor. Gegenwärtig wirkl. Mitglied von 10 gelehrten Gesellschaften, hatte derselbe die Genugthuung, daß sein Andachtsbuch „Jesus und die Frauen" i. J. 1821 in das Holländ. übersetzt wurde, genoß er die Auszeichnung, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Zittau in Anerkenntniß seiner literar. Verdienste um letztere, auf ausdrücklichen Antrag dasiger Bürgerschaft, am 1. Jan. 1839 zugetheilt zu erhalten, und wurde endlich von seinem Könige durch eine große goldne Verdienstmedaille geehrt. — Die Pflicht der Freundschaft verbietet Einsendern dieses, die hohen Verdienste dieses Peschecк'schen Urenkels um Religion, Vaterland und Wissenschaft öffentlich näher zu beleuchten; von selbst aber geht aus vorstehender Zusammenstellung*) wenigstens so viel hervor, daß auch i. J. 1840 der Peschecksche Name „durch so viele gründliche und wohlgerathene Schriften nicht nur in unserer Oberlausitz, sondern auch im ganzen deutschen Vaterlande, ja, über dessen Grenzen hinaus, nicht minder belobt und beliebt, als im Jahre 1740 war." Möge derselbe Name im Jahre 1940 einen ebenso wackern und verdienstvollen Repräsentanten finden, als wir und unsere

*) Diese Zusammenstellung gründet sich auf das Schriftenverzeichniß, welches unsere Gesellschaft der Wissenschaften dem Herrn Diac. M. Peschecк bei Gelegenheit seines 25jährigen Dienstjubiläums am 12. December 1841 widmete, und auf die eigenhändigen Nachträge des Jubilars in einem, dem Einsender vorgelegenen Druckexemplare jenes Verzeichnisses, welcher übrigens die literarischen Erzeugnisse seines verehrten Freundes in den Jahren 1841 und 1842 vorsätzlich unberücksichtigt gelassen hat.

Vorväter im Jahre 1840 und 1740 in obigen beiden Männern hochzuschätzen und zu verehren Beruf hatten.

K. R. S.

Den Gang der Frohn- ꝛc. und Ablösungsgeschäfte im Königreich Sachsen während des ersten Semesters des Jahres 1842 betreffend. Von der königl. Generalcommission für Ablösungen ꝛc. zu Dresden wurden im 1. Halbjahr heurigen Jahres a) in Folge bei ihr angebrachter Provocationen 146 neue commissarische Aufträge ertheilt, b) 82 devolvirte Streitsachen versprochen, c) 451 Receßentwürfe (nämlich 398 neu eingesendete und 53 umgearbeitete) geprüft, und d) 387 vollzogene Receßurkunden (als 306 neue und 81 berichtigte Vollziehungen) bestätigt. Von den Receßentwürfen waren 116 außercommissarisch bearbeitet, und unter den bestätigten Recessen 129 durch außercommissarische Vollziehung eingesendet worden, so daß demnach von sämmtlichen Specialcommissionen des Landes 335 Receßentwürfe bearbeitet und 258 Receßvollziehungen besorgt worden sind. Unter diesen sind durch 11 juristische Commissarien in lausitzer*) Ablösungsgeschäften 44 Vollziehungen geleitet und 63 Receßentwürfe von ebensoviel Commissarien eingesendet worden. — (Im Jahre 1841 sind überhaupt 41 Geschäfte weniger in Zuwachs gekommen, 169 mehr zur Erledigung gebracht worden, und 373 weniger anhängig geblieben, als im Jahre 1840. Am Schlusse v. J. waren überhaupt noch 2474 — und unter ihnen 608 Oberlausitzer — Geschäfte, von denen jedoch die größere Hälfte, nämlich 1354, bereits re-

*) Von den oberlausitzischen Geschäften sind in der 1. Hälfte l. J. durch den äußerst thätigen königl. Specialcommissar, Adv. Otto Weber in Budissin allein 14 zu völliger Endschaft gebracht und 17 (mehr als durch irgend einen Commissar des Landes) bis zur Receßvollziehung vorbereitet worden.

ceßreif waren, anhängig geblieben. Zur Bestätigung gelangten im Jahre 1841 an oberlausitzer Geschäften 178, welche zusammen von 12 juristischen Commissarien der Lausitz geleitet worden waren. Die noch anhängig gebliebenen 608 oberlausitzer Geschäfte endlich waren unter 17 juristische Commissarien vertheilt.)

K. R. S.

Die erste Urkunde, welche den Namen Görlitz (Goreliz) erwähnt, ist vom Jahre 1071, und wird im Geheimen Staatsarchive zu Dresden aufbewahrt. Es wurde bezweifelt, ob nicht Boreliz zu lesen sei. Eine Vergleichung des Originals hat aber ergeben, daß es wirklich Goreliz heißt. K.

Im Archive der Herrschaft Nachod, welche im Jahre 1840 der Graf zur Lippe-Bisterfeld kaufte, befinden sich sehr wichtige Urkunden über den dreißigjährigen Krieg, namentlich die Familie der Piccolomini. K.

Bei Cullitz unweit Meißen, auf einer Höhe am Kirchsteige nach Leuten, wurde 1840 ein heidnischer Begräbnißplatz entdeckt. Die Urnen zerfielen bis auf 4. Jede Urne stand zwischen 3 Steinen, und war mit einem Steine bedeckt.

K.

Schulnoth. Der Lehrer Adam Walter im oberlausitzer Städtchen Elstra starb 1687, und ließ sich folgenden Vers auf den Grabstein setzen:

Quis miser est?“ — Vere miseros si dixeris ullos,
Hi sunt qui pueros Beta vel Alpha docent.

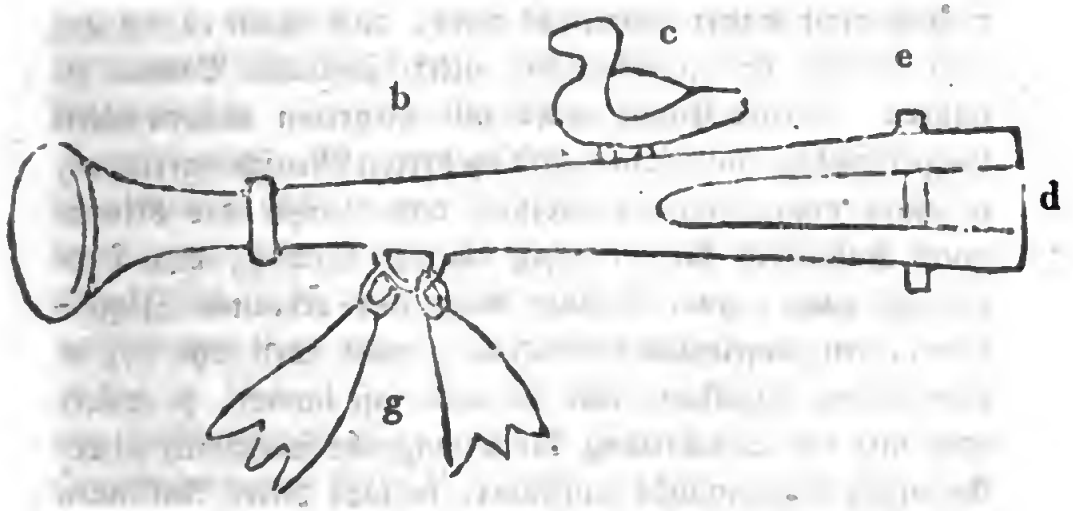
Die Uebersetzung giebt ein alter ähnlicher Vers:

Und fragst du mich zu dieser Frist
Wer wol der Aermst' auf Erden ist,
So wird ohn' Zweifel die Antwort sein:
Ein armes Dorfschulmeisterlein.

Alter des Schachspieles. Schon 1083 hat man in Deutschland Schach gespielt. Wiprecht Graf von Groitsch nehmlich erhielt vom König von Böhmen, Wratislaw, dem er große Dienste geleistet hatte, in diesem Jahre ein goldenes Schachspiel (tabulam scacorum) dessen Figuren theils von Ebenholz, theils von Krystall künstlich gearbeitet waren (lapidibus eburnis et crystallinis artificiose sculptis) zum Geschenk. K.

Schatz auf der Landeskrone. Der große Kessel auf der Landeskrone ist versunken und verschlossen. Es giebt aber ein Schlüsselloch dazu in dem Berge. Wer es finden will, muß den Kanzelschlüssel aus der Kirche nehmen, und dies während der Christnacht! geht er zu dieser Zeit mit diesem Schlüssel auf den Berg, so findet er das Schlüsselloch und kann den Schatz heben.

Nach altem Glauben öffnen sich die verborgenen Schätze zur Zeit der Christmesse, während das Geschlechtsregister (die Genealogie) abgesungen wird. Der Glaube herrscht noch in Frankreich. (Mémoires de l'Académie celtique No. IX. p. 244.) K.



Zu der obenstehenden Zeichnung eines Knopfes eines Augurenstabes — denn dafür werde ich ihn so lange hal-

ten, bis das Gegentheil mir wird bewiesen werden — habe ich nur folgendes zu bemerken. Der Knopf ist von Bronce und war bei b in zwei Stücke zerbrochen, die, obschon sich Spuren der Schmelzung zeigten, dennoch zusammen paßten. Bei a war das Ende vertieft, wo die Vermuthung entsteht, ob nicht daselbst eine Kugel aufgesetzt gewesen? zu deren Befestigung ich jedoch keine Spur gefunden habe. Der Vogel c — und daher halte ich das Ganze für den Knopf eines Augurenstabes — war noch an der angegebenen Stelle befestigt. Der Knopf hatte, wie die Zeichnung (die ziemlich natürlicher Größe ist) ausweist, ein Loch in d, in welches man einen hölzernen Stab einstecken konnte, der, damit er nicht von dem Knopfe getrennt werden konnte, durch einen Stift e, der noch vorhanden war, festgehalten wurde. Bei f war ein Oehr angebracht, in dem zwei Ringe sich befanden, die die verzierten Blättchen g hielten, die beweglich waren, und wahrscheinlich bei Bewegung des Stabes ein klingendes Geräusch machen sollten, um die Aufmerksamkeit zu erregen. Das eine davon war leider abgebrochen, fand sich aber noch vor, das andere befand sich noch an dem Knopfe. Die Masse war, wie gesagt, Bronce, deren Bestandtheile ich freilich nicht weiter untersucht habe, doch schien es sich auf dem Bruche der gewöhnlichen alterthümlichen Bronce zu nähern. Dieser Knopf ward mit mehreren andern alten Gegenständen, mit Urnen und mehreren Menschengerippen, in einer vom Herrn Hottewisch, dem Besitzer des Rittergutes Hahnefeld bei Stauchitz ohnweit Oschatz, dem Herrenhofe nahe, zum Behufe einer neu erbauten Ziegelscheune neu angelegten Lehmgrube, nicht eben sehr tief in dem Lehme gefunden, und da man fast immer, je weiter man mit der Bearbeitung der Lehmgrube fortschritt, alterthümliche Gegenstände auffindet, so läßt dieses Auffinden auf einen alterthümlichen altdeutschen Begräbnißplatz schließen. Münzen sind bis itzt nicht aufgefunden worden. Alles

bis itzt Aufgefundene, mit Inbegriff des Augurenstabesknopfes, ist an den dresdner Alterthumsverein eingesendet worden; wo aber diese Sachen dermalen sich befinden, ist dem Verfasser unbekannt. Eine ähnliche Zeichnung ist der deutschen Gesellschaft in Leipzig zugesendet worden, die darüber etwas in ihren Schriften bemerken wollte.

Graupzig. Carl von Zehmen.

Beantwortung der Anfrage (im N. Lausitzischen Mag. Bd. XX, S. 112.), ob der Verfasser der Schrift: Concordantia Bibliae et canonum decretorumque Pontificum, Abt in Neuzelle gewesen?

In Schardii Script. rer. germ. T. I, 193 sind nämlich mehrere Gelehrte angeführt, die zur Zeit Kaiser Friedrichs III. florirt haben, unter diesen Johannes Abbas in monasterio Nuicellensi (nicht Noicelleni*), der jenes Buch geschrieben habe. Bei den übrigen Gelehrten ist jedesmal ihr Vaterland bemerkt, als: Teutonicus, Germanus etc., bei diesem Johann jedoch nicht. Kaiser Friedrich III. regierte von 1439—1493, nun giebt es aber von 1304 bis 1510 keinen Abt Johannes im Kloster Neuzelle, dagegen in Nova Cella (Neustift) bei Freisingen war um diese Zeit Johannes Schmidthafer (der 23ste) Abt daselbst. Von ihm heißt es in Bucellini Germaniae Topochrono-stemmatographicae sacrae et profanae. P. altera p. 244: „vir doctus magneq. in aula Rom. existimationis praef. 30. an. obiit 1475.“ Aber auch von diesem ist es noch zweifelhaft, ob er der Verfasser jenes Buches ist, denn in Jöchers Gelehrten-Lexikon heißt es (II, p. 1934): „Johannes, Abt des Klosters Nivelle um 1460 schrieb Concordantiam Bibliae et canonum decretorumque Pontificum.“ Ob hier in Betreff des

*) In Fabricii Bibl. lat. III, 46. heißt es Nivicellensis.

Ortes ein Druckfehler oder sonst ein Irrthum stattfindet, oder ob wirklich Nivelle (Neuweiler, Neuvillier) im Elsaß gemeint ist, und wo außer einem Franziskanerkloster (Hospitium) welches jedoch erst 1706 errichtet worden, ein Collegiatstift sich befindet (Gesch. u. Beschr. des Elsasses. Basel 1782. p. 242) wollen wir nicht entscheiden. Jedenfalls war jedoch jener Johannes nicht Abt in unserm Neuzelle.

Karl H. S. Rödenbeck in Berlin.

Die dem Dobrilugkschen Kopialbuch nachträglich beigefügte Notiz: wie dasselbe nach Jena gekommen, enthält manches Irrige. (N. Lauf. M. 1842. Bd. XX, 113). Nicht der Kaiser Karl V, sondern Ferdinand, König von Böhmen, hatte die in Böhmen gelegenen Dörfer, welche dem sächsischen Kloster Grünhain gehörten, eingezogen, weil der Abt desselben zur neuen Lehre übergetreten war, deswegen brauchte der Churfürst Repressalien und nahm das Kloster Dobrilugk in der Nieder-Lausitz, die damals zu Böhmen gehörte, weg, wo der Abt desselben sich ebenfalls zur neuen Lehre gewandt hatte. (Hortleder II, 343. nicht kastrirte Ausg. v. 1617.) Dies geschah 1541. Das Kopialbuch und was der Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich der Großmüthige, sonst noch von Dobrilugk wegbringen ließ, wurde nicht, „da es zum Religionskrieg kam," nach Jena geschafft, sondern nach dem sehr befestigten Wittenberg, (wo sich auch der Sicherheit wegen des Churfürsten Gemahlin und Kinder befanden,) welches der Kaiser Karl V. selbst nach der siegreichen Schlacht bei Mühlberg, wo der Churfürst gefangen und das Bundesheer versprengt wurde, mit Gewalt zu erobern sich nicht getraute, daher er mit dem gefangenen Kurfürsten 1547 eine Uebereinkunft traf, nach welcher dieser dem Kommandanten von Wittenberg den Befehl zuschicken mußte, die Stadt den Kaiserlichen zu

übergeben, wogegen alle beweglichen Güter, welche darin dem Churfürsten gehörten, außer Geschütz, Munition, Proviant, Kriegsrüstungen ꝛc. ihm verbleiben sollen und er selbige, zu welcher Zeit es ihm beliebe, frei hinweg führen möge. (Hortleder T. II, lib. III. cap. 73. p. 443. Sleidanus lib. XIX. Weichselfelder S. 602.) Hiernach wurde die churfürstliche Bibliothek 1548 (am 15. Juni) nach Jena, wo in demselben Jahre die Universität errichtet wurde, gebracht, (J. C. Mylius Memorabil. Bibl. Academ. Jenens. Jenae 1746. p. 33.) und dabei war auch das Dobrilugksche Kopialbuch. Mylius p. 300. 335.

K. H. S. Rödenbeck in Berlin.

Mit der im N. Lausitzer Magazin, Band XX, Heft 2. S. 230 erwähnten Münze, welche die Umschrift hat: moneta nova superioris Lusatiae, hat es folgende Bewandtniß: Kurfürst Joh. George II. ließ im Jahre 1666 in Bautzen eine neue Münze errichten, welche Privatpersonen übergeben wurde. In derselben wurde nur eine bis dahin daselbst ganz ungewohnte Münze geprägt, nämlich 3-, 6- und 15kreuzerstücke, auch mit demselben Stempel Achtgroschenstücke. Die erstern, wie man vermuthet, „um dadurch dem Bedürfniß des gemeinen Commercii mit den böhmischen Nachbarn zu Statten zu kommen.“ Die Buchstaben J. C. E. M. S. R. I. A. bedeuten: Juliae, Cliviae et Montium Sacri Romani Imperii Archimarchallus. Auf die Errichtung dieser Münzstätte ist auch eine Denkmünze geschlagen worden, welche in Tergels Medaillen-Kabinet Albertinischer Linie auf der 56sten Tafel sub Nr. 3. abgebildet ist. Mehrere Nachrichten sind zu finden in dem Buche: Versuch einer sächsischen Münzgeschichte, Chemnitz 1779. S. 593.

K. H. S. Rödenbeck.

Nachtrag zu Herzog Georges Briefwechsel mit dem Prior zu Dybin.

Im Magazin 1840, 382 ff. ward dieser, in meiner Geschichte der Cölestiner des Dybins S. 48—51 seine Erläuterung findende Briefwechsel erwähnt. Noch vollkommenere Einsicht indie damaligen Verhältnisse gewährt neuerdings ein Aufsatz des gelehrten Past. Seidemann zu Eschdorf bei Pirna, den man unter der Ueberschrift: die Cölestiner auf dem Königstein, (als Seitenstück zu meinen Cölestinern auf dem Dybin) in der sächsischen Kirchenzeitung 1841, Nr. 51 u. 52. finden kann.

Diejenigen Cölestiner, welche den Königstein wieder verlassen, und mit dem Dybin vertauscht hatten, verwahrten noch eine Kapitalverschreibung des Herzogs, welche dieser aber, da die neue Klosterstiftung auf dem Königsteine keinen Bestand hatte, zurückhaben wollte, um über dieß Stiftungskapital anders zu verfügen. Am 5. Juni 1524 hatte Georg dringend darum geschrieben. Am 9. Juni antworteten sie, daß sie dieselbe ohne Zustimmung ihres Oberhauptes, des Abtes zu Sulmona, nicht hergeben dürften, er also Geduld haben möchte.

Vor Kurzem hat sich in dem geheimen Staatsarchive zu Dresden noch ein Schreiben des Herzogs an die Dybiner vorgefunden, welches hier, als Nachtrag zu den bereits mitgetheilten, abgedruckt wird.

„An Prior und Conuent vffm vbin. Wirdigen lieben Andechtigen; Nachdem euch vnuerporgen, Wie das wir vorgangener weill Etzliche ewers Ordens vff dem Königstein gehabt vnd ein closter do angericht, dieweil sie aber dauon entgangen haben wir desselbigen Closters einkomen zu vns genomen vnd bisher in guter verwahrung enthalten, So mangelt es vns doch noch ein Verschreibung vber etzlich hauptsumma, vnd als wir bericht, euch dieselbige sol zu henden kommen sein, mogen wir nicht achten, was Sie euch nutz ist, das vns aber dieselbig ytzo in diesen

schwinden lauften bei euch nit abhendig gemacht, des wir davuon kommen: so begern wir gutlich, Jr wollet vns solche Verschreibung vff den Königstein lautende zu senden, wol verwarth, damit wir desselbigen Closters gerechtigkeit erhalten vnd vns mitler Zeit mit den und andern Zinsen vffm Königstein gehörig dermassen halten vnd erzeigen mogen das es vns menniklich vnuerweislich sey, doran thut Jr vns zu gefallen Jn gnaden zu bedanken. Datum Dreßden Freitags nach der Bekerung Pauli Anno 1530.

Man sieht also, daß seit jenen ersten Bitten des Herzogs 6 Jahre vergeblich vergangen waren; ja, man weiß, daß noch im Mai 1535 Georg sein Document nicht wieder hatte; denn noch am 8. Mai 1535 schrieb der Administrator und Dompropst von Schleinitz aus Lowositz dem Herzog, daß getrachtet werden müsse, solches zu erlangen. Endlich kamen jene Gelder an das Jakobsspital zu Dresden.

Uebrigens sieht man vorzüglich aus dem hier mitgetheilten Briefe des Herzogs den unglaublich schlechten Zustand des deutschen Styls zu jener Zeit; so daß man einestheils sich nicht wundern darf, wenn gescheute Leute lieber lateinisch schrieben, anderntheils aber den großen Luther um so mehr wegen seines klaren, herrlichen Styls bewundern muß. Dank sei übrigens unserm geehrten Mitgliede, Herrn Oberhofgerichtsrath von Zehmen, für die Mittheilung jenes herzoglichen Schreibens.

M. Peschek.

Erinnerung an den trefflichen lausitzischen Pädagogen Neander aus Sorau.

Dieser ausgezeichnete und in der Lausitz fast vergessene Mann hat jetzt eine schöne Denkschrift empfangen, welche Herr Prof. Havemann zu Göttingen unter dem Titel: Mittheilungen aus dem Leben von Michael Neander, Beitrag zur Reformations- und Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts, Göttingen 1841, 46 S. gr. 8. herausgegeben

hat. Wir theilen hier mit, was das leipziger Repertorium darüber berichtet.

„Diese kleine Schrift erneuert in trefflicher Weise das Andenken an einen hochverdienten Schulmann aus dem Zeitalter der Reformation, dessen Name neben dem eines Val. Trotzendorf in den Annalen des Schulwesens unvergänglich fortleben wird. Mich. Neumann, der sich bald der Sitte jener Zeit gemäß Neander nannte, im Jahre 1525 zu Sorau geboren, besuchte schon in zarter Jugend die durch Trotzendorf berühmt gewordene Schule in Goldberg unter Parmann. Obschon der Vater seinen Michael zu einem tüchtigen Kaufmanne heranzubilden wünschte, so widerstrebte doch des Sohnes innere Natur. Im J. 1545 ging N. nach Wittenberg, von wo damals der geistige Wellenschlag für Deutschland ausging. Luther machte auf ihn einen unvergänglich bleibenden Eindruck; „ich habe" — sagt er in einer seiner Schriften — „drei Jahre Lutheri Lectiones und Predigten fleißig gehört und viel herrliches, tröstliches Dinges von ihm gemerket und aufgeschrieben, das ich mein Lebe lang nicht werde vergessen, dessen ich mich auch oft freue und in Traurigkeit und Nöthen damit tröste und andern Leuten, Jungen und Alten damit diene." Durch Wißbegierde und Fleiß ward er bald ein „lieber Sohn" Melanchthons, und auf dessen Empfehlungen 1547 an der Schule in Nordhausen angestellt. Drei Jahre später ward er an die Klosterschule — jetzt königl. Pädagogium — in Ilfeld berufen. Vom J. 1559 an stand ihr N. als Rector vor, ward später auch Administrator coenobii und wußte die Gerechtsame desselben zu vertheidigen. Die Schule selbst brachte er in den größten Flor, daß man sagte, es seien aus dem Kloster zu Ilfeld mehr feine Griechen hervorgegangen, als Helden aus dem trojanischen Pferde, obwohl N. bis kurz vor seinem Tode, fast 45 Jahre lang, den Unterricht allein versah, über die Zucht der Schüler allein wachte und allein die

Verwaltung von zum Theil entlegenen Klostergütern leitete. Ueber Land und Meer verbreitete sich sein Ruf; ein glühender Verfechter der lutherischen Lehre, war er auch im Gebiete der Philosophie bewandert, schenkte dem Studium der Physik manche Stunde und konnte, auch in der Medicin trefflich erfahren, „ein Chiron des Harzes," kranken Schülern mit dienlichen Arzneien hilfreiche Hand bieten. So war im rastlosen Schaffen N. ein „Greender" geworden und schwankte, als das Alter ihn beugte und Leibesschmerzen bei Tag und Nacht ihn quälten, ein Bund mit schweren Schlüsseln in der Hand, auf einen Stab gestützt, durch die langen Klostergänge, über Sitte und Fleiß der Seinen zu wachen, immer heiter, nie ohne einen erhebenden Spruch auf den Lippen für Jeden, auf den er stieß. Kurz vor Ostern 1595 sank er auf das Krankenlager, das er nicht wieder verlassen sollte. Auf ihm legte er dem Pfarrer Val. Mylius zu Ilfeld sein streng lutherisches Glaubensbekenntniß ab, da er sich besonders auch durch das über ihn verbreitete Gerücht: „Wenn der N. in Ilfeld einem Calvinisten entlaufen sollte, so müßte er sich sehr hoch aufheben" schmerzlich berührt fühlte. Kurz vor seinem Entschlummern (am 27. April 1595) sprach er „fein stark" zum Pfr. Mylius: „Ach, lieber Domine Pastor, ist das nicht eine große Herrlichkeit der Seelen, daß sie mit dem Leibe nicht stirbt, sondern lebendig bleibt?"

Die Grabschrift, die er einst, von Steinschmerzen gefoltert, sich ersonnen hatte, beginnt mit dem Distichon:

Πολλὰ μαθὼν καὶ πολλὰ παθὼν ἐν παιδοδιδάσκειν
Ἐνθάδε νῦν κεῖμαι ἐν θεῷ ἡσυχιος κ. τ. λ.

Der Recensent setzt noch hinzu: „durch die Lectüre dieser Schrift wird sich jeder, dem die höchsten Interessen des Menschenthums etwas gelten, einen wahren Genuß bereiten." Pk.

Horka's Leiden im dreißigjährigen Kriege. Der schreckliche dreißigjährige Krieg hat der ganzen Oberlausitz furchtbare Leiden gebracht, besonders da der lutherische Adel es mit dem Winterkönige gehalten und in seinem Heere am weißen Berge gefochten hatte. Es wäre zu wünschen, daß alle hierauf bezüglichen Nachrichten gesammelt, und nach und nach im Magazine mitgetheilt würden, um ein recht anschauliches Bild jener Leiden zu gewinnen. Freilich sind Andeutungen darüber zerstreut, und schwer zu suchen. Doch bieten Kirchrechnungen, Schöppenbücher ꝛc. Einzelnes dar, was uns schon mit inniger Theilnahme erfüllt.

Die Herrschaften von Horka waren, wie die Kirchrechnung von 1634 ausdrücklich sagt, in die befestigten Städte gegangen, oder dienten im Heere. Das Schöppenbuch hat von 1624—1642 keine Verhandlung aufzuweisen, entweder weil das Ortsgericht nicht vollständig beisammen war, oder weil Besitz und Eigenthum zu wenig Sicherheit darbot, als daß man Lust gehabt hätte, sich Eigenthum zu erwerben. Horka ist zu vier verschiedenen Malen geplündert worden. So fielen 1631 am 16. Sonntage nach Trinitatis die Croaten ins Dorf, plünderten überall, auch die Kirche, erbrachen Schlösser und Thüren, raubten das vorräthige Geld, zerschlugen die Kirchenfenster, und nahmen selbst die Glokkenstränge, so wie die bei den Beerdigungen gebrauchten Stricke mit. So hauseten sie 3 Wochen lang, und zogen erst gegen den 19. nach Trinitatis wieder ab. Die Bewohner Horka's, und gewiß auch Mückenhains, waren geflohen. Denn es heißt in der Kirchrechnung von 1631: „Nach dem abzuge aber des Keyserlichen Volks, alß man sich wider zu Hause gewendet, ist vom 19. Sonntagk Trinitatis bis zum Neuen Jahrstage des 1632 Jahrs mit dem Seckel collegiret worden 3 thlr. 19 argl.“

Nicht besser erging es dem Orte 1633 und 1634, wo sowohl kaiserliche als churfürstliche Truppen kamen und plün-

derten. Die Kirche und Sacristei wurden erbrochen, die Thüren zerschlagen, die Regiſter (über Einnahme und Ausgabe bei der Kirche? oder die Kirchenbücher) zerriſſen und fortgenommen, und ein (ſilberner) Kelch geraubt. Daher verwahrte man das Geld an einem andern, ſicherern Orte, und gab den andern ſilbernen Kelch dem Glöckner in Görlitz zur Aufbewahrung bis nach dem Kriege. 1643 im März waren die Schweden hier, und hauſeten ſchrecklich. Am 13. März d. J. wurden von ihnen auf dem mittelhorkaiſchen Hofe (Carl Chriſtoph von Gerßdorff damals gehörig) zehn Menſchen theils mit Aexten, theils mit Spießen getödtet. (Chronik vor dem älteſten Kirchenbuche). In der Kirchrechnung heißt es: „Was vom Erſten Advents Sontage bies auff Jubilate 1643 mitt dem Seckell colligiret worden iſt von dem Schwediſchen ſambt den Regieſter aus der Kirchen genohmen worden.“ — Es heißt ferner: „Von Dominica Prima Adventus bieß zum Erſten Sontage Epiphaniae iſt nichts geſamlet worden, weiln man wegeen der Zittawiſchen Belägerung nicht Predigen können.“ — Wahrſcheinlich lag auch in Horka Kriegsvolk, oder es zogen plündernde Haufen von Ort zu Ort.

Der Paſtor Johann Georg Greyff (Gryphius) hat in Horka den ganzen dreißigjährigen Krieg durchlebt, und jene Bemerkungen niedergeſchrieben. Holſcher, P.

Zur Orologie der oberl. Berge.

Carpzov im oberl. Ehrentempel Thl. I. cap. 13. S. 228. giebt bei Gelegenheit der Beſchreibung der oberlauſitziſchen Berge dem Gebirgsſtriche, welcher ſich von Lauban aus bis Königsbrück hinzieht, die Geſtalt eines halblänglichten Eies. Der verdiente M. Abraham Frenzel, Pfarrer zu Schönau auf dem Eigen, bezeichnet die Geſtalt der oberl. Berge mit den Buchſtaben des hebräiſchen Alphabets und ſagt: ſo gut man die Sterne sub alphabeto ebraeo coelesti vorſtelle, könne man auch die Berge mit characte-

ribus quibusdam terrestribus alphabeti ebraei beſchrei-ben. Die bezügliche Stelle ſteht in der von Frenzel in Manuſcript hinterlaſſenen: historia Lusatiae Sup. naturalis,*) Buch VII. cap. 2. S. 750. Er giebt daſelbſt dem von Carpzov l. c. mit Geſtalt eines halblänglichten Eies bezeichneten Gebirgszuge die Poſitur eines hebräiſchen ב (caph). Die Landskrone, ſagt er, bilde ein ט (thet). Der löbauer Berg an der Mittagſeite ein ש (schin). Die Berge von Burkersdorf bis Hennersdorf ein querliegendes ז (jain). Der Hut- und Butterberg bei Schönau ein ם (mem). Die Landskrone und der jauernicker Berg ein נ (nun). Der pohlsdorfer Spitzberg bilde ein ד (daleth). Der Hirſchberg und Cottmar ein ל (lamed). Die Berge von Klein-Dehſa bei Croſtau ein ן (nun finale). Die Berge von Großdehſa bis Schönberg und Raſche ein ג (gimel), und endlich die Berge vom Dorfberge bei Poſtwitz bis Schmölln nebſt den Bergen von Camenz bis Königsbrück ein פ (koph). Ike.

Das älteſte alphabetiſche Verzeichniß lauſitziſcher Pflanzen. Die erſte Flora Lusatica, könnte man ſagen, iſt der hortus Lusaticus, welchen der Doctor med. und Stadtphyſikus Johannes Frank zu Budiſſin, 1594 in 4. herausgab. Abrah. Frenzel hat es ſeiner hist. nat. Buch VII, cap. 7. S. 521 — 875 einverleibt, welches in ſo weit Erwähnung verdient, als Frenzel ſchon zu ſeiner Zeit Druckexemplare als ſehr ſelten anführt. Er erwarb

---

*) In der oberl. Nachleſe Jahrg. 1768. S. 81 — 88. giebt ein Sohn Abraham Frenzels, der Advokat M. Joh. Gottlieb Frenzel, ein vollſtändiges Inhaltsverzeichniß dieſer Naturgeſchichte und ſagt, er ſei im Beſitz des vollſtändigſten Exemplars; dieſes iſt vielleicht in der Folgezeit in die Hände meines ſel. Vaters gekommen, welcher es nebſt vielen andern Handſchriften der oberl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften teſtamentariſch vermachte. (ſ. Anzeigen der Geſellſchaft pro $18^{30}/_{31}$ S. 33.)

sich daher gewiß ein großes Verdienst durch wortgetreue Abschrift gedachter Flora, indem er dadurch dem möglichen Verlorengehen der Druckschrift vorbeugen wollte. Ike.

Abgangszeugniß vom Rektor Baumeister ausgestellt.

Die Rektoren früherer Zeit stellten den die Schule verlassenden Zöglingen das betreffende testimonium morum et scientiarum nach Ueberzeugung und Gewissen aus, ohne dabei, wie heut zu Tage, an eine gewisse Form gebunden zu sein, daher sie mehr in die Individualität des Schülers eingehen und so ihm mehr zu Herzen sprechen konnten. Als Belag diene nachfolgendes Abiturientenzeugniß:

Multam sui exspectationem sustinet juvenis et ingenii elegantissimi et indolis probatae N. N. qui cultioribus litteris in Gymnasio patrio non modo plurimum temporis operaeque impertitus est, verum quoque in latina, graeca et ebraea lingua eas fecit progressiones, ut pluribus aliis, qui vitam auspicantur academicam, anteferri mereatur. Egregias praeterea, quas divinitus nactus est ingenii dotes tanta morum modestia et vitae probitate ornavit, ut ab ipso omnes condiscipuli virtutis meliorisque doctrinae petere potuerint exemplum. Confido ergo, optimum N. N. si, quo coepit studio eruditionis solidioris decus consectari, et in virtutis stadio strenue decurrere perrexerit, famam aliquando et celebritatem nominis sit consecuturus. Id quod pro amore, quo ipsum complector, expeto.

Gorliciae CIↃIↃCCLXXV. d. V. Mai.

M. Frid. Christ. Baumeisterus R.

Ike.

Am Schlusse meines Aufsatzes über M. Frauenburg im 2ten Hefte des vor. Jahrg. S. 183 bemerkte ich, daß

Scultetus eine Abschrift des Frauenburgischen Secretairs besorgt habe. Es trägt nemlich das l. c. angeführte 3te Bruchstück die Aufschrift: ex Secretario M. Joannis Frauenburgii manuscripto Sculteti. Dadurch erledigt sich die S. 224. gegebene Berichtigung. Noch bemerke ich, daß daselbst S. 281 statt: Stureos, Aureos zu lesen.

Ike.

Im 4ten Hefte des 19. B. S. 464 gedenkt unser hochgefeiertes Mitglied der Herr Diak. M. Peschcck des vom leipziger Cantor Gottfried Vopelius, einem Lausitzer, im Jahre 1682 herausgegebenen Gesangbuches. Es enthält dieses des Merkwürdigen Vieles und kann, eine Auswahl der besten Lieder der lutherischen Confession, als der Kern der Kirchenlieder des 16ten und 17ten Jahrhunderts, worunter auch viele lateinische Kirchengesänge, welche aus dem katholischen Ritus beibehalten, oder aber von lutherischen Verfassern neu compouirt waren, angesehen werden. Die Lieder halten sich streng an den Glauben, ohne in hypermystische Spielerei und Lämmelbrüderei zu gerathen, und waren zu Erhebung der kirchlichen Andacht gewiß sehr geeignet. Der lateinischen Hymnen, Antiphonieen und Responsorien sind einige 60, und angehängt sind: „Gesänge für die Gregorianschüler, wie auch etliche, welche bei Abwechslung der Stunden in Schulen pflegen gesungen zu werden."

Der Werth des Gesangbuches wird besonders noch durch dessen artistisches Interesse erhöht, indem der Gesammtheit der deutschen sowohl, als der lateinischen Gesänge die Notenbegleitung beigesetzt ist, woraus sich auf den alten Kirchengesang der lutherischen Kirche, der nicht so schleppend war, als der in manchen unirten Kirchen noch heut zu Tage ist, mit Bestimmtheit schließen läßt. Es dürfte daher gedachtes Gesangbuch noch heutigen Tages für Cantoren nicht unwichtige Fingerzeige abgeben.

Ike.

Pasquill auf einen Läſterer de A. 1688. Der vom geiſtlichen Miniſterium der Stadt Görlitz im Jahre 1687 abgefaßte, von der theologiſchen Facultät zu Leipzig approbirte, und vom Rathe zum Druck beförderte, ſogenannte görlitziſche Katechismus, gab unter der Bürgerſchaft zu mehreren unangenehmen Auftritten Anlaß, welche im folgenden Jahre noch mehr laut wurden. Einer der Hauptagenten war ein gewiſſer Paul Brückner, Leinweber, zwiſchen welchem und dem Diac. M. Seyfert am 28. Oct. 1688 auf des letztern Stube es zu ärgerlichem Wortwechſel kam. Der damalige Primarius Fetter brachte Sonntags drauf die Sache öffentlich auf der Kanzel zur Sprache, wie der Zeit ſehr gewöhnlich, und verlangte vom Rathe Satisfaction. Beim Verhöre purgirte ſich Delinquent, wie gewöhnlich, mit Unwiſſenheit, ward aber nichts deſto weniger zu achttägiger Strafe, im finſtern Gewölbe zu ſitzen, condemnirt, und am 6. Nov. an den Ort ſeiner Beſtimmung gebracht. Er wurde jedoch noch extra gezüchtiget, und ihm, durch ein an mehreren Orten angeheftetes Pasquill, ein bleibendes Ehrengedächtniß geſetzt, wie ein Chronikon de a. 1688 beſagt. Am 7. gedachten Monats nämlich fand man folgenden Anſchlag:

Es iſt offenbar wie ein kretziger*) Leinweber die Hrn. Geiſtlichen und E. Rath, auch wohl gar in der Ferne hochwohlvornehme Leute mit ſehr harten Schmähen angegriffen, wie männiglich gehöret hat.

Der Leinweber, heißt Brückner Paul,
Gehabt ein teufliſch Läſtermaul,
Der hat in unſrer guten Stadt
Geſchimpfet Geiſtliche und Rath;
Die hochberümhte Facultät
Der Böſewicht hiermit auch verſchmäht.

*) Eine damaliger Zeit ſehr uſuelle Bezeichnung eines nicht im beſten Credit ſtehenden Menſchen.

Halt! Halt! der Henker wird dich lehren,
Wenn er dir wird den Buckel kehren.
Ich schreib nicht mehr, nimm mit vorlieb,
Du tausendfacher Ehrendieb!
Tölpel merk's und studire fein wohl.

Ike.

Die erste Hindeutung auf einen, einem lausitzischen protestantischen Geistlichen verliehenen Orden giebt wol die von Jancke in seinen Memorab. Eccles. Gorl. S. 59. aufbewahrte Nachricht, daß der Churfürst Johann George von Sachsen während seines Aufenthaltes in Görlitz dem P. Prim. Gregorius Richter, welchen er am 30. Juli 1621 in der Peter-Paulskirche anhörte, für die namentliche Einschließung ins Kirchengebet, und das für ihn gethane Votum ein Gnadenzeichen verliehen habe. Worin es bestanden, ist nicht angegeben, unzweifelhaft aber war es eine Ordens- oder Medaillen-Decoration.

Ike.

Der vortreffliche aber unglückliche, berühmte Lausitzer Caspar Peucer hat jetzt wieder zwei schöne literarische Ehrendenkmäler erhalten. Eins ist: Oratio ad memoriam Augustanae confessionis pie recolendam, de Caspare Peucero, evangelicae doctrinae ingenuo et constanti defensore, ejusque gravissimis in emendationem sacrorum meritis, — habita ab E. A. H. Heimburg. Jenae, 1842. 36 S. gr. 8. Dazu gehört ein Programm über Peucer, von Eichstädt. Peucers Nachkomme, der weimarsche Consistorialpräsident Heinrich Karl Friedr. Peucer, der seines Ahnherrn Gefängniß in der Pleißenburg 1840 mit Schauder betrachtete, lieferte viele Nachrichten dazu. S. des Kirchenraths Hempel Bericht darüber in der allgem. Kirchenzeitung 1842, Literaturblatt Nr. 121.

P.

Ueber die beiden berühmten Lausitzer Fichte und Werner finden sich sehr interessante Schilderungen in dem Werke von Heinr. Steffens, das den Titel führt: Was ich erlebte.

P.

Anfrage. Von Dietmanns reichhaltigem Werke: die sächsische Priesterschaft, erschienen erst die Bände über die sächsischen Kreise; dann besonders ausführlich die Oberlausitz, jedoch nur in Ansehung der Städte. Sein Manuscript über die Dörfer blieb ungedruckt. Ob wohl dies werthvolle Manuscript noch vorhanden sein mag? Und wo?

P.

In Zittau veranstaltete 1842 ein Frauenverein eine prächtige Ausstellung von ihm verfertigter kunstreicher Arbeiten; Beschaugeld und Loosbezahlungen waren für Hamburg und Oberfriedersdorf nach den dasigen Bränden bestimmt. Eine ansehnliche Summe ward gewonnen. Aber Hamburg war so edel und uneigennützig, auf die Summe zu verzichten, da mittlerweile in der Lausitz selbst so große Brände stattgefunden hatten. P.

Auch für Ostritz hatte, nach dem neuen Brande, eine Verloosung in Zittau stattgefunden. In der Abendzeitung 1841, Nr. 292 stand ein für Ostritz fürbittendes Gedicht von Trautscholdt. P.

In Hauswalde bekam die Kirche neue Glocken, von Gruhl in Kleinwelke gegossen, eine neue Orgel, von Fliegel gebaut, auch Geschenke auf Altar und Taufstein. Die Gemeindeglieder thaten viel zur Verneuerung der Kirche, und der Pfarrer empfing einen silbernen Pokal mit einem Lorbeerkranze für seine Bemühungen. P.

In Reichenau bekam die Kirche eine neue Glocke, von Schröttel in Dresden gegossen. P.

Braunkohlen wurden wieder entdeckt zu Micka, Radebor und Malsitz; auch zu Großporitzsch bei Zittau. P.

In den Brüdergemeinden erscheinen jetzt in trefflichen dresdener Lithographieen die Bildnisse der verdienstvollsten Hauptpersonen aus der Zeit der Gründung von Herrnhut, und der ersten wackern Missionäre. Diese höchst charakteristischen Bilder werden hiermit allen empfohlen, welche sich für jene Männer und ihre Bestrebungen interessiren. P.

In Zittau wurden am 6. Jan. von der Frau des Färbereigehülfen Rohtsch Drillinge geboren, die alle völlig wohlgebildet und gesund sind. Daher konnten sie auch die Taufe öffentlich in der Johanniskirche zu Zittau empfangen, nach einer vom Diak. Pescheck vor Tausenden von Zuschauern gehaltenen Rede. Da ihr Geburtstag, der Dreikönigstag, im Kalender drei Namen darbot: so haben auch diese Festgäste die Namen Caspar, Melchior und Balthasar empfangen. Die Eltern wurden von Wohlthätern vielfältig beschenkt. P.

Aus der Urwelt. In der Nähe von Ostritz fand man am 6. Juli 1842 auf dem heidrichschen Vorwerke an der Steinbach einen fossilen Thierzahn, 35 Zoll lang, 3 Zoll dick und gegen 8 Pfund schwer, vielleicht ein Elephantenzahn. Da derselbe an der Luft abblätterte und zu zerfallen drohte: so wurde alsbald eine Umrißzeichnung in ganzer Größe davon genommen. Es lag derselbe in einer schwachen Sandschicht über angerollten großen Basaltstücken, unter einer Lehmdecke von 9 Fuß. P.

Bei der im August 1842 stattgefundenen Kunstausstellung befand sich ein Gemälde von Rolle (aus Reichenau), darstellend Chriemhildens Traum, nach dem 16. Abenteuer des Nibelungenliedes. Es ward geurtheilt, der

geschickte Künstler sei darin nicht zu verkennen, doch spräche sich die Darstellung selbst nicht deutlich genug aus. P.

Interessant für die Lausitz ist in dem ausgezeichnet vortrefflichen Werke von J. G. Kohl, Reisen im Innern von Rußland und Polen, Theil III. Dresden 1841, die S. 431 beginnende Schlußbetrachtung: über die germanisch-slawische Völkermischung, wo S. 455 auch die Lausitzer besprochen werden. P.

Wie des großen Lessings Name der Stadt Camenz bei Begründung des Lessingsstiftes viel half: so wird er auch jetzt, nach dem unglücklichen Totalbrande dieser Stadt, viel beitragen zur Vermehrung der Gaben. Bereits ward in Leipzig von einem dortigen Gelehrten eine Vorlesung über Lessing gegen Eintrittsgeld gegeben. Die Schilderung Lessings in der Ankündigung jener Vorlesung ist so gut dargestellt, daß wir seine Worte auch hier niederlegen müssen. „Lessing war der geniale Schöpfer echt deutscher Kritik, so wie des bürgerlichen Trauerspiels, und wirkte mit seinem echt philosophischen, scharfsinnigen Geiste und den ausgebreitetsten und gründlichsten Kenntnissen ungemein auf seine Zeitgenossen, ja auf die Zukunft des ganzen deutschen Volks. Lessing erhob diese Sprache zu einem wahrhaftigen Nationaleigen- und Heiligthum. Er reinigte und durchgeistigte, mit einem Worte, die wichtigsten Gebiete der Wissenschaft und Kunst.“ P.

Die von Förstemann jüngst herausgegebene Matricula universitatis Wittebergensis enthält auch viele Lausitzer. Von Zittau finden sich folgende: 1502 Joannes Arnoldi et Matthias Heftel, Sittaviensis. 1519 Mich. Arnoldi, Sittav. Franc. Jungnikel de Sittav. 1536 Celestin Resler, Zittav. 1537 Joan. Lenkisch, Zittav. 1544 Vitus T-zehors, Citav. Hieron. Puschel, Citav.

M. Greg. Rösler, Citav. Erasmus Lessnec, Citav, Joann. Lange et Matth. Siebenhaar, Sittav. 1546 Franc. Crazer, Sydaviens. 1540 Joann. Schultes, Sittav. 1542 Joann. Seber, Sittaens. 1543 Barth. Gebhardt, Zittav. 1549 Georg Arnstref (Arnsdorf) Sittav. 1555 Georg Stöcker, Sitt. Beim Jahre 1558 ist Joach. Meister unter den Görlitzern zu bemerken.

Vom budissiner Casp. Peucer steht folgendes: 1560 post Melanchthonis obitum electus in Rectorem ejus gener, Casp. Peucer, Dr. ejusque filius Philippus fuit inscriptus. Val. Trozendorf ist auch inscribirt, da der Zittauer so wenige in jener Matrikel stehen, so mögen wohl die meisten in Leipzig studirt haben. P.

Ueber Klemms in Zittau Predigten, die 1842 unter dem Titel: Stimmen aus dem Gotteshause, erschienen, wird im leipziger Repertorium also geurtheilt:

„Bei den schon bekannten vorzüglichen Leistungen des Verfassers dieser auf einen vollständigen Jahrgang angelegten und zugleich zum Haus- und Andachtsbuche bestimmten Predigtsammlung darf sich Ref. kurz fassen. Denn, wo bei größtentheils logisch richtiger Stoffvertheilung und oft musterhafter Textbenutzung eine warme und doch besonnene Begeisterung durch das Ganze weht, wo die verschiedenen Gedankenreihen fast immer in gegenseitig richtiges Verhältniß zu einander gestellt sind, und gehörigen Orts Schwung in die Rede gebracht wird: wo bei der Zurückführung des christlichen wie des unchristlichen Lebens zu seinen oft so geheimen Geburtsstätten wie von selbst verständliche und ansprechende Schilderungen, Instanzen und Bilder sich einstellen, wo die Diction sich in dem edlen Gewande zeigt, welches der Predigt so gar wohl ansteht: da vereinen sich Vorzüge, die Predigten eine gute Aufnahme nicht sowohl verheißen, als verbürgen.“ P.

Lausitzische Briefe, de dato Zittau, Herwigsdorf bei Zittau, Herwigsdorf bei Löbau und Gaußig, aus dem einjährigen Kriege 1778, vom nachmaligen Feldmarschall, Grafen Friedrich Adolph v. Kalkreuth, befinden sich gedruckt in dem Werke: Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur, Band III. Berlin 1839, S. 85 ff. P.

Ueber Graf Zinzendorf sagt Wilh. v. Humboldt in einem Briefe an Varnhagen 1830, nach dessen Uebersendung von Zinzendorfs Leben: Es war gewiß eine sehr richtige Ansicht, den Mann als Staatsmann zu schildern: es blieb jedoch nicht weniger schwierig, zu zeigen, wie seine dahin einschlagenden großen Eigenschaften sich mit Motiven verbanden, die sonst nur dem einsamen Gefühle eigen sind, ja wie sie sogar wahrhaft und ganz aus diesen Motiven entsprangen." P.

Bemerkung zum Magazin 1842, S. 185. Einen Sonnenberg hat man auch unfern Zittau, bei Waltersdorf, neben der Lausche; auch da findet man Steine mit ringförmigen Figuren. Es ist jedoch hier an an ehemaligen heidnischen Cultus wohl nicht zu denken, da in alter Zeit hier gewiß nur öde Wildniß war. Und, was die Figuren anbelangt: so sind sie nicht Werke menschlicher Arbeit, sondern Naturproduct, und vielleicht Versteinerungen kleiner Schlangen, die etwa einen halben Zoll im Durchmesser haben. Die Masse ist Sandstein, die Form ganz Schlangen- oder Natternform. P.

An den evangelischen Zeugnissen aus Sachsen, (Predigten), herausgegeben von Dr. Rudelbach und M. Jaspis, Dresden 1842, Hefte 4, haben folgende Oberlausitzer mitgearbeitet: Pf. Apelt zu Cunewalde, Cand. Graf in Bauzen, Pf. Kilian zu Kotitz, Diak. Lehmann

zu Neukirch, Pf. Lippert zu Prietitz, Pf. von der Trenk zu Neukirch, Pf. Werner zu Rammenau, Pf. Pötschke zu Kaufungen, geb. aus Kittlitz, Katechet M. Schneider zu Leipzig, geb. aus Zittau. P.

In Zittau entdeckte man jetzt an einer Glocke eine sehr alte Inschrift. Es ist die Glocke an der Dreifaltigkeitskirche. Da steht:

MCCCCLXXXXIII jor Z den Z nesten Z donners Z tag; nach; Gregorii.

Sie ist also gleichzeitig mit dem ersten Bau dieser Kirche. P.

Die leipz. Zeitung 1842 Nr. 100 empfiehlt die wendischen Volkslieder von Haupt und Schmaler als bemerkenswerth in der Literatur des Volksliedes uud der Linguistik.

Die deutsche Bürgerschule. Ein Sendschreiben an den Herrn Verf. „des Briefes an den Herausgeber der deutschen Bürgerschule." Unter dieser Ueberschrift theilt der Director der höhern Bürgerschule in Breslau, Dr. Kletke, in Magers pädagog. Revue (Jahrg. III. Bd. IV. S. 119 ff.) sehr lesenswerthe Bemerkungen über den angeführten Gegenstand mit.

Bei dem Missionsfeste zu Berlin, den 25. Mai 1842, hielt der Pastor Tauscher aus Wellersdorf bei Sorau die Predigt über Matth. 9, 36.

Verzeichniß

der in das evang. wendische Gesangbuch aufgenommenen wendischen Original-Lieder.

(Zu der Abhandlung des Herrn Pastor Krüger über das oberlausitzische evangelisch wend. Gesangbuch im Magazin 1842 S. 15. Nota.)

Nr. 108. Freu dich, du ganze Chriſtenheit ꝛc. (Weſelmy ßo ſchitzy wjerni ꝛc.) Verf. unbekannt.

Nr. 269. Nur Eins, nur Eins iſt Noth ꝛc. (To jene nuſne je ꝛc.) Verf. Joh. Pech, ſt. als Diak. zu St. Michael in Budiſſin 1741.

Nr. 505. Gott Lob, die Zeit wird ꝛc. (Dzak Bohu, cſaß je ſkoro.) Verf. iſt Georg Matthäi, ſt. als Paſtor in Collm 1681. (Die deutſche Ueberſetzung iſt ein Akroſtichon.)

Nr. 632. Daſcze ßo nam k Bohu modlicz. Verf. unbekannt.

= 657. Kak bjeſche Jeſus luboſez. Verf. Herr Jakob in Budiſſin.

= 665. O Duſcha, ſtup na Golgatha. Lubensky.

= 666. Ach Duſcha, ſtup na Golgatha. Derſelbe.

= 673. Sbozni ßu, kiż njetk ꝛc. Verf. Herr Paſtor Kilian in Kotitz.

= 684. Laj Bozo, my ßo ꝛc. Derſelbe.

= 688. Wy Kryſtußowe Jehajatka ꝛc. Lubensky.

= 690. Kneże, bydż njetk kwaleny ꝛc. Lubensky.

= 694. Kralo, daj, ſo twoja ꝛc. Lubensky.

= 701. Moj Bożo, wußiwecż ty ꝛc. Lubensky.

= 719. Sbożniko tych cżlowſkich Dżjeczi ꝛc. Lubensky.

= 724. Jeſu, Dobry Lżekarjo ꝛc. Herr Paſtor Kanig in Klix.

= 727. Moj Bożo, dżeha je na Semi ꝛc. Lubensky.

= 735. Spoſchcż moj Wetze nebeſki ꝛc. Lubensky.

= 743. Nam wodaj, każ my wodamy ꝛc. Verf. Kapler, ſt. als Diakonus zu Budiſſin 1813.

= 744. Twoja cżichoſż, Jeſußo ꝛc. Verf. Krüger.

= 749. Dżenß ktebi, Kneże ꝛc. Verf. Kapler.

= 750. Pſched twoj Thron Bożo ꝛc. Verf. Lubensky.

= 754. Njetk mamy ſaßo wjany cżaß ꝛc. Verf. Lubensky.

= 757. Kak wulke ßu te ſkutki ꝛc. Verf. Lubensky.

= 763. Stworiczelo, twoju moż ꝛc. Verf. Lubensky.

= 764. Dżenß kwalmy Boha ꝛc. Verf. Lubensky.

Nr. 765. We Templi Bożne ꝛc. Verf. Lubensky.
= 766. Ssyw wot Krysta ꝛc. Verf. Lubensky.
= 767. Ja, czeßny Kralo, Dzak ꝛc. Verf. Lubensky.
= 775. Halleluja, ſaſpje wajmy ꝛc. Verf. Lubensky.
= 776. Se ßwjatej Radoſz ꝛc. Verf. Lubensky.
= 783. Bydź powitany, wazny Dnſo, Verf. Hr. Paſtor Jakob.
= 796. Njetk Dzitaj nowaj ꝛc. Krüger.
= 797. O Kneze Jeſu, zonuj ſtam ꝛc. Lubensky.
= 799. Ty Bozo Kneze, na Nebju ꝛc. Lubensky.
= 810. Schluz je ßo ſwjetej minyt ꝛc. Verf. Hr. Paſtor Räde in Göda.

Profeſſor Göppert in Breslau hat unter dem Titel: „Beobachtungen über das ſogenannte Ueberrollen der Tannenſtöcke (Bonn 1842. VI. und 26 S. gr. 4. mit 3 lithographirten Tafeln)“ ein intereſſantes Werkchen über die merkwürdige, ſchon von Theophraſt erwähnte, und mit dem Namen amphauxis oder amphiphya bezeichnete Erſcheinung herausgegeben, daß Stöcke, beſonders der Weißtanne, ſobald ſie durch die Wurzeln in Verbindung mit benachbarten, noch vegetirenden Stämmen geſetzt ſind, auf der Schnittfläche nach und nach wieder Holzſubſtanz in meiſt regelmäßigen Jahresringen und oft in großer Anzahl zu treiben vermögen.

XII.

Ueber die Ausgrabungen heidnischer Alterthümer zu Burg.

Nebst einem Plane und mehreren Handzeichnungen.

Von

Renner,

Lieutenant der dritten Jägerabtheilung.

Viel hatte ich schon von den Eigenthümlichkeiten der Bewohner des Dorfes Burg gehört, so daß ich mich entschloß, einige Tage daselbst zuzubringen.

Auf meinen kleinen Wanderungen in der Umgebung Burg's fand ich stellenweise, z. B. am Schloßberge A, auf dem Sandhügel E und auf dem Felde D (zwischen der werbner und mischner Straße), eine beträchtliche Menge Urnenscherben, und dieses bewog mich, Nachgrabungen an diesen Orten anzustellen. — Das Dorf Burg liegt im Spreewalde, 3 Stunden südöstlich von Cottbus, hat 4000 Bewohner, eine Kirche, mehrere Kaufladen, Schulen und alle nur möglichen Handwerker.

Die Bewohner zerfallen in 3 Haupttheile:

a) die eigentliche Dorfgemeinde,
b) die Kolonie nebst den Kaupen,
c) die Kauper.

Sie sprechen das niederlausitzer Wendisch, und scheinen sonst noch viele Gebräuche ihrer slawischen Vorfahren bei-

behalten zu haben. Namentlich erinnern die Leichenschmäuse, die starke weibliche Begleitung bei Begräbnissen, der Anzug der Frauen dabei, die Ceremonien am Charfreitage und zu Ostern, an etwas Alterthümliches. —

Der Erdboden der Dorfgemeinde ist meistens schlecht, aber der der Kaupen und Kauper sehr gut, besonders zu Waizen und Hafer.

Das Dorf selbst soll durch Fischer des benachbarten Dorfes Werben angelegt worden sein, woher es auch kam, daß früher die Gemeinde Burg's in Werben eingepfarrt war. Später als Burg einen bedeutenderen Umfang erhielt, und sich die Seelenzahl vermehrte, trennten sich beide Dörfer, und jedes bekam seine eigene Kirche, welches ungefähr vor 120 Jahren geschah. Der jetzige Seelsorger Matting ist der dritte Prediger Burg's.

In den frühesten Zeiten soll, der allgemeinen Sage nach, bloß der Schloßberg A allein in dieser Gegend gestanden haben; doch dieser Meinung kann ich insofern nicht beitreten, da jeder Mensch deutlich sehen kann, daß bei B und C eben solche Berge, oder besser Verschanzungen, gestanden haben müssen. Die Schanze B liegt dem Schloßberge A gegenüber, und hat ganz dieselbe Gestalt wie dieser; nach den Wiesen, d. h. nach Norden zu, hat sie noch einen ganz erhaltenen höhern und tiefern Wall. Die andern Seiten der Schanze sind schon zerstört, indem eine Menge Häuser jetzt darauf stehen. Die Schanze C liegt südöstlich von B; sie gleicht nur noch einem Sandhügel, indem sie durch einen über sie führenden Fahrweg ganz ruinirt worden ist. Der Herr Prediger versicherte mir aber, daß vor 40 Jahren noch die Schanze ganz gut zu erkennen war. —

Die Schanzen B und C habe ich noch nicht genauer untersuchen können, und es würde namentlich für erstere mit Schwierigkeiten verbunden sein, Nachgrabungen anzustellen, indem sie mit Häusern besetzt und sonst bebaut ist.

Das Merkwürdigste bleibt immer der Schloßberg. Er liegt $^1/_4$ Stunde nördlich von Burg. Ein angenehmer, mit Bäumen besetzter Gang führt zu ihm hin.

Die Entstehung dieses Berges, so wie der eigentliche Zweck desselben, ist bis jetzt noch in Dunkel gehüllt. Der Berg hat das Ansehen einer alten Schanze, und besteht aus 2 Theilen, einem höhern und tiefern. Der Erdboden besteht aus schwarzer, sehr fruchtbarer Erde, die aber nur gegen 3 Fuß tief geht, worauf reiner Sand folgt. Die Oberfläche des Berges begreift ungefähr 30 Morgen, und ist mit Getreide, Hirse und andern Früchten bebaut. Der nördliche Abhang ist durch das Bebauen schon sehr ruinirt, und es fehlt hier ein Theil des Walles.

Dieser Berg, welcher die ganze Gegend beherrscht, schien mir der Untersuchung werth, um so mehr, da unter den Bewohnern des Dorfes verschiedene Ansichten über ihn herrschen. Einige behaupten, es habe eine wendische Burg darauf gestanden, in welcher eine grausame wendische Fürstin gehaust, die ihre 3 Kinder ermordet hätte; zur Strafe für diese Schandthat soll sie noch jetzt als Geist in der Gegend herumwandeln. — Andere halten den Berg für einen Opfer- und Begräbnißplatz, oder für einen Zufluchtsort der vom Feinde verfolgten Wenden. —

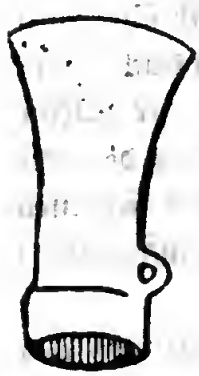
Auf der Oberfläche begann ich meine Nachgrabungen, wobei ich aber gar nichts fand, als Holzkohlen und verbrannte eichne Balken, von denen einer 2 Ellen lang war. Auf dem südlichen Abhange fand ich zwar oben eine Menge Urnenscherben, aber beim Nachgraben brachte ich auch weiter nichts zu Tage, als größere Stücken von Urnen so wie gebrannten Lehm, welcher ein röthliches Ansehen hatte. Da nun so meine Nachforschungen vergeb ich waren, so wandte ich mich an den Besitzer des Grundstücks, einen Bauer, und erkundigte mich, ob er nicht schon einige Sachen gefunden habe. Dieser Mann erzählte mir nun, daß sein Vater früher schon viele Sachen, als irdene Gefäße, golden:

Arm- und Beinringe und dergl. mehr gefunden habe, ja, es sollen sogar silberne Münzen ausgegraben worden sein; alle diese Gegenstände habe der Vater aber gleich für ein Spottgeld verkauft. Später habe er beim Bebauen seines Grundstückes auch Kleinigkeiten gefunden, welche er mir sehr gern ablassen wolle. Ich kaufte daher diese Sachen, deren Beschreibung folgt:

1) Ein Fläschchen von braunem Thon, 4 Zoll hoch, der Bauch $3^1/_2$ Zoll im Durchmesser. Dieses war sehr roh und ungeschickt gearbeitet, aber mit einem Henkel versehen. —

2) Ein Näpfchen von dunkelgrauer Farbe, 2 Zoll hoch, $3^3/_4$ Zoll im Durchmesser. Im Boden befand sich eine Vertiefung in Form einer halben Flintenkugel.

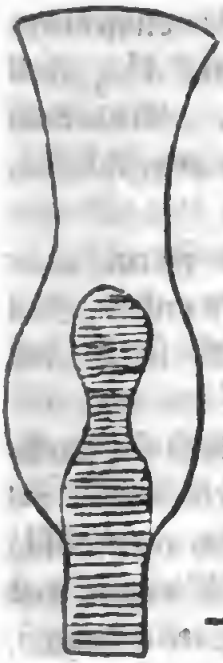
Diese Näpfchen hält man, wie ich vielfach gelesen, für Opferschalen; ich habe aber selbst ein solches ausgegraben, welches mit Asche und Knochen gefüllt war. —



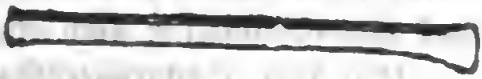
Drei schöne, gut erhaltene Exemplare der vom Herrn Dr. Klemm beschriebenen, und für Frameen erkannten bronzenen Waffen.

Nr. 3 ist von Kupfer, $3^1/_2$ Zoll lang; die Schneide ist halbmondförmig. Am andern Ende befindet sich ein Loch, 1 Zoll im Durchmesser, zum Einsetzen eines Stieles; und eine Oese zum Befestigen eines Riemens.

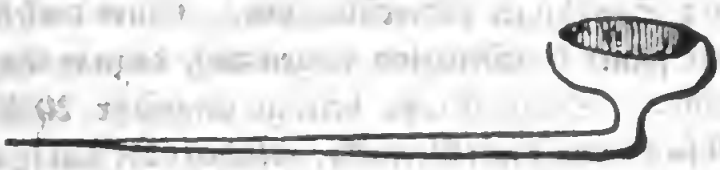
Nr. 4 ist von Bronze, 5 Zoll lang. Zum Einsetzen eines Stieles sind 2 Vertiefungen angebracht; auch befindet sich eine Oese an einer Seite.



Nr. 5. gleicht an Gestalt der vorigen, nur ist dieses Exemplar $6^1/_4$ Zoll lang, hat unten einen längern Ansatz, aber keine Oese.



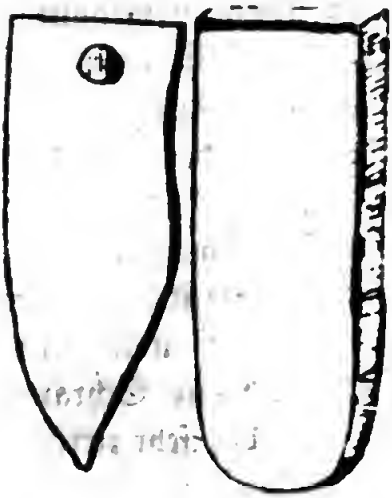
Nr. 6. ist ein 6 Zoll langes, $^1/_4$ Zoll dickes Stück Bronze, welches an dem einen Ende eine Schärfe hat, ganz in Form eines Meißels.



Nr. 7. Eine wahrscheinlich als Haarschmuck gebrauchte bronzene Nadel, deren oberer Theil die Form einer ausgehöhlten halben Flintenkugel hat. Diese Nadel war $3^1/_2$ Zoll lang, der Stiel ist aber leider ganz zerbrochen.

Nr. 8. Eine Perle von Achat; sie ist achteckig geschliffen, $1^3/_4$ Zoll lang, $^3/_8$ Zoll breit, $^1/_4$ Zoll dick, und hat ein gebohrtes Loch. Die Farbe ist röthlich. Diese Perle ist zwei Fuß tief im Schloßberge gefunden worden.

Nr. 9. Ein Stück eines kupfernen Ringes, $1^3/_8$ Zoll lang, / Zoll dick.



Nr. 10. Eine Streitaxt von grünlich weißem Stein, gegen 7 Pfund schwer, 11 Zoll lang; am dicksten Ende hat sie $2^3/_4$ Zoll im Quadrat und ist mit einem Loche versehen, welches auf der einen Seite 1 Zoll, auf der andern aber $1^3/_8$ Zoll im Durchmesser hat.

Nr. 11. Eine kleine steinerne Axt von grauem Stein, 3 Zoll lang, $1^3/_8$ Zoll breit, $1^1/_4$ Zoll dick; die Schärfe ist $1^1/_2$ Zoll breit. Am obern Ende ist der Stein zu beiden Seiten abgeschliffen, und hier befindet sich auch ein Loch.

12) Ein blaugrauer Stein in Form einer Axt, $3^1/_4$ Zoll lang, $1^1/_4$ Zoll breit und $^3/_4$ Zoll dick am stärksten Ende; die Schärfe ist 2 Zoll lang.

Südlich von dem jetzigen Kirchhofe F ziehen sich mehrere Sandhügel südwestlich hin. Einer derselben, E, fiel mir seiner Construktion wegen auf, denn er war regelmäßig rund. Seine Größe beträgt ungefähr 20 Morgen und ist stellenweise mit Getraide, welches aber nur spärlich wächst, bebaut. Dieser Hügel ist auf der einen Seite mit unzähligen Urnenscherben bedeckt. Hier grub ich nach und fand in einer Tiefe von $1^1/_2$ Fuß folgenden Gegenstand:

Ein kleines Näpfchen von röthlichem Thon gleich dem unter Nr. 2. mitgetheilten, $3^1/_2$ Zoll im Durchmesser und $1^5/_8$ Zoll hoch. Der Boden hat eine Vertiefung in Form einer halben Flintenkugel. Dieses Gefäß, so klein es war, war mit Asche und Knochen angefüllt.

Weiter fand ich auf dieser Seite nichts, als Granitsteine und eine Masse Scherben von zerstörten Urnen. Deshalb suchte ich mir eine andere Stelle, die noch nicht bebaut worden ist, und hier fand ich meine Arbeit vollkommen belohnt; denn ich brachte mehrere Urnen und kleinere Gefäße zu Tage.

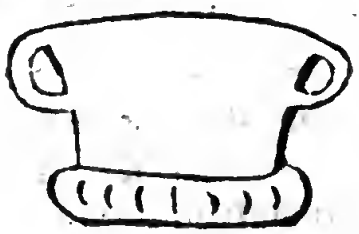
13) Eine Urne von dunkelbrauner Farbe, 6 Zoll hoch; der Boden hat $3^1/_2$ Zoll, der Bauch 5 Zoll und der obere Theil $5^1/_2$ Zoll im Durchmesser. In dieser Urne lagen nebst Knochen und Asche auch noch eine

bronz. Schraube, sehr zierlich

gearbeitet, $2^1/_4$ Zoll lang, $^3/_{16}$ Zoll dick. Der Kopf war mit keinem Einschnitte versehen, wie unsere jetzigen Schrauben. Ferner lag darin ein kleines abgebrochenes Stück Bronze, welches 1 Zoll lang, $^1/_8$ Zoll dick, sonst aber viereckig und unten mit einer kleinen Schärfe versehen war.

14) Eine ganz rohe Urne von röthlicher Farbe, von oben nach unten schräg zulaufend; sie ist 4 Zoll hoch und hat oben $6^3/_4$ Zoll, der Boden $3^5/_8$ Zoll Durchmesser. Sie war mit einem Henkel versehen, der aber abgebrochen ist und enthielt Knochen und Asche.

15) Ein kleines Gefäß von schiefergrauer Farbe, $2^1/_4$ Zoll hoch, sehr zierlich gearbeitet, mit Strichen und zwei Henkeln versehen.

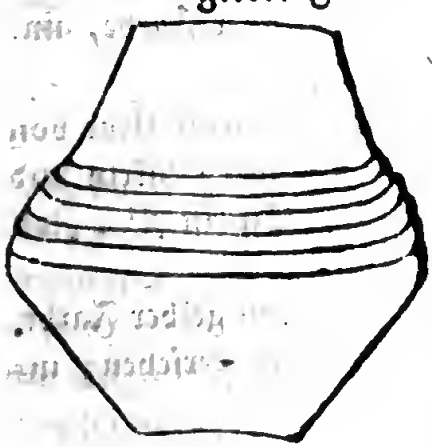


16) Eine Urne von röthlicher Farbe, mit zwei Henkeln, wovon aber einer abgebrochen war. Sie ist 7 Zoll hoch; das Bodenstück war ausgeschweift und mit Streifen verziert.

17) Eine kleine Urne von dunkler, grauer Farbe, $4^1/_2$ Zoll hoch mit zwei Henkeln.

18) Eine Tasse von gelber Farbe, etwas größer als unsere jetzigen Kaffeetassen, und war mit vielen Ecken versehen.

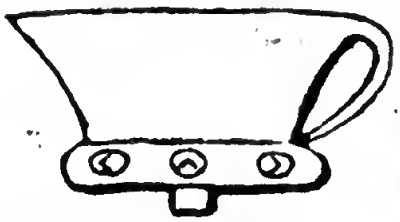
19) Eine Tasse von runder Gestalt und gelber Farbe.



20) Eine Urne von gelber Farbe, 9 Zoll hoch, oben hat sie $8^1/_4$ Zoll, unten 4 Zoll, der Bauch 12 Zoll im Durchmesser. Der Bauch ist mit Linien rund herum versehen. In der Urne lagen viel Knochen und Asche.

21) Eine ganz rohgearbeitete Urne von rother Farbe. Sie

hat die Gestalt von unsern irdenen Kochtöpfen, ist aber mit keinem Henkel versehen. Sie ist $7^3/_4$ Zoll hoch; oben hat sie $7^1/_2$ Zoll, unten $3^3/_4$ Zoll und der Bauch $7^1/_4$ Zoll im Durchmesser. — In ihr lagen ebenfalls Knochen und Asche. —



22) Eine Urne von gelber Farbe, sehr schön gearbeitet, $5^1/_4$ Zoll hoch; oben hat sie $5^1/_2$ Zoll, unten $2^1/_2$ Zoll im Durchmesser. Sie hat einen Henkel und ist rund herum mit ovalen Verzierungen und hervorstehenden Spitzen versehen. In dieser Urne lagen weder Asche noch Knochen, sondern beides fand ich in bester Ordnung daneben liegend. —

23) Ein Gefäß von dunkelbrauner Farbe, hat die Gestalt unsrer heutigen Bratpfannen; ist $3^1/_2$ Zoll hoch, 14 Zoll lang und 8 Zoll breit. Dieses Gefäß war mit einem gewölbten Deckel versehen und enthielt Knochen und Asche. Beim Herausnehmen aus der Erde ging Urne und Deckel entzwei. Rund um dieses Gefäß herum standen neun kleinere Gefäße von verschiedener Größe und Farbe, deren Beschreibung folgt:

24) Ein Töpfchen von graugelber Farbe, $3^1/_2$ Zoll hoch, mit einem Henkel versehen. Der obere Theil ist zwar rund, aber doch am Henkel eingedrückt. —

25) Ein eben solches Töpfchen von gelber Farbe, nur etwas kleiner. —

26) Eine sehr niedliche kleine Urne von grau und rother Farbe mit zwei Henkeln und vielen Strichen verziert. Sie ist $2^1/_2$ Zoll hoch.

27) Eine kleine Urne von gelber Farbe, 3 Zoll hoch, mit 2 Henkeln versehen; inwendig war sie ganz schwarz.

28) Ein kleines, ungeschickt gearbeitetes Gefäß von röthlicher Farbe, dessen einziger Henkel abgebrochen war.

29) Eine ganz kleine Schale von röthlicher Farbe, $^3/_4$ Zoll hoch, und 2 Zoll im Durchmesser. Sie ist mit Eindrücken und am Rande mit Strichen versehen.

30) Drei Fläschchen von graugelber Farbe. Das erste ist 3 $^1/_4$ Zoll hoch, rund um den Bauch mit Eindrücken geziert und mit einem Henkel versehen.

Das zweite Fläschchen ist kleiner und hat keine Verzierungen; auch war der Henkel abgebrochen.

Das letzte Fläschchen ist nur 2 Zoll hoch.

Zwischen dem so eben beschriebenen Sandhügel E. und dem jetzigen Kirchhofe F. liegt noch ein solcher Hügel G. Auf diesem grub ich auch wohl einen Fuß tief, fand aber nur Holzkohlen. Wahrscheinlich sind hier die Leichname verbrannt und auf E. beigesetzt worden. —

Zwischen der mischner und werbner Straße liegt noch ein Feld D, auf welchem ebenfalls viele Scherben liegen. Bei meinen Nachgrabungen fand ich, daß die Urnen schon alle zertrümmert waren. —

XIII.

Neue Nachlese über den Oybin und die Cölestiner.

Schon mehrmals haben in diesem Jahrhunderte die Zeitschriften unserer wissenschaftlichen Gesellschaft erforschte und aufgefundene Nachrichten über den so sehr merkwürdigen und herrlichen Oybin bei Zittau mitgetheilt. Ich verweise unsere Geschichtsfreunde auf die Beiträge von Zobel, in der lausitzer Monatschrift, 1802, II, 102 ff., von Haupt,

im lauf. Magazin, 1825, 181 ff., von Brautl, 1834, 34 ff., und von mir selbst, 1832, 152 — 168, und 1838, 351 ff.

Durch diese fremden und auch durch eigne immer fortgesetzte Forschungen war es möglich geworden, soviel mehr über den Dybin zu sagen, als einst 1792 Dr. Chr. Aug. Peschek es zu thun im Stande gewesen war. Ich gab 1840, in der Meinung, daß die Zeit nun reif dazu sei, meine Geschichte der Cölestiner des Dybins heraus und wähnte damals nicht, hoffen zu dürfen, noch immer neue Notizen zur Erläuterung der alten Geschichte des Dybins und seines Cölestinerklosters irgendwo auffinden und darbieten zu können. Nun wäre mein Wunsch freilich der, daß meine Cölestiner noch gar nicht erschienen sein möchten, damit ich das alles einschalten könne, wo es recht an seiner Stelle sein würde.

Dieser Wunsch ist jetzt vergeblich. Aber alle Kenner des Dybins werden mit mir darin übereinstimmen, daß man nichts verloren gehn lassen müsse, was ihn betrifft und die alten Verhältnisse desselben erläutern und anschaulich machen kann.

Wenn ich das abermals Gewonnene hier in unserer meist der Vaterlandsgeschichte gewidmeten Zeitschrift niederlege: so geht es nicht verloren und kommt künftigen Vaterlandshistorikern zu statten. Am natürlichsten hätte es freilich geschienen, diese Nachrichten zu einer zweiten Auflage des Cölestinerbüchleins aufzuheben; allein solche ist nicht zu erwarten, da dasselbe so wenig ins Publikum gekommen ist, daß die meisten Exemplare noch bei mir liegen und die Kosten des Abdrucks meines Manuscripts noch lange nicht gedeckt sind.

Da jedoch diejenigen Gelehrten es besitzen, welche sich für diese neue Nachlese interessiren: so mag es wohl angehn, daß ich an die Seitenzahlen der genannten Schrift die neuen Nachrichten anknüpfe. Möchten meine Nachrich-

ten zum Theil auch denen unterhaltend sein, welche das früher gedruckte nicht besitzen.*)

In manchen andern alten Klöstern hat man Handschriften de casibus monasterii und auch sonst Urkunden in großer Zahl aufgefunden (z. B. von Altenzell, wie sie in den Sammlungen unsers geehrten Mitgliedes, des Herrn Oberhofgerichtsraths v. Zehmen zu Graupzig häufig vorhanden sind, von Nimtschen, abgedruckt in Hesses sächsischem Magazine, V. 66 ff., von Dobrilugk, abgedruckt in Ludwigs reliq. manuscr. I. in Kreyßigs Beiträgen IV, und hoffentlich genügend besprochen in Preisschriften, welche die neueste Preisaufgabe unserer Gesellschaft veranlaßt), vom Oybin aber hat man nur noch die wenigen Selecta des Pater Schwab in Abschrift zu Görlitz. Was ich noch gebe ist, in Ermangelung eines Klosterarchivs, aus den zerstreutesten Nachrichten entlehnt.

Was den noch immer nicht genügend enträthselten Namen Oybin anlangt: so hat zwar S. 4 das Cölestinerbuch in der ersten Note die vielen versuchten Etymologieen nachgewiesen; allein bis jetzt ist noch keine von allen genügend und unzweifelhaft. Die schlechteste ist diejenige, welche die spätern Cölestiner selbst gaben, und sie verdienen am wenigsten gehört zu werden. Denn Slawisten waren sie nicht. Ueberhaupt ist noch räthselhaft, warum es gar keine Spuren der Verbindung der Cölestiner mit Böhmen giebt, ausgenommen die mit ihrem Filialkloster zu Prag. Oder liegt es daran allein, daß Böhmens Archive nichts gegeben haben? Ich glaube nicht; denn daß wunderbarer Weise jenes Institut Karls IV. in Böhmen keinen Anklang gefunden, ist daraus zu ersehen, daß nie und nirgends ein Cölestiner mit einem böhmischen Namen vorkommt, da fast alle aus Görlitz, aus der gör-

*) Möchten auch die Forschungen, welche gegenwärtig Herr von Miltitz mit Hülfe des geheimen Staatsarchivs zu Dresden über die Klöster des Vaterlandes anstellt, noch Ausbeute geben!

litzer Gegend und aus Schlesien sind. Wie das gekommen ist, bleibt zur Zeit noch unerklärt. Wir wissen auch keine Verbindung mit Klöstern in benachbarten böhmischen Städten. Mit einer böhmischen Namenserklärung haben sich die Cölestiner gar nicht eingelassen. Als sie der von dem berühmten Trithemius zu Erforschung von Klostergeschichten abgesandte und weiterhin ausführlicher zu besprechende Paul Lang besuchte, (der übrigens mit großer Zufriedenheit und Hochachtung von ihnen schied,) fragte er sie auch (1516) wie sie den Namen Dybin erklärten. Sie schienen durch solche Frage überrascht zu sein, und meinten, Fels und Kloster (allerdings zuweilen Obin geschrieben,) werde wohl deswegen so heißen, weil es — oben sei. Wenn ein alter Geschichtsforscher, Körner, in seinem Programme: Biga diplomatum Schönburgicorum, Schneeberg 1760, von Mönchen gegebene Ortsnamenerklärungen tadelt, spricht er: die Mönche seien nicht gelehrt genug, sie pflegten nur immer aus dem sono vocabulorum externo zu schließen. Ebenso haben es auch die Dybiner gemacht. Uebrigens ist als Nachweisung von Etymologien noch Frenzel in Hoffmann. Script. Lus. II, 52 zu citiren.

Bei dem Namen „Hausberg", neben dem Dybin, ist zu bemerken, daß auch anderwärts nicht selten dieser Name vorkommt, z. B. im schlesischen Riesengebirge und in der sächsischen Schweiz (lauf. Magaz. 1839, 347.)

Das in der vierten Note auf der 5. Seite erwähnte einst bemerkte alte Wappen der Familie Berka von der Duba, wie es Heinrich von der Leippe, jener in der böhmischen Geschichte einst so wichtige Mann, etwa um 1316 mag haben einhauen lassen, wurde, nachdem es lange Zeit wegen Verwitterung und Uebermoosung, obwohl am Wege, nicht mehr war gesehen worden, vom Todtengräber Feurich im August 1841 wieder entdeckt. Es ist in einen unregelmäßigen, natürlichen Felsblock eingehauen, der, wohl

irgendwo abgestürzt, jetzt zwischen dem obern Thore und der Kirchenruine, südöstlich, in der Mitte liegt. Ungeachtet der Verwitterung erkennt man noch einigermaßen die bekannten gekreuzten Eichenäste auf dem Schilde, und als Helmdecken, breiten Hirschgeweihen ähnliche Zierrathen; so wie solches Wappen der Duba in Hasches sächsischem Magazin IV, 85 abgebildet ist. Daß das Unkenntliche über dem Helme ein Fisch und ein Pfauenschweif ist, ersieht man aus dem alten zittauer Stadtwappen, wo das der Duba damit in Verbindung steht, abgebildet in Carpzovs Analectis zittav Wappentafel 2. Oder es war so ein Flügel wie im Dubawappen von Tollenstein, das jetzt an einem Hause unterm Tollenstein eingemauert ist. Ueber die Familie Duba s. Hasches Magazin IV, 8 Bd. 322 ff. und Neumann im lauf. Magazin 1833, 528 ff. Eine andere wappenähnliche Sculptur, einmal an der Felswand unterm oybiner Raubschlosse, ein zweites Mal an der Ostseite der Felsen, an dem oben herumlaufenden Wege, scheint einen Baum, vielleicht eine Tanne, zu zeigen; doch wagen wir nicht, denselben auf die Raubritter von Taunwälder zu deuten.

Was S. 7 den von Palacky gebrauchten Ausdruck: Burg des Moyba anbelangt: so bemerkt Brantl: man müsse sagen: Burg der Moyba, weil die Namen, die sich im böhmischen mit dem Laute in endigen, von weiblichen Namen herkommen, z. B. Kaschin von Kascha, Zerotin von Zerota, Tetin von Tetka; Burgennamen von Frauennamen zu bilden, sei nicht selten gewesen. Die alte Sylbe moy ist allerdings selten, doch auch vorkommend in dem Namen Moyko und Moymir, eines Mährenfürsten ums Jahr 800. Moyon ist ein alter Ort in Baiern, erwähnt im Chronikon des Mertin von Fulda, 1216. Als Name kommt auch Moibanus vor.

Bei S. 9 ist nun in Ansehung des Heinrich v. Jauer auch Adolph Röslers Schrift: Vereinigung der Lausitz,

Breslau 1841 S. 10 zu vergleichen, und S. 10 über Apezko auch Großer in seinen Merkw. III, 12. Er kommt auch vor in einer Straßenbau betreffenden Urkunde, in Schwarz Diss de via regia, 18.

Was S. 11 die Herren von Michelsberg anbelangt, so muß der zweite, Peter v. Michelsberg, gemeint sein, wenn die Zittauer in einem Vertrage an den kaiserlichen Bevollmächtigten, den Bischof von Waradein, sagen: Quid vero cum domino de Michelsberg domino de Auze (Ausche) non mediocris potentiae dominis et suis familiaribus, cum essent inimici nostri, inter certandum nobis illatum sit, quam illis reciproce intulimus jacturam, non possumus omnia hic litteris consequi. N. Script. Lus. II, 181. Einer aus dieser Familie v. Michelsberg oder Michalowitz, Johann, gab 1287 das Dorf Schlegel bei Zittau dem Kloster Marienthal, das es noch nebst der alten Traditionsurkunde besitzt. Bei Seite 12 Note 3 ist die thüringische Raubschlösserzerstörung zu vergleichen, in Pistorius Script. germ. I, 932. Ueber des oybiner Schlosses Zerstörung s. auch Carpzovs Ehrentempel 289. Bei S. 13 ist noch die Andeutung verzweifelnder Vertheidigung durch Hinabwerfen mit Stein und Geschoß zu bemerken. Hoffmann Script. II, 53. S. 11. In Avignon waren damals mit Karl IV. viel böhmische Große. S. Benessii Chronicon ad ann. 1365. S. 15. Die verschieden vorgekommenen Motive zu Klosterstiftungen stellt Hurter in seinem neuen Werke über Papst Innocenz sehr gründlich zusammen, Band III (1838) S. 427—436. Ueber ähnliche Ursachen, wie damals bei Karl IV. s. daselbst 456. Ueber Vorliebe Einzeler für einzele Orden s. Brief der Königin Kunigunde in Palackys Formelbüchern 289. Daß die Cölestiner aus Avignon in Böhmen keinen ihnen angemessenen Berg fanden, kam wohl daher, weil ihnen Böhmen zu volkreich war, nach dem Grundsatze: Monachi secerni a multitudine et viam trium dierum ire

debent in solitudinem (s. Schard. Script. rer. germ. I, 414 ff.), wie es vielleicht beim Stammkloster von Sulmona der Fall war. Kein Wunder, daß sie den Oybin ziemlich nach ihrem Geschmacke fanden, wo Waldung sie von benachbarten Orten trennte, als Oberoltersdorf, Jonsdorf und Schanzendorf noch nicht vorhanden waren. Nun waren zwar die Sucheuden aus der volkreichen Stadt Avignon; aber unstreitig gehörten sie eigentlich auch einem Bergkloster jener Gegend an, das nun zu Avignon, weil es damals des Papstes Residenz war, eine Filialcapelle hatte, ebenso wie später die Cölestiner des Oybins eine zu Prag, und wie sie in der Stadt Zittau einen „Väterhof" hatten, und in der Dreifaltigkeitskirche manchmal Messe lasen. Die Ordensstifter Bernhard und Benedict suchten beide, während später die Minoriten kleinere und die Jesuiten größere Städte wählten, Wildniß, jener in Thälern, dieser aber auf Höhen. „Du findest", sagt St. Bernhard im 106ten seiner Briefe, „in Wäldern, was du in Büchern vergeblich suchest; und Gehölz und Gestein lehren dich, was kein Meister vermag." Den bekannten Vers: Bernhardus valles, montes Benedictus amabat, magnas Ignatius urbes etc. findet man auch in folgender Form: „Valles, sylvestribus undique cinctas arboribus divus Bernhardus, amoenaque prata, colles et montes Benedictus amabat et arces coelo surgentes, secessum plebis uterque?" Wie Karl IV. so ließen auch sonst die Stifter von Klöstern Ordensmänner selbst die Stätte zum Kloster aufsuchen. Als einst ein Graf von Albemarle die Wahl gab, wählten sie eine Gegend voll Gebüsch und Wald, voll Sumpf und Bächen, zum großen Leidwesen des Grafen, der ebenda hatte ein Jagdgehege anlegen wollen. Hurters Innocenz III. 1136. Wenn aber das gegründet wäre, daß Karl IV. ad auxilii divini implorationem votum fecit, si arce potiretur, numinis se eam cultui dicaturam, (Manl. ap.

Hoffmann. I, 1, 318 vergl. II, 52; warum dachte er da nicht sogleich, nicht schon zu Avignon an den Oybin?

S. 16 der das oybiner Kloster bestätigende Papst, Martin V. war Otto Colonna, ein kluger Politiker. Die Stelle des Paul Lang, im Chronico Citizensi, in Pistorii Scriptor. germ. (1615) 8, 843, lautet am Schlusse so: Est autem mons totus saxeus, undique prominentes habens rupes et scopulos, et est semotus et liber, in medio aliorum situs montium nemoris bohemicae. So schildert er den Oybin 1516 sehr richtig.

Was den Baumeister anbelangt: so kann man auch hier sagen, wie es in Illgens hist. theol. Zeitschrift 1838, III, 113 vom straßburger Münster heißt: „Keine mündliche und keine schriftliche Nachricht hat uns den Namen des Baumeisters überliefert. So sehr verschwand in jenen Jahrhunderten religiöser Begeisterung der Schöpfer hinter seiner Schöpfung. Der einzelne Mensch hinter der allgemeinen Idee und dem gemeinsamen Ziele, auf dessen Erreichung das Streben Aller gerichtet war." Steinmetzzeichen findet man mehrere in der Sacristei an den Wänden.

Was nun die schöne Bauart der Cölestinerkirche betrifft: so ist ihre Schilderung und die Würdigung des architektonischen Werthes dieser so höchst ausgezeichneten Ruine, derengleichen man nur in Schottland findet, noch durch Niemand gnügend geschehen. Unser geehrtes Mitglied, Herr Baudirector Eschke in Zittau, hatte wohl immer den Willen, aber nie die Muße dazu. Es soll nun aber diese Lücke in der oybiner Literatur in gegenwärtigem Jahre endlich ausgefüllt werden, und zwar durch einen Meister in diesem Fache, Herrn Dr. Puttrich zu Leipzig, dessen Prachtwerke über Sachsens herrlichste Bauwerke schon in 8 Stücken dem Publicum vorliegen, auch im Besitze unserer Gesellschaftsbibliothek und mit größtem Beifalle aufgenommen worden sind. Ein

Architekturmaler wird in diesem Jahre alles kunstgerecht aufnehmen. Zu rechter Vorbereitung auf würdigende Anschauung des oybiner schönen Baues möchte wohl das Lesen in einem Werke über die Geschichte der deutschen Baukunst dienen. Da in wenigen Privatbibliotheken solche Werke vorhanden sind: so ist es wohl Manchem angenehm, hier eine Uebersicht des Ganges deutschen Bauwesens aus dem berühmten Stieglitzischen Werke zu lesen.

„Kühn bauten die Deutschen auf Felsen Ritterburgen, nach den römischen Castellen am Rhein und Main, an der Weser und Elbe; zuerst in Franken. Haupterforderniß war Festigkeit; aber Plan und Form bestimmte die Fläche des Bauplatzes. Eigenthümlich sind ihnen Thürme, Höfe, um den Hof Gebäude der Dienstleute; Zimmer einzeln, klein, unregelmäßig; Fenster klein, großer Saal, Capelle, alles zusammengedrängt; später mit Kunst, z. B. auf der Wartburg. Vom 8—12. Jahrhunderte herrschte die neugriechische Bauart. Im 11. Jahrhunderte war es, daß ein neuer Trieb zur Ausführung großer Bauten erwachte. Die Klöster waren reich dazu. Seit dem 12. Jahrhunderte verliert sich der neugriechische Baustyl*) immer mehr. Die Stärke der Mauern wird vermindert. Dagegen werden nunmehr die Strebepfeiler angewendet, die Fenster erhöht und erweitert. Der Spitzbogen, der Kunst der Neugriechen fremd, erscheint häufiger neben halbzirkelrunden. Der Schmuck vermehrt sich durch Spitzsäulen, Statuen, Bilderblenden. Seit dem 13. Jahrhunderte wird der Spitzbogen, als zum Charakter der deutschen Bauart ausschließlich gehörend, anerkannt; auch die Gewölbe werden nur nach dieser Form ausgebildet. Leichtigkeit und Reichthum erreichten den höchsten Gipfel. Die Fenster werden sehr hoch, alles strebt aufwärts, kühn und frei; an die Stelle der halbzirkelrunden Bogen treten nun

*) z. B. im Altarplatze oder Chore der Frauenkirche in Zittau, die mithin älter ist als die oybiner Ruine.

die Spitzbogen ausschließlich. Die würfelartigen Knäufe weichen den glockenförmigen. Die bisher üblichen Tonnengewölbe machen den spitzbogigen Kreuzgewölben mit Gurtbogen Platz. Die kahlen, einfachen Thürme werden höher, mannichfaltig durchbrochen und verziert, ohne Abtheilung und Geschosse, mit großen Glockenfenstern, und machen nun die Hauptzierden der Gebäude aus. Die Eingänge werden prächtig, mit hallenartig in einander geordneten Bogen, mit Säulen oder Standbildern. Ueberall erheben sich Säulen mit Laubwerk und Blumenbüscheln, und alles überdeckt ein unendlicher Reichthum. Alles ist schlank, frei und wunderbar leicht, durch vielfache, theils scheinbare, theils wirkliche Durchbrechungen, welche letztere als die eigenthümlichsten Zierden anzuerkennen sind. Der Reichthum der deutschen Baukünstler zeigt sich auch in der unerschöpflichen Mannichfaltigkeit der Fensterverzierungen und Gebäude, meist aus geometrischen Elementen hervorgehend. Die vorzüglichsten Dome dieser Bauart sind (der älteste) zu Straßburg, Köln, Wien, Freiburg, Meißen, Magdeburg, Frankfurt am Mayn, Nachahmungen zu Rheims und Rouen, dann zu Burgos, Segovia und Toledo, dann in Portugal zu Batalsa, seit dem 14. Jahrhunderte; auch in England zu York, London, Canterbury; dann Antwerpen, Lund, Upsala. Die deutschen Dome sind am leichtesten, freier emporstrebend, vielfältiger durchbrochen, mannichfaltiger in Formen, abwechselnder in Anordnung des Einzelnen, in England ernster, in Frankreich nachlässiger, in Spanien massiver. — St. Gallen ist die älteste Schule aller Kunst und Wissenschaft in Deutschland. Bischöfe in Künsten ausgezeichnet waren: Meinwerk von Paderborn, Bernward von Hildesheim und Otto von Bamberg."

Noch einige Worte aus dem Mollerschen Werke! „Die neue Bauart der Deutschen im 13. Jahrhunderte ist folgerecht, durchdacht, dem Klima und den Baustoffen ange-

meſſen in allen Hauptformen und Theilen. Schnell wird ſie ausgebildet, und erſcheint in bewundernswerthen Werken zu Köln und Straßburg. Die Blüthe dauert von der Mitte des 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Sie hat mit den geringſten Mitteln die größte Wirkung hervorgebracht. Der Spitzbogen war bedingt durch die hohen Giebel, welche veranlaßt waren durch die in Norddeutſchland wegen des Schnees nöthigen, hohen, ſteilabfallenden Dächer.“ „Dieſe Zeit führte Bauwerke auf, deren Trümmer ſelbſt die Bewunderung der Nachwelt erregen, und ſeit Jahrhunderten den zerſtörenden Einwirkungen der Elemente trotzen.“ (Hurters Innocenz III, 554.)

Sehr lehrreich zur Würdigung der herrlichen oybiner Tempelruine iſt auch das geiſtreiche Werk von Jakob Murphy, über die Grundregeln der gothiſchen Bauart, aus dem Engliſchen überſetzt von Engelhard, das in Darmſtadt als Prachtwerk erſchienen iſt, und worin auch des Ueberſetzers Exeurſe über Spitzbogen und allgemeine Verhältniſſe gothiſcher Kirchen höchſt inſtructiv ſind. Dieſem Werke liegen beſonders die Verhältniſſe der ſchon erwähnten Kirche zu Batalſa zum Grunde.

Die Fenſter zu Oybin haben auch buntes Glas gehabt. Früher ſah man noch welches in den Fenſterroſen, und fand Bruchſtücke im Schutt. Da nun hier dieſe bunten Fenſter gegen Oſten waren: ſo warfen ſie bei den Morgengottesdienſten magiſchen Schein in die Kirche. So war z. B. in Batalſa um fünf Uhr Abends, wenn die Sonne dem großen weſtlichen Fenſter gegenüber ſteht, die Wirkung des gemalten Glaſes vorzüglich bezaubernd. Um dieſe Stunde verſammelten ſich gewöhnlich die Kloſterbrüder im Chor, um das Abendgebet zu ſingen, während Myriaden bunter Strahlen, die von dieſem ſchönen Fenſter ausſtrömen, ſie wie Heiligenſchein umzittern. Wie feierlich mag es auch in ſtillen Stunden zu Oybin geweſen ſein; ich ſage, in ſtillen Stunden, denn Volk hat man ſich

ja bei den täglichen oybiner Gottesdienſten nicht zu denken. Die Inſchrift, welche den Pater Arler als des prager Domes Baumeiſter (Fabricae magister) nennt, iſt abgedruckt in Vessinae Phosph. Septicornis, p. 75.

S. 18, wo von Karls IV. Sehnſucht, am Abende ſeines Lebens, nach dem ſtillen Verleben von Stunden in einem Kloſter die Rede iſt, bemerken wir noch Hurters Worte: „dem in den Unruhen eines vielbewegten Lebens herumgetriebenen Großen mochte, am Abend deſſelben, der Werth einer von Ruhe umgebenen Wohnſtätte ſelber einleuchten.“ (Innocenz III, 434.) S. 18. Auch der Name Warte kommt vor, Carpzovs Ehrentempel, 288.

Dem, was S. 19 über den die oybiner Cöleſtinerkirche weihenden Erzbiſchof Johann von Genſtein geſagt iſt, kann noch Folgendes beigefügt werden. 1365 hatte ihn der Papſt zu Aviguon auf den prager erzbiſchöflichen Stuhl erhoben, auch bekam dieſer vielgeltende Mann den Titel eines legati nati. 1378 ward er auch Titularbiſchof von Meißen, in welchem Jahre er auch Karls IV. Decrete gegen die Ketzer bewirkte. 1369, im Stiftungsjahre des oybiner Kloſters, war er Statthalter des abweſenden Königs von Böhmen, des Kaiſers Karl. Geſtorben iſt er 1380, und ſein Nachfolger war Zbynko von Waldeck und Haſenburg. Er war ein Mann von Eloquenz, ſ. Vogts Vorrede zu ſeinem und Pelzels Werke über die böhmiſchen Gelehrten, I, S. 29. Handſchriftliche Werke von ihm liegen nicht nur zu Rom, ſondern auch zu Oſſek und zu Leipzig, wo ſie wohl aus der Kloſterbibliothek von Altenzell ſtammen mögen. S. daſelbſt Bd. II, Vorrede S. 13.

Nach Art der italieniſchen Kirchen war im Chorbogen ein großes hölzernes Kreuz, das auf einem Querbalken ſtand, (von deſſen Befeſtigung man heut die Löcher noch ſehen kann) und oben durch eine Kette feſtgehalten ward. Als dieſer Balken nicht mehr war, hing (noch im 18. Jahrhunderte) dies Kreuz an einer Kette. Gemalte

Kreuze, in Ringen, bedeuten Weihe durch einen Erzbiſchof. Solche ſind nicht allein an beiden Seiten der Kirche, ſondern auch in der Sacriſtei noch zu ſehen. Schöne architektoniſche Verzierungen im Kreuzgange ſind auch Adler und Lilien an den Steinen, welche die Gewölbbogen tragen. Die Verzierungen ſind höchſt wechſelnd; oft iſt jede Seite aus ſolchen Steinen anders geziert.

Was ich S. 21 über den Stifter des Cöleſtinerordens ſagte, vermehre ich mit Folgendem. Seine Verzichtleiſtung auf die ihm gar nicht angemeſſene Papſtwürde geſchah nicht allein auf Betrieb des Benedict v. Cajeta, der als Bonifacius VIII. ihm auf dem päpſtlichen Stuhle folgte, ſondern ſehr gern, 1293 oder 1294. Siehe über denſelben auch Theodori de Niem chronicon, in Eccardi Scriptoribus medii aevi, I, 1463 ff. da heißt es: Quasi eremita degebat in magna austeritate vitae, multos habens discipulos, quibus praeerat tanquam pater. Hujus electio fuit tam admiranda, quam inopinata. Hic homo Dei in secularibus rebus minus expertus etc. S. auch Petr. de Alliaco, in vita Cölestini in Actis Sanctorum maj. IV, 485. Seine Werke gab Telera zu Neapel 1640 in Quart heraus. Sie ſtehen auch in der Bibliotheca patrum, Lugdun. Tom. XXV und ſind asketiſchen Inhalts.

Die Nachricht von den Cöleſtinern in Joach. Hildebrandi Tractatus de religiosis eorumque variis ordinibus, Helmstad. 1701. S. 71 ſagt folgendes:

„Post illa ordo coepit in montibus, sub Gregorio X, auctore Petro, moronaeo, qui, relictis urbibus in antris montium habitavit. Cumque fratres plurimi ad eum accederent, ipse ad concilium Lugdunense perrexit et ordinem suum confirmari fecit. Militant hi monachi sub regula St. Benedicti; nisi quod habitent in eremis et montibus. Cardinales autem Romae, Petri Moronaei sanctimonia commotthunc ordinis auctorem, inscium in Romanum Pontii,

ficem elegerunt, et mutato nomine Cölestinum vocarunt. Inde etiam hi monachi Cölestini sunt dicti. Luther gedenkt auch dieſes Ordens, obwohl in Deutſchland weiter keine vorhanden waren, als die wenigen, vom Dybin abhängigen zu Prag und eine kurze Zeit auf dem Königſteine. In ſeiner intereſſanten Schrift: das Bapſtthumb mit ſeinen Gliedern, neue Ausgabe von Vergerius, 1559 (einer Mönchsordengalerie in Verſen), ſteht von den Cöleſtinern alſo: „Cöleſtinus ein Bapſt war, erſt ein Mönch aus der Prediger Schaar, das Bapſtthum er wieder ließ ſtahn, dieſen Orden davor fieng er an, welcher noch viel vorhanden ſind. Das Volk zu bekriegen ſind's behend. Schwarz von Farb iſt gemacht ihr Kleid. Für ihre Frumbkeit ſchwör' ich kein' Eid." Luther tadelt ſie hier; aber die früheren waren wohl beſſer, laut der in meinem Werke mitgetheilten Zeugen, der edlen Männer von Lobkowitz und Paul Lang

Was ihre Kleidung betrifft: ſo iſt man meins, ob ihr Gewand ſchwarz geweſen ſei, oder ob dieſer Orden durch himmelblaue, (cöleſte) Kleidung ſich vor allen andern ausgezeichnet habe? Luther ſpricht jenes (in erwähnten Worten, III, 405, altenb. Ausgabe). In Schwans Abbildung der Orden, Mannheim 1792, ſteht: Die Hauskleidung der Cöleſtiner war weiß, mit ſchwarzer Capuze und ſchwarzem Scapulier, die Chor- und Stadtkleidung ſchwarz, der Habit der Laienbrüder (welche ſich auch durch Bärte auszeichneten), weißlichtbraun, mit ſchwarzem Scapulier und einem weißen, mit einem s durchſchlungenen Kreuze auf dem über die Bruſt zu den Füßen herabhängenden Streifen. Dies iſt wohl das Richtige. Dennoch ſpricht Heckel in ſeiner Geſchichte der königſteiner Cöleſtiner von himmelblauer Kleidung, ſich berufend auf mehrere Gewährsmänner, Spondanus, Raynald ad ann. 1294 und Kospinianus de monachis p. 493 (Genev. 1669), und in Sebaſtian Franks Chronik, p. 472, ſteht:

Petrum dedisse ordini suo habitum caeruleum sine cucullo. Ich will auch nicht läugnen, daß mir einſt der berühmte ſlawiſche Forſcher Dobrowsky mündlich ſagte, daß er von himmelblauer Kleidung der Cöleſtiner gehört habe. Abweichende Angaben von Ordenskleidungen kommen auch ſonſt vor. Obwohl z. B. bekannt iſt, daß die Tempelherren weiß gingen, mit rothem Kreuz, ſagt doch Zwinger im Theatro vitae humanae, irrig, ſie wären ſchwarz mit weißem Kreuz gegangen. Weiß mit ſchwarzem Scapulier finden ſie ſich in der Geſchichte geiſtlicher Orden, Wien 1733, im Kupferbande Nr. 104.

Wenn ich S. 23 ſage, daß von unſern Cöleſtinern durchaus nichts Nachtheiliges bekannt ſei, oder Sagen davon unter dem Volke ſich erhalten hätten: ſetze ich jetzt noch dazu: obwohl „nomen monachicum homines seculi, inveterata malitia, obfuscare et opprimere conabantur," wie Lambertus Schafnaburgensis ſich ausdrückt in Pistorii Scriptoribus med. aevi, I, 168.

In Anſehung des hier erwähnten Bohuslaw von Lobkowitz verweiſe ich noch auf Balbini Bohemia docta, p. 55. Die böhmiſchen Gedichte dieſes trefflichen Mannes hat erſt kürzlich Winarſchizky herausgegeben. Wenn nicht Lobkowitz, ungeachtet ihrer Ablehnung ſeines Beſuchs, ſie ſo lobte, würde man freilich in Verſuchung ſein, an das zu denken, was Gerard Löſtrins in ſeinen Noten zu Erasmus Lob der Narrheit (p. 244 der ſchönen beckerſchen Ausgabe), von Mönchen ſpricht: Putant irreligiosum, scire literas, praecipue bonas. Nec recipiunt eruditos, et libenter expellunt forte receptos, cum ipsi ventres magis sunt, quam homines. Doch, waren auch die Dybiner beſſer: ſo hätte doch keiner ſagen können, wie der ſo ungemein thätige und verdienſtvolle Kloſtergeiſtliche, der Abt Trithemius, um 1490: „Ex eo tempore, quo primum ad ordinem veni, nihil unquam mihi dulcius fuit, nihil iucundius, nihil suavius, quam

studiis intendere scripturarum *), quibus ut tempus non inutiliter expendere, et mentem in cognitionem summi boni et eorum, quae scire juvat, sine intermissione, pro viribus exercerem; unde omnes horas, quas mihi de somno subfurari potui, lectionibus et studiis scripturarum cum maximo furore deputavi, ut illum non diem perdidisse turpiter crederem, in quo non aliquid utile legendo ex libris sanctis didicissem.“ So ſagt er in Eccardi Scriptor. med. aevi I, p. 1826. Dieſer ſo achtungswerthe Johann von Trittenheim nun war es, der die S. 24 erwähnte Sendung des trefflichen Paul Lang veranſtaltete, um an Ort und Stelle Nachrichten von den Klöſtern zu ſammeln. Langs Bericht davon iſt abgedruckt in Pistorii Scriptor. rer. germ. 843, wo es von den Dybinern heißt: Vivunt sub regula sancti patris Benedicti, in magna caritate, rigidam et artissimam vitam ducentes, quemadmodum expertus sum, dum eos visitavi, et dicti monasterii fundationem investigandam (uti et aliorum) per Trittemium missus, ſ. S. 1516. Die Stelle iſt auch abgedruckt in Neseni historia Lusatica, Jenae 1675. Dieſer Lang, der den Dybinern jenes Zeugniß giebt, iſt ein ſehr verdienſtvoller Mann und iſt werth, daß wir mehr von ihm ſagen.

Er war von Zwickau, ſeit 1487, und zwar nicht ſehr gern, Mönch im Kloſter Boſau bei Zeiz, und ſchrieb das noch immer ſo werthvolle und wichtige, auch vielbenutzte Chronicon Citizense. Ein Aufſatz über ihn iſt ihm ſogar in Bayles Dictionnaire gewidmet. Piſtorius ſagt von ihm 1613 in der Vorrede zu ſeinen Scriptoribus: P. Lang, parentibus natus minime obscuris et satis nobilibus 1487 monachatum invitus assumsit; scriptor

*) Das Studium der Bibel war überhaupt im Mittelalter nicht dergeſtalt verſchwunden, wie manche übertreibend ſagen. Unzählige mögen in der Stille den Unterſchied zwiſchen Bibelwort und Papſtthum gemerkt haben.

purus et diligens, liberior quidem interdum in narrationibus, satis tamen cautus, et dexteritatis non vulgaris. Adulta jam aetate in monachatu confirmatus, viris praecipuis et doctis, cum sui ordinis, tum aliis, notus et charus fuit, et id quidem sine dubio ob ingenii sagacitatem et eruditionis praestantiam. Legatus fuit Trithemii Abbatis ad collegia et monasteria per totam Germaniam, ad omnis generis antiquitates explorandas, consignandas et ipso Trithemio referendas, qua legatione fideliter, quantum per ipsum stetit, functus est.“ Da unser Lang selbst ein so gelehrter und gebildeter Mann war, auch Gelegenheit mehr als jeder andere hatte, den Werth der Klöster nach Vergleichung abzuwägen: so halten wir uns freilich für berechtigt, auf das Zeugniß eines solchen Mannes für die oybiner Cölestiner besonders Gewicht zu legen. Noch bemerke ich Folgendes über ihn. Im chronicon citizense p. 759 zeigt er, wie die Mönche überhaupt um ihre Achtung gekommen seien. 805 spricht er (obwohl Katholik) viel über Luther und nennt ihn theologum consummatum, profundum, incomparabilem, qui sacram theologiam ad fontalem dignitatem, primaevamque puritatem, nec non evangelicam, sinceram, simplamque suam illam innocentiam et integritatem, (omni prorsus philosophia seculari explosa) reducere conatus. Mit den Oybinern wird er jedoch nicht über Luthers Werth geredet haben, da 1516 Luther noch nicht Aufsehen gemacht hatte. Lang berücksichtigt in seiner bosauer (zeizer) Chronik auch sehr die Gelehrtengeschichte, und spricht oft sehr frei über Päpste. Trithemius sandte ihn auch zu Gelehrten, ihre „Lucubrationen“ kennen zu lernen. Seine Sendung in die Klöster, seinen mitgenommenen Empfehlungsbrief und die ihm verschiedentlich gewordene Aufnahme beschreibt er selbst S. 509 ff. Sein Leben steht S. 881 ff. Er lebte wenigstens noch 1520. Wenn Herr Pastor Seidemann mich tadelt

und sagt, ich hätte den Titel: „würdige und andächtige Väter" nicht für mehr als eine Convenienztitulatur nehmen sollen: so bemerke ich, daß ich keinesweges aus solcher Anrede auf ihren Werth geschlossen, sondern nur gesagt habe, daß sie, bei jenen Zeugnissen eines Lobkowitz und Lang für ihren Werth, jenen Titel wohl verdient haben dürften.

Was die Lebensart in Klöstern anbelangt, so kann man ein Verzeichniß damaliger Klosterspeisen lesen im Bericht der leipziger deutschen Gesellschaft, 1840, 42 ff. Ueber den oft geringen Klostertisch s. Hurter III, 558. Ging es an gewissen Tagen reichlicher zu: so war es in manchen Fällen nach Stiftungen.

Bei der S. 26 geschehenen Erwähnung homiletischer Bücher vom Dybin, bemerken wir, daß man auch aus dem Trithemius a. a. O. p. 1828 ersieht, daß man damals in Klöstern auf Bücher „pro faciendis sermonibus ad populum" hielt. Sehr lehrreiche Aufschlüsse über das Bücherwesen in den Klöstern überhaupt giebt der belesene Hurter in seinem Innocenz III, 576 ff. Was die Handschrift der Cölestiner betrifft: so haben die noch vorhandenen Originalbriefe von Cölestinern des Dybins und des Königsteins eine schöne Schrift; schwer leserlich aber ist der auf dem görlitzer Rathhause liegende Originalbrief eines Dybiners. Ob einer, außer P. Schwob, „ad evitandam otiositatem et desidiam cordis res scribendas susceperit" (wie sich der Mönch Alpert von Metz in Eccardi Scriptoribus I, 92 ausdrückt), weiß man nicht. Damit vergleiche man folgende Stelle über die Mönche: „Ne nihil agendo male facerent, illud pluribus est demandatum, ut literas pingerent, describerentque nunc codices sacros, nunc sacri codicis interpretes, sigillatim psalmos et psalmodias, nunc libros canonum, juris decreta, philosophos, doctores, glossas, ritualia, missalia, pontificalia, ponitentialia, liturgias, cere-

monialia, regulas ordinis, varii generis diptycha, legenda sanctorum, martyrologia, necrologia, calendaria, menaeologia, hierologia, custologia, heortologia etc. Ludewig reliquiae Mscptor. I, praefat. 17 ff.

Nachdem S. 27 bemerkt ist, wie die letzten Prioren gern junge Leute (wo über Franz Kretzer, den Abt zu Sagan, noch Worbs in seiner Geschichte von Sagan zu vergleichen ist, der dessen Friedfertigkeit gegen die Evangelischen rühmt, die jener vielleicht schon bei Gottschalk gerühmt hatte), unterwiesen, und wie man sie heute noch deshalb lobt, führe ich noch die Worte Hurters, III, 573, an: „Ordensbrüdern, welche mit Fleiß dem Unterrichte der Jugend oblagen, fehlte gerechte Anerkennung, auch im Tode, nicht."

Die Ursachen, welche Jünglinge bewegen konnten, in Klöster zu gehn, hat Hurter im oft angeführten Werke, aus wirklichen urkundlichen Beispielen, sehr vollständig und lehrreich zusammengestellt. Mancher wollte gern dem wüsten Leben der Zeitgenossen entfliehen, z. B.: „Proposui, relicto mundanae vanitatis errore, sub religionis habitu Domino famulari." (Hurter, III. 435.) „Relicto seculo, ad hoc monasterium, proposito monachandi veni, mundo mortuus." (P. Lang ap. Pistorium I, 881.) Wegen dieses Abgestorbenseins nahm auch jeder einen neuen Namen an, der nun „nomen professionis" hieß. Obwohl auch oftmer Jünglinge, die ihre Eltern unter die Cölestiner gethan haben, Briefe schreiben mochten wie folgender Brief, der in Goldasti rebus allemannicis II, 63 abgedruckt ist: „Parentibus suis, coronatus habitu clericatus, fidelem in Christo orationem! Optimum invenistis consilium, me transmittendo in monasterium ad disciplinae et doctrinae aedificationem. Ibi me illa invenisse, abundanter confiteor. Haec est autem postulatio mea, mihi ve-

locius ex vestra largitate transmitti miserationis vestrae munusculum i. e. duas camisias et lineam tunicam, quibus incedere possim cum consodalibus meis honorifice."

S. 33. Ein anschauliches Bild geben uns die benedictinischen Klosterlebensregeln vom chemnitzer Bergkloster, 1464, abgedruckt in Richters chemnitzer Chronik I, 18 ff., welche zur Schilderung auch des oybiner Lebens abgedruckt zu werden verdienten. — Daß manchmal ausländische Aebte nicht gern vaterländische Mönche aufnahmen s. Brief Karls IV, in Palackys Formelbüchern p. 361.

Daß die Zahl der Cölestiner erst auf 12 gesetzt war, ist die anfänglich immer gebräuchliche Zahl gewesen. Erhöhung der Anzahl durfte nicht willkürlich geschehen.

Was nun die S. 30 ff. mit Namen genannten oybiner Cölestiner anbetrifft: so ist bei der Note über Peter Zwicker noch zu citiren: Chron. Joh. de Gobin 2, und bei dem Johannes, der dann Prior zu Königstein ward, noch hinzuzufügen, daß sein ganzer Name war Johannes Mantell von Kotwis, d. i. von Cottbus, daß er auch 1525 noch lebte. Wichtiger aber ist die Bemerkung, daß Luther selbst einen Cölestiner, (wahrscheinlich eben diesen Mantell meinend), vom Königsteine virum insignem nennt. Vielleicht ist dieser Mann auch früher auf dem Oybin gewesen. Luther schreibt über ihn an den bekannten Joh. Briesmann nach Preußen: „Dominus ab Heydek literis postulabat a me itidem concionatorem secum abducendum, sicut tu abductus es; sed aliorsum coactus est abire, ne Wittebergae nos videret, sicut pollicebatur. Ita nescio, ut sese res nunc habeat. Ego ei destinaram tuum hic Gardianum, (d. h. des wittenberger Franziscanerklosters, denn in solchem war Briesmann gewesen), Vitum Jericken, vel certe capellanum nostrum, e regio lapide, Cölestinum, insignem virum." Da haben wir Luthers Zeugniß über einen ausgezeichneten Cölestiner. S. Luthers Briefe, Aus-

gabe von de Wette, II, 589. Luther hat ihm auch sein Buch von der Todesfurcht dedicirt. In Wittenberg traf Mantell seinen Landsmann Briesmann wohl nicht mehr, der 1523 nach Preußen ging und reformirte. Vielleicht aber ist gar der wittenberger Joh. Mantell ein anderer, denn dieser scheint schon 1502, bei der Stiftung der Universität, als Augustiner immatriculirt, 1506 Licentiat der Theologie und evangelischer Archidiakonus an der Stadtkirche zu Wittenberg geworden zu sein. Auskunft giebt wohl das Album academiae Vitebergensis 1502—1560, herausgegeben von Förstemann, Leipzig 1841. Vergl. auch Seidemanns Thomas Münzer S. 91 (1842). Daß man unter den oybiner Cölestinern Adelige nicht findet, ist auch besonders zu bemerken; der Adel machte wohl mehr nur von den Nonnenklöstern Gebrauch. Gaben Eltern ein Kind ins Kloster, so war die Redensart: Deo offerre serviendum. Gingen Geistliche ins Kloster, so haben sie zu diesem Schritte nicht erst bischöfliche Einwilligung bedurft.

Die S. 32 zusammengestellten Klostergeschäftstitel sind noch zu suppliren. Ich nenne noch den Infirmarius, Camerarius, Thesaurarius, Hebdomatarius, Notarius, Vestiarius, Hospitalarius, Portarius, Cerevisiarius, Sacrista oder Custos, Magister caritatum, Grangiarius, Piscinarius, den Confessor fratrum oder Sacerdos confessionis, magister novitiorum und den Vesemeister.

Was die dann erwähnten Laienbrüder betrifft: so können wir uns ihr Wesen aus Worten des trefflichen Vadianus in dem schon erwähnten so reichhaltigen Goldastschen Werke erklären, III, 24. Er nennt sie: fraterculi ceremoniarii laici, ad famulatum monachorum adstricti. Ferner: Non omittendum, et laica collegia monasteriis conjuncta fuisse, nec sine regula, quae nihil tamen praeter obsequium et famulatum, cum certo quodam precularum numero exigebat. Des Vadianus Abhandlungen empfehle ich allen, welche über das alterthüm-

liche Kloſterweſen Bericht wünſchen. Auch iſt Edmund Martenes Werk de antiquis monachorum ritibus zu empfehlen.

Uebrigens mag das Kloſter auch ſeine wachſamen Hunde gehabt haben; denn unweit der Laienbrüderwohnung, tiefer als das oberſte Thor, vor der letzten Treppe, nennt die Tradition einige in den Fels gehauene Löcher die Hundsbargen, die vielleicht auch ſchon aus der Ritterzeit herſtammen.

Was den S. 33 erwähnten Horengeſang anbelangt, ſo urtheilt freilich Erasmus im Encomium Moriae (p. 244 ed. Basil.) keineswegs günſtig über ſolchen Pſalmengeſang. Er ſagt: „Dum psalmos suos, numeratos quidem illos, at non intellectos, asininis vocibus in templis derudunt, tum vero se putant Divorum aures multa voluptate demulcere.“ S. 35. Im Jahre 1523 war wohl das Geſpräch, wie der meißner Biſchof Johann von Schleinitz den Dr. Petrus Fantinus ſandte, die oberlauſitzer Klöſter zu viſitiren und die Mönche zur Verſtändigkeit zu ermahnen; was jedoch ſie ſelbſt nicht betraf, da ſie nicht unter ihm ſtanden.

Bei S. 35 iſt folgende Stelle aus dem Goldaſt, in Scriptor. alemann. III, 21 anzuführen: Silebatur initio coenae et erat, qui vescentibus, vel ex scripturis vel sacra ex historia depromtum quiddam praelegeret, quem finientem collatio excipiebat. — Predigten kamen nur an Feſttagen vor. Nur an Feſt- und Wallfahrtstagen konnten auch weibliche Perſonen, wallfahrend, auf dem Dybin ſein, ſonſt eigentlich nie; wenigſtens war es ſtreng verboten. Das ſieht man aus einem Verweiſe, den ein anderes Kloſter vom päpſtlichen Stuhle empfing. Ich finde in den Decretalien, II, cens. 17 p. 792 folgende Stelle: „Pervenit ad nos, quod in monasterio tuo passim mulieres ascendant, et, quod adhuc est gravius, monachos tuos sibi commatics facere et ex hoc incautam cum iis communionem habere. Ne ergo, hac occasione, humani generis inimicus suo eos, quod absit, callididate

decipiat: ideo hujus te praecepti serio commonemus, ut neque mulieres in monasterio tuo deinceps qualibet occasione permittas ascendere, neque monachos tuos commaties sibi facere. Nam si hoc denuo ad aures nostras quocumque modo pervenerit: sic te severissime noveris ultioni subdendum, ut emendationis tuae qualitate ceteri sine dubio corrigantur.“

S. 37. In Thoren betend knieende Mönche befanden sich auch sonst in Klostersiegeln. S. Ludewig reliq. manuscriptor. I, 141. — Aehnliche urkundliche Untersuchungen über das Wesen der Klöster überhaupt theilt Friedrich von Raumer mit im Hermes, Band XV. (Leipzig 1822) Seite 2—92.

S. 40. Die Correspondenz Herzogs Georg von Sachsen mit dem oybiner Prior ist nun abgedruckt im lauf. Magazin 1840 S. 382 ff. — Karls IV. Gesinnungen in dieser Hinsicht ersieht man am besten aus einem dem Kloster Dobrilugk gegebenen Privilegium von 1373, wo es heißt: „Etsi de imperialis benignitatis innota nobis clementia et assumto dignitatis fastigio, universorum et devotorum nostrorum commodis et saluti dignamur intendere: ad ea tamen quadam speciali favoris nostra solicitatur intencio, quae ministrorum Dei et religiosarum personarum, praecipue, quae, mundi deliciis sapienter abjectis, in simplicitate spiritus suo serviunt creatori, utilitatem et commoda prospiciunt, tum quia per hoc cultus divinus adangetur feliciter; tum quia animabus praedecessorum nostrorum et utriusvis nominis nostri successibus, de supercoelestis throni fulgore, salus et benedictio praeparatur.“ Ludewig reliq. manusript. I, 375 ff.

S. 41. Dieser Papst Martin V. wird ausgezeichnet und mit Gründen gelobt in Eccardi Script. rer. germ. I, p. 1540, wo sein Charakter, seine Wissenschaft und seine Weisheit geschildert ist. Er gehörte zur Familie der Colonna und war Papst seit 1417.

Das Schreiben Herzog Georgs an den Abt Petrus de Ebulo von Sulmona war vom 13. Auguſt 1524, und iſt am 1. November daſelbſt angekommen. Eigentlich hat ihm Georg nur gemeldet, er habe von den Dybinern „compartes et probatae religionis monachos“ verlangt. Auch ſagte Georg von den Königſteinern, daß die „tres reliqui tot divina officia secundum ordinis praescriptum, praestare et sufferre non possent.“ Weil mittlerweile ein anderer Abt ſein Amt angetreten hatte: ſo antwortete am 5. November dieſer, Placidus de Calabria. Von ſeinem ſehr intereſſanten Briefe erlangte ich aus dem geheimen Staatsarchive zu Dresden eine Abſchrift. Es iſt darin, wie man ſpäter aus der Mittheilung ſehen wird, ſehr auf den großen Luther geſchimpft worden, wenn auch Placidus nicht werth geweſen ſein kann, jenem die Schuhriemen aufzulöſen. — Papſt Martin hatte das Jahr zuvor, 1421, am 10. Mai auch ein Schreiben aus Zittau erhalten, wo die da exilirenden Domherren über den Abfall des prager Erzbiſchofs, Conrad Weſtphal, auf die Seite der Huſſiten klagen, abgedruckt in Balbin. Miscell. VI, 156 ff.

Zu Note 1. Ueber ſolche Exemtionen von biſchöflicher Jurisdiction ſ. Hurter III, 488 ff.

S. 43. Ebenſo mußte wohl auch jeder neue Abt von Sulmona von den Dybinern mit gewählt werden. So beſchloſſen auch die Ciſtercienſer oder „Grauмönche“ (grisei) 1275, „quod Minores (die Minoriten oder Baarfüßer) ad hospitia non deberent admitti et suscipi.“ Paul Lang in Chronico Citicensi, beim Pistorius I, 814. Da indeß in Zittau der Minorit Nicolaus Lybek evangeliſcher Pfarrer in Ullersdorf ward, dann auch 1552 Diakonus in Zittau: ſo dürfte dieſer wohl nicht unwerth geweſen ſein, mit Gottſchalk umzugehen.

S. 45. Note 1. Beiſpiele ſolcher Tauſche ſ. in Hurters Innocenz III, 445.

S. 47. Dieſe Familie Kragicz war, wie Balbin im

index exactionum ſagt, eigentlich gut hardiſch geſinnt. Sie ſchreiben ſich auch von Kragku (Kreide) Kragen von Kraig oder Krajek. Ein Conrad Kragiez hatte 1412 Jungbunzlau. S. über dieſe Familie Balb. IV, 1311. Pelzels Geſchichte von Böhmen II, 538, 546, 550, 570, 590. Die Stiftung des prager Filialcöleſtinerkloſters ward am 14. Auguſt 1387 durch den Erzbiſchof beſtätiget. Am angeführten Orte Balbins ſteht die Urkunde ganz. Man ſieht, es ſollten 2 Prieſter und 2 Diakonen angeſtellt ſein, täglich Meſſen geleſen werden, aber an Feſttagen, beſonders am Michaelistage, ſollte totum officium divinum, nocturnum pariter ac diurnum, ſein. Bei den Cöleſtinern in Prag machte der Stifter ſich und ſeinen Erben freie Wohnung aus, dafern er Prag beſuche. Die Bedingung aber, daß ein neuer prager Prior der Familie erſt präſentirt werden ſoll, wird als unkanoniſch nicht mit beſtätiget. Der Stifter bedingt auch aus: ut ibi Christo sedulum fiat in divinis obsequium et animarum lucra fiant. Als Grund ſpricht der Stifter am Anfange der Urkunde aus: Vergebung ſeiner Sünden und Seelenheil ſeiner Voreltern. Der Notar, der die Urkunde ſchrieb, hieß Frank. Unterzeichnet ſind: Nic. Puchnik Licentiatus in decretis und Joh. Poczniк, Scholaſticus von Wiſſehrad. Ein Auszug daraus ſteht in Balbin Miscell. V, 78. — Ueber den Streit mit dem Pfarrer zu Wittgendorf führt Balbin V, 302 drei Urkunden aus den libris exactionum zu Prag an.

S. 48. Die allerletzte dieſer Cöleſtinerinnen ſtarb erſt um 1830. — Die Huſſiten Balbin Misc. V, 177 ſagt: Cölestinis sub Wissehrado et in Zachow domicilium cum ecclesia incenderunt.

Von der Stiftung des königſteiner Cöleſtinerkloſters (wobei den Dybinern zur Ehre gereicht, daß Herzog Georg zu einer Zeit, wo ſo viele Klöſter aufhörten, gerade zu ihnen noch Zutrauen hatte) erzählt der bekannte Chroniſt, Monachus Pirnensis, Folgendes: „Drauf Hertzog Jorge aus

cristlicher Andacht hat ym vorgenommen, mit großer Mue, auf eigne Kost, ein Closter zu bawen, dahin Colestiner vom Oyben gefoddirt, vnd yez zur Kirche, Closter vnd Creutzgang den Grund heraus oben hoch gefurt. Dahin trug menniglich andechtige begir, gaben reiche Almosen dorzu. Hochgedachter hat am Tage Margareta (Sonntags, 13. Juli 1536) selbir mit sampt seiner Freundschaft den ersten stein geleget zum gebewde, 12 Mönche am Tage Concept. Marie (Montags den 8. Dezember) angenommen." Da die Cölestiner in Sachsen neu waren, konnten sie schon dadurch Glück machen; allein diese Stiftung war nur ein Anfang des Endes. Aus der Stiftungsurkunde der königsteiner Cölestiner, welche der Geschichtsforscher Seidemann, Pfarrer in Eschdorf bei Pirna, in der sächs. Kirchenzeitung 1841, S. 402 bekannt gemacht hat, theile ich Folgendes mit:

„Es sollen die würdigen Väter mit ihrem Besitz sich innerhalb ihrer Rainsteine halten. Die Pforten des Berges, ohne einen neuen Eingang zu machen, schließen und brauchen, dem Landesherrn, so oft er droben sich aufhalte, die Schlüssel in Verwahrung geben, in Kriegsfällen eine Besatzung sich gefallen lassen und alsdann die Pfortenschlüssel dem befehligenden Hauptmanne, gemeinschaftlich mit dem Prior inne zu haben, verstatten. Ihnen sollen aus der fürstlichen Einnahme im Amte Pirna jährlich 200 Fl. rheinisch, halb auf (nächste) Michaelis, halb auf Ostern zahlbar, aber gegen 4000 Fl. ablösbar gereicht werden; doch müssen für diesen Fall der Ablösung die 4000 Fl. in Sachsen sicher ausgethan werden. Dafür sollen die Brüder Gott, den Allmächtigen, zu ewigen Zeiten, sammt seiner gebenedeiten Mutter, ewiglich loben und sonderlich Gott danksagen der großen Gnade, damit er seine gebenedeite Mutter vor allen Creaturen geehrt in den Wunderwerken, die durch ihre Fürbitte täglich bei uns und allen armen Sündern geschehn. Und deß zu einem Ge-

dächtniß soll dieß neue Kloster genannt werden: das Kloster des Lobes der Wunder Mariä auf dem Königstein. Am 25. September 1516 war der Herzog selbst in Pirna und fertigte an den dortigen Landvoigt den schriftlichen Befehl aus, auf Michaelis schierst die ersten 100 Fl. an die Brüder zu zahlen. — Man sieht auch hieraus, daß sie keinesweges in Kriegszeiten weichen, sondern nur Besatzung einnehmen sollten.

Es wird S. 48 der Bischof Johann von Saalhausen genannt, der dem Kloster des Königsteins den Mangel an Fortgang richtig prophezeite. Von diesem Manne sagt Fabricius in Annal. Missn. 77: „Dicebat id temporis Joannes VI., illustri Salhusiorum familia ortus, antistes pius et purioris doctrinae studiosus, qui, lectis sacris literis, multum iis profecisse fassus est, et dixit: aliam in iis religionem invenio*), quam quae nostra hodie est, et illam nostris moribus et institutis valde dissimilem. Tanto ille in monachos otiosos odio incensus fuit, ut neminem horum pati potuerit.“ Ibid. p. 78.

Freilich war Georgs Stiftung nicht ansehnlich genug. Erwartete er Vergrößerung der Dotation durch andere Klosterfreunde: so irrte er sich hierin. Die entwichenen Mönche nennen Mangel an Malz, Korn, Fischen, Gewand. Am 4. Dezember 1523 schrieb ihnen der Herzog Georg. Man sieht, er hatte sie nebst dem Bischofe von Meißen, der eben genannt worden ist, besucht und vermahnt, bei einem spätern Besuche auch dem Prior ein Buch gegen Luther (vermuthlich Emsers) gegeben. Sie meldeten ihm nicht einmal die Flucht ihres Priors. Am 9. Dezember 1523 schreiben sie, daß sie an derselben keinen Antheil hätten und nach der Visitation sich bessern wollten. S. Heckels Königstein und Seidemann a. a. O. p. 404. 1524 floh auch Peter, der Subprior, und seit Johann

*) So scheint er erst jetzt tiefer ins neue Testament geblickt zu haben. Adelige Prälaten beschäftigten oft erst später sich geistlich.

Mantells, des Priors, Flucht ihm im Priorat gefolgt war. Reisegeld gewann Peter durch Verkauf von zwei Tischen und einer Kuh. Der erste Prior, Johann Mantell, ein Cotbusser (Spalatins Annalen, in Menken Scriptoribus II, 640.) von dem oben schon viel die Rede war, bekam seine Flucht gefördert durch den S. 49 oft genannten Laienbruder Kaiser, und unwissentlich durch den Buscharbeiter Gallus, um den 20. October 1523. Kaiser war schon früher ausgetreten. Jener Mantell kommt noch weiter vor. Es hatte nämlich Siegmund von Arras und Delmsdorf den königsteiner Cölestinern Geld zu einer Monstranz geliehen, das er selbst von einem Vetter entlehnt hatte. Nun wollte er gern Ersatz. Zur Bezeugung wendete er sich an Mantell, der jetzt in Wittenberg war. Mantell zeugte auch in einem Schreiben vom 16. Decbr. 1524 für Arras und beruft sich darauf, daß auch auf dem Oybin das Etliche noch wissen würden. Diesen Brief sandte Arras mit einem eignen Schreiben an den Herzog Georg. (S. Seidemann S. 411.) Die Untersuchung führte über das alles der pirnasche Landvoigt Hans Karas. Außer den schon genannten kennt man folgende Namen von königsteiner Cölestinern: Marcus Beckmann von Neumörbitz bei Rochlitz, Johann Buchner von Eisch bei Erfurt, Lucas Jonas, vielleicht aus Penig, Martin von Liebenwerda, Simon von Luckau der Procurator, Urban Kaiser, ein Laienbruder, Wolf Hofmann, vielleicht Kloster-Thorwärter. 1524 flohen auch mit dem schon erwähnten neuen Prior Peter, Backmann, Buchner und Jonas, mit Veränderung ihrer Kleider, die für Johannes Buchnern seine Mutter besorgt hatte. Sie wendeten sich nach Banzen, waren auf der Reise voll Geld und vergnügt. (S. Seidemann a. a. O. 404.) Zuletzt entwichen auch Simon von Luckau und Martin von Liebenwerda. Wir haben sogar noch Nachricht über die Reiseronte dieser des Klosterlebens, da schon die Luft der Reformation wehte, über-

drüßigen Cöleſtiner. Der Amtmann zu Senftenberg, Peter Preßler, arretirte ſie daſelbſt am 11. Mai und ſendete ſie an den Herzog Georg, mit der Meldung, Tags zuvor ſeien dieſe Mönche gefahren kommen, hätten angegeben, ihre Verwandten zu Luckau, nach gegebener Erlaubniß ihrer Vorgeſetzten, beſucht zu haben, und eben nach Königſtein zurückzureiſen; aber bei ſeiner Unterſuchung ſeien die Herren blaß und ſchämig geworden; einer habe auch verrathen, daß nur noch ein einziger Cöleſtiner ſich auf dem Königſteine im Kloſter befinde. Nun bittet der Amtmann den Herzog: wofern jene Mönche Recht haben ſollten, möge er nicht auf ihn zürnen. Dieſer Bericht iſt abgedruckt bei Seidemann S. 409. Der Herzog ſandte ſie auf den Dybin (ſ. p. 49), und der Dybiner Antwort ſ. ebenfalls p. 49. Zugleich ließen ſie durch zwei Abgeſandte Bücher, Kelche und Anderes, was vom Dybin auf den Königſtein gekommen, zurückfordern. Das Kloſter des Königſteins war bereits geſchloſſen, und der letzte königſteiner Cöleſtiner, Procurator Simon, hielt ſich in Pirna auf. So nahm alſo das königſteiner Cöleſtinerkloſter, das Herzog Georg zur Unzeit geſtiftet, ein ſchmähliches Ende. In Anſehung der Heimführung der Sachen nach Dybin meldet der Landvoigt Karas am 28. Mai, acht Bücher ſeien nicht vorhanden geweſen, von einem ſilbernen Kreuze und einer Patene ſage Pater Simon, es ſeien dieſe ſchon früher heimgenommen worden. Derſelbe äußerte auch, die weggegangenen Brüder ſeien auf den Dybin geſchickt worden.

Was die Handelsweiſe des ſenftenberger Amtmanns anbelangt, ſo iſt zu bemerken: man durfte nicht Mönchen Schutz verleihen, welche ohne Erlaubniß ihrer Obern herumſchwärmten. S. Concil. collect. XII, 781, 10. Pius II. pflegte zu ſagen: monachum vagum esse diaboli mancipium. Man hatte jedoch auch Grundſätze über Intercession in ſolchen Fällen. St. Gallen z. B.

hatte mit andern Klöstern folgendes ausgemacht: „Sancitum est etiam, ut, si quis praedictorum monasteriorum frater inordinatus in gratia abbatis sui et fratrum offenderit, et ad alterum locum devenerit, et si de lapsu, quo correptus fuerat, emendationem promiserit et fecerit: per ipsius loci abbatem aut seniores pro eo intercedentes, loco suo et ordini restitueretur. Solche Conventionen findet man abgedruckt beim Goldast II, 143. Was sagte aber das Oberhaupt aller Cölestiner, der Abt zu Sulmona dazu, ein Mann, der von der Reformation einen rechten Begriff unmöglich haben kann? Ich sagte schon S. 28 des Cölestinerbuches: daß nothwendig eine regelmäßige Correspondenz mit Sulmona bestanden haben müsse. Wohl mögen auch zuweilen Abgesandte an Sulmona gekommen sein. Hätten wir Briefe der Oybiner an ihren unteritalienischen Abt: dann würden wir freilich weit mehr von den oybiner Ereignissen wissen. Aber man hatte bisher gar nichts Urkundliches darüber und wußte nichts, als daß, wie schon bemerkt, Herzog Georg in seiner Verlegenheit nach Sulmona Meldung gethan habe. Nun aber hat sich zu Dresden im geheimen Staatsarchive die Antwort von Sulmona gefunden, deren Mittheilung ich dem Herrn Pastor Seidemann schuldig bin. Nachdem also Georg am 13. August 1524 Bericht an den Abt erstattet hatte, ward im November geantwortet, jedoch nicht von Petrus von Ebulo oder Eboli, denn es war seitdem ein neuer Abt, Nameus Placidus de Calabria, dessen Antwort gewiß allen Lesern interessant sein muß. Er schreibt am 4. November 1524 voll Unwillen, daß die Reformation das Klosterwesen hindere, und besonders, daß die Pflanzung auf dem Königsteine gar nicht gedeihen wolle, sich berufend auf die an seinen Vorgänger geschehene Meldung vom August, welche aber erst im November angekommen sei, und der nun im ersten Feuereifer die Antwort folgt. Er spricht de orta Lutherina labe und be-

klagt: „plurimorum nostrorum, tam de Obyn*), quam vestri montis sanctae Mariae monasterii monachorum animos contagione contaminatos esse et a sanctis fere proposito et votis mutatos. Weiter heißt es: post hujusce nefandae rei relationem celeri provisione succurrendum, ex maturo fratrum et unanimi consilio decretum est. Nun sagt er: die Zeit sei unruhig, die Straße jetzt so unsicher, der Winter eben so nah, der Weg so weit, er so bejahrt, daß man nicht wohl habe persönlich kommen können; doch hätte ihn nicht sowohl das abgehalten, sondern vielmehr die nicht früher geschehene Ankunft des Briefes. Er habe sogleich nach Dybin geschrieben**), und eine Visitation des oybiner Klosters durch den meißner Bischof***) und den prager Administrator eingeleitet, um schnell in beiden Klöstern alle Uebelstände abzustellen, Alles herzustellen und Gefahren abzuwenden. Dazu hatte er auch ein päpstliches Breve ausgewirkt, das er jetzt mitsandte. Wiederholt bedauert er, daß er selbst nicht kommen könne, zu bessern oder zu trösten, oder wenigstens mit zu klagen. Er bittet um Geduld und Standhaftigkeit. Dann klagt er über so vieler Abfall, ex apostasi sceleratorum filiorum, quam filius Sathanae lutulentus martinus suggessit. Abeant apostatae, sint procul montifugi, pereant caeci et obstinati, deleantur de libro viventium. Ab imo terra dehiscens Luterum et Lutericos vivos absorbeat, ne eorum pernitiosa contagione plures quotidie, etiam qui sancte vixerunt, diabolice allecti, pereant. Er tröstet sie auch, daß Cöle-

*) Die Ausdrücke: labes luterina, und Lutherus filius Satanae waren damals bei den Katholiken die geläufigen Redensarten, wie man auch aus dem Sleidanus sehen kann.

**) Dies Schreiben müßte sehr lesenswerth sein. Wahrscheinlich ists mit andern Cölestinerpapieren mit aufs zittauer Rathhaus gekommen und 1757 da mit verbrannt.

***) Johann von Saalhausen, dessen Gesinnung Placidus nicht kannte.

ſtin im Himmel für ſie bete. Beigeſchloſſen waren die Briefe nach Oybin ſelbſt, mit der Anordnung, daß ſie für die Kloſterbrüder nach Wunſch ſorgen möchten. Wenn angenehme Jahreszeit erſcheinen und nicht mehr ſoviel Kriegsunruhe ſein werde*), würde er entweder ſelbſt kommen, oder zwei oder drei italieniſche Brüder ſenden, und die neue Pflanzung ſo zu heben ſuchen, ut flores et fructus sub Cölestino, suo tempore, reddat. Er möge ſich nur gedulden, er ſei ja nicht ſchuld; er möge nur ferner den Cöleſtinern gewogen bleiben**). Sobald Gelegenheit ſich finde, möge er nur ja ihnen wieder ſchreiben. Unterſchrieben iſt der Brief: ex nostro principali monasterio sancti Spiritus prope Sulmonam.

Man erſieht auch aus dieſen Correſpondenzen, daß ſchon früher Königſteiner auf den Oybin heimgekehrt ſind, (alſo lieber in die Einſamkeit von einem Orte, wo ſie die Welt ſahen, und der dieſem Orden nach Cöleſtins Sinn freilich gar nicht angemeſſen war); auch die Avignoner, die Karl IV. zuerſt mitbrachte, hätten den Königſtein, ein eremus ſuchend, wie zu Muron in Unteritalien, verſchmäht. Auch ſieht man, die Königſteiner haben nicht gern ſich wollen von den Oybinern regieren laſſen, und ſelbſtſtändig, oder wie in einem jener Briefe (nämlich Georgs vom 5. Juni 1524) ſteht, „ſelbſt ein Kloſter" ſein. Seußius, in ſeinem Gedichte über den Königſtein, das uns im Heckelſchen Werke aufbewahrt iſt, giebt mehrere Gründe an: warum es den Oybinern auf dem Königſteine nicht gefallen habe. Er ſagt:

*) im oberitalieniſchen Kampfe zwiſchen Karl V. und Franz I.

**) In der That muß den Abt eine neue Kloſterſtiftung eben in Sachſen ſehr gewundert und gefreut haben; ſo wie, daß eben ſein Orden, der doch ſonſt nirgends in Deutſchland war, gewählt worden iſt.

„Sed quod non scansu facilis lapis arduus esset,
Atque gravi sursum cuncta trahenda grue,
Frigoris interea locus hic, et patria venti:
Mansio non placuit.“

Zu dem, was in der Geschichte der Cölestiner S. 50 vorkommt, wo davon die Rede ist, daß die Oybiner einen ihnen von Herzog Georg zugeschickten Cölestiner nicht annehmen und behalten, aber eine Geldverschreibung des Fürsten nicht herausgeben wollten, ist ebenfalls noch Einiges zu bemerken. Jener Urban Kaiser, der in der Correspondenz des Herzogs mit den Oybinern, welche im Jahrgange 1840 des Magazins, S. 382 ff. abgedruckt ist, hatte den Oybinern zuvor nicht angehört, sondern war ein erst auf dem Königsteine angenommener Laienbruder; jene sagten, sie nähmen nicht gern einen unbekannten Fremden, zumal die jetzt brüderliche Einigkeit ohnehin schwer zu erhalten sei. Georg gab jedoch die Idee seiner königsteiner Stiftung noch nicht auf, sondern bat nur, ut constantes et probatae religionis monachos mittere vellent. Die Correspondenz, Kaisern betreffend, war sehr lebhaft. Im Mai 1524 sandte der Herzog den Pfarrer von Annaberg, Magister Gulden, auf den Oybin; am 27. Mai war es, daß sie Kaisers Aufnahme zum oybiner Laienbruder verweigerten. Sie sandten ihn zurück, verwiesen ihn an den Abt. Einen zweiten Brief Georgs vom 1. Juni brachte Kaiser nicht selbst auf den Oybin, sondern beförderte ihn mit Gelegenheit. Das angeführte Schreiben vom 7. Juni ist vielmehr vom 9. Juni, Donnerstags vor Barnabä. Das erwähnte Schreiben vom 2. Juni hat der Landvogt, durch dessen Hände der Briefwechsel ging, am 4. Juni nach Dresden an den Herzog geschickt. Schon den 5. antwortete Georg und verlangte dringend jene Verbriefung oder Capitalverschreibung zurück, was sie am 9. verweigerten, wegen Mangel der noch nöthigen Zustimmung von Sulmona. Zugleich bitten sie um die ihnen gehörigen,

noch auf dem Königsteine liegenden Sachen. Ein neuer Brief des noch immer nicht befriedigten Herzogs, mit neuen Bitten, ist vom Freitage nach Pauli Bekehrung, 6 Jahr später, 1530. Da sich dieser alte Brief auch noch im dresdener geheimen Staatsarchive gefunden hatte, und ich ihn der freundlichen Mittheilung unsers sehr werthen Mitgliedes, des Herrn Oberhofgerichtsrath von Zehmen, verdanke: so theile ich ihn hier zur Ergänzung jener im Jahre 1840 mitgetheilten Correspondenz mit; umsomehr, da er von einem so namhaften Manne, wie Georg (von dem das gelehrte Publicum von einem vaterländischen Gelehrten eine neue, gründliche Biographie demnächst erhalten wird), ist.

„An Prior vnd Conuent vffen Vbin."

„Wirdigen lieben Andechtigen, Nach dem euch vnuerporgen, Wie das wir vorgangner weill Etzliche ewers Ordens vff dem Königstein gehabt vnd ein Closter do vorgericht, dieweil sie aber dauon entgangen, haben wir desselbigen Closters einkomen zu vns genommen vnd bisher in guter verwahrung enthalten, So mangelt es vns doch noch ein Verschreibung vber etzlich Hauptsumme, vnd als wir bericht, auch dieselbige sol zu Henden kommen sein, mogen wir nicht achten, was Sie Euch nutz ist, das vns aber dieselbig ytzo In dieser schwinden leuften bey euch nit abhendig gemacht, das wir dauon kommen, so begeren wir gütlich: Jr wollet vns solche Verschreibung vff den Königstein lautende zusenden, wol verwarth, damit wir desselbigen Closters Gerechtigkeit erhalten, vnd vns mitler Zeit mit den vnd andern Zinsen vffm Königstein gehörig dermassen halten vnd erzeigen mogen, das es vns menniklich vnuerweislich sei, dovon (doran?) thut Jr vns zu gefallen. Jn Gnaden zu bedenken. Datum Dreßden, Freytags nach der Bekerung Pauli (28. Jan.) Anno 1530 *).

*) Ein schlechterer Styl ist wohl nicht denkbar. Wie überragte doch Luther auch da seine Zeitgenossen!

Noch im Mai 1535 hatte Georg sein Document nicht zurück; denn man weiß, der Administrator und Domprobst Ernst von Schleinitz schrieb am 8. Mai aus Lowositz an den Herzog, daß getrachtet werden müsse, solches zu erlangen. Was sich aber auf Königstein noch an solchen Sachen fand, auf welche die Dybiner keinen Anspruch machten, kam nach Pirna unter des Amtmanns Verschluß.

Als Georg der Bärtige sah, daß der königsteiner Plan entschieden fehlgeschlagen sei, wurde anders über das kleine Stiftungskapital verfügt. Der Domprobst von Schleinitz*) schrieb am 8. Mai 1535 an Georg, er habe dem Domkapitel zu Prag dessen Absichten für's Jakobshospital zu Dresden angezeigt, und man habe sich sehr darüber gefreut. So kamen die 200 Gulden, (deren Verbriefung jedoch noch auf dem Dybine lag), an das 1532 abgebrannte Spital; die den Cölestinern zugedacht gewesenen liegenden Gründe aber an Bürger von Pirna und Dohna verkäuflich, wie Seidemann a. a. O. p. 411 darthut. Der Herzog ärgerte sich freilich nicht wenig über das Scheitern seines Planes, hatte auch sonst um 1524 Aergerniß genug, nämlich daß die von ihm so angelegentlich betriebene und durchgesetzte Canonisation des Bischofs Benno von Meißen so wenig Eindruck machen wollte, man soviel davon sprach, dessen angebliche Reliquien seien nur die Gebeine eines Knaben gewesen, daß man zu Buchholz bei Annaberg eine Karrikaturfarce als Parodie zu der meißner Feierlichkeit gespielt, und daß Luther so gar heftig dagegen geschrieben habe.

Die Orgel der königsteiner Cölestiner kam, vielleicht schon 1518, nach Dybin zurück. Herzog Georg genehmigte endlich, sie nach Löbau zu geben, weil der Guardian der dortigen Franciscaner ihn darum gebeten hatte. Vor wenigen Jahren ist dies Orgelwerkchen in Löbau noch

*) Der nachmalige Bischof, eben der, dessen Besuch zu Görlitz 1520 viel Aufsehen machte.

zu sehen gewesen. Als hölzerne Figuren daran sind zwei Mönche mit Paternostern gewesen, und zwar in der wendischen Kirche, bei deren jetzt geschehenen Erneuerung auch jenes alte Orgelwerk völlig umgestaltet worden ist. Vergl. sächs. Kirchengallerie p. 147.

S. 50. Beispiel, wie selbst fürstliche Personen bei einem Kloster für Aufnahme eines Mönches Fürsprache thun, siehe in einem Briefe der Königin Kunigunde, in Palackys Formelbüchern, 296.

S. 51 ist bei der letzten Note noch hinzuzufügen: von Langenns Herzog Moritz II, 98; sowie auf der folgenden Seite zur zweiten Note: Hurters Innocenz III, 560. Von der Ueberweisung der königsteiner Cölestiner-Einkünfte an das Jakobsspital siehe Peckensteins Theatr. II, 11.

Zu dem, was 52 von den Confraternitäten gesagt ist, füge ich noch hinzu, was der schon oben empfohlene Vadianus in Goldasts Scriptoribus allemannicis II, 120 sagt: „Olim in more institutoque monachorum fuit, ut minora monasteria confraternitates (ut loquuntur), cum celebriori aliquo collegio inirent. Usus eorum erat, ut, quotiens defunctus quispiam de conjuncto et sociato monasterio illi fuisset annunciatus, pro eo mox fierent orationes, vigiliae, missae, disciplinae et eleomosynae; quas pari ratione ab aliis quoque pro se post obitum fore, singuli expectabant. Erat insuper hoc societatis jus et conditio, ut advenientes ultro citroque non haberentur alieni, sed tanquam domestici omnibus „charitatis“ officiis excipierentur.“ Vergl. auch Goldast III, §. 39 und II, 140, wo auch von der „Unanimitas precum“ die Rede ist. Wenn die Todesnachricht aus einem in solchem Bunde mit stehenden Kloster kam, sangen die Priester alsbald 3 Messen, die übrigen Mönche stimmten Psalmen und Vigilien an. Sieben Tage darauf sang man 30 Psalmen, am 30. Tage feierten alle Priester eine Messe, die übrigen Mönche sangen 50 Psalmen. So machten es wenigstens die Kloster-

geistlichen zu St. Gallen und zu Reichenau mit einander aus, und zwar im Jahre 800. S. daselbst. Ists auch auf dem Dybin nicht ganz ebenso, so ists doch auf ähnliche Weise geschehen. In solchen Bündnissen standen sogar auch Nonnenklöster mit Mönchsklöstern. In jenen Stellen beim Goldast hat man auch Gelegenheit, den klösterlichen Urkundenstyl recht kennen zu lernen.

S. 53. Gleichzeitig hatte Zittau auch mit den Klosterleuten von Marienthal Streit. S. Geschichte von Zittau I, 21. Daß Unwille der Unterthanen bei Klosterbauten stattfand, zeigt auch ein Beispiel von Marienstern. S. Lessings 200jähriges Gedächtniß der evangelischen Prediger in Camenz p. 15, und von Camenz selbst siehe lauf. Magazin 1842, S. 139.

S. 54. Man bestimmte genau die „foramina", z. B. quae in latitudine et altitudine mensuram unius pugnae represso pollice debet habere, z. B. in einer Urkunde von Worms 1105, in Ludewig reliq. manuscr. II, 72.

S. 55. Aufsicht der Stadt Zittau auf Schloß Dybin, s. Joh. de Gubin in N. Script. Lus. I, 102.

S. 57. Unterirdische Gänge sind allerdings oft weit geführt worden, besonders in den Rheingegenden. Siehe Beispiele in Gottschalks Ritterburgen I, 47, 280. Man vergleiche auch die Sagen von Grimma und vom Kloster Nimptschen, Leißnig und dem Kloster Buch, Greiffenstein und Greiffenberg, von Oschatz, von Friedland.

S. 58. Ueber Ermäßigung des Preises wegen geistlicher Zugeständnisse, s. Hurters Innocenz III, 545.

S. 59. Fußwaschung und Begabung von 12 Armen war auch in andern Klöstern üblich, z. B. in Ottobeuern. S. Freywalds Geschichte von Ottobeuern II, 186. Zur weitern Erklärung mag eine Stelle aus einer alten Kirchenordnung von Nikolsburg in Mähren 1584, hier stehn: „In hebdomade sancta, die Jovis, ad imitandum Christi

exemplum, constituent parochi 12 scholares, seu alios pauperes pueros, quibus singulis unum aut alterum cruciferum distribuent, illisque pedes successive cum devotione, circa primam pomeridianam horam lavent, cum adjuncto cantu: hoc est praeceptum meum etc.“

S. 59. Was die Cöleſtiner allemal am grünen Donnerſtage an den zittauer Schülern thaten, geſchahe wohl noch nicht 1366, wenn gleich die Chroniken es bei dieſem Jahre, (wo die Cöleſtiner aukamen), erwähnen. Bei dieſer Gelegenheit wird überhaupt der Schule zu Zittau zuerſt gedacht.

Es iſt mehrmals vorgekommen, daß Laien ihre Tage in einem Kloſter beſchließen wollten, auf deſſen Güte ſie etwa Anſpruch zu haben glaubten, wie genannter Schumann von Dranſendorf. So wollte Siegmund von Arras zu Tilmſtrof, der dem Kloſter Königſtein eine Monſtranz mit ſeinem Familienwappen geſchenkt, ſpäter aufgenommen und zeitlebens geſpeiſt werden. S. Seidemann a. a. O. 403.

S. 60. Note 4. Müllers oberlauſitziſche Reformationsgeſchichte 60 ff.

S. 63. Wie Privatleute darauf dachten, an den Verdienſten der klöſterlichen Frömmigkeit durch Gaben an die Klöſter theilhaftig zu werden, läßt ſich nicht anſchaulicher darſtellen, als durch eigene Stellen aus mitttlalterlichen Urkunden. Man opferte die „transitoria“ auf und ſagte z. B.: „statui, aliquid facere, quod mihi in coelesti palatio in aeternum proficiat,“ bei Hurter III, 433, wo S. 434 ff. die mannichfaltigen Beweggründe, Klöſtern etwas zu geben, zuſammengeſtellt ſind. Am beſten erſieht man jene Abſichten, z. B. in einer Schenkungsurkunde des Markgrafen Conrad von Meißen an die Tempelherren v. J. 1145: „Pro remedio animae meae et uxoris meae et filiorum omniumque parentum meorum, ut

participes simus omnium beneficiorum, quae in praedicta ecclesia a supradictis canonicis devote peracta fuerunt, eleemosynarum scilicet et orationum, vigiliarum, jejuniorum, cunctorumque ceterorum bonorum.“ Goldaſt in ſeiner Vorrede zu ſeinen Scriptoribus allemannicis §. 29 ſagt: „Populares suis meritis seu profanis et inefficacibus diffisi, certatim monachorum se justitiae et satisfactioni commendabant, nec locatum recte quicquam aut pie judicabant, nisi quod horum suffragio et intercessione fuit oblatum.“ Nirgends iſt es beſſer zu erſehen, als aus einer Urkunde von 1489, in Haſches Magazin der ſächſiſchen Geſchichte I, 235 ff. Vergl. auch Ottokars II Worte an Kloſtergeiſtliche: Constantes in domino speramus, tantorum virorum suffragio mediante apud divinam clementiam non mediocriter adjuvari. S. Palackys Formelbücher p. 276. 289 ff. (Bittender Brief auch der Königin Kunigunde um Fürſprache, daß ihr der Himmel möge einen männlichen Erben ſchenken.) Man wollte „de propriis rebus suis semet ipsum redimere.“ Goldaſt II, 11. Andere Ausdrücke darüber fand ich in Kloſterurkunden folgendermaßen: „Ego Harioldus recordatus innumerabilium peccatorum meorum, propterea trado“ etc. pro remedio animae meae etc. ib. 40. „Ego Walfridus, cogitans Dei intuitum, vel animae meae remedium, vel etiam praeaeterna retributione, talis mihi est voluntas, ut omnes res meas ad aliqua venerabilia loca sanctorum dare deberem, quod ita feci“ etc. ib. „Ut veniam pro peccatis meis in futurum adipisci merear et in die tremendi judicii, ante tribunal Christi, securus adsistam,“ ib. 111. Zahlloſe Traditionen der Art ſieht man in Pistorii Scriptoribus med. aevi III, 445 ff. Wie zahlreich ſolche Geſchenke waren ſ. in Hurters Innocenz III, 444 ff. (So bekam z. B. das Kloſter Scheyern in der Zeit von 1190 bis 1225 nicht weniger als 93 Schenkungen.) Bedingungen dieſer Art waren bei Legaten: ut animae donatoris omnia bona

opera prosint coenobitarum, ut annua celebretur memoria conditoris, die hac causa feriato, quibus feriis neglectis coenobium excidat re donata, immo annuatim paretur convivium pauperibus et sacris collegis, distribuanturque nummi et esculenta. Beispiel von Zwetl, in Ludewig reliq. manuscr. IV, 13. Ueber die Mannichfaltigkeit der Gegenstände der Vermächtnisse siehe Hurter III, 465. Zustimmung und Einverständniß der Verwandten wird oftmals ausdrücklich erwähnt, s. das. III, 432. Jene Redensarten über das Einverständniß der Kinder heißt nicht: sie dürften nichts dagegen sagen, sondern sie hätten nichts dawider. Ueber die dann gewährten geistlichen Gegendienste s. Hurter III, 470. Dabei ist zweierlei Besonderes zu bemerken. Man sieht aus jenen Bekenntnissen der Gründe (wie die Mönche sie angeben, lehrten und niederschrieben), doch die immer mächtige Gewalt des Gewissens, das Schuld verwarf und Gnadebedürftigkeit aussprach. Eine andere Bemerkung macht Hurter III, 474, und sie verdient, nicht unbeachtet zu bleiben. „Institutionen, sagt er, deren Träger nicht die mindesten Ansprüche auf Achtung und Vertrauen verdient hätten, wäre solche allgemeine Gunst und Wohlwollen gewiß nicht zugewendet worden." Zittauer Geber wandten früher, ehe das oybiner Stift bestand, ihre Gaben an das Kloster Marienthal und an das zu Gabel. S. Urkunde daselbst: „Jerrus (d. i. Hieronymus) dictus de Grabenstein (einer des Geschlechtes von Donyn) tradit duos mansos apud Octrose (Ostritz) quos Bortelmus Sittaviae obtulit monasterio, d. d. Zittaviae, 1288, VIII. Idus Sept. Ueber ein zittauer Vermächtniß nach Gabel siehe Geschichte von Zittau I, 763. Ueber Seelengeräthe eine lehrreiche Urkunde in Hasches sächs. Magazin VIII, 157. Was die S. 65 erwähnte Heringsstiftung anbelangt: so ist über solche häufig vorkommende Gewährung dieses Bedürfnisses Hurter III, 416 nachzusehen.

Ein Beispiel, wie man auch aus entlegenen Oertern den Oybin bedachte, gibt folgende Nachricht. Im Jahre 1493 legirte der Baccalaureus Matthes Fizerose in seinem zu Dresden aufgerichteten Testamente sein Vermögen seiner Mutter, mit der Anordnung, daß nach derselben Tode $^1/_3$ zum Kreuzkirchenbau in Dresden, $^1/_3$ zum Franciscanerklosterbau nach Camenz, $^1/_3$ aber in das monasterium Sancti Spiritus montis Paracleti auf Oywin, Cölestinerordens, kommen sollte. Manuscript von Gräve mitgetheilt im lauf. Magaz. 1842, S. 142.

Viele wünschten zu ihrem Seelenheil die nämlichen Fürbitten, Psalmengesänge und Meßopfer, wie sie für die gestorbenen Klosterbrüder dargebracht wurden. S. Hurter III, 455. Daher kam die häufige Veranstaltung, eine Stelle im Todtenbuche oder Nekrologium eines Klosters zu erlangen, damit jährliche Seelenmessen ihnen zu Theil würden. Noch sind viele solcher Todtenbücher vorhanden, und in Bibliotheken zu finden. So hat z. B. die leipziger Universitätsbibliothek ein Nekrologium vom Kloster zu Pegau und zwei von Chemnitz. Auch das von St. Afra zu Meißen ist noch vorhanden. Vergl. Richters Chronik von Chemnitz, S. 87. Manche hat man auch, wie das görlitzische, abgedruckt. Ein Paar noch vorhandene Blätter aus dem von Altenzelle sind abgedruckt im Bericht der deutschen Gesellschaft zu Leipzig 1841, 1 ff. Ueber das vom Petersberge bei Erfurt s. daselbst 1840, 1 ff. Das von St. Gallen hat man abgedruckt in Goldasts Scriptor. alemann. I, 91, wo immer auch steht, woher bei jedem Todtenamte die Bezahlung kommt und worauf sie fundirt ist. Besonders haben die mit einem Kloster Verbrüderten das Recht darin zu stehen, und mit Seelenmessen also nicht vergessen zu werden.

S. 65. Da Oybin vom Hasenberge bei Zittau $2^1/_4$ Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, auch von Peschau 2 Scheffel Waizen und ebensoviel Korn und Hafer em-

pfing, als Zinsgetraide, das dann mit an die Stadt fiel: so muß wohl auch Jemand auf dem Hasenberge und zu Peschau den Cölestinern etwas vermacht haben.

S. 67 oben, sind auch Badstuben zu erwähnen. Das olbersdorfer Vorwerk der Cölestiner hat das Volk „der Väter Vorbwig" geheißen. In seiner Gegend wird heut noch eine Gasse die Hofegasse genannt.

S. 68. Weingarten zu Köblitz. Weinbau war oft Sache der Klöster. S. Hurter III, 566.

Ueber entfernterer Klöster Verkäufe und Vertauschung daselbst III, 548.

Ueber Urbarmachung durch Klöster das. 550 ff.

Die weltlichen Geschäfte nannte man in den Klöstern „res exteriores." Ueber die zu „Procuratoren" derselben bestimmten Mönche das. 530 ff.

Beim Vadianus in seiner so lehrreichen Abhandlung de monasteriis Germaniae, beim Goldast in rebus alemannicis III. 23 finde ich folgendes: „Qui villis impositi solis prope reditibus et proventibus, rejecta animarum cura, rationem habent. Tantum hodiernis monachis, in divitiis suis, negotii et laboris est, et operae, quantumvis profanae, aptissimos quosque praeficiant, nec nisi inertioribus ad cultum monasticum adhibitis." Einen Beweis von Verwickelung in solche weltliche Geschäfte gibt in Ansehung der Cölestiner des Oybins folgendes Billet, welches einst in Görlitz der Kür-Messenbestellung beigelegt worden ist. „An Vater Andream, Prioren des Closters Oiwyn. Würdiger Vater, uns ist furkommen, das Ewr. wirde ein gut Pferd hett vnd willent war, desselbig zuvorkewffen, deshalb ist vnser fruntliche bethe, wollst vns zu erkennen geben ab dem also vnd was Jr zetun gesynnet seyt wollen wir fruntlich verdienen." Der Zettel, wovon eine Urschrift, vermuthlich wie sie dort ein Rathsherr einem Schreiber zum Copiren dictirt gehabt hat, liegt im görlitzer Rathsarchive, und ist vom Sonnabend

nach Mariä Geburt, 1515. Vom Pferdeverkauf in Klöstern s. Hurter III, 568.

S. 70. Ueber Hofedienste der Klöster s. daselbst 516 ff., über Behandlung der Unterthanen das. 542 ff., wo stets Alles mit urkundlichen Beweisen aus den zerstreutesten Quellen von diesem gelehrten Schweizer gezeigt und bewiesen ist.

S. 71. „Pauperibus vetusta coenobia liberalitate providebant etc.“ Vadianus a. a. O. III, 211. Ein alter eiserner Thürklopfer hat sich bis heut erhalten. — Die Straße von der Scheibe nach Oybin hieß die Burgstraße, und ging durch Hörnitz, wo man heut noch von ihr weiß.

S. 74. Hier schalten wir eine den Oybin betreffende Urkunde ein, da der Oybin wol verdient, daß Alles gerettet werde, was ihn betrifft.

Königlicher Ausspruch der Mittleidung des Stifftes Owien mit der Landschafft*).

Wir Ferdinand Von Gottes Genaden Römischer König zu allen zeiten mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien p. König, Infant in Hisspanien, Ertzhertzog zu Oestereich, Marggraf zu Mähren, Hertzog zu Lützenburg v. in Schlesien, Marggraf in Lausitz p. bekennen offentlich v. thun kund allermänniglich, nachdem sich die wolgebohrne, würdige, Gestrenge v. Ehrenveste, Unsere liebe getreue, Herrn praelaten v. Ritterschafft Unsers Marggrafthums Oberlausitz eine gute Zeit her über v. wieder die würdigen Unsere Andächtigen Vnd lieben getreuen N Prior v. Convent des Klosters Owien, ö wönig, sondern zu öftermahl vor uns beschweret, daß sich ernanter Prior v. Convent unterfiengen, nicht

*) Die Landschaft hatte Oybin wegen Verweigerung von Beisteuern verklagt. Diese und mehrere andere Irrungen entschied die bekannte Decisio Ferdinandea. (S. Collectionswerk II, 1322 unterm 1. Febr. 1544. Unter gleichem Dato bekam das Kloster Zufertigung für sich, über jenen Bescheid. Diese wird nun hier mitgetheilt.

allein mit Unserm Marggrafthumb Oberlausitz in ihren Ordnungen v. Gerichten V. Ordnung der Rechten nicht zu leiden, sondern auch alle ihre der Landschafft gutwilligkeit, in Steuern, Bernen Diensten V. Anschlägen von denen Gütern, so sie im Marggrafthum Oberlausitz ligen hatten, neben ihn von Lande zu reichen beharlich wegerten, alles zu entgegen unseren Regalien, Ordnungen auch unsers Marggrafthumbs gemeine Freyheiten, welches ihnen v. dem Lande forder zu ertragen v. zu dulden unmöglich, Uns darauf umb Unser genädigste wendung, Einsehung v. entschiedt demütigst angeruffen v. gebeten, darauf wir ernanten Herren, Prälaten v. Ritterschafft an einem, v. gedachtem Prior v. Convent zu Owien in andern, zu Anhörung v. Derterung solcher ihr zu beyden theilen Gezänk v. Gebrechen auf jetzige tagefahrt hieher angesetzt v. bestimt, wie sie da gehorsamlich vor uns erschienen, vor uns gestanden, ihre Klage, Antwort, Rede v. widerrede gegen einander wie hernach folget, vor Uns ein v. fürbracht.

Nemlichen klagten mehr gedachten Herrn Praelaten v. Ritterschafft des Marggrafthumbs Oberlausitz Uber v. wieder gemelten piror v. Convent zu Owien, wie daß es die vernunft v. Landesgebrauch in aller welt gebe, wo einer in einen Lande wonet, v. seinen Schutz v. Schirm hette, daß derselbig dargegen schuldig nach desselben Landes gemeiner Ordnung mitte zuleiden, v. wol solches nicht viel Freyheiten aufzulegen erforderte, jedoch wolten sie vom Landesstande, die zu weyland König Wentzels Freyheiten das hielte, daß alle die sie sind geistlich oder weltlich in dem Land oder in den Stäten zu Budißin, Löbau, Lauban v. Camentz gesetzen, die Lehngütter inne haben v. besitzen, dieselben Lehngüter verdienen, v. damit dem Mannen zu Budißin an Steuern, Diensten v. Leidungen, wan und als oft es noth geschicht mitleiden sollen, daß auch die ehgenanten Mannen, zu Budißin Landleute, Ritter v. Knechte, zu Budißin bey ihren alten Diensten, Rechten,

Gnaden, v. Freyheiten, bleiben, B. mit den Landen zu Görlitz v. Zittau mit Dienſten v. Steuern Ungeſondert ſeyn ſollen, Als daß Keyſer Carl König Wentzels Vater ſeliger gedechtnüß geſchickt v. geordnet hat, v. alsden von Alters herkommen, v. were och, daß er König Wentzel vormals jemand wer der were geiſtlich oder weltlich einigerley Brief gegeben hätte, die wieder alle Dienſte, Gnaden, gaben v. Freyheit, der Manne zu Budißin wehren, ſolten dieſelben in Crafft ſolchs briefes, als fern die wieder ſolche gegenwertige Gnaden v. der Manne Freyheit, alte Gewohnheit und Dienſte wären, keine Crafft noch Macht haben, wie dis mit mehrern daſelbſt begriffen, die ander auf Unſer Statt v. Land zu Görlitz über jetzo gemelten Artickel, v. daß ſie nach der alten Regiſter Aufweiſung mitleiden ſolten, beſagend wieder die von Owien aufbracht, v. uns darauf gnädigſt zuverordnen unterthänigſt gebeten haben, damit dis unſers Kloſters Gütter ſambt v. neben andern Unſers Marggrafthumbs v. darinnen gelegenen Güttern in Anſchlegung, Schatzung v. dergleichen mitleidungen nicht abgeſondert, ſondern die gleichheit gehalten würde.

Dargegen vonwegen Unſers Cloſters etlichen Freyheiten vorbracht, als weyland von Kayſer Sigismunden v. König Wladislaven, welche weyland König Ludwig milter Gedechtnüß alhie zu Praag am Montag nach Unſer Frawen Heimſuchung des 13 Jahrs gnädigſt waren beſtätiget, die mit unvertnuckelten Worten anzeigen, daß dieſes Cloſters Gütter mit ihnen Unſer Landſchafft nach Unſerer Statt Zittau zu leiden ö ſchuldig ſondern dafür gefreyet, v. auf Unſer königliche Cammer ausgeſatzt ſeyn ſollen. Dagegen den bisher dis Unſers Cloſters ihre Anlagen v. Steuer, ſo es von ſeinen Unterſaſſen jedesmahls ſelbſt empfangen, getreulich übereicht hätten, v. ſolches hinfürder nochmahls zu thun unterthänig bereit weren, gantz demüthigſt bittende, vorbenanten Unſerm Cloſter ſolche ſeine Freyheiten gnädigſt

zuschützen v. zuhandhaben, wie daßelbe Kloster von Uns im nechst vergangenen 37. Jahr am andern tag des Brachmonats v. jüngsten 42 Jahrs am achten tag des Meyens gnädigste Vertröstung v. besiegelte, auch hie mit erlegte Urkunden empfangen, v. Hoffnung hetten, das Kloster solte hinfüro dabey ruhig verbleiben.

Hinwiderumb Unser Landstand verneinet, dieweil diese bewilligte Schetzung v. Steuer gegen dem Türken von des Closters gütter, als zu Erhaltung guttes Friedes v. willens in gemeine Unsere Landschafft steuer zureichen, von uns hievon vor billich erachtet worden, daß es den hinfüro auch mehr zu Einigkeit gelangen würde, wo des Closters gütter mit ihnen Unserm Landstande hinfürter auch zugleich die Mitleidung tragen.

Demnach daß solche Steuer Unser königlichen Cammer oder unserm Landvogte Unsers Marggrafthumbs, von des Closters Gütter verreicht werden v. sie zu beiden theilen, Unser Cron Böhmen Unterthanen, v. angehörig weren v. zusambt dem solches Unser Closter von Alters her in Unser Landschafft hie mit fürgelegtem Regiſter darinnen Unser Vorfahren Königliche Steuer beschrieben werden, auch begriffen v. darob zu vernehmen wer, daß solch Closter mit ihr Unser Landschafft gelihen hat, Als nehmlich 1480 Jahre, Mehr im 1487, dergleichen im 1505 auch im 1510 Jahre beschehen, welche aber von Unsers Closters wegen nochmals nicht zugestehen angesinnen ward, daß bey der reichung gegenwertiger Schatzung wäre beredt v. bezeuget solches Unser Abschied, den 18 Hennonat des 43 Jahres daß solches keinen Theil an seiner Gerechtigkeit solle Nachtheilig sondern unvorgriffen seyn, v. obschon etwan solche des Closters Steuern je zu zeiten bey Unserm Landvogten niedergelegt worden, daß hätte das Closter jederzeit zu thun fug gehabt v. auf Unsres Closters Freyheit ō abbrüchig, Ungezweifelt wir würden Unser Closter darüber von Unsrem

Landstand ō laßen bedrengen, Uns hierauf zu beyden theilen Umb gnädigsten Entschied v. Erkenntnüß anruffende.

Auf solche Vorträge wir zu Recht gesprochen v. erkenen hiemit, daß Unser Closter Owien bei seinen alten v. uns hieneben aufgelegten Freyheiten bleiben soll, doch mit der maaß, wo es künftig zu Anschlägen, Hülffen, Steuern, oder andern Anlagen kombt, welche uns unsere Erben v. Nachkommen, oder unserm Margrafthumb zugemeinem Nutzen oder gemeiner Handhabung, die seind vor allem Unser Cron Böhmen Landen oder allem unserm Marggrafthumb, Uns Unser Erben v. nachkommende Könige, wieder den Türcken oder andere Unsere wiederwertige, oder in alle andere wege bewilliget, so soll Unser Closter Owien mit Einziehung derselben Steuern, Bernen, Hülfen oder Schatzungen, die Ordnung in allen Anschlägen bey ihm selbst v. des Closters Untersaßen, leuten verwanten Gütern wie Unser Marggrafthumb fleisig halten, v. was derselben gemes an Steuern oder Diensten eingebracht, soll von demselben Unsrem Closter hinführo jedesmahles Unserm Landvogte, als dem solch Unsers Closters Hülfe oder Anschläge sambt Unser Landstandes bewilligten Steuer oder Hülffe Uns Unsere Erben v. nachkommenden Königen oder Unserm gantzen Marggrafthumb Oberlausitz ingemein zu gute, auch mit Anlagen, die wirden aus wohlbedachtem Rathe Unserer Edlen v. getreuen dieser Unserer Chron Böhmen, Räthe auch rechter wißen v. Königlicher Macht zu Böhmen vollkommenheit, jnsonders aber aus Königlicher Bewegung und väterlicher Neigung die wir zu Einigk. Unsers Marggrafthumbs lausitz tragen, hiemit also gnädiglichen ergeben, v. vor Uns Unser Erben auch Unser nachkommende Könige zu Böhmen, Unserm gemeinen Marggrafthumb als Landen v. Stäten zu Ehren v. frommen Künftiglichen, und unwiderruflich wollen verordnet v. zugestellet haben, wofern aber sonder Steuer Hülfe oder Anschläge in obberührten unsern Marggrafthumb, wo die genant sich

zutrügen, welche des gemeinen Unſers Marggrafthumbs Oberlauſitz, och Unterhandlunge oder Unterhaltung in gemeine ŏ alſo anlangen, oder was uns Unſer Erben v. nachkommenden König zu Unterthänigſt gefallen v. güte, von Unſern Marggrafthum inſonders zugeſagt v. bewilligt würde, in demſelben allen und jeden ſoll unſer Cloſter Owien mit reichung ſeiner Stener oder Hülffe, obwol dieſelbe jederzeit nach unſers Marggrafthumbs Ordnung auch ſollen eingenommen werden, demnach aber Unſer Königl. Cammer zu Böhmen Unverhindert beyder Unſer Stände von Land v. Stäten Uns Unſer Erben v. nachkommenden alleine, damit gewarten v. vermöge habender ihrer Freyheit inſonderheit zugehörig bleiben, auch ſonſten oben erzehlete Unſer gnädige verordnunge in Einbringung der Stener, oder Anſchlegen gegeben, dem Cloſter an allen ſeinen behaltenen Freyheiten in alle andere wege unnachtheilig ſeyen Setzen meinen v. gebieten auf (?) hierauf mit Ernſte den obbenanten theilen, v. ſonſt allermenniglich v. wollen, daß dieſer Unſer Königlichen Erkenntnüß v. Entſchied getreulich v. ungewert nachkommen gelebt v. darwider nicht gethan werde: als lieb einem jeden ſeye Unſere ſchwere Ungnade, v. darzu eine uendliche (?) hohe Strafe, durch Uns Unſere v. nachkommende Könige, jedes verſchulden nach, gewißlich aufzulegen, hierin zu vermeiden, des zu Urkund beſiegelt mit Unſerm Königl. anhangendem Inſiegel, Gegeben auf Unſerm Königl. Schloß Prag Freytags den 8. Febr. nach Chriſti unſers lieben Herrn und Seligmachers Geburt 1544. Unſerer Reiche des Römiſchen im vierzehenden, v. der andern aller im achtzehenden Jahre. (Aus dem chronicon Lankisch. in Zittau).

S. 75. Die hier fehlende Jahrzahl der Urkunde iſt 1420. Wie viele Klöſter die Huſſiten zerſtörten, ſiehe Verzeichniß bei Balbin Miscell. IV, 134. VI, 177. Wie glücklich in den Stürmen der Huſſitenzeit der feſte Oybin war, davon ſpricht der genannte Paul Lang im chronico citi-

censi beim Pistorius I, 543: „Consultissime autem fratribus, aliunde in Alemannia monasterium non habentibus, locum firmissime munitum, in extremis finibus Bohemiae providit, ut superventura Hussitarum rabies non haberet facultatem eos devastandi sicut, proh dolor! de monasteriis non munitis umbilico aut corpore regni Bohemiae positis actum est. Conservant denique illud castrense monasterium (Oybin) fratres etiam pro tutela totius Alemanniae, praesertim Slesiae et Misniae. Potest quippe ex eodem monasterio pugnari contra Hussitas et alios hostes patriae, si postulaverit necessitas.

Der Oybin war wohl schon von den Raubschloßzeiten her nicht allein trefflich durch die Natur, sondern auch durch Kunst befestigt. Man kann an der noch am ehesten ersteiglichen Südseite vier terrassenmäßig angebrachte Mauern rechnen. Zählt man die an dem ehemaligen ersten (unter den Felsen, welche das Refectorium tragen, gewesenen) Thore befindliche Mauer als die zweite: so sind die dritte und vierte, deren Spuren man noch bemerkt, so angebracht gewesen, daß sie vom sogenannten Schneiderstübchen sich westlich wandten. Unter diesen, sowie rechts an der gehauenen Treppe hinan haben, den Falzen im Fels zufolge, auch Gebäude gestanden. Bei der genannten Treppe ist noch zu bemerken, daß sie, wie links hinauf zu sehen ist, jetzt eine halbe Elle tiefer hingeht, als früher. Die älteren Stufen sind noch an der Seite sichtbar. Daß man ehedem die ganze Südostseite des Berges oben an den Felsenwänden hin umgehen konnte, und eine Brücke die Kluft überbaut hat, die es jetzt nicht gestattet, zeigen an ihrer Stelle Falze im Felsen.

Die Plackereien, wenn jetzt feindliche Truppen durch ein Land ziehen, sind nichts gegen die schrecklichen Verheerungen, welche im Mittelalter feindliche Heere anrichteten, die ohne Schonung alle Dörfer niederbrannten, alle Aecker

verheerten, oft alle menschlichen Wesen mordeten. Chroniken des Mittelalters melden solches auf allen Blättern. Wieviel Jammer liegt nicht oft in Einer Zeile! Man sehe folgende Beispiele: „Rex totam terram igne, gladiis et captivitate crudeliter devastabat, ita ut non remaneret in ea aliquis.“ Eccard in Script. med. aev. I, 65. „Hinc et inde cuncta stirpibus deleverunt, occisis innumerabilibus colonis,“ p. 68. „Totam terram laniabant crudeliter, ita ut desolata cultoribus, stirpibus et vepribus repleta, fatiscat“, p. 76. „Omnia circumcirca devastans“. p. 78. Omnem terram eorum (Bohemorum) depopulantes. Pistorius Script. I, 35. „Bohemorum terram ex maxima parte vastavit“ etc. „Ungaris omnia usque ad solum depopulantibus“, ib. 69. Eins der traurigsten Bilder solcher schonungslosen Verwüstungen ist die Schilderung der Unthaten der barbarischen Truppen des Adolph von Nassau in Thüringen, beim Pistorius I, 26. So konnten weder Bevölkerung, noch Ackerbau, noch Kunst blühend werden.

S. 77. Zur Zeit des hussitischen Uebergewichts in Prag mußten auch die dortigen Cölestiner sehr zurückgezogen sein. Anders ward es, als 1436 Philibert erzbischöflicher Administrator war.

1485 war Streit, ob Oybin zur Lausitz oder zu Böhmen gehörte. S. laus. Magazin 1834, 84. 1825, 3311. Känffers Geschichte II, 352. Hofmanni SS. I, 1, 393. II, 266. N. Script. Lus. I, 102 und Dr. Haupts Erläuterungen 208 ff. Es soll der oybiner Prior mit in Olmütz bei dem Streite gewesen sein. Hofm. SS. II, 266.

1489 sollten die oybiner Cölestiner zur Fortbringung der großen görlitzer Büchse helfen. „Item, die veter vom Oywin sullen awsrichten einen wagen mit geschirre vnd 4 Roß.“ N. Script. Lus. II, 5, vergl. auch die Dissertation von Ziegra: de monasteriis ab oneribus tempore belli turcici non penitus exemtis. Zu Note 2 gehört noch: laus. Monatsschrift 1802, II, 121.

S. 78. Der Landvoigt meldete am 14. November 1532 dem Kaiſer das Davongehen. S. Buchholtz Geſchichte Ferdinands I. IV, 468.

S. 79. Jene Abbrennung ihres Vorwerks zu Olbersdorf war nach Allerheiligen 1545, und zwar durch einer Magd Unvorſichtigkeit geſchehen. — Beiſpiele, was ehemalige Mönche dann machten, ſiehe in Erhards ſchleſiſcher Presbyteriologie I, 70.

S. 80. Engelsdorf bei Seidenberg.

S. 82. Katharina von Rädern war Schweſter des bekannten Freiherrn Melchior von Rädern. Hiob v. Salza war kaiſerl. königl. Rath und Landesälteſter des Fürſtenthums Görlitz, und beſaß Ebersbach und Großkrauſche.

S. 83. „Ad vectigal annuum societati attributum est Oybin, monasterium olim ordinis Cölestini, bidui itinere a Praga situm“, ſagt Miräus, de rebus bohemicis, Lugd. 1621, p. 85

S. 84. Bei dieſem Kauf war der Vermittler der Landvoigt Joh. v. Schleinitz, nachdem ſchon ſein Vorgänger, der bekannte Graf Joachim v. Schlick, mit dieſer Sache zu thun gehabt und wegen der Unterthanen Verordnung gemacht hatte. Carpzovs Ehrentempel III, 16.

S. 85. Wenn Gottſchalk, der lutheriſche Schriften beſaß, etwa auch deſſen Commentar zu 1 Moſ. 21. ſtudirte: ſo fand er über ſein Verhältniß auch folgende Worte: „Non vilis vestitus, non asper victus, non jejunia, non longae orationes, non vigiliae nobis prodesse possunt ad vitam aeternam. Sola fiducia misericordiae, seu sola promissio est, quae salvat.“ Und zu 1. Moſ. 18: „Jejunare certis diebus, vestiri certo colore, abstinere ab esu carnium, suscipere peregrinationes propinquas — haec plenis buccis depraedicant, his coelum et beatitudinem promittunt. Nugas et ineptias.“ Mit welchen Empfindungen mochte er auf ſeine früheren Beſtrebungen blicken! Es wird berichtet, daß man den kinderfreundlichen Mann

dann in Zittau oftmals als Pathen in den Taufbüchern fände; aber vor der Reformation hätte er nicht Pathe sein dürfen; denn ich finde in den päpstlichen Decretalien III. Can. 103 f. Folgendes: „Non licet monacho baptismo suscipere filios, nec commatres habere. Monachi sibi compatres, commatresve non faciant, nec osculentur feminas.“ Der Grund war: ne forte extra monasteria evocentur. Vgl. auch Concil. collect. XII, 1099, 19.

S. 87. Auch ein ganz verrostetes Steinbrecherwerkzeug, eine sogenannte Zweispitze, gefunden um 1810. Die Oybiner Heiligenstatuen zu Zwickau haben die Namen Nicolaus und Thaddäus. Jene hat am Piedestal und an einer Falte in Goldschrift das Wort Owin.

S. 88. Blitz. Auf gleiche Weise ward 100 Jahr später, 1675, der Kynast in Schlesien zur Ruine. „Die Trümmer der alten Kirche,“ sagt Büsching im lauf. Magaz. 1828. 331, „zeigen, daß sie im reinsten und schönsten altdeutschen Geschmacke aufgeführt war; und die Bogen der Fenster, alle im Spitzbogen aufgeführt, gehören in ihrer Einrichtung ganz der Zeit an, in welcher sie vollendet ward.“ Der Schutt zwischen Kirche und Refectorium scheint bedeutend hoch zu liegen und ist mit Gesträuch und Bäumen bewachsen. Deren Vernichtung würde dem Oybin Schönheit nehmen; aber doch würde die Wegräumung des Schuttes Gelegenheit geben, manches besser zu sehn und manches zu finden. Schon in der Zeit, wo man Ruinen noch wenig schätzte, hat doch, außer Balbin, auch der verdienstvolle oberlausitzische Geschichtsforscher Frenzel sie zu schätzen gewußt. Er sagt, in Hoffmanns Script. Lus. II, 52: „Rudera tantum supersunt; digna tamen visu.“ An Holzwerk ist, wegen des Brandes, nur zufällig manches erhalten; z. B. westlich hängt in einer Kluft noch ein Bret und ein Dachriegel, in einer Kluft unterm Raubschloß sind noch Balken, im untern Raume eines Thurms noch Mauerböcke. Merkwürdig ist, daß auf diesen Felsblöcken

doch auch manche Bäume Boden gefunden haben, sehr groß zu werden. Von den beiden riesenhaften, ehrwürdigen und herrlichen Eichen in den Hundebargen hoch über der unteren Kirche, wäre es wohl möglich, daß die Eicheln zu einer Zeit gekeimt sind, wo drüber noch die Glocken oft in die Horen riefen, ehe Glockenklang fast auf 200 Jahre verstummte.

Der Klosterkirchthurm ist durch die Fürsorge des zittauer Magistrats 1841 durch vier hohe inwendig befestigte Leitern so zugänglich gemacht worden, daß seine Höhe nun selbst Damen und Kinder besteigen können. Oben stehend hat man die herrlichste Aussicht, theils auf die Felsen und Thäler, die den Oybin umgeben, theils auf die Kirchenruine, von oben zu betrachten, wobei man sieht, daß man, wenn es sein müßte, auf den obern Ringmauern des Tempels hingehen könnte. So war auch mir, da ich auf dem Oybin Alles gesehen zu haben glaubte, seit 30 Jahren, wirklich unverhofft etwas Neues beschieden. — Die hohe Mauer links am Eingangsthore ist neu. Sie ward um 1820 gebaut um Einsteigen und Stehlen der obern Geräthe zu verhindern; ich wünschte sie lieber hinweg, weil sie den Eindruck des Alterthümlichen stört.

S. 91. Schön ist auch die Abspiegelung der Kirchenruine im Hausgrundteich, und der Anblick der Stadt im Spiegel der Stube.

Der S. 91. erwähnte Carmeliter kann aus Prag nicht gewesen sein, weil es dort keine Carmeliter mehr gab. Der Name der Cölestiner ist zu Paris in so fern noch nicht im Munde des Volkes erloschen, weil es da noch eine rue des Celestins gibt. Die schon erwähnte letzte der von Kaiser Joseph II. aufgehobenen Cölestinerinnen zu Prag starb hochbetagt bei den Ursulinerinnen, wo man sie untergebracht hatte.

In Zittau ist noch der Name Oybiner Zinsgetraide üblich. Das sind die Decimen, welche mit Kauf

der ehemaligen Klostergüter die Stadt an sich gebracht hat. Sie erhält von Olbersdorf 45 Schfl. 2 Viertel 3½ Metzen Waizen, 94 Schfl. 15½ Metze Korn, 73 Schfl. 7½ Metze Hafer; von Oberherwigsdorf 28 Schfl. Waizen, 71 Schfl. 1 Viert. Korn, 75 Schfl. 1 Viert. Hafer; v. Mittelherwigsdorf 52 Schfl. 1 Viert. Waizen, 93 Schfl. 8 Mtzn. Korn, 93 Schfl. 1 Viert. 8 Mtzn. Hafer; vom Hasenberge 2 Schfl. 1 Viert. Korn, 2 Schfl. 1 Viert. Hafer; von Pethau 2 Schfl. Waizen, 2 Schfl. Korn, 2 Schfl. Hafer; von Nieder-Oderwitz 3 Viert. 8 Mtzn Korn, 2 Schfl. 3 Viert. 8 Mtzn. Hafer (welches alles gegenwärtig in der Ablösung begriffen ist). So bedeutende Emolumente erlangte die zittauer Commun dadurch, daß sie dem Kaiser den Oybin abkaufte; außerdem auch das Gut Dranſendorf, welches besonders verpachtet wird und von dem man nicht weiß, wie es bei Stiftung des Cölestinerklosters vom Kaiser zu verschenken gewesen ist.

S. 102. Wer sonst antike Briefe aus Klöstern nachlesen will, ist auf Goldasts res alemannic. II, 63 zu verweisen.

Zu der am Schlusse des Cölestinerbuchs beigedruckten Chronik des Oybins, wovon alles, was man irgend vom Oybin noch weiß, nach der Jahreszahl geordnet ist, kommen nur folgende Kleinigkeiten hinzu:

1436. Die Cölestiner in Prag dürfen sich wieder sehn lassen, als der erzbischöfliche Administrator Philibert die Klöster begünstigte.

1480. Das Kloster hat mit der Landschaft zu steuern.

1505. Es war von der Steuer ebenfalls nicht ausgenommen.

1510. Es hat wieder mit Steuer gezahlt.

1515. Der Magistrat bestellt beim Oybiner Prior Andreas Ringehutt wieder eine Messe zur Kür, fragt auch bei dieser Gelegenheit nach einem Pferde, das der Prior eben verkaufen wollte — einem Kutsch-, Reit- oder Ackerpferde?

Um 1519. Die Cöleſtiner-Orgel vom Königſtein wird vom Oybin in die wendiſche Kirche zu Löban gebracht, wo der Franciscanerguardian ſie ſich ausgebeten hatte.

1524. Der Abt von Sulmona, Placidus de Calabria, ſchreibt an Herzog Georg den Bärtigen von Sachſen über die Unbeſtändigkeit der vom Oybin auf den Königſtein geſetzten Cöleſtiner, ſchmäht ſehr auf Luther und Lutheraner, und wünſcht, daß die Erde ſie verſchlingen möchte, ſendet auch nach Oybin ein Schreiben.

Zu 1524 war eine ſulmoniſche Viſitationscommiſſion angeſetzt, die Oybin treffen ſollte, von deren Eintreffen, Zürnen und Befehlen aber nichts bekannt iſt.

1530. Herzog Georg bittet den Oybiner Prior abermals dringend um die Rückgabe des königſteiner Documentes.

1532. Der Landvoigt Berka v. der Duba meldet an Ferdinand I. die Zerſtreuung der Oybiner Mönche.

1535. Es wird abermals auf Auslieferung jenes Documents gedungen.

1542, 8. Mai bekommt Oybin landesherrliche Vertröſtung, im Steuerſtreite mit den Landſtänden frei zu bleiben.

1544. Das Kloſter behält Freiheit, doch ſoll es von ſeinen Unterthanen etwaige Türkeinſteuern liefern. Von der Beſcheidung erhält daſſelbe eine beſondere Abſchrift.

Um 1740 malte der dresdener Hofmaler Alexander Thiele das Gemälde von der nördlichen Ausſicht von der Höhe des Oybins herab. Es befindet ſich in der Sammlung vaterländiſcher Proſpecte zu Dresden.

1742. Leske bildet in ſeiner Reiſe jene gefundenen Pfeilſpitzen ab, welche jetzt der König von Sachſen beſitzt.

1790. Die Selecta Oybinensia des Pater Schwab müſſen einen Proceß um das Feudum Sculteticum zu Herwigsdorf mit entſcheiden helfen.

1829. König Anton von Sachſen bekommt bei ſeiner

ner Anwesenheit in Zittau eine Nachbildung des Oybins in Thon, von Pastor Borots kunstreicher Hand.

1840. Im zittauer Unterhaltungsblatte erschienen wieder neue kleine Romane vom Oybin. Auch ist wieder eine Relief-Nachbildung vom Advoc. Brauer gemacht worden.

1841. Wiederbemerkung des ältesten oybiner Denkmals, des Berka'schen Wappens an einem Felsen, aus dem Zeitalter 1312, das, obwohl vor Aller Augen, wegen Vermoosung nicht mehr erkannt worden war. Der trefflichste Forscher über Sachsens alte Bau-Meisterwerke, D. Puttrich zu Leipzig, besucht den Oybin und beschließt, die Ruinen getreu architektonisch von einem Architekturmaler zeichnen zu lassen und ihnen ein neues Heft seines Prachtwerkes zu widmen.

In der Ruine werden, auf Veranstaltung des zittauer Magistrats, um dem Verfall vorzubeugen, mehrere Gewölbbogen und die gothischen Fensterverzierungen, nicht ohne Gefahr für die Arbeiter, neu befestigt. Der alte Kirchthurm wird wieder zugänglich gemacht und oben mit einem Standboden versehen. Auf dem Gottesacker wird das schöne Herbigsche Monument errichtet.

In der Sacristei entdeckte man an Quadern der Wände neunerlei Steinmetzzeichen. Jeder Gesell in den Bauhütten hatte nämlich sein Zeichen. Das ward, um zu wissen, wer gut oder schlecht gehauen, oder um bei der Rechnung der Bezahlung zu dienen, an jedem Quaderstein angebracht. Trifft die Seite mit dem Zeichen nach außen: so ist es noch sichtbar. Unter diesen Zeichen ist auch eine eingehauene Axt, ein Zirkel und ein Stemmeisen.

Eine Inschrift zum Oybin wäre das Wort Virgils:

— Disjectis — muris
Reliquias veterum vides monumenta virorum.

M. Peschek.

XIV.

Karl Gottlob v. Anton's

Briefe an Joseph Dobrowsky.

Aus Dobrowskys handschriftl. Nachlasse bei dem böhmischen National-Museum zu Prag eingesendet von dem Hrn. Bibliothekar **Ritter Hanka.**

Vorwort des Herausgebers.

Im Jahrgange 1841. S. 45 — 86 dieser Zeitschrift theilte ich zehn Briefe Dobrowsky's an v. Anton und das Bruchstück eines Concepts des Letztgenannten den Freunden slawischer Sprache und Literatur mit, und äußerte dabei die Vermuthung, daß die Briefe v. Anton's an D. sich unter dem bei der kgl. böhm. Gesellschaft d. W. zu Prag aufbewahrten handschriftl. Nachlasse D.'s noch vorfinden möchten. Diese Vermuthung war insofern eine irrige, als dieser sehr werthvolle Nachlaß nicht im Besitz der erwähnten Gesellschaft, wohl aber des böhm. National-Museums ist, wo ich ihn bei meinem Besuche dieser herrlichen Hauptstadt des Böhmerlandes und seiner trefflichen gelehrten Männer im Sommer 1841 sah. Der sehr gefällige Bibliothekar des genannten vaterländischen Vereins, Herr Ritter Hanka, hat die Güte gehabt, meiner damals geäußerten Bitte zu entsprechen und mir eine Abschrift der Briefe des verklärten Stifters unserer Gesellschaft für das Magazin zukommen zu lassen. Die Leser dieser Zeitschrift

werden mit mir dem hochverehrten Herrn Einsender für diese werthvolle Reliquie gewiß um so mehr dankbar sein, da auch aus derselben hervorgeht, wie anregend und erweckend überallhin der unermüdet thätige Gelehrte wirkte, den wir mit Stolz den Unsern nennen. Möchte sein mit rastlosem Eifer vorwärts strebender Geist fortwährend auf dem Gelehrtenvereine ruhen, welchen er durch so kostbare Vermächtnisse und so vielfältige Aufopferungen in Gemeinschaft mit dem edlen v. Gersdorf stiftete!

Görlitz, den 1. März 1844. Haupt.

1.

Hochehrwürdiger Herr
Besonders Höchstgeehrtester Herr!

Görlitz, am 25. Juli 1789.

Bei der Hochachtung, die ich gegen ihre große Verdienste um die slawische Sprache hege, hätte ich längst gewünscht, mit Ihnen in nähere Bekanntschaft zu kommen. Ich wage es demnach, an Sie zu schreiben, und Ihnen diese meine vollkommene Hochachtung schriftlich zu bezeugen, und Sie, wenn Sie mich derselben würdig erachten, um Ihre Freundschaft gehorsamst zu ersuchen. Durch meinen Schwiegervater, den Herrn Stadthauptmann Geißler, der vor einigen Jahren die Ehre gehabt hat, Ihnen in Karlsbad bekannt zu werden, werden Sie von dort aus die Fortsetzung meines Versuchs über die Slawen erhalten, die ich nicht allein Ihrer gütigen Beurtheilung empfehle, sondern Sie auch gehorsamst darum ersuche.

Ich habe meine Geschichte der slawischen Sprache ausgearbeitet. Bei dieser Gelegenheit wollte ich Sie ergebenst um die Beantwortung folgender Fragen ersuchen:

1. ist dasjenige, was in der topographischen Schilderung von Mähren 1. Th. S. 17. über die Mährischen Dialecte steht, richtig.

2. Stimmt der Hauptdialect des Landes vollkommen mit dem Böhmiſchen überein.
3. Hat man Schulbücher, Grammatiken, Wörterbücher, Ueberſetzungen der ganzen Bibel oder einzelner Theile derſelben im Mähriſchen, wie ſind die Titel derſelben und können Sie mir ſelbige für jeden Preis verſchaffen.
4. Weicht das Alfabet vom Böhmiſchen ab? — ſo bitte ich ergebenſt darum.

Euer Hochehrwürden können nicht glauben, wie ſehr Sie mich durch eine gütige Antwort Ihnen verbinden würden. Wie viel habe ich Ihren bisherigen Unterſuchungen zu danken, und wie ſehr ſehe ich jedem Theile der Prager Abhandlungen entgegen, um wieder von Ihnen was neues zu lernen.

In der Hoffnung einer gefälligen Aufnahme meiner Zuſchrift habe ich die Ehre mit unbegrenzter Hochachtung zu verharren Euer Hochehrwürden

ganz ergebenſter Diener
D. Karl Gottlob Anton
auf Ober-Neundorf und Groß-Krauſcha.

Noch eins: Können Sie mir keine Nachricht von der Sprache der Slaven in Bosnien und der Bulgarei geben.

(Dieſes Schreiben leitete den Briefwechſel der beiden gelehrten Männer ein, und es erfolgte bald darauf unter dem 28. Aug. deſſelben Jahres die Antwort Dobrowsky's. S. Mag. 1841. S. 46. Nr. 1.)

2.

Hochehrwürdiger Herr!
Hochgeehrteſter Herr!

Görlitz, am 11. Septb. 1789.

Euer Hochehrwürden haben mir eine wahre Freude durch die gütige Aufnahme und Beantwortung meines

Briefes gemacht. Ihre Bemerkungen über meinen Versuch sollen mir schätzbar sein, und wenn sie alle meine Meinungen über den Haufen würfen. Ich bitte Sie sehr darum, und wenn Sie sie auch wollen drucken lassen, sie sollen mir lieb sein. Gern will ich Sie hören über den 2. Theil reden.

Daß Sie Rezensent in der historischen Literatur wären, vermuthete ich. Sobald Sie an die Literatur der Slawischen Sprache denken, oder Ihrer Freunde einer es thut, lege ich die Feder nieder und will, wenn ich Ihnen mit meinen kleinen Notizen dienen kann, alles was ich habe, gern einsenden. Kein slawischer Dialect hat eine gründlichere, fast philosophische Grammatik außer der Niederlausitzische, allein da hat auch der Verfasser, ein Prediger Hauptmann, einige 20 Jahre daran gearbeitet, sie ist die gründlichste, die ich kenne, und könnte allen andern Dialecten zum Muster dienen, da doch in allen der nämliche Geist weht. Von Ihnen würde ich noch was Besseres erwarten.

Für die mitgetheilten Nachrichten statte ich Ihnen den verbindlichsten Dank ab.

Das Hanacische y hat der Oberlausitzische Serbe auch, es muß das nämliche sein, denn ich kann es auch nicht beschreiben, es ist ein besonderes e, z. B. kyrlisch, das Lied, kay wie, njy nein. — Die katholischen Serben schreiben daher, um es auszudrücken und von e zu unterscheiden, kherlisch.

Ich bedaure recht sehr, daß ich Ihr literarisches Magazin von Böhmen noch nicht habe erhalten können. Noch einmal bitte ich Sie sehr um eine richtige und strenge Beurtheilung meiner Schrift, denn nur von Ihnen kann ich sie erwarten.

Ein Gelehrter in Krain arbeitet auch an einer allgemeinen Sprachsache und in Bauzen wird eine Oberlausitzische Grammatik mit Rücksicht auf die andern Dialecte erscheinen.

Zu einer Geschichte der Slawen bis auf die Bekehrung eines jeden einzelnen Stammes sammle ich jetzt. —

Wissen Sie einen Slawen, der den nämlichen Gedanken und Kraft ihn auszuführen hat, so stehe ich gleich ab.

Gönnen Sie mir Ihre Freundschaft, es ist das schätzbarste Geschenk, um das ich Sie bitten kann. Eine gütige Antwort wird mir Zeuge sein.

Mit wahrer Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren

Euer Hochehrwürden

ergebenster Diener

K. G. Anton.

NS. Dieser Brief war zum Abgang fertig, als es mir noch beifiel, Ihnen einen längst gehabten Gedanken mitzutheilen. Ich wünschte nämlich, daß aus allen slawischen Ländern Gelehrte in eine Verbindung treten *) und ohne Zwang eine periodische Schrift ausarbeiten möchten, etwa unter dem Titel Slawien oder für slawische Literatur und Geschichte, wovon der Inhalt allgemeine und einzelne Sprache, Provinzialismus, Alterthümer, Sitten, Gebräuche, alte Bücher und dergleichen. Der Mittelpunkt der Sammlungen wäre Böhmen oder Mähren, der Druckort Leipzig, weil Breitkopf alle Alphabete und dieselben schön hat. Was meinen Sie dazu, führen Sie den Gedanken aus, werden Sie Director davon. Es wird gewiß was Gutes daraus werden. Jedes Land hat jetzt Männer, welche ihre Literatur bearbeiten, und es war wahrlich Zeit, daß an die Slawen gedacht ward. Es würde mir lieb sein, wenn dieser Gedanke Ihres Beifalls nicht ganz unwerth wäre; unter Ihrer Direction — ich sage es ohne

*) Das ist der sogenannte Panslawismus, der die unerfahrenen Deutschthümler wie ein schreckliches Gespenst überfällt und sie Zetergeschrei zu erheben zwingt.

Anm. d. Einsenders.

Schmeichelei — kann er verdienſtlichen Nutzen bringen. Leben Sie wohl. A.

(Auf dieſes Schreiben erfolgte unter dem 10. Octbr. d. J. Dobr. Brief Nr. 2. Mag. 1841. S. 51.)

3.

Hochehrwürdiger Herr!
Hochzuverehrender Freund!

Ober-Neundorf bei Görlitz, 23. Oct. 89.

Ich kann es Ihnen nicht genug bezeugen, wie ſchätzbar mir es iſt, daß Sie mich Ihrer Freundſchaft würdigen, ich rechne ſie für einen Gewinn, den ich gerne zu verdienen wünſchte. Ich habe aus Ihrem ſchätzbaren Schreiben wieder viel, wie aus allen Ihren Schriften, gelernt. Erlauben Sie mir, daß ich es nach öfterem Durchleſen noch einmal überleſen und einige Gedanken niederſchreiben darf.

1. Suchen Sie den Gedanken eines Journals über die Slawen ins Reine und in Ausübung zu bringen, ihre Freunde würden gewiß Hand anlegen.
2. Da ich mich eben hier auf einem meiner Güter aufhalte, ſo kann ich Ihnen keine Auskunft über die Abhandlung in dem Parerg. Goeting. geben, ich werde aber ſogleich nachſehen, ſobald ich in die Stadt komme.
3. Hauptmanns Grammatik iſt doch unter allen Dialecten die beſte, freilich nicht wie Sie ſie fordern und eine jede ſein ſollte, aber welche Sprache hat ſie.
4. Seit meinem letzten Verſuch über die Slawen, ja ſchon mit dem letzten Blatte, da ich die Entdeckung aus dem Vibius Sequester, daß ſchon damals Serben jenſeits der Elbe wohnten, machte, habe ich die Jazygen aus den Slawen vertrieben. Der Name Sarmat iſt freilich ein nomen vagum, wie Kelten,

Skythen, aber unter ihnen muß man doch nicht die Aborigines der Nation suchen, und konnte er nicht selbst slawisch sein?

5. Darinnen sind Sie mit mir einig, daß der Name Serb der ursprüngliche ächte sei, mag doch einstweilen die Benennung Slawen herkommen, woher sie wolle.
6. Schlözer ist auch mein Lehrer und Freund.
7. Gebhardi gibt jetzt eine Geschichte der slawisch-wendischen Staaten in Teutschland heraus, wie er sie nennt, ich fürchte aber keine neue Entdeckung zu finden, und werde alsdann gleich meine Skizze der slaw. Geschichte — durch Sie ermuntert — herausgeben, worinnen Sie keine Jazygen, aber die Serben und auch die Venedos des Taciti finden werden; die Römer kannten den wahren Namen Serben, laut Vibius Sequester und auch nach einigen Stellen des Plinius und Tacitus aus germanischen Nachrichten als Wenden.
8. An der richtigen Lesart des Bonifacius zweifle ich nicht, erstaunte über die Entdeckung, aber ich wünschte nur mehrere Gewißheit aus Handschriften, die Sie mir nun selbst geben, so daß ich nicht erst auf die Würtweinische Ausgabe warten darf.
9. Die Lichota ist den Serben unbekannt. Aber etwas entfernt ist doch die Aehnlichkeit in der Boże Sedleschka oder der Wehklage, da z. E. wenn eine Feuersbrunst oder sonst was Unglückliches entstehen soll, einige Tage vorher diese Wehklage sich hören läßt. Wie ist nun dabei die sonderbare Benennung dieses Drakels erklärlich: Bože Sedleschka. —

Schlüpfrig ist der Weg der Etymologie, man kann leicht, um seine Lieblingsmeinungen zu bestärken, Aehnlichkeiten und Gewißheit finden, wo keines von beiden ist. Wenn ich auch auf diese Art irrte, so hoffe ich, daß meine Vorrede mir Apologie genug sein wird. Ich bin sehr begierig, Ihren Aufsatz über die ältesten Sitze der

Slawen in Europa zu lesen; ich will sehen das Monseische Werk zu erhalten. Sollten Sie mir irgend einmal etwas senden wollen, so würde die sicherste Addresse durch Kurzbek in Wien oder einen Prager Buchhändler an den Buchhändler Böhme in Leipzig sein, denn über Prag ist das Porto ungeheuer.

Bald haben Sie mich über die glagolitischen Buchstaben bekehrt, aber nicht so — ich rede aufrichtig — in Ansehung des Namens Němez, Ihre Erklärung ist äußerst frappant scharfsinnig und gelehrt, allein die Idee ist zu sinnreich, als daß ich ihr Wahrscheinlichkeit zutrauen sollte, freilich korrespondirt sie trefflich Ihrer Erklärung der Namen Anten und Slawen. — Hat Njemec wirklich eher jeden Fremden als den Deutschen bedeutet, so gebe ich Ihnen viel Recht, und mich dünkt außer den Nestorischen Annalen in irgend einem Dialecte das nämliche derselben Bedeutung bemerkt zu haben, welches ich aber hier in Ermangelung meiner Handschriften nicht genau bestimmen kann. Ist Ihnen keine Spur vorgekommen, ob man bei den Slawen die Ordalien, judicia dei, kannte, denn Loose, Vorbedeutungen waren ihnen bekannt, es ist fast nicht zu zweifeln, so lange als man noch ihre Verwandtschaft mit den Germanen und Griechen annimmt.

Unter allen Dialecten hat sich wol der russische am meisten geändert, da sogar ein Hauptcharakter, die veränderlichen Konsonanten, so sehr mangelt; wäre der Oberlausitzisch-serbische Dialect nicht durch die Annahme des Artikels und durch viele teutsche Wörter verderbt oder wenigstens vermischt worden, so glaube ich wäre er der sicherste Wegweiser dem Sprachforscher, doch er ist es wirklich noch in vielen Sachen.

Ich besitze des Pastor Körners Lexicon im Msc. 2 Bände, wofür ich 35 Rth. gezahlt habe. Das Kroatische N. Testament mit Glagolit-Schrift, Tübingen 1557, besitze ich. Sind Sie mit dem Tomsaschen Wörterbuche zu-

frieden? Die Nachricht von dem großen Nationalfeste zum neuen Jahre, das sich auch noch bei den Mähren und Slowaken in immer ehrwürdigen Trümmern findet, war mir sehr lieb.

Doch ich würde Ihre Geduld und Freundschaft misbrauchen, wenn ich mehr plauderte. Sorgen Sie nur für eine slawische Societät und für ein dergleichen Journal; — doch was geht uns die kaiserliche Stempeltaxe an — und werden Sie der Director. Ein paar Zeilen von Ihrer Hand würden mich außerordentlich freuen

Mit vollkommenster Hochachtung verharre

Ihr

ergebenster Freund

Anton.

4.

Görlitz, den 2. Oktober 789.

Da mein Brief einige Tage liegen blieb, so kann ich mit Ihrer Erlaubniß noch etwas hinzufügen. Kirchmaier de origine — linguae Slawon. ist im 1. Th. von Oelrichs Opuscul. liter. German. wieder abgedruckt. Vorigen Winter habe ich mir ein Nieder-Lausitz-Wendisches Wörterbuch gemacht, jetzt bin ich aber so glücklich, Hauptmanns Lexicon, seine eigene Handschrift, zu erhalten.

Ist denn Tomsas kleine böhmische Grammatik gut? sie kömmt mir sehr mangelhaft vor.

Da Sie die böhmische Sprache für die schönste halten, so habe ich im Willen, sie diesen Winter ordentlich zu studiren und zu lernen, was meinen Sie dazu, ob es dadurch angehen würde, daß ich die böhmische Bibelübersetzung (die neue katholische) läse, oder ist ein andres aus dem Teutschen übersetztes Buch besser?

Wenn Sie doch das Schicksal nicht nach Mähren, sondern in Böhmen näher an unsre Gränze gestellt hätte,

wie viel leichter würde ich — auch mündlich könnte ich Ihnen meine Hochachtung und meinen Dank für Ihre Freundschaft und Ihren lehrreichen Unterricht sagen. Was Fulda, der verkannte und nicht gekannte Fulda, den Teutschen war, sind und werden Sie den Slaven sein.

Die Consultatio de scrib. Bibl. Slavon. in Pareng. Goett. habe ich nachgesehen, sie beträgt 16 Seiten und enthält nichts als leeres Stroh. Neun Seiten sind Einleitung und dann handelt der Verfasser davon, daß der 1. Theil die Nachricht von Methudius Bibelübersetzung Ephraim Syrus, der 2. die Bücher und Handschriften zur Geschichte, wobei ein Wort von der russ. Stepennaja Kniha, der 3. die kirchlichen Angelegenheiten enthalten sollen. Und das ist der ganze Inhalt.

Ungern reiß ich mich von Ihnen los und empfehle mich nochmals Ihrer Freundschaft. A.

(Auf diese beiden Briefen erfolgte D.s Antwort Nr. 3., Mag. 1841. S 58.)

5.

Görlitz am 2ten Nov. 789.

Da Sie mich Ihrer Freundschaft würdigen, mein theuerster Herr und Freund, so dächte ich, wir thäten noch einen Schritt und ließen alle Kurialien weg. Körners Etymologien sind mitunter sehr seltsam, allein es ist doch immer als Wortregister sehr brauchbar. Mit dem Böhmischen will ich in der That einen Anfang machen. Lesen kann ich's so wie alle Slavischen Dialecte, von denen ich Schriften in Händen habe. Polnisch und Russisch lesen lernte ich bei Polen und Russen, und wenn ich das poln. krziwi aussprechen kann, so werden Sie mir glauben, daß mir ähnliche böhmische Laute nicht schwer fallen können. Nur eine Frage bitte ich mir zu beantworten. Wo hat die Böh-

miſche Sprache den Accent? Die Serbiſche hat ihn auf der 1. Silbe und die Poln. auf der vorletzten durchaus.

Auf Tomſas Lexicon freue ich mich ſehr, da es gewiß, ſo weit Sie daran arbeiteten, gründlich ſein wird.

Wegen der ſerb. Sprache erlauben Sie mir folgendes zu erinnern. Die Nation erhielt ihre Schrift ſpät, die proteſtantiſchen Serben durch Teutſche, die katholiſchen durch böhmiſche Geiſtliche, die letztere iſt ſicher beſſer, aber ſie iſt doch zu ſehr nach der böhmiſchen eingerichtet. Ihnen iſt das ſlaw. g und h bekannt. Die oberlauſ. Serben haben kein g, ſondern das harte ſcharfe h, nun ſollte ſpielen hracz geſchrieben werden, aber die teutſchen Lehrer wußten nicht, daß das h ein Radical-Buchſtabe ſei, und lieſſen es weg, wofür die Sprache nichts kann, daher ſchreiben es die Katholiken richtig hracz. — Glowa das Haupt, glos die Stimme, ſollte hlowa und hlos heißen, wird aber xowa und xos geſchrieben, welches richtig wäre, wenn das x richtig ausgeſprochen würde, ſo aber lieſt ein Theil lowa, los, der andere wowa, wos, und die Katholiſchen ſchreiben, da ihnen die böhmiſche Sprache kein x gewährt, ganz falſch und geradezu hwowa und wos. Der gleiche Fall iſt mit sa-roda, ſollte sa-hroda heißen, und richtig ſchreiben die katholiſchen Wenden auch za-hroda, denn ſie leſen das z auch s. Bald werden Sie mich mit der ſlawiſchen Etymologie richtig bekannt machen, wie z. E. mit zal und lado.

Die Leſeart Ceructi und Seruitii in Vib. Seq. iſt ſicher richtig, denn kein Codex kennt eine andere. Chorowaten können es nicht ſein, denn man würde ſonſt wohl zu zeitig ſie in Böhmen ſuchen, des Plinius Serben will ich gerne entbehren, aber ſeine Wenden ſind mir wichtiger, der Name Wenden ſcheint mir teutſch zu ſein und bedeutet die Nation, die nicht mehr teutſch iſt, wo die Gränze iſt, welches ich aus einigen Beiſpielen ſchließen zu können glaube.

Und ob nun Wende dem Teutschen, was dem Slawen Njemeć ist, doch sehe ich, daß Sie den Namen Wende auch als ausländisch finden. Ihre Perioden-Eintheilung der slawischen Stämme ist die meinige, wenn ich auch die erste als Waffe zu ungewisser Muthmaßung wegließe. Daß ganz Schlesien, und also auch natürlich die Lausiz, ursprünglich teutsche Bewohner gehabt, zweifle; denn sonst müßte man eine späte gewaltsame Einwanderung der Slawen annehmen, und ich denke, Tacitus habe Recht, wenn er behauptet, große Gebirge und wechselseitige Furcht trennt Germanen von Sarmaten.

Die Ordalien in Böhmen sind also nicht slawische, sondern germanische Sitte. Ich freue mich auf einen Brief des H. Predigers Ribay. Von mir hat Meiners seine Slawische Race gewiß nicht, sondern es ist seine eigene Klassification.

Die Serbische Sprache in beiden Lausizen ist unter sich sehr verschieden, so verstehen die Wenden um Lübbenau und Hoyerswerda einander gar nicht. In der Herrschaft Muskau befinden sich in dem einen Kirchspiele fünferlei Dialecte, und oft geschieht es, daß an manchem Orte der Wende seinen neuen Wendischen Prediger nicht versteht. In der Herrschaft Lübbenau liegen 2 Dörfer eine Viertelstunde von einander, jedes spricht einen andern Dialect und bleibet hartnäckig dabei. Besitzen Sie keine Nachricht von dem Dialecte in Ragusa?

Die O. Serben führen 2erlei Namen. Die oberen werden Polanen, Gefildebewohner, ein Lieblingsname der alten Slawen, die niederen Holjanen, Heidebewohner genannt.

Haben Sie schon Oswald Gutmanns deutsch-wendisches Wörterbuch, Klagenfurt 1789, gesehen? Kennen Sie Papaneci historia gentis Slavicae, ich kann es nicht auftreiben. Was ist daran? die unglückliche Erlaubniß des Nachdrucks in kais. Landen hindert viele Communicazion.

Noch bitte ich Sie, die Idee eines Journals für die Slawen ja ins Werk zu setzen. Ich glaube, eine solche allgemeine Verbindung müsse nothwendig manche Dunkelheit in Licht verwandeln.

Nichts bleibt mir angelegentlicher übrig, als die Bitte um die Fortdauer Ihrer Freundschaft. Leben Sie wohl

Ich verharre mit aller Hochachtung

Ihr

ganz ergebenster Diener.

Anton.

(S. die Antwort darauf im Mag. 1841. S. 66. Nr. 4.)

6.

Görlitz am 12. Januar 1790.

Auf Ihren schätzbaren Brief vom 17. Dezember statte ich Ihnen, mein theuerster Herr und Freund, den verbündlichsten Dank ab. Die Nachricht über die böhmische Sprache war mir vorzüglich werth. Erlauben Sie mir nun folgende Bemerkungen:

1) Der Serbe spricht sein l schlechterdings nicht oder falsch aus, daher sagt der eine Theil slowo, der andere swowo. Ich habe es bei einem Pohlen aussprechen gelernet, und ich wüßte fast nichts anderem zu vergleichen als dem slawischen b oder ь gleichsam *САЬОВО* = sljowo, aber doch nicht ganz so. Unterdessen ist die Bemerkung positiv gewiß, wo der Pohle sein l hat, da braucht es auch der Serbe; er mag nun l oder w lesen, ein Beweis, daß er es ursprünglich anders aussprach.

2) Die Vermischung des serbischen mit dem teutschen, und die Verderbtheit der Orthographie durch katholische und protestantische Lehrer, räume ich gern ein, — die katholische hat Vorzüge, wenn man auch zu sehr sich nach

den Böhmen bildete — aber alte Radices finden wir gewiß in diesem Dialekte.

3) Mit Ihrer Meinung Vib. Sequester und überhaupt die Serben betreffend, bin ich nicht einverstanden, denn a) ist keine Spur da, daß jemals etwas anderes im Vib. gestanden habe. 2 Cod. haben Ceruetii, 1 Ceruecii, 1 Seruitii — und nirgends steht etwas von Cheruscis. b) Vib. mochte jene Nachricht aus Schriften oder mündlich erhalten haben, so konnte ihm keine etwas von Cheruskern sagen, denn sie wäre falsch gewesen; aber die Seruier, Serveten, Cerueten passen doch hin. c) Wenn wir auch die Serben erst im siebenten Jahrhunderte in Büchern finden, so kann von daher nicht erst ihre Existenz und ihr Nahme datirt werden. Dieses ist in der ältern Geschichte wohl oft der Fall. So weiß z. B. Herodot noch nichts von Rom. d) Wenn Sie auch ihre Erklärung der Prokopischen Sporen zurück nehmen, so würden Sie dadurch noch nichts gewinnen, denn es kann nicht durchaus zur Norm angenommen werden, daß die Griechen die fremden nomina propria übersetzten, oder wie Sie sagen, ganz griechische Namen beilegten. Freilich sind so des Herodots Melanchlaner entstanden, aber so hat er andere Völkerschaften nicht übersetzt oder nicht benahmt, z. B. Budinen, — doch ich würde Sie selbst gegen Sie selbst zu vertheidigen scheinen, wenn ich noch sagen wollte, daß Prokop hier unglücklich etymologisire, wie wir der Fälle mehr haben, z. B. das bekannte Germanier quia Gallorum fratres Germani sunt — und so konnte Prokop auch es machen Sbri — quia sparsim etc. und wenn es wirklich griechischer Name ist, so folget doch noch nicht, daß nicht zugleich der Nationalname Srby wirklich mit existiret, ohnerachtet mir es ein sehr großes Spiel des Ungefährs zu seyn scheinen würde, daß Srby und σπωροι so einander ohne Rapport treffen sollten, und die Spory des Byzantiners so ähnlich den abendländischen Serben!?

4) Bei Gelegenheit der als falsch geschriebenen serbischen Wörter erlauben Sie mir folgende Bemerkung: hort heißt nicht der Mund, sondern hrt, hrot, auch rot — hroczka, das Küßchen, hrczu, rczu sich küssen. Vermuthlich haben Sie es in dem katholischen Vocabular. lat. serbico gefunden, wo ich mich nicht wenig über hort und hortk wunderte; es ist sicher daselbst ein Druckfehler, aber ich will deßwegen an den würdigen Kanonikus Walde in Bauzen schreiben. Nehmen Sie nun rt ohne h als Wurzel an, so ist es was Sie wollen, und wir bedürfen auch den Vokal nicht. Der gelehrte protestantische Dialekt schreibt koz und nicht kow. In Ansehung rožu haben Sie Recht, hier gilt meine vormalige Bemerkung über das h ante consonantem, wo andere g haben. Hierher gehört der Name der Stadt Görlitz. Aus Cosmas wissen wir, daß sie iz — horeliz, die Ausgebrannte, heißt, noch nennen sie die Serben Sorêlez anstatt s' horelez zu schreiben. Die Protestanten schreiben lohss das Haar, wolma Wolle, latki glatt, bloto, błuto der Koth, blud der Fehler daher bludni der Kätzer. Wie ich merke, so haben Sie alle diese Fehler wider die Orthographie aus dem oben gedachten Voc. lat. serbico Budiss. 1721 oct. genommen, denn dort fand ich sie zu meiner Verwunderung, und ich habe in der That hohe Zeit meine Meinung, daß die katholischen Serben richtiger schreiben, zurück zu nehmen.

5) Die Nachricht von dem Ragusanischen ist mir sehr lieb. Lanassowich Grammatik kenne ich nicht. Melden Sie mir doch den Tittel, vielleicht daß ich sie in Wien auftreiben könnte.

6) Für die Bemerkung, daß die Slawen in Vinneta das griechische Feuer besaßen, bin ich Ihnen sehr verbunden. Mir ist es ein neuer Beweis für den großen Umgang beider Nationen, und wider die sogenannten obotritischen Alterthümer.

7) Auf ein slawisches Journal freue ich mich sehr.

Wenn nur Kurzböck reinere Lettern hätte, die Breitkopfischen sind doch besser.

8) Ein Ey heißt jajo, die Wade bristwo (in der Niederlausitz brustwo), auch brispezo, briżczo, das Letzte auch die Katholischen, eine sonderbare Anomalie.

9) Zum Beschluß muß ich Ihnen noch etwas erzählen. Meiner Meinung nach sind Griechen, Teutsche, Slawen ein, und zwar nordischer Stamm, aber es drängte sich ein orientalischer Stamm in sie ein, daher kommt die sonderbare Abweichung bisweilen, wovon ich hernach ein Beispiel aufführen will. Denken Sie sich meine Verwunderung, als ich vor einigen Tagen Monde primitif par Court de Guebelin in die Hände bekam, und da in einer griechischen Etymologie den nämlichen Gedanken angenommen fand. Auf den Satz, daß einst ein fremder und zwar morgenländischer Stamm eingedrungen, brachte mich zuerst das Wort ignis — πυρ. Jener uro horeti ist doch wohl ein Wort, und auf einmal erscheinet der Lateiner mit ignis und der Slaw mit dem nämlichen oheń. Ich schlug den Ct. de Guebelin im lateinischen Wörterbuche nach und fand das Wort gleich als orientalisch markirt. Im neuesten oder zehnten Bande soll ein slawisches Etymologicon erscheinen, auf das ich außerordentlich begierig (bin), er kennt, wie alle Sprachen, die slawische sehr genau, aber nur nicht genug Dialekte, und führt sie sehr oft und richtig zu seinen Beweisen an.

Dem Worte Wend gehe ich sehr genau nach, es war mir daher auch sehr lieb, meine Vermuthung durch Sie in der Ungarischen bestätigt zu finden. Ich werde nun gleich die Finnischen Sprachen, vorzüglich die Lappische nachsehen.

Wo Sie den Court de Guebelin erhaltenkönnen, so lassen Sie sich nicht verdrießen, seine Träumereien wie seine Wahrheiten durchzulesen. Doch vielleicht haben Sie ihn schon gelesen. Ich erstaune manchmal über das Glück seiner

Bemerkungen. Die Slawen haben kein F; aber daß ſie für Farbe, fromm und falſch im Grunde kein eigenes Wort haben, iſt doch ſonderbar.

Mit vollkommenſter Hochachtung verharre

Ihr

ergebenſter Freund und Diener

Anton.

(Die Antwort D.s erfolgte unter dem 31. März 1790. S. Mag. 1841. S. 71. Nr. 5.)

7.

Görlitz, am 11. Juli 1790.

Ihren ſchätzbaren Brief vom 31. März beantworte ich freilich etwas ſpät, da ich aber am mehreſten dabei verliere, ſo hoffe ich Verzeihung. Ich freue mich auf das böhmiſche Lexikon und Ihre Vorrede.

1. Noch einmal von den Ceruetiis Vib. Sequester. Fürs Erſte lieſt 1. cod. Paris. Servitiis und 2. andere Ceruitiis, fürs zweite habe ich längſt meine Meinung in Anſehung der Ausſprache ç geändert. Ich glaubte ſtets k es leſen zu müſſen, und den Suidas zum Zeugen zu haben. Allein ich habe mich nun anders überzeugt, und gehe auf die Analogie, denn die mit den Römern bekannten Nationen, die nothwendig die Ausſprache wiſſen mußten, als die jetzigen Franzoſen, Engländer, Italiener, Teutſchen machen durchaus den Unterſchied zwiſchen c ante e, i und ante a, o, u, das letzte als k, das andere als ein nach ihren Organen modulirtes ſ. Folglich ꝛc.

2. Court de Guebelin iſt todt, ſein ſlawiſches Lexikon iſt alſo auch verlohren.

3. Chmel und humulus iſt ſicher ein Wort. Aber doch erſuche ich Sie, die Idee, daß zwei Völker ſich in den urälteſten Zeiten in einander drängten, nicht ganz

fahren zu lassen, sie wird sich sicher einst bestätigen, und unsere Untersuchungen erleichtern. —

Kriwý ist doch umschrieben, und pobożný noch nicht das eigentliche fromm.

4. Relkowich Grammatik hab ich, sie scheint mir aber nicht ganz richtig zu sein, ich will sehen ob ich die von Lanassowich auftreiben kann.

5. Daß in Julin ꝛc. wirklich Griechen seyn möchten, zeigt auch ein von den im Meklenburgischen gefundenes Ueberbleibsel mit der Inschrift *οπωρα*, aber das ist auch gewiß, daß der Name Grieche, das im Occident galt, was im Orient Frank war, nämlich als nomen collectivum.

6. Was *seicht* heißt, weiß ich nicht gleich, auch Herr Hortschansky konnte sich nicht gleich besinnen, sagte aber pljelky gewiß nicht, sondern sicher mjelky. [niwki. H.]

7. Jetzt habe ich eine Sammlung von slawischen Wörtern oder Lexikon der Slawen im Herzogthum Lüneburg gekauft. Vielleicht das letzte Uiberbleibsel dieses Stammes. Ein Prediger, der nicht slawisch konnte, fertigte es aus dem Munde eines Bauers, daher viele Fehler, z. B. das Bild bysang, die Puppe büsejungta von büsaz Gott, und sjunta heilig sicher von pisat schreiben. Doch will ich Ihnen etwas melden.

a. Wendisch sliwenotja.
b. Fürst wawoada.
c. teutsch czjostie, so heißt auch jeder vornehme Mann,
d. junger Bursch, der mehr als Bauernstandes ist, nematz *),
e. Mensch slowak ist freilich cžłowek. —

Wie aber, wenn Gebhardi recht hätte, daß der Name Slaw davon entstanden seyn kann. Der Name selbst scheint mir dazu zu jung zu seyn.

---

*) Vergleiche das magyarische *nemes*, nobiles, *nemeség*, nobilitas, *nemesub*, nobiliter. Anm. d. E.

8. Gebhardis Geschichte der Wendenslawen ist erschienen, ich erwarte Ihr Urtheil, habe aber fast in Willen, meine Ideen drucken zu lassen.

9. Mit Herrn Prediger Ribay bin ich in Correspondenz gekommen, wofür ich Ihnen danke.

10. Haben Sie noch keine Lust zum Journal für slawische Litteratur und Geschichte? ich will an Breitkopf in Leipzig schreiben, welches sicher der beste Mann und Ort seyn würde, und Ihnen seine Antwort mittheilen. Ich will Ihnen noch einen Vorschlag thun; wir wollen es gemeinschaftlich herausgeben unter beiden Namen ein Avertissement drucken lassen und vertheilen, und ich will, da Sie nicht Zeit haben, ich aber kein öffentliches Amt habe, die Ausgabe der einzelnen Stücke und Korrektur besorgen, das etwanige Honorarium würde gewissenhaft unter die Mitarbeiter getheilt, außer das, was uns als den Redakteurs gehörte. Herr Prediger Ribay ist sehr dafür, ich dächte, Sie entschlössen sich dazu, denn auf Sie kommt alles an. Wenn Breitkopf will, und Sie sich, wie ich hoffe, dazu entschließen, so will ich Ihnen nächstens ein Schema zu einem Avertissement einsenden. Wollen Sie aber auch einen andern Weg einschlagen, so ist mir jeder andere eben so lieb, und es ist mir lieb, wenn nur mein Wunsch erfüllt wird. Leben Sie wohl, ich bin ewig der Ihrige.

Anton.

Die Spree heißt der oberlausitzer Wende Sproa auch Sprowa; wie hier der Spreewald genannt wird, weiß ich nicht. [bkota. H.] Niemand in der Lausitz will für die Wade einen andern Namen wissen, als brižczo. Die alte Schenkische oder Scultetussche Karte habe ich zwar nicht ansehen können, weil ich sie selbst nicht bei der Hand habe, aber soviel kann ich schon urtheilen, daß der Ausdruck Windisch nicht mehr bestimmt angenommen werden kann, indem einige wendische Kirchspiele gewiß eingegangen sind.

Ob nicht Srb Sproa und spory eines Urſprungs ſeyn könnten, wenigſtens die erſten beiden.

(D. antwortete unter dem 10. October 1790. S. Nr. 6. im Mag. 1841. S. 76.)

8.

Görlitz am 18. Februar 792.

Unſer Briefwechſel, mein theuerſter Herr und Freund; hat lange geſtockt, aber ich vergaß Sie nicht, mit wahrem Vergnügen las ich Ihre neuen Schriften, die mir ſehr wohl gefielen. Wenn Sie meiner doch nicht vergeſſen, ſo iſt es mir ſchätzbar. Warum gedachten Sie bei der Viſla nicht des Viadrus — doch vielleicht wollten Sie ihm eine eigene Abhandlung widmen. Wenn nun die Römer den urſprünglichen ſlawiſchen Namen Viadr, Viodr (ohne die lateiniſche Endung) kannten, wenn die Serben ihn noch jetzt Wudra nennen von Wudricz abſpühlen; ſollte nicht die Folge natürlich ſeyn, daß an der Oder ſchon damals Slawen wohnten? Iſt es etwas anders mit dem Suevus des Ptolomäus, der nur durch die Ausſprache verdorben, unſere Spree iſt — am Ende kann die Benennung Laba ſo gut die ältere ſeyn als Alba, wie Vopiscus ſtatt Albis hat. Alles dieſes und noch einige andere Umſtände gründen meine Idee immer feſter, daß bis an die Elbe oder doch bis an die Spree von jeher — (im hiſtoriſchen Sinne) Slawen ſaßen, und ſo ward Germanien von Mittag in Morgen von Slawen in Illyrien, Norikum, Vindelizien, Panonien und dem heutigen Pohlen und Lauſiz umgeben. Binnen einem Jahre, ſo Gott will, erſcheint meine Geſchichte der Germanen, die ich zum Voraus Ihrer freundſchaftlichen Beurtheilung empfehle.

Wie mir Herr Dlabač meldet, ſo machen Sie eine Reiſe nach Schweden mit dem Grafen Sternberg auf Koſten

der königl. böhmischen Gesellschaft. Gern fragte ich nach dem Zwecke, wenn ich nicht die kühne Frage scheute. Heil und Segen begleite Sie, und wenn Sie etwas über die Sitten der Schweden aufzeichnen, gewiß Sie theilen es mir mit. Aus dem slawischen Journal ward nichts, weil jeden Verleger der Krieg abschreckte. Aber wenn Sie zurück seyn werden, dann frage ich noch einmal an, ob der Friede die Gesinnungen der Buchhändler geändert habe. Leben Sie wohl; ich verharre ohne Wandel Ihr verbundenster Freund und Diener Anton.

Eben höre ich durch Hrn. Pater Dlabač, daß Sie über Görlitz reisen werden. Hoffentlich werden Sie sich hier etwas aufhalten, sodann vergessen Sie mich nicht. Sollte ich auf meinen Gütern seyn, so besuchen Sie mich dort, sie sind nur eine Stunde entfernt, gern will ich Ihnen auch dort Nachtquartier geben, wo nicht, so schicken Sie mir einen Bothen, daß ich in die Stadt komme.

(Ein Bruchstück dieses Briefes ist aus dem Concepte des v. Anton schon im Mag. 1841. S. 78. Nr. 7. mitgetheilt worden. D. beantwortete ihn unt. d. 6. Mai 1792. S. M. S. 79. Nr. 8.)

9.

G. am 18. Novber 793.

Vom 6. Mai 92. war Ihr letzter Brief, mein theuerster Herr und Freund, und nun durch Herrn Dlabač erfuhr ich, daß Sie wieder glücklich zurück sind. Es würde unbescheiden von mir seyn, wenn ich Sie fragen wollte, wie die Ausbeute auf dieser Reise ausgefallen sey — hoffentlich werden wir in den Schriften der Akademie eine genauere Anzeige erhalten. Sie erinnern sich hoffentlich noch, daß ich vor einigen Jahren Ihnen die Idee mittheilte, ein Journal für slawische Litteratur und Geschichte herauszugeben, welche aber, da sich kein Verleger fand, scheiterte,

und daß Sie an dieser Schrift Antheil nehmen wollten. Nun hat vor kurzem mein Bruder und ein Herr Hermsdorf eine sehr solide Buchhandlung hier etablirt, und beide haben nicht übel Lust, wenigstens einen Versuch mit diesem Journale zu machen. Ich weiß, daß Sie sich von diesem Unternehmen gewiß manches Gute versprechen, und ersuche Sie daher nicht allein um Ihre thätige Theilnahme, sondern auch, daß Sie sich als Mitherausgeber nennen möchten. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon ehemals einen Plan dazu sendete; ist dieses nicht, so will ich einen entwerfen, und Ihnen selben überschicken, der alsdann gedruckt werden könnte, sobald ich weiß, daß Sie auf irgend eine Art Antheil nehmen wollen, mache ich den Gedanken meinen Freunden kund. Ich will mich der Mühe der Herausgabe gern unterziehen, und wünsche nichts als Unterstützung. Unterdessen leben Sie recht wohl, und versichern Sie sich, daß ich ohne Veränderung sey Ihr Freund

Anton.

(Ein in dem Briefe Dobr. v. 6. Decbr. 1795. erwähntes Schreiben v. Antons vom 25. Juni d. J. scheint nicht mehr vorhanden zu sein. S. Mag. 1841. S. 82. Nr. 9. Das nun hier folgende Schreiben v. A. ist die Antwort auf den eben erwähnten Brief Dobr.)

10.

Görlitz am 13. Septbr. 795.

Je unerwarteter Ihr lieber Brief kam, theuerster Freund, je angenehmer war er mir; denn ich hatte fast alle Hoffnung aufgegeben, von Ihnen wieder mit einem beehrt zu werden. Ich verstehe ihn zwar nicht ganz, aber ich hoffe, Sie werden mir den Schlüssel dazu geben, und freue mich herzlich auf Ihren Besuch. Auf das Durichische Werk bin ich sehr begierig und habe Herrn Dlabač gebeten, es mir zu verschaffen. Wie er mir schreibt, so hat

der Verleger alle Exemplare nach Peſt abgeführt, dann wenn ich es habe, werde ich Ihnen meine Gedanken mittheilen. Ihre literariſche Nachrichten von Ihrer Reiſe im zweiten Bande der Abhandlungen haben mir unausſprechlich viel Nutzen und Vergnügen gewährt. Der große Codex war mir darum auch lieb, weil er mir eine Anekdote erklärte, die ich nicht verſtand. 1477 war in Braunau eine Verſammlung der ſchleſiſchen Fürſten und der Ober- und Niederlauſitz. Von Görlitz war ein Johann Frauenberg dort, dieſer lies ſich dort eine Buch zeigen, das nur unter dem Namen des großen Buches bekannt war, und beſchreibt es in einem Briefe alſo: Quatuor longas extensas palmas et medietatem manus meae in longitudine et tres extensas palmas in latitudine, spissitudo mediam ulnam continent und da iſt ſeine Beſchreibung aus.

Beſitzen Sie nach Seite 180 die Permiſche Grammatik ſelbſt, und wäre es möglich, eine Abſchrift zu erhalten? Wie heißt der Tittel des nach dem Alphabete umgearbeiteten Wörterbuchs? S. 182. beſitze ich. Nun noch eine Bitte: die Oberlauſitziſche Geſellſchaft arbeitet an einem Codice diplomatico der Oberlauſiz, ſollten Ihnen etwan ungedruckte Urkunden für unſere Geſchichte vorkommen, ſo erſuche ich Sie verbündlichſt um Abſchriften. Vielleicht ſind wir im Stande, Ihnen ähnliche Gefälligkeiten zu erzeigen. Ob nicht die königlich böhmiſche Geſellſchaft eine ähnliche Sammlung unternehmen könnte? Vorjetzt leben Sie wohl. Sie bei mir zu ſehen, würde die Erfüllung eines meiner größten Wünſche ſeyn. Ich verharre der Ihrige

Anton.

11.

Görlitz, den 7. Juli 796.

Für Ihren lieben Brief vom 15. April *) ſage ich Ihnen meinen herzlichſten Dank. Es wäre gar ſehr gut und löblich, wenn das Journal für ſlawiſche Litteratur und Geſchichte zu Stande kommen könnte. Ich fürchte nur, in lateiniſchem Gewande dürfte es unmöglich ſeyn. Wir wollen uns die Sache überlegen, und wenn Sie wollen, ſobald Friede wird, den Gott uns gebe! wenigſtens einen Verſuch machen. Wenn Sie mir die Auszüge aus der Permiſchen Grammatik ꝛc. einmal mittheilen wollen, ſo wird es mir ſehr lieb ſeyn. Von mir ſteht Ihnen durch ſichere Gelegenheit ebenfalls alles zu Dienſte. Ihre neue Ausgabe Ihrer literariſchen Reiſe habe ich noch nicht geſehen, erwarte ſie aber täglich. Der Metropolit ſämmtlicher ſlawiſch-ſerbiſchen Kirchen in den k. k. Landen, Stephan Stratimirowich von Kulpin, hat mir durch den Herren Novakowich mit der neuen ſerbiſchen Geſchichte ein Geſchenk gemacht. Noch habe ich ihm nicht danken können, weil ich ihn nicht aufzufinden weiß. Schade, daß ich nicht viel davon verſteh. Ich habe mich immer gewundert, woher das ſerbiſche ſo auffallend mit dem ruſſiſchen übereinſtimme, ſo daß jedes ruſſiſche Wörterbuch genung hinreichend iſt, um das Serbiſche zu erklären. Sie haben mir das Räthſel gelöſt. Aber ſagen Sie mir nur auch, ob die Umgangsſprache der Serben auch ſo ganz der ruſſiſchen gleicht oder nicht. Haben Sie Jeniſch Vergleichung und Würdigung von vierzehn Sprachen Europens, Berlin, 1796, 8. geleſen, wo nicht, ſo ſchaffen Sie ſich das Buch ja an, es wird Sie nicht gereuen. Die pohlniſche, ruſſiſche, litaviſche Sprache kommt auch vor. Ich will mir Mühe geben, Friſchens Programme für Sie aufzutreiben, ſie ſind aber ſehr ſelten. Empfehlen Sie mich dem Herrn

*) S. Mag. 1841. S. 83. Nr. 10.

Pelzel und Kornowa beſtens. Vermöge Nemnichs Katholikum ſoll im böhmiſchen die Siegwurz oder Schwärtel (gladiolus L.) und die Schwertlilie (iris germanica) den gemeinſchaftlichen Namen kozatek führen. Iſt dieſes wahr? Leben Sie wohl und geſund, ohne Wandel der Ihrige.

Anton.

(Die kurze Erwiederung D. f. Mag. 1841. S. 85. Nr. 11.)

12.

Görlitz am $^{10}/_{12}$ 1801.

Mein würdiger Freund! Es iſt entſetzlich lange her, daß wir nichts von einander gehört haben, und ich bin leider an allem Schuld. Ich habe nicht allein ein Buch von Ihnen ſeit einigen Jahren gehabt, das ich ſchon ſelbſt beſaß, ſondern ich habe durch Ihre Güte auch noch andere Sachen erhalten. Verzeihen Sie mir ja mein langes Stillſchweigen und nehmen es nicht für Erkaltung auf. Bald hinderte mich der Mangel an Zeit, bald der an Gelegenheit, Ihnen zu ſchreiben, und erſt jetzt bin ich im Stande das zu erfüllen, was ich längſt für meine Pflicht hielt. Sie erhalten wieder Ihr Buch mit dem verbündlichſten Danke zurück. Wie geht es mit Ihrer literariſchen Beſchäftigung? Werden Sie nicht bald etwas für die Etimologie und Litteratur der ſämmtlichen ſlawiſchen Sprachen thun? In einer kleinen Schrift, die ich vorm Jahr herausgab, über Sprache in Rückſicht der Geſchichte der Menſchheit habe ich dieſen Wunſch öffentlich geäußert. Ich treibe jetzt das Studium der mit der germaniſchen verwandten Sprachen bloß in dieſer Hinſicht, und ſtudire deßwegen gegenwärtig perſiſch, das, wie bekannt eine ſehr große Menge germaniſcher Wörter enthält. Außer dieſen iſt der Gang derſelben ganz germaniſch, dies kann, wie Sie wiſſen, gar nicht nach Regeln der morgenländiſchen Grammatik beurtheilt

werden. Auch treffe ich manche ſlawiſche Worte an, z. B. semin die Erde, budu ich werde, und was mir das Liebſte iſt, ſo enthält dieſe Sprache, wie es mir ſcheint, manche Wurzelwörter, die wir in den übrigen vergebens ſuchen. Mein Zweck iſt der, zu unterſuchen, ob in der Sprache wirklich was liege oder nicht, ob wir aus derſelben auf frühere Begriffe der Menſchen zurückkommen können oder nicht. Jetzt glaube ich noch das Erſte, aber ich würde das Letzte ehrlich bekennen, wenn ich mich getäuſcht finden ſollte. Die Oberlauſitziſche Geſellſchaft hat einen Kodex Diplomaticus der Oberlauſitz geſammelt, und läßt jetzt das Verzeichniß davon drucken. Es ſind vier Hefte erſchienen, und es wäre zu wünſchen, daß dieſes Unternehmen mehrere Liebhaber fände, damit wir nicht genöthiget würden, es aufzugeben. Sie werden manche bisher unbekannte Urkunde der böhmiſchen Könige darin finden. Sollte Ihnen etwan eine oder die andere Urkunde vorkommen, welche die Lauſiz beträfe, und noch nicht gedruckt iſt, ſo haben Sie die Güte, uns Abſchrift davon mitzutheilen. Leben Sie recht wohl, mein würdigſter Freund, ohne Wandel der Ihrige

Anton.

XV.

Etymologiſcher Verſuch

über den Namen Flyns.

Eine Zugabe zu dem Excurs S. 344 des 3ten Heftes des Magazins vom Jahre 1842.

Die dürftigen Nachrichten, welche alte Chroniken über die ſlawiſche Gottheit dieſes Namens geben, haben ſpätere Geſchichtsforſcher veranlaßt, auf dem Wege der Con-

jectur und mit Hilfe einer productiven Phantasie die alte schmerzliche Unwissenheit durch ein neuerworbenes und zufriedenstellendes Wissen von diesem der Lausitz vorzugsweise angehörenden Gotte hinwegzuräumen. Als einen ersten Versuch dieser Art kann man schon die Deutung seines Namens in Botho's Chronik betrachten, worin behauptet wird, der Flyns habe darum so geheißen, weil er auf „einem Flynssteine gestanden". Ob es erhört sei, daß ein Götzenbild nach dem Postamente, worauf es steht, benannt worden, das kümmert unsern Chronisten so wenig, als die andere Frage, ob die Sorben für einen volksthümlichen Gott oder für den Fetisch eines Steines den Namen von den Deutschen (Flins altd. = Kiesel) zu erborgen geneigt sein mochten. Genug, er weiß, daß der sorbische Gottesname hergenommen ist von dem deutschen Steinnamen Flyns, und glaubt damit die Sache erledigt. Schedius (vergl. Großers Merkw.) begnügt sich jedoch mit dieser Erläuterung nicht, sondern meint, dieser Götze verdanke seinen Namen dem Obotritenherzoge Witzlau (Witoslaw), der nach seinem Tode göttlich verehrt worden sei, und gründet diese Behauptung auf die große Aehnlichkeit beider Namen Witslaw und Flyns, von welcher seine rege Phantasie um so mehr überzeugt ist, jemehr unbefangene Augen und Ohren dagegen protestiren müssen. Da die Chronik nur die Lausitz überhaupt als die Landschaft nennt, worin der Cultus dieser Gottheit bestand, so blieb der Phantasie eine große Freiheit, um näher Ort und Stelle zu bestimmen, wo ihr Bild gestanden habe und verehrt worden sei. Denn weil die Geschichte nur von einer kleinen Anzahl Idole der in Deutschland eingedrungenen Slawen die Namen meldet, so war man bemüht, diesen ein möglichst weites Feld zu geben, und darum fand auch der Flyns überall bei den Chronisten geneigte Aufnahme und, so zu sagen, fertiges Quartier, obgleich Helmold in seiner Slawenchronik (I, 83 nach Ben-

gerts Ausgabe) dieſem Volke eine große Menge Götter und Untergötter vindicirt: Est autem Slavis multiplex idololatriae modus; non enim omnes in eandem superstitionis consuetudinem consentiunt. — Inter multiformia vero deorum numina, quibus arva, sylvas, tristitias atque voluptates attribuunt, non diffitentur unum Deum in coelis ceteris imperitantem, illum praepotentem coelestia tantum curare; hos vero distributis officiis obsequentes de sanguine ejus processisse et unum quemque eo praestantiorem, quo propiorem illo deo deorum. Die Sage (oder eine ſchriftliche alte Kunde?) meldet nun, daß ſein Bild auf einer Steinunterlage am linken Spreeufer bei dem Dorfe Oehna in der Oberlauſitz geſtanden habe und von den chriſtlichen Wendenbekehrern in die Spree geſtürzt worden ſei; v. Schmidt in ſ. Kalauer Chronik (S. 48) weiß, daß der Flyns in der kottbuſſer Haide verehrt worden iſt; Lademann ſagt in ſ. Kirchengeſchichte der Stadt und Herrſchaft Kotbus, er ſolle ſein Delubrum an derſelben Stelle gehabt haben, wo jetzt die Kirche zu Madlo (Dorf bei Kotbus w. Modla, ſ. adj.) ſteht, — eine Meinung, die ſich offenbar nur auf den Namen des Dorfes gründet, welchen man für identiſch mit modla, ſ. subst. p. b. — Götze, Gegenſtand der Verehrung nahm, und gleich dieſem von modliti-se = beten ableitete. Steinbrück ſtellt ihn unter eine große Linde bei Leipzig, wahrſcheinlich dieſelbe, von welcher dieſe Stadt ihren Namen bekommen haben ſoll. So iſt man zu einer Anzahl von Flynsbildern gekommen, die Niemand geſehen hat, und das Reich dieſes Gottes ſchien durch dieſes künſtliche Ergänzen des hiſtoriſchen Schweigens ſo geſichert, daß nur nähere Ermittelungen ſeiner ſpeziellen Bedeutung und Funktion übrig blieben, als endlich Kenner der ſlawiſchen Sprache zum Verdruß der conſervativen Geſchichtſchreiber bewieſen, daß die Wenden einen Nationalgott dieſes Namens ſchon deshalb nicht haben konnten, weil ſie den Laut f gar

nicht beſitzen.*) Um das geſchichtliche Daſein des Flyns zu retten, blieb nichts übrig, als ſeinen Namen entweder für eine deutſche Ueberſetzung oder für eine deutſche Entſtellung des ſlawiſchen anzuſehen. Denn wegen der anſcheinenden Nichtſlawinität des Namens den Träger deſſelben ganz aus dem Bereiche der ſlawiſchen Mythologie zu ſtreichen, wie Dobrowsky in ſ. Slawin S. 267 will, dürfte doch übereilt ſein.

Iſt der Name des Gottes oder wenigſtens ſeines Idols eine deutſche Ueberſetzung des ſlawiſchen Namens — eine Annahme, für welche freilich nichts ſpricht, als die wahrſcheinlich unbegründete Behauptung der Sachſenchronik, daß der Götze mit dem Steine worauf er ſtand, einen und denſelben Namen geführt habe, — ſo würde derſelbe pol. kr̃emjenjec, böh. kr̃emenec, wend. kšjemjenjec, kontr. kšjemjenjc, m. = siliceus lauten, von poln. kr̃emjenj, wend. kšjemjenj, böh. kr̃emen =silex, Kieſel, insbeſondere Feuerſtein. Es wäre alſo dies mehr ein Beiname, als ein wirklicher Name. Man könnte auch die ſlaw. Benennungen glaz, pol. oblazek, böhm., welche den Kieſelſtein bezeichnen, vergleichen, oder falls Flins für Fels ſtehen ſollte, auch skała, skalina =pol. böhm. Fels, Klippe, dim. skałka hieher ziehen, und davon männliche Derivate bilden, wie glazowjec, skalnik ꝛc.; aber dies würde doch nur Appellative geben, die mit dem Begriffe des Gottes, deſſen Fußgeſtelldieſe Steine ausmachten, wenig oder nichts zu ſchaffen haben, obſchon ſie zu deſſen Attributen mitzählen konnten. Denn man kann nicht einmal behaupten, daß ſie ein weſentliches Stück der Symbolik deſſelben ausmachten, da nirgends gemeldet iſt, aus welchem Material

*) Streng genommen iſt dies nicht wahr; denn f kommt in den ſlawiſchen Mundarten auch als Alternation von ch, beſonders von chw vor, und außerdem bei onomatopoëticis, obwohl ſehr ſelten. Jedoch fehlt darin der Doppellaut fl gänzlich.

ſein Bild geformt geweſen, ob aus Stein, Metall, Holz oder Thon.

Nimmt man aber den Namen Flins für einen mehr oder weniger treuen Ausdruck des ſorbiſchen Namens, und das Finale s für ein ſlawiſches c oder deutſches z (wie man jetzt den Kieſel hier und da Flinz nennt, dagegen niederdeutſch und holländ. Daus oder Kraus für Tanz und Kranz ſpricht), ſo kann erfahrungsmäßig

1) der von den Sachſen adſpirirte Lippenlaut urſprünglich ein ſlawiſches w geweſen ſein. Eine Menge altpommeriſcher Mannsnamen, die mit —slaw gebildet waren, ſind in Urkunden in Dargiſláff, Batzlaff, Tetzlaff, Witzlaff, Ratzlaff, Gütz laff ꝛc. gedeutſcht werden; viele Ortsnamen derſelben Landſchaft, die ſprachrichtig ſich auf —witz endigen, werden —vitz geſchrieben, und dieſes v hat heut zu Tage keinen andern Laut als f; ja die Oerter Kaukelfitz, Natelfitz ebendaſelbſt, führen ihr f ebenſo mißbräuchlich, als Filehne in Polen, p. Wjeljen, in Mähren Punkef m. Ponikow, Frain m. Wranow, Fraſchen m. Wraſ̃na, in Böhmen Firwitz b. Wrbice, Flader b. Wladarj, Flonetz b. Wlenec, Franowa b. Wranowa, in Schleſien Gaffron p. Gawron. Ich geſtehe aber, daß mir der ähnlich erweichte Name Wlinz, auch wenn die Präpoſ. w für den Anlaut zu Hilfe genommen wird, nach dem mir bekannten Wortvorrathe der ſlaw. Mundarten, durch kein einigermaßen paſſendes Etymon erklärbar ſcheint.

2) Es kann jedoch auch Fl ſtatt des ſlawiſchen bl gebraucht ſein, wie ähnliche Verwandlungen durch Germaniſirung ſtattfinden. Man vergleiche in Böhmen den Flußnamen Flanitz b. Blanice, und den Ort Neu-Fiſtritz b. Bystřice nowa, in Mähren Frieſe m. Brezowa. Hier gibt das lit. balwonas, p. balwan, b. blwon = Block, Kloß, Götzenbild, vermehrt durch das männliche Suffix — ec eine nicht verwerfliche Etymologie im b.

blwonjec, in wend. Contraction blwonjc, blwenjc. *) Der Name wäre ſonach nur die allgemeine Bezeichnung eines jeden Idols, während die Deutſchen aus Mißverſtehen denſelben für den Eigennamen einer beſtimmten Gottheit halten konnten.

3) Sollte f für p ſtehen, wie z. B. in den mähriſchen Ortsnamen Flechtnitz = Plichtenice, Freiberg = Priwor, Maiſpitz = Masowice, ſo könnte das pol. pljon, böh. pljen = Gewinn, Beute, Segen, Ertrag, davon adj. pljonny, pljenny = fruchtbar, einträglich, und davon ein männliches Subſt. pljennjec, contr. pljenjc = der Mehrer, der Fruchtbringende, **) oder das w. polny, p. pełny, b. plny = voll, Verb. polniti, pełniti, płniti = füllen, und davon b. płnič = der Füller, oder vom b. pljemeno, n. = foetus, proles pljemenec b. = prolificus, oder płomjenjec p., płamjenec b. = der Flammige, oder w. piljenjc = der Geſchäftige, Fleißige (häufiger wend. Perſonennamen) verglichen werde. Doch dürften dieſe Begriffe ſich ſo wenig zu einer Erläuterung der Todtengeſtalt des Flyns ſchicken, als wenn man den böſen deutſchen Volant in demſelben finden wollte.

4) Es kann aber auch das f ſtatt ch ſtehen und umgekehrt nicht allein nach ſlaw. Sprachgebrauch, ſondern nach allgemeinerem phonetiſchen Wechſel. Man vergleiche in Schleſien die Ortsnamen Falkowitz p. Chwałkowice und Falkowice, Fallmirowitz p. Chwałmirowice und Fałmirowice, der Perſonenname Boguchwał und Boguful (der im Mecklenburgiſchen dem Orte Kufahl den Namen gegeben), die pol. Wörter chwatki = łatki, pl. kachelj = kafelj, parafia = lat. parochia, dufati = duch-

*) Der Ort Balfanz in Pommern ſcheint hierher zu gehören.

**) In der Niederlauſitz iſt pljon der Name für den Feuerdrachen, der mit einem langen Schweife durch die Luft fährt, zu den Rauchfängen aus und ein geht, und ſeinen Lieblingen Geld oder Getreide bringt.

wati, kudryckwalca und kudryſalca; im Wend. zuchwaty =zuſaty, pantochlja =pantoflja = Pantoffel, ſtroſa =strocha = Straſe, trechyti = trefiti = treffen, im Slaw. ſechtarj = ſeſtarj; im Deutſchen Nichte (neptis) und Neffe, Stift und ſtechen, Kluft = Schlucht, Klafter = Lachter, Luft holl. Lucht, Kraft holl. Kracht, wahrhaftig holl. waerachtig, Gruft (= Graben) holl. Gracht, niederd. lucht und left = link, laevus, im Griechiſchen: χλοος, lat. flavus, χλωριζω = floreo, χραομαι = fruor, σχοινος = funis, χωννυω = fundo, χολος = fel, ἐχις = ὀφις. Mit chl ſtatt fl könnte man das pol. chlan, m. chlanjsko, n. Schlund, Verſchlinger, oder p. b. zdechlinjec contr. zdechlinjc = cadaverosus, νεκυσιος, von zdechlina = Leiche, vergleichen, was ihn als Todesgott bezeichnen würde, aber doch kaum in eine Sylbe verkürzt ſein kann.

5) Auch ml ſtatt fl kommt in Betracht, welches letztere der Deutſche faſt nothwendig für jenes ſprechen mußte (vergl. Mladowice, Dorf in Mähren, d. Bladowitz, mlynjc, w. = der Plinz d.); und hier würde, wenn man mit Sicherheit das Feuer zu den Attributen des Gottes zählen dürfte, die Ableitung von mylnj, mlnj (f.?) altb. = Blitzſtrahl, ruſſ. molnija, der Bedeutung des Idols entſprechend ſein. Denn als mlnjec contr. mylnjc = Blitzſchleuderer, fulminator, wäre er weſentlich dem pol. piorun, b. perun, peraun = Donner, Donnergott gleich, und daher ſchon geeignet, zu den ſlaw. Hauptgottheiten gezählt zu werden. Aber auch miljenjc = der Gütige, Gnädige von miljny w. = gnädig, gütig iſt zu berückſichtigen.

6) Da im Deutſchen die anlautende Conſonantenverbindung sl und zl fehlt, ſo kann möglicherweiſe von den Deutſchen auch dieſe in fl verwandelt worden ſein, obgleich ſie gewöhnlich durch Schl gegeben wird. Denn die Germaniſirung hat ihre Launen, und macht z. B. aus der pol.

Stadt Zlotowa, n. Flatow. Dürfte man alſo s für f annehmen, ſo würde man syljenjec, contr. syljenjc = der Starke (von sylnjy = ſtark) bekommen, oder slunjec contr. slunjc w., nach niederl. Dialekt slynjc, = solaris, = Sonnengott, abzuleiten von slnjce ſlaw. slunce, n. böh., slynjco, n. nlw., oder vielmehr von einer ältern Form dieſes Wortes solno, sluno, slyno, n., litth. saule, f. = lat. sol = Sonne, d. i. Solne, denn Sonne iſt erſt durch Aſſimilation des l entſtanden. Mir ſcheint jedoch nichts in dem Bilde des Flyns zu liegen, was ihn als einen Sonnengott bezeichnet.

7) Hiermit könnte dieſe Unterſuchung geſchloſſen werden, wenn nicht noch andere dem deutſchen Sprachorganismus widerſtrebende Lautverbindungen vorkämen, die durch Germaniſirung möglicherweiſe zu einem fl vereinfacht werden konnten, z. B. dl, tl, mdl, zbl, pol. auch źdźbl, bdl, gzl, zgl, pol. źdźgl, mgl, spl, zwl, böhm. auch mrl, brl, prl. War der Flyns wirklich als ein Knochenmann dargeſtellt (kostjenjec = Gerippe w.), ſo würden ſich auch die Namen tljeljec = der Verweſte, contr. tljeljc, (vergl. umrljec, b., der Verſtorbene, die Leiche) von tljeti, stljeti, nlw. tljati, stljati = verweſen vergleichen laſſen, ſo daß Flyns durch Diſſimilation für Flilz geſagt worden wäre, oder mrlinjec, contr. mrlinjc (mit verſchlucktem r, mlinjc, (von mrlina b. morticinum corpus, cadaver) b. = morticinus, würde denſelben Begriff geben, und dem germaniſirten Namen noch ähnlicher bleiben. Zur Unterſtützung der letztgenannten Etymologie muß erinnert werden, daß der Wegfall des dem Worte weſentlich angehörenden r nicht erſt durch die Uebertragung ins Deutſche, ſondern ſchon in der ſorbiſchen Form des Wortes erfolgt ſein kann, wo man es zwiſchen zwei Conſonanten gern und in der Regel ausläßt, und z. B. pol. dygati = drgati = zittern, nlw. zenko ſt. zernko = Körnchen, chamny für chamrny = trübſelig, gjanjc ſt. gjarnjc = Topf ſpricht.

Da jedoch nicht nothwendig das auslautende s in Flyns dem slaw. Suffix c, wie hier allenthalben vorausgesetzt wurde, gleich zu sein braucht, sondern dasselbe auch ein wirklich slawisches s, oder z, oder š, oder ž, aber auch ein sk*) (als Adjectivbildung), oder endlich auch ein diminuirendes šk oder čk sein kann, so sind hiermit die Acten dieser Untersuchung noch nicht geschlossen. Meine Absicht war nur, den Weg zu zeigen, wie man hierin, ohne gegen die Sprachgesetze zu verstoßen, zum Ziele gelangen könne, wenn es irgend noch möglich ist. Und an dieser Möglichkeit zu zweifeln, ist noch kein Grund vorhanden — wenn auch ich ein εὑρηκα bei keiner der aufgeführten Erläuterungen anstimmen will. Denn man wird vor Allem darauf bedacht sein müssen, die kurze Nachricht über den Flyns in der Sachsenchronik richtig zu verstehen, und darin besonders das bis jetzt unerklärte „staff mit eynen barnen blase" aus dem Niederdeutschen richtig zu interpretiren. Denn wenn von den neueren Chronisten dem Flyns als Emblem bald eine aufgeblasene Schweinsblase, bald eine brennende Körngarbe, bald eine rauchende Opferschale in die rechte Hand gegeben wird, so scheinen diese Insignien alle ebenso verschiedenen Versionen der unverstandenen Worte „barnen blase" (Ebernen-, Borchenen-, Korn-, und bernenden = brennenden — Blase,

*) Vielleicht hieß er Sljęsk, Sljąsk = der Schlesische, nach dem Lande, oder dessen Berge, der so merkwürdige Ueberreste einer heidnischen Cultur aufweist, nämlich dem Zobtenberge, ehemals mons silensis, d. i. sljęska gora, genannt. Welchen Namen Berg und Land recht gut von den deutschen Silingen bekommen haben könnten, da dieser Name slaw. sljez ebenso folgerecht lauten mußte, als aus Koning, König, litth. kuningas = Herr slaw. knjędz, knjez = Herr, und aus Pfenning, Pfennig, litth. pinigas pol. pjenjądz, b. w. pjenjeo geworden ist. Sljęzy, pl. pol. Sljezy b. = „die Schlesie," heißt also eigentlich die Silingen, pl. wie Čechy, pl. die Czechen, und zugleich Silingerland und Böhmerland.

Faſſe, Büſchel) ihr Daſein zu verdanken. Die Sachſenchronik ſagt: „die Wenden traten ab von dem Glauben, und ſetzten wieder auf ihren alten Abgott, der hieß Flyns, weil er ſtand auf einem Flynsſteine, war von Geſtalt als ein Todter mit eynen (sic!) langen Mantel (bekleidet), und hatte in der Hand eynen Stab mit eynen (sic!) barnen Blaſe, und auf der linken Schulter eynen aufgerichteten Löwen, der ſie erwecken ſollte, wenn ſie ſtarben. Da zog Herzog Luther (aus) und Biſchof Adelgot zu Magdeburg, und zerſtörten den Abgott aufs Neue in dem Lande zu Luſitze (darum) daß da eitel Wenden waren.“ — Wenn es in dieſem Texte heißt: „ein Todter mit einem langen Mantel,“ und darauf wieder: „ein Stab mit einem (sic) barnen Blaſe,“ ſo muß der barne Blaſe ein ebenſo gewöhnliches Pertinenzſtück eines Stabes geweſen ſein, als der Mantel das eines Mannes. Ein Stab mit einer „brennenden Fackel“ wäre ein nicht geſchickterer Ausdruck, als der: ein Henkel mit einem Topfe; da dieſer Stab nur als ein Schaft der Fackel angeſehen werden kann. Ueberdies iſt dieſe Ueberſetzung nicht ſprachlich gerechtfertigt; wohl aber erſcheint das Subſtantiv Blaſe als ein Schreibfehler, da es ſonſt nicht männlichen Geſchlechts ſein könnte, wie es der Text nimmt. Möchte ein Kenner des Niederdeutſchen die Correctur ausführen und, indem er das wahre Emblem enthüllt, auch mehr Licht über die Bedeutung des Idols ſelbſt verbreiten. Aeltere Geſchichtſchreiber geben überhaupt wenig Auskunft über den ſlawiſchen Cultus und deſſen Gegenſtände; denn weil ſie in dieſen eben ſo viel dämoniſche Geſtalten ſahen, war es ihnen Gewiſſensſache, ſich einer ſündlichen Neugierde zu erwehren. Deſto mehr befleißigten ſich die ſpäteren Chroniſten nach der unhiſtoriſchen und willkührlichen Auffaſſung des oft falſch verſtandenen Wortbegriffes einzelner Götternamen, den verſchollenen Götzen Geſtalten und Attribute zu ſchaffen. So z. B. ſollte der bjely bog, welchen man

mit dem bibliſchen Beelzebub verglich, nach der bekannten Etymologie des letztern, mit einem blutigen, von Fliegen bedeckten, Antlitz dargeſtellt worden ſein; ſo beſchreibt die Sachſenchronik den Gott der Wagrier Prowy oder Prowen, d. i. prawen = prawny bog = juridicus deus, genau mit mehrern Attributen, die zu einem Gotte der Gerechtigkeit recht gut paſſen, während Helmold (I, 83) ausdrücklich ſagt, daß der Dienſt deſſelben ohne bildliche Darſtellung beſtanden habe. Dies ſpricht wenig für die Glaubwürdigkeit jener Schrift in ihren Nachrichten von ſlawiſchen Götzen und deren Cultus. Ja was ſoll man ſagen, wenn der Erzbiſchoff Adelgot von Magdeburg in ſeinem bekannten Aufrufe zum Kreuzzuge gegen die vom Chriſtenglauben und vom deutſchen Reiche abgefallenen Wenden von dem Götzen derſelben, Pripegala, dem jene unter Freudengeſchrei in fanatiſcher Wuth gefangene und vor ſeinen Altären geköpfte Chriſten opferten, gloſſirt: hic Pripegala est, ut ajunt, Priapus et Berephiga impudicus. Da dieſer Pripegala, wie es offenbar iſt, dem pol. pripjekło, n. = Höllenſchlund, Höllenpforte (von pripjec = anbraten, anröſten), oder, wenn man eine Perſonification will, dem pripjekł, m. = Anröſter (vergl. pjekło, p. pekło, b. = Glut, Hölle, davon pjekelnik p. pekelnik b. = Höllenfürſt) d. h. Höllengott entſpricht, gleich oder ähnlich dem preußiſchen und litth. pikullos, dem Gotte des Todtenbrandes und der Todtenopfer, ſo leuchtet die Lächerlichkeit ein, aus demſelben einen Priapus impudicus zu machen. Nach ſolchem leichtgläubig hingenommenen und nachgeſprochenen „ut ajunt“ mußte eine Verwirrung in den Nachrichten und Darſtellungen von ſlawiſchen Idolen und deren Cultus entſtehen, die jetzt ſchwerlich aufgeräumt werden kann. Das Geſagte iſt hinreichend, um mit Mißtrauen auch das anzuſehen, was die Sachſenchronik über die Geſtalt und die Attribute des Flyns berichtet. Die Mehrzahl der ſlawiſchen Götternamen läßt

sich, trotz ihrer Entstellung in den lateinisch geschriebenen Chroniken, aus der slawischen Sprache erläutern, ist also nationalen Ursprungs; mit dem Flyns, der ein „alter Abgott" der Wenden genannt wird, und dessen Cultus zur Zeit der heftigsten Reaction gegen die Deutschen und deren mehr aufgedrungenes und aufgezwungenes, als verständig gelehrtes Christenthum, restaurirt worden war, wird es keine andere Bewandtniß haben. Druck war es und unverständiges Niedertreten der Volksthümlichkeit von Seiten der Deutschen, was die Slawen zur wiederholten Empörung brachte; denn die fromme Ritterschaft der fremden Gebieter nahm es strenger mit dem „tributum," als die ritterliche Geistlichkeit mit dem „christianismus," was beides die Unterworfenen angeloben mußten. In dem Conflicte mit dem Deutschthume wuchs der Enthusiasmus der für ihre Freiheit glühenden Slawen, und erzeugte jene wiederholten und mit zäher Beharrlichkeit fortgeführten Kämpfe, die erst mit gänzlicher Erschöpfung oder Vertilgung der Wehrhaften unter ihnen endeten. So läßt sich's erklären, daß, während ihre östlichen Brüder und Nachbarn auf eine nicht gewaltsame Weise schon längst zum Christenthume bekehrt worden waren, die Slawen in Deutschland noch Opposition gegen dasselbe machten. Bei einer solchen Gesinnung ist es nichts weniger, als wahrscheinlich, daß die Sorben ihrem alten Nationalgotte, dem Flyns, bei seinem nach Vertreibung der Christen und nach Zerstörung christlicher Kirchen wieder hergestellten Cultus, einen deutschen Namen gegeben, und daß christliche Ideen und Lehrbegriffe auf die Symbolik seiner bildlichen Attribute eingewirkt haben sollten.

Pritzen. W. Bronisch.

XVI.

Die Lausche

bietet eine viel zu reizende Umsicht, als daß der, welcher sie einmal bestiegen, nicht unwiderstehlich dahin auch aus weiter Ferne wiederholt gezogen würde. So ging es auch mir, einem herzlichen Freunde schöner Natur. Mein kurzer zweiter Besuch zwar, im J. 1841, war wegen des Heerrauches minder belohnend als der erste (1839), welcher meinen Aufsatz im XVII. Bde. d. B. veranlaßte. Aber im August 1843 konnte ich bei vortrefflichem Wetter und zuletzt auch wundervoll klarer Luft meiner lieben, an 3 Morgen bestiegenen Lausche so viel Zeit widmen, daß ich nun wieder auf den erwähnten Aufsatz und auf dessen mir damals unerwartete Folge zurückzukommen wohl befugt bin. Damit meine ich den Aufsatz (Bd. XIX, S. 114 f.) des Hrn. Hauptmann v. Bernewitz, dessen treuen und ernstlichen Bemühungen meine hochachtungsvolle Anerkennung nie fehlte, was er jedoch zu bezweifeln scheint. Hätte ich ahnen können, wie er meinen Wunsch, seinen Lesern in Einzelnheiten zu Hilfe zu kommen, auf eine schlimme Tendenz im Allgemeinen deuten würde: gewiß, meine Feder würde geschwiegen haben. So aber war es damals nicht gemeint, und ist es auch jetzt nicht bei einigen nachträglichen Bemerkungen; vielmehr findet Hr. v. B. gerade bei mir die herzlichste Achtung und Dankbarkeit. Daß er aber hier und da irrte, sage ich nicht allein. Uebrigens bezieht er (XIX. S. 114) meinen Vorwurf der Flüchtigkeit irrig auf seine Zeichnung; deutlich bezieht sie sich ja auf deren Commentar, für welchen Hr. v. B. nicht einmal allein verantwortlich ist. Da er selbst seines Hochwald-Panorama's gedenkt, so darf ich bemerken, daß dieses, obwohl auch hier

der Commentar manches zu wünschen übrig läßt*), dem der Lausche vorzuziehen ist. Seinen Klagen über Unkunde des Wirthes und überhaupt der hiesigen Bewohnerschaft

---

*) Dies trifft besonders häufig die Angabe der Entfernung, flugs im Betrage einer ganzen Meile, wie bei Nr. 91, 146 u. s. w. Diese sollen uns, da jeder Leser im Besitze einer Landcharte sich selbst helfen kann, nicht aufhalten. Dagegen dürften folgende Anmerkungen nicht überflüssig sein. Die Orientirung der Zeichnung selbst ist dahin abzuändern, daß der Nordpunkt um $5^1/_2$ bis $5^3/_4$ Grad nach der Linken gerückt wird. So hat z. E. Prag auf dem Plane ein Azimuth von 21^0 bekommen, da die Berechnung dieses doch nur zu 15^0 9′ ergibt. — Nr. 1. und 2. sind wohl jedenfalls die beiden höchsten Gipfel des wohlischen Kammes, $4^1/_4$ Meilen weit. — Dem hohen Rade gibt man auch 4702′ Seehöhe, der Schneekoppe auch nur 4724′! wer aber hätte ihr 5768′ beigemessen? Sie ist $7^1/_2$ Meilen entfernt. Die Richtungen nach den (Nr. 5. 9. und 11.) angegebenen Riesengebirgshöhen müssen weiter links gezogen werden; dieß erfordert die Lage der Tafelfichte. — Nr. 13: dem Brandberg gibt Lohrmann 1664′. — Aus Nr. 10. ergibt sich für Nr. 8. die $4^3/_8$ Meilen entfernte Höhe vor Antoniwald. — In Nr. 18. und 29. herrscht Widerspruch; 18. ist wohl der $1^7/_8$ M. entfernte dürre Berg. — Der Falkenberg, $^1/_4$ M. entfernt, ist nach Lohrmann 1831′ hoch. Hohenelbe (Nr. 28.) wird zu 1488′ angegeben, der Jeschken von Lohrmann zu 3142′, von Lindner nur zu 2783′. — Nr. 36. ist nicht $2^1/_2$, sondern 5 M. entfernt. — Nr. 57.: die Kirche zu Gabel fand Lohrmann 902′ hoch. — Nr. 75. und 76. können der Zeichnung zufolge nicht gleiche Entfernung haben. — Nr. 81., der Petzelberg, heißt auch der kahle Stein. — Nr. 86., der Limberg, ist nach Lohrmann 2058′ hoch. — Nr. 89. ist offenbar der $4^1/_4$ M. entfernte Wratner Berg. — Nr. 92. heißt doch wohl gewöhnlicher der Sattelberg. Wie aber mit dieser Deutung jene des Maschwitzer Berges (der nicht $4^1/_4$, sondern $2^3/_4$ M. entfernt ist) bestehen solle, ist schwer abzusehen. — Bei Nr. 97. ist die Zeichnung falsch, da der Laufberg diesseits Lindenau ansteigt. — Nr. 103.: Oberwolfersdorf liegt ja in ganz anderer Richtung vom Hochwalde aus: noch rechts vom Geltsch! — Nr. 107, der Zabielskenberg, heißt auch Schieferberg, und ist nach Lohrmann 1468′, der Urthelsberg (Nr. 109.) 1692′ hoch. — Nr. 110. kann schwerlich der Bühlberg sein, sondern muß wohl näher und linker, als dieser, liegen. Nr. 115. ist wohl das $^1/_2$ M. entfernte Kleinmergenthal. — Offenbar ist Nr. 123. die Koseler Koppe (links) und der Kindelsberg (rechts);

mit den Gegenſtänden der Umſicht muß ich leider beiſtimmen. Zu wünſchen wäre daher die Aufſtellung einer Horizontſcheibe, wie die des Borsbergs, oder wie jene der Frie=

---

der Eichberg dagegen iſt die unter Nr. 126. fallende Höhe. — Nr. 128. heißt der Cottowitzer. Nr. 129. der Schoſſendorfer Berg. — Nr. 131.: Maniſch hat andere Richtung, als dieſe, und Bürkſtein (Nr. 132.) liegt ja der Charte nach genau nach Nr. 120., dem Leiper Spitzberge, hin. — Nr. 140.: der Wolfsberg iſt nicht zwiſchen Haide und Sandau, ſondern weſtlich bei Haide; Lehrmann gibt ihm 1957'. — Nr. 145. iſt keineswegs der Kamnitzer Schloßberg (den der Hammerig nothwendig verdecken muß), ſondern der Schönauer Berg, 2 M. entfernt. — Nr. 147.: der ſo niedrige Culm kann natürlich hier nicht ſichtbar ſein; ohne Zweifel iſt 147. der $3^1/_4$ M. entfernte Balſenberg bei Günthersdorf. — Nr. 148. iſt ſo zu faſſen: die Höhe links von 148. iſt der Hadalka, und jene rechts die Höhe bei Nollendorf; der Geiersberg bei Graupen iſt ein Hügel, den man ſelbſt in der Nähe wenig gewahrt. — Nr. 150. nehme ich für den Poppenberg bei Loosdorf. — Daß der Schneeberg, Nr. 151., gar nicht ſichtbar ſein ſollte, läßt ſich doch kaum glauben. Des Geiſings Richtung fällt nicht rechts, ſondern links vom Schneeberg. — Mit dem Klötzerberge Nr. 154. mag wohl der große Falkenauer Buchberg gleiche Richtung haben. Erſterer heißt auch der Neuhütter Buchberg, und iſt nach Wiemann 2224' hoch. — Nr. 156. iſt wohl jedenfalls der Steinberg; daher kann er nicht mit 154. gleiche Entfernung haben. — Daß der Kaltenberg (Nr. 159.) ſollte den Roſenberg (Nr. 160.) ſehen laſſen, iſt kaum zu glauben; 160. iſt wohl vielmehr der Fiſchberg bei Haſel. — Nr. 161.: ein Eichberg iſt nicht bei Hohleipa, und wahrſcheinlich iſt der Hohleiper Berg gemeint, der aber nicht nur viel weiter rechts fällt, ſondern auch zu niedrig iſt, hier geſehen zu werden. Dagegen erſcheint genau in der Richtung von Nr. 161. der Zſchirnſtein. — Gießhübel müßte vielmehr faſt genau über 161. angezeichnet werden. — Daß Nr. 167. falſch ſei iſt leicht zu erſehen; vergl. Nr. 161. Wahrſcheinlich iſt Nr. 167. der $1^1/_4$ M. entfernte und gegen 2200' hohe Eiben= oder Eibenberg. — Der Falkenſtein Nr. 168. würde merklich weiter links fallen, iſt kein ausgezeichneter Berg, und trägt kein Schloß. Gegen die König= und Lilienſteine iſt der Winterberg irrig geſetzt; denn jener hat ihn noch weiter zur Rechten, als dieſer ihn zur Linken hat. — Des Blitzenbergs Gipfel (Nr. 173.) wird auf der Zeichnung viel zu ſtark von der Lauſche überragt, nämlich um 4 Grad; hiernach würde ja der Blitzenberg nur 940' Seehöhe haben! — Schandau,

drichshöhe bei Bärenburg. — Das auf S. 324 (Bd XVII.) erwähnte „Dresdener Wochenblatt für vaterländiſche Intereſſen" iſt nicht ins Leben getreten, und daher der dort

---

Nr. 170., liegt nur 380′ hoch, und der Lilienſtein erreicht nur 1270′. — Nr. 175. iſt zugleich die Richtung des Tannebergs. — Nr. 177. iſt vielmehr die Richtung des Kreuzberges; Georgenthal hat die von Nr. 179., und der Tollenſtein fällt bedeutend links von der Laufche. — Dresden hat keineswegs mit Hohnſtein, eher noch mit Wehlen (174.) gleiche Richtung. — Nr. 180. ſoll es heißen: Kohlhauberg; er iſt zu ſteil und — verglichen mit dem Neſſelberge — ſicherlich zu hoch dargeſtellt. — Der Thomaswald iſt 1851′, Sebnitz 850′ hoch. — Verglichen mit der Laufche iſt der Buchberg (Nr. 182.) entweder verzeichnet, oder hinſichtlich der Entfernung im Commentar mit dem Johnsdorfer Buchberge verwechſelt. — Die Deutung von Nr. 185. erlaubt keinen Zweifel! aber eben deshalb iſt Nr. 183. ganz gewiß der Pliſſen bei Zeidler. — 186. nehme ich für Schönborn, und 187. für das $2^3/_4$ M. entfernte Cunersdorf am Polzen; an Königswalde läßt ſich (nach Nr. 206.) gar nicht denken. — Nr. 188. iſt augenfällig der, $4^1/_2$ M. entfernte, 1785′ hohe Falkenberg. Biſchofswerda (Nr. 189.) iſt um 50 — 70 Fuß zu niedrig angegeben. Nr. 190. iſt nun nicht der Falkenberg, ſondern der, $4^7/_8$ M. weit jenſeits Putzkau anſteigende, hohe Hahn, 1371′ hoch. Bei 191. iſt die Zeichnung verfehlt, indem das, was wirklich damit auf dem Panorama bezeichnet wurde, vielmehr der $2^1/_8$ M. entfernte Rauchberg bei Rumburg iſt. Auch der Warnsdorfer Burgsberg hat (rechts über dem Thurme) keine Bezeichnung gefunden. — Nr 204. iſt offenbar der Picho oder Pelzberg, $4^3/_4$ M. weit, 1532′ hoch; 207. wahrſcheinlich die Höhe bei Irgersdorf, $4^3/_8$ M. weit, ſo wie 210. der Worbisberg jenſeits Oppach, $3^1/_2$ M. weit. — Nr. 211., der Mittelberg oder Czernebog, iſt 1713′ hoch, und die Nrn. 213. und 215. ſind deſſen übrige beide Gipfel; an den Pielitzer Berg iſt hier nicht zu denken. — Nr. 214. iſt zu ſchreiben: Bilobog. — 216. iſt offenbar der 1494′ hohe Schlechierberg bei Ebersbach. — 217. heißt gewöhnlich der Warnsdorfer Spitzberg. — Nr. 226. iſt der hohe Stein, und wahrſcheinlich iſt der Lerchenberg das, was über 226. ohne Nummer geblieben iſt; 229. aber iſt der Steinberg, 230. der hohe Stein bei Hochkirch, und 231. der Richtersberg, der ja eben (ſ. Nr. 231.) bei Lehn anſteigt. Nr. 232. (richtig gedeutet) heißt der Schafberg. — Der Cottmar iſt nach Charpentier 1692′, nach Lohrmann 1795′ hoch, der Oderwitzer Spitzberg (jedoch übertrieben) nach Letzterm 1597′. — Löbau, nach v. Gersdorf 763′

gemeinte Aufſatz nicht abgedruckt. — Was ich S. 325 über Disharmonie der böhm. und ſächſiſchen Angaben für gleiche Höhenpunkte geſagt, behält ſeine Kraft; doch erhält man

---

hoch. — Der Wohlaer Berg heißt der Bodſchen. — Herrnhut 1015′ oder 1054′ hoch. — Lohrmann gibt dem Löbauer Berge 1375′, dem Rothſtein 1392′. In Oybin fand v. Gersdorf den Kretſcham 1234′, Wiemann die Schule 1235′ hoch. Für den Felſen gibt es viele, zum Theil ſtark abweichende Angaben. — Bei Nr. 277. iſt die Zeichnung ungenügend ausgefallen; ebenſo bei 278. und 279. 281. 282. und 284. Ich halte 278. für den Hochſtein und 279. für den Kämpfenberg; unterm Ottberg (281.) iſt der Steinberg gemeint. 280. iſt wohl der Kieferberg. Die Berge Nr. 288. ſind vielmehr zwiſchen Ebersbach und Ludwigsdorf. Jauernick ſollte neben Nr. 289. nicht fehlen. — Der blos gukende Huthberg Nr. 293. iſt nach v. Gersdorf 1007′ hoch. — Zittau iſt mit 725′ durchaus zu niedrig angegeben, und iſt bis zu 1¼ M. entfernt. — Nr. 315.: Oſſig muß nothwendig dem Horizonte näher liegen, als die Zeichnung, der auch Leſchwitz gänzlich fehlt, es angibt. — Nr. 316. enthält den Druckfehler Niedercunnersdorf für Niederhennersdorf. Ich ſuche jedoch Nr. 316. vielmehr zwiſchen Görlitz und Moys. — Die Zahl 341. iſt wohl auf dem Panorama an einen falſchen Punkt gekommen? — Lauban liegt nicht gerade über Seidenberg, ſondern merklich rechts davon. — Der Steinberg Nr. 343. iſt zwiſchen Belmannsdorf und Linda, der Sauberg (Nr. 354.) bei Weigsdorf, nicht 1¼, ſondern 2⅓ M. weit. — Bei heller Luft wird wohl jedenfalls der Grädizberg (Nr. 359.) ſichtbar ſein. — Die Nr. 355. und 360. erregen Zweifel gegen die Richtigkeit der Erklärung, und bei Nr. 360. bis 364. finden ſich Widerſprüche in der Zeichnung gegen die angegebenen Entfernungen. Der Geiersberg (363) iſt bei Raspenau. Der Greifenſtein (366.) kann wohl nicht unſichtbar bleiben, und da die Zeichnung den Propſthainer Spitzberg (370.) wirklich zeigt, ſo iſt der Aſteriſkus zu ſtreichen. — Nr. 371.: allerdings würde Dittersbach bei Meffersdorf 4¼ M. weit liegen; nach Zeichnung und Richtung aber iſt ja offenbar Dittersbach bei Friedland gemeint, welches nur 2½ M. weit iſt. — Gräfenſtein (376.) fand Lohrmann 997′ hoch. — 378. iſt zugleich die Richtung von Grottau. — Unterm Hämmerig (386.) muß ich den nur 2⅝ M. entfernten Wüſtolbersdorfer Spitzberg verſtehen, ſo wie (387.) unterm Hochſteine den dort ſogenannten kleinen Drechslerberg. — Der Tafelfichte gab v. Gersdorf nur 3370′. — Nr. 390. iſt der ſchwarze Berg, vielleicht mit Zuziehung des Haindorfer Berges, wie denn auch

beim Summiren vieler solcher Höhenbestimmungen die mittlere Differenz nicht blos zu 61, sondern gar zu 82 Fuß; daher bilden diese 82′ das Complement für jede einzelne böhm. Angabe, ehe wir sie mit einer sächsischen vergleichen dürfen. Für die Lausche selbst erhöhet sich daher die Angabe der H. Schulz und Hahnzog von 2309′ auf 2391′, unter denen Davids die erste von 2347′ auf 2429′, die zweite von 2386′ auf 2468′, so daß diese mit der Lohrmannischen übereinkommt. Doch bleibt mir Wiemanns Angabe von 2430 bis 2433′ die wahrscheinlichste. Dagegen haben viele Vergleichungen mir dargethan, daß nicht der Nesselberg die Lausche (wie S. 344 gesagt ist), sondern umgekehrt die Lausche den Nesselberg um einige (etwa 9 Ellen) überragt. Für den Keulenberg (S. 326) nimmt Hr. Wiemann jetzt nur 1270 Fuß an. — Auf S. 327 erscheinen als Druckfehler Z. 9 Visiolineen statt der Visirlinien; dann ab = r statt ab = 1 Meile; und Z. 6 v. u. Berechnung statt Brechung. Andere Druckfehler, wie S. 333 Baran für Baron, S. 334 Ptolomäus für Ptolemäus, S. 338 nahe 1800 für beinahe 1800, S. 339 Lobasch für Loboſch, S. 346 Jeig für Jrig, S. 349 Kühlberg statt Kühberg, S. 351 Klötzenberg statt Klötzerberg, wird man ohne mein Erinnern corrigirt haben. Auf S. 330 Z. 15 v. u. muß statt Ellipse gesetzt werden: Oval.

---

der Nußstein (Nr. 391.) bei Hainderf und daher nur $3^1/_3$ M. entfernt ist. Nr. 393. ist kein Iserkamm, sondern der Haindorfer Kamm, und spezieller die Vogelkoppe. — Daß man (394.) auch nur das Mindeste vom hohen Iserkamme sehen sollte, ist mir unglaublich, da gerade der Siebengiebelstein davor tritt; selbst die Lausche und der Winterberg lassen sehr wenig vom wahren Iserkamme sehen. — Kratzau (398) nach Lohrmann 856′ hoch. — 399. ist die, nur $4^1/_4$ M. entfernte, höchste Partie des Mittelkammes, und der lange Berg ist hier unmöglich sichtbar, würde sich auch ganz anders darstellen, da seine Länge nicht aus Nord nach Süd, sondern aus West nach Ost geht. — So weit über das Hochwalds-Panorama, dem ich übrigens herzliche Achtung widme.

Das S. 326 f. über Höhenvergleichungen und Erdkrümmung Gesagte steht in engster Verbindung mit dem Hauptbeweggrunde zu meinem dreißigjährigen Lausche-Besuche. Dieser sollte ein für Deutschlands Geographie sehr interessantes Problem lösen, und wäre diese Lösung gelungen, so könnte sie allein schon der Lausche einen Namen machen. Ein sehr ortskundiger und zuverlässiger Mann nämlich versicherte mich: unter allen günstigen Umständen sehe man auf der Lausche an einigen August-Nachmittagen in Südsüdosten ein hohes, überaus fernes Gebirge, 3 Regionen übereinander darstellend, deren obere etwas ausgezackt erscheine. Die Umwohner pflegten dann zu sagen: heute kann man die „ungarischen" Berge sehen. Die Karpathen jedoch streichen bekanntlich vielmehr in OSO von der Lausche, und die Erscheinung müßte vielmehr demjenigen Alpenzweige zugehören, der, aus den norischen Alpen ostwärts auslaufend und im Dachsteine 9000 Fuß hoch, Oberösterreich von Steiermark scheidet. Nun genügen aber 9000′ keineswegs, um in 48 Meilen weiter Entfernung die bis dahin so sehr gekrümmte Erdoberfläche zu überragen; vielmehr erhalten wir bei Summirung der absoluten Sehferne der Lausche (14 Meilen) und des Dachsteins (26 M.), sowie der gewöhnlichen Strahlenbrechung für 40 Meilen Entfernung ($3\,^1/_2$ Meilen) erst $43\,^1/_2$ Meilen als die Distanz, in welcher eben erst des Dachsteins Gipfel über den Horizont treten würde. Eine übermäßige Strahlenbrechung aber (die ich selbst einst in Schlesien um $^1/_4$ Grad verstärkt gesehen) kommt doch wohl nach Sonnenaufgang nie vor. Somit bleibt uns für die Erscheinung nur diese einzige Erklärung: Böhmen, dieser alte vulkanische Landsee, gehöre, wie das kaspische und das todte Meer (welche daher tiefer als das Weltmeer liegen) und wie die Gegend der kanarischen Inseln, zu denjenigen vulkanischen Erdgegenden, wo der Boden sich nicht nach dem (an 1720 Meilen langen) allgemeinen Durchmesser,

sondern nach einem weit größern krümme, folglich auf gleicher Seehöhe weiter sehen lasse, als anderwärts dieses möglich ist*). Mein Eifer, diese wichtige Frage ins Reine zu bringen, verbreitete sich; selbst des Königs Majestät, der erhabene und eifrige Gönner aller Naturwissenschaften, bekräftigte das wissenschaftliche und zugleich hinsichtlich der Landesvermessung, der Höhenmessungen, des Flußfalles u. s. w. nicht unbedeutende Interesse dieser Sache; und so schien deren genaue Erörterung um so wünschenswerther.

Für diese habe ich wohl das eben Mögliche gethan, und bekam auch auf der Lausche zuletzt so reine Luft, daß ich nicht allein Bunzlau und Melnik in Böhmen, Bunzlau und den Gröditzberg in Schlesien, die Kapelle der Schneekoppe, die Sprottauer Hügel u. s. w., sondern auch des 17 Meilen entfernten Colmbergs**) Gipfelbäume, den Domthurm zu Prag, das Umgehen der $10^1/_4$ Meilen entfernten Weißiger Windmühle unweit Tharand, die Höhen jenseits Gitschin und die 23 Meilen entfernten bei Maria-Culm, recht klar sehen konnte. Nur südwärts erhielt sich in einer Ferne von mehr als 10—12 Meilen fortwährend einiger Heerrauch, der auch nach meinem endlichen Abschiede vom Walthersdorfer Kretscham, wo ich dreimal übernachtete, nur noch mehr angewachsen ist; Südböhmen und Oberösterreich hatten nun eben minder klare Luft, als Nordböhmen und Sachsen. Solche Verschiedenheit läßt sich im Elbthale nie vorausahnen, und ich muß nun auf ein

*) Den Teyde-Pik auf Teneriffa sieht man fast doppelt so weit, als der allgemeine Durchmesser der Erde dieß möglich machen würde.

**) Schwerlich hat Jemand den Colmberg bei Oschatz bis jetzt auf der Lausche bemerkt. Er überragt den Horizont in jener Richtung (nämlich den Höhenzug östlich von Weissig an der Dresden-Budissiner Straße) 1 Grad links vom Gipfel des Busch- oder Käfferberges, nur mit seinen Bäumen, nicht mit seiner eigenen Masse, etwa 1 Minute oder $^1/_{30}$ der Mondsbreite hoch, ist daher nur unter den günstigsten Umständen zu erkennen.

anderes Jahr vertrauen, bitte aber indessen jeden meiner Leser, dieser Sache auf der Lausche eingedenk zu sein, und — dafern ihm die erwähnte Erscheinung vorkäme — entweder mir brieflich, oder aber in dieser Zeitschrift das Nähere mitzutheilen, wobei besonders die Stelle im Horizonte und die scheinbare Erhebung der Berggipfel nach dem Zenith (verglichen mit dem Pösig, dem Urthelsberg, dem Glasert, dem höchsten Schwoiker Berggipfel, dem Prager Thurme) zu berücksichtigen stehen.

Mir selbst würde ich jedoch Unrecht thun, wollte ich diejenigen Beobachtungen übergehen, die eigentlich schon genügen, das Problem als — wenn auch nur indirect und folgerungsweise — gelöst zu betrachten, indem auch aus ihnen die Hauptsache, nämlich eine bedeutende Abplattung der Erdoberfläche in der Gegend Böhmens, deutlich hervorgeht.

Zuerst nämlich überragt der Hengstberg in Mähren den 1 Meile von uns entfernten und nach Lohrmann 2058′ hohen Limberg um $0,^{35}$ Grad, welche in des Letztern Entfernung = 140′ ergeben. Somit steht der Hengstberg einer Höhe gleich, die, 1 Meile von uns entfernt, 2200′ hoch wäre. Nun ist er aber $23^1/_2$ Meilen von uns entfernt, und wir fragen: wie groß würde sich seine Seehöhe finden, sofern die Abrundung der Erde bis zu ihm die normale wäre? Das Resultat ist (nachdem wir 580′ wegen der Strahlenbrechung abgerechnet) 3520 Fuß aus der Wiemannischen und etwa 2650′ aus der (sicherlich zu hohen, daher hier nicht zu berücksichtigenden) Lohrmannischen Angabe für die Lausche. Jene 3520′ aber kann der Hengstberg (von welchem keine Messung mir bekannt ist) jedenfalls bei weitem nicht erreichen, und seine Erhebung überm Limberge spricht demnach für Abplattung der Erdoberfläche zwischen uns und ihm. Noch augenfälliger ist sie nach Westsüdwesten hin, wo wir das sogenannte Mittelgebirge bei Maria-Culm, welches

dort das Igerland vom böhmischen Hauptkessel scheidet, und welches an dieser Stelle nicht über 1800′ Seehöhe haben kann, da Berghaus die Kirche nur 1583′ hoch gefunden, den nach Lohrmann 1638′ hohen Borzen bei Bilin noch um 1 Minute überragen sehen; hieraus nämlich würde, wenn man die normale Krümmung der Erde auf 23 Meilen in Rechnung ziehen wollte, eine Seehöhe von mehr als 4700′ (statt der 1800′) sich ergeben. Zu ähnlichem Resultate führt die Wahrnehmung, wie die dortige Höhe am linken Ufer der Eger noch hoch am rechten Abhange der Pohorzer Koppe (davon unten!) hinauf steigt; denn jene Koppe fand Lohrmann 2069′ hoch.

Die dritte Instanz, durch den Böhmerwald, muß ich — da der Heerrauch mir denselben auf der Lausche entzog — auf dem Kaltenberge bei Kreibitz einholen, welchen nach Wiemann 2272′ hohen, überaus belohnenden Hochpunkt ich nächst nach der Lausche bestieg. Hier läßt der gegen 4200′ hohe Arber, 29 Meilen von uns entfernt, sich mit dem Kamnitzer Schloßberge und dem Geltsch vergleichen, welche Wiemann 1642′ und fast 2280′ hoch gefunden. Eine Darlegung der Berechnung würde hier zu weit führen, und ich versichere nur die Wahrheit des Satzes, daß nach der gemeinen Erdkrümmung der Böhmerwald keineswegs sich so hoch zeigen könnte, vielmehr auf dem Kaltenberg und auf der Lausche wohl gänzlich unsichtbar bleiben würde. — Mit ziemlicher Sicherheit ist also schon jetzt eine Abplattung der Kugelfläche der Erde in Böhmen zu behaupten; die Beobachtung des Dachsteines aber würde sie nicht blos außer Zweifel setzen, sondern auch ein Maß derselben uns bieten können.

Doch zurück zu meinem Aufsatze im XVII. Bande. Wenn ich dort S. 333 zur Deutung der hier sichtbaren Riesengebirgsgipfel „Hofers schöne Charte" citirte, so bemerkt Hr. v. Bernewitz dazu: „Hofers Charte kenne ich nicht, eine Charte kann schön sein, ob sie aber richtig, ist

das nicht etwas anderes.“ Eine faſt ſpaßhafte Bemerkung! Der Geograph verſteht unter einer ſchönen Charte doch nicht eine fein-ausſehende, ſondern eine zuverläßige und zweckmäßige. Und Hofers Charte iſt allerdings noch heute die beſte vom Rieſengebirge. Wäre ſie nicht ſo ſelten geworden (mein Exemplar, alt, bezahlte ich vor 31 Jahren ſchon mit 2 Thlr.) ſo würde Hr. v. B. ſie auch wohl kennen. Weimar hat manche gute, aber noch mehr wenigbrauchbare Charten geboren. Das Urtheil über Reimanns Charte unterſchreibe ich; manche Section, beſonders Merſeburg, iſt muſterhaft, während für andere das Geld faſt weggeworfen wird. Mit Recht auch klagt Hr. v. B. über die Mehrnamigkeit vieler Berge;*) nur iſt dieſe Klage nicht am Orte hier, wo von den Hauptpunkten des Rieſengebirgs die Rede iſt; denn dieſe haben zu beſtimmt ihre Namen, als daß dadurch ihre Deutung in der Ferne unſicher würde. Nebenbei bemerke ich, daß von den hier ſichtbaren Rieſengebirgspunkten nunmehr 4 auf dem Winterbergsthurme ſich zeigen: der Reifträger, die Koppe nächſt der Elbwieſe, der Keſſelberg oder Krkonos, und der Brunnberg; der Keſſelberg galt bisher dort für das hohe Rad.

Seite 235: die Sichtbarkeit der Friedſteiner Ruine hat Zweifel geweckt; aber ich nehme beſtimmt dafür dasjenige, was bei ſehr günſtiger Beleuchtung (denn es iſt ungemein klein) am linken Abhange des Lubokay's aus der Tiefe ragt. — Auch ich ſelbſt, wie Hr. v. B. (S. 116)

*) Einer der nächſten bei der Lauſche, zwiſchen ihr und Niedergrund, iſt hierzu ein ſtrahlendes Beiſpiel; Hr. v. B. nennt ihn mit den Charten den Kohlhauberg; ich hörte ihn außerdem den Helle-, Heller-, Weber-, Mittel- oder Buchberg, auch das Mittel- oder Mittagsgebirge, und in ſeiner nordweſtlichen Partie den Neſtels- oder Neſſelsberg nennen. Der Böhme nennt den Geiſing die ſächſiſche Naſe, und den Wiliſch bei Kreiſcha die Pudelmütze, der Sachſe dagegen ſowohl den Kleis, als den Preßka- oder Wittenberg den Zuckerhut. Dergleichen Umſtände muß man freilich wiſſen; aber in vorliegendem Falle ändern ſie nichts.

habe ja meinen Zweifel daran ausgesprochen, daß derjenige Kegel, welchen der Wirth zeigt, der Hengstberg sey; ich nehme ihn mit dem Hrn. v. B. für den Muskay. Aber auch den Hengstberg habe ich 1843 deutlich erkannt, wozu freilich bei einer 23 (nicht 20) Meilen weiten Entfernung reine Luft und günstiges Licht gehört. Er fällt — wie auch Grus'ns Panorama, freilich ohne den Namen, es ganz richtig darstellt, genau über den Limberg, ist also sehr leicht zu finden. Der sichtbare Theil des mährischen Gebirgs reicht links etwas weiter, als auf Grus'ns Plane; es endet erst links vom Crassa-Berge. — S. 115 spricht Hr. v. B. so, als hätte ich ihm des Neubergs Verschweigung schuldgegeben; davon steht in meinem Aufsatze nichts. Was Hr. v. B. hinsichtlich des Geising beifügt, hält nicht Stich; denn wer diesen nicht einmal unbewaffnet erkennt, kann überhaupt der Lorgnette nicht entbehren. Hinsichtlich des Sattelbergs aber war ich selbst 1839 im Irrthume; er wird durch den Schneeberg verdeckt.

S. 336: man suche Prag $^{3}/_{10}$ Grad links von der sehr in die Augen fallenden Kirche von Dauba, Melnik aber $^{1}/_{3}$ Grad rechts vom kleinern Gipfel der Schwoiker Berge. Denn genau-gleiche Richtung (S. 117) haben Prag und Melnik vielleicht auf einer Charte, aber nicht in der Wirklichkeit. Dem größern Gipfel bei Schwoika gibt Lohrmann 1662′, dem Kleis Wiemann 2366′, so daß er nur 40 Ellen unter der Lausche zurückbleibt.

S. 337: da die Kukanelle sich wohl vielmehr in die Breite streckt, so ist richtiger an den Steinberg, ebenfalls bei Algersdorf, zu denken. — Den Neuhütter Buchberg lassen beide Panoramen ungenannt, wogegen Hr. v. B. ihn im Hochwalds-Commentar den Klötzerberg nennt. Wiemann fand ihn 2224′ hoch, harmonirend mit meinen Höhevergleichungen. Nicht viel niedriger ist der sogenannte große Buchberg bei Falkenau, davon man auch hier — wie es Grus, nicht aber v. B. andeutete — ein Ränd̈chen

rechts oben am Neuhütter Buchberge sieht. — S. 337 zu Ende ist „wenige Fuß" zu niedrig ausgedrückt; der Unterschied mag 25 — 30 Ellen betragen.

S. 338 trete ich jetzt, hinsichtlich des Schäferberges, Hrn. v. B. bei; der Aschenstein wird jedenfalls, wie die meisten Gipfel des Kreibitzer Gebirges, vom Nesselberge verdeckt. Der Schönauer Berg erreicht beinahe 1900′, der Preskaberg g. 1700′. — Ueber die flachkegelige Höhe, welche ich S. 338 u. 339 oben erwähne, bin ich auch 1843 wieder im Dunkel geblieben. Daß aber Hr. v. B. mit dem Forstberge dabei im Irrthume sei, ergibt sich aus ihrer Tinte, welche für kaum halb so weite Entfernung spricht; auch bin ich davon überzeugt, daß diese (auf Grus'us Plan verzeichnete) Höhe auf den Vors- und Winterbergen nicht gesehen wird. — Die Reicheuer Kirche (S. 339) wird, etwas links unterm Milleschauer, vom Hohwalde allerdings verdeckt.

S. 340: vom Milleschauer ist nach der Linken hin der Hohosize $^2/_5$, die hohe Riese $1\,^1/_2$, der Talina 2, die Wostray $3\,^1/_6$ Grade entfernt; letztere kann also keineswegs der Lobosch (der demnach hier unsichtbar bleibt) sein, da dieser $4\,^2/_3$ Grade weit vom Milleschauer fallen würde. Das Kegelspitzchen dicht links an der hohen Riese halte ich jedenfalls für den Radelstein, welcher für jene gerade so, wie die Pohorzer Koppe für die (andere, diesseitige) Wostray, oder wie die Buherre für den Ziegenberg, den noch besonders aufgethürmten Gipfelhügel bildet. Was von der hohen Riese gleichsam umschleiert wird, ist wohl nicht (S. 340 ob.) der Tzinkenstein, sondern die Rowuay. Lohrmann gab dem Milleschauer 2573′, der hohen Riese nur 2327′, der (jenseitigen) Wostray 2218′, dem Talina 2072′. — Der 2 Grade rechts vom Milleschauer heraufragende Kegel kann nicht, wie ich S. 340 vermuthete, die (nach Lohrmann nur 1676′ hohe) Czenowa, sondern muß nothwendig die Pohorzer Koppe sein, welche 2069′ hoch, die

(diesseitige) Wostray oder den breiten Berg unsern Schreckenstein um 264′ übersteigt. Von ihr nach der Rechten fast 1 Grad entfernt steigt der Borzen, $1^2/_5$ Grade weit aber der keglige Ganghofer Berg, und $1^3/_4$ Grade entfernt der rothe Berg an. — Den Ziegenberg (S. 341, Mitte) finden wir, schon merklich links von des Nesselberges Ecke, dicht eingefaßt vom Teplitzer Schloßberge links, und vom Blankensteiner Gebirge rechts. Vergleichen wir diesen sichern Umstand mit den gangbaren Charten, so erfordern diese für die gegenseitige Lage der Aussiger und Teplitzer Gegenden eine merkliche Correktur. — S. 341 sind Z. 12. u. 11. v. u. zu streichen, indem der Wachberg, obwohl vom Freudenberg und Hain überragt, doch immerhin schon bedeutend ist.

Auch zur sichern Kunde der Höhen in dem bisher eine terra incognita darstellenden Kreibitzer Gebirge habe ich mit großem Eifer meinen dießjährigen Besuch der Lausche und des Kaltenbergs benutzt. Die Gipfelkoppen, welche auf jener den Rücken des Nesselberges überragen, waren nicht blos für Grus und v. B., sondern auch für mich eine wahre Qual, und meist habe ich sie S. 342 falsch erklärt, wenn auch nicht so gänzlich falsch, wie die Panoramatiker. — Gehen wir überm Nesselberge von der Linken zur Rechten fort, so sehen wir unterm Erzgebirge (welches ihn überhaupt überdeckt) zunächst einen Theil des Blankenstein-Ohrener Gebirges. Dann kommt, unter der halbkugligen Erzgebirgshöhe zwischen Rollendorf und Streckewalde, die erste der nahen Koppen, welche Grus „Berg bei Böhmisch-Kamnitz," v. Berneuitz den Kaltenberg nennt. Es ist aber vielmehr der große Ahrenberg, auf v. Oelebens Cyclorama des Winterbergs irrig der große Buchberg genannt (denn dieser ist, wie wir oben sahen, vielmehr bei Falkenau) und nach Lohrmann 2160′ hoch. Er erhebt sich aus den Kamnitzer Forsten nördlich von Hillemühl, 1 Stunde SSOlich von Kreibitz und $1^1/_2$ Stunde

NOlich von Kamnitz, von uns aber $1^2/_5$ Meilen weit. Von Unkundigen wird er auf dem Borsberge sehr häufig für die Lausche gehalten. — Dicht rechts bei ihm sehen wir ein überaus steiles, mit Tannen bedecktes Kegelspitzchen hervorguken: den Sacher- oder Zacherberg bei Hasel; weiter rechts ist der ihm ähnliche, doch höhere Fischberg. Beide sind in der Wirklichkeit ganz nahe beisammen, und erscheinen recht deutlich auf allen Höhen südwestlich bei Dresden als des Kaltenberges Nachbarn zur Rechten, wogegen sie auf dem Borsberge vom Winterberge verdeckt sind. Der Fischberg erreicht g. 2040′, der Zacherberg mindestens 1850′. Letztern ignoriren beide Panoramen; den Fischberg aber nennt v. B. den Hirschenstein (der viel weiter rechts fallen müßte) und Grus gar einen „Berg bei Binsdorf." Der Fischberg ragt dem Kaltenberge nahe südöstlich gegenüber. — Den Raum zwischen den Ahren- und Fischbergen erfüllt eine große plattrunde ferne Höhe: der Poppenberg zwischen Günthersdorf und Loßdorf, $3^1/_2$ M. von uns. Er heißt auch der Hopfenberg, und ist reichlich 1400′ hoch. Herr v. B. nahm ihn für den hier gar nicht sichtbaren Ottenberg. — Rechts vom Fischberge und diesen um $^2/_5$ Grad übersteigend, zeigt sich nun der meist holzfreie, einen kleinen Obelisken tragende Kaltenberg, welchen v. B. und Grus für den Rosenberg nahmen. Wie wir hier nur sehr wenig von ihm sehen, so sieht man auf dem Kaltenberge hinwieder von der Lausche fast nur die Häuschen überm Nesselberge hervorragen: ein zugleich hübscher und frappanter Anblick. — Den Beschluß macht endlich rechts der Schneeberg. Der Rosenberg aber ist hier so wenig sichtbar, als der von mir S. 342 erwähnte Eibenberg.

Auf S. 344 ist (nach Obigem) Z. 10 zu streichen. Auch ist hier das Schöberle zu niedrig angegeben. — Der Riesenberg (s. das Ende der S. 344 und 345) ist identisch mit dem kleinen Kaltenberg der Sachsen, und steigt östlich von

der Hinterhermsdorf-Kreibitzer Straße, nördlich von Dittersbach an. — Was S. 344 Z. 9 v. u. der Karlsberg genannt wurde, heißt nun vielmehr allgemein der Rudolfstein, und sein 1450′ hoher kegeliger Felsgipfel trägt nicht ein Voglerhüttchen, sondern ein Jagdhäuschen mit überaus interessanter wildschöner Umsicht. — S. 348: emporgewachsene Bäume der Dresdener Haide verdecken nun das Spitzhaus gänzlich.

S. 350: bei heller Luft sieht man den Grädibberg ganz deutlich, gerade über der Klosterkirche zu Zittau. Dieß bestätigt zugleich das, was ich über den Propsthainer Spitzberg bemerkte. — Fridland betreffend (Bd. XIX, S. 116 zu Ende) hat Herr v. B. mich mißverstanden; meine Worte: ich hätte dessen Sichtbarkeit nicht untersuchen können, verdienten doch gewiß keine spitzige Bemerkung! — Ueber jene Sichtbarkeit bin ich aber auch 1843 in Zweifel geblieben. Zu XIX, S. 117: die Maxdorfer Koppe sieht man auf der Lausche nicht, sondern an der hier gemeinten Stelle des Horizontes den Hohwald bei Schmiedeberg, darunter aber die Höhen bei Gottleube, die Katz- und Kegelsteine. — Eben so wenig sieht man (S. 117, Mitte) die Röhrsdorfer und Weißtropper Höhen und bis Meißen hin, sondern rechts nur noch die Höhen zwischen Burkhardswalde und Taubenheim. In wiefern Herr v. B. hierbei des Erzgebirges gedenke, bleibt mir dunkel; denn Niemand wird es doch dorthin gesehen haben wollen.

Nun noch einiges in buntem Gemische! — Den Sandauer Hofberg brachte Grus zu weit links vom Geltsch. — Beiden Plänen fehlt der Gräber. Er gukt links an der Koseler Koppe heraus, trägt die Ruine Ronberg, und ist nach Hallaschka 1710, in der That also 1792′ hoch. 10 Minuten links von Altperstein erscheint eine noch entferntere Ruine wie auf der Ebene stehend. Zu nennen weiß ich sie nicht; sie muß aber wohl dieselbe sein, die auf dem Winterberge mit Perstein fast in Eines zusammenfällt.

Bei letzterm hat sich übrigens Grus verzeichnet; denn es zeigt sich keineswegs wie eine Klippe des Maschwitzer Berges, sondern hinter diesem hervor tritt der sehr steile Persteiner Kebelberg so, daß er sich doch immer schon merklich absondert. Dem Maschwitzer Berge gibt Hallaschka (+ 82′ =) 1599′. — Böhmischleipa, welches sich auf dem Kaltenberge sehr schön darstellt, zeigt hier nur Schloß, Kirche und einige Häuser, nicht in einiger Entfernung (wie Grus es darstellt) sondern dicht rechts am Gipfel des Spitzbergs. — Zu klein erscheinen bei Grus die Brenner Berge und der Glasert. Seine Zeichnung läßt auch nicht erkennen, daß man rechts vom Jeschken noch 2 Berge desselben Kammes sieht: den Lubokaier und den Raschkenberg. Auch stellt sie den Kummerischen Hauptberg zu klein dar, und Niemes links (statt rechts) vor demselben. Beiden Plänen fehlt der Lisser Wald bei Gerlachsheim, dessen (selbst auf dem Winterberge sichtbarer) Gipfel wenig links vom Reibersdorfer Thurme fällt. — Den Namen Neustädtel brachte Grus rechts von dem bewußten Kleeblatte schlesischer Berge an, da es doch vielmehr links von ihnen und $2^1/_4$ Grade links von der Johnsdorfer Kirche liegt. — Bei ihm fehlt (unterm Gelenberge) der Liebichberg, eine Vorstufe des (übrigens verdeckten) Fuchsberges, welche den tiefen rechten Abhang des Hochwalds überragt. Auch ist dieser hier verzeichnet, da er nicht horizontal, sondern unter merklichem Abfalle fortzieht. — Noch fehlt bei Grus der Name von Schanzdorf, davon wir drei Häuser sehen. Auch hebt er sowohl den Wilschberg, als den Leiper Spitzberg viel zu wenig heraus. Noch fehlen die Namen der Steinberge rechts — und des Ziegenrücks links diesseits des Glaserts; ferner die kleine Partie vom Olbersdorfer Heufuder, welche (unter der Tafelfichte rechter Hälfte) hinterm Johnsberge hervorgukt; auch die Kirchthürme von Schönlinde (welches übrigens unsichtbar bleibt) links unterm Obelisken des Schönborner Kühbergs, oder unter des Horizontes Sen-

kung zwiſchen den Wach= und Raupenbergen. Hauska iſt, wenn man es z. B. mit dem Urthelsberge vergleicht, zu weit rechts geſetzt. — Beiden Plänen fehlt der kahle Berg bei Eula oder die ſüdweſtliche Vorſtufe des Schneebergs, links vom Kaltenberge ſichtbar. Ferner die abgerundete Koppe, die am Neuhütter Buchberge über des rechten Abhanges mittlerm Theile hervorgukt; ich nehme ſie für den Heinrichsberg bei Parchen, deſſen Kirche eben dadurch uns verdeckt wird. — Bei Hrn. v. Bernewitz fehlen die Höhen jenſeits Gitſchin, die mähriſchen Grenzberge, die Namen der Waizdorfer Höhe (genau unterm Borsberge), des Gelens und des Kozakows.

Man ſuche Altenberg über des Schneebergs linkeſter Partie, den Keulenberg (der bei Grus gänzlich fehlt) zwiſchen dem Pliſſen und dem Polzen, die Zaſchendorfer Windmühle genau über der Spitze des Gückelsbergs, jene von Weißig aber mitten überm Lilienſteine; $^1/_3$ Grad rechts von dieſer dämmert aus $12^1/_5$ Meilen weiter Ferne der Neukirchener Rabenberg unſern Noſſen, nach Lohrmann 1044′ hoch. Den Winterbergsthurm ſchließen links der Harther Berg, rechts die Höhe bei der obern Tränke ein, mit welcher ſich der Landberg bei Herzogswalde verbindet, nach Lohrmann 1317′ hoch. Da man beiderſeits am Luchberge in noch entferntere Gegend ſieht, ſo iſt auch die Sichtbarkeit des Hmmsberges bei Röthenbach kaum zu bezweifeln. Sehr deutlich zeigt ſich Roſſendorf, wogegen die ſchöne Höhe bei Dittersbach durch die Berge zwiſchen Stürza und Lohmen verdeckt iſt. — Bei Grus vermiſſe ich noch Weißwaſſer, welches ſeine Richtung zwiſchen Jungbunzlau und Niemes hat, und den Wartenbergiſchen Limberg, der überm tiefen rechten Abhange des Dolzberges hervorgukt. — Bunzlau in Schleſien ſuche man rechts überm Hörnitzer Schloſſe.

Nennt Herr v. B. den $1^1/_6$ Grad rechts von Cumburg fallenden Kegel am Horizonte das Welliſchſchloß, ſo will

ich nicht widersprechen; nur zeigt er keine Spur von Gebäuden. Dasselbe gilt von demjenigen Berge (links jenseits Hayda) den Herr v. B. den „Berg bei Oberramsche" nennt, und auf welchen er ausdrücklich Gebäude setzt. — Nicht tief links unter des Jeschkens Gipfel sieht man einige Häuser von Hanniga, welches beiden Plänen fehlt. — Ein ansehnlicher Thurm, den Panoramen fehlend, ragt $^3/_4$ Grad links vom Pösig aus der Ebene; wahrscheinlich ist es der von Kowan. — Von Löban sowohl, als von Reichstadt, habe ich keine Spur entdecken können. — Das Einsiedelhäuschen bei Bürkstein suche man $1^3/_4$ Grade rechts vom Kirchthurme. — Größer hätte Grus sollen den Pfaffenstein angeben: den rechten Nachbar derjenigen Höhe, über deren Spitze die Kapelle der Schneekoppe fällt. — Der Riesenkamm ist hier noch bis $^1/_2$ Grad links vom kleinern Gipfel des Reisträgers sichtbar, zeigt also wahrscheinlich noch den südlichen Abhang des langen Berges bei Schreiberau.

Zum Schlusse noch einiges für die Besitzer des Grusischen Panoramas! — Unter den Vogelkoppen ist, schwarz ausgefüllt, der Gückelsberg zwischen Lichtenberg und Wittich. Die Nonnenklunsen bei Johnsdorf verbreiten sich, mit dem Horizonte verglichen, von den Vogelkoppen an bis weit rechts vom Siebengibelsteine. Die Richtung von Kratzau fällt zwischen den Mittelkamm und den Scharfenstein. Unterm Riesenkamme verbreitet sich der Wohlische Kamm, unter diesem aber, und noch weiter nach der Rechten fortziehend, das Weißkirchner Gebirge, das durch die Kalkberge sich mit den Grießdorfer Bergen (überm linken Gipfel des Hohwaldes) und durch diese mit dem Jeschken verbindet. Olschwitz liegt (unsichtbar) links über Lämberg, und links über „den Berg bei Olschwitz" fallen die Berge hinter Gitschin; jener ist der Hennersdorfische. Rechts bei der Ruine Dewin ist der Spitzberg nachzutragen, so wie links der Name des Crassaberges. Wartenberg liegt hin-

term tiefsten linken Abhange des Dolzberges. Unter diesem, jedoch zur Rechten, liegt Wolten. Zu Kleinmergenthal, rechts unterm Roll, fehlt der Name. Ebenso zum Blitzenberg unterm Hohwalde, zu Großmergenthal unterm Ziegenrück, und zu Lichtewalde, das sich unterm Glasert, den Urthels- und Schwoiker Bergen verbreitet. Des Rolls Abhang ist rechts weiter auszudehnen, bis zur Richtung von Jungbunzlau. Links von dieser Stadt sieht man die Chlumhügel, und rechts den Radia, vor Niemes aber den Schmiedeberg (dessen Name dem Panorama fehlt) und links vor diesem Cunersdorf. Links unterm Pössig ragt der Kamenitzberg bei Reichstadt, und unter diesem rechts ist der dem Panorama gänzlich fehlende Wellnitzer Berg; unter diesem sehen wir noch einen Theil von Kleinmergenthal. Unterm Brennberg gukt der Laufberg. Zwischen dem hier sogen. Grünberg (dem Glasert) und dem Urthelsberge sind die Namen des Wratner Berges, des Eich- und des Lindenbergs einzutragen. Der Urthelsberg gibt zugleich die Richtung von Zwickau an. Ein anderer Eichberg ist überm kleinern Gipfel der Schwoicker Berge. Die kleine Höhe unterm rechten Abhange der letztern ist der Vogelsberg zwischen Zwickau und Haida. Wo der Name Böhmisch-Leipa steht, da ist — genauer — die Richtung von Holan, links beim Spitzberge aber jene von Neuschloß, Beides ist nicht sichtbar. Es fehlt der Name des Kottowitzer Berges, links von Haida. Die Höhe überm Hammerig ist der Kindelsberg. Die hier sogen. Höhen bei Wernstädtl sind vielmehr jenseits Neustädtl, und „der Berg bei Großbocken" wird der Sattelberg genannt. Hinsichtlich der Form des Nesselberges ist zu bemerken, daß er von seiner Ecke (links) lange ganz horizontal fortzieht, bis er mitten zwischen den Ahren- und Fischbergen (s. o.) schon zu steigen beginnt; hierdurch wird die Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit gar vieler Punkte bedingt. Zwischen den Namen der Tanne und Winterberge fehlt jener der Quoh-

rener Koppe. Unterm „Berg bei Neudörfl“ ist der Plissen oder Blitzenberg gemeint. Rechts überm Lilienstein ist der Göhlig vor Possendorf, so wie links darunter die Thorwalder Wände fallen. Daß die Kaah oder Kohe sichtbar sein sollte, ist undenkbar; dafür konnten der Teichstein links und der Herlenberg rechts genannt werden. Der Name „Höhen bei Hohnstein“ gibt die Richtung von Meissen an. Die ganz nahe Erhebung unterm Neudörfler Teiche heißt der Ziegenrück. Zwischen dem Ungar- und dem Thomaswald ist der Buchberg bei Sebnitz zu nennen. Statt Hennhübel schreibe man Hemmhübel. Mit der „Höhe vor Rumburg“ ist der Rauchberg gemeint, und die Zeichnung stellt ihn zu klein dar. Ueber dem Dörfchen Waldeck ist der Sohlander Brandberg nachzutragen. Die Höhe unter den Tauben- und Sonnebergen ist der Fränzlberg, der lange Bergrücken über Rumburg aber der Ziegenrück. Zwischen den hohen Stein und den Lerchenberg fällt der Schönbacher Kühberg, und zwischen dem Cottmar und Eybau ist der Spitzennersdorfer Spitzberg zu nennen: derselbe, der auf dem Winterberge so sehr der Landskrone ähnelt. Ebenso schalte man zwischen Rothstein und Strahwalde den Namen des Sohlander Spitzbergs ein. Reichenbach soll links über Herrnhut wirklich sichtbar sein, was ich jedoch nicht untersucht habe. Unter den Nonnenwald fallen der Klosterwald und der Wachberg, darüber der Deutschpaulsdorfer Spitzberg. Unter der Landskrone und Görlitz ist das Königsholz. Zu beiden Seiten des breiten Berges sind die Höhen bei Scheibe. Statt Rascherberg lies Roscherberg.

Dresden. Albert Schiffner.

XVII.

Etwas über die ehemaligen Niederlassungen der Wenden diesseits der Ohre

im jetzigen Braunschweigischen u. Magdeburgischen

von

Peter Wilhelm Behrends,
Pfarrer zu Nordgermersleben im Magdeburgischen.

Nachdem die heidnischen Wenden, ein slawischer Volksstamm, von jenseits der Weichsel her, allmälig bis zur Elbe vorgerückt waren, und dann weiter diesseits sich in der Altmark festgesetzt hatten, so drangen sie von da im Jahre 1000 nach Christi Geburt unter dem Obotriten-Fürsten Mistuwitz, auch bis an die Ohre vor, wo sie das, am jenseitigen Ufer belegene, Kloster Hildesleve verbrannten,*) und verbreiteten sich dann auch weiter diesseit dieses Stromes in den jetzigen Braunschweigischen und Magdeburgischen Gegenden bis über die Aller nach Helmstedt und nach Wanzleben hin, und setzten sich hier, unter einstweiliger Vertreibung der hiesigen, sich schon seit den Zeiten Carls des Großen (J. 800 fg.) zum Christenthum bekennenden deutschen Sachsen auf hundert Jahre fest.

Man kann den Raum ihrer hiesigen Niederlassungen noch aus den sich davon hin und wieder erhaltenen Ortsnamen mit ziemlicher Sicherheit verfolgen.

*) In dem Chronic. breve monast. Hildesleve, einem Manuscript der kgl. Bibliothek zu Berlin, abgedruckt in Riedel's diplomat. Beiträgen zur Geschichte der Mark Brandenburg, heißt es: **Anno incarnacionis dni. M°, regnante Ottone tercio, Mistuwitz, dux Obotriorum, scilicet slavorum, combussit monasterium s. Laurencii Martyris in Hildesleve, eductis inde sanctimonialibus. Et illo die multi de Saxonibus sunt interfecti.**

Zunächst bevölkerten sie, als Freunde nässiger Gegenden, besonders die sumpfige Nachbarschaft des Ohrestroms, von seinen Quellen bei Ohrdorf an längs dem Drömlingsbruche herunter bis zu seiner damaligen Einmündung in die Elbe bei Wolmirstedt, wie dort, unter andern, die Dörfer Jübar, Netgow, Germenow, Cnurow, Nowitz, Köckte, Peckwitz, Jeggau, Wernitz, Sachau, Jeseritz, Perlepe (jetzt Parleip), Lössewitz, Zobbenitz, Uthmöde, Satuell, Detzel und so fort ihren wendischen Ursprung noch an der Namensstirne tragen.

Demnächst aber schoben sie an einzelnen Punkten ihre Niederlassungen auch diesseit der Ohre vor. So zuerst oberhalb des Drömlings über Böckewitz, Voiz, Croje, in die Gegend des jetzigen braunschweigischen Kreisamtes Vorsfelde, wo Parsau und Warmenau noch wendische Namen führen. Sodann aber drangen sie unterhalb des Drömlings bei der jetzigen braunschweigischen Landstadt Calvörde besonders häufig über die dortige Furt, und legten zur Sicherung ihres Uebergangs dabei ein Steinhaus an, eine sogenannte Kemnade*), woraus später die Burg Calvörde entstanden ist. Von hier überströmten sie die ganze Nachbarschaft, das Gebiet der spätern altmärkischen Burgen Flechtingen und Exleben bis über die Aller hin, an die Grenzen des Besitzthums des, damals von den deutschen Christen hochverehrten, und tapfer vertheidigten St. Ludgeri-Klosters bei Helmstedt. Mehre wüste Dorfstätten in den jetzigen dortigen Gehölzen, Kölitz, Stositz, Rakelitz, Bilitz und andere zeigen noch den Weg, den sie dort genommen**). Und eine

*) Kemnade stammt von dem wendischen Worte kamen, ein Stein, davon auch noch unsere steinernen Rauchfänge Kamine genannt werden.

**) Siehe mehr davon in meiner Abhandlung: Ueber die wüsten

halbe Meile dieſſeit Helmſtedt, in der Nähe des dortigen Geſundbrunnens, wo noch der ſogenannte Burgberg einige Ruinen einer ehemaligen wendiſchen Kemnade zeiget, war ihre weiteſte Niederlaſſung in hieſiger Gegend das Dörfchen Plühd oder Pludwitz *). Endlich ſuchten die Wenden ſich beſonders auch am Ausfluſſe der Ohre in die Elbe bei Wolmirſtedt, welchem Orte ſie ſelbſt den wendiſchen Namen Uſtuize (d. i. Mündungsort) beilegten, feſtzuſetzen **). Von da aus beunruhigten ſie beſonders die Gegend von Magdeburg, hielten ſich aber immer möglichſt einige Meilen von da ab, und ließen ſich nur in den jetzt wüſten Oertern Gattwitz bei Ammensleben, Drobitz und Drömnitz bei Hermsdorf, und zu Zannewitz bei Wanzleben nieder. Dort aber, wo übrigens ein noch beſtehender Ort Schleibnitz, ſonſt Slavenitz, einen wendiſchen Namen führt, war ihnen auch das Ziel eines weitern Vordringens in dieſer Gegend geſteckt.

Die den benachbarten chriſtlichen Deutſchen der Umgegend höchſt verhaßten heidniſchen Wenden hielten ſich nun trotz der immerwährenden wechſelſeitigen Befehdungen beider, doch an hundert Jahre im Beſitze der eingenommenen Orte.

Aber nachdem das Bisthum Halberſtadt vom Kaiſer Heinrich III. im Jahre 1052 mit der Grafſchaft See-

Dörfer des ſüdlichen Theils der Altmark, zunächſt im Gebiete der Burgen Erxleben und Flechtingen. in des Prof. Danneil Jahresbericht des altmärkiſchen Vereins für vaterländ. Geſchichte u. Induſtrie. J. 1842. u. 1843.

*) Das Vollſtändigere enthalten meine hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten des Helmſtedtſchen Geſundbrunnen, im braunſchweigiſchen Magazin J. 1837. St. 38—40.

**) In Ditmari Chron. lib. IV. heißt es: urbs Wolmirstidi *slavonice Ustoice*, eo, quod Ora et Albis fluvii hic conveniunt, vocata.

hausen, welche den ganzen Wendenbezirk diesseit der Ohre mit befaßte, beliehen war, und dieses die Pfalzgrafen von Sommersburg zu Vicegrafen derselben ernannt hatte, mußten diese Herren es für eine christliche Ehrensache halten, die eingedrungenen heidnischen und rohen Wenden aus ihrer Grafschaft zu vertreiben. Friedrich der Aeltere, Pfalzgraf von Sommersburg, scheint sich daher besonders um den Anfang des zwölften Jahrhunderts mit den andern deutschen Häuptlingen und Edlen dieser Gegend, und vorzüglich mit dem ihm verwandten Grafen Lothar von Süpplingenburg, und mit Dietrich von Hildesleve oder Ammensleve (dessen Nachkommen auch später von Grieben genannt) zum Vertreiben der Wenden vereint zu haben. Sie überfielen in Folge dessen plötzlich alle wendische Vesten oder Kemnaden, eroberten und zerstörten sie, und nahmen auch alle Dörfer derselben in Besitz.*) Nach einer alten mündlichen Ueberlieferung dieser Gegend wurden die sich zurückziehenden Wenden zuletzt aufs Haupt geschlagen im Exleber Holze, wo noch die sogenannte Heidenkrippe davon als Wahrzeichen gezeigt wird.**)

Man verfuhr übrigens gegen die überwundenen Wenden mit ziemlicher, oft großer Strenge. Manche zwar, die sich sofort bequemten, das Christenthum und deutsche Sprache und Sitten anzunehmen, durften in ihren Dörfern, auf ihren Höfen bleiben, woher es gekommen, daß

---

*) So wurde die Veste und das Dorf Pluhd oder Pludwitz (wovon der Pluhder-Busch beim helmstedter Gesundbrunnen noch den Namen hat) wüste, und erhielt die alte deutsche Benennung Bemesdorf wieder. Herzog Heinrich zu Braunschweig schenkte diesen Ort i. J. 1224 als villam quondam desertam juxta Helmstat in nemore sitam, quondam a Slavis inhabitatam, dem Kloster Marienberg bei Helmstedt.

**) Ueber die Heidenkrippe findet man mehr in meiner neuhaldenslebener Kreis-Chronik Th. II. (1826) S. 463.

manche Orte auch ihren wendischen Namen behalten haben. Andre aber mußten auf einer Seite der Orte sich zusammenziehen, die mehrsten jedoch auf einer ihnen belassen gebliebenen schlechten Feldmark daneben eigne wendische Dörfchen anbauen.*) Selbe wurden dabei von ihren Grundherren mit schwereren Diensten und Zinsen belegt als die deutschen Colonen und besonders der Wozop von ihnen mit Schärfe eingefordert**). Sie durften sich auch in keiner Stadt niederlassen, und wurden höchstens in einem Vororte, gewöhnlich Hünerdorf genannt***) geduldet. Auch waren sie von allen Handwerksinnungen und sonstigen städtischen Ehren ausgeschlossen.****) Sonach ging in den hiesigen Gegenden die sonstige Volksbenennung Slawe in den Begriff der niedrigsten Menschenklasse von Sklaven über.

Dieser Druck und die Zurücksetzung aber, denen die Wenden in hiesiger Gegend unterworfen wurden, reizte sie hin und wieder zu desto größerer Hartnäckigkeit. So suchten manche noch über hundert Jahre hindurch der vollständigen Annahme des Christenthums auszuweichen. Nament-

---

*) So heißt davon die eine Hälfte des magdeburg. Dorfes Süplingen noch jetzt Salchau, von den Wenden, die sie einst bewohnten. Und bei dem Dorfe Flechtingen bestand ehemals ein Wendisch-Flechtingen, wie auch bei vielen andern Orten der Fall gewesen.

**) Die Abgabe des Wozops (oberlausitzisch-wendisch wodssepk, d. i. Abschutt) bestand in Korn, Flachs, Eiern, Käsen, Nüssen u. s. f. dergleichen das Amt Calvörde noch jetzt aus seinen ehemaligen Wendendörfern erhält.

***) Vorworte mit dem Namen Hünerdorf sind bei Calvörde, Tangermünde u. a. O. noch jetzt.

****) Die vormaligen von den Stadträthen ausgestellten Geburts- oder bürgerlichen Adelsbriefe für Bürgersöhne enthalten daher immer die Bestimmung: „daß sie echt und recht geboren, teutsch und nicht wendisch, auch niemandes eigen oder lathe oder andern tadelhaftigen Geschlechtes seyen.

lich gab es noch 1235 in mehreren Dörfern an den Quellen der Ohre heidnische Wendenbauern, welche damals die bischöflich halberstädtische Verordnung nöthig machten, daß sie, wenn sie nach der Erbauung einer eigenen Kirche noch ferner Heiden blieben, weggejagt und ihre Höfe deutschen Bauern eingegeben werden sollten. *)

Von Seiten des Erzstifts Magdeburg war deshalb auch schon im zwölften Jahrhundert für die Belehrung und Bekehrung der Wenden durch eine wendisch-deutsche Bibelübersetzung sehr oberhirtlich gesorgt. **).

Vermittelst aller solcher Veranstaltungen sahen sich nun die christlichen Pfarrer der Wendendörfer, im Verein mit den deutschen Ortsschulzen derselben, in den Stand gesetzt, mit dem Christenthume auch deutsche Sprache und Sitten allmälig überall dergestalt zu verbreiten, daß endlich in hiesigen Gegenden aller Unterschied und Kunde der frühern Herkunft von Wenden und Deutschen völlig erloschen ist.

---

*) Siehe die Urkunde in Gercken dipl. vet. March. Brandenb. II, 158.

**) Der gelehrte Alterthumsforscher Herr Professor Wiggert zu Magdeburg hat ein merkwürdiges Bruchstück dieser wendisch-deutschen Bibel aufgefunden und i. J. 1832 abdrucken lassen, unter dem Titel: Scherflein zur Förderung der Kenntniß älterer deutscher Mundarten und Schriften. Daraus hier nur eine Stelle: „Un her sal gelden hira vnrechtheit ire, un unvuglicheit ire sal he vervoren si, vervoren sal si knize boch nûs.“ d. i. Und er soll ihnen ihr Unrecht vergelten, und ihren Ungehorsam soll er verwehren, verwehren soll sie Knize boch nus, d. i. der Herr unser Gott.

XVIII.

Nesensche Familienbilder zu Nieder-Neunersdorf.

Der um Zittaus Gemeindewesen und in mancher Beziehung um die Lausitz hochverdiente Herr Bürgermeister und Ritter Dr. Haupt hat uns als letztes Andenken an ihn ein Werkchen hinterlassen, in welchem er namentlich mit den Gebrüdern Conrad und Wilhelm Nesen sich beschäftigte. Leider hat dieser Ehrenmann die Vollendung dieser Museuarbeit nicht gesehen. So wie es überhaupt zu wünschen gewesen wäre, daß der verehrte Hr. Dr. Haupt bei Bearbeitung der biographischen Nachrichten über erwähnte Gebr. Nesen sich mit den Nachkommen dieser Familie, die Jahrhunderte in Zittau florirte und deren Mitglieder zu den höchsten Ehrenstellen daselbst berufen wurden, vernommen hätte; es würden dieselben ihm vielleicht Verschiedenes aus ihren Sammlungen haben mittheilen können, was für den höchst geehrten Herrn Verf. gewiß von Wichtigkeit gewesen wäre und an ihm den besten Bearbeiter gefunden haben würde. Dem ist jedoch nicht abzuhelfen und entfernt sei jeder Tadel! Ich erlaube mir jedoch Einiges zur Vervollständigung jener Schrift für das Publikum Zittau's, welches die Familie Nesen am meisten interessirt, in diesen Blättern mitzutheilen.

Auf dem Schlosse zu Niederrennersdorf bei Herrnhuth befindet sich als Eigenthum dankbarer Nesenscher Nachkommen eine Reihe von Oelgemälden aus der Nesenschen Familie, welche zum Theil noch sehr gut erhalten sind, zum Theil hat an ihnen der Zahn der Zeit und der Verhältnisse genagt, zum Theil mag des Künstlers Hand in der Wahl der zu verarbeitenden Stoffe und in deren Behandlung nicht sorgfältig genug gewesen sein.

So besitzen wir:

1) ein noch ziemlich gut gehaltenes Brustbild Wilhelm Nesens, des Freundes Luthers und Melanchthons, eines Mannes, der um das Werk der Reformation durch seine große Ruhe und durch seine tiefen Kenntnisse in der hebräischen Sprache nicht unbedeutende Verdienste hat. Dieses Oelgemälde, einen jungen Mann mit ganz bestimmter und entschiedener Miene und als tiefen Denkar darstellend, trägt die Unterschrift:

Wilhelmus Nesenus, Luceburgensis, Conradi frater, Lovanio Wittebergam profectus, Lutheri omniumq; bonorum dolore periit in Albi MDXXIV.

Warum Wilhelm Nesen hier und anderwärts ein Luxemburger genannt wird, da doch Nastadt, unstreitig das jetzige unbedeutende Nastätten im Nassauischen — ein Nastadt im Churfürstenthum Trier ist unbekannt — sein Geburtsort war, ist schwerlich je zu ermitteln. Möglich, daß die Familie ursprünglich aus Luxemburg stammte, oder während der Kinderjahre Wilhelm Nesens sich dahin wendete. So viel ist entschieden, daß seine Wiege ohnfern des Rheins gestanden hat. —

2) ebenso ist ein Bildniß Conrad Nesens vorhanden — wie ich wenigstens glaube — allein dasselbe hat durch Alter und ungünstige Verhältnisse so viel gelitten, daß nur eine sehr geschickte Hand an dessen Restauration sich wagen dürfte. Daß dieses Bild als Conrad Nesen bezeichnet wurde und auch mit einer derartigen Umschrift versehen war, besinne ich mich noch aus meiner Jugendzeit öfters vernommen zu haben.

So viel zunächst zu der Bemerkung Haupts, daß ihm Bildnisse der erwähnten Brüder Nesen nicht bekannt seien. — Auf demselben Schlosse befindet sich noch

3) ein Bildniß von Christophorus Nessenus Reip. Zittav C(iv.?) Senator et Scabinus, gest. 1598.

4) ein Bildniß mit der Unterschrift Johannes Nesenus, Reip: Zittav C.(iv.?) wahrscheinlich der 1594 verstorbene Sohn Conrad Nesens aus erster Ehe.
5) ein Bildniß von Johann Nesenus, Cons. gestorben 1654.
6) Gottfried Nesen, Prätor, gestorben 1692.
7) Zwei Nesensche Brustbilder mit Allongenperücken, jedoch ohne Namensangabe. Das Nesensche Wappen, welches sich an den Gemälden befindet, bezeichnet die Porträts als echte Nesene.

Ich halte sie übrigens für Johann Wilhelm Nesen, Cons. gestorben 1711 und Johann Siegfried Nesen, Bauschreiber, gestorben 1708.

Die zweite Gemahlin des Letzteren ist die ebenfalls im Brustbilde vorhandene

8) Johanne Christiane Nesen geb. Crusius, welche 32 Jahre alt am 28. Juni 1703 gestorben ist.

Durch dieselbe ist uns auch erhalten worden ein Bildniß
9) ihres Vaters, mit der Schrift auf der Rückseite: Christian Crusius Med. Doct.; aetatis 61. anno 1702. F. Lüther pinx. 1702. (soll wahrscheinlich Luther heißen, vielleicht aus der Familie des großen Reformators, aus dessen Familie in der Kirche zu Rennersdorf auch ein Bildniß des von 1689 bis 1691 daselbst gestandenen Pfarrsubstituten, M. Johann Christoph Luthers, vorhanden ist.)
10) Barbara Crusin geb. Mayer gest. anno 1701. Ihres Alters 56 Jahre. Des vorstehenden ersten Ehegattin und die Mutter der unter 8 genannten Johanne Christiane Nesen geb. Crusius.
11) Anna Dorothea Crusius geb. Arnsdorf, starb 1692 am 5. März als die erste Gattin des Bauschreibers Nesen. Vorher 1675 war sie mit einem 1690 verstorbenen Friedrich Theophilus Crusius verheirathet, darum wird sie auf dem Bilde Crusius genannt.

12) Johann Christian Nesen, Bürgermeister, Hof- und Justizien-Rath, gestorben 1727. Dieses Gemälde ist sehr gut gehalten. Es existiren auch Bildnisse von ihm im Kupferstich.

13) Christian Siegfried Nesen, Bürgermeister, geb. 1695, gest. 1766. Sein Brustbild ist sehr gut erhalten. Mit der Nichte desselben, Christiane Friederike geb. Nesen, von welcher ein Bildniß mir wenigstens nicht bekannt ist, war verehelicht:

14) Carl Siegfried Mücke, Kammerdiener bei dem Pr.-Min. Graf von Brühl.

Von seinem einzigen Sohne, dem Lieutn. Christian Siegfried von Mücke, hat es Bildnisse gegeben, doch ist die Familie nicht in dem Besitze eines derselben, wogegen von dem derzeitigen Majorats-Besitzer von Nieder-Rennersdorf, Herrn Gustav Adolph Maximilian von Mücke eine gut getroffene Lithographie existirt.

Es würde der Familie von Mücke ein wesentlicher Gefallen erzeigt werden, wenn Jemand, der im Besitze eines Bildnisses des Lieuten.: Chr. Siegfr. von Mücke, so wie der Christiane Friederike geb. Nesen verehel. Mücke, nicht minder anderer Nesenscher Bildnisse ist, dieselben zur Vervollständigung der Ahnengallerie ablassen wollte, wogegen die Beschauung dieser Bildnisse so wie anderer nesenscher und sonstiger Antiquitäten mit dem größten Vergnügen verstattet wird. Unter die Antiquitäten sind namentlich zu rechnen, ein sehr künstlicher Schrank mit in Gold und Silber eingelegtem nesenschen Wappen und der Jahrzahl 1736, ein von dem Bildhauer schön gearbeitetes nesensches Wappen, eine Anzahl von Ritter-Pokalen, auch Gläsern mit dem nesenschen Wappen, sehr hohen Jahrzahlen mit den verschiedenen Churfürsten, und sonst künstlich geschliffene alte Gläser.

Daß nesensche Bildnisse noch vorhanden sind, ist um

so mehr anzunehmen, als viele mit der nesenschen Familie verwandte Familien in Zittau und dessen Umgegend sind, welche dergleichen Bildnisse aus alter Ueberlieferung noch besitzen dürften. Leipzig, im September 1843.

Adv. Gustav von Mücke.

XIX.

Kurze Geschichte

des

fürstlichen Stifts und Klosters Cisterzienser-Ordens

Neuzelle

bei Guben in der Nieder-Lausitz

von

Dr. G. F. G. Goltz,

Oberpfarrer am Dom St. Maria zu Fürstenwalde, Ritter ꝛc.

Vorwort.

Die nachfolgende Arbeit ist aus dem Wunsche, die Geschichte der sämmtlichen Klöster Cisterzienser-Ordens in der Niederlausitz und der Mark Brandenburg zu bearbeiten, hervorgegangen, und dürfte sonach, wenn Gott sein Gedeihen weiter dazu gibt, der Anfang eines größern Unternehmens sein, das zwar nicht ohne mannichfache Schwierigkeiten, aber auch in vielfacher Hinsicht interessant und belohnend sein dürfte. Unter den Quellen, aus welchen ich geschöpft habe, führe ich hier nur folgende gedruckte Schriften an:

1) Kurzer Entwurf einer auszufertigenden vollständigeren Historie des Klosters Neuen-Zelle, vor etlichen Jahren aufgesetzet von einem vornehmen Conventualen daselbst, wozu des itzigen Herrn Abts und Prälatens Herrn Martini Königl. Poln. und Cur-Fürstl. Sächs. Geheimden Raths Hochwürden und Gnaden einige Anmerkungen gefüget. (Abgedruckt in: Destinata literaria et fragmenta Lusatica. P. V. pag. 376 etc.)
2) Originum et memorabilium Neo-Cellensium, Tentamen primum et secundum. (Abgedruckt in: Destinat. liter. etc. P. IX. pag. 881. u. P. XI. p. 1069.)
3) Das fürstliche Stift und Kloster Cisterzienser-Ordens Neuzell bei Guben in der Niederlausitz. Geschichtliche Darstellung der Entstehung, des Fortbestandes und der Säcularisation dieses Klosters. — Regensburg, 1840 bei J. Manz.

Meinen innigen Dank fühle ich mich dem königl. Rentamtmann des Stifts Neuzelle, Herrn Regierungs-Assessor Bothmer, auszusprechen verpflichtet, durch dessen freundliche Unterstützung es mir allein gelungen ist, so sichere Nachrichten über die Klostergüter zur Zeit der Säcularisation des Stiftes mittheilen zu können.

Inhalt.

Lage des Klosters §. 1—3. — Ursprung desselben §. 4. — Uebersiedelung desselben von Starzedel nach Schlaben §. 5. — Die ersten Mönche daselbst §. 6. — Wappen des Klosters §. 7. — Klosterregel der Cisterzienser §. 8. — Verwaltung des Klosters §. 9. — Aufnahme in dasselbe §. 10. — Klosterordnung §. 11. — Der erste Abt §. 12. — Reihenfolge der Aebte bis zur Säcularisation des Klosters im Jahre 1817 §. 13. — Die Klostergüter zur Zeit der Säcularisation §. 14. — Beschreibung der einzelnen

Klostergüter §. 15 — 53. — Angabe der herrschaftlichen Abgaben und Leistungen der Unterthanen an das Kloster §. 54 — 56.

---

1. Das Kloster Neuzelle liegt 2 Meilen von Guben nördlich, und 4 Meilen von Frankfurt an der Oder südlich, am Fuße einer sich von Süden nach Norden auf der Westseite des Klosters hinziehenden Bergkette, welche jetzt eine fruchtbare Wiesenaue im Halbzirkel umschließt. Jenseits dieser Aue gegen Morgen, in der Entfernung einer kleinen halben Meile, fließt die Oder. In dieser Aue liegt abwärts eine Stunde von dem Kloster, die demselben gehörige Stadt Fürstenberg, dem Kloster gegenüber, jenseits der Oder aber das den Johanniter-Rittern gehörige Gut Rumpitz. Die Neiße fließt bei dem dem Stifte gehörigen Dorfe Ratzdorf in die Oder, welches von dem jenseits der Oder befindlichen, dem Kloster eigenen Dorfe Schiedlo, in einer fast 2 Stunden weiten Entfernung dem Stifte gegenüber liegt.

2. Die anfangs ärmliche und bescheidene Pflanzung entfaltete sich in der Länge der Zeit zur schönen Blüthe, indem die thätigen Ordensbrüder die zwischen der Oder und dem Fuße des Berges mit niedrigem Buschwerke bewachsenen Sümpfe und unzugänglichen Moräste austrockneten und zu fruchtbaren Wiesen umschufen. Sie leiteten die wilden Gewässer ab, wiesen sie durch Canäle in Teiche und Ströme, und man sah dort bald fette Weiden, wo sonst nur das traurige Rufen der Frösche gehört worden war.

3. Um den Grundstein zu den Klostergebäuden legen zu können, mußte ein großer Berg abgekarrt, so ein tiefer Sumpf ausgefüllt, und ein nicht ganz unbedeutender Berg aufgeführt werden, der noch jetzt unter dem Namen „Scheibe" als Weinberg benutzt wird, und auf dessen Höhe man eine meilenweite Aussicht in die Mark Brandenburg über den

Oberſtrom gewinnt. Späterhin wurde ein ziemlich großer Teich angelegt, der wegen der darin befindlichen Fiſche dem Kloſter von großem Nutzen war.

4. Was nun den Urſprung dieſes Kloſters anbetrifft, ſo iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß daſſelbe von Heinrich dem Erlauchten, Markgrafen zu Meißen, Lauſitz und Landsberg geſtiftet wurde. Derſelbe trat ſeine Regierung um das Jahr 1220 an. Man erzählt von ihm, daß er 1227 mit 500 Rittern und vielem Rüſtzeug nach Preußen gezogen ſei, um die Ungläubigen zu unterdrücken, und die Grenzen der Chriſten zu erweitern. Er war in dieſer Expedition, zu welcher ihn einige Ciſterzienſer-Mönche beſonders veranlaßt hatten, glücklich, und kam auf dem Rückwege zu Ende des Jahres 1228 eine Meile Weges von der Stadt Guben entfernt an einen Ort, der Sturzedel oder Starzedel benannt wurde. Hier ſah er in der Ebene unter niedrigem Gebüſch Tauben ſitzen, ſagte zu ſeinen Genoſſen, hier könnten wohl beſſer vernünftige Tauben wohnen, und faßte den Entſchluß, daſelbſt ein Kloſter des Ciſterzienſer-Ordens zu gründen. Mit der Gründung dieſes Kloſters ſoll nach alten Kloſternachrichten im Jahre 1230 der Anfang gemacht worden ſein. Der Fundationsbrief iſt indeſſen d. d. Dresden den 12. October 1268. In demſelben erklärt Heinrich „dei gracia Misnensis et Orientalis Marchio, daß er beſchloſſen habe, ein Kloſter zu Ehren der Jungfrau Maria zu gründen, und Mönche aus dem Ciſterzienſer-Orden dahineinzuſetzen; er habe ſorgfältig die Lage des Ortes in Ueberlegung gezogen, wo daſſelbe am zweckmäßigſten erbaut werden könne, und habe es dann in dem Dorfe erbauen laſſen, welches gewöhnlich Starezedel genannt wurde. Er ſchenkt dem Kloſter alle die Güter, welche innerhalb des Raumes einer Meile von dem Dorfe Starezedel rund herum gelegen ſind, und ſetzt feſt, daß das Kloſter hinfort nicht Starezedel, ſondern Nova Cella heißen ſoll.

5. Im Jahr 1372 confirmirte diesen Fundationsbrief Kaiser Carl IV. zu Prag. Diese Confirmation ist für die Geschichte dieses Klosters dadurch wichtig, daß in ihr von einer Versetzung des Klosters von Starezedel nach dem Dorfe Slauen die Rede ist. Nach dem Fundationsbriefe wurde das Kloster nemlich zu Starezedel gegründet. Da nun bei Guben noch jetzt ein Ort dieses Namens existirt, so hat man dabei an diesen gedacht; indessen scheint es fast nothwendig, einen andern Ort gleiches Namens darunter zu verstehen, der späterhin verschwunden ist. Soviel ist jedoch gewiß, daß das Kloster von diesem Orte, er möge nun gelegen haben, wo er wolle, schon vor dem Jahre 1372 an seine jetzige Stelle in der Nähe des Dorfes Schlaben verlegt wurde; denn in diesem Jahre bestätigte Kaiser Carl IV. die angedeutete Versetzung als eine bereits früher unter der Regierung des Landgrafen Theodericus von Thüringen und mit Bewilligung des Diöcesanbischofs von Meißen ausgeführte. Vermuthlich fand diese Uebersiedelung zwischen den Jahren 1288 bis 1291 statt, weil der Markgraf Theodericus oder Dietzmann in dieser Zeit sich viel in der Lausitz aufhielt und in ruhigem Besitze seiner Länder befand.

6. Die ersten Mönche, welche dieses Kloster bevölkerten, waren theils aus dem Kloster Lenin, theils aus dem Kloster Altzell. Dafür spricht eine alte Inschrift, die man in der ehemaligen Klosterkirche zu Chorin an einer Wand las:

O felix Lenyn cum tua filia Chorin,
Ex te enim est orta Nova Zella et Coeli Porta.

Sowie es aus dem Titel des Abtes Altzell, der sich patrem immediatum des Klosters Neuzelle nannte, hervorgeht, daß auch von dort Mönche hierher gesandt wurden, da dieser Titel nur solchen Aebten gebührte, welche einem andern Kloster die ersten Mönche zur Stiftung eines neuen Convents zugeschickt hatten.

7. Das Wappen dieſes Kloſters iſt daſſelbe, was Altzell führt, nehmlich: ein aufrechtſtehendes Kreuz, an deſſen Spitzen die Buchſtaben M. O. R. S. angebracht ſind, indem dieſe beiden Klöſter von dem Kloſter Morimund, welches eine Tochter von dem eigentlichen Mutter-Kloſter aller Ciſterzienſer-Stifter, Citaux in Frankreich, iſt, abſtammten. Das Stammkloſter Citaux in Burgund zeugte nehmlich 4 Hauptſtifte, und zwar 1113 das Stift, welches ſich Firmitas nannte, 1114 das, was Pontigniacum hieß, und 1115 das zu Charavall und das zu Morimund. Ein oder das andere dieſer Hauptſtifte erkennt jedes Ciſterzienſerkloſter als ſeine Mutter an.

8. Dieſen Ciſterzienſer-Mönchen lag nun die Pflicht ob, ſowohl für die Civiliſation der Völker, unter denen ihr Kloſter lag, durch Belehrung zum Chriſtenthume, als auch für die Cultur des Bodens durch Betreibung und Verbeſſerung des Ackerbaues zu ſorgen. Der Hauptinhalt ihrer klöſterlichen Vorſchriften lag in den Worten: ſei deinem Obern in Allem gehorſam, bete und arbeite; die nähere Auseinanderſetzung dieſer Worte enthält die Regel des heiligen Benedictus, der alle Ciſterzienſer zu folgen verpflichtet ſind.

9. Das Haupt des Kloſters iſt der Abt, dem alle Ordensbrüder pünktlichen Gehorſam leiſten müſſen; ihm liegt es ob, einem jeden ſein Geſchäft anzuweiſen oder auch nach einiger Zeit wieder abzunehmen. Zunächſt dem Abte ſteht der Prior, deſſen unmittelbarer Leitung die Brüder unterworfen ſind. Deſſelben Beiſtand iſt der Subprior, der beſonders die Leitung des Chorgeſangs und des Convents zu beſorgen hat. Die weltlichen Angelegenheiten beſorgte der Proviſor; er berechnet dem Abte die Einkünfte, und hat für alle Bedürfniſſe des Kloſters zu ſorgen. Andern Brüdern war die Aufſicht über Küche und Keller übertragen. Der Novizmeiſter unterwies die Neulinge des Stifts in der Ordensregel. Mehrere Brüder führten die

Aufsicht über die Kirche und Altäre, sorgten für die regelmäßige Abhaltung der gottesdienstlichen Gebräuche, trieben die Seelsorge und den Religionsunterricht der Jugend, beaufsichtigten die Klosterbibliothek, die Apotheke u. s. w.

10. Die Aufnahme in das Kloster geschah also: der Candidat wurde vom Prior an der Pforte empfangen, in das Noviciat begleitet und hier dem Novizmeister übergeben. Nach vorheriger Genehmigung der Brüder in einer Capitularversammlung wurde dem Candidaten das geistliche Gewand angelegt. Das Noviciat währte ein Jahr lang.

11. Nach der Klosterordnung verbrachten die Mönche in folgender Weise den Tag. Um $^1/_2$4 Uhr, Sonntags um 3 Uhr, an den Festtagen um $^1/_2$3 Uhr versammelten sie sich in der Kirche zu gemeinschaftlichem Gebet und zur Messe. Um 9 Uhr wurde wieder Messe gehalten. Um 11 Uhr fand in der Regel das Mittagsmahl statt, wobei jederzeit ein Abschnitt aus der heiligen Schrift vorgelesen wurde. Darauf beschäftigten sie sich mit den ihnen obliegenden Arbeiten. Um 3 Uhr rief die Glocke sie zur Vesper in die Kirche. Nach der Vesper wurde wieder gearbeitet, und um 7 Uhr das Schlußgebet in der Kirche verrichtet.

12. Ueber den ersten Abt von Neuzelle findet eine Uneinigkeit unter denen statt, welche die Geschichte dieses Klosters beschrieben haben. Das im Kloster selbst vorhandene Menologium oder Verzeichniß sämmtlicher daselbst verstorbenen Aebte und Mönche reicht nur bis in das 16. Jahrhundert. Der allgemeinen Klostertradition zu Folge soll das Kloster während seines Sitzes zu Starczedel gar keinen Abt gehabt, sondern bloß unter einem Prior gestanden, und erst im Jahre 1268 an dem Hermannus seinen ersten Abt erhalten haben. Aber der Verfasser des Aufsatzes in den Destinat. liter. et fragm. Lusat. P. IX. S. 881 ff. sucht es zu beweisen, daß ein gewisser Johannes, ein Caplan Heinrichs des Erlauchten, der erste Abt gewesen sei, indem er ein Dokument aus dem Jahre 1281 anführt,

welches derselbe in Angelegenheiten der Bürger zu Fürstenberg ausgestellt hat. Da kein gründlicher Zweifel gegen dieses Dokument angeführt werden kann, so muß die Klostertradition der Auctorität desselben weichen. Vermuthlich hat er die Stadt Fürstenberg für das Kloster durch Kauf erworben, wie denn auch unter ihm die obenangeführte Uebersiedelung des Klosters stattgefunden haben muß.

13. Die Reihenfolge der übrigen Aebte ist keinem Zweifel unterworfen. Sie haben geheißen:

Hermannus von 1268 bis 1304. Er kam nebst einigen Ordensbrüdern aus dem Kloster Lenin hieher.

Henricus I. von 1304 bis 1333. Zu seiner Zeit richtete der meißnische Bischof 1330 das erste Oratorium des Klosters und einige Altäre ein. Ihm schenkte Markgraf Woldemar von Brandenburg den Pinnow-See bei Fürstenberg 1313, und am 25 April 1315 das nun nicht mehr vorhandene Dorf Rackwitz. Er vergrößerte den Grundbesitz des Klosters durch Ankauf mehrer Güter und Seen.

Johannes II. wurde 1333 von den Ordensbrüdern erwählt. Zu seiner Zeit wurde durch eine Verordnung des Königs Johann von Böhmen 1337 der Oderstrom zur bequemern Beschiffung mit größern Kähnen eingerichtet. Er soll 1345 gestorben sein.

Jacobus I. von 1345 bis 1357. Im Jahre 1347 vereinigte Ludwig Churfürst von Brandenburg das Stift mit der Stadt Guben.

Nicolaus I. um 1357. Er erkaufte von den Ersparnissen des Klosters einige Dörfer, erhielt andere vom Markgrafen Friedrich von Meißen zum Geschenk, und verkaufte am 3. März 1370 die Stadt Fürstenberg nebst dem Dorfe Vogelsang für 1600 Schock prager Groschen an Kaiser Carl IV. und dessen Sohn Wenzeslaus. In demselben Jahre bestätigte Kaiser Carl IV. die Rechte und Privilegien des Klosters.

Theodor I. Er ſtand bei dem Markgrafen Johann von Brandenburg ſehr in Gunſten; vorher war er Prior hierſelbſt, und ſcheint zu Ende des Jahres 1395 geſtorben zu ſein.

Henricus II. war 1396 ſchon Abt, in welchem Jahre ihn der Markgraf Johann von Brandenburg zu ſeinem geheimen Rathe ernannte. Zu ſeiner Zeit kamen vermuthlich die Wieſen bei Ziltendorf zum Stift. Er ſtarb 1397.

Hermannus II. wurde 1398 gewählt. Er kaufte 1406 vom Markgrafen Jobſt die Stadt Fürſtenberg für 500 Schock prager Groſchen und ſtarb 1409.

Petrus übernahm 1409 die Regierung des Stiftes. Er vergrößerte den Grundbeſitz des Kloſters durch Güteraufkauf. 1428 drangen die Huſſiten in die Niederlauſitz ein, eroberten die Stadt Guben und überfielen das Kloſter gewaltſam und blutdürſtig. Die ſämmtlichen Geiſtlichen des Kloſters, unter denen ſich auch der Abt Petrus befand, wurden von den Huſſiten auf das grauſamſte verſtümmelt und ermordet, die, nachdem ſie die Abtei ſammt der Kirche entheiligt, alles ausgeplündert und verwüſtet hatten, auch die Kloſtergebäude und die Kirche in Brand ſteckten, welche letztere jedoch durch einen Laienbruder vor gänzlicher Verwüſtung bewahrt wurde. Nur die gerade abweſenden Mönche kamen mit dem Leben davon.

Nicolaus von Bomsdorf befand ſich unter den Verſchonten, und wurde 1429 zum Abte gewählt. Er ſuchte die durch die Huſſiten angerichteten Zerſtörungen nach und nach wieder gut zu machen. Der Markgraf Friedrich II. von Brandenburg ernannte ihn zu ſeinem geheimen Rathe. Er verkaufte das Dorf Reipzig an die Stadt Frankfurt 1437, kaufte aber ſchon 1450 wieder einige andere Dörfer. Zu ſeiner Zeit wurde die Feier des Frohnleichnamsfeſtes eingeführt. Er ſtarb 1460.

Chriſtophorus I. verſchönerte die Kirche und belehnte 1468

den Caspar von Kalkreuth mit dem Gute und Vorwerk Koschen. Zu seiner Zeit bildeten die Lehenwiesenbesitzer zu Krebsjauche, die auch die wilde Bienenzucht betrieben, eine eigene Gesellschaft unter dem Namen einer Staroſtei. Die Besitzer hießen Zeidler und ihr Vorsteher Staroſt. Diese Gesellschaft bestätigte er 1478 und starb in demselben Jahre.

Hermannus III. bekleidete die Würde eines Abtes kaum ein Jahr.

Matthäus wurde 1479 Abt und starb 1489.

Philippus verkaufte Brieskow und Zindow an die Carthäuser zu Frankfurt a. d. O. und bewies dem meißnischen Bischofe Johannes die Exemtion des Klosters von der bischöflichen Jurisdiction, als dieser darauf Anspruch machte, die Cisterzienser-Aebte in seiner Diöceſe zu investiren und ihre Klöster zu visitiren. Er gab 1490 den Brüdern Peter und Georg von Bomsdorf das Gut Lauschitz zu Lehn, und starb 1501.

Lucas von 1501 bis 1510. Der Churfürst Joachim I. von Brandenburg ernannte ihn zu seinem geheimen Rathe.

Johannes III. von 1510 bis 1512.

Paulus von 1513 bis 1514.

Philippus II. wurde 1514 Abt. Er baute die Conventskirche aus und starb 1521.

Johannes IV. von 1521 bis 1526.

Theodoricus II. wurde 1526 Abt und starb 1528.

Michael erhielt diese Würde 1528, ließ eine mit vielen Registern versehene Orgel bauen und starb 1539.

Matthias übernahm die Regierung des Stiftes 1540. Zu seiner Zeit erleuchtete das Licht des reinen Evangeliums auch diese Gegend, und die sämmtlichen Unterthanen des Stiftes bekehrten sich zum Glauben der evangelischen Kirche; nur 6 blieben katholisch. Das Kloster Dobrilugk wurde 1543, und das Mutterkloster Altzell 1548 aufgehoben. Er starb 1550.

Nicolaus II. (Hoffmann) erhielt 1550 die abteiliche Würde, und schloß in demselben Jahre einen Receß, meist Grenz-, Weide- und Oder-Zollsachen betreffend, mit dem Johanniterorden und der Stadt Crossen. Zu seiner Zeit wurde das erste Oderdamm-Register abgefaßt.

Jacobus (Gasto, ein geborner Gubener) stand nach den Destinat. lit. et fragm. Lusat. P. V. S. 384 dem Stifte als Abt von 1557 bis 1568 vor. Nach dem Verfasser des fürstlichen Stifts und Klosters ꝛc. S. 94 soll er erst im Jahre 1568 Abt geworden sein, bis 1575 regiert und Michael II. zum unmittelbaren Nachfolger gehabt haben. Da jedoch die erstere Annahme das Zeugniß eines Conventualen und des Abts Martinus für sich hat, der letztangeführte Verfasser aber mehrere Ungenauigkeiten sich zu Schulden kommen läßt, so dürfte die erstere Annahme der letzteren vorzuziehen sein. Im Jahre 1563 wurde das benedictiner Frauenkloster zu Guben säculariſirt.

Eberhardus regierte nach Angabe der Dest. lit. et fragm. Lusat. l. l. von 1568 bis 1575. Der Verfasser des fürstlichen Stifts ꝛc. hat ihn in der Liste der Aebte ganz ausgelassen.

Michael II. wurde 1575 zum Abte erwählt und starb 1587.

Andreas (Wiedemann) übernahm die abteiliche Regierung 1587. Er hatte im Kloster Königssaal bei Prag in Böhmen die Ordensgelübde abgelegt, und wurde von Rudolph II. zur Abtwahl besonders empfohlen. Er wurde bald nach seiner Erwählung zur Würde eines Visitators und Vicarii generalis der ganzen Lausitz, von Böhmen, Mähren und Schlesien erhoben, resignirte jedoch wegen seines hohen Alters. Am 24. November 1590 bestellte ihn der in Neuzell anwesende Ordensgeneral aus Citaux, Claudius Germain, zum besondern Visitator der lausitzer Klöster. 1590 mußten wegen der

herrschenden Krankheiten Siechhäuser in Fürstenberg angelegt werden. Er starb 1592.

Laurentius (Koßwigius) von 1592 bis 1610.

Jaroslaus (Burggraf von Dohna) wurde 1611 Abt, und bald darauf päpstlicher Kammerherr, und starb 1613 am Fieber.

Balthasar (Guttler) starb schon 1614.

Adamus (Schwab) wurde 1615 zum Abte erwählt, und erhielt auch die kaiserlich königliche Genehmigung; indessen wurde seine Wahl, als den kanonischen Vorschriften nicht gemäß, 1616 von dem Ordensgeneral, Abt zu Citaux, Nicolaus Boucherat, für null und nichtig erklärt, weshalb er auch in den Dest. lit. et fragm. Ius. l. l. nicht in der Liste der Aebte mit aufgeführt wird.

Georgius (Echericht oder Lehring) wurde in Anwesenheit des Ordensgenerals 1616 zum Abte erwählt. Er war früher Propst im Kloster Marienthal und starb 1626.

Hugo (Stummer) wurde 1626 zum Abte gewählt, flüchtete 1631 vor den Schweden nach dem Kloster Marienstern und starb daselbst am 7. Juli 1632.

Bartholomäus (Pflug) von 1634 bis 1641. Er war vorher Propst zu Warmbrunn in Schlesien, wurde kaiserl. königl. und churbrandenburgischer geheimer Rath, und starb 1641 in dem Städtchen Wittichenau in der Oberlausitz auf einer Reise, welche er angetreten hatte, um in den unglücklichen Kriegsdrangsalen die Kostbarkeiten und Documente des Klosters zu retten, die jedoch nun verloren gingen.

Bernhardus (Freiherr von Schrattenbach) von 1641 bis 1660. Er hatte in dem Cisterzienserkloster Salmannsweiler in Schwaben die Ordensgelübde abgelegt, und mehrere Jahre lang daselbst die geistlichen Rechte als Doctor utriusque juris gelehrt. Churfürst Johann Georg von Sachsen ernannte ihn zu seinem geheimen Rathe, und ihm wurde die Administratur des Domstifts zu Bau-

zen und der kirchlichen Jurisdiction des Bisthums Meißen 5 Jahre lang übertragen. Er gerieth mit den Ständen in Streit über Sitz und Stimme auf den Landesverversammlungen in der Lausitz. Wegen der Kriegsdrangsale flüchtete er nach Kloster Oliva bei Danzig. Der König von Schweden schenkte die Klostergüter dem General Wittenberg; aber der Abt gelangte wieder in ihren Besitz und that viel für die Wiederherstellung und Verschönerung der Kirche, zog fremde Unterthanen aus Böhmen in die verwüsteten Dörfer, suchte den Schaden der Kriegszeit zu heilen und starb 1660.

Albericus (von Burghoff), aus Köln gebürtig, von 1660 bis 1685. Er war vorher Prior des Cizerstienserstifts Lilienfeld in Oestreich und Doctor der Theologie. Er stiftete in Neuzelle die josephinische Brüderschaft und schloß mit den Stiftsunterthanen mehrere Recesse ab. In dem Consistorialreceß vom 4. Mai 1673 wurde das Verhältniß des Abtes zu den evangelischen Pfarreien und Pfarrern des Stifts festgesetzt. Zu seiner Zeit wurde 1661 eine Dingtagsordnung angeordnet. Er starb 1685.

Eugenius (Haumann oder Haamann) von 1685 bis 1695. Er war der Sohn eines Schmiedes aus Oschatz, kam als armer protestantischer Student nach Neuzelle, erhielt hier eine Anstellung bei der Kanzlei, wurde katholisch, Mönch zu Neuzelle, Propst zu Marienthal und endlich Abt zu Neuzelle. Als Abt ließ er viel bauen und Teiche anlegen, zahlte Schulden ab und starb 1695.

Petrus II. von 1695 bis 1703. Er erlangte in einem Jahre die Würden von drei P., nehmlich Priester, Prior, Prälat, resignirte aber, da seine Wahl nicht den kanonischen Satzungen gemäß geschehen war. Er ließ viel bauen, kaufte eine im 30jährigen Kriege verkaufte Glocke zurück, ließ die Grenzen berichtigen. Nach seiner Resignation ging er nach dem Kloster Osseg in die Hospitalität, woselbst er 1726 starb.

Conradus (Proche) von 1703 bis 1727. Er ließ die Klosterzellen erweitern, und 1711 mehrere Wohn- und Schlafzimmer und den Capitelssaal erbauen. Er erbaute die Sacristei, mehrere Kanzlei- und Gastgebäude, 1707 eine prachtvolle Orgel in der Conventskirche, führte einen Streit mit der Stadt Guben über die Biermeile und starb 1727.

Martinus (Graf) von 1727 bis 1741. Er war aus dem Klosterdorfe Wellmitz von armen Eltern geboren. Er verschönerte die Conventskirche und die Pfarrkirche des heiligen Kreuzes, erbaute den prachtvollen Altan über dem Eingange des Klosterthores, der die abteiliche Wohnung mit dem Kanzleigebäude verbindet, und unter welchem sich das geschmackvolle Portal befindet. Er erbaute die dem Scheibenberge gegenüberliegende Sommerabtei, ließ schöne Weinreben und Obstbäume pflanzen, Alleen anlegen. Der König von Preußen ernannte ihn zu seinem geheimen Rathe und der Papst zum Bischof von Samos. Ferner legte er den Grund zu einer Gymnasialanstalt und verbesserte das Schulwesen. 1736 litt das Kloster durch eine Ueberschwemmung der Oder bedeutenden Schaden. Der Abt starb 1741.

Gabriel (Duban) von 1741 bis 1775. Er war zu Neuzelle geboren, wo sein Vater Klosteramtmann war. Auch er verschönerte die Klosterkirche, schaffte prachtvolle Kirchenornate an, erbaute die Laurentiuskirche zu Seitwann, verschönerte den großen abteilichen Garten des Convents durch Terrassen, Laubgänge und Anlegung eines Treibhauses, legte Kastanienalleen an, vermehrte die Klosterbibliothek, erbaute in der großen Stiftshaide das merkwürdige Jagdhaus Siehdichum, führte mehrere Bauten auf den Stiftsdörfern aus. Während des 7jährigen Krieges hatte das Kloster Manches zu leiden. Er schloß mit den Stiftsdörfern mehre Recesse ab und starb am 10. April 1775.

Edmundus (Pietschmann) von 1775 bis 1801. Er war aus Zeidler in Böhmen gebürtig und fungirte früher eine Zeit lang als Professor der Theologie zu Prag. Als Abt suchte er die Forst- und Ackerwirthschaft zu heben, wurde vom General des Cisterzienserordens zu Citaux zum Visitator und Generalvicarius über die jungfräulichen Klöster des Cisterzienserordens in der Oberlausitz ernannt, verbesserte das Schulwesen, ließ viel bauen, verbesserte die Wege, legte Alleen an, nahm viele aus Frankreich geflüchtete Geistliche und Mönche gastfrei auf und starb am 12. April 1801.

Optatus (Paul) wurde nach einer langen Sedisvacanz am 26. Juli 1803 zum Abt erwählt. Er war 1746 zu Zwickau in Böhmen geboren. Als Abt ließ er den Thurm der Conventskirche neu erbauen, die Orgel repariren und die Kirche verschönern. 1804 that eine Ueberschwemmung der Oder dem Kloster bedeutenden Schaden, sowie dasselbe auch durch den französischen Krieg viel litt. Kurz vor und im Anfange des Befreiungskrieges stand das Kloster manche Trübsal aus. Die Folgen des Krieges hatten auf einige Ordensbrüder nicht vortheilhaft eingewirkt, der Abt konnte wegen Kränklichkeit seine Obliegenheiten nicht erfüllen, und so wurde eine Umgestaltung des in vollkommene Altersschwäche, ja theilweise Verwilderung versunkenen Klosters moralisch nothwendig. Da nun 1815 die ganze Niederlausitz und mit ihr auch das Stift Neuzelle an die Krone Preußen fiel, so wurde mittels allerhöchster Kabinetsordre vom 8. Februar 1817 das Stift und Kloster Neuzelle aufgehoben.

14) Das Kloster hatte bei seiner Säcularisation folgende Güter im Besitz: die Dörfer Aurith, Bahro, Bremsdorf, Breschchen, Breslack, Cobbeln, Coschen, Cummero, Cuschern, Diehlow, Großdrenzig, Fünfeichen, Göhlen, Henzendorf, Kieselwitz, Krebsjauche, Lahmo, Lauschitz, Lawitz, Möbiskruge, Ossendorf, Pohlitz, Ratz-

dorf, Rießen mit der Kolonie Rautenkranz, Schiedlo, Schlaben, Schönfließ, Seitwann, Steinsdorf, Streichwitz, Treppeln, Tschernsdorf mit dem Etablissement Siehdichum, Ullersdorf, Vogelsang, Wellmitz, Ziltendorf; ferner: das eigentliche Stift Neuzelle und die Stadt Fürstenberg.

15. Das Dorf Aurith auf dem rechten, nebst herrschaftlichem Vorwerk und einem unbewohnten Schlosse auf dem linken Oderufer hatte 1817 eine zur Mater Matschdorf gehörige, evangelische Filialkirche und 115 Feuerstellen. Darin befanden sich 1 Lehn- und Gerichtsschulze, 2 Ganzbauern, 18 Halbbauern, 42 Kossäten, worunter der Krüger, 43 Häusler, 1 Schmied, 1 Schäfer, 4 Gemeinehirten, 1 Schulmeister, 17 Einlieger und 1 herrschaftlicher Hofmann (Vogt) nebst Gesinde. — 1350 wird dieses Dorf unter den Gütern genannt, die dem Johanniterorden von den Markgrafen vereignet wurden. 1429 vereignete es der Markgraf Johann dem Abte zu Neuzelle tauschweise gegen andere Güter mit 13 Zinshufen, nachdem ein Theil desselben schon 1411 vom Abte erkauft worden war. Nach dem Schoßregister von 1461 hatte es 13 Hufen, von denen aber 3 wüste waren. Die übrigen zinseten jede 12 Groschen. Ebensoviel gab auch der Krug Kossäten waren 10. Im Jahre 1598 erhielten der Abt und das Kloster Neuzelle keinen Lehnbrief, sondern nur eine Bestätigung der beiden Dörfer Aurith und Schönfeld im krosnischen Kreise. Vorbehalten blieben dem Churfürsten die gemeine Landbede, Steuern, Folge und Dienste, sowie von andern Klostergütern in der Mark. — Bei Aurith ist auf der lausitzer Seite ein Eichenbusch von bedeutendem Umfange gelegen, so daß darin bei gut gerathenen Eicheln an 2000 Stück Schweine in die Mast genommen werden konnten, wo für jedes Stück das Kloster 1 thlr. 10 sgr. Mastgeld erhielt. In diesem Eichenbusche fanden sich bis zur Zeit der Aufhebung des Klosters Eichbäume, welche 12, 15 und noch mehrere Klaftern Brennholz gaben. Auch zum

Schiffbau gab es darin sehr viele herrliche Eichen, welche, sowie das Nutzholz für die Böttcher, in guten Preisen der Nähe der Oder wegen abgesetzt zu werden pflegten. 1582 wurde von dem Prior und Subprior des Klosters ein Receß mit der Gemeine zu Aurith wegen der Dienste, der Eichelmast, der Zeidler-Compagnie in Hinsicht des Honigzinses, der Holznutzung, Fischerei und Hütung am 20. Februar abgeschlossen, und 1583 wurde ein anderweiter Vergleich zwischen dieser Gemeine und dem Kloster bei der Regierung zu Küstrin getroffen. 1632 schenkte der Churfürst von Brandenburg das Dorf Aurith der Universität zu Frankfurt a. d. O. Da aber das dasige Vorwerk derselben auch zugeeignet werden sollte, erließ man sächsischer Seits am 10. Juli 1632 eine Vorstellung dagegen, und es wurde späterhin die Schenkung aufgehoben und das Dorf dem Kloster zurückgegeben. Der Abt Martinus (1727—1741) ließ das Schloßgebäude bei dem hiesigen Stiftsvorwerk an der Oder zu einem Erholungsaufenthalte für die Mönche bequem einrichten und mit einem kleinen Thurme versehen. Durch das königl. preußische Rescript vom 8. Februar 1732 wurde der Lehnskanon von diesem Dorfe auf jährlich 4 Thaler festgesetzt. Am 4. October 1745 schloß der Abt Gabriel mit der Gemeine zu Aurith einen Receß, welcher die von derselben zu leistenden Fuhren bis an die Oder, die Hütung und einige andere Gegenstände betraf. In Hinsicht auf die Justizverwaltung wurde festgesetzt, daß die streitigen Sachen entweder bei dem Gerichtstage in Aurith, oder in der Stiftskanzlei zu Neuzelle abgethan, auch die Unterthanen auf Verlangen jedesmal erscheinen, und die Strafen entweder in der Stiftskanzlei oder in dem Schulzengericht zu Aurith, nicht aber in dem herrschaftlichen Hause daselbst vollzogen werden sollten. Am 30. Juli 1750 wurde eine Uebereinkunft zwischen dem Kloster und dem Dorfe wegen der Beute-Eichen und des abzugebenden Honigzinses getroffen. Unter der Regierung des

Abtes Edmundus (1775 — 1801) wurde bei dem Vorwerke Aurith ein sehr beträchtlicher, aus Sumpfwasser und Sträuchern bestehender alter Dammbruch mit unsäglicher Mühe ausgefüllt und in fruchtbare Aecker umzuwandeln angefangen, doch erst später vollendet. Auch wurde an diesem Vorwerke ein besonderer Flügel an der Oder angebaut, und oberhalb eine Haupteoupirung des Oderstromes an dem diesseitigen Ufer zwar mit vielen Kosten, jedoch mit gutem Erfolge vorgenommen.

16. Das Dorf Bahro hatte 1817 bei der Säcularisation des Klosters 18 Feuerstellen, und zwar 1 Lehn- und Gerichtsschulzen mit 5 Hufen, 4 Dreihüfner, 7 Zweihüfner, 2 Anderthalbhüfner, 1 Althäusler, 2 Neuhäusler, 1 Schäfer und 1 Gemeinehirten. Dieses Dorf wird in dem 1372 vom Kaiser Karl IV. bestätigten Fundationsbriefe unter den Ortschaften mitangeführt, welche dem Kloster von dem Landgrafen Theodericus von Thüringen übereignet worden sind. Es wird hier Bawir genannt. Im dreißigjährigen Kriege kam es sehr herunter, indem es vor demselben 6 Bauern und 7 Kossäten, und nach demselben nur 3 Bauern und 1 Kossäten hatte.

17. Das Dorf Bremsdorf hatte 1817 an 38 Feuerstellen, und zwar 1 Lehnschulzen mit 3 Hufen, 3 Dreihüfner, 2 Drittehalbhüfner, 2 Zweihüfner, 3 Anderthalbhüfner, 10 Kossäten mit je einer Hufe, 1 Kossäten mit $^3/_4$ Hufe, 1 Müller mit $^1/_2$ Hufe, 1 Kossäten mit $^1/_2$ Hufe, 4 Althäusler, 7 Neuhäusler, 1 Schmied, 1 Hirten, 1 herrlichen Unterförster. — Es wird in dem vom Kaiser Karl IV. confirmirten Fundationsbriefe des Klosters unter den dem Kloster vom Herzog Rudolph von Sachsen vereigneten Ortschaften unter dem Namen Bronesdorff mitangeführt. In dem Oderdammregister vom Freitage nach Pfingsten 1553 wird es als verpflichtet angeführt, 24 Ruthen lang den neuen Damm durch den Buchwald zu erhalten. Im 30jährigen Kriege litt es solchen Schaden, daß es von 9

Bauern und 15 Kossäten nach demselben nur noch 9 Kossäten hatte. Der Abt Eugenius (1685 — 1695) legte einen neuen Teich bei diesem Dorfe an. Im Jahre 1743 wurde ein Receß mit der hiesigen Gemeine am 30. August wegen der großen Haide und der darin stattfindenden Holzung, wegen der besondern Dienste und Zechen, der Fischerei und der Rohr- und Grasnutzungen in Seen und Teichen geschlossen. Zugleich wurde in diesem Recesse des herrschaftlichen Wildgeheges in der großen Haide gedacht, und dasselbe dem ganzen Inhalt und der Vermessung nach beschrieben.

18) Das Dorf Bresinchen mit einem herrschaftlichen Vorwerke, einer Schäferei und einem Weinberge, hatte bei der Säcularisation des Klosters überhaupt 27 Feuerstellen, und zwar: 1 Hofmann mit Gesinde, 1 Schäfer mit Knechten, 1 Winzer, alle 3 herrschaftlich; ferner: 3 Bauern mit je zwei Hufen, 16 Kossäten, worunter der Krüger, mit je $^1/_2$ Hufe, 1 Müller mit $^1/_2$ Hufe, 3 Häusler mit Einschluß des Schmieds und 1 Gemeinehirten. — Es wird im confirmirten Fundationsbrief als ein dem Kloster vom Landgrafen Theodericus von Thüringen vereignetes Dorf unter dem Namen Brezin angeführt. Da es vor dem 30jährigen Kriege 8 Bauern und 17 Kossäten gehabt hatte, waren nach demselben nur noch 3 Bauern und 5 Kossäten vorhanden. Unter der Regierung des Abtes Edmundus wurden von dem Stifte aus bis hieher in einer Länge von mehr als einer Meile zur Bequemlichkeit der Reisenden Weiden-Alleen angelegt.

19) Das Dorf Breslack mit der herrschaftlichen, $^1/_4$ Stunde davon abgelegenen sogenannten Heidchen-Schäferei hatte 1817 zusammen 32 Feuerstellen, und zwar: 1 herrschaftlichen Schäfer, 1 herrschaftlichen Waldwärter, 1 Lehnschulzen mit 2 Hufen, 13 Zweihüfner, 2 Einhüfner, 4 Kossäten mit $^1/_2$ Hufe, 1 Viertel-Kossäten mit $^1/_8$ Hufe, 1 Müller mit $^1/_8$ Hufe, 7 Häusler, 1 Schmied und 1 Gemeinehirten. — In dem confirmirten Fundationsbriefe des

Klosters wird es Brezeluh genannt, und als ein dem Kloster vom Herzog Rudolph von Sachsen verrignetes Gut aufgeführt. Es litt im 30jährigen Kriege viel, wie daraus hervorgeht, daß darin vor demselben 15 Bauern und 10 Kossäten, und nach demselben nur 6 Bauern und 1 Kossät vorhanden waren. — Am 31. December 1759 wurde von dem Kloster ein Vertrag mit diesem Dorfe eingegangen, in welchem Bestimmungen wegen der Gemeinehütung und herrschaftlichen Holzung, wegen des Erlenbusches und der Schafhütung und wegen der Zech = Extradienste, auch Fuhren zur herrschaftlichen Schäferei bei Breslack, getroffen wurden. Der Abt Gabriel (1741 — 1775) ließ die hiesige Schäferei von den hierselbst in großer Menge befindlichen heidnischen Grabhügeln neu aufführen. Diese Grabhügel, unweit der breslacker Schäferei, sind theils wegen ihrer Lage, theils wegen ihrer ungewöhnlichen Menge und der großen Zahl der Urnen und Gefäße, so darin gefunden wurden, merkwürdig. Sie liegen auf einer Anhöhe, die in einer Entfernung von ungefähr 300 Schritten von der fruchtbarsten Aue und der an dem Neißeflusse gelegenen Niederung umgeben ist, welche einige Elsen, sonst aber durchgehends fette Hütung, einträgliche Wiesen und die besten Aecker enthält, und mit der nicht minder fruchtbaren, weit ausgedehnten Wiesenaue an dem Oderstrome zusammenhängt. Wahrscheinlich hat diese reizende Gegend die alten slavischen Völker bewogen, sich daselbst in einer Hauptkolonie niederzulassen, was die Menge von mehr als 100 wohlerhaltenen, mit großen Steinen belegten Grabhügeln zu bestätigen scheint. Diese Hügel wurden bei Gelegenheit des erwähnten Baues der Schäferei geöffnet, und man fand in denselben eine beträchtliche Anzahl alter heidnischer Gefäße, die theils flach, wie eine Art von Schüsseln, theils auch als Näpfchen geformt waren, von welchen letztern einige ganz ohne Oeffnung gefunden wurden. In diesen Gefäßen entdeckte man zuweilen einige Werkzeuge von Eisen, Opfer-

meſſer und eine Art Griffel, welche letztere auf einer Seite geſchärft und ſpitzig, auf der andern aber platt und flach waren, und von gemeinen Leuten für Tabacksſtopfer angeſehen, behalten und gebraucht wurden. Es iſt aber wahrſcheinlich die ſpitzige Seite zum Schreiben auf den Wachstafeln, und die breite zum Poliren beſtimmt geweſen. Ihr Aeußeres war mit Blaugrün überzogen und faſt wie Emaille anzuſehen. Auffallend war es, daß man im Jahre 1770 in einem aufgegrabenen Hügel allein 63 dieſer Gefäße fand, noch auffallender aber, daß alle dieſe Gefäße umgeſtürzt lagen, da doch ſolche in andern Hügeln jedesmal aufrecht ſtehend angetroffen werden. Jedoch iſt zu bedauern, daß die Sorgfalt, mit welcher die heidniſchen Völker jedes Gefäß mit einem großen breiten Steine zu bedecken gewohnt waren, die unbeſchädigte Erlangung derſelben erſchwerte, und daher die dabei angewandte Mühe meiſt vereitelt wurde.

20) Das Dorf Cobbeln hatte 1817 zuſammen 20 Feuerſtellen, und zwar: 1 Lehnſchulzen mit 6 Hufen, 3 Vierhüfner, 3 Zweihüfner, 6 Koſſäten mit 2 Hufen, 1 Koſſäten mit 1 Hufe, 3 Häusler, 1 Schmied, 1 Schäfer und 1 Gemeinehirten. Dieſes Dorf erkaufte der Abt Nikolaus mit Confirmation des Markgrafen Friedrich II. von Brandenburg 1450 am Tage des St. Andreas. Im dreißigjährigen Kriege litt daſſelbe großen Schaden, indem es vor demſelben 7 Bauern und 7 Koſſäten, und nach demſelben nur noch 2 Bauern und 2 Koſſäten hatte.

21) Das Dorf Coſchen mit einem herrſchaftlichen Vorwerke hatte 1817 überhaupt 28 Feuerſtellen, worin 1 herrſchaftlicher Hofmann, 1 Lehnſchulze mit 2 Hufen, 2 Zweihüfner, 8 Anderthalbhüfner, 2 Einhüfner, 1 Koſſät mit $^2/_3$ Hufe, 8 Koſſäten mit $^1/_2$ Hufe, 4 Häusler, worunter 1 Schmied, und 1 Hirte. Dieſes Dorf wurde von dem Abte Nikolaus um 1450 verkauft. Am Martinstage 1468 belehnte der Abt Chriſtophorus den Caspar von Kalkreuth mit dem Gut und Vorwerk zu Coſchen. Im

dreißigjährigen Kriege erlitt es solchen Verlust, daß von 12 Bauern und 10 Kossäten, die vor dem Kriege sich daselbst in gutem Stande befunden hatten, nach demselben nur noch 5 Bauern sich in sehr schlechtem Stande befanden. Am 18. Mai 1711 brannte das Vorwerk ganz ab, wurde aber von dem Abte Conradus wieder neu erbaut.

22) Das Dorf Cummero besaß 1817 im Ganzen 31 Feuerstellen, worin 1 Lehnschulze mit $2^1/_2$ Hufe, 2 Müller, wovon der Dorfmüller mit $2^1/_2$ Hufe zu den Bauern, und der Neumüller zu den Häuslern gerechnet wird, 1 Krüger mit 2 Hufen, 2 Anderthalbhüfner, 3 Einhüfner, 10 Kossäten mit je $^1/_2$ Hufe, 3 Viertelhüfner, 12 Häusler mit Einschluß des Schmiedes und 1 Gemeinehirte. Dieses Dorf wird schon im Fundationsdokumente des Klosters erwähnt. Im 30jährigen Kriege litt es großen Verlust, und von 3 Bauern und 21 Kossäten besaßen nach Beendigung desselben nur noch 9 Kossäten ihre sehr heruntergekommenen Güter. Während der Regierung des Abtes Gabriel wurde ein Receß mit diesem Dorfe in Betreff der Holzung und des Streulings abgeschlossen.

23) Daß Dorf Cuscheru besaß 1817 mit der eine Stunde abgelegenen herrschaftlichen Borack-Schäferei zusammen 47 Feuerstellen und eine evangelische Filialkirche, worin 1 Schäfer in der Borack-Schäferei, 1 Lehn- und Gerichts-Schulze mit 1 Hufe, 5 Einhüfner, 4 Dreiviertelhüfner, 13 Kossäten mit $^1/_2$ Hufe, 2 Müller, der cuscherusche oder Untermüller und der borackſche oder Obermüller, 4 Althäusler, 14 Neuhäusler, 1 Schmied und 1 Hirte. Der Abt Heinrich I. erkaufte dieses Dorf nebst den Wiesen am 20. Juli 1316 von dem Markgrafen Johann von Brandenburg. Vor dem 30jährigen Kriege hatte es 8 Bauern und 11 Kossäten, aber nach demselben nur noch 3 Bauern und 3 Kossäten. Früher hat hier eine Burg gestanden, von welcher jedoch nur noch sehr geringe Kennzeichen sich heutigen Tages vorfinden. Am 25. Mai 1740 vollzog der

Abt Martinus mit diesem Dorfe einen Receß wegen der Eichen, Eicheln und deren Benutzung.

24) Das Dorf Diehlow nebst einem herrschaftlichen Vorwerk und einer Schäferei im Dorfe, einer Ziegelei und zwei Weinbergen in der Entfernung von $^1/_2$ Stunde, besaß bei der Säcularisation des Klosters 1817 im Ganzen 38 Feuerstellen, worin: auf dem Vorwerke ein Wirthschafter, Hofmann genannt, in der Schäferei 1 Schäfer, in der Ziegelei ein Ziegelstreicher, auf den Weinbergen 1 Winzer, im Dorfe aber 1 Lehnschulze mit 4 Hufen, 5 Dreihüfner, 1 Zweiundeinviertelhüfner, 2 Anderthalbhüfner, 5 Kossäten mit $1^1/_4$ Hufe, 8 Kossäten mit $^3/_4$ Hufe, 2 Althäusler, 7 Neuhäusler, worunter der Schulmeister und 1 Hirte, 1 Schmied, 1 Schäfer und 1 Hirte. Unter dem Abte Nikolaus wurden 1553 am Freitage nach Pfingsten die Dämme durch den Buchwald gemessen, wobei das Dorf Diehlow sich dazu verstand, 30 Ruthen von diesem Damme zu erhalten. Der 30jährige Krieg brachte die 8 Bauern und 15 Kossäten bis auf 3 Bauern und 8 Kossäten herunter. Der Abt Eugenius ließ die Vorwerksgebäude dauerhaft ausbessern. Der Abt Gabriel baute die Schäferei neu auf, und der Abt Edmundus erbaute das Vorwerk neu, überlebte jedoch die Vollendung dieses Neubaues nicht, da derselbe aus einem Versehen und Irrthum des Baumeisters, der eine beträchtliche Anhöhe abkarren ließ, sich in die Länge zog.

25) Das Dorf Groß-Drenzig mit einem herrschaftlichen Vorwerke und einer $^1/_4$ Stunde davon entfernten Schäferei hatte 1817 im Ganzen 35 Feuerstellen, bewohnt von 1 herrschaftlichen Wirthschafter, 1 herrschaftlichen Schäfer, 7 Einhüfnern, 2 Dreiviertelhüfnern, 13 Kossäten, 9 Neuhäuslern, worunter der Dorfschmied und 1 Gemeinehirten. Der Markgraf Johannes, der als Herzog von Görlitz 1376 in der väterlichen Ländertheilung die Niederlausitz erhielt, schenkte dem Kloster kurz vor dem Tode des

Abtes Theodor einen Antheil von Aeckern in Klein-Drenzig, die in der Folge wahrscheinlich zu dem an Klein-Drenzig angrenzenden Gute Groß-Drenzig geschlagen wurden. Der Abt Georgius versetzte dieses Dorf an Jobst von Bomsdorf auf Nieswitsch, lösete es aber noch vor 1626 wieder ein. Im 30jährigen Kriege kam es von 5 Bauern und 8 Kossäten bis aus 3 Bauern und 5 Kossäten herunter. Der Abt Eugenius ließ das Vorwerk ausbessern.

26) Das Dorf Fünfeichen mit einer evangelischen Mutterkirche enthielt 1817 überhaupt 50 Feuerstellen, worin 1 Pfarrer, 1 Küster und Schullehrer, 1 Lehnschulze mit 3 Hufen, 1 Krüger mit 3 Hufen, 8 Zweihüfner, 1 Müller mit 2 Hufen, 6 Einhüfner und Halbbauern, 12 Kossäten mit 1 Hufe, 5 Kossäten mit $^2/_3$ Hufe, 4 Althäusler, 5 Neuhäusler, 1 Schmied, 1 Schäfer und 2 Gemeinehirten. Dieses Dorf wird schon in dem Fundationsbriefe des Klosters unter den Gütern angeführt, welche der Markgraf Friedrich von Meißen demselben vereignete. Bei Anlegung der Dämme durch den Buchwald übernahm 1553 dieses Dorf die Erhaltung von 44 Ruthen. Im 30jährigen Kriege erlitt es so großen Schaden, daß von 15 Bauern und 19 Kossäten nur 3 Bauern und 2 Kossäten übrig blieben. Der Abt Eugenius legte bei dem Dorfe neue Teiche an, und der Abt Edmundus schloß am 6. August 1777 mit dem Kirchspiele zu Fünfeichen einen Receß über die Art der künftigen Benutzung der sogenannten Kirchenhaide ab.

27) Das Dorf Göhlen mit einer evangelischen Mutterkirche, einem herrschaftlichen Vorwerk und einer Schäferei, enthielt 1817 zusammen 31 Feuerstellen, bewohnt von 1 Pfarrer, 1 Küster, 1 herrschaftlichen Pächter, 1 herrschaftlichen Schäfer, 1 Lehnschulzen mit 3 Hufen, 11 Zweihüfnern, 3 Einhüfnern, 7 Kossäten mit $^2/_3$ Hufe, 3 Neuhäuslern, 1 Schmied, 1 Schäfer und 1 Hirten. Bei den 1553 ausgemessenen Dämmen durch den Buchwald übernahm Göhlen 31 Ruthen zu erhalten. Von 12 Bauern

und 10 Koſſäten vor dem 30jährigen Kriege waren nach demſelben nur noch 3 Bauern und 2 Koſſäten vorhanden. Der Abt Eugenius ließ das reparaturbedürftige Vorwerk ausbeſſern, und der Abt Gabriel daſſelbe neu aufbauen.

28) Das Dorf Heuzendorf mit einer evangeliſchen Filialkirche, einem herrſchaftlichen Vorwerk und einer herrſchaftlichen Schäferei, hatte 1817 überhaupt 24 Feuerſtellen, worin 1 herrſchaftlicher Pächter, Schäfer und Unterförſter, 1 Lehn- und Gerichtsſchulze mit 3 Hufen, 6 Zweihüfner, 1 Anderthalbhüfner, 1 Halbbauer und Koſſät mit $1^1/_6$ Hufe, 3 Einhüfner, 3 Koſſäten, 1 Althäusler, 3 Neuhäusler, 1 Schmied, 1 Schäfer und 1 Hirte. Im Fundationsbriefe des Kloſters kommt dieſes Dorf unter dem Namen Heinrichsdorff unter den Gütern vor, welche der Markgraf Waldemar von Brandenburg dem Kloſter vereignet hat. An den Leiden des 30jährigen Krieges nahm daſſelbe einen traurigen Antheil, indem von 7 Bauern und 10 Koſſäten nach demſelben nur noch 1 Bauer und 1 Koſſät vorhanden waren. Der Abt Eugenius ließ das Vorwerk ausbeſſern.

29) Das Dorf Kieſelwitz hatte 1817 zuſammen 40 Feuerſtellen, worin 1 Lehn- und Gerichtsſchulze mit 4 Hufen, 2 Dreihüfner, 8 Zweihüfner, 1 Müller mit 2 Hufen, 3 Einzweidrittelhüfner, 5 Einhüfner, 3 Koſſäten mit $^2/_3$ Hufe, 1 Halbkoſſät ohne Landbeſitz, 4 Althäusler, 7 Neuhäusler, 1 Schulmeiſter, 1 Schäfer, 1 Schmied, 2 Hirten. Der 30jährige Krieg verwüſtete das ganze Dorf in ſolcher Weiſe, daß von den 17 Bauern und 7 Koſſäten auch nicht ein einziger nach dem Kriege vorhanden war. Am 2. März 1744 ſchloß der Abt Gabriel einen Receß mit dieſem Dorfe ab, welcher die Holzung, Hutung und die beſondern Dienſte betraf. Am 31. October 1786 fand eine Vereinigung zwiſchen dem Kloſter und dem Herrnmeiſter des Ordensamtes Friedland wegen Kieſelwitz und einiger Holzgrenzen an der Schaube daſelbſt ſtatt.

30) Das Dorf Krebsjauche, worin das Kruggut herrschaftlich, mit einer evangelischen Kirche, welche Filia der Stadtkirche zu Fürstenberg ist, enthielt 1817 überhaupt 88 Feuerstellen, worin 1 Lehn- und Gerichtsschulze, 10 Bauern, 1 Müller, 3 Zweidrittelbauern, 4 Halbbauern, 22 Kossäten, 22 Althäusler, 21 Neuhäusler, 1 Schmied, 3 Gemeinehirten, 1 Küster und Schullehrer, 1 herrschaftlicher Krugpächter. Auf dem Gebiete dieses Dorfes bildeten die Lehnwiesenbesitzer eine eigene Gesellschaft, die sich Starostei nannte, und zu welcher mehrere Adlige, Bürgerliche und Dorfbewohner aus dem Brandenburgischen gehörten. Diese Besitzer hießen Zeidler und hatten einen eigenen bei der Stiftskanzlei verpflichteten Vorsteher oder Staroſten. Die erste Bestätigung dieser geschlossenen Zeidler-Compagnie erfolgte am Tage Conversionis S. Pauli 1478. Diese Zeidler besitzen 12 Reise an Wiesewachs, von denen jedes Reis ungefähr 16 bis 18 Morgen rheinländisch, der Morgen zu 400 □Ruthen gerechnet, beträgt. Nur als Mannlehn können diese Grundstücke besessen werden. Der Staroſt und die Aeltesten dieser Compagnie haben in Streitigkeiten, welche die Gesellschaft betreffen, die erste Cognition, müssen aber, wenn die Sache nicht sofort übersehen und beigelegt werden kann, es auf die Entscheidung der Stiftskanzlei ankommen lassen. Diese Zeidler betrieben zugleich seit den ältesten Zeiten her die wilde Bienenzucht. Bei den 1553 durch den Buchwald ausgemessenen Dämmen übernahm das Dorf Krebsjauche die Unterhaltung von 42 Ruthen. — Im 30jährigen Kriege blieben von 14 Bauern und 71 Kossäten nur 2 Bauern und 1 Kossät im Besitz ihrer Güter. — Der Abt Gabriel brachte die sehr beträchtliche Schänkwirthschaft dieses Dorfes, die über 120 Morgen an guten Wiesen besaß, käuflich an das Stift. — Im Jahre 1758 wurde das Dorf durch ein groſses Brandunglück heimgesucht. — Am 7. November 1755 schloß der Abt Gabriel mit demselben einen Receß wegen des Elsenbusches

der Eichelmaſt, der Eichen, der Hutung und der außerordentlichen Dienſte ab. — Man hat hier oft Urnen in der Umgegend gefunden; ſo wurde unter anderm am Abhange des Berges gegen die Schlaube zu von einem Schäfer eine mit Bracteaten gefüllte Urne ausgegraben.

31) Das Dorf Lahmo beſaß im Jahr 1817 im Ganzen 57 Feuerſtellen, und darin 1 Lehn- und Gerichtsſchulzen, 2 Großbauern, 8 Kleinbauern, 21 Koſſäten, 15 Althäusler, 8 Neuhäusler, 1 Schmied, 1 Gemeinehirten. — Der Abt Heinrich I. erkaufte dieſes Dorf unter Beſtätigung des Markgrafen Waldemar am 20. Juli 1316. — Der 30jährige Krieg verheerte auch dieſes Dorf, ſo daß von 60 Wirthen nach demſelben nur noch 3 vorhanden waren. — Unter der Regierung des Abtes Gabriel wurde mit dieſem Dorfe am 7. Januar 1749 wegen des Hofe-Dreſchens, des Weidegeldes der Häusler, des bei den Oderdammbrüchen erforderlichen Reißes und der Pfähle ein Receß abgeſchloſſen, und in demſelben zugleich Beſtimmung wegen der Holzung, Eichelmaſt, Hutung, Fiſcherei, der Bau- Hof- und Ernte-Dienſte und der Fuhren getroffen.

32) Das Dorf Lauſchitz mit einem herrſchaftlichen Vorwerk nebſt Schäferei, beſaß 1817 überhaupt 11 Feuerſtellen, worin 1 herrſchaftlicher Pächter, 1 herrſchaftlicher Schäfer, 6 Koſſäten, 6 Hauſinnen in dem noch zum Vorwerk gehörigen Familienhauſe, 1 Hirte und 1 Müller. — Dieſes Gut wurde von dem Abt Philipp am Matthäustage 1490 an Peter und Georg von Bomsdorf zur Lehn gegeben. Der Abt Gabriel kaufte es zurück und ließ die ſämmtlichen Vorwerksgebäude daſelbſt neu aufbauen.

33) Das Dorf Lawitz beſaß 1817 im Ganzen 51 Feuerſtellen, worin 1 Lehn- und Gerichtsſchulze, 7 Bauern mit 2 Hufen, 4 Halbbauern mit 1 Hufe, 1 Koſſät mit 1 Hufe, 1 Koſſät mit $1^5/_6$ Hufe, 5 Koſſäten mit $^2/_3$ Hufe, 12 Koſſäten mit $^1/_2$ Hufe, 6 Koſſäten mit $^1/_4$ Hufe, 1 Koſſät mit $^1/_6$ Hufe, 1 Koſſät mit $^1/_8$ Hufe, 10 Häusler,

1 Schmied, 1 Schäfer, 1 Gemeinhirt. — Dieſes Gut wird ſchon in dem Fundationsdocumente unter den dem Kloſter von dem meißniſchen Markgrafen Heinrich verliehenen Dörfern mit erwähnt. — Im 30jährigen Kriege behielten von 10 Bauern und 25 Koſſäten nur 2 Bauern und 7 Koſſäten ihre Güter. — Man findet auf dem Felde hieſelbſt noch deutliche Spuren von alten heidniſchen Grabhügeln und Todtengefäßen.

34) Das Dorf Möbiskruge mit einer evangeliſchen Mutterkirche beſaß 1817 überhaupt 49 Feuerſtellen, worin 1 Prediger, 1 Küſter und Schullehrer, 1 Lehnſchulze mit 4 Hufen, 1 Lehnbauer mit 3 Hufen, 1 Krüger mit 3 Hufen, 1 Drittehalbhüfner, 8 Zweihüfner, 8 Anderthalbhüfner, 11 Einhüfner, 2 Koſſäten mit $^3/_4$ Hufe, 2 Koſſäten mit $^1/_2$ Hufe, 2 Koſſäten mit $^1/_4$ Hufe, 2 Althäusler, 5 Neuhäusler, 1 Schmied, 1 Schäfer, 2 Gemeinehirten. — Dieſes Dorf wird in der Stiftungsurkunde unter den Gütern angeführt, welche Markgraf Heinrich von Meißen dem Kloſter verlieh, und wird daſelbſt Meanzkruge genannt. — Daſſelbe übernahm 1553 von den Dämmen durch den Buchwald die Unterhaltung von 50 Ruthen. — Im 30jährigen Kriege behielten von 21 Bauern und 10 Koſſäten nur 5 Bauern und 1 Koſſät ihre Güter. — Nach dem Zeugniſſe des Ortspfarrers M. Keſſler hat man auf dem dortigen Kirchhofe bei dem Grabmachen mehrmals alte heidniſche Blechmünzen gefunden.

35) Das Dorf Oſſendorf mit einem herrſchaftlichen Vorwerk und Schäferei, enthielt 1817 überhaupt 21 Feuerſtellen, worin 1 herrſchaftlicher Gutspächter, 1 herrſchaftlicher Schäfer, 5 Zweihüfner, 10 Einhüfner, 1 Neuhäusler, 1 Schäfer und 1 Gemeinehirte. Der Abt Nikolaus erkaufte dieſes Dorf 1450 unter Confirmation des Markgrafen Friedrich II. von Brandenburg vom Tage St. Andreae. Der 30jahrige Krieg ließ von 5 Bauern und 11

Kossäten nur 2 Kossäten im Besitze ihrer Güter. Der Abt Petrus ließ die sehr schadhaften Gebäude auf dem Vorwerke ausbessern und in guten Stand setzen, und der Abt Gabriel von Grund aus neu erbauen.

36) Das Dorf Pohlitz und die dazu gehörige, $^1/_2$ Stunde davon abgelegene Pulvermühle, hatte 1817 überhaupt 38 Feuerstellen, worin 1 Pulvermüller, 1 Lehn- und Gerichtsschulze mit 3 Hufen, 11 Zweihüfner, 1 Müller mit 2 Hufen, 4 Anderthalbhüfner, 3 Einhüfner, 8 Kossäten mit $^1/_2$ Hufe, 2 Althäusler, 2 Neuhäusler (worunter 1 Hirte), 1 Schmied, 1 Schäfer, 1 Hirte, 1 herrschaftlicher Waldwärter. — Dieses Dorf wird schon in der bestätigten Stiftungsurkunde des Klosters unter dem Namen Palitz als ein von dem Markgrafen Ludwig dem ältern von Brandenburg dem Kloster verliehenes Gut angeführt. — 1553 übernahm dasselbe, 40 Ruthen von dem neuen Damm durch den Buchwald zu unterhalten. — Im 30jährigen Kriege behielt es von 16 Bauern und 15 Kossäten nur 3 Bauern und 1 Kossäten. — Am 14. August 1743 schloß der Abt Gabriel mit der Gemeine dieses Dorfes einen Receß wegen der Holzung und Rohrnutzung, der Eichen, Fischerei, Jagd- und Feiertags-Fuhren ab.

37) Das Dorf Ratzdorf mit einer Salz-Niederlage hatte 1817 überhaupt 46 Feuerstellen, und darin 1 Salz-Factor, 1 Lehn- und Gerichtsschulzen mit 1 Hufe, 6 Einhüfner, 1 Dreiviertelhüfner, 9 Kossäten mit $^1/_2$ Hufe, 12 Althäusler (worunter der Dorfschmied), 12 Neuhäusler, 1 Gemeinehirten. Auch wohnt hieselbst ein evangelischer Pfarrer. Die Kirche ist in Schiedlo. Der Abt Heinrich I. kaufte dieses Dorf 1316 von dem Markgrafen Johann von Brandenburg. — Im 30jährigen Kriege litt es bedeutenden Schaden, indem von 7 Bauern und 11 Kossäten nur 3 Bauern und 2 Kossäten übrig blieben. — 1777 wurde hieselbst eine Urne gefunden, in welcher größtentheils Blechmünzen und einige Münzen vom Kaiser Otto, sowie auch

von dem deutschen Orden nebst einer in kleinere Stücke gebrochenen silbernen Kette enthalten waren.

38) Das Dorf Rieſſen mit einer Filialkirche von Fünfeichen. Eine halbe Meile von dieſem Dorfe liegt die Kolonie Rautenkranz, woſelbſt ein herrſchaftlicher Krug nebſt Schäferei. Beide Orte enthielten bei der Säculariſation des Kloſters 55 Feuerſtellen. In der Kolonie Rautenkranz befanden ſich 1 Pächter des Kruges, 1 herrſchaftlicher Unterförſter, 1 herrſchaftlicher Schäfer und 6 Häusler. Im Dorfe Rieſſen waren 1 Lehnſchulze mit 4 Hufen, 2 Dreihüfner, 9 Zweihüfner (worunter der Müller), 4 Einzweidrittelhüfner, 6 Einhüfner, 8 Koſſäten mit $^2/_3$ Hufe, 2 Koſſäten mit $^1/_3$ Hufe, 7 Althäusler, 4 Neuhäusler, 1 Schmied, 1 Schäfer und 2 Gemeinehirten. — Schon das Fundationsdocument erwähnt dieſes Dorf unter dem Namen Ryezzen, und erklärt, daß daſſelbe dem Kloſter von dem Markgrafen Friedrich von Meißen vereignet worden ſei. — Als 1553 die Dämme durch den Buchwald angelegt wurden, übernahm das Dorf Rieſſen die Unterhaltung von 32 Ruthen derſelben. — Von 16 Bauern und 15 Koſſäten vor dem 30jährigen Kriege waren nach demſelben nur noch 3 Bauern und 1 Koſſät vorhanden. — Der Abt Gabriel ſchloß mit dieſem Dorfe am 24. Mai 1753 über die Holzung, Hütung und die beſondern Dienſte einen Receß ab. — Der Gaſthof zum grünen Rautenkranz dankt dem Abte Gabriel ſeine Entſtehung, da unter dem 20. April 1741 die allerhöchſte Conceſſion und Genehmigung unter der Bedingung erfolgte, daß für dieſen Schank- und Braukrug der an die Landeshauptmannſchaft zu entrichtende jährliche Kanon von 3 Thalern angelegt würde. — Der Abt Edmundus ließ das Jägerhaus zu Rautenkranz erbauen.

39) Das Dorf Schiedlo mit einer evangeliſchen Mutterkirche, deren Pfarrer in Ratzdorf wohnt, einem herrſchaftlichen Vorwerk, Fährhauſe und Fährkruge, hatte 1817

zusammen 48 Feuerstellen, worin 1 herrschaftlicher Vorwerkspächter, 1 herrschaftlicher Fährmann, 1 herrschaftlicher Krüger, 18 Kossäten, 24 Häusler (worunter der Schmied), 1 Gemeinehirte und 1 Küster und Schullehrer. — Dieser Ort wird in der bestätigten Stiftungsurkunde als castrum Schydelow unter den Gütern mitgenannt, welche dem Kloster von dem Markgrafen Johann von Brandenburg vereignet wurden. Markgraf Waldemar bestätigte diese Vereignung zu Wismerove am 20. Juli 1316. — Von der ehemals hier befindlichen Burg ist außer geringen Kennzeichen eines Walles jetzt nichts mehr zu sehen. — Von den Schrecken des 30jährigen Krieges scheint dieser Ort weniger gelitten zu haben, als die andern Klostergüter, indem von 14 Kossätenhöfen nur 2 ganz verwüstet wurden. — Laut Vergleich vom 15. September 1777 wurde durch preußische und sächsische Commissarien mit Zuziehung der Interessenten die Gränzirrung zwischen Schönfels und Schiedlo gehoben. — Die 1711 vom Churfürsten von Sachsen in Schiedlo erkaufte Schanze wurde durch den Vergleich vom 10. August 1791 wieder an das Gut Schiedlo abgetreten und mit dem Lehngute consolidirt, auch wegen der Ueberfahr-Gerechtigkeit ein Kanon auf Ansuchen des Stifts erlassen. In demselben Jahre 1791 brach der Concurs über dies Lehngut aus, und in dem öffentlichen Verkauf erstand der Abt Edmundus dasselbe für 19500 Thaler, und vereinigte auf diese Weise ein nutzbares Vasallengut mit den Besitzungen des Stiftes.

40) Das Dorf Schlaben mit einem herrschaftlichen Vorwerk und Schäferei enthielt 1817 überhaupt 104 Feuerstellen, worin 1 Hofmann, 1 Schäfer und 1 Schmied (alle 3 herrschaftlich), 27 ganze Gemeinemitglieder (mit Einschluß des Lehnschulzen und des Dorfmüllers), 17 halbe Gemeinemitglieder, 1 Gemeinehirte und 58 Häusler. — Vor dem 30jährigen Kriege bestanden hier 42 Kossäten, von welchen aber nach demselben nur noch 9 Kossäten vorhanden waren.

— Das Dorf wird unter dem Namen Slauen schon in dem Fundationsdocumente des Klosters erwähnt, und heißt es hier, daß der Landgraf Theodericus von Thüringen dasselbe dem Kloster verliehen und zugleich die Verlegung des Klosters in dieses Dorf bewilligt habe. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß dieses Dorf seinen Namen von dem Volke der Slaven erhalten hat, die hier vermuthlich ihren Hauptsitz hatten. Darauf deuten auch die vielen Urnen, die man hier findet, sowie auch der Name einer Niederung, die noch jetzt Schlafgrund oder Schlavergrund heißt. Als 1776 ein kleiner Kieferwald auf der schlabner Gränze niedergeholzt wurde und wegen des neu anzulegenden Geheges die Stubben ausgerodet wurden, entdeckte man unter den meisten Stämmen eine Spur von Urnen, die jedoch nur stückweise zu Tage gefördert werden konnten. — Im 30jährigen Kriege litt dieses Dorf bedeutenden Schaden; von 42 Kossäten vor dem Kriege waren nach demselben nur noch 9 vorhanden.

41) Das Dorf Schönfließ hatte im Jahr 1817 im Ganzen 30 Feuerstellen, worin 1 Lehnschulze mit 2 Hufen, 1 Anderthalbhüfner, 1 Bauer mit $1^3/_7$ Hufe, 10 Einhüfner, 1 Halbhüfner, 4 Kossäten mit $^1/_2$ Hufe, 2 Kossäten mit $^2/_7$ und 1 Kossät mit $^1/_7$ Hufe, 1 Althäusler und 1 Kuhhirt, 5 Neuhäusler, 1 Schmied, 1 Schäfer, 1 Hirte und Schullehrer. — Bei Vermessung der Dämme durch den Buchwald im Jahr 1553 übernahm dieses Dorf, 24 Ruthen im Stande zu erhalten. — Der 30jährige Krieg brachte die 13 Bauern und 9 Kossäten auf 7 Bauern und 2 Kossäten herunter. — Am 31. October 1744 schloß der Abt Gabriel einen Receß mit diesem Dorfe ab, welcher die Holzung und Hütung, sowie die besondern Dienste zum Gegenstande hatte.

42) Das Dorf Schwerzko hatte bei Aufhebung des Klosters mit dem herrschaftlichen Vorwerk und Schäferei 15 Feuerstellen, worin 1 herrschaftlicher Hofmann, 1 herr-

schaftlicher Schäfer, 1 Erb- und Gerichtsschulze mit 2 Hufen, 4 Zweihüfner, 1 Anderthalbhüfner, 1 Müller mit $1^1/_2$ Hufe, 1 Einhüfner, 2 Kossäten mit $^1/_2$ Hufe, 1 Drittelskossät mit etwa $^1/_6$ Hufe, 1 Häusler und 1 Gemeinehirt. — Das Dorf wird schon im Fundationsdocumente des Klosters unter den Gütern erwähnt, welche der meißnische Markgraf Heinrich dem Kloster vereignete. — Im 30jährigen Kriege blieben von 5 Bauern und 7 Kossäten 4 Bauern und 2 Kossäten. — Der Abt Albericus hatte dieses Dorf verpfändet, der Abt Eugenius löfete es wieder ein. — Das durch Feuer verunglückte Vorwerk erbaute der Abt Petrus ganz neu. Das Feuer hatte eine Dienstmagd aus Rache gegen den Hofmann angelegt; da dieselbe die That eingestand, wurde sie der Justiz überliefert und mit dem Schwerte hingerichtet. — Am 8. November 1773 schloß der Abt Gabriel mit dem Herrn von Bernfeld zu Bomsdorf einen Receß ab, in welchem der Modus des Beitrags bestimmt wurde, der von Seiten des Dorfes Schwerzko zum Schulbau in Bomsdorf gezahlt werden sollte.

43) Das Dorf Seitwann hatte 1817 ein herrschaftliches Vorwerk, eine katholische Filialkirche und 25 Feuerstellen, worin 1 Pächter des Vorwerkes, 1 Geistlicher, 4 Einhüfner, 1 Dreiviertelhüfner, 3 Kossäten mit $^1/_3$ und 8 Kossäten mit $^1/_2$ Hufe, 1 Gemeinehirt und 7 Neuhäusler, worunter der Fährmann, dessen Haus dicht an der Neiße steht, ferner der herrschaftliche Jäger, der Küster und der Organist an der hiesigen katholischen Kirche. Dieses Dorf gehörte, wie die Stiftungs-Urkunde nachweiset, zu den ersten Gütern, welche dem Stifte von dem meißnischen Markgrafen Heinrich verliehen wurden. Es heißt in dieser Urkunde Sythewin. Der Abt Georgius löfete es, da es an Jobst von Bomsdorf auf Niewitsch versetzt worden war, kurz vor seinem Tode 1626 wieder ein. — Der verheerende 30jährige Krieg ließ von 8 Bauern und 17 Kossäten nur

2 Bauern und 4 Koſſäten übrig. — Da das Vorwerk abgebrannt war, ſo baute es der Abt Petrus ganz neu wieder auf. — Der Abt Gabriel ließ die dem heiligen Märtyrer Laurentius geweihte katholiſche Kirche in einem gefälligen Style erbauen, und das Innere derſelben durch die geſchmackvolle Malerei des berühmten Balco ausſchmücken. — Der Abt Edmundus ließ den großen Garten bei dem Vorwerke ebnen, die Tiefen ausfüllen, die Moräſte austrocknen, und dann den größten Theil dieſes Gartens mit den ausgezeichnetſten Obſtarten bepflanzen. Nicht minder wurden von dem Jägerhauſe hieſelbſt aus mehrere Alleeen von Eichen angelegt, welche auf das Vorwerk hinführten. — Der Abt Optatus ließ das hieſige Vorwerksgebäude ganz neu aufführen und dem daſelbſt an der katholiſchen Kirche angeſtellten Pfarr-Adminiſtrator eine anſtändige und bequeme Wohnung herſtellen.

44) Das Dorf Steinsdorf mit einem herrſchaftlichen Vorwerk und einer Schäferei hatte 1817 zuſammen 24 Feuerſtellen und eine Filialkirche von Bomsdorf. Darin befanden ſich 1 Hofmann und 1 Schäfer, beide herrſchaftlich, außerdem 8 Bauern mit 2 Hufen, 2 Halbbauern mit 1 Hufe, 6 Koſſäten mit $^2/_3$ Hufe, 1 Althäusler, 3 Neuhäusler und 1 Hirte. Dieſes Dorf gehört zu den erſten Stiftsgütern, die der meißniſche Markgraf Heinrich dem Kloſter vereignete, und wird in der Stiftungsurkunde Stenysdorf genannt. — Von 9 Bauern und 9 Koſſäten ließ der 30jährige Krieg nur 1 Bauer und 1 Koſſäten übrig. — Es wurde an die Familie von Kickebuſch verſetzt, aber vom Abte Petrus wieder eingelöſet. — Das Vorwerksgebäude ließ der Abt Gabriel neu aufbauen, ſowie der Abt Edmundus die hieſige Schäferei, welcher auch den Weg nach Steinsdorf mit Fruchtbäumen bepflanzen ließ. —

45) Das Dorf Streichwitz enthielt 1817 im Ganzen 22 Feuerſtellen, worin 1 Lehn- und Gerichtsſchulze, 14 Bauern, 3 Halbbauern, 1 Koſſät, 1 Häusler, 1 Schmied,

1 Schäfer und 1 Gemeinehirt. — In der Stiftungsurkunde wird es Strikowicz genannt, und gehört zu den dem Kloſter vom meißniſchen Markgrafen Heinrich vereigneten Gütern. — Der 30jährige Krieg verödete auch dieſes Dorf, ſo daß von 16 Bauern und 6 Koſſäten nach demſelben nur noch 5 Bauern und 1 Koſſät vorhanden waren. —

46) Das Dorf Treppeln mit herrſchaftlichem Vorwerk und Schäferei beſaß 1817 zuſammen 25 Feuerſtellen, worin 1 Pächter und 1 Schäfer, beide herrſchaftlich, 1 Lehn- und Gerichtsſchulze mit 4 Hufen, 1 Dreihüfner, 3 Zweihüfner, 3 Einhüfner, 6 Koſſäten mit 1 Hufe, 1 Koſſät ohne Hufenbeſitz, 1 Althäusler, 5 Neuhäusler, 1 Schäfer und 1 Müller. — Der Abt Nikolaus (von Bomsdorf) erkaufte dieſes Dorf am Tage St. Andreä 1450. — Unter der Regierung des Abtes Georgius wurde dem Stiftskanzler Wachsmann dieſes Gut als Dienſt-Emolument überlaſſen. — Der 30jährige Krieg verwüſtete daſſelbe gänzlich. — Der Abt Eugenius ließ das hieſige Vorwerk neu erbauen. — Da daſſelbe abbrannte, erbaute es der Abt Edmundus wiederum. —

47) Das Dorf Tſchernsdorf, zu deſſen Polizeibezirk 2 abgeſondert gelegene Etabliſſements gehören, nämlich a) in der Entfernung von einer kleinen Stunde das herrſchaftliche Forſthaus „Sieh dich um" mit einem Jägerhauſe, und b) ein zu der auf dem nixdorfer Territorio gelegenen Kupferhammer-Mühle gehöriger Hammelſtall, und dabei ein Schäferhaus und eine Ausgedinger-Wohnung, beſaß 1817 einſchließlich dieſer Etabliſſements 37 Feuerſtellen, worin 1 herrſchaftlicher Jäger, 1 Lehnſchulze mit $2^1/_2$ Hufe, 1 Müller mit $2^1/_2$ Hufe, 3 Dritthalbhüfner, 2 Zweihüfner, 2 Anderthalbhüfner, 2 Ein- und 1 Viertelhüfner, 1 Halbbauer mit 1 Hufe, 13 Koſſäten mit 1 Hufe, 1 Koſſät mit unbeſtimmtem Grundbeſitz, 5 Neuhäusler, 1 Schmied, 1 Schäfer, 1 Gemeinehirt und 1 Schullehrer. — Vor dem 30jährigen Kriege beſaß daſſelbe

8 Bauern und 12 Koſſäten, aber nach demſelben nur 1 Bauer und 3 Koſſäten. — Der Abt Gabriel erbaute in der großen Stiftshaide am Hammerſee 2 Meilen von Neuzelle ein in ſeiner Art merkwürdiges Jagdhaus mit einer gut eingerichteten Hauscapelle, und nannte es „Sieh dich um". Der Abt Edmundus nahm damit eine Veränderung vor. Es war nämlich mit einem Stockwerke überſetzt; weil aber die parterre befindlichen Stuben und Wagenremiſen weggeriſſen werden ſollten, ſo wünſchte man, das obere Stockwerk mit den Zimmern, Sälen, Oefen, Fenſtern und allen Einrichtungen herunterzulaſſen. Dieſe höchſt bedenkliche Arbeit übernahm der Zimmermann Tſcherchen aus dem Dorfe Kieſelwitz, welcher dann auch dieſes Stockwerk unbeſchädigt und mit wenigen Koſten auf die Erde ſetzte. — Derſelbe Abt ſchloß mit dem Dorfe Tſchernsdorf am 26. November 1782 einen Receß ab wegen der Hütung in der großen Haide, wegen Benutzung der Lüche an der Schlaube, wegen des Eichenholzes an dieſem Waſſer, der Fiſcherei in demſelben und einiger beſonders zu leiſtenden Dienſte. —

48) Das Dorf Ullersdorf mit einem herrſchaftlichen Vorwerk und Schäferei, hatte 1817 im Ganzen 23 Feuerſtellen, worin 1 Pächter, 1 Schäfer und 1 Hammelknecht, alle 3 herrſchaftlich, 3 Bauern, 5 Koſſäten, 2 Halbkoſſäten, 9 Häusler, worunter 1 Schmied, ferner 4 Hausinnen, und 1 Gemeinehirt. — Dieſes Dorf wird im Stiftungsdocument Ulrichsdorff und unter den Gütern genannt, welche der brandenburgiſche Markgraf Waldemar dem Kloſter vereignete. — Vor dem 30jährigen Kriege hatte es 7 Bauern und 4 Koſſäten, von denen jedoch nach demſelben nur 2 Bauern und 3 Koſſäten vorhanden waren. —

49) Das Dorf Vogelſang hatte 1817 im Ganzen 69 Feuerſtellen, worin 1 Lehn- und Gerichtsſchulze, 3 Bauern, 15 Halbbauern, 31 Koſſäten, 14 Neuhäusler, worunter 1 Schullehrer, ferner 1 Müller, 1 Schmied und

4 Gemeinehirten. — Am 3. März 1370 verkaufte der Abt Nikolaus dieſes Dorf an den Kaiſer Carl IV. und deſſen Sohn Wenzeslaus; indeſſen kaufte es der Abt Herrmann 1406 von dem Markgrafen Jobſt zurück. — Im Jahre 1553 übernahm dieſes Dorf die Unterhaltung von 52 Ruthen der Dämme durch den Buchwald. — Früher befand ſich bei dieſem Dorfe ein herrſchaftliches Vorwerk, welches der Abt Hugo am 7. Juli 1630 an die Stadt Fürſtenberg verkaufte. Da jedoch über dieſen Kauf von Seiten der Bürgerſchaft Widerſpruch erhoben ward, ſo wurde das Vorwerk ganz caſſirt und die Grundſtücke deſſelben an einzelne Wirthe zu Vogelſang ausgegeben. — Der 30jährige Krieg brachte dieſes Dorf von 16 Bauern und 37 Koſſäten auf 3 Bauern und 4 Koſſäten herunter. —

50) Das Dorf Wellmitz mit einem herrſchaftlichen Vorwerk und Schäferei, ſowie einer evangeliſchen Mutterkirche hatte 1817 überhaupt 107 Feuerſtellen, worin 1 Prediger, 1 Küſter und Schullehrer, 1 Lehnſchulze, 4 Zweihüfner, 8 Anderthalbhüfner, 1 Ein- und $^1/_3$ hüfner, 17 Einhüfner (Neubauern), 5 Koſſäten mit 1 Hufe, 7 mit $^5/_6$, 9 mit $^1/_2$, 1 Koſſät mit $^2/_3$ Hufe, 7 Koſſäten mit $^1/_3$ Hufe, 22 Althäusler, 10 Neuhäusler, 1 Dorfſchmied, 1 Schäfer, 3 Hirten, 1 Wieſenhirt, 1 herrſchaftlicher Hofmann und 1 herrſchaftlicher Schäfer. — Dieſes Dorf wird ſchon in der Gründungsurkunde des Kloſters unter der Benennung Welmenitez als ein dem Kloſter vom meißniſchen Markgrafen Heinrich verliehenes angeführt. — Im 30jährigen Kriege litt es einen bedeutenden Schaden, indem von 30 Bauern, 36 Koſſäten und 18 Häuslern vor dem Kriege nach demſelben nur noch 9 Bauern und 22 Koſſäten vorhanden waren. — Der Abt Eugenius ließ das hieſige Vorwerk dauerhaft ausbeſſern. — Der Abt Martinus traf mit dieſem Dorfe am 14. Februar 1737 einen Vergleich wegen der Holzung und der hieſigen herrſchaftlichen Schäferei. — Der Abt Gabriel ſchloß einen Vergleich mit

dem Dorfe am 25. October 1751 wegen des Holzes in der Groschinke, welches zu Pfählen bei dem Bau der Oderdämme und zum stiftischen Dammbau geschont werden sollte, ingleichen wegen der Birken und deren Benutzung.

51) Das Dorf Ziltendorf mit herrschaftlichem Vorwerk und Schäferei, sowie einer evangelischen Tochterkirche von Fürstenberg hatte bei der Säcularisation des Klosters 1817 überhaupt 101 Feuerstellen, worin 1 herrschaftlicher Hofmann, 1 herrschaftlicher Schäfer, 1 Lehn- und Gerichtsschulze, 22 Bauern, 1 Krüger, 1 Müller, 20 Kossäten, 3 Drittelkossäten, 27 Althäusler, 16 Neuhäusler, (worunter der Schmied), 4 Gemeinehirten und 1 Schullehrer. — Schon frühe kam das Dorf in den Besitz des Klosters, ohne daß jedoch das Jahr und die Art der Erwerbung bekannt ist. — 1553 übernahm es bei Anlegung der Dämme durch den Buchwald die Unterhaltung von 60 Ruthen. — Im 30jährigen Kriege blieben von 21 Bauern und 78 Kossäten nur 3 Bauern und 1 Kossät im Besitz ihrer Güter. — Der Abt Alberiens hatte das Dorf verpfändet, aber der Abt Eugenius löfete es wieder ein. — Der Abt Gabriel traf mit diesem Dorfe am 25. Januar 1763 einen Vergleich wegen Benutzung des Eigenthums, des Elsenbusches, wegen der Eichen und der Eichelmast, sowie wegen der Hütung und der besondern Dienste. — Vom Abte Edmundus wurde das Vorwerk nebst der Schäferei erbaut, sowie derselbe weitläuftige Sümpfe dieser Feldmark in Gartenland und Aecker umwandeln ließ. —

52) Noch muß das eigentliche Stift Neuzelle erwähnt werden, welches in einer unmittelbaren Verbindung mit dem bereits erwähnten Dorfe Schlaben besteht, und bis 1817 der Sitz des Cisterzienser Klosters war. Zu demselben gehörten außer der großen und einer kleinern Kirche und den eigentlichen Klostergebäuden: das Förster- und Gärtnerhaus nebst dem großen Stiftsgarten, die verpach-

tete Klostermühle, das Hospital, die Schmiede und das Winzerhaus nebst dem Weinberge. —

53) Endlich gehörte zum Kloster noch die Stadt Fürstenberg mit 256 Häusern und 14 — 1500 Einwohnern, jedoch nur mit unbedeutenden grundherrlichen Abgaben, und dem Rechte zur Erhebung eines Oderzolles. Schon der erste Abt von Neuzelle Johannes besaß 1281 diese Stadt; denn derselbe ertheilte ihr im April dieses Jahres ein Privilegium, betreffend eine Aenderung des magdeburgischen Rechts in Hinsicht der Erbschaften unter Eheleuten. Früher gehörte nach einer Urkunde des Kaisers Carl IV. vom Jahr 1371 diese Stadt einem Fürsten, von dem sie genannter Abt erwarb. Den Namen des Fürsten gibt die Urkunde nicht an; aber vermuthlich haben wir darunter den Theoderiens, Sohn Heinrichs des Erlauchten zu verstehen. — Am 25. März 1313 schenkte der Markgraf Waldemar von Brandenburg dem Kloster Neuzelle den Pinnow-See bei Fürstenberg. — Am 3. März 1370 verkaufte der Abt Nikolaus diese Stadt nebst dem Dorfe Vogelsang an den Kaiser Carl IV. und dessen Sohn Wenzeslaus für 1600 Schock gute prager Groschen. Der Abt Herrmann kaufte diese Stadt 1406 jedoch von dem Markgrafen Jobst von Brandenburg, Mähren und Lausitz für 500 Schock Groschen prager Münze zurück. — In dem Receß zwischen dem Kloster und dem Johanniter-Ordens-Herrnmeister, sowie der Stadt Crossen vom Montage nach Bartholomäi 1550 wurde bestimmt, daß der Stadt Fürstenberg die Oder und alle darin befindlichen Werder, auch der jenseits gelegene heilige Werder und beide Ufer der Oder bis an die krumme Pisterize angehöre. — Im Jahr 1553 am Freitage nach Pfingsten verwilligten sich die Einwohner der Stadt, den neuen Damm durch den Buchwald zu halten, und zwar 150 ganze Ruthen lang. — Im Jahr 1584 stellte der Abt Michael die Statuten der hiesigen Zeidler fest, welche unter einem Staroſten stehen

und mit der Fischerei in dem herrschaftlichen See bei der Stadt beliehen, auch zugleich zu gewissen Zinsen und Diensten mit dem Kahne auf der Oder beliehen sind. — 1590 ertheilte der Kaiser Rudolph dem vom Kloster der Stadt überlassenen Bierschank die Confirmation und am 10. April 1620 erließ der Abt Georgius eine Verordnung, in welcher die Dörfer Lawitz, Schönfließ, Pohlitz, Nieſſen Fünfeichen, Vogelsang, Ziltendorf und Krebsjauche angewiesen wurden, ihr Bier von Fürstenberg zu holen und sich hinfort des Bierbrauens zu enthalten. — Im Jahr 1590 wurden wegen der in der Klosterherrschaft ausgebrochenen gefährlichen Krankheiten Siechhäuser zu Fürstenberg angelegt. — Der 30jährige Krieg brachte die Stadt sehr herunter; denn sie hatte vor demselben überhaupt 250 Bürgerhäuser besetzt, worunter 50 Brauberechtigte befindlich waren; aber nach dem Kriege hatte sie nur 30 besetzte Häuser; folglich standen 220 Bürgerhäuser und unter diesen 40 Brauberechtigte wüste und öde da. — Der Abt Alberieus schloß 1673 mit der Stadt einen Receß ab, in welchem folgende Punkte festgestellt wurden: 1) Das jus patronatus soll unter gewissen Modifikationen gemeinschaftlich vom Abt und Stadtrath ausgeübt werden. 2) Der Stadtrath soll in allen zu den niedern oder Erbgerichten gehörigen Sachen die Cognition und Decision allein behalten; die Obergerichte aber sollen von dem Abte und dem Stadtrathe zugleich ausgeübt werden. 3) Die Art der Abgaben soll nach dem Schoß und der modus colligendi bestimmt werden. 4) Die Feier des Frohnleichnamsfestes und der Apostelтage soll auf den ganzen Tag angeordnet sein. 5) Es werden Bestimmungen über den Busch und 6) über die Jagd getroffen. Das kleine Wild von Haasen, Rebhühnern und wilden Enten wurde den Bürgern mit Erlaubniß des Bürgermeisters zu schießen gestattet. Die Oberjagd blieb dem Stifte, doch stand es den Fürstenbergern zu, jährlich 7 Rehe zu erlegen, und zwar 2 Stück für den Bür-

germeister und 1 für einen jeden der Rathsherrn. 7) Es wurde die Grenze mit Diehlo und Ziltendorf regulirt, und 8) einiges über die Verlegung des Biers festgesetzt.

54) Was nun die herrschaftlichen Abgaben und Leistungen der Unterthanen an das Kloster anbetrifft, so bestanden dieselben in Geld- und Natural-Prästationen und Dienstleistungen. Die Geld- und Natural-Abgaben waren sehr ungleichmäßig vertheilt, und einige Ortschaften im Uebermaß gegen andere damit belegt. Weniger drückend waren die Unterthanendienste, in Rücksicht welcher mit Ausnahme von Bresinchen, Lauschitz, Schiedlo, Steinsdorf und Ullersdorf in der ganzen Herrschaft eine Gleichmäßigkeit stattfand, die sich auf die ebenfalls mit wenigen Ausnahmen stattgefundene gleichmäßige Eintheilung in Bauern, Halbbauern, Kossäten, Althäusler und Neuhäusler gründete.

55) An Diensten verrichteten: 1) die Bauern allwöchentlich einen Spanndienst und in den 9 Erntewochen von Johannis bis Bartholomäi deren zwei; 2) die Halbbauern halb so viel, nämlich alle 14 Tage und in den Erntewochen allwöchentlich einen Spanndienst; 3) die Kossäten soviel Handdienste wöchentlich, als die Bauern Spanndienste; 4) die Althäusler soviel Handdienste, als die Halbbauern Spanndienste; 5) die Neuhäusler vom weißen Sonntag bis zu Martini allwöchentlich einen und von Martini bis zum weißen Sonntage alle 14 Tage einen Handdienst. In den Dörfern Bresinchen, Lauschitz, Schiedlo, Steinsdorf und Ullersdorf waren dagegen die Dienste weit zahlreicher, und die Unterthanen fast alltäglich zum Hofedienst verpflichtet. Das Dorf Schlaben war von den gewöhnlichen Hofedienſten gänzlich befreit.

56) Die von den Einwohnern der Herrschaft für ihre Besitzungen und Gerechtsame zu entrichtenden Geld-Natural-Zinsen und zu leistenden Dienste, sowie die von den auswärtigen Grundstücksbesitzern zu zahlenden Geldzinsen be-

gründen das dominium directum der Stiftung Neuzelle über den gesammten zu ihr gehörigen Grund und Boden, und betrugen dieselben nach ihren verschiedenen Rubriken zur Zeit der Säcularisation des Klosters:

I. Beständige.

A) im Gelde 2128 Thlr. 18 gr. 1 Pf.

B) in Naturalien, a) Weizen 61 Scheffel $2^1/_2$ Metze, b) Roggen 2474 Scheffel 13 Metzen, c) Gerste 178 Scheffel 10 Metzen, d) Hafer 2448 Scheffel 8 Metzen, e) Graupen 1 Scheffel 13 Metzen, f) gestampfte Hirse 2 Scheffel $6^3/_4$ Metzen, g) Hopfen 16 Scheffel 15 Metzen, h) Mohn 1 Scheffel 8 Metzen.

Anm. Diese Angaben sind in berliner Maß ausgedrückt. Die Lieferung erfolgte bis zur Säcularisation in alt-gubener Maß, nemlich:

ad a)	25	Scheffel	1	Viertel	
b)	1021	„	3	„	5 Mäßchen
c)	73	„	3	„	„
d)	1011	„		„	„
e)		„	3	„	„
f)	1	„		„	„
g)	7	„		„	„
h)		„	2	„	$5^1/_2$ Mäßchen.

Bei der Reduction ist 1 Scheffel alt-gubener = 2 Scheffel $6^3/_4$ Metzen berliner Maß angenommen.)

i) Flachs 35 Wocken und 8 Schock 3 Mandeln, k) Hanf 26 Schock, l) Gänse 341 Stück, m) Hühner 999 Stück, n) Enten 4 Stück, o) Eier 211 Schock 22 Stück, p) Kälber oder Schöpse 1 Stück, q) Talg 6 schwere Stein, r) Rindshäute 6 Stück, s) hundelederne Handschuhe 40 Paar, t) Oel 12 Nößel, u) Rohr 12 Schock, v) Asche 4 Scheffel 2 Vietel alt-gubener Maß.

C) Durch Dienste.

1) Mit Gespann, a) 95 Lehnfuhren, bis auf 15 Meilen landeinwärts zu verrichten, b) $21,166^1/_4$ Spann-Hofe-

Dienſte, c) 12 vier und 1393 zweiſpännige Baufuhren, d) 606 Feiertagsfuhren (zur Anfuhr von Brennholz) e) 88 Pflugetage, f) 4 Eggendienſte, g) 5 Erntedienſte, h) 3 Weinfuhren.

2) Mit der Hand, i) 53760¼ Handhofedienſte, k) 84 Extradienſte, l) 22 Erntedienſte, m) 16 Uhrſtellerdienſte, n) 6 Harkdienſte, o) 6 Weiberdienſte, p) 30 Abenddienſte, q) 62 Weinpfähle-Zieh-Dienſte, r) 984 Dammdienſte, s) 1460 Schaafſcheerdienſte, t) 713 Schaafwaſchdienſte, u) 717 Schillewieſendienſte, v) 717 Rohrdienſte, w) 402½ Wildbahndienſte, x) 762⅚ Grabendienſte, y) 86 Spinndienſte, z) 454 Schock Weinpfähle zu machen und anzufahren, aa) 439 Hofeſtücke zu ſpinnen, bb) 60 Bretterſchnitte von 2 Müllern.

II. Unbeſtändige.

A) In Gelde, nach dem bald nach der Säculariſation ermittelten Durchſchnitt:

a) Lämmerzehent 5 Thlr. 12 gGr., b) Weidegeld 132 Thlr. 2 gGr. 7 Pf., c) Schutzgeld von den Einliegern 17 Thlr. 8 gGr. 6 Pf., d) Kopfgeld (nur aus dem Dorfe Ziltendorf) 1 Thlr. 1 gGr. 9 Pf., e) Schankzins 3 Thlr. 17 gGr. 8 Pf., f) Lehnwaare von 28 Lehnſchulzen, einem Lehnbauer und dem Dominio Lieberoſe für das Lehngut Mochlitz, überhaupt 388 Thlr. Solche iſt ſowohl in manu dominante als serviente zu entrichten, was, wenn man alle 15 Jahre einen Veränderungsfall in beiderlei Hand rechnet, einen jährlichen Durchſchnitt von 25 Thlr. 8 gGr. ergibt. Blos in manu serviente zahlt der Scharfrichter zu Fürſtenberg 20 Thlr., blos in manu dominante die Krebsjaucher Zeidler-Geſellſchaft 26 Thlr.

B) In Natura.

a) Enten, mit Ausnahme von Ullersdorf und Amith, von jedem Einwohner der übrigen Dörfer, ſobald er Enten hält, und zwar von 9 Stück eine Zins-Ente, von 10 Stück und darüber aber deren zwei. Im Durchſchnitt auf jährlich

$4^2/_3$ Enten anzunehmen. b) Störe und c) Lachse von der Fisch-Zeidler-Gesellschaft zu Fürstenberg, welche verpflichtet ist, alle auf der fürstenberger Grenze gefangenen Störe und Lachse abzuliefern. Und zwar erhält die beiden ersten Störe und Lachse, welche in jedem Jahre gefangen werden, das Dominium Neuzelle, den dritten der Magistrat. Im Durchschnitt jährlich auf $^2/_3$ Stör und $^1/_3$ Lachs anzunehmen. d) Damenbretter. Von jedem neuangenommenen Meister des Tischlergewerkes zu Fürstenberg ist ein Damenbrett alternatim an das Dominium Neuzelle und den Magistrat zu Fürstenberg abzuliefern. Im Durchschnitt auf $^2/_3$ Stück jährlich anzunehmen. e) Talg. Jeder, der bei der Fleischer-Innung zu Fürstenberg das Meisterrecht erwirbt, muß, wenn er ein Fremder, $1^1/_2$ Stein, und wenn er eines Meisters Sohn ist oder eines Meisters Wittwe heirathet, nur 1 Stein ausgelassenen Talg an das Dominium Neuzelle entrichten.

C) Dienstleistungen.

Die ungemessenen Dienstleistungen, sogenannte Zechdienste, waren sehr verschiedenartig, und zerfallen solche hauptsächlich in Jagddienste, Fischdienste, Wildzechen, Laufzechen, Officiantiv-Fuhren, Kirchenrechnungs-Fuhren, Bauhebedienste, Viehzechen, Wachdienste, Schneeschippen, Wollfuhren u. s. w. Dieselben wurden nach dem jedesmaligen Bedürfniß angelegt und entrichtet. —

XX.

Beschreibung einer alten Glocke zu Alt-Golsen in der Nieder-Lausitz.

von

Gustav Köhler.

Die Entdeckung dieser alten, auf dem Thurme zu Alt-Golsen befindlichen Glocke verdanken wir dem Herrn Apotheker Schumann zu Golsen, welcher auch Copieen der darauf befindlichen Schrift und der Bildwerke mitgetheilt hat.

Die Glocke in ihrer gegenwärtigen Gestalt stammt aus dem 15. Jahrhunderte; dieß beweiset ihre Umschrift: „o rex glorie christe veni cum pace“ in der kleinen gothischen Schrift (Minuskel) dargestellt. Dieser Spruch findet sich fast regelmäßig auf Glocken welche zur Zeit der Hussitenkriege gegossen wurden. Er kommt in Sachsen, auch in der Lausitz häufig vor und erinnert mit seinem Friedensgebete lebhaft und ansprechend an jene Zeit der Noth und der Kriegeswuth welche so unendlich viele Kirchen und Glocken zerstörte.

Derselbe Spruch wird auch mit verschiedenen Abänderungen gefunden. Am häufigsten in folgender Form:

o rex glorie veni cum pace.

So mit der Jahreszahl 1443 in Bellmannsdorf laubaner Kreises. Ferner in Gausig, Gersdorf bei Reichenbach, Markersdorf, Melaune, Oderwitz, Postwitz, Purschwitz, Neugersdorf, Schönau auf dem Eigen, See, Zodel und sonst noch oft; zuweilen mit Beifügung des Gebetes: ave Maria, oder des Spruches: hilff gott maria beroth (in Deutschossig, mit der Jahreszahl 1460) oder mit Nennung der Heiligen auf den die Glocke getauft war, z. B. o rex glorie veni cum pace. iohannes. lucas. (Markersdorf). Zuweilen steht nur:

o rex veni cum pace,

so in Leopoldshain, Kemnitz, Ebersbach 1474 u. s. w.; oder blos:

veni cum pace

und dem Zusatze: Got maria herot, wie in Leschwitz; zuweilen:

christe domine o rex glorie veni cum pace

z. B. in Hohkirch und endlich deutsch:

got vnd maria gib fride,

sonst in Königshain mit der Jahrzahl 1439. Alle diese Glocken, deren Zahl sich allein aus der Ober-Lausitz noch beträchtlich vermehren ließ, haben jenen Spruch in der Minuskelschrift und alle rühren aus dem 15. Jahrhunderte.

Ist über das Alter der gegenwärtigen Glocke in Alt-Golsen kein Zweifel, so finden sich an derselben doch drei in Metall abgedrückte Siegel, welche nicht nur sehr alt sondern überhaupt sehr denkwürdig sind.

Man findet an Glocken des 15. und 16. und der neuern Jahrhunderte häufig genug adlige Wappen, bald nur im Schilde, bald mit Helm und Helmschmuck und allen heraldischen Kennzeichen.

Bei Glocken der Klöster erscheint das Klosterwappen, bei Glocken in Städten das Stadtwappen, auf Dörfern das Wappen des Kirchenpatrons und sonst oft das Wappen eines Wohlthäters, welcher die Glocke stiftete oder reichlich zu ihrem Gusse spendete. Die ältern Glocken haben das Wappenschild häufig zwischen der Schrift am obern Rande unter dem Kranze der Glocke. Die spätern tragen es auf der Hauptseite der Glocke mitten auf dem Körper derselben. Die große Taufglocke (Taufkessel) in der Peter und Paulskirche in Görlitz (abgebildet in Büschings Alterthümern der Stadt Görlitz) mit der Umschrift: WER NV CZV HEMYL WELLE VARN DER SAL SICH MYT DER THVFFE BEWARN hat zwei Mal, in der Mitte und am untern Rande der umgestürzten Glocke

einen Kranz von Wappenschildern mit dem Löwen und abwechselnd dazwischen einen gekrönten Jungfrauenkopf; der Löwe ist das damalige görlitzer Stadtwappen. Die Taufglocke stammt aus dem 13. oder 14. Jahrhunderte*).

Also Wappen sind keine Seltenheit auf alten Glocken; aber Siegel auf Glocken sind eine große Merkwürdigkeit, daher die Glocke von Altgolsen auch schon deßhalb einer nähern Beschreibung würdig ist.

Es sind, wie schon erwähnt, drei Siegel auf dieser Glocke befindlich; das mittelste zeigt eine sitzende Frau, auf jeder Hand ein Schild haltend, davon das rechte das Wappen der Grafen von Welpe (zwei Hörner) und das linke das der Grafen von Brene, (drei Seeblätter) trägt. Die Umschrift lautet: S. (igillum) **ELISABETH COMITISSE DE WELEPA.**

Rechts und links sodann befindet sich zwei Mal ein Siegel, welches als Bild eine zum Schwure erhobene Hand hat,

*) Der Sprache nach ist sie in der Mark gefertigt und deshalb zwischen 1250 — 1320 anzusetzen.

mit der Umschrift: + S. MAGISTRORVM. DE. QVATVORDECIM. + VNIONIBVS. IN. MAGEDEBVRG. Folgender Gestalt:

Das erste Siegel auf unsrer Glocke gehört also der Gräfin Elisabeth von Welpe geborenen (oder verwittweten) Gräfin von Brene an. Das edle Geschlecht der Welpe*) soll nach 1280 mit Bernhard Bischof von Magdeburg ausgestorben seyn. Um dieselbe Zeit (1290) starben die Grafen von Brene, mit Otto dem IV. aus. Die Grafschaft Brene fiel an den Herzog Rudolph von Sachsen. Er wurde am 31. August 1290 damit belehnt**). Seitdem nahmen die Herzoge und Churfürsten von Sachsen Titel und Wappen der Grafen von Brene an.

Vielleicht war die Gräfin Elisabeth von Welpe, welcher das Siegel auf der Glocke gehörte, eine nahe Anverwandte des Bischofs von Magdeburg.

Das zweite Siegel ist das der vierzehn Zünfte zu Mag-

*) Vergleiche Mushart brem. Ritterfaal. S. 51.

**) Eccard histor. genealog. princip. Saxon. 92. (Böhmer. 4667.)

deburg. Die Eideshand deutet auf die eidliche Vereinigung derſelben; die Magistri aber ſind die Obermeiſter, Zunftvorſteher, anderwärts Dechanten genannt*). In Magdeburg erhielten die Zünfte zeitig bedeutende Freiheiten und regierten ſich ſelbſt mit großer Selbſtſtändigkeit. Schon im 12. Jahrhunderte hatten ſie das Recht ſich ihren Magiſter oder Obermeiſter ſelber**) und ohne Einfluß des Magiſtrats zu wählen, wofür ſie dem Erzbiſchofe von Magdeburg jährlich zwei Talente entrichten mußten. Die ganze Stadtgemeinde wurde repräſentirt durch die Schöppen und Rathsherrn, die Innungsmeiſter und die übrigen Bürger. Daher der feierliche Eingang von Urkunden: Wy Schepen, Rathmanne, Meeſter der Innung und Borgergemeinde." Wenn nun nicht ungewöhnlich war, daß die Innungen einer Stadt eine beſondere Zunftglocke hatten***), ſo entſteht die Vermuthung daß dieſe Glockenſiegel von einer magdeburger Zunftglocke herrühren. Die Gräfin von Welpe würde in dieſem Falle entweder die ganze Glocke den Zünften zum Geſchenke gemacht, oder doch dazu gegeben haben.

Dieſe Vermuthung läßt ſich aber nur rechtfertigen, wenn man annehmen darf, daß dieſe drei Siegel wirklich urſprünglich auf Einer und derſelben Glocke geweſen ſind. Auch wäre ſelbſt dann noch möglich, daß die Glocke einen andern Zweck gehabt hätte und daß ſie gemeinſchaftlich von der Gräfin von Welpe und den Innungen zu dieſem Zwecke geſtiftet worden wäre.

Daß die Gräfin die Schenkgeberin geweſen und die

*) In Klöſtern hieß urſprünglich der Vorſteher der Werkmeiſter: decanus operariorum vergleiche Eckehard de casib. monast. S. Gall. c. III.

**) Jus et magisterium sutorum ita consistere volumus ut nullus magistratuum super eos habeat nisi quem ipsi ex communi consensu magistrum sibi eligerint. Urkunde des Erzbiſchofs Wichmann. Ludewig Rel. II. 389.

***) Als 1402 die magdeburger Innungen zum Aufruhre läuteten, geſchah es mit einer Glocke zu St. Jacob. (Schöffenchronik.)

Innungen blos deshalb ihr Siegel dazu gedrückt hätten, weil sie als Werkmeister an der Glocke gearbeitet hätten, will mir nicht wahrscheinlich dünken.

Nun ist aber die Hauptfrage: wie kommen diese alten, mindestens dem 14. Jahrhunderte angehörenden Siegel auf eine Glocke aus dem 15. Jahrhundert? Die wahrscheinlichste Erklärung ist die, daß man zu dem Gusse der Golsener Glocke eine alte Glocke verwendete, welche jene Siegel enthielt und diese Siegel bei dem neuen Gusse wieder anbrachte. Bei dieser Erklärung ist auch die Möglichkeit, daß die alte, eingeschmolzene Glocke von Magdeburg nach Alt-Golsen kam, gegeben. Man kaufte sie entweder, oder erhielt sie zum Geschenke. Beim Zerschlagen der alten Glocke mußten diese drei Siegel geschont werden. Entweder hat man sie sodann in der Form abgedrückt oder man hat die alten Siegel selber mit dem neuen Gusse verbunden. Das Erstere ist aber das Wahrscheinlichere. —

Die Geschichte der Grafen von Brene verdient eine ausführlichere Bearbeitung; jetzt ist wohl das Gründlichste was vorhanden ist, von Johann Daniel Ritter in der ältesten meißnischen Geschichte (herausgegeben 1780 von Schröckh) zu finden (S. 314. und folgende) *).

Die Grafschaft Brene war benannt nach dem gleichnamigen Schlosse im Amte Bitterfeld, zwei Meilen von Halle. Es gehörten zur Grafschaft, Schloß und Stadt Camburg an der Saale, Landsberg und der Petersberg. Auch hatten die Grafen erzbischöfliche Lehen von Magdeburg: Jessen, Clöden, Prettin, Schwed, Zahne u. A. an der Grenze der Nieder-Lausitz.

Markgraf Conrad der Große erbte die Grafschaft Brene von Markgraf Thimo von Meißen († 1091) und gab sie bei der Theilung seinem Sohne Friedrich, wel-

*) Adelungs Geschichte der Grafen von Brene ist mir nicht zur Hand.

cher das Kloster Buch gestiftet hat, und 1181 starb. Ritter gibt folgende Genealogie derselben Grafen:

Thimo Markgraf zu Meissen
† 1091

Conrad der Große
Markgraf zu Meissen
† 1156

Friedrich I.
Graf zu Brene † 1181
ux. Hedwig aus einer edlen böhmischen Familie

Otto I. † 1203 | Friedrich II. Graf zu Brene † 1221 ux. Jutta Gräfin von Ziegenhain | Sophie Aebtissin von Quedlinburg

Otto II. † vor 1234 | Dietrich I.*) † nach 1252

Dietrich der Tempelherr | Albert

Otto III. (?) Conrad † vor 1285
ux. Elisabeth von Sachsen-Anhalt

Otto IV. † 1290 | Conrad (?)

Otto IV. schenkte die Grafschaft Wettin an das Erzbisthum Magdeburg (1288) und mit ihm starben die Grafen von Brene aus.

Wäre nicht bestimmt gesagt, daß Graf Otto IV. ohne Erben gestorben ist, so könnte man annehmen, die Gräfin Elisabeth von Welpe, welcher das Siegel auf der Glocke gehörte, müßte seine Tochter, eine Enkelin der anhalti-

*) Diese Brüder stellen für das Kloster Dobrilug im Jahre 1226 eine Urkunde aus, worin sie sich: dei gratia comites de Bren nennen und Ein gemeinschaftliches Siegel mit der Umschrift führen: S. Ottonis et Theodorici comitum de Brene. Es ist ein Fußsiegel.

schen Gräfin Elisabeth von Brene gewesen seyn. Nach Großeltern wurden die Enkel sehr häufig genannt. Wie jetzt die Genealogie steht, kann nur vermuthet werden, das Siegel beziehe sich auf die anhaltische Elisabeth, die Mutter Otto IV. und es sey daher das brenische Wappen nicht das elterliche, sondern das ihres verstorbenen Gemahles, des Grafen Otto von Brene, nach dessen Tode sie wahrscheinlich einen Grafen von Welpe heirathete, oder die Grafschaft Welpe als Wittwengut besaß und danach den Namen führte. Es gibt daher dieses Glockensiegel den Fingerzeig zu einer interessanten Untersuchung über den Zusammenhang der Grafen von Brene und Welpe, wozu uns jedoch Urkunden und Quellen fehlen, zumal solche welche die Geschichte der Grafen von Welpe aufklären könnten. Die Grafschaft Welpe (Welepa) an der Weser ist 1460 an Braunschweig gefallen. Der nobilis vir dominus B. de Welepa, welcher 1274 erwähnt wird*) ist wohl der nachmalige Erzbischof von Magdeburg, welcher 1279 eingesetzt wurde? — Die Grafen von Welpe sollen ein altes herzogliches Geschlecht der Sachsen gewesen seyn. Ein welpischer Bracteat ist kürzlich in der Nieder-Lausitz gefunden worden und wird in einem der nächsten Hefte des Magazins mitgetheilt werden.

Durch die Beziehungen der Grafen von Brene zu der Nieder-Lausitz und durch die Verwandtschaft der Elisabeth Gräfin von Welpe mit dem Erzbischof Bernhard von Magdeburg läßt sich also erklären, wie die beiden Siegel auf die Glocke zu Golsen kommen konnten. Das Alter beider Siegel läßt sich füglich auf die Zeit von 1250 bis 1300 bestimmen.

*) Gercken cod dipl. I. 48.

XXI.

Aberglauben in der Lausitz.

Eine Mittheilung des Herausgebers.

Im Jahre 1794 reichte der verstorbene Conrector M. Becher in Lauban, ein sehr thätiges und verdientes Mitglied unserer Gesellschaft, eine Abhandlung ein, welcher er den Titel: „Superstitiologie von Lauban," gegeben hatte. Sie enthält unter 161 Nummern die Mittheilung einiger in dieser Stadt gangbaren abergläubischen Meinungen und der Verfasser versprach deren Vervollständigung in einer zweiten Abtheilung, was jedoch unterblieben ist. In dem Vorworte bemerkt der Verfasser, daß der Schade, welchen der Aberglaube unter dem Volke stifte, immer noch sehr beträchtlich sey, da die fortschreitende Aufklärung bei weitem nicht so allgemein wäre, wie manche Schriftsteller sich und ihre Leser überreden möchten. Man müsse vielmehr über den Unsinn, der selbst in größeren Städten die Köpfe der niederen und mittleren Classen besitze, erstaunen und sich über die Vorurtheile verwundern, die im Verfolge desselben zum Nachtheile des Volks sich überall geltend machten und so fest eingewurzelt wären, daß auch dem klügeren Menschenfreunde es nur selten gelänge, die Leute eines besseren zu überzeugen. Diesen Nebel der Dummheit zu zerstreuen, diese kanonisirten Thorheiten und verjährten Irrthümer zu besiegen, erschiene es, neben der Verbesserung des Schulunterrichts, zweckmäßig, alle abergläubischen Meinungen der Provinz zu sammeln, systematisch zusammenzustellen, und mit berichtigenden, aufklärenden und widerlegenden Noten versehen als ein Volksbuch herauszugeben. Dieser Gedanke fand bei eini-

gen Mitgliedern Anklang. Sie theilten ebenfalls mit, was in ihrer Gegend von abergläubischen Meinungen ihnen bekannt war. Allein die Mehrzahl hielt die öffentliche Bekanntmachung derselben für höchst bedenklich, da man dadurch leicht mehr Schaden als Nutzen stiften könne, indem durch weitere Verbreitung dem Aberglauben nur mehr Nahrung gegeben werde, die Widerlegungen aber keinen Glauben finden würden. Die scharfen Bemerkungen mehrerer, so wie das Endresultat der Abstimmung verleideten dem Antragsteller die ganze Sache und er unterließ es, seine „Superstitiologie" fortzusetzen. Das zusammengetragene Material blieb ungeordnet und unbenutzt im Archive liegen und wurde nur mit einigen spätern Beiträgen aus der Nieder-Lausitz vermehrt. Durch eine Anfrage des verehrlichen Ehrenmitgliedes Hrn. Hofrath Dr. Jacob Grimm, dem auch die betreffende Abhandlung auf Verlangen mitgetheilt ward, wurde die Aufmerksamkeit des Herausgebers auf dieselbe gelenkt, und er glaubte nicht unrecht zu thun, wenn er es übernähme, Bechers Manen zu versöhnen, seinen Vorschlag auszuführen, das vorhandene Material nach einigen Rubriken zu ordnen und mit eigenen Zusätzen vermehrt in diesen Blättern mitzutheilen. Die Bedenken, welche damals selbst den Abdruck in der Neuen Lausitzer Monatsschrift verhinderten, scheinen schon durch den Ort gehoben, wo diese Sammlung erscheint. Das Magazin ist ein wissenschaftliches Journal welches nicht in die Hände der niedern Volksklassen kommt, und würde, selbst wenn „das Aussäen" dieser Meinungen unter dieselben noch schädlich werden könnte, eben deshalb keinen Schaden verursachen.

Unbezweifelt ist aber auch seit 1794 die Herrschaft des Aberglaubens in unserer Provinz durch den verbesserten Schulunterricht und die vielfachen Bemühungen aufgeklärter Volkslehrer bedeutend gebrochen worden. Vieles, an welches man sonst steif und fest glaubte, wird jetzt selbst von

dem gemeinen Manne nur scherzweise noch angeführt und nur schüchtern wagen sich manche vordem allgemein angenommene und unbestrittene Meinungen hervor. Es wird nicht mehr lange währen, so ist nicht weniges davon ganz vergessen. Hiermit soll nicht geläugnet werden, daß immer noch eine große Masse lächerlichen und schädlichen Unsinns unter Vornehmen und Geringen zu finden ist. Auch in unsern Tagen hat der Aufgeklärte noch hinreichende Gelegenheit, sich zu verwundern. Denn gerade da, wo wir es am wenigsten erwarten sollten, wo man sich alles Glaubens möglichst entäußert hat und sich schämen würde, für einen Gläubigen gehalten zu werden, fällt man oft dem unvernünftigsten Aberglauben in die Hände und erröthet nicht, sich für einen warmen Anhänger desselben zu erklären. Natürlich! wo die Wirksamkeit des guten Geistes aufhört, da beginnt die Herrschaft der Dämonen.

Wie dem auch sey, weit entfernt, diese zu citiren, will ich eben so wenig einen Versuch machen, sie zu beschwören. Beides soll eine mißliche Sache seyn und oft verunglücken. Ich stehe davon ab. Nur historisch, als Material zur Culturgeschichte des Volks, will ich mittheilen, was, oft spaßhaft genug, in den Köpfen unserer lieben Landsleute spuckte und zur Zeit noch in denselben ergötzlich rumort. Ich erbitte mir hierzu nicht nur die Aufmerksamkeit, sondern auch die Beihülfe des geneigten Lesers. Jedem sind ohne Zweifel eine Menge der in seiner Gegend vorkommenden abergläubischen Meinungen bekannt. Wenn nun jeder sich die kleine Mühe machte, sie in einer müßigen Stunde aufzuzeichnen und an den Secretair gelangen zu lassen, so würde daraus gewiß eine recht ansehnliche und interessante Sammlung entstehen. Die nachfolgende noch sehr mangelhafte und unvollständige bitte ich daher nur als eine Aufforderung zu gütigen Mittheilungen und als einen Versuch anzusehen, einige Ordnung in einen Gegenstand zu bringen, der an sich aller Logik zu spotten und

jedem Systeme sich zu entziehen scheint. Doch wer es versteht, hinter die Vorhänge zu blicken, in die Tiefe zu dringen und die in Wolken sich verlierenden Höhen zu erklimmen, sieht mehr als man gewöhnlich erschaut. Er bemerkt vielleicht auch hier einen verborgenen Zusammenhang und findet einen vernünftigen Sinn, wo scheinbar nur vereinzelte Bruchstücke der menschlichen Thorheit sich zeigen.

Brautstand.

1. Schenkt ein Bräutigam seiner Braut Perlen, so deutet es auf Thränen und einen unglücklichen Ehestand.

2. Eine Braut darf unter freiem Himmel nicht alleine gehen; es kann ihr sonst leicht etwas Böses angethan werden.

3. Die Braut darf nicht beim Backen des Hochzeitkuchens seyn, sonst bleibt der Teig sitzen. Es ist auch nicht gut, wenn sie beim Machen der Brautbetten zugegen ist.

Hochzeit, Trauung, Ehestand.

4. Ein Junggeselle darf die Butter nicht anschneiden, sonst bekommt er in 3 Jahren (in der Nieder-Lausitz in 7 *) Jahren) keine Frau.

In der ganzen Ober-Lausitz und in Sachsen.

Im Erzgebirge werden deßhalb bei Tauf- und Hochzeitmahlen alle Butterwecken ehe man sie auf den Tisch bringt, angeschnitten.

5. Verlobte dürfen, während sie aufgeboten werden, nicht in der Kirche seyn.

6. Knüpft ein Feind des Brautpaars in dem Augenblicke der Trauung zwei Nesseln zusammen, oder wird bei den Worten „seyd fruchtbar und mehret euch" ein Schloß zugeschnappt, so ist die Ehe der Getrauten kinderlos.

7. Wenn eine Braut in die Trauung geht, so muß sie sich in den Schuh des rechten Fußes Geld legen; dann

*) In Süddeutschland in 10 Jahren.

wird es ihr während ihres Eheſtandes nie an Gelde fehlen. In der Nieder-Lauſitz legt man bei den Brautleuten heimlich Geld in die Schuhe.

8. Will die Braut das Regiment in der Ehe erhalten, ſo darf ſie nur zuerſt ins Brautbette hineinſteigen, oder ihre ausgezogenen Röcke auf des Bräutigams Beinkleider legen. In Anſpach läßt ſie ſich den linken Schuh vom Bräutigam ausziehen.

9. Wenn es der Braut in den Kranz regnet, ſo werden die Eheleute reich.

10 Wenn der Bräutigam ſeine Braut nach der Trauung aus Unwiſſenheit durch die Hinterthüre hereinführt, ſo muß ſie bald ſterben.

11. Brautbetten dürfen an einem Donnerſtage nicht aufgeſchlagen werden, denn dann gibts eine unglückliche Ehe. Die Brautbetten darf man nicht zu derb ausklopfen, ſonſt ſchlägt der Mann die Frau. Auch im Erzgebirge. Dort wird eine beſondere Sorgfalt auf die Zurichtung der Brautbetten verwendet und genau Acht gegeben, daß Niemand außer den Eltern, Pathen und nächſten Anverwandten in die Brautkammer komme.

12. Wer von den Brautleuten zuerſt einſchläft oder wer das Licht auslöſcht, ſtirbt zuerſt. Auch in Anſpach. Im Erzgebirge ſtirbt der zuerſt, welcher zuerſt aufſteht, um Gaben der, welcher nach der Trauung vom Niederknieen zuerſt ſich erhebt, oder wer ſich beim Gange zur Kirche nicht umſieht. Im Erzgebirge hat man auch noch den Aberglauben, daß der zuerſt ſtirbt, welchem in der Brautnacht das Kopfkiſſen aus dem Bette fällt.

13. Von dem erſten Brote, was bei der Hochzeit angeſchnitten wird hebt man das Räuftel ſorgfältig auf: es ſchimmelt nie und hilft für Vieles, insbeſondere gegen die Fallſucht der Kinder. Im Erzgebirge gut gegen die Appetitloſigkeit ſchwangerer Frauen. Man taucht es nur in die Suppe und das Eſſen ſchmeckt ihnen wieder vortrefflich.

14. Wenn der Braut während der Trauung etwas von ihrem Putze oder gar das Kränzchen entfällt, so ist die Ehe unglücklich oder es stirbt eins von den Eheleuten sehr bald.

15. Bei der Trauung müssen die Brautleute so eng bei einander stehen, daß sie sich berühren, sonst spielt man ihnen einen Possen.

16. Wird vor einer Trauung eine Leiche an demselben Tage beerdigt, so bekommen die neuen Eheleute keine Kinder, oder diese bleiben nicht am Leben. Ists eine Weibsperson so sterben alle in der Ehe erzeugten Mädchen. Im Erzgebirge herrscht folgender Glaube. Ist auf dem Kirchhofe ein Grab offen, während das Brautpaar in die Kirche geht, so wird der Bräutigam ein Wittwer, wenn es für eine Ehefrau bestimmt ist, die Braut eine Wittwe, wenn ein Ehemann begraben werden soll, ists ein Kindesgrab so sterben ihnen alle Kinder zeitig.

17. Die Seide womit der Brautkranz geflochten ist, muß man aufheben: sie stillt das Nasenbluten, wenn man sie sich um den kleinen Finger wickelt.

18. Welchem unverheiratheten Mädchen die Braut mit verbundenen Augen ihren Kranz aufsetzt, das ist die nächste Braut.

19. Wie die Witterung am Hochzeittage, so ist auch die Ehe.

20. Im April ist nicht gut heirathen, denn es gibt eine unbeständige Ehe.

Schwangerschaft.

21. Wenn eine schwangere Frau einen Besen unter den Arm nimmt, so bekommt das Kind künftig den Staubbesen.

22. Will man erfahren, ob ein schwangeres Weib einen Knaben oder ein Mädchen gebären wird, so gebe man Achtung, welchen Fuß sie beim Aufstehen vom Sitz zuerst fortsetzt: ist's der rechte so wird's ein Knabe, ist's der linke so wird's ein Mädchen seyn.

23. Eine schwangere Frau soll nicht aus einer Tasse oder sonstigem Gefäße trinken, von welchem etwas abgebrochen ist oder das einen Riß hat; sonst bringt das Kind eine Hasenscharte mit auf die Welt. Auch in Schlesien herrscht dieser Glaube. Eine Frau in N. gebar hintereinander zwei Kinder mit einer Hasenscharte; man schrieb das allgemein den zerbrochenen Geschirren zu, die in ihrer unordentlichen Hauswirthschaft im Gebrauche waren.

24. Eine schwangere Frau darf nicht zu Gevattern gebeten werden; sonst stirbt eines von den Kindern.

25. Eine schwangere Frau soll nie hin zum Brotschranke treten und an demselben essen; sonst bekommt das Kind, das sie gebären wird, die Mitesser.

Niederkunft.

26. Die Nachgeburt darf nicht vergraben werden, sonst bekommt die Mutter das Faulfieber und stirbt: man muß sie in's Wasser werfen. Ehe dies geschieht wird sie in Laugbau mit Salz abgerieben. In Görlitz gehört ein neuer Topf dazu um sie hineinzuthun. Im Lande ob der Ens wird sie unter einem grünen Baum vergraben, damit die Gebärerin fruchtbar bleibe.

27. Die Hebamme darf des Nachts zu oder von einer Gebärenden nie ohne Begleitung gehen; sonst widerfährt ihr etwas trauriges.

Wochenbett.

28. Es ist nicht gut, wenn eine Wöchnerin über einen Kreuzweg geht.

29. Wenn eine Wöchnerin zum Kirchgange neue Schuhe anzieht, so fällt ihr Kind leicht und oft.

30. Eine Kindbetterin darf nicht zum Fenster hinaus sehen, sonst kommt etwas und blökt sie an, daß sie erschrickt.

31. Wenn eine Sechswöchnerin stirbt, so soll man die Bettstelle nicht von der Stelle rücken und alle Tage das

Bett einreißen und wieder machen so lange bis die sechs Wochen um sind, sonst kann sie nicht in der Erde ruhen.

32. Wenn eine Kindbetterin stirbt, so sterben in Kurzem zwei andere nach. (Auch in Schlesien.)

33. Ein Stückchen von der Nabelschnur abgeschnitten und der Wöchnerin um den Hals gehangen heilt die bösen Brüste.

Taufe.

34. Wenn die Pathe den erhaltenen Pathenbrief nicht aufbricht, so lernet das Kind in Lauban nicht sehen, und in Görlitz nicht reden.

35. Schreit das Kind bei der Taufhandlung so stirbt es bald.

36. Wenn die Gevatterslente beim Taufessen nicht gehörig zulangen, so wird das Pathchen schwach und mager; essen und trinken sie brav, so wird's dick und fett.

37. Schlägt ein Pathe, während er das Pathengeld in der Tasche hat, das Wasser ab, so kann das Kind das Wasser nicht halten. Im Lande ob der Ens entsteht dasselbe Unglück, wenn die Wanne, worin das Kind das erstemal gebadet wird, einen Riß hat.

38. Wenn etwas Leinsamen in das Pathengeld gethan wird, so geräth dem Kinde in Zukunft, sofern es ein Mädchen ist, der Lein gut.

39. Wenn das Kind zur Taufe getragen wird und man begegnet einem Leichenzuge, so bleibt es nicht am Leben.

41. Wenn das getaufte Kind aus der Kirche wieder nach Hause gebracht worden, so muß die Mutter dasselbe sogleich aufbinden, die Pathenbriefe aus dem Bettchen nehmen und die Siegel zerbrechen, sonst lernet das Kind schwer reden.

Kinder.

40. Säugende Kinder soll man nur am grünen Donnerstage absetzen.

42. Ehe ein Kind nicht reden kann, soll es von keinem Fische essen, weil es sonst nicht reden lernt.

43. Kinder sollen leicht sprechen lernen, wenn man ihnen Bettelbrot zu essen gibt.

44. Zwei Kinder, welche noch nicht reden können, dürfen einander nicht küssen; es macht beiden eine schwere Zunge.

45. In einem Hause, wo ein Kind ist, das noch nicht sprechen kann, schlägt das Donnerwetter nicht ein.

46. Wenn neugebornen Kindern ein neues Hemde angezogen wird, so hält ihnen im Leben kein anderes Kleidungsstück lange.

47. Wenn ein Kind durch eine Wegstange oder unter einer Wagendeichsel hindurch kriecht, wächst es nicht mehr.

48. Es wächst auch nicht mehr, wenn es unter dem Arme eines Erwachsenen durchkriecht und nicht wieder ebenso zurückgeht.

49. Wenn man eine Wiege wiegt, ohne daß das Kind darinnen liegt, so kommt das arme Kind um den Schlaf, oder es stirbt — man wiegt den Tod.

50. Ein kleines Wochenkind darf in der Stube nicht allein gelassen werden, ohne daß man ein Buch (im Lande ob der Ens etwas von den Kleidungsstücken des Vaters — im Erzgebirge einen Schlüssel) zu ihm legt, sonst kann es ausgetauscht werden. Hat aber die Mutter den Kirchengang vollbracht, so schadet's nicht weiter.

51. Trocknet man die Windeln eines Kindes in der freien Luft, während dem der Wind geht, so schreit das Kind, wenn diese Windeln gebraucht werden.

52. Wenn ein Kind gar nicht zunehmen will, so ist es beschrieen. Ein Kind wird beschrieen, wenn man es lobt, die Freude über sein gutes Aussehen laut äußert ꝛc. Um dieses zu verhüten, muß man allemal hinzusetzen: „Gott behüt's". Wird dieses vergessen, so muß die Mutter oder Wärterin sogleich ausspucken, um den Zauber

unwirksam zu machen. In einigen Gegenden Rußlands spuckt man dem Lobhudler ohne Weiteres sogleich ins Gesicht.

53. Soll ein Kind nicht beschrieen werden, so darf man ihm auch nur ein Bändchen von rothem Tuch um den linken Arm binden. Ist aber das Unglück geschehen, so hilft nichts, als das Abwaschen mit einem Absude von Scheerkraut (conyza squarrosa) oder mit Frauenflachs (linaria). Im Lande ob der Ens leckt man mit der Zunge die Stirn des Kindes öfter ab und spuckt es über das Kind hinweg, die Mutter wischt die Brüste dreimal ab, ehe sie dem Kinde zu trinken gibt; man zieht ihm, wenn's das erste mal ausgetragen wird, ein Kleidungsstück auf der verkehrten Seite an; man wäscht es mit seinem eigenen Urin ab, oder die Wärterin zeigt allen Vorübergehenden des Kindes Hintern. Das Alles sind dort Präservative gegen das Verschreien oder Beschreien. S. über das Beschreien Grimm's deutsche Mythologie Anh. d. LXVII.

54. Wenn kleine Kinder nie erschrecken sollen, so darf man ihnen nur einen Schreckstein an einem Bändchen um den Hals hängen. Erschrickt das Kind dennoch einmal, so erhält der Stein einen Riß. *)

55. Hängt man den Kindern, welche die Blattern noch nicht gehabt haben, ein gelbes Wachsstöckchen (in M. ein Safranhalsband) um den Hals, so verschonen diese das Innere des Halses, wenn sie sie bekommen.

56. Zur Verhütung des Scharlachs wird ein Streifen rothen Tuchs um den Ober-Arm gebunden.

57. Wenn man Gewürznäglein kaut, und in die Augen eines Kindes haucht, so bekommt es keine Blattern in die Augen.

58. Bestreicht man den Kindern die Augen mit einer Krähenfeder, so werden sie nicht blind.

---

*) Der Schreckstein ist gewöhnlich von schwarzem Serpentin, wie ein Herz geformt, und in Messing, Silber oder Gold gefaßt.

59. Die Nägel an den Händen der kleinen Kinder soll die Mutter das erstemal abbeißen, sonst bekommen sie Zahnschmerzen, — oder, wie andere glauben, sie werden Spitzbuben.

60. Wenn einem Kinde die ersten Zähne ausfallen, so muß es diese über den Rücken hinter den Ofen werfen, und dabei die Worte sagen:

Mäusel, hier hast du einen beinern,
Gieb mir einen steinern.

Dann erhält es gewiß dauerhafte Zähne und bewahrt sich vor jedem Zahnschmerz.

61. Schlägt man ein Kind mit einer verdorrten Ruthe, so verdorret es.

62. Höchst schädlich ist es, Kinder mit einer Ruthe, die von einem schon gebrauchten Besen gemacht ist, zu strafen.*)

63. Ein Kind, das noch im ersten Jahre steht, darf nicht im Regen getragen werden, sonst bekommt es Sommersprossen.

64. Wickelt man ein neugebornes Kind weiblichen Geschlechts gleich nach der Geburt in ein Mannshemde, so werden es das ganze Leben hindurch die Mannspersonen lieb haben. Umgekehrt muß man einen Knaben in ein Weiberhemde einhüllen. Daher sagt man von einem sehr viel Geliebten: Er ist gewiß in ein Weiberhemde gewickelt worden.

65. Kinder unter 6 Wochen dürfen nicht allein gelassen, oder es muß ihnen wenigstens ein Gesangbuch unter das Kopfkissen gelegt werden; sonst werden sie ausgewechselt. Man findet an ihrer Stelle einen ungestalteten Wechselbalg.

66. Kinder unter einem Jahre dürfen nicht in den

*) Meine Dienstmagd (aus Görlitz) bat mich einmal flehentlich, davon abzustehen, eine Ruthe aus einem solchen Besen zu machen, fest überzeugt, daß meinen Kindern, wenn sie damit geschlagen würden, wer weiß was für Unglück passiren müßte.

Spiegel sehen. In Schwaben glaubt man, daß sie sonst alles zum Fenster hinaus werfen, hier, daß sie stolz werden — oder große Augen bekommen.

67. Kinder unter einem Jahre dürfen nicht in den Mond sehen, sonst werden sie mondsüchtig.

68. Kindern, die mit einer Glückshaube zur Welt kommen, fehlt es nie im Leben, sie haben alles vollauf und werden reich.*)

69. Wenn der Gevatterkuchen gut gerathen ist, bleibt das Kind leben.

70. Wenn man einem Kinde den Namen eines gestorbenen Geschwisters gibt, so stirbt es bald nach.

71. Wenn der Badewisch, den man beim Baden eines Kindes gebraucht hat, auf einen hohen Baum gesteckt wird, so lernt es hoch klettern.

72. Kinder, wenn sie krank sind, sollen „das Maaß verloren" haben. Sie werden dann gemessen von alten Weibern, man säet Gerste in die Erde eines Blumennapfes, und so wie diese aufgeht, wird es besser.

73. Zahnschmerzen der Kinder sollen dann gehoben werden, wenn der daran Leidende heimlich Erbsen entwendet, diese in den Mund nimmt, und ohne zu sprechen, nach dem Kirchhofe geht, und die Erbsen in ein mit dem Finger gemachtes Loch eines neuen Grabes fallen läßt, ohne sie zu zählen. So wie die Erbsen keimen, hören die Zahnschmerzen auf! —

74. Kinder müssen von jeder Eßwaare, die sie in ihrer Gegenwart verzehren sehen, Etwas bekommen, sonst fällt ihnen ein Blutstropfen vom Herzen.

75. Der Vater muß dem Kinde oft in den Mund fühlen, dann bringt es die Zähne leicht.

---

*) Die Glückshaube ist ein Theil der den Fötus umgebenden Haut. S. Journal von und für Deutschl. Jhg. 1788. S. 575.

76. Wenn bei dem Kinde die untern Zähne zuerst hervorbrechen, so bleibt es am Leben, weil diese aufwärts wachsen. Kommen aber die obern Zähne zuerst, so stirbt es, denn diese wachsen abwärts, dem Grabe zu.

Krankheit.

77. Es ist gefährlich, mit einem Fuße barfuß und mit dem andern in einem Schuh oder Stiefel zu gehen; denn man verliert das Maaß, ein Glied des Körpers wird länger als das andere.

78. Ein sicheres Heilmittel in allen Krankheiten ist dieses: Man nehme einen Strähn Garn, welches ein Kind als Erstlingsarbeit gesponnen hat, koche es, tauche Leinwand in den Absud und lege diese dem Kranken warm über den Leib. Auch ist es gut, das trocken ausgewundene Garn, ohne daß es der Kranke weiß, unter das Kopfkissen zu legen.

79. Wider das häufige Schwitzen ist nichts besser, als wenn man dazu kommen kann, den Schweiß an einem Bären abzutrocknen. Das ist eine gründliche Kur.

80. Wenn sich ein sogenanntes Gerstenkorn an den Augenlidern verlieren soll, so nimmt man ein wirkliches Gerstenkorn, geht zum Feuerheerd, drückt das Körnlein dreimal über's Kreuz auf das Blätterchen und wirft's rücklings über den Kopf ins Feuer mit den Worten:

Ungeheuer,
Lampe (lambe) mihi nates
Und reif' ins Feuer.

81. Mittel wider Zahnschmerzen: Schneide dem Patienten die Nägel an Händen und Füßen kreuzweis ab, wickele sie in ein Läppchen, binde Alles einem lebendigen Krebse auf den Rücken und wirf ihn, ohne ein Wort zu reden, rücklings ins fließende Wasser, so ist der Zahnschmerz weg.

82. Ueber den Kehricht gehen, ist gefährlich.

83. Um das Fieber zu verlieren, muß man einen Otternkopf am Halse tragen. In Muskau trägt man einen in ein Läppchen eingehüllten Laubfrosch.

84. Wenn ein Fieberkranker früh vor Tage, ohne etwas zu sprechen, mit einem Strohseile ausgeht und dasselbe an einen Baum bindet, so bleibt das Fieber weg. Wer das Strohseil abbindet, bekommt es dagegen.

85. Drei Bissen gebetteltes Brot und drei Schlünge gebettelter Wein vertreiben das Fieber.

86. Das Regenwasser von einem Grabsteine, in aller Stille genommen, ist ein gutes Mittel wider die Hühneraugen und Warzen.

87. Wenn kleine Kinder in der Nachbarschaft eines Kranken singen, so stirbt er bald.

88. Heult ein Hund auf der Gasse, vor dem Hause, im Gehöfte, wo ein Kranker wohnt, so stirbt er. Das Heulen des Hundes bedeutet auch, daß in der Nähe Jemand gefährlich krank werden wird. In Muskau hat man eine feine Unterscheidung. Wenn der Hund mit niederhängender Schnauze heult, so bedeutet das Sterben; heult er mit aufgehobenem Kopfe, so kommt Feuer in der Nachbarschaft aus. (Derselbe Aberglaube im Erzgebirge).

89. Wer einen schwarzseidenen Faden um den Hals trägt, bekommt nie eine Krankheit an diesem Theile des Körpers.

90. Wenn bei einem Kranken kein Mittel anschlägt, so gebe man ihm „abgestorbene Arzeneien" ein.*) Wird ihm darauf sogleich besser, so bleibt er am Leben, erfolgt das Gegentheil, so muß er sterben.

91. Wenn Jemand gefährlich krank liegt, und man wissen will, ob er sterben oder am Leben bleiben wird, so darf nur ein Fremder, ohne daß es der Kranke weiß, eine

*) Unter abgestorbenen Arzeneien versteht man die beim Absterben eines Kranken übrig gebliebenen.

Hand voll Salz nehmen und an sein Bette treten: wird das Salz feucht, so stirbt er, bleibt es trocken, so wird er genesen.

92. Abgestorbene Arzeneien sind auch ein bewährtes Mittel gegen die Epilepsie.

93. Wenn Jemand ein Trinkglas so anfaßt, daß er es überspannt, so zieht er sich das Herzgespann zu.

94. Begegnet man einem alten Weibe mit Triefaugen (der sogenannte böse Blick), so bekommt man Augenentzündung oder wird krank.

95. Will man sich auf das ganze Jahr wider das Fieber sichern, so darf man nur von drei Kornähren, die man blühen sieht, die Blüthen abstreifen und essen. Dasselbe erreicht man, wenn man die ersten drei Bissen neues Brot nach der Ernte mit der linken Hand hinter dem Nacken herum sich in den Mund steckt.

96. Das beste Heilmittel in Augenkrankheiten ist dieses: Man hole am ersten Osterfeiertage früh vor Sonnenaufgang Wasser aus einem Brunnen, ohne ein Wort dabei zu reden. Dieses „stille Osterwasser" verdirbt das ganze Jahr hindurch nicht, und leistet bei bösen Augen die besten Dienste.

97. Wider böse Augen hilft das Sprungwasser von Mühlrädern, wenn es vor Aufgang der Sonne geholt wird.

98. Wasser am Charfreitage vor Aufgang der Sonne aus einem Flusse geschöpft, hilft für das Reißen in den Füßen.

99. Wenn man im Frühjahr die erste Schwalbe sieht, soll man die Erde, worauf man mit dem rechten Fuße steht, ausgraben, aufheben und sie als ein probates Mittel wider mancherlei Krankheiten anwenden. Gräbt man weiter, so findet man an demselben Orte eine Kohle, wodurch man die Epilepsie heilen kann. Die abgestorbene Wurzel vom Beifuß hat wohl Gelegenheit dazu gegeben, sie soll am Johannistage glühend sein.

100. Kröpfe vertreibt man mit einem Todtenknochen, indem man mit diesem kreuzweise darauf drückt, oder mit jungen, nackenden Mäusen, die man, in Leinwand genäht, um den Hals trägt.

101. Wer das Nesselfieber hat, lasse seinen Urin auf Nesseln, die vor Sonnenaufgang gepflückt sind, so verliert er es bald.

102. Wem der Fuß eingeschlafen ist, der mache den Finger naß, und damit ein Kreuz auf dem Oberleder des Schuhes, so hörts auf.

103. Wer an Epilepsie leidet, trinke das Blut eines geköpften Verbrechers, sobald es aus seinem Halse herauskommt, und dann laufe er mit einem schnell davoneilenden Reiter, bis er ganz erschöpft ist und nicht mehr weiter kann.

104. Böse Brüste werden durch Auflegen von Kirchenwachs, d. h. von Wachse, welches von einer Kirchenkerze abgetropft ist, geheilt.

105. Der Abendmahlswein ist ein Universalmittel gegen alle Krankheiten. In Görlitz wurde noch vor anderthalb Decennien ein förmlicher Handel mit den Neigen, welche in den Kelchen zurückblieben, getrieben, und jetzt noch ist Nachfrage darnach.

106. Ein Taufzeugniß auf die Brust gelegt, vertreibt die Krämpfe.

107. Das Moos von einem Leichensteine ist in vielen Krankheiten von guter Wirkung.

108. Das Tuch, welches einer Leiche um den Mund gebunden worden ist, vertreibt die Zahnschmerzen.

109. Ein biblischer Spruch oder eine Zauberformel auf ein Blättchen Papier geschrieben und dem kranken Vieh eingegeben, macht dasselbe gesund.

110. Warzen werden vertrieben, indem man einen seidenen Faden kreuzweise über denselben zu einem Knoten knüpft, und ihn unter der Dachrinne vergräbt und verfaulen läßt.

111. Kröpfe sollen vergehen, wenn man bei abnehmendem Monde in den Schein desselben tritt, den Kropf mit der Hand kreuzweise drückt und dazu folgende Formel sagt:

Was ich sehe, das besteht,
Was ich greife, das vergeht!

Jetzt sind die Görlitzer aber schon so klug, daß sie sagen, dann bleibt der Mond am Himmel und der Kropf am Halse.

112. Gelbsucht soll sich bessern, wenn man in eine Theerbüchse dreimal riecht.

113. Wenn die Kinder Krämpfe bekommen, so muß ihnen die Brautschürze der Mutter unter den Kopf gelegt werden; dann lassen die Krämpfe nach.

114. Wenn man ein Trinkgefäß mit ausgespreizten Fingern am obern Rande anfaßt, oder mit ausgebreiteten Armen sich an die Thür stellt, so bekommt man das Herzgespann.

Tod.

115. Wenn beim Todtengräber die Schaufel fällt, stirbt sogleich Jemand.

116. Wenn in der Stadt auf einer Hauptgasse Jemand stirbt, sterben bald darauf auf ebenderselben zwei Personen nach.

117. Bei den Tischlern fällt allezeit das Leichenbret, wenn sie einen Sarg fertigen sollen.

118. Heult ein Hund auf der Gasse, auf welcher ein Patient wohnt, so stirbt er.

119. Wenn eine Sechswöchnerin in den Sechswochen gestorben ist, muß alle Tage ihr Bette aufgeschüttelt und in Ordnung gebracht, auch hierauf ein Mandelholz (eine Mandelkeule) hineingelegt werden. Ebenso darf man nicht vergessen, das Suppennäpfchen hin an ihr Bett zu setzen, und es dann wieder auszuspülen. Versäumt man alles dieses, so hat sie im Grabe keine Ruhe.

120. In manchen Nächten wird man, gleich nachdem es zwölf Uhr geschlagen, einen Wagen sehr langsam auf

der Straße fahren hören. Sehen kann man ihn nicht, aber man horche auf, bei welchem Häuſe er hält, da wird nächſtens Jemand ſterben.

121. Um zu wiſſen, ob ein Erkrankter ſterben wird, werfe man friſche Neſſeln in ſeinen Urintopf; werden ſie nach einigen Stunden ſchwarz, ſtirbt er, bleiben ſie aber grün, geneſet er.

122. Fängt die Orgel in der Kirche an, allein zu tönen (zu heulen), ſo ſtirbt ein Rathsherr.

123. Wenn Kinder auf der Gaſſe Begräbniß ſpielen, ſo ſagt man: dein Vater wird ſterben.

124. Nach dem Tode eines Menſchen werden die Fenſter aufgemacht, damit die Seele herauskann.

125. Der Todte darf nicht eher begraben werden, bis der Arzt bezahlt iſt, ſonſt hat er keine Ruhe in der Erde.

Begräbniß.

126. Wenn eine ſogenannte ganze Schule oder großes Begräbniß iſt, ſo ſagt man, daß in Kurzem zwei ähnliche nachfolgen müſſen.

127. Man kann aus dem Ton der beim Begräbniß geläuteten Glocken abnehmen, ob der Verſtorbene ſelig worden oder nicht. Klingt die Glocke hell, ſo hat der erſte, klingt ſie dumpf, der zweite Fall ſtatt.

128. Wenn eine Glocke beim Grabeläuten nachſchlägt, nachdem daſſelbe ſchon aufgehört hat, ſo ſtirbt eins aus der Familie bald nach.

129. Wenn eine Leiche auf dem Brete nicht bald erſtarret, ſo ſtirbt bald Jemand aus der Freundſchaft nach, oder ebendaſſelbe geſchieht, wenn das Grab einrollt, nachdem es bereits fertig gegraben.

130. Man laſſe keine Thräne auf den Leichnam fallen, ſonſt hat der Todte keine Ruhe.

131. Iſt bei einem Todten ein Bein länger als das andere, ſo ſtirbt bald Jemand aus der Freundſchaft.

132. Wenn man der Leiche das Tuch zu nahe an den Mund bindet, so kaut sie es, und dann müssen alle aus der Familie nachsterben. Andere glauben, sie erscheine dann den Ihrigen.

133. Wenn man einer Leiche etwas anzieht, was ein Anderer getragen, so stirbt derselbe bald nach.

134. Der Todte soll nicht früher ausgeläutet werden, als bis er im Sarge liegt; sonst hat er keine Ruhe im Grabe.

135. Wenn der Todte aus dem Hause getragen wird, muß sogleich hinter ihm die Hausthüre zugemacht werden.

136. So lange man eine Leiche im Hause hat, darf man nichts wegleihen, nichts weggeben, auch dem Bettler kein Stück Brot schenken, es kann sehr leicht etwas Böses mit dem Weggegebenen oder Weggeliehenen getrieben werden. Es darf kein Dünger ausgefahren werden, und selbst wenn er schon aufgeladen worden, muß er wieder herunter. Keine Feldarbeit kann vorgenommen werden, so lange eine Leiche im Hause ist.

137. Wenn bei einem Grabegeläute der Seiger schlägt, stirbt Jemand aus der Familie bald nach.

138. Dem Tischler darf man für den Sarg nichts abhandeln, sonst kann der Todte nicht ruhen.

139. Wenn Jemand einen, der sich gehangen hat, losschneidet, muß er ihm zuvor eine Ohrfeige geben, sonst kommt er des Nachts und beunruhigt ihn.

140. In Görlitz auf dem Nikolaikirchhofe ist ein gewesener Einwohner daselbst, genannt Gobsch, in einer Gruft einbalsamirt; ruft man in diese Gruft: „Gobsch! Gobsch!“ so bekommt man alsbald ein Paar sehr fühlbare Ohrfeigen von unsichtbarer Hand.

141. Wenn ein Leichnam rothe Backen behält, holt er bald einen aus der Verwandschaft nach.

142. Wenn die erste Pflanze, die man im Frühjahre in die Erde setzet, verdirbt, stirbt man in diesem Jahre.

143. Wenn man verreiset und Schafen begegnet, die zur rechten Hand gehen, so wird man am fremden Orte, wo man hinreiset, gern gesehen.

144. Begegnet man Schweinen, so wird man denen, die man besuchen will, nicht angenehm sein.

145. Wer früh beim Ausgehen auf der Treppe umkehren muß, kann an diesem Tage auf Unglück rechnen.

146. Wem der rechte Handteller zuckt, bekommt Geld oder steht bald Gevatter.

147. Wenn man die erste Nuß, die man Weihnachtszeit öffnet, taub findet, muß man in diesem Jahre den Tod befürchten.

148. Wenn man vor dem Frühstück niesel, so bekommt man an diesem Tage etwas geschenkt oder wird glücklich sein.

149. Wenn zu Fastnacht das Wasser in dem Wegegleise steht, so geräth der Flachs.

150. Wenn im Frühjahre der Ebreschbaum viele Blüthen zeigt, so werden in diesem Jahre viele uneheliche Kinder geboren.

151. Hört man im Frühjahr das erste Mal den Kukuk schreien, so darf man nur zählen, wie oft er ruft. Die Zahl der Rufe zeigt die Zahl der Jahre an, die man noch zu leben hat.

152. Wenn der letzte (oder erste) Nagel, der in ein Haus geschlagen wird, Feuer gibt, so brennt es wieder ab.

153. Wenn eine Kindbetterin stirbt, sterben in Kurzem zwei nach.

154. Wer am Neujahrstage fällt, stirbt in demselben Jahre.

155. Wer sich am Neujahrstage wecken läßt, bleibt das ganze Jahr hindurch träge und schläfrig.

156. Wer am Neujahrstage gescholten wird, kann sich im Laufe des Jahres auf Schelten und selbst Schläge gefaßt machen.

157. An diesem Tage darf man den Hühnern nicht rufen: thut man das, so vertragen sie die Eier. Wirft man ihnen das Futter still hin, so legen sie regelmäßig im Gehöfte.

158. Das Vieh muß man am Neujahrstage früh vor Tage abfüttern, dann hält sich's gut und bekommt kein Ungeziefer.

159. Wenn das Buttern nicht gelingt, so ist der Hof nicht rein, d. h. behext.

160. Auf dem Lande werden am Weihnachtsabende zwei ledige Weibspersonen ausgesucht, die beide Maria heißen müssen. Die eine derselben macht unter den Rauchfang in der Stube (Kadelsack, ein Provinzialismus) Feuer, die andere muß von außen zum dritten Fenster hineinsehen. Löscht das Feuer aus, so stirbt sie in diesem Jahre.

161. Begegnet man beim Ausgehen einer alten Frau, Schweinen, Hasen; so bedeutet dieses Unglück, das beste ist dann, man geht entweder wieder nach Hause oder wirft drei Mal Erde über sich.

162. Bringt man Nachmittag einen Feuerstein in ein Haus, so entsteht in demselben Hause Feuer.

163. Wälzet man bei Thauwetter den Schnee in großen Ballen zusammen, so schlägt an diesem Orte das Gewitter ein.

164. Kommt am Neujahrstage in die Wohnstube eines Hauses oder Hofes, wo Kühe sind, zuerst eine Mannsperson hinein, so bekommen die Kühe alle Ochsen-Kälber; ist's eine Weibsperson, so werden es lauter Küh-Kälber seyn.

165. Wenn am Docht ein sogenannter Räuber ist; so deutet es einen Brief an, den man bald bekommen werde.

166. Eine Spinne am Morgen gesehen bringt Glück, am Abend Unglück; daher der Vers:

Spinne am Morgen,
Gram und Sorgen:
Spinne am Abend
Süß und labend.

167. Eine Spinne, die in der Stube einem entgegen läuft, bedeutet Glück, daher man sie nicht tödten muß.

168. Wenn man ein Messer mit dem Rücken auf den Tisch legt, daß die Schneide aufwärts steht, so wird das Kind, welches inzwischen irgendwo geboren, durch's Schwert umkommen.

169. Wenn man vom Spinnrocken geht und die Spille an einem Faden hängen läßt, so wird ein indessen gebornes Kind gehangen werden.

170. Wenn man gebrauchtes Waschwasser in der Stube vergießt, so bedeutet es Zank.

171. Wer bei Tische singt, bekommt einen bösen oder närrischen Mann (Frau).

172. Allgemein ist auch das aus Aberglauben abstammende Spiel am Christabend, Lichterchen welche in Nußschalen gesteckt worden, in einer Schüssel umher schwimmen zu lassen, woraus man errathen will, welche unter den Lichtern gedachte Personen im Jahre einander heirathen werden.

173. Wenn der Wein umschlägt, wovon der Kranke bei der Communion getrunken hat, so stirbt er.

174. Wenn das Grab einfällt, so stirbt einer aus der Familie nach.

175. Wenn beim Tischler die Säge klinget, so stirbt bald Jemand, und er bekommt einen Sarg zu machen.

176. Wenn mehrere Seiger in der Stadt mit einander zugleich schlagen, so stirbt eins oder es deutet auf Feuersgefahr.

177. Wenn die Elster schreit, oder die Katze sich putzt,

oder eine Scheere so hinunterfällt, daß sie in den Fußboden spickt, oder zwei Personen dasselbe zugleich aussprechen, bekommt man Gäste. Auch dann bekommt einer gewiß Gäste, wenn sich auf dessen Haus die Dohlen setzen. Wenn einem die Gabel oder das Messer so herunter fällt, daß es im Boden, in der Diele steckt, so wird man selbigen Tages Fleisch zu essen haben.

178. Wenn bei einem Feuer die Kettenhunde mit verbrannt sind, so brennt das Haus noch einmal ab.

179. Wenn man Jemandem begegnet, der auf die Jagd geht, dem soll man viel Unglück wünschen, so hat er Glück auf der Jagd. Wünscht man ihm Glück, so hat er gewiß Unglück, und ein Jäger von altem Schrot und Korn wird nicht ermangeln zu erwiedern: „das dank' euch der Teufel."

180. Begegnet dem Jäger bei seinem Ausgange ein altes Weib, so wird ihm diesen Tag Alles mißlingen: trifft er zuerst auf ein junges Mädchen, so wird er eine gute Jagd machen. Eine ganze Jagdgesellschaft kann im ersten Falle übler Laune werden und man hört da nicht selten die Aeußerung: „das verfluchte alte Laster wird uns die ganze Jagd verderben."

181. Wenn die Nacht über sehr heftiger Sturm ist, hat sich einer irgendwo gehangen.

182. Wenn bei Görlitz in der Neiße bald Jemand ertrinken wird, zeigt sich die Wassernixe.

183. Wenn eine Braut viel Perlen geschenkt bekommt, so wird sie im Ehestande viel weinen.

184. Wenn eine Schwangere durch eine Wagendeichsel kriecht, muß sie so lange als ein Pferd gehen.

185. Wem etwas gestohlen wird, der verliert sein Glück.

186. Wenn eine Henne kräht so geschieht ein Unglück.

187. Wer ein vierblättriges Kleeblatt findet, der wird Glück haben.

188. Am Johannis-Abend holt man für jede Person

im Hause fette Henne (sedum telephium) und steckt sie oben am Balken der Stubendecke in einen Ritz: wessen Stengel am andern Morgen welk ist, der stirbt in diesem Jahre.

189. Bekömmt man Blattern auf der Zunge, so ist man von Jemandem betrogen worden. An andern Orten: hat man Jemanden belogen, so bekommt man eine böse Zunge.

190. Das Jücken des linken Auges zeigt an, daß man etwas, was in unserer Abwesenheit geschieht, nicht gerne sieht. Wen dagegen das rechte Auge jückt, der wird bald Etwas sehen, das ihn erfreut.

191. In Görlitz glaubt man, das Pathchen lerne schwer reden, wenn der Gevatterbrief nicht bald entsiegelt wird.

192. Wenn die Ohren klingen, wird von der Person irgendwo gesprochen, — Gutes wenn es im rechten Ohre klingt, — Böses wenn das linke Ohr klingt.

193. Wer aus Eitelkeit noch spät Abends in den Spiegel sieht, der sieht hinter sich den Teufel, der ihm freundlich zunickt.

194. Wo eine Eule schreit, stirbt Jemand.

195. Das Haus hat Glück, an welchem die Schwalben nisten, es ist namentlich vor Feuersgefahr gesichert: ihre Nester zerstören, bringt Unglück. Geschieht dies in einem Kuhstalle, wo sie so gern sich aufhalten, so geben die Kühe Blut statt Milch.

196. Die Felder, auf denen sich Wachteln aufhalten, bleiben von Schloßen verschont.

197. In einem Hause wo ein Kornhalm mit zwei oder drei Aehren aufbewahrt wird, schlägt der Blitz nicht ein.

198. Wer an Blumen riecht, die auf einem Kirchhofe stehen, verliert den Geruch; und wer von Früchten ißt, die an Gräbern gewachsen sind, kommt um den Geschmack.

199. Wer auf dem Wege zur Kirche ißt, dem bleibt im Tode der Mund offen stehen.

200. Wer rückwärts geht, dem hockt der Teufel auf.

201. Wenn sich ein Mädchen auf die Oeffnung der

Wasserkanne setzt, so bekommt sie Streit mit der zukünftigen Schwiegermutter.

202. Wenn die Nätherin beim Nähen eines Kleidungsstückes sich mit der Nadel so in den Finger sticht, daß das Blut kommt, so wird die Person, wenn sie dasselbe trägt, sehr geküßt werden.

203. Wenn die Kinder mit Geld spielen, so wird theure Zeit.

204. Wenn Kinder von Sand, Lehm oder dergleichen Brot backen, so wird das Getraide theuer.

205. Wenn die Kinder Begräbniß spielen so stirbt Jemand.

206. Wenn ein Frauenzimmer die Schürze verliert, so wird sie bald Pathe stehen, oder ihr Liebster wird ihr untreu, er küßt eine Andere.

207. Wenn ein Mädchen den Zipfel des Halstuches schief trägt, so bekommt sie einen Wittwer zum Mann.

208. Wenn ein Mädchen sich beim Waschen die Schürze naß macht, so bekommt sie einen Trunkenbold zum Mann.

209. Wenn die Veilchen lange Stile haben, so wird auch der Flachs lang.

210. Wenn man Jemandem zweimal einen guten Morgen bietet, so fällt ihm der Ofen ein.

211. Wenn von einem neuangezündeten Lichte, das stille steht, das Inselt abläuft, so reguet es den folgenden Tag.

212. Wenn es am Freitage reguet, so reguet es auch am Sonntage.

213. Wenn der Regen Blasen wirft, so reguet es drei Tage.

214. Bei einer Sonnenfinsterniß läßt man kein Vieh auf der Weide, deckt auch an manchen Orten die Brunnen zu, damit sie nicht vergiftet werden.

215. Aus den 12 Nächten nach Weihnachten kann man die Witterung für alle 12 Monate des künftigen Jahres vorher bestimmen.

216. Wenn man in der Neujahrsnacht erwacht, so muß man im Dunkeln dreimal ein Gesangbuch mit über den Kopf gehaltenen Armen aufschlagen; die auf diese Art aufgeschlagenen Lieder zeigen die Schicksale im neuen Jahre an.

217. Am Neujahrstage darf man kein Geld ausgeben, sonst hat man im ganzen Jahre viele Geldausgaben.

218. Am Charfreitage oder am Morgen des ersten Osterfeiertags muß man vor Sonnenaufgang Ruthen von Weiden drehen und in jede Ecke des Kellers eine gedrehte Ruthe legen, dann kommen keine Mäuse in den Keller.

219. Ebenso muß man an denselben Tagen mit einem Dreschflegel um die Aecker und Wiesen gehen und mit demselben den Erdboden schlagen, so bleiben Aecker und Wiesen frei von Maulwürfen.

220. Am heiligen Weihnachtsabende muß man, während die Abendglocke geläutet wird, die Obstbäume mit einem Strohseile umbinden, dann tragen sie reichlich.

221. An Fastnacht muß man Milchhirse essen, dann fehlt's Einem nicht an Gelde.

222. Am Aschermittwoch muß man Bratwurst essen, dann geräth der Flachs.

223. Am Aschermittwoch muß man von einem hohen Tische herunter springen, so wird der Flachs lang.

224. Sieht man im Frühjahre den ersten Frosch im Trocknen, so muß man das Jahr hindurch so viele Thränen weinen, daß ein Frosch darin schwimmen kann.

225. Verlöscht während der Abendmahlshandlung, während der Christnacht oder an den drei hohen Festen eine Kerze auf dem Altar, so stirbt eine vornehme geistliche Person.

226. Am Tage wo man zum Abendmahl geht, soll man nicht nähen, wegen der Gefahr sich zu stechen und Blut fließen zu lassen. Denn dann geht das Blut Christi wieder fort.

227. Eine Weibsperson muß bei ihrer Monatszeit unterlassen zum Abendmahl zu gehen.

228. Beim Herumgehen um den Altar darf man mit Niemandem sprechen; sonst gibt man den Segen wieder weg.

229. Bei einer Krankencommunion kann der Geistliche aus dem im Kelche befindlichen Weine leicht sehen, ob der Kranke genesen oder sterben wird.

230. Wenn Jemand, der etwas isset, in die Stube tritt, so schlägt der Mann die Frau.

231. Wer die Brotkrümchen beim Essen auf dem Tischtuche liegen läßt, den drückt des Nachts der Alp.

232. Wenn das Tischtuch verkehrt aufgebreitet wird, werden die Essenden nicht satt.

233. Wenn dreizehn Personen bei Tische sitzen, stirbt davon sehr bald eine.

234. Wenn das Gericht rein aufgegessen wird, so sagt man, daß schönes Wetter werden wird.

235. Fällt Jemandem beim Essen die Gabel herunter und sie spickt in der Erde, so kommen Gäste.

236. Wenn man Jemand besucht, so muß man, wenn man sich auch nicht lange aufhalten kann, doch wenigstens sich bei ihm niedersetzen, sonst nimmt man ihm die Ruhe mit.

237. Wem ein Hase über den Weg läuft, der hat Unglück.

238. Am Donnerstage darf man keine Wohnung beziehen, weil an diesem Tage kein Vogel zu Neste trägt.

239. Wer am grünen Donnerstage keinen Honig ißt, wird noch in diesem Jahr zum Esel.

240. Wenn man am Abend der Fastnacht spinnt, so werden's lauter Bratwürste.

241. Wenn man am Charfreitag vor Sonnenaufgang eine junge Eiche abhaut, läßt sie sich auf alle mögliche Weise biegen, ohne daß sie zerbricht.

242. Am ersten Osterfeiertage geht die Sonne nicht wie gewöhnlich über den Horizont herauf, sondern sie kollert sich schnell und zitternd empor, sie hüpft dreimal.

243. Am Donnerstage bei einer Herrschaft den Dienst anzutreten, bringt Unglück.

244. In der Himmelfahrts-Woche darf man keine Gerste säen, sie schießt nur und körnert nicht.

245. Sonnabends zieht kein Gesinde an und nimmt Niemand eine wichtige neue Arbeit vor.

246. Am Thomastage soll man kein Stück Vieh schlachten, weil es an diesem Tage nicht ersterben kann.

247. Zur Ackerarbeit sind einige Tage der Woche Glücks-, andere Unglückstage.

248. Am Himmelfahrts-Tage soll man nicht nähen, denn wenn man das Genähte anzieht, ist man in Gefahr, vom Wetter erschlagen zu werden.

249. An einem Marientage soll man nicht nähen, sonst bekömmt man böse Finger, und obendrein geräth der Flachs nicht.

Hexerei. Zauberei. Beschwörungskunst.

250. Wenn ein Mädchen am heiligen Christabend nach dem Abendessen das Tischtuch auf einen Kreuzweg ausschüttet, so begegnet ihr ein Mann, der ihr einen guten Abend bietet, und von dieser Art und Gestalt wird ihr künftiger Mann sein. Begegnet ihr auf diesen wieder einer, so wird sie einmal einen zweiten heirathen.

251. Im Wirthshause soll man, wenn man gegessen hat, keinen Bissen Brot liegen lassen, sonst wird man behext.

252. Spitzbuben zünden einen Diebsfinger an, damit die Leute, welche sie bestehlen wollen, nichts hören, oder sie hofieren vor die Thüren, wo sie einbrechen wollen, in eben der Absicht.

253. Wenn man den Namen einer Person, der man schaden will, auf ein Papier schreibet, dieses Papier in einen Topf mit Wasser thut, kleine Stücken Seife darein schneidet, und es hierauf quirlet, so wird jener Person so angst und bange, daß sie auf der Stelle zu dem gelaufen kommt, der diese Operation macht. Dies ist besonders aber auch anwendbar, wenn die Butter nicht zusammengehen will, wo sodann die vermeinte Hexe kommt, und um Gotteswillen etwas borgen will, das man aber schlechterdings abschlagen muß.

254. Die Person, der man eine Stecknadel schenkt, wird uns gram; schenkt man ein Messer, so durchschneidet es die Liebe gegenseitig.

255. Wenn Jemand heftig und anhaltend nießt, so hört er sogleich auf, wenn man ohne sein Bemerken etwas von seinen vor ihm liegenden Sachen, z. B. die Schnupftabacksdose, auf die verkehrte Seite stellen oder legen kann.

256. Wenn an einer Kuh die Hintertheile sich verlieren (mager werden), so ist ihr durch Hexerei ohne Verletzung der Haut der Braten ausgeschnitten worden, und sie muß, weil sie zu weiterer Nutzung untauglich ist, sogleich geschlachtet werden. Beim Schlachten findet man anstatt des Fleisches in den Hintertheilen Lumpen.

257. Wenn ein Kind nicht beschrieen werden soll, darf man ihm nur ein Bändchen von rothem Tuche um den linken Arm binden. Vgl. No. 52. 53.

258. Damit im ganzen Jahre den Wirthschaftern die Butter nicht behext werde, muß am Charfreitage Jemand vor Sonnenaufgang nackt buttern.

259. Eine feilgemachte Sache muß man bald wegschaffen, weil sie sonst zu Grunde geht.

260. Kinder dürfen nicht mit einem Finger gen Himmel weisen, sonst stirbt ein Engel.

261. Man muß kein Messer legen, daß die Schneide in die Höhe steht, sonst schneiden sich die Engel.

262. Wegen der Hexerei wird in das Seigetuch ein Kreuz genähet.

263. Wenn ein Beſen im Hauſe vor die Thürſchwelle gelegt wird, ſo kann keine Hexe herein.

264. Abgeſchnittene Haare muß man verbrennen, ſonſt wenn ſie ein Vogel zu Neſte trägt, wird man blind.

265. Am erſten Oſtertage werden die Pferde in die Schwemme geritten, dann bleiben ſie das ganze Jahr geſund. Auch werden, oder wurden ehedem alle Gewehre losgeſchoſſen, ſo trifft man künftig mit denſelben alles, ohne jemals zu fehlen. Das Waſſer an dieſem Morgen fault nie.

266. Nach Sonnenuntergang, ſo wie auch allezeit am erſten Tage jedes hohen Feſtes, darf keine Milch oder Sahne verkauft werden, ſonſt hört die ganze Milchnutzung auf.

267. Am Walpurgis-Abend (vulgo Walpers-Abend) werden an alle Stall- und Hausthüren, auf alle Miſthaufen Zweige von Schießbeer-Holz geſteckt, vertreibt alle Unholde und Hexen. Auch werden Kreuze, beſonders von Pech, an die Thüre gemacht.

268. Wirft man Menſchenhaare zum Fenſter hinaus, und tragen Vögel dieſe Haare in ihre Neſter, ſo bekommt man zeitlebens Kopfſchmerzen.

269. Faſt an den meiſten Orten findet man an den Pferde- und Kuhſtallthüren die Buchſtaben C † M † B † mit Kreide angeſchrieben. Das ſoll als die Anfangs-Buchſtaben der Namen der h. drei Könige Caspar, Melchior, Balthaſar vor Hexerei helfen.

270. Wenn man den Waizen, den man ſäen will, durch ein Aſtloch durchlaufen läßt, ſo kann kein Sperling demſelben ſchaden.

271. Wenn ſich Jemand mit einer Nähnadel in den Finger ſticht, daß es blutet, ſo ſoll er erſtere in ein ſchon gebrauchtes Talglicht ſtecken, ſodann ſchwärt die Wunde nicht.

272. Wer eine Nadel Jemandem so in die Hand gibt, daß der andere sie bei der Spitze anfassen muß, zersticht die Freundschaft.

273. Es gibt Menschen, die das Blutversprechen können, doch müssen sie diese Kunst allemal vom andern Geschlecht (das männliche vom weiblichen und umgekehrt) gelernt haben. — Der oder die das Blut Versprechende drückt die Wunde kreuzweis mit dem Zeigefinger und Daumen beider Hände, und spricht Folgendes:

In Jesu Christi Gärtlein,
Da stehen drei Rosenbeetlein,
Das erste heißt Cibille,
Das andre Gottes Wille,
Das dritte Blut steh stille,

im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes Amen! —, und muß bei den letzten Worten auf die Wunde 3 Kreuze mit der rechten Hand machen.

274. Wenn ein Gewehr nicht mehr scharf schießt, und man argwöhnt, daß ein anderer es durch Hexerei verdorben hat, so muß man eine lebendige Blindschleiche und ein Stück des Putzlappens, womit man die Flinte putzt, in selbige laden, und sie dann rückwärts in einen Sumpf zur Mitternachtstunde abschießen, so wird sie hernach wieder scharf schießen.

275. Das Werg oder die Lappen, womit man ein Gewehr gereinigt hat, muß man in fließendes Wasser werfen, sonst kann leicht, wenn sie weggeworfen, durch Hexerei damit, das Gewehr verdorben werden.

276. In Görlitz erzählt man, daß zu gewissen Zeiten auf der Treppe des Haupt-Eingangs in die Peterskirche ein kleines Schächtelchen stände, worin ein Dukaten liegt, wer dies aufhebt und den andern Tag hereinsieht, findet zwei, den dritten drei Ducaten u. s. f. Wer es behält, hat einen sogenannten Heck-Dukaten, und wird dadurch Eigenthum des Teufels, setzt er es nach der Entdeckung gleich wieder hin, schadet es ihm nichts.

277. Am heiligen Abend in der zwölften Stunde, findet man in der Peterskirche in Görlitz, hinter dem Altar einen Schlüssel hängen, mit dem muß man auf die Landeskrone gehen, da wird ein schwarzer Bock stehen, dem muß man nachgehen sobald er sich entfernt, da wird man in eine offene Höhle kommen, in der alle Arten Kostbarkeiten aufgehäuft sind, davon kann man nehmen so viel man will, versäumt man sich aber und es schlägt 1 Uhr, so schließt sich die Thüre und öffnet sich erst nach Jahresfrist um dieselbe Zeit. Man kann sich überhaupt nur Minuten aufhalten, denn schlägt es 1 Uhr und man hat den Schlüssel noch nicht wieder an seinen Ort gehangen (der um diese Zeit verschwindet) dann bricht einem der Teufel das Genick.

278. In der Neujahrs Nacht muß Jemand um Punkt 12 Uhr hinter irgend eine Kirche gehen, so wird ihm der Teufel als gewöhnlicher Mensch gekleidet, entgegentreten und fragen was er will. Man muß ihm sagen, man habe einen Hasen zu verkaufen, dann wird er um den Preis fragen; den kann man so hoch bestimmen wie man will, er gibt es. Um ihn nun zu betrügen, muß man eine ganz schwarze Katze, die kein anderes Haar als schwarze hat (auch nicht eins!) in einen neuen Sack stecken, und diesen zubinden, aber mit lindenem Bast, und so viel Knoten knüpfen als möglich. Ist man im Stande, während der Teufel die sehr festen lindenen Bastknoten aufzuknüpfen sich bemüht, muß man in die Kirche sich salviren und bis 1 Uhr bleiben. Hat er die Knoten eher aufgelöset und den Betrug bemerkt, ehe man die Kirche erreicht hat, so ist man verloren.

279. Wenn man machen will, daß ein Mensch anfängt zu siechen, bis er nach kurzer Zeit stirbt, so muß man 2 Reiser an einer Birke zusammenknüpfen am Walpurgis Abend und sagen: „so wie ich diese Aeste verknüpfe, daß sie verdorren, so magst auch Du verdorren N. N.!“

280. Will man, daß des Nachbars Vieh verdorre, (abmagere) so bringe man einige Stecknadeln in das Seigetuch und hänge es in der Feuereſſe auf.

281. Wenn man einen Hund mit dem Beſen ſchlägt, ſo wird er mager.

282. Wenn Jemand beim Abendmahl die Hoſtie nicht verſchluckt, ſondern ſie wieder aus dem Munde nimmt, ſie an einen Baum heftet und darnach ſchießt, ſo erſcheint Chriſtus am Kreutze, das Gewehr iſt nun unfehlbar, der Eigenthümer hat ſich aber dadurch dem Teufel ergeben.

283. Wer ſich einen ſchwarzen Ziegenbock in ſeiner Wirthſchaft hält, dem gehen die Pferde nicht durch.

284. Willſt du eine Katze im Hauſe behalten, ſo daß ſie es niemals wieder verläßt, hacke ihr den Schwanz ab.

285. Am heiligen Abend wird zerſchmolzenes Blei in kaltes Waſſer gegoſſen, und aus den dadurch gebildeten Maſſen das prophezeiet, was dem, der das Blei in's Waſſer gießt, im folgenden Jahre paſſirt.

286. Wenn etwas geſtohlen worden iſt, und man vermuthet, daß es ein Hausgenoſſe geweſen; ſo läßt man ſämmtliche Hausbewohner in einen Kreis treten, ſtellt ſich mitten hinein, nimmt einen geerbten Schlüſſel und geerbtes Geſangbuch, bindet jenen in dieſes feſt, hängt den Schlüſſelring in einen Bindfaden und hält dies ſchwebend, ſo dreht ſich das Buch, wo es ſtill ſteht und der Schlüſſelbart hinzeigt, da ſteht der Dieb.

287. Was man in der Nacht nach einer Katze wirft, das findet man nie wieder. Es bleibt auf unerklärliche Weiſe verſchwunden.

288. Wenn man am heiligen Chriſtabend den Hühnern das Futter durch einen Faßreifen zuwirft, ſo legen ſie reichlich das ganze Jahr hindurch.

289. Die erste Frucht von einem Baume muß eine Schwangere essen, dann trägt er reichlich.

290. Eine Henne muß man zum Brüten setzen, während die Leute aus der Kirche gehen, dann kriechen viele Junge aus.

291. Lege die Schotenkörner durch den Griff eines Erbschlüssels, so fressen sie die Sperlinge nicht.

292. Grabe todte Krebse in die Krautbeete ein, so bleiben sie von Raupen verschont.

293. Verbrenne die erste Raupe, die du im Garten findest, oder beiße ihr den Kopf ab, so kommt keine mehr zum Vorschein.

294. Wenn der Bienenvater gestorben ist, so gehe hin vor die Bienenstöcke und melde jedem den Todesfall; sonst verderben sie oder ziehen fort.

295. Binde um die Obstbäume am Charfreitage früh vor Sonnenaufgang ein Strohseil, so tragen sie reichlich.

296. Wer bei Tische den Schlucken bekommt, der darf nur aus dem Kruge drei Züge Wasser oder Bier über den Henkel thun, so verliert er ihn.

297. Das Feuer kann man versprechen, daß es nicht weiter kommt. Man muß dabei rings um dasselbe herum gehen oder reiten und die Zauberformel aussprechen, jedoch hierauf schnell davon eilen, sonst wird man vom Feuer selbst ergriffen.

298. Wenn bei einer Feuersbrunst der Backtrog vor das Haus gesetzt wird, so brennt es nicht weiter.

299. Ehe man ein Brot anschneidet, soll man allezeit ein Kreuz darüber machen, auch wenn man den Teig kneten will; so wird das Brot lange reichen.

300. Wäscht man sein Geld in reinem Wasser und legt Salz und Brot hinzu, so kann's der Drache nicht holen und der Dieb nicht stehlen.

301. Wenn die Maurer bei dem Bau eines Hauses

eine Kröte mit vermauern, so bleibt trockene Witterung, bis das Gebäude fertig ist.

302. Wer bei dem Flachsspinnen am Rocken von oben herab spinnt, der spinnt seinen Eltern zum Sterbehemde.

303. Wenn man am heiligen Abende auf einen Kreuzweg geht und sich scharf umsieht (vorzüglich des Nachts um 12 Uhr) so wird man auf allen den Häusern Särge stehen sehen, aus welchen das künftige Jahr Jemand stirbt.

304. Am Walpurg Abend ist's gefährlich über einen Kreuzweg gehen, man kann leicht behext werden.

305. Wenn man Nachts 12 Uhr auf einen Kreuzweg im Walde tritt, welcher aber von lauter Nadelholz umgeben seyn muß, seine Büchse abfeuert, mit den Worten: „in Teufels Namen," so erscheint dieser und man kann mit ihm unterhandeln.

Wahrsagerei.

306. Sein Schicksal auf das ganze Jahr im Voraus zu erfahren, muß man am heiligen Christabende das Hadertippel (Töpfchen) machen: — man nimmt 3 Töpfchen. Unter das eine verbirgt eine Person, ohne daß es die andere, die aber dabei seyn muß, merkt, ein Stück Geld, unter das zweite ein bischen Brot, und unter das dritte einen Lumpen (Hader). Nun muß der andere wählen. Was er gewählt hat, das wird ihm zuverläßig im ganzen Jahre zu Theil; wer das Geld bekommt, wird reich, wer das Brot erhält, hat sein gutes Auskommen, wer den Lumpen gewählt hat, hat Zank und Hader im Hause.

307. Wenn eine noch eheloſe Weibsperson ihren zukünftigen Mann kennen lernen will, kann sie es am Johannis Abend durch folgende Procedur erfahren: „Sie macht einen Kranz von neun verschiedenen Blumen, doch darf er nicht über die Thürschwelle, sondern muß an einem Faden durch's Fenster in die Kammer gezogen werden;

hierauf wird er unter das Kopfkissen gelegt und dann erscheint der Gewünschte in seiner ganzen Gestalt."

308. Am Andreas Abend kommen die Mädchen zusammen, legen ihre Lätze in eine Mulde und eins fegt sie darin herum unter den Worten:

Latz fege dich,
Feinsliebchen bewege dich.

Welches Mädchens Latz herausfällt, die ist eine heimliche Braut. — Sie verbinden auch einem weißen Gänserich die Augen und lassen ihn in der Stube herum gehen. Diejenige, vor welcher er stehen bleibt, kommt das Jahr zu Falle.

309. Stellt sich ein Mädchen in der Andreas Nacht an einen Kreuzweg und spricht:

Lieber Andrees,
Bescheer mir einen, den ich nicht wees!

so sieht sie den Zukünftigen.

310. An demselben Tage bricht man in aller Frühe kleine Aestchen von einem Kirschbaume und spricht dabei:

Kirsche knacke dich
Feinsliebchen lache dich;
Wenn die Kirsche wird knacken,
So wird mein Feinsliebchen lachen.

Die Aestchen steckt man in's Wasser, sind sie um Weihnachten noch frisch, so bekommt man seinen Schatz.

311. Auch geht man an die Zänne und sagt:

Zännchen schüttle dich,
Feinsliebchen wittre dich.
Wenn sich Feinsliebchen wird melden,
Wird ein kleines Hündchen bellen.

Bellt nun ein Hund, so wird des Liebenden Herzenswunsch gewiß erfüllt.

312. Desgleichen holt das heirathslustige Mädchen einen Arm voll Holz und legt je zwei und zwei Stück aus einander. Bleibt nur ein Scheit übrig, so wird sie in die-

sem Jahre nicht heirathen, bleiben zwei, so wird es geschehen. Sind diese beiden Scheite ohne Aeste, so bekommt sie einen Junggesellen, im entgegengesetzten Falle einen Wittwer.

313. Wenn man am Andreas Abend einige Körner Hafer mit einigen Körnern Lein vermischt in sein Bett und in alle 4 Winkel der Kammer säet, und dazu spricht:

Eas Keas,
Mein lieber St. Andreas,
Ich sä' ich sä' Haberlein,
Daß mir mein Schatz allerliebst erscheint,
In der That und in der Wahrheit
Was er um und an sich hat.

Dann kommt er in leibhaftiger Gestalt zur Thür herein.

314. Wenn sich am heiligen Christabend eine Dienstmagd auf den Fußboden der Stube niedersetzt und den Schuh vom Fuße herab rückwärts über den Kopf wirft, so erfährt sie daher, daß die Schuhspitze nach der Thür zu liegen kam, daß sie dies Jahr ausziehen, im Gegentheil, aber im Dienste bleiben wird.

315. Wenn ein Frauenzimmer am Christabende an der Stubenthüre horcht, dabei dreimal in aller Stille die Frage thut: krieg' ich heuer einen Mann? — und die in der Stube befindlichen Personen Ja oder Nein in ihrem Gespräche sagen, so geschieht's also.

316. Wer in der Christnacht einen Zaun schüttelt, welchen aber Vater und Sohn, die Einen Namen haben, gebaut haben müssen, und also spricht:

Zaun rüttle dich
Zaun schüttle dich!
Wo werd' ich zu Jahre seyn?

So wird man einen Hund bellen hören, bellt er in der Nähe, so wird man in der Nähe verheirathet, bellt er aber in der Ferne, so wird das Gegentheil geschehen.

Eben dies begibt sich, wenn man an den ältesten Obstbaum im Garten anschlägt.

317. Geht das Mädchen am Andreas Abend zu Bette, so nimmt sie zwei Gläser, füllt das eine mit Wein, das andere mit Wasser, setzt sie unter das Bett und spricht dazu:

Ach heiliger Andreas fein,
Wer soll mein Allerliebster seyn,
Mir diese Nacht im Traum erschein
Und nehme Wasser oder Wein.

Hat sich das Wasser vermindert während der Nacht, so bekommt das Mädchen einen armen, wird des Weins weniger, einen reichen Mann.

318. Am Christabend soll Jemand ein Christbrot kaufen, das obere Räuftchen abschneiden und unter den rechten Arm nehmen und damit in die Christnachts-Predigt gehen; die erste Person, die ihm begegnet und recht freundlich grüßet, zeigt im Bilde die zukünftige eheliche Person — das heißt, sie wird von eben der Statur, Alter, Profession u. s. w. seyn.

319. Am Thomas Abend knieet man des Nachts in der zwölften Stunde und betet:

Asmas Spas,
Mein lieber St. Thomas,
Ich fä' ich fä' Haberlein,
Daß mir mein Schatz allerliebst erschein,
In der That und in der Wahrheit
Was er um und an sich hat.

Dann kommt er in leibhaftiger Gestalt zur Thür herein.

320. Wenn man ein gewisses Gras, fette Henne genannt, in die Stube trägt und irgendwo aufhängt, sieht man daraus daß es später oder früher welk wird, ob man eher oder später stirbt.

321. Wenn ein Mädchen am Christabend einen Borsdorfer Apfel auf ihrem Herzen in zwei Hälften zerschneidet,

die eine Hälfte ißt und die andere hinter das linke Ohr bindet, so sieht es im Traume ihren Zukünftigen.

322. Am Neujahrstage Mittags 12 Uhr muß man in einen Sauerapfel beißen und zum Fenster heraussehen. Der erste, den man erblickt, zeigt das Handwerk an, das der Zukünftige treiben wird. Sieht man keinen vorüber gehen, so bekommt man das Jahr keinen Mann.

323. Wenn ein Mädchen am heiligen Abend vor dem Weihnachtsfeste Küchenholz trägt, und die Zahl der Scheiter findet sich gleich, so bekommt es im folgenden Jahre einen Mann, findet sie sich aber ungleich, muß es noch ein Jahr warten. Vergleiche Seite 348 und 349.

324. Nimmt ein Mädchen an eben diesem heiligen Abend, die auf dem Tische ausgeleerten Nußschalen und wirft sie unter die Hühner, und der Hahn krähet, so heirathet sie bald, werden aber die Hühner laut, so muß sie noch lange warten.

325. Ein Mädchen, die am heiligen Weihnachtsabend, nackt ausgezogen, das Ohr in den Ofentopf hält, hört daselbst den reden, den sie heirathen wird, hört sie hämmern, so wird's ein Schmied seyn ꝛc.

326. Will Jemand wissen, ob eine von ihm geliebte Person ihn wieder liebt, so nehme er eine Maaßliebe, (bellis perennis) pflücke ein Blatt ab und sage er (sie) liebt mich, beim zweiten, von Herzen; beim dritten, mit Schmerzen; beim vierten, über alle Maßen; beim fünften, kann nicht von mir lassen; beim sechsten, ein wenig; beim siebenten, fast gar nicht; und fahre fort damit, bis alle Blätter weg sind, was man bei dem letzten sagte, ist der Grad der Liebe, die die gedachte Person gegen ihn empfindet.

327. Gewisse Personen (gewöhnlich weiblichen Geschlechts) verstehen aus dem Kaffeesatz der in der Tasse bleibt, wenn man ausgetrunken hat, die Zukunft vorher zu sagen.

328. Kartenlegerinnen gibt es überall. Sie werden

von Vornehmen und Geringen fleißig besucht, um ihr Schicksal zu erfahren. Weniger gekannt ist das Wahrsagen aus den Linien der Hand.

Traumdeuterei.

329. Von Kuchen träumen, deutet auf etwas Gutes.

330. Wem von Zahn ausfallen träumt, dem stirbt ein naher Freund.

331. Ein Traum von Leichen deutet auf garstiges Wetter — Perlen, das Absterben eines Anverwandten — von Geistlichen, auf Zank und allerhand Unglück, daher das Sprüchwort: lieber vom Teufel als vom Geistlichen geträumt.

332. Wer das, was ihm die Nacht geträumt hat, erzählt wenn er noch nüchtern ist, so geschieht das, was ihm geträumt hat, in der Wirklichkeit.

Schatzgräberei.

333. Wenn man Vermuthung hat, daß an einem Orte Geld vergraben liegt, darf man nur etwas eisernes auf den Ort hinlegen, um gewiß zu seyn, daß der Geldschatz dann nicht fortzieht und sich beim Aufgraben finden läßt.

334. Wenn man Geld spielen d. h. Abends feurige Funken aus der Erde hervorsprühen sieht, so wirft man ein Messer, Feuerstahl und dergleichen hin und geht Morgens auf den Fleck. Das Geld hat alsdann nicht weiter rücken können.

335. Wo eine Kröte sitzt, da liegt Geld.

Gespenster.

Teufel, Feen, Kobolde.

336. In gewissen Häusern von Lauban, müssen periodisch gewisse Lieder gesungen werden, sonst läßt es in diesem Hause den Besitzern keine Ruhe.

337. Sobald Advent und Faſtnacht eingetreten iſt, fängt es an zu ſcheuchen.

338. Wenn in Lauban der Mönch brauen hilft, iſt gut Bier.

(Nach der Volksſage ſtammt dieſer Mönch noch aus dem Zeitalter des Brüder-Kloſters ab. Allezeit zu Faſtnacht und Weihnachten läßt er ſich in ſeinen Ordenskleidern und mit einem Bund Schlüſſel in der Hand, in der Gegend des laubaner Brauhauſes ſehen, ſchließt hierauf die Vorderthüre deſſelben auf und verſchwindet durch die Hinterthüre wieder).

339. Wenn einer in ſeiner Nahrung ſchnell vorwärts kommt, und die Leute nicht recht begreifen können, wie das zugeht, ſo ſagen ſie: „Er hat den Drachen.“

340. In Görlitz erzählt man, daß an 2 Orten bei reichen Leuten, an dem einen ein ſchwarzer Kater, an dem andern ein Hühnchen auf's beſte gepflegt worden wären. Beide ſind Abgeſandte des Teufels geweſen, dem die Leute ſich verſchrieben und der ihnen viel Geld dafür verſchafft, wofür ſie dieſe Abgeſandten aber ſehr gut verpflegen mußten. Der Tod eines ſolchen Menſchen ſoll ſehr ſchwer ſein. Wollen die Angehörigen des Verſtorbenen einen ſolchen Abgeſandten übernehmen, ſo geht ihnen ihr Geld nie verloren, ſie ſind aber dadurch ebenfalls dem Teufel verfallen.

341. Irrlichter ſind die Seelen der vor der Taufe verſtorbenen Kinder.

342. Erhängte, welche auf dem Wege zum Grabe abgeſetzt werden, ſpuken hernach.

343. Wer einen Erhängten abſchneidet, der muß ihm zuvor eine Ohrfeige geben, ſonſt läßt er ihm keine Ruhe.

XXII.

Wie die Sommerfelder sich ihr Vieh wieder holten.

Während des heftigen und langwierigen Bierstreites der Zittauer mit den Görlitzern (1488—1498), worüber die Verhandlungen in d. N. Script. rer. Lusat. Bd. II. S. 109. ff. mitgetheilt worden sind, trieben Erstere von den görlitzer Rathsdörfern das Vieh weg. Die Görlitzer rüsteten sich zwar mit aller ihrer Macht und zogen aus, um den an ihren armen Leuten verübten Raub zu rächen und diesen ihr Eigenthum wieder zu verschaffen: allein sie kamen blos bis vor ihre Stadt, besannen sich dort eines Andern und kehrten unverrichteter Sache wieder um.

Anders machten es fast zweihundert Jahr später die Sommerfelder. Den Einwohnern eines an die Stadt stoßenden, jetzt zu den Vorstädten gezogenen Dorfes, Schönfeld, wurden am 21. September 1666 neunzehn Stück Rindvieh und 2 Pferde von der Hutung gewaltsam fortgetrieben. Dies geschah durch die von ihrem Gutsherrn angestifteten Bauern von Räschen, einem an das sommerfelder Gebiet grenzenden Dorfe, in Folge eines Rechtsstreites zwischen Joh. Adolph v. Dalwitz auf Starzeddel und der Stadt. Die betheiligten Schönfelder liefen sogleich in die Stadt und erfüllten sie mit ihrem Klaggeschrei. Der Rath aber hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich nebst den Aeltesten zu versammeln und nach reiflicher Ueberlegung den Beschluß zu fassen: mit gewaffneter Hand das Vieh selbst wieder heim zu holen. Zu dem Ende versammelte sich die ganze Stadtgemeine und theilte sich in drei Haufen, wovon den einen der regierende Bürgermeister Heinrich Sohrer, Tuchhändler, nebst den Rathsverwandten Martin Janisch und Joachim Eschenhagen, den letzten aber der

Hofrichter Johannes Simonis, auch Rathskollege und Advocatus juratus zu Crossen, der Stadtschreiber Johannes Werlischke und der Bürgermeister (auch Organist) Kummel anführten.

Mit Büchsen, Spießen, Degen und allerhand Gewehren versehen, zogen die Sommerfelder aus und erreichten ihren Zweck, wurden aber natürlich wegen ungebührlicher Selbsthilfe belangt und zur Untersuchung gezogen. Der Inquisitor Pollenius führte diese, und vernahm nicht weniger als 23 einzelne Inquisiten und die ganze Bürgerschaft. Die Sommerfelder wurden mit einer unbedeutenden Geldstrafe belegt.

Nachstehende schriftliche Verhandlung aus dem Räschener Receß an den damaligen Amtshauptmann zu Crossen gibt über diesen merkwürdigen „Viehhandel" nähere Auskunft.

a/o.

Churfl. Durchl. zu Braudenburg
Hochansehnlicher Rath, Vollmechtiger
Herr Verwehser und Amtshauptmann
des Herzogthumbs Crossen vnd Züllichow ꝛc.

HochEdelgebohrner, gestrenger, vester vnd hochbenambter, insonders großgünstiger Ambtsgebietender Herr und Hochgeneigter Patron.

Ew. HochEdelgeb. Gestr. erinnert sich großgünstig zurück, Welcher gestalt (tit) Herr Johann Adolff v. Dalwiz auf Starzedel vnd Hanß Christoff vnd Tassel gevettern von Rottenburg auf Merckau vnd Reschen einige Klage, sambt wir uns einer ungebührlichen pignoration vnd turbation gebrauchet, wieder Vns inhäriret, Dargegen aber dieselbe, auff vnsere vnd insonderheit vnserer Herrschaft alhier, darwieder eingewandte Exceptiones vnd protestationes, damit an jzt an vnsere Herschafft remittiret worden sein. Nun haben wir verhoffet, Sie würden in via juris verblei-

ben, ſich nach Ew. HochEdelgeb. Geſtr. an Sie ergangenen Remissorial, gerichtet, vnd Ihre vermeinte Klage, wieder Vns, bei vnſerer Herrſchafft eingebracht haben, So haben Sie dennoch ſolches über 5 wochen anſtehen Jnterim aber an ihre Reſchner Unterthanen, die es ſelbſten geſtehen, Befehl ergehen laſſen, das Sie ſich bemühen ſollten, wie Sie hinwiederum Sommerfeldiſches Vieh ertappen könndten, worauff ſie nicht mehr zu klagen begehrten.

Welches auch die Reſchner ungeſäumbt zu werk gerichtet vnd am vergangenen Donnerſtage, von vnſerm Vorſtedter Viehe, alß die Hirten daſſelbe bei der Sonnen vntergang im Graben, der in vnſern Teich gehet, tränken wollen 19 ſtück der beſten ochſen vnd 2 Pferde von vnſerm Grund vnd Boden, mit Gewalt vnd gewapneter Hand hinweg genohmen.

Welches wir aber gar ſpat auffn Abendt, weil ſich die Hirten aus großer furcht und ſchrecken hin und wieder verlauffen, erfahren, vnd dannenhero alſo fort diejenige 3 Vorſtädte, denen das Vieh und die Pferde abgeraubt worden nacher Reſchen geſchickt, Zuvernehmen, ob Sie daſſelbe zu löſen bekohmen köndten, alß Sie aber dahin vnd an des von Dalwizes Vorwerk, alwo das abgeraubete Vieh geweſen, kohmen, haben die Pawern ſie angeſchrien Sie ſollen ſich weg Packen oder Sie wollten auf Sie fever geben; darauf auch nicht lange geſchoſſen und ſpöttiſcher weiſe darzu geſaget: Ey! Wenn das die Sommerfelder hören ſollten, würden ſie bald (O salva venia) in die Hoſen &. Jndem Sie nun mit ſolcher antwort vnd bericht, das das Viehe und Pferde des morgens nacher Starzedel getrieben werden ſolte, zurück, die Bürgerſchaft alhier aber inmittels zuſammen Kohmen, vnd ſich gänzlich reſolviret, den Raub zu verfolgen, haben wir der Rath endlichen es geſchehen laſſen müſſen, Nichts deſto minder eine ſolche Ordnung gemacht, das Kein bürger bei leib und

lebensſtrafe einigen Schuß thun, noch ſich an dem geringſten vergreiffen, ſondern das die wiederabfolgung des Raubes erſtlich mit gutte, hernach aber in deſſen Verweigerung, daſſelbe auffn Vorwerk, oder wo es anzutreffen, genohmen werden und ein jeder nur in terminis defensionis bleiben ſolte. Alß wir aber des morgens frühe, da es begundte lichte zu werden nacher Reſchen Kohmen, vnd Taſſel v. Rottenburg, geweſener Rittmeiſter, vns entgegen gehend gefraget, was vnſer begehr were? hat der H. Bürgermeiſter Ihm einen gutten Morgen geboten, vnd mit glimpflichen worten ihn angelanget, vnſer mit gewalt Auff vnſern Grundt und boden abgenohmene Viehe vnd Pferde zu restituiren, worauf er geantwortet, Es wäre vnſer grundt und boden gar nicht, vnd Sie würden das Viehe nicht wieder geben. In dem aber repliciret ward, das wen ſolches nicht geſchehen ſolte, wir den raub ſelbſt ſuchen vnd wegnehmen würden, der von Rottenburg alſofort vnbeſonnener weiſe auf die Pawern, ſo in einem Hofe hart dabei verſamblet geweſen, vnd die ganze nacht gewachet, geruffen: Kebt fewer! vnd ob zwar einer aus vnſerm mittel Ihm geantwortet, Ey: Herr Rittmeiſter, was machet er, das er heißet fewer geben, Es wird ein großes Unglück darauf erfolgen, der Rittmeiſter: was fragte er darnach, Er müße einmal ſterben, Entzwiſchen haben die Pawern vngeachtet der Rittmeiſter zwiſchen uns geweſen, auf vns fewer gegeben vnd 4 Schüſſe gethan eher vnſere bürger ſich auf die ſeite retirirend geantwortet, In welchem Scharmützel ein alter Pawer, welcher allen indicijs nach von den Reſchnern ſelbſt geſchoſſen, geblieben. Nachdem aber die Pawern ſich verlauffen, haben die Vorſtädter ihr Viehe und Pferde geſuchet, vnd als ſie ſolche bis auf ein Pferdt gefunden, wiederumb zurück genohmen, vnd haben wir ſo dan damit vns nacher Hauſe erhoben. Wir haben aber dabei war genohmen, das nicht allein des von Dalwizes Vnter-

thanen von Oßig, sondern auch Hans vnd Tassel von Rottenburg mit seinen Merckauischen Vnterthanen mit Büchsen und Spießen den Reschnern zu hülf kohmen, aber gleichwol vns passiren lassen müssen.

Nun möchten die obbemeldte vom adel mit einiger Klage vnd vngleichen bericht, bei Ew. HochEdelgeb. Gestr. einkohmen, massen den der Rittmeister Tassel von Rottenburg alsobald negiren wollen, das er fewer zu geben geheißen. Damit aber Ew. HochEdelgeb. Gestr. dieselbe ab- vnd solche an vnsere Herrschafft (deßwegen wir hierdurch ambtsgehorsamlich bitten) weisen möchte, haben wir vnsere schuldigkeit zu sein erachtet, den ganzen vns verhassten Verlauff der sachen Ew. HochEdelgeb. Gestr. hiermit ambtsgehorsamlichen zu berichten vnd was ferner mit solennischer protestation anzugeben, das, im Fall die Reschener nicht ruhen, sondern auf Anstifftung Ihrer Junkern etwas gewaltsames tentiren sollten, wir gewalt mit gewalt steuern vnd darum vnschuldig sein wollen, mit bitte Ew. HochEdelgeb. Gestr. wolle vns dieser vnserer protestation wegen eine Recognition großg. ertheilen. Solches bedienen wir mit stetem gehorsam willigst hinwieder vnd verbleiben allezeit

Ew. HochEdelgeb. ꝛc.

XXIII.

Beschreibung eines alten Walles bei Brieskow und Lossow.

(Nebst einer Situationskarte).

Nahe an der nördlichen Grenze der Lausitz befinden sich die Ueberreste eines vorzeitlichen Bauwerkes, dessen Lage mit Gewißheit darauf schließen läßt, daß es damals, als es noch nicht der Vergangenheit anheim gefallen war, auch von

Bedeutendheit für die Bewohner der nahe südlich gelegenen Landschaft, welche erst in späteren Zeiten politisch von der stammverwandten nördlicheren getrennt wurde, gewesen sein muß, und deshalb, obgleich seit der Existenz der Lausitz als einer isolirten Provinz außer deren Grenzlinien gelegen, dennoch für diese selbst mit einen historischen Werth behauptet.

Diese Ueberreste gehören einer bedeutenden Umwallung an, welche (ursprünglich wahrscheinlich einen Raum von 2—3000*) □Ruthen umschließend) sich auf der Höhe des steilen Abhanges am linken Oder-Ufer zwischen Frankfurt a. d. O. (1 Stunde südlich von dieser Stadt) und dem Dorfe Brieskow ($^3/_4$ Stunden entfernt) eine Viertelstunde vom Dorfe Lossow zeigt, zu welchem der Grund und Boden, der dieses Denkmal trägt, gehört.

Der steilabfallende Thalrand, auf welchem dieser größtentheils noch gut erhaltene und meist scharf markirte Wall liegt, ist oberhalb durch eine tiefe Schlucht (in welcher man das Etablissement Schiffersruh trifft) von der ihn noch überragenden sogenannten „steilen Wand" getrennt und liegt etwa 1 Stunde von dem nördlichsten Grenzpunkte der Lausitz an der Oder entfernt, an einem Punkte, wo dieser Fluß bedeutend gegen sein linkes Ufer eingewirkt und dadurch den steilen Abfall des Thalrandes herbeigeführt hat.

Die beigefügte Skizze dient mit ihren Profilen zur Versinnlichung der Lage und der Verhältnisse dieser Umwallung, deren innerer Raum etwa 100′ hoch schroff ins Oderthal abfällt.

Einzelne noch erhaltene Eichen sind die wenigen Ueberbleibsel einer bedeutenderen noch vor 30—40 Jahren existirenden Genossenschaft, und wohl mit Gewißheit läßt sich

*) Wohl den größeren Raum, wenn man annimmt, daß in einer bedeutenden Reihe von Jahrhunderten fortwährend, wie es zuweilen noch jetzt geschieht, bedeutende Erdschollen sich von der steilen Wand lösend ins Oderbette stürzen.

annehmen, daß frühere Bewohner der Umgegend hier im heiligen Haine einen bedeutenden Sammelplatz zur Ausübung religiöser Gebräuche hatten, der mehrfach durch Natur und Kunst geschützt gegen feindliche Angriffe zugleich die Hauptfestung derselben, vielleicht auch eines ganzen Volkes war. In vieler Hinsicht hat dies jetzt namenlose Denkmal der Vorzeit Aehnlichkeit mit dem gefeierten Arkona auf Rügen, dem Sitze Swantevits.

Auf dem höchsten Theile des Walles (a), der von hier aus sich allmählig, jedoch nur unbedeutend, mit der Kuppe, welche er krönt und schützt, senkt, da wo dem Auge sich eine weitere Aussicht als an anderen Punkten darbeut, befand sich bis vor wenigen Jahren ein kleiner Pavillon, vielleicht auf einem Platze, der früher eine Warte trug.

War diese wahrscheinlich heilige Festung Mittelpunkt und Zufluchtsort eines ganzen Volkes, oder diente sie einem solchen als Schutz gegen seine Grenzen, oder aber sollte sie den ihren Fuß bespülenden Oderstrom bewachen oder nach Umständen bedrohen, das sind Fragen, die ich nicht zu entscheiden wage; jedenfalls ist jedoch die Ruine des Beachtens werther, als es ihr im Allgemeinen zu Theil wird.*)

H. v. Pröck.

---

*) Nicht ohne Grund ist zu vermuthen, daß sich in dieser Gegend einst die Oder aus einem die heutigen sogenannten Zeidelwiesen überfluthenden See ihren jetzigen Weg in die unterhalb Frankfurt befindliche Niederung (welche damals wohl mehr und vielleicht einzig der Warthe angehörte) durchspülte. Der Abfluß dieses hypothetischen Sees war in vorgeschichtlichen Zeiten wohl minder bedeutend, oder vielleicht selbst mehr westlich durch das Bette der Schlaube (welche jetzt den durch den großen Kurfürsten angelegten Müllroser Kanal begleitet), wo er mit dem Spreethale eine natürliche Verbindung hatte.

XXIV.

Die Umgegend der Stadt Golßen in der Niederlauſitz mit beſonderer Hinſicht auf das heidniſche Alterthum.

(Mit Abbildungen).

Die großen Erdumwälzungen, deren Spuren ſich bei Golſſen durch die als vorherrſchend anerkannte Diluvial-Formation deutlich zu erkennen geben, haben die umliegende Gegend ſehr ſcharf in hohes und niedriges Terrain getheilt, ſo daß höhere und flachere Berge mit ſehr ſchönen Wieſen und Elſenbrüchen abwechſeln, zwiſchen welchen ſich wiederum höher gelegene Sandſchellen, die meiſtens mit Fichten beſtanden ſind, hinziehen. —

Auf allen nur irgend über dem niedriger gelegenen Terrain ſich erhebenden Bergen, Hügeln und Sandſchellen erkennt der beobachtende Alterthumsfreund ſehr leicht, daß ſie in heidniſcher Zeit bewohnt waren, und daß die Umgegend von Golßen, welche die Grenze der Niederlauſitz nach der Mark zu bildet, ſchon in den älteſten Zeiten den damaligen Bewohnern einen feſtern Aufenthalt darbot. Daß dieſelben hier bleibend waren, erſieht man nicht nur aus den aufgefundenen Geräthen und Werkzeugen, ſondern auch an den Namen vieler Ortſchaften und Feldmarken, die meiſtentheils wendiſche Namen haben, bei welchen jedoch die Natur von den früheſten Zeiten her ſehr viel zur günſtigen Bewohnung gethan hat. Denn denkt man ſich die hieſige Gegend meiſtens aus Wäldern, Brüchen und Bergen beſtehend, wie es jetzt noch deutlich erſichtlich iſt, und berückſichtigt, daß die früheſten Bewohner vorzüglich gern dergl. Orte ſuchten und vorzogen, ſo iſt es ſehr natürlich, daß ſie die Gegend um Golßen und beſonders nach denjenigen Seiten hin, wo die Städte Luckau, Lübben und Baruth

liegen, dafür besonders als zweckmäßig erkannten. Manche Ortschaften haben nun in Hinsicht des Bodens und deshalb zur Unterhaltung der Bewohner sich ganz vorzüglich geeignet, weshalb sich ihre Namen noch bis heute erhielten, wie z. B. das Dorf Zützen, welches von Zitza (die Ernährerin) abgeleitet werden dürfte. Bei diesem ist es ersichtlich, daß seine Lage dieselbe geblieben ist und besonders seines guten Bodens wegen benutzt und als großer Wallfahrtsort besucht wurde, indem das Dorf Sagritz, dessen Name von Sagora (hinter dem Berge gelegen) es sehr deutlich dafür zu erkennen gibt, weil Zützen und Sagritz nur durch einen hohen Berg geschieden sind, welcher seiner Formation halber und dadurch besonders merkwürdig ist, daß auf selbigem viele Urnen, ja selbst römische Münzen gefunden wurden. Auch hat sich dort noch die Sage von den Lüttchen oder, wie sie von den Landleuten hiesiger Gegend benannt werden, Lüttken, erhalten, welche sie, wie bekannt, als kleine Menschen schildern, die gewöhnlich gutartig gewesen und mit den Leuten der Gegend, in welcher sie gelebt, in besonders gutem Vernehmen gestanden haben, indem sie sich von ihnen Backtröge, Schalen u. s. w. geborgt hätten und als die Gegend mehr bebaut und belebt worden, fortgezogen seien, welches auch besonders deshalb geschehen, weil sie den Ton der Glocken nicht hätten vertragen können, sondern gesagt, wenn diese nicht mehr läuteten, würden sie wiederkommen. Diese schon öfters mir hier vorgekommenen Sagen finden sich um Golßen in mehreren Ortschaften verbreitet, und wo dieses der Fall ist, darf man auf einen von den Heiden bewohnten Platz schließen, den man dort denn auch bald findet, und dessen Ausbeute an Urnen, Bronzesachen u. s. w. nicht unbedeutend war.

Ich werde nun die merkwürdigsten dieser Orte, welche ich, soviel es meine Zeit erlaubte, untersuchte, und wo ich viele Nachgrabungen anstellte, bezeichnen und näher beschreiben.

1) Der Heidenkirchhof beim Dorfe Alt-Golßen.

Dieſes iſt eins der merkwürdigſten Werke der heidniſchen Vorzeit in hieſiger Gegend; derſelbe liegt bei dem eine gute halbe Stunde von hier entfernten Dorfe Alt-Golßen, und zwar eine Viertel-Stunde davon entfernt, in den dort belegenen Bergen an einem Orte, der gewöhnlich in den Birken genannt wird. (Wahrſcheinlich deswegen, weil dort wegen des ſich dazu ſehr eignenden Bodens ſtets Birken gewachſen ſind. Dieſes wurde auch durch die Ausgrabungen beſtätigt, bei welchen ſich oft ſehr alte verfaulte Birkenrinde in den Urnen fand, in welcher ungemein viele ſchwarze und weiße Ameiſen ihren Wohnſitz hatten, wogegen an andern Orten ſich in den Urnen ſehr alte Kienwurzeln fanden, welche ſich vollkommen in Harz verwandelt hatten, das wie Bernſtein roch, wenn es angezündet wurde). Von einzeln liegenden Hügeln umgeben, zieht ſich eine große regelmäßige Reihe derſelben nach dem an der Sellendorfer und Alt-Golßener Grenze gelegenen ſogenannten Eichbuſche hin. Die meiſten dirſer Hügel ſind ſchon vor vielen Jahren ihrer Steine zu Bauten beraubt worden und deshalb zum Theil in der Mitte zuſammengeſunken. Ich fand deswegen in den flachen Erhöhungen und auch zwiſchen denſelben im ebenen Boden die meiſten wohl erhaltenen Urnen, und darin auch häufig ſchön erhaltene Ringe und Nadeln von Bronze. Beim hieſigen Chauſſeebau wurden indeß in den letzten Jahren durch das Ausroden von Steinen hier ſo viele Urnen zerſtört, daß man mit den Scherben Wagen beladen könnte. Ich gab mir der Erhaltung wegen viele Mühe und war auch ſo glücklich, mehrere recht hübſche durch ihre Form ausgezeichnete Urnen und Gefäße zu erhalten. Es wurden hier gefunden:

1) Eine runde Urne, $4^1/_2$ Zoll hoch und eben so breit, mit 2 Henkeln und 6 kleinen Buckeln von röthlicher Masse.
2) Eine runde Urne mit 1 Henkel $4^1/_2$ Zoll hoch und einigen Reifen herum, hat einen Deckel gehabt, welcher im Kies lag, von schwärzlicher Masse, und eben so wie die vorige sehr wohl erhalten.
3) Ein kleines Beigefäß, 2 Zoll hoch, mit 2 kleinen Henkeln an den Seiten; es war glatt und von gelber Masse, auch wohl erhalten.
4) Ein Gefäß wie eine Kaffeetasse mit 1 Henkel, $3^1/_4$ Zoll hoch, $3^1/_2$ Zoll breit, von bronzeartiger Masse und glatt.
5) Eine niedliche kleine Urne von schwarzer Masse mit zwei Henkeln, $3^1/_4$ Zoll lang, $3^1/_2$ Zoll im Bauche, mit Reifen herum.
6) Eine dergl. schwarze mit 2 kleinen Henkeln und Triangularverzierung.
7) Ein anderes Gefäß wie eine Kaffeetasse von hellgelber Masse, $3^1/_2$ Zoll hoch, mit abgebrochenem Henkel.
8) Ein dergl. größeres $3^1/_2$ Zoll hoch und $4^1/_2$ Zoll im Bauche breit, mit 1 Henkel und Reifen, von gelber Masse.
9) Ein Flaschen-Gefäß mit einem Hals 6 Zoll hoch, am Halse mit engen Ringen verziert und unter diesen 6 Eindrücke, welche durchgingen, die Oeffnung hatte die Größe eines Thalers, an derselben befand sich ein halber Henkel, die Masse war gelb.
10) Eine schöne Urne von derselben Masse, 6 Zoll hoch, 6 Zoll im Bauche, mit 5 starken Reifen herum, an den Seiten mit Henkeln.
11) Eine dergl. kleinere 4 Zoll hoch, von gelber gröber Masse.
12) Eine runde schöne Schaale, 3 Zoll hoch, $7^1/_2$ Zoll im

Durchmeſſer, an einer Seite mit ganz kleinem Henkel, von gelber Maſſe.

13) Eine dergl. anderer Art wie ein Suppenteller, von hellgelber Maſſe, mit einigen Reifen herum, $2^1/_2$ Zoll hoch, 7 Zoll breit, war mit Knochen und Kies gefüllt und wunderſchön erhalten.

14) Eine ſehr nette Urne von gelber Maſſe, 3 Zoll hoch, $3^1/_2$ Zoll breit, mit 7 Reifen herum und kleinem Boden.

15) Eine kleine Kanne $3^3/_4$ Zoll hoch, mit Hals und Henkel, mit Reifen herum, von gelber Maſſe und der Oeffnung eines Viergroſchenſtücks, beſonders ſchön erhalten.

16) Eine dergl. mit Hals und Henkel von $3^1/_2$ Zoll Höhe, grauer Maſſe, auf einer Seite rauh, auf der andern mit horizontalen Querſtreifen verziert, Oeffnung wie ein Zweigroſchenſtück groß.

17) Eine dergl. $2^3/_4$ Zoll hohe mit Triangularverzierung, röthlicher Maſſe, hatte den Henkel verloren, Oeffnung eines Zweigroſchenſtücks.

18) Ein eigenthümliches unten kugelrundes glattes Gefäß. Es hatte einen Henkel, $3^1/_2$ Zoll Höhe, 4 Zoll Breite, der Boden war vertieft und inwendig erhaben, in demſelben befand ſich ein kleines 2 Zoll hohes zerbrochenes Gefäß, welches ganz mit Reifen herum verziert war.

19) Eine ſehr hübſche Urne von gelber Maſſe, 5 Zoll Höhe, mit Reifen herum und 2 Henkeln; in derſelben lag ein zerbrochenes Schälchen.

20) Eine dergl. mit ſenkrechten Streifen, in welcher ebenfalls ein Schälchen ſehr hineingepreßt war.

21) Eine dergl. von $3^3/_4$ Zoll Höhe, röthlicher Maſſe mit Triangularverzierung und 2 Henkeln, enthielt einige glatte Steinchen.

22) Eine dergl. von $4^1/_4$ Zoll Höhe, grauer Masse, mit Reifen herum und 2 ganz kleinen Henkeln.

23) Ein kleines rundes Schälchen, $1^1/_2$ Zoll hoch, 3 Zoll breit, hatte im Boden drei im Dreieck stehende runde Eindrücke, welche inwendig erhaben waren, enthielt Asche und feine Knochen. Von dieser Art sollen dort viele gefunden sein.

24) Ein dergl. größeres, $2^1/_2$ Zoll hoch, $4^1/_2$ Zoll im Durchmesser, enthielt oben Kies und darunter zerbrochene Scherben, unter diesen Asche und viele Kinderknochen, in welchen ein kleines Drathgewinde und einige kleine Blättchen lagen; der Boden hatte auch eine Vertiefung, welche inwendig erhaben war.

Die Masse aller dieser Gefäße war, wie angegeben, sehr verschieden; die hellgelbe ins röthliche und braune übergehend vorherrschend, die schwarze seltener; die hier gefundenen Bronzegegenstände lagen stets in größeren Urnen, zwischen gut erhaltenen Knochen, welche mehr oder weniger kalzinirt und von weißer und bläulicher Farbe waren. — Da ich die meisten obigen Gefäße, welche der thüring-sächsische Verein besitzt, von Leuten erhielt, so wollte ich mich auch gern durch Nachgrabungen von der Lage der Gefäße überzeugen; wie sehr der Boden damit angefüllt war, erkannte ich hauptsächlich bei einer im August v. J. angestellten Untersuchung, welche ich mir erlaube zu beschreiben. — Ich wählte mir dazu einen Ort aus, welcher zwar nur als ein noch schwacher Erdhügel zu erkennen war, aus welchem die Steine auf einer Seite heraus genommen waren, die vielen in der lockeren Erde gelegenen Urnenscherben aber den Beweis lieferten, daß hier eine reiche Ausbeute gewesen sein mußte, und in der anderen Hälfte des Hügels noch zu erwarten sein dürfte. Diese Hoffnung täuschte mich auch nicht; es fanden sich auch bald einige große Urnen von der Form einer Schaale, welche

12 bis 14 Zoll im Durchmesser hatten. Sie standen wie gewöhnlich im Kreise neben einander, oft hart zusammen, und waren auf zwei Seiten von Steinen umgeben; nahm man die vordere Schicht weg, so erblickte man sogleich die Urnen, zwischen welchen nur wenig Erde lag. Die Masse war hier meist grau und etwas hellbraun, wogegen sie nicht weit davon, und so zu sagen an jedem Orte, ganz verschieden bemerkt wurde. Die gefundenen Urnen waren fest, wozu die Trockenheit des Erdbodens, welcher fast weiß war und wie Kalk stiebte, sehr viel beitrug. Der Boden der Urnen war feuchter und sehr dick, er stand auf einer sehr festen, mit Eisenoxyd verbundenen Erde, welche sich vermöge dieses Bestandtheiles sehr mit der Masse verbunden hatte und kaum abzulösen war. Dieser eisenhaltige Boden war deshalb auch sehr schwer zu bearbeiten, und die Urnen ließen sich, nachdem sie gänzlich herum frei gemacht worden, schwer herausnehmen und untersuchen. Sie hatten sehr viele Risse und Löcher, und die Wurzeln waren so durchgewachsen, daß keine einzige, wie dieses gerade meistens bei den großen der Fall ist, in unbeschädigtem Zustande gefunden wurde, es konnte nur eine kleine unversehrt der Erde entnommen werden, sie hatte Triangularverzierung. Mehrere der großen Urnen standen in einander und waren sehr schwer zu trennen, sie enthielten fast alle Knochen, welche oft 3 bis 4 Zoll Länge hatten und sehr gut erhalten waren; noch mehr war dieses bei den Zähnen der Fall, welche wie eben ausgenommen aussahen. Mehrere kleinere Gefäße enthielten Kinderknochen und Asche, einige lagen mit dem Boden nach oben und enthielten nur Sand, diejenigen, welche richtig standen, waren stets mit Knochen gefüllt, zwischen welchen mehrere Bronzenadeln, mit verschiedenen Verzierungen auf den Knöpfen, hübsche Ringe und Korallen befindlich. Bei einer Urne, welche einen sehr überstehenden Rand hatte,

fand ich unter diesem außen herumliegend ein Instrument oder Nadel, wie es auf beiliegender Zeichnung ersichtlich, es schien um die Urne herumgebogen zu sein und war in 4 Stücke zerbrochen, der Knopf war jedoch gut erhalten. Auch wurde bei dieser Ausgrabung ein vierfaches Drathgewinde, wie ein schmales Band und mehrere undeutliche geschmolzene Bronzestücken in einer Urne gefunden. — Daß hier noch sehr viele Ausbeute zu erwarten sein dürfte, ist leicht ersichtlich, da der Größe wegen, welche dieser Heidenkirchhof einnimmt, noch vieles zu untersuchen übrig bleibt; später anzustellende Untersuchungen werden dieses gewiß bestätigen. Die Zeichnung der bei dieser Ausgrabung gefundenen Bronzesachen erfolgt hierbei.

2) Die Anhöhe bei dem Dorfe Zützen.

Zwischen Golßen und dem eine Stunde davon entfernten Dorfe Zützen, und zwar einen Büchsenschuß weit von dem letzteren Orte entfernt, erhebt sich links von der Poststraße nach Luckau der Acker zu einer Anhöhe, welche früher viel bedeutender gewesen sein muß, nach und nach jedoch mehr heruntergepflügt zu sein scheint. Auf einem Theile dieser Anhöhe ist vor 10 bis 12 Jahren eine kleine Schonung zur Hegung der Hasen angelegt worden, der andere wurde vor einigen Jahren zur Ausbeutung von Kies benutzt, welches bis jetzt noch zuweilen der Fall ist. Schon bei Anlegung der Schonung, welche vor der Zeit meines Hierseins geschah, sind dort viele Urnen gefunden, nicht beachtet und zerstört worden. Als man jedoch nach Kies zu graben anfing, wurde ich auf diesen Ort, welchen ich auf meinen botanischen Exkursionen mit Scherben bedeckt gefunden hatte, sehr aufmerksam. Zuerst brachten mir die Arbeiter große Stücke von Urnen und einige kleine Drathgewinde, von denen sechs in einer dergleichen gelegen und zwei noch wohlerhalten waren. Nachdem stellte ich selbst

mit Arbeitern Nachgrabungen auf dieſer Höhe an; dabei erkannte ich denn ſehr bald, daß hier die Urnen ſehr flach ſtanden und es nur Zufall ſein würde, wenn auf den etwas höher gelegenen Stellen dieſelben noch wohl erhalten gefunden werden dürften. Der gute Boden iſt hier nämlich ſehr ungleich geblieben und $^1/_2$ bis 1 Fuß über dem Kies noch vorhanden; in letzterm ſtecken die Urnen und zwar ſo, daß ſelbige mit dem Boden ſtets im Trocknen ſtehen. Die Unterſuchung geht deshalb hier ziemlich gut von ſtatten, indem, wenn man den Kies berührt, ohne Urnen gefunden zu haben, man verſichert ſein kann, nichts mehr zu finden und ſicher weiter gehen kann. Ich ließ zuerſt auf dem höchſten Punkte einſchlagen und ging auf demſelben immer rund um die Kiesgrube herum weiter nach dem ſchon niedriger gelegenen Theile zu. Nachdem ich viele große Scherben, welche ſich hier zwiſchen der bekannten ſchwarzen aus kleinen Kohlen und Aſche beſtehenden Erde befanden, herausgebracht, fand ich eine cylinderförmige unten zugeſpitzte Urne, mit kleinem 3 Zoll breiten runden Boden; ſie hatte oben gar keinen Rand und ſehr ſtarke Riſſe, war ſonſt jedoch noch wohl erhalten, von hellbrauner Farbe und feſter Maſſe; ihre Höhe betrug $5^1/_2$ Zoll, die Breite 6 Zoll, über dem ſpitzer zugehenden Theil hatte ſie drei rund herumlaufende Streifen und 2 ganz kleine Henkel an den Seiten. Da mir dieſe Urne beſonders ſchwer vorkam, ſo nahm ich ſie mit ſammt ihrem Inhalte, der aus Kies zu beſtehen ſchien, nach Hauſe, war jedoch ſehr erfreut, nach vorſichtiger Abtrocknung, und, was nach dem Verhältniſſe derſelben nicht zu vermuthen war, darin noch zwei Beigefäße zu finden. Das kleine auf dem Boden ſtehende Gefäß ſah eben ſo aus wie die Urne und war von derſelben Maſſe, darüber war eine Schaale gelegt, welche faſt eine ovale Form, einen großen Henkel und zwei Ausgüſſe hatte, von denen einer ſich auf der ſchmalen, der andere auf der

breiten Seite befand, sie bestand aus viel gröberer Masse als die Urnen; es waren diese Beigefäße mit Kies und kleinen Steinchen sehr fest in die Urne gepackt und deshalb gut erhalten. Neben dieser Urne stand eine andere große, circa 3 Quart haltende, von ähnlicher etwas rother Masse, ganz umgekehrt, mit der Oeffnung nach unten; sie hatte eine glatte topfähnliche etwas bauchige Form und einen umgebogenen Rand; neben dieser eine große solche Schaale von gleicher Masse, auf deren Boden man die Fingerstreifen deutlich erkennen konnte, an den Seiten war sie glatt und hatte 5 Reifen herum; sie stand ebenfalls verkehrt. Seitwärts zwischen beiden lagen Scherben von verschiedener Masse, große Henkel und ein halbes kugelrundes Beigefäß von der Größe eines Apfels, mit einem ganz kleinen Henkel, welches dicht am Abhange der Kiesgrube lag und deshalb schon zerstochen war. Obgleich ich erst beschriebene Urnen rund herum ganz frei legte und abtrocknen ließ, so fand ich doch, daß sie sehr viele Risse hatten, und konnte ich sie nur theilweise erhalten. Sie enthielten nur groben Kies und sind, da sie nicht transportabel waren, bei mir aufbewahrt. Etwas weiter fand ich, was hier außergewöhnlich war, auf dem reinen Kies einige schöne flache Steine und auf diesen viele Knochen mit Asche und Kohlen, über diesen lagen wieder flache Steine, mit welchen dieselben bedeckt waren; wahrscheinlich gehörten diese Ueberreste einem ärmeren Todten an, weshalb sie nicht in einer Urne aufbewahrt werden konnten. Ferner fand ich sehr viele zerdrückte Urnen mit Knochen und Asche, deren Form sich nur aus den großen Stücken beurtheilen ließ und unter denen auch einige von schwarzer glänzender Masse mit Reifen und napfähnlicher Gestalt waren; sie enthielten zum Theil Knochen und Asche, oft auch nur Kies. Weiter wurde wieder eine große Urne herausgeschafft; sie war, wie die erste unten spitzer zugehend, mit kleinem Boden, platt, rund

und von schwarzbrauner dunkler Masse, konnte 4 Quart Wasser enthalten und stand wieder richtig mit dem Boden auf dem Kies, hatte jedoch den obern Theil verloren, der nur durch Zusammensetzen so zu erkennen war, daß die Oeffnung sehr klein gewesen sein mußte; sie enthielt sehr viele große Knochen. Dabei fand ich eine Urne von ähnlicher Form, auf deren Boden ein Kreuz befindlich. Ob dies schon eine Andeutung des Christenthums gewesen, wage ich nicht zu erörtern, obgleich man weiß, daß dergl. Zeichen auf Gefäßen vorkommen, welche wohl eine heimliche Verehrung desselben ahnen ließen. An diesem Orte ist es deutlich zu erkennen, daß durch Anstoßen des Pfluges die Urnen zertrümmert sind, denn obgleich die Masse, welche sehr verschieden ist, stets scharf gebrannt ist, so standen sie doch meistens mit Rissen und weit herausgedrückten Stücken in der Erde. Sie sind hier meistens frei und von wenigen oder gar keinen Steinen umgeben; nur einmal fand ich einen Ort, wo eine große Urne zwischen vielen Steinen wie in einem Gewölbe stand, welches durch festen Mörtel zusammengehalten wurde; sie war zerstört worden.

Bei dergl. Nachgrabungen hatte ich hier auch einen seltenen Anblick: ich fand auf einer niedrigern Stelle, da wo ich es gar nicht vermuthete, eine sogenannte Riesenurne. Sie war zwischen größere Kiessteine gestellt, welche fest um sie herumgepackt lagen, und stand auf einem solchen Stein, etwas tiefer als sonst die Urnen hier zu stehen pflegen; vielleicht hatte ihre Schwere sie so viel tiefer in den Kies hineingedrückt. Ich legte dieselbe mit vieler Mühe rund herum frei, erkannte jedoch, daß es unmöglich war, sie der Erde auch nur zum größten Theil zu entheben, indem sie sehr viele Löcher und Risse hatte und nur durch die feuchte Erde zusammengehalten wurde. Sie fiel, obgleich sie lange der Sonne ausgesetzt blieb, auch mit Tüchern und Bindfaden gebunden worden, bei der leisesten Erhebung

aus einander. Eine möglichst genaue Beschreibung und Abbildung davon ist folgende: Die Urne war $1^1/_2$ Fuß hoch, hatte im obern Umkreise 3 Fuß, in der Bauchung, die sich ganz unten befand und wo ich sie nicht genau gemessen habe, noch gewiß 1 Fuß mehr; sie bestand aus schwarzer Masse, hatte oben keinen überstehenden Rand, sondern war ganz glatt und erweiterte sich nach der Bauchung, die sehr scharf und abstehend war, mehr und mehr; letztere betrug circa $1^1/_4$ Zoll, und der Boden, welcher sich bald unter derselben befand, hatte nur die Größe einer Kaffeeschaale. Rund und dicht um diese Urne standen Scherben einer andern, welche jedoch nicht bis auf den Boden, sondern nur bis zur Bauchung zu erkennen waren, so daß es den Anschein hatte, als wäre sie damit am obern Theile zum Schutze umgeben gewesen. Sie enthielt nach der genauesten Untersuchung nur Erde und mehrere Steine, welche die Größe einer bis zwei Fäuste hatten; ganz unten auf dem Boden lagen einige Knochen von der Größe und Stärke eines halben Fingers. Es wurden circa 6 Fuß davon noch große Scherben gefunden, welche von zwei eben so großen Urnen herzurühren schienen, deren Farbe ebenfalls schwarz war. Außerdem ergaben die Untersuchungen auf dieser Höhe an merkwürdigen Gegenständen noch folgendes: Eine Urne von 6 Zoll Höhe und der Form der Flaschen von Resina elastica mit so rundem Boden, daß selbige schwer feststehend war; neben derselben lag eine schöne Streitart von Grünstein von 7 Zoll Länge. Eine Urne von $10^1/_2$ Zoll Höhe und eben so viel im Durchmesser, gelbrother Farbe, glatt und um die Bauchung mit kleinen Eindrücken; sie enthielt wohl 2 Pfund Knochen von sehr verschiedener Größe, unter denen sich drei Kinderköpfe deutlich unterscheiden ließen, und stand in vieler schwarzer Erde. Einige andere zerbrochene Urnen standen daselbst in eben solcher Erde, sie enthielten auch Knochen, in welchen eine

ſchöne Nadel lag, es fehlte bei derſelben die Spitze, jedoch wurde ein eben ſolcher Knopf gefunden. Bei einer ſpätern Unterſuchung fand ich eine eben ſolche Nadel in einer Urne mit vielen Knochen und auch darin einen kleinen weißen Ring von Knochen oder Hirſchhorn. Beides erfolgt anbei.

Außerdem ſind auf dieſem Platze, welcher im Ganzen einen Umfang von circa 200 Schritten hat, noch viele andere Gefäße gefunden worden, welche eine gewöhnlichere Form hatten und ziemlich unter Leuten zerſtreut worden ſind.

3) Die Kirchhorſt.

Der Name Horſt kommt hier in dem auf der nordöſtlichen Seite von Golßen, hinter den langen Wieſen gelegenen Elsbuſche häufig vor, und bedeutet bekanntlich bei den Landleuten einen Ort, welcher von Moorland umgeben iſt und nicht überſchwemmt wird. Es gibt daſelbſt eine lange Horſt, eine Mittelhorſt, eine faule Horſt u. ſ. w., und ſo auch eine Kirchhorſt. Dieſe letztere iſt eine von den ſogenannten Rohr- und Klinkenwieſen ganz umgebene Anhöhe, hat circa 1000 Schritt Länge und 100 Schritt Breite, und es finden ſich auf derſelben ſehr viele alte abgehauene Eichenſtämme, die ſtrauchartig ausgetrieben haben. Die Vegetation iſt hier ganz eigenthümlicher Art, indem daſelbſt Kräuter wachſen, die ſonſt in der ganzen Umgegend von Golßen wenig oder gar nicht vorkommen, und deshalb an dem Johannistage von den Leuten dort ſehr eifrig geſammelt werden, indem der Glaube hier noch herrſcht, daß ſie an dieſem Tage eine beſondere Heilkraft beſitzen; es kommen dort z. B. Primula veris, Pulsatilla vernalis ꝛc. vor, welche ich ſonſt nirgend finden konnte. Auf dieſer Höhe ſah ich denn auch viele Urnenſcherben von grober brauner Maſſe zerſtreut liegen und fand deren Urſprung, ſo wie auch mehrere Menſchenknochen unter den ſtarken Wurzeln dieſer Eichſtämme. Es war bis jetzt

jedoch nichts Ganzes zu finden, da hier die Untersuchung der vielen Kosten halber nur oberflächlich geschehen konnte. Da jetzt diese Höhe bei der beendigten Separation allein an Golßen gekommen ist und theilweise zur Auffüllung der Wiesen u. s. w. abgetragen werden dürfte, so hoffe ich dort noch tiefer, als ich bis jetzt untersuchen konnte, günstigere Resultate zu erlangen. Tausend Schritte südöstlich von dieser Höhe fand ich auf der sogenannten Gehmlitz, welche zwischen den langen Wiesen und der Mittelhorst liegt, eine Kette Sandberge, und unter diesen einen etwas höhern Berg, den sogenannten rauhen Berg. Derselbe ist blos von den genannten Wiesen und dem dahinter gelegenen Elsbusche begrenzt, und hat, da er meistens aus ganz weißem Flugsande besteht, durch die Stürme sehr gelitten; sie haben ihn in zwei Hälften getheilt und den Sand stark in die Büsche hineingeweht. An diesem Orte fand ich sehr viele Urnenscherben von ganz verschiedener Masse und Farbe, als: ganz feine weiße, graublaue, bronzirte und aus ganz grobkörniger Masse bestehende. Ich ließ hier auf verschiedenen Stellen einschlagen, konnte jedoch nichts als solche auf dem Sande zerstreut liegende Scherben erhalten. Ich untersuchte nun die beiden höchsten Berge genauer und fand diese bestehend zu oberst aus einer einen Fuß hohen Schicht weißen Sandrasen, dann folgte eine einen Fuß starke deutlich abgesonderte Kohlenschicht und grauer Boden, welcher wie Asche aussieht und fast einen großen runden Kreis bildet, und unter diesem wieder Sand. Circa 12 Fuß tiefere Einschläge, von den höchsten Stellen gerechnet, zeigten noch größere Kohlen. Aufzufinden war bis jetzt weiter nichts, als ein einen Zoll langes und eben so breites dünnes Stückchen Bronze mit zwei in den Ecken durchschlagenen Nägeln, welches einige Punkte als Verzierung hatte und mit schönem antiken Rost überzogen war. Da sich hier auch Vieles durch Abtrag verändern wird, so hoffe ich durch

spätere Untersuchungen diejenige Schicht ausfindig zu machen, in welcher sich Urnen oder Instrumente befinden dürften. Von Steinen ist hier keine Spur und die Kohlenschicht deutlich abgegrenzt in einem weiten Kreise, zum Theil mit Sand bedeckt, zum Theil ganz frei liegend zu erkennen. Die Untersuchung war hier bisher des vielen Triebsandes wegen sehr schwierig. Bei einer späteren genaueren Besichtigung fand ich hier mehrere Feuersteine zerstreut liegen, bei denen es ersichtlich, daß sie als Instrumente gedient haben; sie sind wie die Flintensteine geschnitten und haben wahrscheinlich, da die eine Seite sehr scharf ist, als Abhäuteinstrumente gedient. Ferner fand ich Knochen von Thieren, als Hasen u. s. w., auch auf einer Stelle braun geröstete Vögelknochen, bei denen es wohl ersichtlich, daß sie geopfert sind. Auf einer andern Stelle wurden verschiedene Schlacken gefunden, ebenso verschiedene Ueberreste von eisernen und bronzenen Geräthen, und verkohltes Holz.

4) Der Sagritzer Berg.

Diese Höhe, welche, wie oben erwähnt, die Grenze zwischen den beiden Dörfern Sagritz und Lützen bildet, muß in alten Zeiten auch schon als eine andere Grenze von Bedeutung gewesen sein, und hat wahrscheinlich in den Zeiten, als das Heidenthum mit dem Christenthume hier im Uebergange begriffen war, eine sehr wichtige Rolle gespielt.

Es befindet sich nämlich zwischen diesem Berge und dem jetzigen Dorfe Alt-Golßen ein beständiger Zusammenhang von großen Teichen und Sümpfen, zwischen welchen das Dorf Landwehr liegt. Dieses hat in der Richtung der beiden angegebenen Punkte einen runden Berg, auf welchem eine alte Linde steht und von welchem man eine Aussicht auf die ganze umliegende Gegend hat. Wahrscheinlich war dies ein Ort, welcher zum Schutze den eindringenden

Urnen des Heidenthums, sondern dem Mittelalter angehörte, welche jedoch den erstern so ähnlich war, daß sie nur von demjenigen deutlicher erkannt werden konnte, der viele Aschenurnen gesehen hat. Sie wurde mir von einem alten Kenner für mittelalterlich bestimmt, und war mir deshalb um so interessanter, da sie den Uebergang bezeichnete. Sie war 6 Zoll hoch, hatte einen großen Henkel, und glich den hier sogenannten hohen Aschen; die Masse war den ältern Urnen ziemlich ähnlich, Verzierungen hatte sie nicht. Beachtet man nun, daß das Christenthum auf dem Platze, wo Golßen steht, welches schon im 13ten Jahrhunderte die Rechte einer Stadt hatte, sich zuerst in dieser Gegend zeigte, und sieht auf die anderweitige Umgebung, welche gänzlich Wald und Sumpf ausmachte, ja sogar auf der Nord-Ostseite bis heute noch sehr wüste und durch wenige Dörfer, welche gänzlich im Forste gelegen sind, bevölkert und bewohnt ist, wie z. B. Rietznenndorf, Stakow, Briesen u. s. w., ja daß dort noch ein Platz, der sogenannte Brand, von mehrern Tausend Morgen im Umfange vorhanden ist, welcher bis jetzt noch keinem Orte recht angehört hat, sondern an welchen die Stadt Golßen und viele Dörfer Anspruch haben, und welcher erst jetzt getheilt wird, wobei dort schöne Hügel bemerkt wurden, die wahrscheinlich heidnischen Ursprungs sind; so erkennt man, daß Golßen rnnd herum von verschiedenen Völkerschaften bewohnt war, welche mehr oder weniger in der Kultur vorgeschritten oder zurückgeblieben zu sein schienen, auch in ärmere und reichere Bewohner getheilt werden konnten. Dieses findet sich dadurch bestätigt, daß, je mehr nach Luckau und Lübben, mithin südöstlich von hier, sich künstlichere Bronzegegenstände fanden, als auf der nordwestlichen Seite nach Baruth hin, und daß auf letzterer Seite kriegerische Bewohner gewohnt haben müssen, wie sich durch einige dergl. Gegenstände, die hier sonst selten

vorkommen, dargethan hat. Auf dem Sagritzer Berge selbst werden auf der Seite nach Zützen, da, wo jetzt ein neuer Kirchhof angelegt wurde, Urnen von bedeutender Größe gefunden. Eine solche von ziemlich fester aber rauher röthlicher Masse, von welcher der obere Theil fehlte, wurde mir mit vielen Knochen überbracht. Sie enthielt eine defekte, von Eisen sehr schön gearbeitete Fibel von circa 8 Zoll Länge, welche sich nur, da sie in so vielen Knochen gelegen, gut erhalten konnte. Auch wurden dort viele andere kleine Urnen von schöner fester Masse gefunden, welche zuweilen Nadeln enthielten und in freiem Sande standen. Die Grenze zwischen Zützen und Sagritz befindet sich mitten auf diesem Berge, und auf der Seite nach letzterm Dorfe in der Gegend der Mühle, welche dazu gehört, wurde vor mehreren Jahren eine Quantität Münzen von Kupfer gefunden, von welchen ich nur eine erhalten konnte; es war eine römische, von welchem Kaiser habe ich nicht erfahren, und besitzt solche der Thüring-Sächs. Verein. Auch ist dort sehr vieles altes Mauerwerk gefunden worden, an welchem ein Ort, der sogenannte alte Garten, besonders reich sein soll. Die Bauern besitzen auch noch eine alte Urkunde vom Jahre 1600, ausgestellt im Schlosse Stolpen, welche bestimmt, daß die dortigen sieben Bauern nicht von Luckau abgelöset werden können. In der Nähe dieses Berges liegen sehr viele Ackerstücke, die rein wendische Namen haben und zu Sagritz gehören. Diejenigen, welche ich in Erfahrung bringen konnte und aus alten Rechnungen auszog, waren folgende: Sahmken, Kraatzen, Scheßbuhlen, Putzdaun, Wublitzen, Riebschen, Wohken, Guhrken, Wellenlewen, Buhdegaschen, Sahmen, Wieberitzen, Kuthcken, Dickslieden, Scheschken, Kuhsmuß, Glieden, Dehlinge, Zwittomarien. Sie sind zwar noch im Munde der Landleute gebräuchlich, können jedoch wohl immer mehr verschwinden, weshalb ich sie hier mitaufführe. Dergl. wendische

Namen kommen nun auch noch auf der benachbarten Zützener Feldmark vor; sie sind folgende: Wanskeniewen, Diebenskeniewen, Doweniwike, Niewicke, Schurkeniewen, Wuzke, Klien, Wahsen, Wuhzellenzen, Kahrlinge, Sernscherse, Schieschkedahl, Schehlschke, Saspchen, Kuthchen, Kuhschen, Nieschken, Lupelwiesen und dabei der Lupchen-Berg. Eben so haben mehrere Bauergüter in Zützen Namen, welche wendischen Ursprungs sind, als: Schesz, Skurigk, Bahle, Thunge, Skomde, Wirwing. Ueberhaupt ist sehr ersichtlich, daß hier eine scharfe Grenze der Wenden und Deutschen gewesen ist, und daß wahrscheinlich der Fluß, die Dahme, die Grenze zwischen denselben ausgemacht hat. Das Dorf Görsdorf bei Zützen heißt Wendisch-Görsdorf, zum Unterschiede des jenseits der Dahme gelegenen Deutsch-Görsdorf. (Letzteres hat auch noch ein sehr altes Schloß, bei welchem Dr. Wagner auch mehrere merkwürdige Alterthümer aus heidnischer Zeit gefunden hat). Der Unterschied zeigt sich auch in den Trachten, Festen u. s. w.; z. B. feiern die Dörfer diesseits der Dahme die Kirmes oder das Kirchweihfest, wogegen dieses bei den jenseits derselben nicht der Fall ist.

5) Der Joachims-Berg oder Jochmis bei Golßen.

Dicht hinter dem gräflichen Dominium liegt ein Berg, welcher zu den interessantesten Punkten der ältern Zeitperiode gehören dürfte. Man gelangt bequem von dem Hofe dieses Dominii dorthin, indem derselbe sonst von allen übrigen Seiten von Wiesen und von einem breiten Graben umgeben ist, welcher früher eine Zugbrücke und ein Thor gehabt hat. Der Berg ist noch circa 30 Fuß über den ihn umgebenden Wiesen erhaben und terrassenförmig gebildet. Es herrscht über denselben ein tiefes Dunkel, wodurch viele Sagen, daß dort eine Braupfanne mit Gold vergraben

liege, daß bei den frühern Wächtern dort graue Männchen erſchienen ſeien, welche dieſelben ſchrecklich gefoppt hätten u. ſ. w., verbreitet ſind. So viel iſt durch die Forſchungen des um die frühere Geſchichte Golßens ſich ſehr viel Mühe gebenden würdigen Herrn Ober-Prediger Sämiſch dargethan, daß der Berg der Sitz der frühern Beſitzer von Golßen, der Burggrafen von Wettin, geweſen ſei, und daß dort eine Burg oder, wie hier ſtets geſagt wird, ein Kloſter geſtanden hat. Es ſind dort eine bedeutende Maſſe ſehr großer Fundament-Steine herausgearbeitet und vieles Mauerwerk und Eiſenzeug gefunden worden. Eben ſo ſind mehrere Münzen gefunden, die jedoch noch nicht unterſucht ſind; ferner hat man eine Stelle entdeckt, welche ſo tief geweſen, daß durch mehrere zuſammengebundene Stangen darin kein Grund gefunden wurde. Jedoch nicht nur aus den Zeiten des Mittelalters ſcheint der Berg herzurühren, ſondern ſchon in den Heidenzeiten entſtanden zu ſein, denn ich habe bei der Beſichtigung auf der nördlichen Seite deſſelben viele uralte Urnenſcherben gefunden. Spätere Unterſuchungen und Forſchungen werden auch von dieſem Orte hoffentlich mehr ergeben, obgleich alle darüber ſprechende Urkunden verloren oder ſehr zerſtreut worden ſind. Jedenfalls bildete dieſer Berg ſeiner Lage nach in den älteſten Zeiten wie im Mittelalter einen ſehr feſten und wichtigen Punkt, da rund herum Alles von Wieſen und Moor umgeben geweſen iſt.

Ferner fand ich in der Umgegend Golßens noch folgende aus den früheſten Zeiten merkwürdige Plätze, Werke und Gegenſtände: Im Görsdorfer Buſch bei Zützen befindet ſich eine Anhöhe, ebenfalls Horſt genannt, welche circa 2000 Schritte im Umfange hat, rund und gänzlich vom Sumpf umgeben iſt, auch, wie erſichtlich, durch Menſchenhände entſtanden iſt. Der Boden auf derſelben ſieht

wie Asche aus, ist mit kleinen Kohlen vermischt und enthält sehr viele Knochen von Thieren, besonders von Hirschen, welche von solcher Größe sind, daß Jäger schon Kronen von mehreren Zollen im Durchmesser dort gefunden haben. Auch sind dort Urnen und Instrumente gefunden, jedoch nicht beachtet und zerstört worden. Ebenfalls befinden sich sehr alte Eichen darauf, welche rund herum gestanden. Dieses Werk bedarf noch einer nähern Untersuchung; es ist nur $^1/_4$ Stunde von der unter No. 2. beschriebenen Anhöhe vor Zützen entfernt.

Bei dem Dominium in Casel befindet sich ein Borchelt, ebenfalls von Sumpf umgeben, welcher in Dr. Wagner's „Aegypten in Deutschland" schon angegeben ist, und bei welchem schon viele Urnen gefunden sind. Ich erhielt von dort eine sehr geschmackvolle und schön gearbeitete Fibula, auch Korallen von Knochen eines Halsbandes. Ein eben solcher Borchelt, oder Schwedenschanze, wie selbige hier herum gewöhnlich genannt werden, befindet sich bei dem Dorfe Gießmannsdorf, zwischen Golßen und Luckau, welcher einen schönen regelmäßigen Rundwall bildet und in der Mitte sehr viele Kohlen und Asche enthält. Bei der jetzt dort beendigten Separation fängt man jedoch an, denselben abzutragen.

In der sogenannten neuen Haide bei Alt-Golßen wurde eine Urne gefunden, welche Knochen enthielt und eine sehr schöne Lanzenspitze, die sehr wohl erhalten und wie mit einem rothen Lacke überzogen war. Der Haft, womit dieselbe am Holze befestigt gewesen war, befand sich noch wohl erhalten. Ebenso wurde eine Pfeilspitze in dem Hügel, auf welchem die sehr alte Alt-Golßener Kirche steht, gefunden, welche jedoch mehr mittelalterlich aussieht.

An der zu Alt-Golßen gehörigen neuen Haide grenzt die große dem Herrn Reichsgrafen zu Solms-Baruth gehörige schöne Forst. In derselben wurde mir hochgeneigtest

gestattet, Nachgrabungen anzustellen, und ich untersuchte deshalb einige sehr auffallende Hügel, welche sich an der Mahlsdorfer und Alt-Golßener Grenze, an der alten Poststraße von hier nach Baruth befinden. Leider ersah ich jedoch an diesen Hügeln, welche besonders schön gerundet sind, und von denen Jedermann glaubte, daß sie heidnische Grabhügel seien, wie dieses nicht der Fall war, sondern daß es bloße Sandhügel seien. Sie enthielten keine Steine, Urnen, Knochen u. s. w., konnten jedoch unmöglich vom Winde entstanden sein. Jedoch fand ich circa hundert Schritte davon, da wo die Steine zum Chausseebau ausgerodet waren, in ganz ebenem Boden viele Urnenscherben und bei näherer Untersuchung eine schöne Urne mit 4 Buckeln und kreisförmigen Verzierungen. Von demselben Orte brachte mir ein Mann drei große Urnen; zwei davon waren 8 Zoll hoch, hatten 9 Zoll im Durchmesser und eine Oeffnung von 5 Zoll, waren von schöner fester gelber Masse, ohne Verzierungen und mit 2 Henkeln versehen. Die dritte Urne war in der Mitte zugespitzt erweitert, nach der Oeffnung und dem Boden verengte sie sich, und hatte zur Verzierung mehrere Reifen herum, welche durch senkrechte Striche mit dem Boden verbunden waren. Sie hatte 7 Zoll Höhe, $8^1/_2$ Zoll im Durchmesser, 6 Zoll Oeffnung und am Boden $3^1/_2$ Zoll. Die drei letztern sind anbei liegend abgezeichnet.

Eines der merkwürdigsten Stücke der Vorzeit, welches in hiesiger Gegend gefunden wurde, sind jedoch zwei sehr schöne Bronzeringe, die bei dem Dorfe Rüdingsdorf (Riehnsdorf genannt) zwischen Golßen und Luckau gefunden wurden. Sie sind im 4ten Hefte 5ten Bandes der neuen Mittheilungen des Thüring-Sächsischen Vereins abgebildet und beschrieben. Auch wurde bei dem Dorfe Liedekahle, ohnweit Deutsch-Görsdorf, bei der Ziegelscheune eine römische Münze gefunden, welche ebendaselbst

beschrieben ist. Eine andere dergl. wurde auch noch auf der Feldmark dieses Dorfes gefunden.

Es giebt um Golßen noch sehr viele aus heidnischen Zeiten merkwürdige Orte, welche ich jedoch noch nicht näher untersuchen konnte und solches auf spätere Zeiten verschieben muß.

C. R. Schumann.

XXIV.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Der Komet am Abend des 18. März 1843. Eine naturhistorische Beschreibung der Meteore und Phänomen. Von Heinrich Eduard von Egidy. Zittau u. Leipzig, bei Birr.

Dieses populäre und verhältnißmäßig sehr wohlfeile Schriftchen darf und wird dem Verf. in weitem Leserkreise vielen Dank erwerben, wozu das beigefügte Chärtchen (vom südwestlichen Himmelsraume für die Frühlingsäquinoctialzeit) wesentlich beitragen wird. Sicherlich darf es wiederholte Auflage hoffen, und dies rechtfertigt eine etwas genauere, gewißlich wohlgemeinte Musterung.

Nach des Vfs. eigenem Bekenntnisse stellt die Charte unterm Walfische auch eine schon untergegangene Himmelspartie dar; diese, rathen wir, künftig lieber wegzulassen. Bei einigen Hauptsternen werden Correcturen nöthig. So fehlen die beiden hellen Sterne im Widderkopfe (wogegen Mesarthim, nur 4ter Größe, in die 2te erhoben worden) und jener dritter Größe unweit des Sirius, auch der Nebelfleck im Orion, der im Texte irrig zu einem blos teleskopischen gemacht wird. Charte und Text verwechseln zusammen

die Sterne Baten-Kaitos und Deneb-Kaitos; Baten heißt zu deutsch der Bauch, Deneb der Schwanz, und Bode's Charten bleiben diesen Bedeutungen auch treu. Menkar, γ der Zwillinge, δ des großen Hundes, im Texte auch Megrez, haben eine falsche Größenbezeichnung erhalten, wie denn auch (S. 48) zu α des Drachen zu bemerken war, daß zwar das System ihm 2te, das Auge aber kaum 3te Größe gibt, und daß Algol (S. 14) abwechselnd auch nur 3ter, ja 4ter Größe ist. Schade, daß ϑ des großen Hundes falsch gesetzt ist; dieses Sternchen ist dadurch interessant geworden, daß man in Zittau's reiner Luft bis dahin den Kometenschweif und ihn daher 62^0 lang gesehen; in Dresden reichte er nur bis 1^0 jenseits $\varkappa$ des Orion, in Leipzig nur bis zum Rigel, und noch viel kürzer als dort (45^0) und hier (36^0) sahen ihn, besonders kopfwärts, die Londoner. — Seiner (viel breitern) Gestalt nach stellt die Charte das Zodiakallicht falsch dar, und unpassend durch Blitz-Zickzacke das Wetterleuchten an jenem Abende (das vielmehr als Entzündung von Schichten erschien), so wie die Sternschnuppen in Gestalt von Irrwischen. Abänderung ist noch für die Projection des Chärtchens in Westen nöthig; denn soll (S. 38) des Kometenschweifes Richtung verlängert die Sonne noch in den Fischen treffen, so muß die Ekliptik sich schon im Widder stärker neigen.

Der Plan des Büchleins findet im Ganzen Beifall; nur erscheint die Erklärung solcher Begriffe, wie Cardinalpunkte, Aequator, Ekliptik, Dämmerung u. s. w. überflüssig für die, denen jene der Parallaxe (S. 25) nicht noththut, und unpassend wird auch zwischen die Sternbilder (S. 16) die Lehre von der Entfernung der Fixsterne eingeschoben. Einer allgemeinen Beschreibung des Südwesthimmels an jenem denkwürdigen Abende folgt die der hierbei interessanteren Sternbilder, die Erwähnung der Milchstraße, des Laugier'schen Kometen und die des neu-beobachteten.

Ganz passend erwähnt der Verfasser, wie wenig Gemeinsames die Kometen von 1264 und 1564 zeigten, um die Annahme einer Kometenwiederkehr in oder vor dem Jahre 1848 zu rechtfertigen. Es werden nun die Klassen der Weltkörper überhaupt, dann die Kometen und insbesondere die uns näher bekannt gewordenen derselben, sowie frühere Ansichten darüber besprochen; zuletzt ausschließlich der so plötzlich erschienene Komet von 1843. Aus den Zeitschriften sind die Notizen über ihn mit all' ihren Widersprüchen und Albernheiten aufgenommen, und dies tadeln wir keineswegs, wohl aber, daß auf letztere nicht aufmerksam gemacht wird. Zuletzt Bekämpfung der Kometenscheu und eine Erklärung der Phänomene, die jedoch viel zu wünschen übrig läßt. Im Ganzen hat nun zwar der Verfasser die Aufgabe eines Gelegenheitschriftchens ziemlich befriedigend gelöst; im Einzelnen aber gibt es doch mancherlei Anstoß.

Myriaden Sterne (S. 5) sieht das bloße Auge nicht, da 2 Myriaden schon 20000 ergeben würden. — Der Heerrauch (S. 5) macht das Blau der Berge nicht tiefer, sondern bläsſer. — Das Zodiakallicht (S. 6) ist weder eine neue Erscheinung, noch „gräßlich schön", sondern etwas ganz gewöhnliches und freilich bei großer Stärke etwas ins Rothe fallend. Nur in der Zeit der kürzesten Tage reicht es auch bis zum Meridian. — Nach S. 7 soll der Komet „in einen trüben Gluthqualm gehüllt" gewesen sein (?); eben da und S. 10 sind zusammen das Culminiren und das Im-Zenithstehen verwechselt, und der Beginn der Abenddämmerung heischt eine ganz andere Darstellung. — Mizar im großen Bär (S. 9) ist ein Doppelstern keineswegs durch den weit von ihm entfernten Al-Kor, sondern (wie schon kleine Fernröhre zeigen) an sich selbst. — An der theilweisen Sichtbarkeit des Südhimmels (S. 11) ist die schiefe Stellung der Erdaxe ganz unschuldig; denke der

Verfasser sich doch einmal auf den Nordpol! — Der Aequator (S. 11) nicht, sondern nur die Ekleiptik läuft „bald höher, bald tiefer am Himmel hin.“ Letztere geht (S. 12) zwar wirklich zwischen den Stierhörnern durch; darnach aber ist das Kärtchen zu corrigiren. — Der Thierkreis ist, wie S. 12 oder 14 hätte sollen bemerkt werden, kein Kreis, sondern ein 18^0 breites Band. — Nach S. 14 soll eine Linie von Algol durch β des Stieres den Prokyon treffen! — Weder ist (S. 15) in des Orions Kopfe ein Stern 3ter Größe, noch geht der Aequator durch Delta. — Markib (S. 16) ist nur 3ter Größe. — In der Besprechung der Fixsternweiten waltet ein nie zu erweisendes, ja durch gemessene Parallaxen für immer widerlegtes Prämissum ob: daß nämlich die Sterne erster Größe die nächsten seien, daß jene der 2ten doppelt —, jene der 3ten 3fach so weit stünden u. s. f. — Ueber des Lichtes Geschwindigkeit (S. 17) lassen sich nicht „Versuche“, nur Beobachtungen anstellen.

Der lächerlichen Notiz aus Eibenstock in der leipziger Zeitung wird nacherzählt: ein 5füßiger Frauenhofer habe den Kometenkopf „wie eine Untertasse groß“ gezeigt. Klingt sehr erbaulich in einem astronomischen Buche! Der Eibenstocker wollte den Kopf 6 bis 7^0 hoch überm Horizonte gesehen haben, und hieraus erhellt ja deutlich genug, daß er ihn gar nicht gesehen; vielleicht hielt er ζ oder ε des Eridanus dafür, als diese im Schweife standen. — Letzterer ist mir in der That niemals „gegen den Horizont hin etwas hohl“, sondern ganz gerade vorgekommen. Sei dem jedoch so: immerhin mußte angeführt werden, daß dieses sich aus des Kometen Stande als eine optische Täuschung erkläre, und daß man deshalb nicht etwa dürfe den Schweif für wirklich gekrümmt halten.

Die Parallaxe (S. 25) kann allerdings zum Beweise für die Weltkörperwürde der Kometen dienen; aber für des Büchleins Leser wird doch der Beweis viel passender daraus

geführt werden, daß die Kometen die scheinbare Tagesumwälzung des Himmels theilen. Wenn der Verf. (S. 25) den Kometen Axendrehung beimißt, so nehme er sich vor Zweiflern in Acht. — Schweiflos (S. 26) erschienen viele Kometen auch an anderen Himmelsstellen, als der Sonne genau gegenüber, und solche mögen wohl nahe daran sein, in die Reihe der Planeten einzutreten, was mit der Pallas schon fast in jeder Hinsicht geschehen ist. — Die Bewohnbarkeit der Kometen (S. 28) wird man dem Verf. schwerlich zugeben; wie sollte bei so unendlicher Excentricität ihrer Bahn und bei ihrer fast gänzlichen Zerstäubung in der Sonnennähe ein Leben bestehen können? — Das „Hineilen eines Kometen zu einer andern Sonne" (S. 13) würde die Gravitationsgesetze aufheben. — Bezüglich auf die Durchsichtigkeit des Kernes (S. 28) verfällt der Verf. in Selbstwiderspruch. — Der Schweif unseres Kometen leuchtete (S. 29) nicht, je weiter hinter, desto schwächer, sondern zwischen Rigel und dem Scepter am stärksten, hatte auch noch einzelne Lichtanhäufungen, deren Eine man vielleicht auf der leipziger Sternwarte für den Kopf genommen. Denn offenbar war der Kopf an jenem Abende, sobald es dunkel genug war, den Kometen zu sehen, nicht blos in Dresden, sondern auch in Leipzig schon untergegangen. Diese meine gleich anfänglich geäußerte Behauptung (im dresdener Anzeiger, der in Sachsen die erste Nachricht über den Kometen brachte) ist dann von Rom aus bestätigt worden.

Peter Apianus (S. 32) war nicht aus Leißnig, sondern aus Koltzschen bei Colditz. — Zeile 1 auf S. 37 enthält einen Rechnungsfehler. — „Diamantenartige Natur" (S. 37) konnte der Komet von 1680 am mindesten haben, da ja der Diamant schon in geringerer Hitze sich gasförmig verflüchtigt. — Die mehrseitige Verwechselung unseres Kometen mit dem Zodiakallichte verdient (S. 38) keine

Entschuldigung; wer dieses im März da sucht, wo der Komet stand, der soll nicht öffentlich über astronomische Gegenstände sprechen. — „Abkürzen“ (S. 44) kann der Widerstand des Aethers die Umlaufszeit keines Himmelskörpers. — Mars paßt S. 45 Zeile 7 v. u. nicht mit hierher. — Zu S. 47 Z. 6 v. u. ist zu bemerken, daß ich doch den Schweif noch am 1. April mit bloßen Augen ganz deutlich bemerkt habe, aber freilich nur an jener obenbezeichneten, hellsten Stelle. — Gegen eine chemische Gefährlichkeit des Kometenschweifes, wenn die Erde in einen solchen käme, läßt sich (s. S. 52) entschieden sprechen, denn nach all' unserer Kunde ist der Schweifstoff soviel feiner als unsere Luft, daß er in diese gar nicht eindringen und uns nahe kommen kann. Dagegen konnte hier jener beiden lustigen und luftigen Hypothesen gedacht werden, welche Neuholland, ingleichen den besondern Granit des Galgenberges bei Mittweida, des Tauersteins bei Burgstädt u. s. w. zu abgeriebenen Theilen von Kometen machten. — Das Zodiakallicht (S. 55) ist mindestens in unserer Atmosphäre, keinesfalls eine „Lufterscheinung“, sondern wohl der, seiner Richtung gemäß, uns als erleuchtet erscheinende Theil des Aethers.

S. 45 hätte durchaus sollen unterschieden werden zwischen dem, was der verdiente Littrow selbst gesagt, (daß der Schweif 44° lang und bis $1^1/_4$ Grad breit gewesen), und dem, was vermuthlich der leipziger Zeitungs-Correspondent zu Wien unbedachtsam und unkundig daraus gefolgert. War der Komet am 22. März von uns 17, von der Sonne 16 Millionen Meilen entfernt, und sein Schweif (nur?) 44° lang, so muß dieser statt 12 allerwenigstens 21 Millionen Meilen gemessen haben, noch weit mehr aber und vielleicht 30 Millionen wegen seiner schrägen Lage gegen uns. Dagegen ergeben $1^1/_4$ Grad nicht 4 Mill., sondern nur $^2/_3$ Mill. Meilen Breite, und durch-

schnittlich (denn am Kopfende betrug sie kaum über $^1/_2$ Grad) darf sie nur zu $^1/_2$ Mill. Meilen angeschlagen werden. Um nun Fehler auf Fehler zu häufen, multiplicirte, den Aufschnitt des Schweifes in Quadratmeilen zu finden, die Zeitung 12 Millionen und 4 Millionen, und erhielt als Facit 48 Millionen (sic!) Guter Adam Riese, der du 1543 in Sachsen geblüht: für die leipziger Zeitung von 1843 hast du umsonst gelebt! Unser Verf. bemerkt nun, der Zeitung Glauben schenkend: jener Aufschnitt sei also fast 6fach größer, als die Erdoberfläche. Hiermit irrt er in einem Verhältnisse von 1 zu 200000, wenn wir 21 Millionen mit $^1/_2$ Million multipliciren! Er habe eine Schuldforderung; wird er es sich dann nicht schärfer berechnen, ob sie blos 1 Thlr. oder 200000 Thlr. betrage? ich denke, doch!

Der Styl bedarf allerdings vielfältig der Feile, und besonders stören sonderbare Einschiebungen (z. B. S. 12: „der nördliche — d. h. oberhalb vom Aequator — Himmel") und die nachlässige, manchmal sinnändernde Interpunktion. Ist doch überhaupt die Verachtung dieser „Logik des Schreibens" die Schwäche der Gegenwart. Falsche Ausdrücke sind u. a. „außerhalb des Horizontes", die „nördliche Himmelskugel" u. s. w. Man liest Almanak für Alamak, Prosepe für Präsepe, Phänome für Phänomene, Parallachse für Parallaxe, Antarets für Antares, Umra für Umrâ (sprich aus: Umroh), Batenkaitos für Baten-Kaitos, Teleskop und Atmosphäre für Tele-skop und Atmo-sphäre (so ist zu syllabiren), Zube-nelgenubi für Zuben-el-Genubi. Auch ändere man im Motto S. 5 „erglänzen, leuchten" ab in "erglänzend, leuchtend", S. 14 Linie in Lilie, S. 39 Mittelpunkt zu Mittelraum.

Dresden.

Albert Schiffner.

Stimmen aus dem Gotteshause, als Haus- und Andachtsbuch. Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs, über die im Königreiche Sachsen neu verordneten biblischen Abschnitte, von Karl Julius Klemm, Pastor Primarius in Zittau. Zittau, bei Birr. I. 1842. 558 S. II. 1842. 611 S. gr. 8.

Wer nicht schon die außerordentliche Größe des Subscribenten-Verzeichnisses als Beweis von einem ungemein großen Vertrauen gegen den würdigen Verfasser gelten lassen will, mag sich durch Lesen dieser Vorträge von dem Werthe derselben überzeugen. Derselbe ist ein reichbegabter Mann, den seine höchst gewissenhafte Vorbereitung zum Predigtamte zu einem Ziele geführt hat, wo er ungemein segensreich zu wirken im Stande ist. Sein reiches Gemüth, seine klare, reife Einsicht, seine ungemeine Sprachgewandtheit wirken zusammen, ihn zu sehr schönen Leistungen zu befähigen. Wie gut ist, daß jene Eigenschaften einem recht christlichen Prediger zu Gebote stehen und nur zu Verkündigung reinen Evangeliums verwendet werden! Wir überlassen den theol. Zeitschriften die genauere Beurtheilung dieser Predigten. Um aber doch ihre Themata zu empfehlen und die große Mannichfaltigkeit und das Interessante seiner Stoffe zu zeigen, wollen wir hier die behandelten Themata zusammenstellen. Wer diesen trefflichen Sprecher für die Zwecke Jesu Christi nicht hören konnte, wird dieser Bände sich als eines Erbauungsbuches bedienen können; und so wird des Verfassers christliches Wirken auch in der Ferne gesegnet sein.

1. Adv. Joh. 3, 31—36. Der von oben herkommt, ist über alle. 2. Adv. Joh. 5, 24—29. Von der Macht des christlichen Glaubens über die Gewalt des Todes. 3. Adv. 1 Mos. 17, 1—4. Abraham ein Freund Gottes. 4. Adv. Joh. 1, 15—18. Allgemeine Betrachtungen über die Ankunft Jesu Christi in die Welt. 1. Weihn. Joh.

3, 16—18. Christus der Neugeborne, die schönste Festgabe der Liebe. 2. Weihn. Luc. 2, 15—20. Daß wir in der Feier des Geburtsfestes Jesu unserer eigenen Geburtsstunde erst recht innig uns freuen. Am Sonnt. n. Weihn. Luc. 2, 25—32. Unsern Ausgang segne Gott. Neujahrstag. Jer. 3, 22—26. Unsern Eingang segne Gott. Epiph. Matth. 2, 19—23. Ermunterndes Andenken an die Wohlthaten, die wir im Schooße unseres Vaterlandes gefunden. 1. Ep. Luc. 2, 41—52. Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? 2. Ep. 1 Mos. 34, 1—9. Unser Trost beim Schmerze über den Hingang edler und verdienter Werkzeuge Gottes. 3. Ep. 1 Sam. 12, 20—25. Wen bessert die Noth? 4. Ep. 1 Sam. 18, 1—3. Der Freundschaftsbund zwischen Jonathan und David. 5. Ep. 1 Sam. 19, 4—6. Stimmen der Warnung in Stunden der Vergessenheit. 6. Ep. 2 Sam. 12, 1—7. Die Nutzanwendung vom Gleichnisse Nathans. Sept. Joh. 4, 5—13. Fruchtbares Andenken an die religiösen Erwartungen in unserm Lebensgange. Sex. Joh. 4, 19—30. Von dem hohen Verdienste Jesu um eine würdige Gottesanbetung. Estom. Ezech. 33, 7—9. Ernste Fragen, das Wächteramt über die Seelen betreffend. Inv. Luc. 9, 51—56. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Menschenseelen zu verderben, sondern zu erhalten. Rem. Heb. 12, 1—6. Der Kampf des Christen im Aufsehn auf Jesum. 1. Bußt. 1 Thess. 5, 9—11. Von der Pflicht christlicher Gemeindeglieder, sich gegenseitig zu erbauen. Oculi. Luc. 20, 9—20. Wie höchst traurig der Zustand der Verblendung sei. Lätare. Psalm 116, 12—15. Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten von dem Herrn. Jud. Joh. 16, 16—22. Das Wort Jesu „über ein Kleines" im Licht der bevorstehenden Trennung. Mar. Verkünd. Jer. 33, 14—16. Wie bedeutungsvoll es sei, daß der Name Jesus vorausverkündigt ward. Palm.

Phil. 2, 5—11. Warum können wir Jesum Christum darstellen als der Menschheit höchstes Vorbild? Charfr. Marc. 15, 33—37. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? 1. Ostertag. Luc. 24, 1—9. „Sie sind nicht hier" — die Osterkunde unter den Gräbern. 2. Ostertag. Luc. 24, 36—40. „Friede sei mit Euch" — der Ostergruß unter den Gräbern. Quas. Joh. 20, 19—23. Welchen Frieden der Auferstandene in den Kreis der Seinen bringt? Miseric. Psalm 71, 17 f. Wie fruchtbar ein vergleichender Blick auf die Kinderwelt und das Greisenalter sei. Jubilate. Apostgesch. 13, 6—8. Nöthige Mahnungen in Bezug auf die verschiedenen Meinungen von dem Leben nach dem Tode. Cant. Joh. 16, 5—13. „Es ist euch gut, daß ich hingehe." Rog. 2 Cor. 9, 8—11. Vom Gottessegen zur Menschensaat. Himmelf. Joh. 17, 24. Die Bitte des scheidenden Erlösers: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die Meinen bei mir sein." Exaudi. Apstgesch. 1, 15—26. Stimmen der Entscheidung in Stunden der Ungewißheit, welche Wahl wir treffen sollen. 1. Pfingsttag. Ebr. 2, 2—4. Das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes — ein Fest der Verherrlichung des Evangeliums Jesu. 2. Pfingsttag. Ephes. 1, 15—19. Von der Freude eines evangelischen Predigers über die Fortschritte seiner Gemeinde im Christenthum. Trin. 1 Joh. 4, 12—16. Wie fern, und doch, wie so nahe ist Gott! 1. Trin. Luc. 16, 19—31. Wie erscheint uns des Lebens Glück und Noth am Grabe? 2. Trin. Apstgesch. 3, 1—8. Auch ohne Silber und Gold können wir Wohlthäter der Hilfsbedürftigen werden. 3. Trin. Apstgesch. 4, 5—12. Das freudige Bekenntniß aus dem Munde des Apostels Petrus. 4. Trin. Röm. 8, 18—23. Auf Hoffnung! Unser Loosungswort auf Erden. 5. Trin. Sprüche Sal. 24, 30—32. Laß deinen Acker nicht verwildern! 6. Trin. Röm. 6, 3—11. Die Bekehrung des Sünders im Bilde des Er-

wachens und Auferstehens zu neuem Leben. 7. Trin. Joh. 8, 31—36. Von der Freiheit des wahren Christen und der Knechtschaft des Sünders. 8. Trin. Matth. 9, 9—13. Daß sich in dem Umgange Jesu mit Sündern seine Herrlichkeit offenbare. 9. Trin. Luc. 16, 1—9. Das Bild des ungerechten Haushalters von seiner warnenden Seite. 10. Trin. Luc. 19, 41—48. Die Thränen, welche Jesus über Jerusalem weinte, in ihrer zur Buße weckenden Bedeutung. 11. Trin. Röm. 1, 16—20. Das Evangelium unser Leitstern beim Nachdenken über den Selbstmord. 12. Trin. Am Constitutionsfeste. Apstgesch. 15, 6—12. Wie sehr der Geist des Christenthums den Fortschritt unseres Geschlechts zum Besseren begünstige. 13. Trin. Luc. 10, 25—37. Wer ist denn mein Nächster? 14. Trin. Luc. 17, 11—19. Der Dank des Frommen nach glücklich überstandener Krankheitsnoth. 15. Trin. Am Erntefeste. Jes. 32, 17 f. Wir haben in Frieden geerntet. 16. Trin. Am Michaelisfeste. Ephes. 3, 14—21. Von der Christenpflicht, für die Seelenwohlfahrt Anderer zu beten. 17. Trin. Joh. 19, 28—34. Ueber das Zeugniß Gottes für der Menschen Thaten. 18. Trin. Matth. 22, 34—40. Was haben wir von Streitfragen in der Religion zu halten? 19. Trin. Ephes. 4, 22—28. Wie beklagenswerth es sei, daß die Menschen in ihrem Umgange mit einander so wenig Aufrichtigkeit beweisen. 20. Trin. Luc. 13, 6—9. Daß die bisher erfahrene Langmuth Gottes uns zu einem um so gewissenhafteren Gebrauche der noch geschenkten Gnadenfrist erwecken müsse. 21. Trin. Matth. 21, 28—31. Betrachtung über die Gleichnißrede Jesu. 22. Trin. Apstgesch. 21, 8—14. Von schweren Gängen im Leben und wie wir uns dieselben pflichtgemäß erleichtern können. 23. Trin. Matth. 22, 15—22. Wo das Wort Gottes recht gelehrt wird, da steht es gut um die Kirche Jesu. Reform.-Fest. Ezech.

34, 11—16. Wie ſteht's um die evangeliſche Kirche in unſern Tagen? 24. Trin. Apſtgeſch. 24, 24—27. Von der Wahrheitsliebe der Männer, denen wir die Gründung und Erneuerung der Kirche Jeſu verdanken. 25. Trin. Apſtgeſch. 25, 6—12. Von der Verantwortung vor Menſchen und der Verantwortlichkeit vor Gott. 2. Bußtag. Jer. 17, 19 f. Wie wenig der Menſch bei dem Werke der Beſſerung auf ſein eigenes Herz ſich verlaſſen könne. 26. Trin. Apſtgeſch. 27, 27—36. Das menſchliche Leben, eine Schifffahrt. 27. Trin. Bei der Todtenfeier. Joh. 12, 24—26. Beruhigende Betrachtungen über Leben und Tod am Gedächtnißtage der Entſchlafenen. Am grünen Donnerſtage. 1 Cor. 11, 23—29. Das heilige Abendmahl als Teſtament des Herrn.

Anhang. Am 2. Adv. Matth. 5, 17—20. Daß der Geiſt der Lehre Jeſu ein rein ſittlicher ſei. Exaudi 1835, zur zweihundertjährigen Jubelfeier der Uebergabe der Lauſitz an Sachſen. 1 Petr. 4, 8—11. Wozu das Glück, Bewohner eines proteſtantiſchen Vaterlandes zu ſein, uns erwecken müſſe. Am 29. Juni 1836, zum Gedächtniß des Königs Anton. Hiob 5, 26. Das Leben unſers verewigten Königs, im Bilde einer für die Ernte gereiften Garbe. 8. Trin. 1837. Abſchiedspredigt von der Kirche St. Petri und Pauli. Matth. 7, 15—23. Wie ſcheiden wir würdig vom Hauſe unſerer bisherigen Gottesverehrung? Exaudi 1841. Geburtsfeier des Königs. Joh. 15, 26. 16, 4. Dankbare Vergleichung der gegenwärtigen Religionsfreiheit in unſerm Vaterlande mit den Zeiten blutiger Glaubensverfolgung. 12. Trin. 1841, am Conſtitutionsfeſte. Matth. 13, 24—30. Rückblick auf das zehnjährige Beſtehen unſerer neuen Landesverfaſſung. 24. Trin. 1842. Gal. 6, 7—9. Daß die Ausſaat frommer Lehrer eine unvergängliche Ernte trage.

Die letzte Predigt müßte auch insbeſondere unſere

wissenschaftliche Gesellschaft interessiren, da ihr Eingang dem Andenken eines unserer Mitglieder, des sel. verdienstvollen Schuldirektors Burdach in Zittau gewidmet ist.

Druck und Papier sind sehr schön, und das beigegebene Portrait des Past. Prim. Klemm hat die vollkommenste Aehnlichkeit.

Nachrichten aus der Brüdergemeine. 1842. Gnadau. 6 Hefte. 1116 S. gr. 8.

Diese Zeitschrift, welche seit dem Jahre 1819 erscheint, enthält Reden, Missionsberichte, Lebensläufe aus neuerer und älterer Zeit und Correspondenz-Nachrichten, und bietet somit dem Leser sowohl Erbauliches als auch Belehrendes. Wie die Lebensläufe sind auch die Reden zum Theil aus älterer Zeit; frühere Jahrgänge brachten auch noch zuweilen eine Reliquie von Zinzendorf.

Der Jahrgang 1842 enthält außer 27 kürzeren Correspondenz-Nachrichten und längeren Berichten aus Grönland, Labrador, Surinam, Westindien und anderen Orten, 6 Reden von Levin Reichel, drei von Christlieb Reichel, 3 von Curie und eine Predigt von Baumeister von 1810, und 10 Lebensläufe, darunter des Bischoffs Schaukirch † 1805 und des Bischoffs Hüffel † 1842.

Beiträge zur Geschichte der Brüdergemeinde gaben die Aufsätze: Heft 1. Ueberblick über die Missionen der evangelischen Brüderunität zum Schlusse des Jahres 1841 und Verzeichniß der gegen Ende des Jahres 1841 auf den Missionsplätzen angestellten Brüder und Schwestern. Heft 3. Bericht von dem Anfange und Fortgange der londoner Brüder-Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden und deren Wirksamkeit während der verflossenen 100 Jahre. Heft 6. Schreiben des Missionsdepartements der Unitätsältesten-Conferenz, nebst der Rechnung vom Jahre 1841.

Der Jahrgang dieser Zeitschrift kostet 2 thlr.; ältere Jahrgänge von 1819 bis 1841 werden zu 1 thlr. 15 sgr. abgelassen.

Novus codex diplomaticus Brandenburgensis. Zweiter Haupttheil oder Urkundensammlung zur Geschichte der auswärtigen Verhältnisse der Mark Brandenburg und der Beziehungen ihrer Regenten zum Auslande, von Dr. Adolph Friedrich Riedel. I. Band. Berlin 1843.

Der erste Haupttheil dieses wichtigen Urkundenwerkes, welches auch dem lausitzer Historiker einen großen Zufluß neuer Quellen für die Provinzialgeschichte bringt, umfaßt die Urkunden für die Ortsgeschichte, und waren davon schon 3 Bände erschienen, als der gegenwärtige 1. Band des zweiten Haupttheiles ans Licht trat. Der Anfang der Sammlung ist mit dem Jahre 1200 gemacht worden, weil v. Raumers Regesten mit diesem Jahre zu Ende gehen. Der Herausgeber benutzte die Archive zu Berlin, Breslau, Wien, Prag, Dresden, Magdeburg, Wolfenbüttel, Hannover, Hamburg, Lübeck, Schwerin und Stettin persönlich, aus andern Archiven gingen ihm Mittheilungen zu. Die schon gedruckten Urkunden wurden möglichst vollständig wieder aufgenommen und die Literatur ist jeder Urkunde beigefügt worden.

Was für die lausitzer Urkundensammlung als neuer Zuwachs aus diesem trefflichen Diplomatar zu entnehmen ist, soll hier verzeichnet, und über sonstige lausitzer Urkunden einiger Nachtrag mitgetheilt werden, damit auch diejenigen, denen das Werk nicht zur Hand ist, ihr „oberlausitzer Urkundenverzeichniß und ihren Worbs" vervollständigen können.

Nr. CIX. Bestätigung des Klosters Marienstern, 17. März 1264. Obgleich der Herausgeber kein Original, selbst

keine alte Abschrift dieser Urkunde entdeckte, so hat er dennoch den fehlerhaften Abdruck bei Carpzov Ehrentempel I, S. 330 zu verbessern gesucht. Es existirt diese Bestätigungsurkunde noch in einer alten Abschrift, die in der Urkundensammlung der Gesellschaft abschriftlich vorhanden ist. Sie weicht auch im Inhalte von dem Carpzovischen Drucke bedeutend ab. Die Zeugennamen lauten so: dom. Wilhelmo Episcopo Lubocensi. fratre Anone magistro generali dominorum Teutonicorum. fratre Hermanno priore de Sturberg burggravio et Querenwartte. Burchardo videlicet. Waltero de Barburg. Bodone de Turgowe. Ulrico de Chruche. Ludolpho de Esebeke. et aliis quam pluribus. Die Riedelschen Correcturen werden zum Theil dadurch bestätigt.

CX. Markgraf Otto schenkt dem Hospitale zu Görlitz vor der Stadt, 12. April 1264. Die Urkunde ist nur im Auszuge, wie ihn Chroniken aufbewahrt haben, vorhanden. Professor Riedel gibt den Meisterschen Auszug. In den handschriftlichen Annalen der Stadt Görlitz, welche zu Unrecht dem M. Hasse zugeschrieben werden (1131 — 1598) gibt es einen ausführlicheren:

Hoc anno OTTO marchio Brandenburgensis nosocomio ad S. Spiritum contulit „proprietatis titnlo perpetuo possidendos octo mansos ad urbem sitos, quos Conradus filius domini Peregrini ab ipso principe in feudo tenuit.“ (Haec n. sunt verba diplomatis, in quibus nihil mutare volui, ut barbaries illius seculi agnoscatur. Quid autem sint mansi explicent nobis grammatici.) „datae sunt literae Gorlicii in vigilia Palmarum. notario Johanne. — Testes: Dominus Wilhelmus Lubicensis ecclesie episcopus. Bernardus iunior de Camenz. dn. Hanko de Lesna. Gerhardus advocatus noster iudex. Christianus scultetus in

huius composicionis cum sigillo nostri fratris nostra sigilla similiter decrevimus apponenda.

CCIV. Beatrix, Markgräfin von Brandenburg, bestätigt dem Hospitale zu Görlitz 2 Hufen in Girbigsdorf.

Das Original dieser Urkunde ist im Rathsarchive zu Görlitz.

CCXX. Otto und Conrad, Markgrafen von Braudenburg, bestätigen der Stadt Budissin die Gerichtsbarkeit. 13. Juli 1282. Von dieser Urkunde ist das Original im Rathsarchive zu Budissin noch vorhanden. Zu demselben steht: Flurzune, ferner die Namen der Zeugen:

dno. Luthero de Palowe. Thy. de Pannewitz. Conrado et Dithmaro de Borch. Alberto et Gotfrido de Guzc. Gregorio et Nicolao de Koperitz. Renschkone de Temeritz. Zachmanno et Nicolao de Casowe militibus. Dithmaro de Bischoneszwerde et filio suo Henrico. Flemingo Slichtingo. Yo. Urso. Herdeno. Golthmanno. Conrado de Lubauia. Wernhero Gelucke. ciuibus sub advocato nostro Heynemanno de Wartenberc. et Henrico sculteto hereditario Budessinensi. et aliis quam pluribus fide dignis. Anno dom. Millesimo ducentesimo sexagesimo secundo in die Margarete virginis gloriose.

Ueber die Jahrzahl hat schon der Syndicus Zobel in seiner Urkundensammlung vermerkt: NB. Es kann nicht das Jahr 1262 sein, weil Conrad erst 1267 als Markgraf auftritt. Vielleicht 1282, weil in einer Urkunde von diesem Jahre die nämlichen Zeugen von hier vorkommen."

CCXXII. Erlaubniß für die Stadt Budissin, ein Kaufhaus zu bauen. 29. März 1287. Von dieser Urkunde ist das Original im Budissiner Archive noch vorhanden.

CCCXX. ist statt Lubb an Lubb au zu lesen.

CCCCLXXIII. Markgraf Johann von Brandenburg und die Herzogin Anna von Breslau, des Markgrafen Mutter, schenken und verkaufen das Schloß Schiedlow und die Stadt Fürstenberg mit mehreren Zubehörungen dem Kloster Neuzelle. 4. Juni 1316. Ist neu und aus einem **Neuzeller Copialbuche** abgedruckt. Hierdurch erfahren wir zugleich die Existenz eines Copialbuches von Neuzelle.

DXIII. Markgraf Woldemar von Brandenburg verleiht der Gattin Bernhards von Pulsniz, Margarethe, das Städtchen Pulsniz auf der Grenze der Oberlausitz und der Markgrafschaft Meissen zum Leibgedinge, 20. Juli 1318. Diese Urkunde, aus dem Originale im Staats-Archive in Dresden, ist neu und war bisher nicht bekannt. Sie lautet:

Noverint universi quorum audiente exhibitum fuerit presens scriptum. quod nos Woldemarus d. gr. Brandenburgensis et Lusacie marchio contulimus et per presentes conferimus litteras sollempnitate debita et consueta. honorifice femine domine Margarete. conthorali honesti militis nostri domini Bernardi dicti de Polsniz. opidum Polsniz et omnia bona que ipsi castro Polseniz adjacent. queque pertinent ad ipsum castrum. cum omni iure fructu et libertate quibus a nobis eadem tenuit et tenet miles noster superius memoratus. iure dotalitii debiti. sine omni molestia. quoad vixerit. possidenda. Huic nostre collationi presentes fuerunt. dominus Otto purcgrauius de Donyn senior. reuerendus vir dominus Withego ecclesie Misnensis episcopus. Heinricus de Coldyz. Richardus de Torgowe. Droyseco. Redeko. Hein-

ricus de Schenkendorppe. Heinricus de Rochowe. Henningus de Walcowe. Henningus Boeccl. milites nostri fideles. Euerardus prepositus Stolpensis canonicus in Budessin. et Hermannus de Luchowe. nostri capellani. cum aliis fide dignis. Actum et datum sub nostro pendenti sigillo. in Dresden. Anno dom. M°. CCC°. decimo octauo. quinta ante festum sancti Jakobi.

In Richters Geschichte und Topographie von Pulsnitz (Dresden 1804) ist Bernhard von Pulsnitz S. 4 aufgeführt. Seine Gemahlin Margarethe erhielt am 22. November 1309 die Belehnung mit den im Meißnischen belegenen Bestandtheilen der Herrschaft Pulsnitz. (Menken Scriptor. rerum Germ. II, 961. Richter a. a. O. Urkunde Nr. 101. S. 101.)

Für das Ende der Regierung der Markgrafen von Brandenburg über die Lausitz sind hochwichtig die beiden Urkunden:

DXXX. Heinrich und Prymke (Primislaus) Herzöge von Schlesien vergleichen sich mit Markgraf Woldemar von Brandenburg wegen Züllichau, Schwibus, Lüben, Sagan und Crossen, 10. August 1319,

welche fehler- und lückenhaft bei Gercken Cod. dipl. I. 276. 277. gedruckt, und aus einem Copialbuche im Staatsarchive hier vollständig abgedruckt wird. Ferner

DXXXII. Bericht über die Sendung des Grafen Günther von Kefernberg nach Guben, Triebel, Sommerfeld, Sagan und Crossen wegen der Befestigung dieser Orte, und über den inzwischen (am 14. August) erfolgten Tod des Markgrafen Woldemar,

welche Urkunde zum ersten Male aus dem Originale im Provinzialarchive zu Stettin mitgetheilt wird.

Die erste Urkunde (vom 10. August) enthält am Schlusse die Bestimmung einer Commission zur Feststellung der Grenzen zwischen Sagan und Görlitz. Die zweite ist eine Rechnung über die Ausgaben, welche Graf Günther von Kefernberg verursachte, als er von dem Markgrafen nach den genannten Städten wegen deren Befestigung gesendet worden war, welches Geschäft durch den Tod Woldemars (der auf den 14. August gesetzt wird) unterbrochen wurde. Ein Streit mit dem Herzoge von Glogau, Johann genannt von Steinau, war wol die Ursache dieser Sendung.

DLIII. König Ludwig belehnt den König Johann von Böhmen mit der Mark Budissin und der Stadt Kamenz, 13. September 1320.

Diese wichtige Urkunde ist, jedoch mit falschem Datum (1319), auch deutsch vorhanden und gedruckt in Lünigs Reichsarchiv VI. 13. Goldast Appendix Nr. XXV. Der vorliegende Abdruck ist nach einer vidimirten Copie im Geh. Staatsarchive zu Wien gegeben, das Vidimus d. Pragae sabb. ante d. Misericordias d. 1319. Die Mark Budissin wurde also damals als ein deutsches Reichslehen betrachtet!

Der erste Band schließt mit dem Jahre 1322.

Von dem ersten Haupttheile, welcher die geistlichen Stiftungen, die adligen Familien sowie die Städte und Burgen der Mark Brandenburg umfaßt, liegt die 1. — 3. Lieferung des IV. Bandes vor. Aus derselben theilen wir folgende Urkunde mit:

S. 73. Nr. XLVI. König Wenzel entläßt den Grafen Albrecht von Lindow der ihm geleisteten Huldigung und verweiset selbigen, mit der Mark Brandenburg überhaupt, an den Markgrafen Sigismund. 1378.

vnd wer getan das der egenant vnser bruder Sigismund abgienge vnd sturbe vnd nicht erben mannes geslechte gewunne. So sol die egenante mark zu Brandenburg mit aller seiner zvgehorunge an den hochgebornen Johansen herczogen ze Gorlicz, vnsern lieben bruder vnd fursten vnd sine erben mannes geslechte on alles hindernizz geuallen. Vnd so das geschiht, so sol das herczogtum ze Gorlicz vnd wazz er in der mark ze Lusicz hat, mit aller herschaft, steten, landen, luten, vnd zugehorungen lediglich vnd on alles hindernizz wider an vns als einen kunig ze Beheim vnd vnser erben geuallen —.

Nach dem Originale im berliner Geh. Kabinetsarchive.

Durch die Herausgabe des Novus codex diplomaticus Brandenburgensis erwirbt sich Professor Riedel einen unvergänglichen Ruhm bei der Nachwelt, und jeder Geschichtsfreund der Mitwelt drückt ihm dafür dankbar die biedere, fleißige Hand mit dem innigen Wunsche: daß Nichts die Neigung von diesem herrlichen Werke, vor dessen Vollendung, abführen möge.

XXV.

Neue lausitzische Literatur.

a) Besonders gedruckte Schriften.

C. J. Seybt, Predigt: Welche Gefühle müssen sich in uns regen, wenn wir gegenwärtig so vielfach die Kunde entsetzlichen Unglücks vernehmen? (Zum Besten von Camenz). Budissin, 1842. 12 S. gr. 8.

A. Hallbauer, Abhandlung über die mechanische Arbeit der Kräfte und Leistungen der Maschinen. Zittau, 1842. gr. 8. (Gelobt im Leipziger Repertor. XXXII. 3, 215 ff.)

Verhandlungen des 7ten Provinzial-Landtages der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Niederlausitz 1841. Berlin, 1841. gr. 4.

D. Nürnberger, Still-Leben, oder: über die Unsterblichkeit der Seele. Briefe an eine Freundin. 2te verbesserte und stark vermehrte Ausgabe. Kempten 1842. XXVII. 486 S.

Kuhn, (Diakonus in Finsterwalde) die Feier der kleinen Festtage in der Niederlausitz. Cottbus 1841. 32 S. 8.

A. v. Sternberg, der Missionär, ein Roman. 2 Thle. Leipzig bei Brockhaus, 1842. 315 und 291 S. gr. 12. (Dieser in kritischen Blättern gelobte Roman spielt in Herrnhut und in Colonieen der Brüdergemeinde im Jahre 1760).

Kießling, Einladungsschrift zu den Osterprüfungen am Gymnasium zu Zeitz. 1841 und 1842 (nebst Abhandlungen von Feldhügel, über Cicero de legibus und Rinne, über den wartburger Sängerkrieg.)

D. C. E. Loßnitzer (aus Zittau), Deklamationsübungen für das frühere Jugendalter. Nach der kindlichen Fassungskraft in zweckmäßiger Stufenfolge geordnet. 3te vermehrte Auflage. Leipzig bei Dörffling, 1842. gr. 16. XVI. 280 S.

D. Alt, Predigten über die Evangelien, in Hamburg 1842 gehalten. Band I. II. Hamburg bei Herold, 1842. XV, 160, IV, 176 S.

Leben und Wirken Valentin Friedlands, genannt Trozendorf. Ein Beitrag zur Geschichte der schlesischen Schulen im 16. Jahrhunderte, von K. J. Löschke. Neiße bei Hennings, 1842. 114 S. 8.

Moritz Haupt. Zeitschrift für deutsches Alterthum. Band II., Heft 2. Leipzig bei Wiedemann, 1842. gr. 8. S. 193 — 384.

Heinrich Julius Kämmel, über den Gymnasialunterricht in der Geschichte. Leipzig bei Berger, 1842.

Moritz Pilz, der Betaltar unterm Sternenzelt, Gott gewidmete Abendgesänge. Ein Beitrag zur häuslichen Erbauung für gebildete Christen. Cottbus bei Meyer. 1840. 189 S. 8. (Geweiht der Frau Landesältesten v. Oertzen-Collm; gelobt im Literaturblatte der Kirchenzeitung, 1842, S. 815.)

Calinich, Seelenlehre für Lehrer und Erzieher, so wie für jeden Gebildeten. Dresden, 1841.

Patzig, der praktische Rieselwirth. 2te vermehrte und verbesserte Auflage mit 80 Abbildungen. Leipzig 1842.

Leopold Schefer, Graf Promnitz, der letzte des Hauses. Ein Familienstück. Cottbus bei Meyer, 1842.

Carl Geißler (Oberlausitzer), neue praktische Orgelschule für den ersten Anfänger bis zum vollendeten Orgelspiel, mit Rink, Hesse, Köhler, Schneider, Hipan, Schwenke u. A. herausgegeben. Zwölf Hefte. Meißen bei Gödsche, 1842. Empfohlen in der Schulzeitung 1842 Nr. 135.

C. Geißler, sächsische Liedertafel, Ernst und Scherz in neuen Gesängen für 4 Männerstimmen. Meißen bei Gödsche, 1842. 6 Hefte.

C. Geißler, 24 neue leicht ausführbare zwei- und vierhändige Carnevalstänze, mit Melodieen der neuesten Opern. Meißen, 1842.

Hillers Choralmelodieenbuch, in ganz ursprünglicher Form, Ordnung und Harmonie, herausgegeben von Lobegott Müller. Meißen bei Klinkicht, 1843.

Hillers Choralbuch, ganz nach der ersten Originalauflage, im Violinschlüssel, neu bearbeitet von W. Adolph Müller. Meißen bei Gödsche, 1843. 7 Hefte.

Commentarii critici in codices bibliothecae academicae Gissensis graecos et latinos philologicos et medii aevi historicos ac geographicos. Accedit appendix critica in qua quaedam carmina latina medii aevi edita sunt. Scripsit Frid. Wilh. Otto, Zittaviensis, colloborator seminarii philologici Gissensis, magister Gymnasii extraordinarius, societati historicae Wezlariensi adscriptus. Gissenae, apud Heyer, 1842. 4 Maj. (Ausführliche Buchhändleranzeige legt den gesammten Inhalt dar.)

D. Karl Gregor Müglich, religiöse Prophezeiung eines großen Schweizers, Albrecht Hallers, vor 100 Jahren, mit Anmerkungen wieder aus Licht gestellt. Schaffhausen, 1840. VIII. 70 S. (S. Kirchenzeitung, theol. Literaturblatt, 1842. Nr. 33.)

Dolz und Plato, Jubelfeier der Rathsfreischule zu Leipzig, am 16. April 1842. Leipzig bei Wigand, 1842, 9 Bogen.

Biblische Studien von Geistlichen des Königreichs Sachsen, herausgegeben von D. J. C. H. Käuffer, kgl. sächs. Consistorialrath und evangelischer Hofprediger. Erster Jahrgang. Dresden 1842, 177 S. gr. 8.

Jakob Böhmes Werke, herausgegeben von Schiebler. 4ter Band. Leipzig bei Barth, 1842. gr. 8. VI. 634 S.

H. M. Rückert, Programm, in memoriam Augusti Justi. Zitt. 1842. 8 S. 4. et in memoriam Chr. Keimanni, 1842. 11 S. 4.

Schmaler, wendisch-deutsche Gespräche mit wendisch-deutschem und deutsch-wendischem Wörterbuche. Bauzen, 1842.

Jordan, Iutniezka, wendische Zeitschrift, 1842, erstes Semester.

Jordan serbske Pjesničky. Bauzen, 1842.

Tydzenska nowina, wendische Zeitung. 1842.

D. Knobel, Bemerkungen über einige Stellen des Buches Hiob. In den theologischen Studien und Kritiken, 1841, II. S. 485—495.

Rückert, Programm: Noch ein Wort über Chemie auf Gelehrtenschulen. (Gegen die Recension im Magazin 1841, St. IV.) Zittau, 1842. 4.

Anton, Progr.: Comparatio librorum veteris foederis et scriptorum profanorum graecorum latinorumque etc. Pars XI. Gorl. 1842. 4.

Anton, Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrhundert. Beitr. 43 (enthaltend insbesondere ein Verzeichniß der Lehrer von 1830—1840) und 44. Görl. 1842. 4.

Holscher, Predigt am 2ten Pfingstfeiertage 1839 zu Horka. Görl. 1842. gr. 8.

Patzig, Aufruf an alle Bauern zur Verbesserung ihrer Wiesen durch Bewässerung. Leipzig 1841.

Klemm, zwei Predigten: Woher kommt es, daß die Sünden gegen das sechste Gebot in unsern Tagen noch

so häufig sind, wo nicht häufiger, als je? und: Wieviel es mit einem sittlich guten Rufe auf sich habe? Auf Verlangen in Druck gegeben. Zittau 1842. gr. 8.

Kirsch, Lese- und Lehrbuch der gemeinnützigen Kenntnisse für evangelische Volksschulen. 1ster Lehrgang, für Mittelklassen. 2te verb. und vermehrte Auflage. Leipzig bei Herbig. IV. 177 S.

Wildenhahn, Philipp Jacob Spener. Eine Geschichte vergangener Zeit, für die unsre. 2 Bde. Leipzig bei Gebhardt. 8. XII. 286. 309 S.

Jan Kilian, Freseniuša kuichi wot Spowedzie a žiwjateho wothasenja. Budyschini, Weller. 1841.

Heinze, Andeutungen zu einer zweckmäßigen Einrichtung und Beaufsichtigung der Strafanstalten und Criminalgefängnisse in Deutschland. Leipzig bei Hinrichs, 1842. 69 S. gr. 8.

Kämmel, die Schwierigkeiten des Religionsunterrichts von dem Standpunkte einer tiefer dringenden Psychologie, mit besonderer Rücksicht auf die unteren Klassen der Gymnasien betrachtet. Bauzen bei Weller, 1842.

M. C. G. Herzog, fortgesetzte Nachricht über den Zustand der hochfürstlichen Landesschule (zu Gera). Erster Beitrag zu einer Specialgeschichte der Stadt und des Fürstenthums Gera. 1841.

Julius Emil Leonhard, drei Cantaten. Görlitz bei Koblitz, 1842. (Sehr empfohlen vom Kapellmeister Reißiger).

Ernst Willkomm: Grenzer, Narren und Lootsen. 2 Bde. Leipzig bei Kollmann, 1842. 368 u. 324 S. 8. (Es sind aus dem Leben gegriffene Novellen, voll Lebendigkeit, unter einzelnen Titeln, z. B. Pascherleben, die Trompeter-Marie, eine Feier des Frouleichnam, das Portiunculafest, die Lichtengänger u. s. w. Einige spielen in der Gegend von Zittau. Doch hat ein Recensent im

Leipziger Repertorium Unrecht, wenn er sagt, die „Grenzer" bezögen sich auf jenes kräftige, selbst originelle Völkchen, das in der Oberlausitz die Grenzthäler bewohne, welche Böhmen von der Lausitz scheiden. Nein, es sind böhmische Leute gemeint. Uebrigens nennt man bei uns „Grenzer" nicht die Grenzbewohner, sondern die Grenzsoldaten, welche bestimmt sind, das Paschen zu verhindern.)

Etkmüller, Pfaffentrug und Bürgerzwist, oder die Kölner Erzbischöfe Konrad v. Hochstetten 1240 — 1261, u. Engelbert v. Falkenburg 1261 — 1272. Zürich 1842. gr. 8.

Für Freunde des Obstbaues. Bd. I. Heft 3. Herausgegeben unter Leitung des Obstbauvereines in der Oberlausitz. Dresden bei Arnold, 1842.

Joh. Hübner's bibl. Geschichten, umgearbeitet von Steinro. 2te Aufl. Rudolstadt bei Fröbel, 1842. 8.

Karl Ferd. Willkomm, Predigt bei der Beerdigung Altmann's, welcher an den Folgen einer bei einer Schlägerei empfangenen Kopfwunde verstorben war. Zittau bei Birr, 1841. gr. 8.

Derselbe: Wie verhält sich der Christ am Grabe dieses im Wetter Dahingerafften? Predigt bei der Beerdigung des vom Blitz getroffenen Dienstknechts Mai. Zittau bei Birr, 1841. gr. 8.

Bodo Kretschmer, der Erzähler an der Spree. Wochenschrift. Bauzen 1842.

Koch (in Bauzen) Bemerkungen über die Elementar-Planimetrie. Bauzen 1842. Nebst Schulbericht von Rect. Hoffmann.

Richter, Disputatio de usu et discrimine particularum *οὐ* et *μη*. Pars III. Guben 1842, nebst Schulnachrichten vom Prof. Reimnitz.

Lorentz, Disquisitio de veterum Tarentinorum rebus gestis, Spec. II. Luckau 1841, nebst Schulnachrichten.

Töpfer, philoſophiſche Betrachtungen über den Gebrauch der Conjunctionen ut und quod in der lat. Sprache. Luckau 1842, nebſt Jahresbericht vom Dir. Kreyenberg.

Adler, Symposium Xenophonteum quo tempore sit habitum. Soran 1842, nebſt Jahresbericht.

Theod. Drobiſch, Paul Gerhard, hiſtoriſch-dramatiſches Gedicht in einem Aufzuge. Leipzig 1842, 48 S.

K. W. Böttiger, Weltgeſchichte in Biographieen, 6. Band (neuere Geſchichte zweiter Theil). Berlin 1842.

Wildenhahn, Wort aus der Schrift. In einer Auswahl von Predigten zu Bautzen gehalten. Heft 1. Bautzen 1842. 133 S.

Moſig von Aehrenfeld, Ueberſetzung von Schafarik's ſlaviſchen Alterthümern, mit Vorrede von Wuttke. Leipzig bei Engelmann. Bd. 1. Leipzig 1842.

Leſſing's Dramen und dramatiſche Fragmente. Zum erſtenmale vollſtändig erläutert von A. Nodnagel, Supplement zu ſämmtlichen Ausgaben. Darmſtadt bei Leske, 1842. 16.

D. R. H. Lotze, allgemeine Pathologie und Therapie, als mechaniſche Naturwiſſenſchaften. Leipzig 1842 bei Weidmann. VIII. 528 S.

Erweiterte Betrachtungen über die der Volksgeſammtheit, als einem Rechtsſubject ohne phyſiſches Leben, nöthige Perſönlichkeitsdarſtellung und Bevormundung. Ein Beitrag zur Beantwortung der ſchwebenden Verfaſſungsfragen von Fr. Bernh. Freiherrn v. Seckendorf, K. Pr. Reg.-Vicepräſidenten, Ritter ꝛc. Berlin bei Heymann, 1841. VIII., 166 S. gr. 8. (Im Leipz. Repertorium, XXXIII., 251. heißt es: „Es zeigt ſich in dieſer Schrift viel Scharfſinn, gewiſſenhafte Forſchung, dringende Folgerung, und auf der andern Seite ein wohlwollender und auf das Höhere

gerichteter Sinn, auch viel Einsicht in die innere Natur des Staatswesens und ein vorzugsweises Beachten gewisser sehr wichtiger aber nur zu oft übersehenen Seiten des Staatslebens, und die ganze Schrift wird in edlem, würdigen Tone gehalten).

Moritz Haupt, die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich des Hartmann von Aue. Leipzig bei Weidmann, 1842. 172 S. gr. 8.

G. E. Seidemann, Witterungstaschenbuch auf das Jahr 1843. Mit einem Anhange, enthaltend: Lehre von den vorzüglichsten Düngmitteln, nebst Winken zur Einführung eines neuen auf Erfahrung gegründeten Ackerbausystems zur Erzielung eines höchsten Ertrages durch zweimalige Ernte ohne vermehrte Kosten und Düngerbedarf. Zum nützlichen Gebrauche für Oekonomen, Gartenbesitzer und Freunde der Meteorologie. Leipzig bei Franke, 1842. 64 S. 16.

M. Karl Gottlob Willkomm, die Sacramente der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahls. Ein Andachtsbuch bei der Feier dieser heiligen Handlungen, zur Erhebung des Geistes und des Herzens, wie auch zur Förderung eines gesegneten Gebrauches derselben, verbunden mit nöthigen Winken über das anständige äußere Benehmen bei denselben. Leipzig bei Fleischer, 1842. 8.

Ernst Willkomm, Denkwürdigkeiten eines östreichischen Kerkermeisters. Nach wahren Begebenheiten bearbeitet. Leipzig bei Reklam, 1843. 290 S. 12.

R. J. Berger, christliche Morgen- und Abend-Andachten für jeden Tag im Jahre, erster Band. Auch unter dem Titel: der Friedensbote, enthaltend Morgengebete über Jesu eigene Aussprüche und die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien, für fromme Familien in der Gemeine des Herrn. 2te Auflage. Cottbus bei Meyer, 1842. 39 Bogen. 8.

Böttiger, K. W., die Weltgeschichte in Biographieen, 14te Lieferung (7. Band), die neueste Geschichte. Berlin bei Dunker und Humblot, 1842. 240 S. gr. 8.

M. K. A. F. Jentsch, Erbauungsbuch für Gefangene. Grimma, 1842. 274 S. 8.

E. Willkomm, Grenzer, Narren und Lootsen. Eine Sammlung von Novellen, Land- und Seebildern. 3ter u. letzter Theil. Leipzig bei Kollmann, 1843. 440 S. 8.

Wildenhahn, der Friedensbote. Zeitschrift für Belebung und Förderung des christlichen Lebens. Leipzig bei Gebhard, 1843.

Karoline Leonhardt-Lyser und C. Seifer, Encyklopädie aller weiblichen Hauptkenntnisse. 3te vermehrte Auflage. Leipzig bei Friese, 1842.

Calinich (Vicedirector in Dresden), von den Gefahren, welche die Schulen, ihrer wesentlichen Einrichtung nach, der Bildung der Menschen bringen können. Dresden 1840.

Haym, Progr. de Apollinis origine et cultus vi, quam ad Hellenes habuerit. Lauban, 1843. Nebst Schulnachrichten von Schwarz.

Ludwig Ettmüller, der Kreuzleich und der Minneleich Heinrichs von Meißen, genannt Frauenlob. Zürich, 1842. 4.

Carl Adolph Gühler, Anweisung zur Ausmittelung des Bedarfs an Futter und Streumaterial für die Viehstände der größeren und kleineren Landwirthschaften. Dresden, 1842. gr. 8.

E. A. E. Calinich, noch ein Wort zu dem Dreßlerschen Worte über Benekes Seelenlehre. Dresden bei Arnold, 1843.

Schönborn, lateinisches Lesebuch zur Einübung der lateinischen Formenlehre. 1. Cursus. 3te verbesserte Auflage. Posen, 1842.

J. C. Körnig, Anleitung zu einem gründlichen Elementarunterricht im Rechtſchreiben. Bauzen 1843. 8.

Deſſen Uebungs= und Leſebuch für kleine Leſeſchüler. 4te vermehrte Auflage. Bauzen 1842. 8.

Seidemann, Vorſchläge, um Waſſer= und Windmühlen bei Waſſer= und Windmangel durch zweckmäßige und wenig koſtſpielige Abänderungen im Gange zu erhalten. Leipzig, 1842. 8.

D. Alexander Falk, Conrector zu Lauban, die Reden des Lyſias, überſetzt und erläutert. Breslau bei Korn, 1843. XVI. 368 S. gr. 8. S. lehrreiche Recenſion in Gersdorfs Repertorium, 1843. S. 98 ff.

Leſſingiana von D. Glieb. Mohnike. Leipzig 1842.

Heinrich Auguſt von Egidy, der Komet am Abend des 18. März 1843. Eine naturhiſtoriſche Beſchreibung der Meteore und anderer Phänomene. Zittau 1843. gr. 8.

Lindemann, Progr. ad lustrat. Gymnas. Zittav. Dissertatio de fide historica et narratio de rebus Gymnasii. Superiori anno gestis. Zitt. 1843, 29 S. gr. 4.

Karl Jacobitz (a. Zittau), Xenophons Kyropädie. Mit Anm. und Wortregiſter. Leipzig bei Hinrichs, 1843. VIII. 496 S. gr. 8.

Aler. Krumbmüller, Vicedirektor, Nachrichten über die allg. Stadtſchule in Zittau. Programm. Zittau 1843. 36 S. gr. 8.

Karl Kirſch (Diakon. in Königsbrück), das Haus Wettin. Lehrmittel für den Unterricht in der vaterländiſchen (ſächſiſchen) Geſchichte. (Eine Geſchichtstafel). Dresden 1843, mit Beilage: über den Unterricht in der ſächſiſchen Geſchichte.

Lindemann, de proemio carminis Hesiodei, quod opera et dies inscribitur. Programma Justianum. Zittau 1843. 8 S. 4.

Klemm, Rede am Begräbnißtage Dr. Burdach's. Zittau 1843. 20 S. gr. 8.

Ernst Willkomm, Sagen und Mährchen aus der Oberlausitz. Mit Federzeichnungen von Osterwald. 2 Thle. Hannover 1843. 304 und 272 S. nebst 9 Federzeichnungen. gr. 12.

Seidemann (in Zittau), der Wetterprophet aufs Jahr 1844. Leipzig 1843.

J. W. Neumann, Geschichte der Landstände des Markgrafthums Niederlausitz und deren Verfassung. Erste Abth. Lübben 1843. 249 S. gr. 8.

D. C. E. Lotzuitzer (in Zittau), Antonie und Karl, oder die Freudentage eines Sommers. Eine Festgabe für gute Kinder. 2te Ausg. Leipzig bei Dörffling, 1840. gr. 12.

Sibelis Lebensbeschreibung, von ihm selbst abgefaßt. Bauzen 1843.

Schmaler, deutsch-wendisches Wörterbuch. Bauzen 1843.

K. Kirsch, die Aufsicht der Geistlichen über die Volksschule, nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechts. Ein Beitrag zur Pastoralklugheit, nebst Entwurf eines Unterrichtsplans für Volksschulen. Leipzig bei Reclam, 1843. 41½ Bog. Der Unterrichtsplan besonders, 11 Bog.

H. M. Rückert, argumenta scholastica. Programma Seligmannianum. Zittau 1843. 8 S. 4.

Ernst Willkomm, der deutsche Bauer. Ein Volksbuch für 1844. Leipzig bei Kollmann, 1843. 268 S.

D. Alt, der christl. Cultus nach seinen verschiedenen Entwickelungsformen und seinen einzelnen Theilen historisch dargestellt. Berlin bei Müller, 1842. 40 Bogen.

Leben des Fürsten v. Pückler-Muskau, von D. Aug. Jäger. Mit dem Bilde des Fürsten. Stuttgart bei Metzler. gr. 8.

D. Knobel, exegetisches Handbuch zum alten Testament. 5te Lief., enthaltend den Jesaias. Leipzig 1843. gr. 8.

D. Otto (a. Zittau), Commentarii critici in codices bibliothecae academicae Gissensis graecos et latinos philologicos et medii aevi historicos et geographicos. Gießen bei Heger, 1843. kl. Fol.

Albert von der Trenck, Predigt zur Jahresfeier des Frauen-Bibelvereins. Dresden 1843.

H. R. Wullschlägel, Lebensbilder aus der Geschichte der Brüdermission. Stuttgart 1843. 174 S. gr. 12.

(Kämmel), Bericht an den Gewerbeverein zu Zittau, die Errichtung eines Innungskrankenhauses daselbst betreffend. Zittau 1844. 16 S.

Ansichten von Muscau. Görlitz bei Köhler, 1844. 6 Bl. q. Fol.

Ludw. Ettmüller, Heinrichs von Meißen, des Frauenlobs, Leiche, Sprüche, Streitgedichte und Lieder. (16ter Band der Bibliothek deutscher Nationalliteratur). Quedlinburg 1843. XLIII. 420 S. gr. 8.

Rede des Dir. Reuscher bei der Amtseinführung des Prorektor Nauck. Programm von Cottbus, 1843.

Niemann, Darstellung der Trigonometrie in ihrem organischen Zusammenhange mit der Aehnlichkeit der Figuren. Programm von Reimnitz. Guben 1842.

Reimnitz, über die Brechung der Vokale i, u, iu im Hochdeutschen. Guben 1843.

Fischer, Quaestiones Empedocleae. Luckau 1843.

Paschke, über das Verhältniß der preuß. Gymnasien zur Gegenwart. Sorau 1842.

Adler, de beneficiis in gymnasium Soranum collatis, eorumque auctoribus. Sorau 1843.

Struve, Verzeichniß und Beschreibung einiger Handschriften der Milich'schen Gymnas.-Bibliothek. Görlitz 1842.

Anton, comparatio librorum sacrorum et scriptorum profanorum etc. P. IX. Görlitz 1843.

Kögel, Lehrgang und Ergebnisse beim Unterricht in der franz. Sprache. Görlitz 1842.

Schwarz, Rede zur Geburtsfeier des Königs. Lauban 1842.

Falk, Uebersetzung der Reden des Dinarch wider Aristogeiton und Philokles. Lauban 1843.

Leopold, quae Hermogenis de mundi origine fuerit sententia. Budissin 1843.

Predigtbuch, d. i. Sammlung eines ganzen Jahrganges Predigten. Als Beitrag zur vollständigin Wiedereinrichtung der abgebrannten und neuerbauten Kirche zu Goldentraum in der Oberlausitz. Herausgegeben v. Friedr. Gust. Zürn, Pred. zu Gebhardsdorf. Görlitz 1843. XVI. 510 S. gr. 8. (Mit Predigten von Zürn, Bürger, Hergesell, Haupt u. a. Sehr gelobt in der Kirchenzeitung 1843, S. 1222 ff. und in Röhr Pr. Bibl. XXV. Bd. 3. Heft. S. 414 — 423.)

Nachrichten über den Gewerbeverein in Zittau. Drittes Stück. Von K. G. Liebke. Zittau 1844. gr. 8.

Allgemeine Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaften. Von D. Hermann Lotze, Docenten der Medicin und Philosophie an der Universität Leipzig. Leipzig 1842. VIII. 528 S. gr. 8.

Der Herr Verf. ist ein Budissiner und war vor wenigen Jahren noch ein Zögling des zittauer Gymnasiums. Das leipziger Repertorium urtheilt von diesem Werke: es sei eine der wichtigsten Erscheinungen, die seit langer Zeit in dem Gebiete der allgemeinen Pathologie vorgekommen wären, es verdiene seinem ganzen Umfange nach sorgfältige

Würdigung und Prüfung: der Verfasser habe nicht allein den Muth, sondern auch die Kräfte gehabt, der allgemeinen Pathologie eine in der neuesten Zeit ihr ganz abhanden gekommene Richtung zu vindiciren und mit dem glücklichsten Erfolge wieder geltend zu machen.

Lessingiana. Von D. Glieb. Mohnike. Nach dem Tode des Verfassers gesammelt und herausgegeben von seinem Sohne (zu Berlin). Leipzig bei Cnobloch, 1843. VI. 177 S. gr. 8.

Ludw. Giesebrecht, wendische Geschichten aus den Jahren 780 bis 1182. Band I—III. Berlin bei Gärtner, 1843. XV., 309. X., 363. X., 398 S. gr. 8.

Anton, alphabetisches Verzeichniß mehrerer in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthümlichen Wörter und Redensarten. Stück XIV. (Nachtrag IX.) Görlitz 1843.

Anton, Comparatio librorum sacrorum V. F. et scriptorum profanorum etc. Pars XII. Gorlitz 1843.

Anton, Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrhundert. 45. Beitrag. Görlitz 1843.

M. Karl Adolph Ferdinand Jentzsch, Erbauungsbuch für Gefangene. Grimma 1842. (Sehr gelobt in der sächs. Kirchenzeitung 1843, 126 ff.)

C. A. Wildenhahn, Leben und Sterben. Mittheilungen aus dem Leben eines Geistlichen. Leipzig. IV. 280 S. gr. 8.

Paul Gerhard's geistliche Andachten in 120 Liedern. Nach der ersten durch Joh. Ebeling besorgten Ausgabe, mit Anmerkungen, einer geschichtl. Einleitung und Urkunden, herausgegeben von Otto Schulz. Mit dem Bildnisse Paul Gerhard's und einem Facsimile seiner Handschrift. Berlin bei Nicolai, 1842. XCIV. 432 S. gr. 8.

G. F. Löschke (Gymn. Coll. in Bauzen), vom Gebrauche des Pronomen reflexivum sui, sibi, se und des zu ihm gehörigen Adjectivum suus, sua, suum, des Pronomen ipse in Verbindung mit den Personal-Pronominibus und den Partikeln nisi und si non. Bauzen bei Weller, 1843. gr. 8.

Gäa von Sachsen, oder physikalisch-geographische und geognostische Skizze für das Königreich Sachsen u. s. f. und die preuß. Lausitz, bearbeitet von Cotta, Heinitz, v. Gutbier, Neumann, Reichenbach, Schiffner. Dresden 1843. 225 S. gr. 8.

Marschner, junge Lieder von Wolfg. Müller, für Tenor und Sopran. Op. 118. Leipzig 1843.

Sause, Versuch einer Einrichtung der Schulen aus dem Gesichtspunkte des Lebens im Staate. Dritter Theil. Die Lehre von der Verwaltung der Schulen. Halle 1843. XIV. 524 S. gr. 8.

Nachrichten von dem Fortgange der Armenversorgung in Zittau. Stück 19. Zittau 1842. 29 S. gr. 8.

Preusker, die Dorfbibliothek. Lesezirkel, Gemeinde- oder Kirchspiel- und Wanderbibliotheken, zur Verbreitung nützlicher Bücher auf dem Lande und in kleinen Städten, mit Bezug auf Sonntagsschulen und Unterhaltungsvereine, geschildert für die Landleute selbst. Leipzig 1843. 711 S. gr. 8.

Loßnitzer, Lehrbuch der französ. Sprache. Zweite Stereotyp-Ausgabe. Chemnitz 1843.

Lossnitzer, Fenelon, les aventures de Telemaque à l'usage de l'enseignement universel revues. Ed. II. Chemnitz 1843.

M. Hergang (jun., Pf. in Oberlichtenau, geb. zu Zittau), drei geistliche Reden, gehalten und zur Unterstützung der verunglückten Camenzer herausgegeben. Camenz 1842. 40 S.

Dr. Ch. Fr. Häntſch (in Zittau), pathogenetiſch-therapeutiſche Betrachtung der typhöſen, Katarrhal-, Schleim- und Darmfieber, oder des typhöſen Prozeſſes in ſeinen vorherrſchenden Richtungen und Concentrationen. Beſonders für praktiſche Aerzte. Zittau bei Birr, 1843. gr. 8.

H. A. v. Egidy, die Blutegelzucht, nach Ergebniſſen der Erfahrung dargeſtellt, nebſt Vorwort von D. K. W. Fiebel (in Großſchönau). Zittau bei Birr, 1843.

H. A. v. Egidy, Hörſaal der Wiſſenſchaft und Kunſt. Erſter Band. Zittau bei Birr, 1843. 8.

J. Krauſe (in Zittau), Leitfaden zum Unterricht in der Zifferrechnung, für Real-, Gewerb- und Baugewerken-Schulen. Zittau bei Birr, 1843. gr. 8.

b) Aufſätze in verſchiedenen Zeitſchriften.

Brantl, die großen Erdwälle von Hradiſt, auf der Herrſchaft Kopidlno im bidſchover Kreiſe Böhmens. In dem 16ten Jahresbericht des voigtländiſchen Alterthümervereins, S. 1—28.

Klemm, das Vaterunſer, als liturgiſches Element. Vortrag im zittauer Candidatenvereine. In der ſächſiſchen Kirchenzeitung 1842. S. 189—192.

Kümmel, die Reform der Pädagogik. Im allgem. Anzeiger 1841. Nr. 308.

Kretſchmer, die Conſtitution und die Oberlauſitz. Im Erzähler an der Spree 1842. S. 2 ff.

Derſelbe, der Gewerbverein zu Zittau. Daſelbſt S. 9 ff.

Bericht über die Thätigkeit des Wandervereins ſächſiſcher Landwirthe, Naturforſcher und Aerzte, in den am 18. und 19. Mai zu Bauzen gehaltenen Sitzungen, von Kretſchmer. Im Erzähler an der Spree 1842. Nr. 8.

D. E. F. Röhr, Leſſing, wie er war. In ſeinen kleinen theologiſchen Schriften, 1. Sammlung. Schleußingen 1841. Nr. 7.

Calinich, über Benekens Seelenlehre und ihre Einführung in den Lehrerseminarien. In der allgem. Schulzeitung 1842. Nr. 139 ff.

M. F. Gerdessen, Worte bei Eröffnung der Predigerconferenz in Löbau, am 20. Oktober 1841. In der allgem. Kirchenzeitung 1842. S. 1273—1277.

M. Peschek: Wie haben die Katholiken ihre Predigerconvente eingerichtet? In der sächs. Kirchenzeitung 1842. S. 310—312.

Ueber die Predigerconferenz zu Königsbrück. Das. S. 317.

Martensen, Andeutung des Verhältnisses der Mystik zur Theosophie Jakob Böhmes in seiner Schrift: Meister Eckart. Hamburg bei Perthes 1842.

D. Kupfer (in Budissin) Sektionsprotokoll und Gutachten über das neugeborene Kind. In Siebenhaar's Magazin für Staatsarzneikunde. Band I. 1842.

M. Peschek: wie man vor 100 Jahren schon auf liturgische Verbesserungen bedacht war. (Vortrag im zittauer Predigerconvente.) In der sächs. Kirchenzeitung 1842. S. 355—357. 263—266.

Vegetationsberichte von den Jahren 1840 und 1841 von Burkhardt. In den Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz, Band III, Heft 2, S. 1—7.

H. Kölbing, Nachtrag zu F. W. Kölbings Flora der Oberlausitz. Das. 17—25.

Burkhardt, über einige Verhältnisse des Pflanzenlebens. Das. 25—28.

Burkhardt, über den Croup in den Kohlgewächsen. Das. 29 ff.

Robert Tobias, ornithologische Beobachtungen in Görlitz, 1840 und 1841. Das. 31—36.

Burkhardt, über Dammerde, Humus, Humussäure und die Wirkungsart der Düngung. Das. 37—

H. Kölbing, einige naturgeschichtliche Bemerkungen über die Tatra oder die ungarischen Centralkarpathen. Das. 41 — 50. (mit Nachtrag von v. Keltsch.)

R. Tobias, der Sumpf Obeda bei Kubinowa im sirmischen Militairgrenzlande. Das. 53 — 58.

R. Tobias, zur Naturgeschichte der Hummel. Das. 58 — 61.

D. Massalien, merkwürdige Mißgeburt (in Cosma) Das. 62 — 66.

Husgen, Abhandlung über die Heilquellen bei Schönberg. Das. 66 — 79.

Husgen, Anhang zu der (Band II. Heft 2) befindlichen Abhandlung über Hydrophobie. Das. 79 — 101.

Peschek, Literatur der Naturforschung in der Oberlausitz. Das. 101 — 132.

Sinteuis, zweites Verzeichniß der Bücher und kleinen Schriften, welche der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz angehören. Das. 133 — 145.

Brief des Fürsten Pückler-Muskau, über das neue Bisthum zu Jerusalem. Im Rothenburger Kreisblatt 1842 März, und in der allg. Kirchenzeitung 1842, S. 526 ff. (Dieses Schreiben ist sehr wichtig).

Zusammenstellung der über den Obst- und Weinbau in den horazischen Werken vorkommenden Bemerkungen, von P. Dornick, aus dem Lateinischen (aus dessen Pomologia horatiana, welche als Gegenstück zur Homiletica horatiana erschien) übersetzt und bei der Stiftungsfeier der Flora (Gesellschaft für Botanik und Gartenbau zu Dresden) am 22. Febr. 1842 vorgetragen vom Commissions-Rathe Schubert. In den Mittheilungen der Flora, Heft II. (Dresden 1842), S. 49 — 62.

Confirmationshandlung in Rothenburg. In Fiedler's Pastoralzeitung der Geistlichkeit der Provinz Sachsen. 1839 f.

M. C. A. Peſcheck, wie ſtand es mit der Confirmation um 1550, 1600 und 1700? In der Zimmermannſchen Kirchenzeitung 1842, S. 673—695.

J. A. Blume (in Zittau), über das Holz- und Feuerungs-Bedürfniß der Eiſenbahnen und Dampfwagen. Im allg. Anzeiger 1842, 1589—1595.

Kümmel (in Zittau), über die beginnende Ausſöhnung des Humanismus und Realismus. Daſ. 1573—79.

Ueber die Störche in der Niederlauſitz. Daſ. 1920 f.

Prätor, über Thierquälerei. Daſ. 1933—1939.

Peſcheck, kirchengeſchichtliche Miscellen. (Fortſetzung, nämlich: Gleichzeitiger Bericht über Tezel's Verfahren zu Görlitz 1509, ſowie über Luther's erſtes Auftreten wider den Ablaß und das Papſtthum. 5 Aktenſtücke, die 1520 wegen Verheirathung erfolgte Abſetzung des lutheriſchen Predigers M. Franz Rothbart zu Görlitz betreffend. Urkundlicher Beitrag zur Geſchichte der Jeſuiten-Verweiſung aus Böhmen i. J. 1615). In Illgen's hiſt.-theol. Zeitſchrift 1842. IV. 173—179.

Preusker, über Leſe-Anſtalten. Im allg. Anzeiger 1842, S. 2299—2303.

Briefe des (lauſitzer) Miſſionars Julius Berger aus Pulopoſay auf der Inſel Borneo. In Niemeyer's Geſchichte der evangeliſchen Miſſionsanſtalten, St. 88.

Peſcheck, die erfüllten pädagogiſchen Prophezeiungen. In der allg. Schulzeitung 1843, No. 58 ff.

Leben des Fürſten Hermann v. Pückler-Muskau, von Jäger. In der Zeitſchrift Europa, IV., 2, 49 ff.

Wilh. Sohr, über den ältern und gegenwärtigen Zuſtand der katholiſchen Kirche in der Oberlauſitz, königl. preuß. Antheils. In den ſchleſiſchen Provinzialblättern, 1842. (Sehr wichtig).

Heinr. Jul. Kümmel (Lehrer am Gymnaſium in Zittau), der Untergang des Heidenthums in Paläſtina und

Phönizien. In Illgen's Zeitschrift für die histor. Theologie 1843. I. S. 3—33.

M. Peschеck: Was machten die alten Römer für einen Gebrauch von den Blumen? (Neuer Abdruck eines 1805 erschienenen Aufsatzes). In den Mittheilungen der dresdner Flora 1843, S. 49—57.

Voigtländer, Abhandlung über die Beichtreden. (Vortrag in der Predigerconferenz zu Königsbrück). In der sächs. Kirchenzeitung 1843, S. 113—118.

J. F. Voigtländer, tractatio de cultu divino per se expetendo. In der sächsischen Kirchenzeitung 1843, S. 148—151.

Brantl, über einen Brief Peters v. Sternberg, betreffend die Eroberung von Gera 1450. Im 17ten Jahresbericht des voigtländischen Alterthumsvereins 1842, S. 6 ff.

Barth. Ziegenbalgs Leben. Im Erzähler an der Spree 1843, No. 34 ff.

M. Peschеck, Nachricht über das i. J. 1840 wieder aufgefundene sogenannte Zittauer Hungertuch von 1472. In den Mittheilungen des sächs. Alterthumsvereins. II. (1842). 70—73.

Preusker, über Wanderbibliotheken für Dorfgemeinden. In der Schulzeitung 1843, No. 89.

R. Richter (Diak. in Klix): Ob und inwiefern die kirchliche Theologie mit den übrigen Wissenschaften in Conflict gerathen könne oder müsse? In der allg. Kirchenzeitung 1843, No. 133—136.

Voigtländer, über die Abendfeier des grünen Donnerstages in Königsbrück. In der sächs. Kirchenzeitung 1843, No. 36.

M. Peschеck, über Formelbücher aus dem Mittelalter. In Gautsch's Archiv für sächs. Geschichte und Alterthumskunde. Heft 3. 1843, S. 154—159.

Judä, Biographie Valentin Trotzendorfs. In der allg. Schulzeitung 1843, No. 151 f.

Zille, Lied an den evangelischen Verein der Gustav-Adolph-Stiftung. In der sächs. Kirchenzeitung 1843, No. 40.

Herwegh's Gedicht an den Fürsten Pückler. In des Vorgenannten Gedichten.

Willkomm, über den Nothstand in dem Erzgebirge. In Biedermann's deutscher Monatsschrift 1843, Mai, S. 180—185.

Brief über die Dybiner Cölestiner, und Abt Placidus in Sulmona, 1524. Abgedruckt in Seidemann's Schrift über die leipziger Disputation von 1519, Dresden, 1843, S. 103—105.

XXV.

Literarische Notizen und Miscellen.

Die deutsche Hertha und die wendische Herta.

(Zusatz zu S. 51—52 des ersten Heftes 1843).

Albr. Georg Schwartz, weiland Prof. in Greifswald, gedenkt in seiner „Pommerschen Geographie" (ed. 1745) einer Göttin Hertha, deren Cultus auf der Insel Rügen bestanden haben soll. Ihr vindicirt er (S. 99 ꝛc.) auf der rügischen Halbinsel Jasmund nicht nur einen „heiligen Wald", sondern auch den sogenannten „Burgsee" und den an diesen See sich anlehnenden „Burgwall", welchen er für den Ueberrest eines Herthatempels hält. Bekanntlich werden heut zu Tage den schaulustigen Besuchern des Puttbusser Seebades diese schon an

sich sehenswürdigen Partieen unter den Namen Herthahayn, Herthasee und Herthaburg gezeigt, und der romantische Nimbus, welchen man über diese Landschaft verbreitet hat, übt seine gewöhnliche Anziehungskraft an Gläubigen und an Ungläubigen. Prof. Schwartz ist aber nicht zufrieden, seiner Hertha (welche Tacitus in dieser Namensform gar nicht kennt) auf der Insel Rügen ein Domicil verschafft zu haben, sondern er geht noch weiter, und will derselben auch auf dem Pommerschen Festlande einen Burgwall am Prerow'schen Strome zueignen, weil dieser ehemals die Hertesburg geheißen hat; darum verwirft er die so nahe liegende Ableitung dieses Namens vom niederd. und holländ. hert = Hirsch, und führt zur Unterstützung seiner Behauptung und zum Erweis eines unter „den gemeinen Leuten" (wo? wird nicht gesagt) noch fortdauernden Glaubens an die Macht jener Gottheit den gereimten, zu seiner Zeit noch üblichen Volksspruch an: de Herthe gifft Gras, un füllt Schünen un Fass. Die schwer zu beantwortende Frage, wie Name und Cultus dieser Göttin sich durch eine slawische und christliche Aera vom ungef. dreizehnten Jahrhunderte habe erhalten können, kümmert unsern Autor nicht. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach steckt in jenem Sprüchworte nicht ein Jota von Heidenglauben, und nur Mißverstand konnte darin eine Andeutung von einem solchen finden. Nämlich de Herthe wird entweder eine christliche Heilige, Dörthe, Dorthe (volksthümlich verkürzt aus Dorothea), oder derselbe Name in wendischer Form sein. Nach einer eigenthümlichen Caprice des Wendischen in der Lausitz verliert der Name Dorothea den Initial und heißt niederl. Horteja, Hortyja, Wortyja, Worta, Horta, oberl. Hortyja, Horta und Herta. Der Grund, warum diese christliche Heilige für eine Beschützerin und Spenderin der Feldfrüchte galt, konnte entweder in dem ihr zugeschriebenen Patronate der Landschaft,

oder blos in der Namensetymologie, wenn auch einer falschen, liegen. Denn es ist doch nur in Bezugnahme auf diese geschehen, daß man unter Andern den h. Andreas zum Ehestifter und den h. Gallus zum Patron des Federviehes gemacht hat. Br.

Wendisches in Erfurt und in Halle. In dem „Erfurter Zuchtbrief", d. i. dem Stadtgesetzbuche, vom J. 1351, welcher sich in Förstemanns „Neuen Mittheilungen aus dem Gebiete histor.-antiquar. Forschungen 7ter Bd. 2tes Heft" abgedruckt findet, heißt es unter der Gesetznummer 129: Von dem hawe. Erhebet sich ein hawe von der stat, wer dartzu komet ane wher, der sal ein Schilling geben." Haw ist hier offenbar = Rüstung, d. h. Zusammentritt der waffenfähigen Mannschaft in kriegerischer Rüstung zur Abwehr des Feindes. Nun aber dürfte das Wort haw wohl kein altdeutsches sein; dagegen bedeutet haw, m. im Altböhm. die Waffenrüstung. — Ebendaselbst bedroht das Gesetz No. 37. den aus der Stadt Verwiesenen, im Falle seiner unerlaubten Wiederkehr, mit Gefängnißstrafe, und bezeichnet dies mit den Worten: komet er freuentlichen in die stadt, so sal man ine in die Demnitz legen. In No. 152. wird das Spiel um Geld verboten, und der betroffene Uebertreter dieses Verbotes, wenn er die festgesetzte Geldbuße nicht zahlen kann, verurtheilt, die Strafe zu „leyden in der Tempnitzen, oder in deme stocke." Die Temnitze scheint sonach mit dem Stockgefängniß identisch zu sein. Der Mittheiler der Urkunde, Herr Förstemann, bemerkt gelegentlich, daß noch heut auf dem Rathhause zu Halle eine Inschrift vom Jahre 1526 zu lesen ist: Wirdestu hier wetzen, wird man dich in die demnitz setzen. Das slaw. Wort temnice, f. b., ciemnica, f. p. bedeutet überhaupt einen finstern Ort, im engern Sinne aber einen lichtlosen Kerker,

und ist abzuleiten vom Adj. temny, b., ciemny. p., ciemny und ciamny, wend. — finster. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Wort Temnitz aus dem Böhmischen entlehnt, sondern glaublich, daß es zugleich mit der Sache an Ort und Stelle schon von den Deutschen vorgefunden worden. So führt auch eine Salzquelle bei Halle einen wendischen Namen, nämlich die (oder der?) Metteritz, auch Metteritz-Born genannt. Der Name, von seinem germanisirten Gewande entkleidet, lautet wahrscheinlich modrica, f. — Blauwasser, oder modrjec, m. — Bläuling, Blauborn. Seen und Teiche mit dem unterscheidenden Namen modrik, m. — Bläuling, kommen in der Lausitz an mehreren Orten vor.

Br.

In dem vielgelesenen Buche des trefflichen Reisebeschreibers Kohl: 100 Tage auf Reisen in den östreichischen Staaten, Dresden 1842, steht S. 29: „In der Bildergallerie des Klosters Osseg interessirten uns vor allen zwei Portraits, die von Luther und Melanchthon. Sie waren auf Holz gemalt und mit dem Zeichen Albrecht Dürers versehen. Luther schenkte sie seiner Schwester, welche Nonne in einem Kloster in der Lausitz war und auch bis an ihr Lebensende Katholikin blieb. Dieses lausitzer Kloster hängt noch jetzt von Osseg ab, und so kam das Bild hierher." — Von dieser Sage ist nicht das mindeste wahr.

Ueber den psychologisch-pädagogischen Streit der beiden Lausitzer Calinich und Dreßler s. Diesterwegs rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. XXVIII. 1. 64 ff.

Unsers Paul Gerhards Lob wird in Rheinwald's Jahrbüchern 1843, Heft 8, S. 161 also gepriesen: „Er steht auf der Höhe der Zeit und schließt alle bedeutenden

Gaben und Kräfte der Vergangenheit und der Gegenwart in sich zusammen. Fest wurzelt er im Bekenntnisse seiner Kirche, ist subjectiv lyrisch und objectiv kirchlich zugleich. Wir finden Luthers biblische Einfalt und Kraft mit Nik. Hermanns volksthümlicher Naivetät und Frische, Arndts Innigkeit und praktischen Sinn mit der lieblichen leichten Sprachgewandtheit eines Paul Flemming in ihm vereinigt. Alle diese Eigenschaften werden von der Grundlage eines treuherzigen, biedern, durch und durch wahren Charakters getragen, der unter allen Drangsalen und Kämpfen eine unverwüstliche evangelische Freudigkeit aufrecht erhält. Er hat zu einer Zeit, in welcher die Consequenzen und Gegensätze des Lutherthums und Calvinismus auf die äußersten Spitzen getrieben wurden, muthig und ritterlich, ohne zu weichen, für den Lehrbegriff seiner Kirche gestritten, die Union oder den Synkretismus, wie man sie damals nannte, standhaft bekämpft, und doch durch seine Lieder, welche von Katholiken, Lutheranern und Reformirten mit gleicher Liebe und Freude begrüßt und gebraucht wurden, für die wahre Union der Gemüther das Meiste und Beste gethan." In den Jahren 1841 und 1842 war die Literatur über Paul Gerhard reich, nämlich: Leben und Leiden von Paul Gerhard, mit seinem Bildniß von Lanzbecker. Berlin 1841. Nachtrag von demselben: Lebensgeschichte der Anna Marie Gerhard. Berlin 1842. Paul Gerhards geistliche Andachten in 120 Liedern, von D. Schulz, mit dessen Bildniß. Berlin 1842. Paul Gerhard und der große Kurfürst, von Schulz. Eine Vorlesung, Berlin 1840. Ueber die Stelle in Paul Gerhards Liede: Ist Gott für mich ꝛc.: „Kein Zorn des großen Fürsten ꝛc.," Vorlesung von Pischon. (Gegenschrift) Berlin 1841. Sendschreiben an Pischon, von Schulz, den „Zorn des großen Fürsten" betreffend. Berlin 1841.

Neueſtes Lob Jakob Böhmes. „Oft hat mich die ſchlichte Gemüthlichkeit, die einfache und tiefe kernige Wahrheit und der echtchriſtlich fromme Geiſt des gutmüthigen harmloſen Myſtikers angezogen und ergriffen und gegen denſelben mit Bewunderung und Achtung erfüllt. Wir dürfen glauben, daß dieſes Urtheil und dieſen Eindruck noch viele Leſer Böhmes mit mir theilen werden, und daß dieſe Erfahrung, ſtatt Andere von ſeinem Studium abzuſchrecken, vielmehr ganz geeignet ſei, zu demſelben anzulocken und einzuladen. Denn unbeſtreitbar haben die Schriften Böhmes ſchon in Anſehung ihres merkwürdigen Verfaſſers für die Pſychologie, ſowie in Anſehung ihres Inhaltes für die Geſchichte der Myſtik, der Theoſophie und Religionsphiloſophie einen großen Werth. Unzählig ſind die erhebenden und ſchönen Stellen. Was hätte aus Böhme werden können, wenn er zu einer andern Zeit und unter andern Umſtänden gelebt, und unter andern Einflüſſen, als den harten, ungünſtigen ſeiner finſtern Zeit und Umgebung, geſtanden hätte.“ So urtheilt noch heut ein Gelehrter in der allgem. Kirchenzeitung 1843, S. 836. Und ein Recenſent von Schieblers Ausgabe von Böhmes ſämmtlichen Werken, in Rheinwalds Repertorium 1843, Juli 69, ſagt: „Es kann ſicherlich als ein Zeichen unſerer Zeit und insbeſondere als eine Rückwirkung der mit beſonderem Nachdruck des Bewußtſeins der Gegenwart ergreifenden Schellingſchen Philoſophie betrachtet werden, daß der unverſtümmelte Böhme, der Anfangs nicht eben zahlreiche Liebhaber fand, nun mit einem male einer ſehr ſtarken und allgemeinen Verbreitung ſich zu erfreuen hat. Zum Theil mag dies auf Rechnung des neubelebten religiöſen und kirchlichen Geiſtes geſchrieben werden.“ Und der Herausgeber, Schiebler, ſagt: „Böhme, nicht wiſſenſchaftlich oder hochgebildet, ſondern durch's Leben erzogen und durch die chriſtliche Religion wahrhaft

veredelt, entwickelte eine Kraft in seinen Schicksalen und Schriften, von der man wohl in Wahrheit sagen kann: sie trat in ihm hervor, vom Geiste Gottes getrieben. Vielleicht ist die Mitwelt gerechter, als die Vergangenheit, und vergißt nicht, unter denen, die wahrhaft christlich zu wandeln trachteten, und die das Leben in seiner innersten Tiefe schaueten, auch einen Jakob Böhme mit Liebe zu nennen."

Starks. Die Minerva gibt im Juliheste d. J. 1842 Mittheilungen aus dem Tagebuche der Generalin v. Riedesel geb. Freiin von Massow, während ihres fast 8jährigen Aufenthaltes und ihrer Gefangenschaft in Amerika, zur Zeit des Unabhängigkeitskampfes. Darin heißt es bei Erwähnung des Treffens bei Bennington in einer Note: „Es war dasselbe Treffen, in dem der amerikanische Brigadier Starks seine Nachbarn, wie er sagte, um sich versammelte. Er stellte sich an ihre Spitze und schlug das braunschweigische Detachement unter dem Obrist Baum gänzlich, wodurch er nicht wenig zu der darauf folgenden Gefangennahme des Heeres unter General Bourgoyne beitrug. Einige Wochen später übersandte der Congreß dem wackern Starks einen schönen Ehrendegen nebst einem Danksagungsschreiben. „Was soll ich mit dem Ehrendegen? Mein altes Sachsenschwert — er war aus dem Dorfe Dittersbach in der Oberlausitz gebürtig — ist mehr, als zu gut; das weiß ich besser zu gebrauchen, als die Zierwaffe. Sie hätten also besser gethan, wenn sie mir Tuch und einige Stücke Leinwand geschickt hätten; ich und meine Nachbarn sind dessen, besonders des letzten, sehr bedürftig." Die Staaten von Massachussets versammelten sich und votirten 100 Pfund, um Leinwand für den Brigadier Starks und seine Nachbarn zu kaufen und sie im Namen der Republick als einen schwachen Beweis ihrer Erkenntlichkeit zu überreichen.

War dieser Starks wirklich aus Dittersbach in der Oberlausitz? Ist nichts Näheres von ihm bekannt?

Auch ein Urtheil über Lessing. Der alte Rector Fischer an der Thomasschule zu Leipzig war einer jener Stockphilologen, wie man sie damals unter den Gymnasiallehrern häufig antraf. Nur die alten Sprachen hatten bei ihm Geltung; das Deutsche nannte er nur die Sprache der Hökerweiber und jede Beschäftigung mit derselben einen Zeitverderb. Als Friedrich Rochlitz bei seinem Abgange auf die Universität von ihm, seinem Lehrer, Abschied nahm, hielt dieser ihm eine sehr ernste Rede über diesen Gegenstand. „Laß Er sich retten vom Verderben", rief er dem Jünglinge zu, der schon als Schüler manches Gedicht gemacht hatte, „denn dahin führt's doch; und das dauert mich um so mehr, weil ich bei solchen Vergehungen allemal an ein Exempel denken muß — an ein Exempel aus meiner Jugend, das mir noch heute durch die Seele geht. Ich will's Ihm erzählen. Wie ich von Coburg hierher auf die Universität kam, da zog ich mit einem zusammen, der schon ein Jahr da war: guter Leute Kind — ein Predigerssohn aus der Lausitz. Wir wohnten in der Burgstraße; drüben in der alten Baderei. Was hatte Gott dem Menschen für Gaben gegeben! was konnte der für Griechisch und Latein! Wir brauchten den Ernesti — der damals berühmt war, scilicet! — den brauchten wir Beide nicht. Zum Vergnügen fingen wir Beide an den Thucydidem zu lesen. Was hätte aus dem werden können! Aber er hatte auch so einen Hang. Er hatte schon vorher viel Deutsch gelesen; nun gewöhnte er sich auch deutsch zu schreiben und machte deutsche Verse. Nun ging's immer weiter und war kein Haltens mehr. Er war mein bester Freund; er war mein einziger auf der ganzen Universität: aber ich zog von ihm, ich konnt's nicht mit ansehen. Er

fing ſogar an Komödien zu ſchreiben. Und nun — nun wurd' er nach und nach . . . ach, ich mag's nicht ſagen! Frag' Er nur die Leute, die's verſtehen; der Kerl hieß — Leſſing! —"

In dem Schulblatte für die Provinz Brandenburg 1842, Heft 4. S. 419 ff. leſen wir „Einiges über den Obmann der Schule. Veranlaßt durch die Schrift: Grundzüge der Kunſt, eine Schule zu leiten, von Dr. W. Sauſe, Conrect. am Gymn. zu Guben. Halle 1841." — ein gediegenes, lebensfriſches Wort aus der Feder des Primarius Hupe zu Lübben.

Wie man ehedem auch in der Ferne nach Görlitzer Münze rechnete, beweiſt folgende Urkunde aus Altenburg im Erzgebirge von 1507, welche zugleich auch das Saalbadweſen erläutert. „Wier Richter, Rathsgeſchworene vnd ganeze gemein vffen Geuſtingberge vor Jedermenniglichen, mit dieſem Vnſern brieffe vor Vns, vnſern Erben und allen nachkommenden offentlich bekennen, das wir Rechten erbkauffs vnſer Badſtube verkaufft habenn Hilbrandt Hamern mit allen gerechtigkeit, wie wier ſie Jhnne gehabt habenn, umb hundertt vnd fünff vnd dreyßig gulden ſolch Gelts vnns Steffen Koller woll vergnuget vnd bezhalt hat, ſagenn Jhnn dieſer Schuldt vnd bezahlunge Quit ledigk vnd loß, wier habenn Jhme auch in dieſem Kauffe zugeſagt, das er das Waſſer vnuorhindert wenniglich durch den gartenn furen ſoll vnd magck, das thun ſo offt als die nodt erfordert, vnd das Holcz zu badenn, wie viel er ſein darff, vff vnſers genedigſten Herren Holcz zu hauen, nach Anweiſſunge ſeiner Genaden Jeger, er ſoll auch vmb die Badeſtube unbedranget bleiben, alſo das er freie wege abe vnd zu haben ſoll.

Ihn diesem Kauffe ist beredt, das er alle Schuller, denn Schulmeister mit zweyen gesellenn alle mittwoch one gelt vnd bezahlunge badenn soll. Er soll auch die stube mit guten scherern, desgleichen mit zweien gutenn gesindenn verwharren, vnd des folgkes fleißigste wartten thun. Ittem ein Mann sol ihm drey göreliczer Pfennige geben zu badenn; von einer Wannen vier görliczer pfennige. Eine Frau soll von zweien baden geben 3 gorliczer pf. Eine Jungfrau 1 görliczer pfennigk, ein Junge, so um 10 gl. eine woche Arbt soll vor 2 Baden 3 gorliczer pfennige geben, vnd Jdlich Kinndt, das zu Gottes kirche gegangen ist, 1 gorliczer pf. vnd jdlich Junge, so höer, denn vmb 10 gl. arbeit, 3 görlitzer pf. gleich einem manne, von einem Kope, so Jmandes blut lest 1 pf. vor zween koppenn auch 1 pf. vor 3 Koppen zween pf. alles görliczer pfennige, wie es vor gewest ist. Ittem vor Einem Schelbade sol er nicht mher denn 1 Schock aber 30 bemische gl. nehmen vor sich vnd 10 gl. sol man dazu geben dem gesinde zu Tranckgelte aber 5 behmische gl. Item, ein Jezlicher verwundter Mensch, der sich binden lest, soll vom ersten bande 1 behmischen gl. geben. vnd von Jezlichen haffte auch 1 behmischen gl. vnd das Erste bannd soll bar liegen, vnd so er sich darnach weiter binden lest, alsbalt er geheilet ist, soll er sich mit dem meister vertragen, who es feltt, das sie nicht einigk werden kennen, soll vff erkenndtnüs des Rahts stehen.

Keine gemeine Badstube soll vber die gebawet werden, es wehre denn das Gott beßerung gebe, das die gemeine an einer nicht genuge hedte, aber nicht entperenn kondenn, vnd so diesem aber einem anderen meister nodt sache anlege, das er die vormittenn wurde aber muste, so soll er sie vor dem Rathe anfragen, darnach so sie der Rath nicht begert, magk er sie einem düchtigenn meister laßenn. Er mag auch die verpfendenn, versetzen, so offt er will.

Das ſolcher erbkauff, wie oben vormelt, geſchehenn iſt, haben whir zu wharen bekenndtnis vnd ſteter haltung vnſer Stadtſiegill zu Ende diſſes brieffes thun drucken, der gegeben iſt nach Chriſti, vnſers lieben Herrn vnd Seligkmachers geburtt Ihm funffzehen hundertt vnd ſiebenden Ihare mittwoch nach Vrbani. (Aus Meißners Nachricht von Altenberg, Dresden 1747, 210 ff.) Daß übrigens die verordneten Soolbäder den Badern viel eintrugen, ſiehe Knauths altenzeller Chronik, III. 348 ff.

Viele oberlauſitziſche Gelehrte, die Luthers Zeitgenoſſen in Wittenberg waren, lernt man aus der nun vom D. Förſtemann edirten Univerſitätsmatrikel von Wittenberg kennen. Folgende ſind die Zittauer:

1502. Joannes Arnoldi et Matthias Hefftel, Sittavienses.
1519. Mich. Arnoldi, Sittav. et Franc. Jungnikel de Sittaw.
1536. Celestin Resler, Zittav.
1537. Joann. Lenkisch, Zittav.
1540. Joann. Schultes, Sittav.
1542. Joann. Seber, Sittaeus.
1543. Barthold Gebhard, Zittav.
1544. Vit. Tczahors et Hieron. Puschel, Citaviens.
M. Gregor Röseler et Erasm. Lestner, Citavienses.
Joann. Lange et Matth. Siebenhaar, Sittav.
1549. Georg Arnstrof (Arnsdorf) Sittav.
1555. Georg Stöcker, Sittav.

Görlitzer ſtehen weit mehr darin als Zittauer. Beim Jahre 1563 ſteht: post Melanchtonis obitum electus in rectorem ejus gener, Caspar Peucer, Doctor, ejusque filius Philippus primus fuit inscriptus. Von Lauſitzern ſteht auch Sal. Drosendorf (Trocedorfius) darin.

Vergl. auch Magazin 1834, 93 ff. 1835, 61 ff.

Eine Vorlesung über den Görlitzer Jakob Böhme hielt Rehse zu Dresden 1842.

Seidenbau in Zittau. Da man seit einigen Jahren wieder Maulbeerbäume angepflanzt hat, wurden auch Versuche mit Seidenzucht gemacht. 30000 Stück Bäumchen wurden gesetzt, 10 Loth Seidenraupeneier angeschafft. Bei den ersten Versuchen wurden 5 Pfund herrlicher Seide gewonnen und vermittelst neuer Maschinerie gesponnen. Die Herren Ende und Ronneberger erwarben sich bei diesen Proben die meisten Verdienste, und Ersterer gibt einen Bericht über die Möglichkeit hiesigen Seidenbaues in der leipziger Zeitung 1843, S. 664 ff.

In der Schrift von Burk: Spiegel edler Pfarrfrauen, Stuttgart 1842, kommen auch mehrere Lausitzerinnen vor, nämlich S. 189. Erdmuth Dorothea v. Zinzendorf. 270. Eva Maria Spangenberg. 367. Anna Elisabeth Kohlmeister. 359. Marie Hammerich. 399. Anna Elisabeth Duvernoy.

Ueber das Frauenleben in der Lausitz ward jüngst in dem breslauer historischen Vereine der Lausitzer eine besondere Vorlesung gehalten.

Wie sehr die Alten liebten, durch Inschriften die Gemüther anzusprechen, zeigt sogar ein sehr altes kleines Glöckchen, welches früher auf den Gerichtstisch in Zittau gehört hat. Darauf stehen 2 Inschriften mit erhabener Schrift; unten herum: filii hominum, juste judicate; oben herum: memento mori.

Es kann der Gesellschaft nur erfreulich sein, wenn Verdienste ihrer Mitglieder in größeren Kreisen anerkannt

werden. Solches widerfuhr jetzt unserm Preusker, über welchen die zu Grimma erscheinende sächsische Schulzeitung 1842, Nr. 37 also urtheilt:

Karl (Benjamin) Preusker, kgl. sächs. Rentamtmann, Lieutenant von der Armee, Ritter des Civilverdienstordens ꝛc. ꝛc., welcher sich durch mehrjährige unermüdete Thätigkeit für Verbreitung wahrer Volksbildung, durch Gründung und Leitung gemeinnütziger, Gewerbe und Industrie fördernder Anstalten, durch reges und erfolgreiches Forschen auf dem Gebiete vaterländischer Alterthümer und durch Bearbeitung und Herausgabe kleinerer und größerer Schriften in Bezug auf Volkskultur, Jugendbildung, Geschichte und Alterthumskunde, als Mensch um das Wohl seiner Brüder, als Schriftsteller um die Wissenschaft, und besonders als Beamteter und Bürger um unser Vaterland und die Stadt Hain ein unleugbares Verdienst erworben hat, wurde geboren den 22. September 1786 zu Löbau, wo sein Vater, Johann Karl Benjamin Preusker, Kauf- und Handelsmann war. Vorher im Militairdienst als Regimentsquartiermeister, wurde er im Jahre 1824 als adjungirter und 1826 als wirklicher Rentbeamteter zu Hain angestellt. Seinem Streben nach Fortbildung ward die Erlangung eines festen Wohnsitzes sehr günstig; außer dem Studium staatswirthschaftlicher Disciplinen widmete er seine Mußestunden zuvörderst der schon früher mit Eifer betriebenen vaterländischen Geschichts- und Alterthumskunde, wobeben er sein Amt mit der größten Gewissenhaftigkeit verwaltete.

Wie schon eine ziemlich reichhaltige Sammlung germanisch-slawischer Alterthümer, wozu sich auch eine höchst interessante Sammlung eigenhändiger Schriften (Autographa) berühmter Männer gesellte, seine Vorliebe für antiquarische Beschäftigungen bezeugte, so bewies seine Schrift: „Ueber Mittel und Zweck der vaterländischen

Alterthumsforschung," welche 1829 von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften mit einer silbernen Medaille belohnt wurde, daß Preusker sich nicht ohne Erfolg auf diesem Gebiete bewegt habe.

Früher schon auf Verbreitung nützlicher Kenntnisse und rathsamer Lektüre hinarbeitend, war er im Jahre 1828 einer der ersten Mitstifter der damaligen Schul- und jetzigen Stadtbibliothek, deren Leitung und Vermehrung er sich namentlich theils durch Vorsprache bei auswärtigen Gönnern, theils durch Errichtung eines Lesezirkels, dessen gelesene Bücher der Bibliothek zufallen, so thätig annahm, daß sie, obwohl eines Fonds ermangelnd, jetzt mehr als zweitausend Bücher, eine Mineralien-, technische Modellsammlung und noch andere werthvolle Gegenstände besitzt.*) Im nächsten Jahre (1829) erblicken wir Preusker an der Spitze mehrerer achtbarer Männer, welche zusammengetreten waren, um durch Gründung einer Sonntagsschule für Fortbildung der Handwerkslehrlinge und Gesellen zu sorgen; und wenige Jahre später (1832) rief er den ebenfalls noch bestehenden Gewerbeverein ins Leben. Wie er nun in seinem Wohnorte unermüdet für Erhaltung und Vervollkommnung der durch ihn ins Dasein gerufenen Anstalten sorgte, und die mancherlei Anfechtungen Unverständiger weise ertrug, so regten seine kleinen, theils besonders, theils in Zeitungen abgedruckten Schriften den Sinn für Errichtung und Verbesserung ähnlicher wohlthätiger Anstalten auch auswärts an. Die Zahl der schriftlichen Anfragen an Preusker, wie man wohl bei zweckmäßiger Einrichtung derselben verfahren müsse, wuchs mit jedem Jahre, und die oft beschwerliche Correspondenz kostete ihm manche Mußestunde. Preuskers thätiges Wirken für Volkswohlfahrt in und außer Großenhain, namentlich

*) Vergl. „die Stadtbibliothek in Großenhain ꝛc." Dritte Auflage 1841.

der segensreiche Einfluß seiner für's Leben geschriebenen und ins Leben eingreifenden Bücher lenkte, wie auch seine Berufstreue, die Aufmerksamkeit unserer preiswürdigen Regierung auf ihn, so daß sie seine rühmlichen Bestrebungen nicht allein kräftig unterstützte, sondern ihn sogar im Jahre 1833 mit dem Ritterkreuze des Civilverdienstordens belohnte. Diese Auszeichnung — unsers Wissens die erste in Sachsen für solches Verdienst um Förderung des Bürgerwohls und erhöhter Gewerbs- und Volksbildung — ermuthigte den bescheidenen Mann im Jahre 1834 zur Herausgabe einer größeren Schrift: „Andeutungen über Sonntags- und Realschulen, Gewerbvereine ꝛc.", welche in wenigen Monaten vergriffen war und 1835 in der zweiten Auflage unter dem Titel: „Bausteine" in 3 Bändchen erschien. Dieses erste und zugleich gründlichste Werk über jene Gegenstände erwarb dem Verf. in ganz Deutschland einen solchen Ruf, daß seitdem wohl selten über Sonntagsschulen und Gewerbvereine geschrieben und gesprochen wird, ohne daß unsers verdienten Preuskers dabei rühmlichst Erwähnung geschähe. Eingedenk des römischen Sprüchwortes: „Ich habe nichts gethan, so lange es noch etwas zu thun gibt," rastete Preusker nun nicht, sondern gab außer den „Förderungsmitteln der Volkswohlfahrt" (1837) und mehreren kleinen humoristischen Schriften („der Herderolith" — „der Gewerbsgeist" ꝛc.) ein umfassenderes pädagogisches Werk: „Ueber Jugendbildung", dessen fünftes und letztes Heft („über Nacherziehung und Nachschulen") 1842 erschienen, und ein anderes auf Theorie und Praxis beruhendes: „Ueber öffentliche, Vereins- und Privatbibliotheken" (1840 und 1841) heraus. Wie ersteres von den ausgezeichnetsten Pädagogen Deutschlands mit dem größten Beifall aufgenommen und in fast allen pädagogischen Blättern dringend empfohlen wurde, so erfreute sich der Verf. des letzteren Werkes wegen der ver-

dienten Anerkennung, daß sächsische Behörden dasselbe öffentlich belobten und Se. Majestät der König von Preußen ihm die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst übersendete. Seine Verdienste um die städtischen bereits benannten, wie auch andere wohlthätige Anstalten (z. B. den Frauenverein ꝛc.) suchte die Stadt Hain 1840 bei Einweihung der neuen Knabenschule durch Ertheilung des Ehrenbürgerrechtes zu ehren.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Preusker auch einer der ersten war, welcher Dorflesezirkel und Kirchspielbibliotheken vorgeschlagen und in der Umgegend gegründet hat; ihr Segen ist von allen Aufgeklärten anerkannt und Preuskers Vorschlag und Beispiel anderwärts vielfach nachgeahmt worden. Sein wiederholter Zuruf: „Errichtung von Dorf- und Stadtbibliotheken ist eine Heidenbekehrung der neuern Zeit!" ist weit durch die Gauen Deutschlands hin erschollen, und namentlich hat auch das bei Gelegenheit des Buchdruckerjubiläums 1840 erschienene Schriftchen: „Gutenberg und Franklin" wesentlich zur Verbreitung dieser Idee beigetragen. Es wurde — selbst eine schöne Realisirung der Idee einer Festgabe — jeder Stadt Deutschlands, wo sich Buchhandlungen befinden, unentgeltlich zugesendet und überhaupt durch ganz Deutschland verbreitet.*) In der jüngsten Zeit widmete Preusker die Freistunden der vaterländischen Geschichts- und Alterthumskunde, wovon die ohnlängst erschienenen „Blicke in die vaterländische Vorzeit" ein rühmliches Zeugniß sind, welche sich bereits der günstigsten Aufnahme erfreuten.

Ein Mann, wie unser verehrter Preusker, der bereits durch die anerkennendsten Zuschriften von Fürsten, hohen Staatsbeamten und zahlreichen ausgezeichneten Ge-

*) In Verbindung mit dem gemeinnützigen Verleger der Schrift, Buchhändler Weinedel in Leipzig.

lehrten des In- und Auslandes beehrt wurde; der in der Nachbildung seiner Einrichtungen und Vorschläge in vielen nahen und fernen Städten den unumstößlichsten Beweis für die Bewährtheit seines Strebens finden kann; den mehr als vierzig gelehrte und gewerbliche Vereine Deutschlands zu ihrem Mitgliede zu ernennen sich beeiferten; dessen Schrift über Bibliotheken vom preuß. Ministerium des Innern ihren 25 Provinzialregierungen und von sächs. Kreisdirektionen in hiesigen Landen öffentlich anempfohlen ward: bedarf unseres Lobes ganz und gar nicht; man wird aber dem Herausgeber dieser Blätter die Freude nicht verargen, diesem Manne ein obgleich nur geringes Denkmal seiner Hochachtung hiermit zu setzen, und er bedauert nur, daß ihm mehr biographische Notizen nicht zu Gebote standen, weil ihm Preusker nähere Auskunft über sich selbst zu geben durchaus nicht zu bewegen war.

Ueber Preuskers Vorzüge und Eigenschaften als Mensch hier noch Etwas zu sagen, möchte seinem bescheidenen Sinne zu nahe treten; wir hoffen aber, daß sowohl seine fernen als auch nahen Verehrer und Freunde, welche seine Biederkeit, Humanität und Anspruchslosigkeit kennen lernten, das eben der Wahrheit gemäß über sein Wirken Mitgetheilte mit Freuden und dem Wunsche lesen werden, daß ihn Gott uns und den Seinen noch recht lange erhalten möge!

Hiermit schließend fügen wir noch das Motto bei, welches Preusker in eigenhändigen Schriftzügen unter sein Bildniß gesetzt hat:**) „Nur bei Herrschaft des Lichts und Rechts gedeihet Lebensglück — Volkswohl — Menschenveredlung!“

---

*) Auf dem vom Maler Lutherer in Dresden lithographirten Brustbilde, (in Commission der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig, à 8 Gr.)

Die allg. Schulzeitung 1842 No. 135. S. 1112. empfiehlt des D. W. Sause's „Randbemerkungen zu des Herrn v. H. Sendschreiben" allen, welche sich für das Schulwesen interessiren, als eine von dem richtigen Standpunkte ausgehende, männliche und wohlwollende Schrift.

Gersdorf's Repertorium (Bd. 33. Heft 4. S. 313 f.) bringt mit mehrern andern Schriften über Gefängniß-Anstalten die „Andeutungen zu einer zweckmäßigen Einrichtung und Beaufsichtigung der Straf-Anstalten ꝛc." des Strafanstalts-Directors Thd. Heinze in Görlitz (Görlitz 1842) zur Anzeige und gesteht ihr das Verdienst zu, daß sie schätzenswerthe praktische Winke enthalte, wiewohl ein gründliches Eingehen auf die Eigenthümlichkeit der Pönitenziarsysteme darin vermißt werde.

Der kirchl. Anzeiger, Beiblatt zu den theol. kirchl. Annalen, welche unter der Redaction des Prof. Dr. Hahn in Breslau seit dem Juli d. J. erscheinen, beurtheilt die von C. A. Wildenhahn, Past. Seenud. zu St. Petri in Budissin, herausgegebene Lebensbeschreibung Speners, welche sich die Aufgabe gestellt hat, durch passende Mittheilungen aus dem Leben und den Schriften desselben ein richtiges Urtheil über die pietistischen Streitigkeiten des 17. Jahrhunderts zu vermitteln, in der ersten Nummer S. 3. Bei aller Anerkennung wird dem Verf. eingehalten, daß seine Begeisterung für Spener sich zu sehr als Bewunderung ausspreche, welche staunend hinaufblickt zu der Seelengröße des christl. Helden.

Ebendaselbst S. 4. kommt auch die „kurze Geschichte der evangel. Kirche und Gemeine Giersdorf, Hain, Hinter-Saalberg und Merzdorf", welche der das. Pfarrer Gustav Heinr. Gerdessen bei Gelegenheit des am 5. Juni d. J.

ſtattgehabten 100jährigen Jubelfeſtes herausgegeben hat, zur Anzeige.

Ueber die neueſten Hefte der Denkmale der Baukunſt des Mittelalters in Sachſen von Dr. Puttrich in Leipzig (Mitgl.) iſt viel Rühmliches und ſehr Ausführliches geſagt in der deutſch. Vierteljahrsſchrift 1841 No. 16. vom verſt. Hofr. Schorn, und im Kunſtblatt 1842 No. 69. vom Prof. Dr. Kugler in Berlin.

Von dem Generalſuperint. Dr. Brescius (geb. 31. Jan. 1766, geſt. 24. Aug. 1842) ſteht ein Nekrolog Leipz. Zeit. 1842 Sept. No. 219. und Pr. Staatszeit. 1842 Sept. Von dem Oberbergrath W. A. Lampadius (geb. 8. Aug. 1772, geſt. 13. April 1842) in der Leipz. allg. Zeit. 1842 Mai No. 138.

In der vierten Verſammlung der numismatiſchen Geſellſchaft zu Berlin den 4. März 1844 hielt der kgl. Vice-Oberceremonienmeiſter Baron v. Stillfried Vortrag über die Geſchichte der Siegel und Wappen der Grafen von Zollern und Burggrafen von Nürnberg. Dieſer für die älteſte Geſchichte des preußiſchen Königshauſes ſehr intereſſante, lehrreiche Vortrag wurde durch Vorzeigung vieler Siegel in Originalen und Abbildungen, ſo wie Zeichnungen anderer alten, zum Theil noch unedirten Denkmäler, welche die Zollernſchen Wappenbilder enthalten, trefflich erläutert. Allg. Pr. Zeit. 1844 No. 74.

Des k. k. öſterreichiſche geh. Hof- und Haus-Archivar Anton von Gévay „Urkunden und Aktenſtücke zur Geſchichte der Verhältniſſe zwiſchen Oeſterreich, Ungarn und der Pforte im XVI. und XVII. Jahrhundert“ enthalten

viel Neues und Lehrreiches für die Geschichte der Jahre 1526 bis 1541. Allg. Lit.=Zeit. 1844 No. 9. S. 66 ff.

Der Recensent des „Versuchs einer Einrichtung der Schulen aus dem Gesichtspunkte des Lebens im Staate" vom Cour. Dr. Sause in Guben, Dr. H. Niemeier, scheidet von dem Verf. mit dem Bekenntniß mannichfacher Anregung und Belehrung. Allg. Lit.=Zeit. 1844 No. 10. S. 74 ff.

Das verdienstvolle Werk des Prof. F. M. Oertel zu Meißen „die Staatsgrundgesetze des deutschen Reichs" wird von dem Recensenten in der allg. Lit.=Zeit. 1844 No. 26. 27. (Karl Vollgraff) ganz besonders jungen Publicisten und diplomatischen Anfängern empfohlen.

Des k. sächs. Bibliothekars Dr. Gustav Klemm „Allgemeine Cultur=Geschichte der Menschheit" (1. und 2. Bd. Leipzig 1843) wird im Leipziger Repertorium 1844 Heft 1. S. 105 ff. besprochen. Wenn man sich die Einleitung und Titel wegdenkt, sagt der Recensent, der mit beiden nicht zufrieden ist, und die Arbeit, so weit sie vorliegt, rein für sich selbst betrachtet, so muß sie als eine recht vorzüglich gelungene bezeichnet werden.

Das Januarheft der schles. Provinzialblätter enthält folgende Aufsätze von Lausitzern S. 5—13: Haben die preußischen Truppen (Schlesier) Markkleeberg am 16. Oktober 1813 behauptet oder nicht? Historischer Versuch zur Feststellung einer neulichst bestrittenen Thatsache, vom Superint. Eichler zu Raudten. — S. 77—82: Zur Geschichte des Rechnen=Unterrichts in Schlesien. Vom Seminar=Lehrer K. J. Löschke in Breslau. (Fortsetzung im Februarheft S. 158—168.)

Von Löschke's „Merkwürdige Begebenheiten aus der schlesischen Geschichte ist die 2te Auflage erschienen.

Rud. Freih. v. Stillfried-Rattonitz gab heraus: Genealogische Geschichte der Burggrafen von Nürnberg. 1. und 2. Heft. Görlitz 1843. 1844. 8.

Anzeige von Mosig v. Aehrenfelds sehr wackerer und verdienstlicher Uebersetzung der slaw. Alterthümer von Schaffarik in dem Göttinger g. Anz. 1844. 37. St. S. 361.

Biedermanns deutsche Monatschrift Februar 1844 Lit. Monatsbericht S. 48. zeigt den 1sten Band von M. C. Peschek's Geschichte der Gegenreform in Böhmen, welcher die „Vorgeschichte" bis 1621 enthält, mit den Worten an: „Ohne Zweifel hätte d. V. wohl gethan, das wenig wirklich Neue, was dieser Band enthält, zusammengedrängt in der Urform herauszugeben, statt mit einem sehr ungeordneten, lose zusammenhängenden, des eigenthümlichen Urtheils entbehrenden Gemische von übertragenen Bruchstücken der Quellen, von Stellen aus neuern Geschichtschreibern und von eigner Erzählung weder dem Historiker noch andern Lesern einen besondern Dienst zu erweisen."

Ebendaselbst wird dem Fürsten Pückler ein besserer Biograph gewünscht als Dr. A. Jäger. (Das Leben des Fürsten von Pückler-Muskau. Mit dem Bilde des Fürsten. Stuttgart. $22^3/_4$ B. und 1 Stahlstich. 8.)

In Mager's pädag. Revue Bd. 8. S. 377 ff. (1844 No. 5.) steht ein lesens- und beherzigungswerther Aufsatz: „Ueber den Unterricht in der alten Geschichte auf höheren Bürgerschulen, vom Rector Kuhn in Lübben."

Aus Stammbüchern.

Aus dem Stammbuche des Johann Muscovius, zuletzt Prim. in Lauban, dam. Student in Leipzig 1660. Philoteca in honorem et amorem φιλομύσων Optimatum et Mecaenatum Joh. Muscovio Camen. Lusat. erecta.

Pietas ad omnia utilis. Scripsi in academia Jul. d. 23. Jun. A. 1661. Balthasar Cellarius d. p. p. et Superint. generalis.

Sursum cor, si non mortale quod optas. Ornatissimo Dno Possessori memoriae et benevolentiae c. scrib. Andreas Assig U. J. D. Reipubl. Wratisl. Syndicus 2. Nov. 1660.

Marcet sine adversario virtus. Fried. Vlricus Calixtus S. Theol. D. et in Acad. Julia P. et Ord. Prof. memoriae et benevolentiae ergo scribebat Helmstadii 24. Juny, 1661.

Nemo confidat nimium secundis;
Nemo desperet meliora lapsis.
Andreas Kinderling P. P. in acad. Julia et h. t. Vice-Rector. ipso Festo S. Johannis Bapt. Anno 1661.

Nimia foelicitas est infoelicitatis mater. Josephus Adintus. ss. theo. D. et Italicae linguae extraord. P. P. Witenbergae pridie Calend. Augusti Ao. 1661. Hierbei hat der Besitzer bemerkt: Anno 1668 mens. Majo Mortuus et quia per quinque annos sacro sancta Synaxi non usus est nec promissam fidem sacravit sed crassum syncretismum fovit et reliquias judeorum non plane deposuit, ideo sine omnibus Christianorum ceremoniis, sine campanarum sonitu et cantibus in dormitorio quidem sed loco remotiori sepultus est, ut relatum a testibus oculatis habui.

De Dieu tout beningma portion depent.
Ex solo Domini verbo sapientia vera
In solo Christi merito Fiducia vera
In solo coelo vita est et patria vera.

Do. possessori hoc quicquid est relinquere voluit Gorlicii
7. Novemb. Ao. 1660 J. Wendt Rect. megalopolitanus.

Johannes Muscovius
αναγρ
Sin Jovah unus Comes
Sin [tuus / meus] est et erit, qui sic fuit undique [Tecum / Mecum]
Unus Jovah Comes: Nemo nocere potest.
Symb. Magna mihi Bona sunt: Spesque Fidesque laeti!

In graciam Dni Possessoris hoc benevoli animi *τεκμηριον* cum voto omnigenae prosperitatis et felicis in studiis progressus raptim apponere voluit debuit
M. Matthaeus Buthnerus
Past. Losanus in Superiori Lusatia
d. 20. Nov. 1663.

Deus noster Refugium et virtus est 46.
Zum gedächtniß dem WohlEhrwürdigen, in Gott Geistlichen, hochgelehrten Herrn, Herrn Pastori Primario zur Lauben, seinem insonders geehrten Herrn Pater und Patron hat Mathias Josephus Michalek Prager geweseuer Frantziskauer Conventualer, vom S: Dorothea Kloster zu Breslau würklicher Priester, wegen seiner Seeligkeit auskangen (ausgegangen) den warhen Alten Katholischen Glauben zue profitiren hie mit Eigner Hand Untergeschrieben
Vnder andern
Vrsachen aber wegen seiner Provocation auch diese Erste vndt Vornemste ist, der Papistischen irrhischen glauben irren contradictiones neüe von Papst irer rudiste gesetze, gebotten. Datum zur Lauben
Ao. Salutis 1688. d. 28. Juny.

Aus einem Stammbuche in Quer-Octav.

Auf dem ersten Blatte steht von späterer Hand:
Possessor fuit Köchly.

Eventus rerum dubii providentiae
divinae committendi.
M. c. scr.
Christianus L. B. de Wolff
Universitatis Cancellarius et Senior
Halae d. 18. Jul. 1751.

In spe et silentio.
Si Deus pro nobis
quis contra nos?

Benev. recoul.
erg. scribeb. Halae
Magdeb. d. 24. Martii 1726
Christianus Thomasius.

Τὰ ἄνω φρονεῖτε.

Memoriae caussa scribebat, Nob. Duo.
Auctori auditori suo perindustrio fausta
quaevis comprecatus
Lipsiae d. IX. December MDCCXXV.
D. Salomon Deylingius
S.S. Theol. P.P. Ord. et Can. Cizens.
Consistorii Assessor ad D. Nicolai
Pastor et Superint.

Οἰστέον καὶ ἐλπιστέον.

Cl. Possessori
studiis studiorum laetissimo
salutaria omnia apprecor
Valent. Ern. Loescherus D.
Dresdae M. DCC. CCXXV.

Οὐδὲν ἄτερ γραφῆς.
In memoriae et benevolentiae
fidem
divinam benediction. et gratiam
apprecatus
scrib.
D. Joann. Gottlob Carpzov
P. P. et ad aedem Thom. Archi-Diac.
Lipsiae
d. 11. Dec. 1725.

In omnibus omnia Christus!
D. Joachim Lange
S. Theol. Prof. ord.
Hal. m. Mart. 1726.

Μακάριος ὁ γρηγορῶν!
Memoriae caussa, et cum voto divinae gratiae
ac benedictionis scribebat
D. Jo. Henricus Michaelis. S.
Halae d. XIX. Martii Theol. et Gr. ac. OO. Lingg.
CIↃ IↃCCXXVI. P. P. ord.

Ut mortui vivamus
viuamus vt morituri.
Memoriae caussa scr.
Sigism. Jac. Baumgarten
Halae d. XVI. Jul. MDCCLI.

Plünderung der Kirche. Zu den Zeiten der Reformation griff jeder Herr, wo er nur wußte und konnte, nach den geistlichen Gütern. So nahm Hieronymus Freiherr von Biberstein zu Sorau 1523 die geistlichen Lehen

der Altaristen, davon sonst Kirchen und Schulen erhalten worden, weg und räumte sie seinen Edelleuten ein, die sich die Sache wohl gefallen ließen und sich damit manchen fröhlichen Tag und leckern Schmaus machten. Auch entlehnte derselbe für 300 Gulden Kleinodien aus der Pfarrkirche, unter dem Versprechen, sie dem Rathe auf Pfingsten wiederzugeben. Allein er vergaß dies gänzlich und sie mußten nochmals im Jahre 1563 mit großer Mühe und Noth erst von seinen Erben erfochten werden. Im Jahre 1536 bemächtigte derselbe gestrenge Herr von Biberstein sich einer Wiese bei Kunzendorf, welche von Ulrich von Pack dem Pfarrlehn gewidmet worden war, und wovon der Superintendent den Nießbrauch hatte, und machte einen Teich daraus. Bei dieser Wiese stand vor Zeiten eine Kapelle, worin ein Einsiedler wohnte. Der letzte derselben hieß Nikolaus und starb 1505.

Stadtpolizei (1548). Im Jahre 1548 führten Rath und Bürgerschaft von Sorau bei dem geheimen Rathe des Herrn von Biberstein große Klage über die Hofediener, welche des Nachts viel leichtfertiges Wesen in der Stadt trieben und die Bürger beunruhigten. Der verordnete, daß die Stadtknechte diese Nachtschwärmer mit einem eisernen Flegel zu Boden schlagen sollten, wenn sie sich widersetzten. Das gereichte dem Schreiber des Schloßhauptmannes, Joseph Klette, zum Tode. Denn nachdem er sich eines Abends nach seiner Gewohnheit wacker lustig gemacht, und im trunkenen Muthe die Wache selbst angegriffen, ward er von dem Stadtwächter Simon Heuscheln mit dem eisernen Flegel so übel zugerichtet, daß er den 10. Tag darauf sterben mußte.

Strenges Fasten. Des sorauer Bürgermeisters Donat Büßer dritte Frau, eine geborene von Gebelzig,

faſtete ſo ſtrenge, daß ſie den Schwindel bekam, welcher ihr bis zu ihrem ſeligen Ende verblieb. An zwei Tagen in der Woche genoß ſie nur Brot und Waſſer, zu Ehren zweier Heiligen, und alle Freitage nahm ſie gar keine Speiſe zu ſich. Donat Büßer ſtarb 1548, 73 Jahr alt.

Ulrich von Biberſtein. Ulrich von Biberſtein, welcher außer den Herrſchaften Sorau, Triebel und Muskau auch Friedland und Reichenberg beſaß, ſtarb 1519 zu Friedland und liegt daſelbſt in der Kirche begraben. Er war ein gottesfürchtiger Herr, frei von Stolz und Hochmuth und führte ein ſehr einfaches Leben. Gewöhnlich ging er in einem ſchlichten grauen Rocke einher. Als er einſtmals zu Prag mit an der Landtafel ſaß, ſagte ein prahleriſcher Kleider-Phantaſte: „Es ſolle doch Keiner an der Tafel ſitzen, er habe denn eine marderne oder fuchſene Schaube an; einem Manne im ſchlechten grauen Rocke geziemete nicht, unter ſo viel großen und vornehmen Herren zu ſitzen.“ Da gab Herr Ulrich zur Antwort: „Es wäre beſſer, Niemand käme an dieſen Ort, der nicht hundert ungariſche Dukaten im Beutel hätte, wie er.“

Wie die großen Herren ſich Geld verſchafften. Herr Hieronymus von Biberſtein hatte dem Churfürſten Joachim II. von Brandenburg ein Darlehen von 4000 ungariſchen Gulden verſprochen, ſpäterhin aber gereuete es ihn. Da fing der Churfürſt ihm etliche Bürger von Sorau, die nach Frankfurt zur Meſſe gezogen waren, auf der Rückreiſe ab und ſetzte ſie feſt. Die armen Leute kamen dadurch ganz an den Bettelſtab; denn ihre Verhaftung, während welcher ſie auf eigene Koſten zehren mußten, dauerte zwei Monate und drei Tage, ſo lange, bis Herr Hieronymus ſich entſchloß, die verſprochenen 4000 Gulden darzuleihen. Hieronymus ſtarb 1548 und ihm

folgte in der Regierung sein Bruder Christoph, welcher vorher zu Triebel gesessen. Dieser brauchte nun das Geld zur Abfindung der hinterlassenen Familie seines Bruders und kündigte es dem Churfürsten durch seinen Hauptmann; allein Joachim II. hatte kein Geld und wollte nicht zahlen. Nachdem nun die Kündigungsfrist abgelaufen war, zog der Hauptmann die Güter der Bürgen ein, verjagte sie und setzte biberstein'ische Diener, sie zu verwalten, sechs nach Lessendorf, vier nach Treppeln und eben so viele ins Amt Schwiebus. Diese hauseten dort zehn Wochen lang mit Fressen und Saufen, Viehschlachten, Brauen und Verkaufen der Vorräthe. Hierdurch ward der Churfürst bewogen, seine Bürgen zu lösen und den Herrn von Biberstein zu Sorau zu befriedigen. Zugleich schickte er an den Hauptmann 1500 Gulden, um sie den vormals zu Frankfurt gefangenen Bürgern als Schadenersatz auszuzahlen; allein der Herr Hauptmann steckte das Geld in seinen Beutel und die armen Bürger bekamen davon nicht einen Pfennig.

Mittheilung einer merkwürdigen Urkunde.

Testimonium Gorlicense denegatae justitiae contra Incendiarium.

Coram illustri principe et Domino Carolo duce Monsterbergensi in Silesia et in Olsa, comite Glazensi, Regiae majestatis Regni Bohemiae supremo Capitaneo, Lusatiae superioris Advocato, nec non ducatus majoris Glogaviae capitaneo et generosis ac magnificis dominis Baronibus et nobilibus strenuis Regiae Majestatis a Consiliis judicis judicii supremi seu tabularum terrae regni Bohemiae assessoribus. Omnibus quoque presentes has literas nostras visuris, dominis nostris gratiosis honorandis, favorosis et observandis: nos proconsul, Consules,

judex et Scabini civitatis et judicii regii Gorlicensis, post debitam reverentiam et felicitatis augmenti optatum his literis publice protestamus. Sumus per nuncios senatus civitatis Zittaviensis de medio eorum missis informati, quomodo inter nobiles dominos de Schleinitz in Tolenstein una cum capitaneo eorum in Schluckenau, Johanne Kieling ex una et ipsos altera partibus certa vertatur controversia super causa denegatae justitiae quaesitae contra et adversus quendam dictum Mathiam Sartoris publicum civitatis diffidatorem et incendiarium, unde ipsis opus foret testimonium actae rei in medium ferre. Proinde rogati, ut providos Thomam Hinnler de Ebersdorff, Sebastian Goertler de Goldberg, Simonem Huebner, Marcum Leschenbrandt et Simonem Fabri, tanquam hos, qui ab eis pro petenda justitia missi fuissent in jus vocaremus et ea, quae in haec causa testificarentur consignare sigilloque nostrae civitatis munire velimus. Quae res cum videbatur nobis in favorem veritatis annuenda, praefatos viros juxta usum et consuetudinem judicii regii nostri citari fecimus, qui citati comparentes omnes et singuli et quisque pro se veritatis loco una voce et concordi testimonio deposuerunt et professi sunt: quod Sabado vigiliae circumcisionis domini anni praeteriti a dominis consulibus Zittaviensibus missi fuissent ad validum Johannem Kieling in Schluckenau, capitaneum ut justitiam nomine eorum peterent contra et adversus quendam dictum Mathiam Sartoris, publicum civitatis Zittae hostem, quem et ibidem in Schluckenau diligenti exploratione esse vere sciebant una cum oblatione certarum literarum illustris principis et domini domini Georgii ducis Saxoniae pro administratione juris contra dictum Mathiam daturum. Sed cum juxta mandatum senatus Zittae justitiam ei pronunciatum Johannem Kieling implorassent eum in haec verba respondisse: quod jus et justitiam in et

contra saepedictum Mathiam nequaquam administrare possit, sciens, eum ea libertate et securitate a suis dominis gratiosis donatum, quo minus sibi liceret illum isto aut alio ordine jure inquietari. Literas vero et mandatum principis Saxoniae ad se nihil pertinere cum dominium dominorum de Schleinitz Schluckenau in Schluckenau non districtum principis saxoniae, sed regno bohemiae esset subjectum et incorporatum. Quod responsum quatenus minus justum sentirent, ut in eum, qui toti civitati et subditis bella, cädes, incendia contra omnem aequitatem suis literis interdixerit et facto perpetraverit velut adversus publicum suum hostem diffidatorem et incendiarium etiam, contra consuetudinem regni Bohemiae administratio eis negaretur novissime adjicisse et petlisse ut hoc datum responsum senatui sittaviensi literis suis scribere et insinuare vellet, quo et ipse scriptis certiores redderentur. Quod et antedictus capitaneus facile annuisset et scripsisset, ipsi vero literis acceptis per aliam viam, quo securiores essent, Zittaviam reversi fuissent. Hujus rei et causae sic actae ipsi testes essent velintque prolata testimonia quoties et ubi opus fuerit judicialiter requisiti tanquam vero juramento röborare. In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium praesentes nostras literas sigillo nostro majore fecimus consignari et muniri. Actum et datum 2. Maji anno 1525.

Diejenigen zittauischen handschriftlichen Annalen, welche dieses merkwürdige Aktenstück aufbewahrt haben, leiten dasselbe durch folgende Mittheilung ein:

„Sub anno praecedenti ist vorgemeldet worden von Mathia Schneidern (Sartoris), der zittischen Feinde und Fehder. Nachdem die Zitter demselben, auf viel erlittenen Schaden nachgestellet, haben sie erkundigt, daß er sich zu Schluckenau, den Schleinitzen zuständig, aufhielte. Derofelben E. Rath an den Hauptmann daselbst geschrie-

ben, auch durch Abgesandte bei ihm um Gericht und Recht zu gedachten Fehden gebeten. Der Hauptmann aber hat solches nicht gestattet, sondern bei dem Geleite das Herr Schneider dem vorgedachten Matth. Schneider, der Stadt Zittau abgesagtem Feinde sollte gegeben haben, den Fehder erhalten. Darüber sich denn der Rath zu Zittau zu Prag, beim Statthalter in Böhmen und dem Landrechte in Böhmen beschwert, und, über versagte Hülfe, von der Stadt Görlitz ein Zeugniß genommen.

August Justs altes Gedicht auf die Stadt Zittau. Der einst in seinem Kreise hochverdiente Rath und Kanzler August Just zu Merseburg, dessen Andenken einer Stiftung zufolge, das Gymnasium zu Zittau jährlich feiert, und dessen Bildniß in der Rathsbibliothek aufbewahrt wird, ließ als leipziger Student 1612 ein langes lateinisches Lobgedicht auf die Stadt Zittau drucken.*) Gleichwie einst Stoll und Altmann alle historischen, einzeln gedruckte Gedichte durch ihren Abdruck in den mit Hoffmanns Vorrede abgedruckten Scriptoribus vor dem Untergange retteten, könnte Justs Gedicht in die neuen Scriptores aufgenommen, und zu diesem Zwecke in der großen Dissertationssammlung der zittauer Rathsbibliothek (vol. 148, Nr. 21) gefunden werden. Zu diesem Gebrauche empfehlen wir auch Michael Justs zittauer Branddgedicht von 1589, handschriftlich in ebenderselben Bibliothek und daselbst in den Frenzelschen Sammlungen, Vol. V, 1242 ff.

Aus August Justs Gesang auf Zittau mögen hier einige Stellen ausgehoben werden.

---

*) Vergl. über solche lausitzische, historische und beschreibende Gedichte die Geschichte der lausitzischen Poesie im Magazin 1836, 139—148.

Ueber August Just s. Geschichte von Zittau II, 816.

Die erſte Stelle iſt eine Schilderung der Vaterlandsliebe.

Nescio, qua natale solum dulcedine cordis
Interiora levet, queis nescio viscera flammis
Excitet, aut teneras, quibus hauriet esse medullas.
Scilicet innatum est hoc omnibus, omnibus idem
Est amor, et natalis humus, ceu sanguine juncta
Vendicat ingenii sibi dotes, vendicat artes.
Me, fateor, totum natura, patriae, virilis
Arctius usque tibi connectis, ut altera vitae
Portio, pars studii sis metaque habenda laborum.

Es werden darin auch die täglichen Gottesdienſte alſo geſchildert:

Ornat et ordo sacram Sittae venerabilis aedem,
Concio namque frequens fundentis ab ore ministri
In populo sacri succendit fomitis ignes
Ac fidei verbo flammasque alimentaque subdit.
Concio sed faciles moveat in publica mentes,
Mane sacris pubes precibus se sistit habendis,
Et benedicta Deo tenebrosa silentia noctis
Praeteriisse sibi, Satanae sine fraude doloque,
Multa super patria rogitat, pro Caesare multa,
Nil proprii celata mali. Caput inde recensit
Atque secat docta, quod praebeat biblia, mystes,
Hinc ubi nova redit, post hora secunda diei,
Ecce latina cohors psalmi modulamine laudes
Et magni pie facta Dei ore et pectore cantat.
Hora ubi quarta leves percussa verberat auras,
Usque iterum ad festas mixtim concurritur aras,
Et prece, quod fatis protendunt tempora damnum
Placat et afflictis longe de finibus arcet
Mens attenta sacris et flexo poplite palma.

Nach dieſer Schilderung der damals noch in den alten Meßſtunden üblichen Kirchengebete, geht Juſt an die Darſtellung des damals noch jungen Gymnaſiums.

Ornat et ordo sacer patrii sacra viscera ludi
Et caput atque pedes, pubem praeceptaque docta,
Nil nisi nomen abest, Academia parva meretur
Dicier ante alios schola praestantissima ludos.
Novit id illustris Comitum, generosa Baronum
Nobilis atque equitum soboles, quae castra sororum
Dictaque docta virûm magna cum laude frequentat
Novit id extremis versans studiosa juventus
Finibus Ungariae, scit idem Austria, Misnia, Boja,
Quae sua Sittaviae concredit pignora ludo
Erudiendo animos. Sua fama, faventibus austris,
Rector, in orbe volat, nec sera memoria laudes
Gerlachias unquam merito sine honore relinquet.

Auch die Frauen Zittaus werden nicht übergangen, und Juſt beſingt ſie folgendermaßen.

Sic quoque foemineum versu depingere Sexum
Mi Themis et generis pietas, praestantia formae
Sedulus atque labor, laribus quem consecrat, ustos
Ante focos patriis dum fervet messis in umbris,
Porrigit et calamos mixtos et ab arte colores.
Sed pudor aspectu me surripit atque rubore.
Percita mens tremulos genii mihi deprimit actus.
Attamen eximiae, quas femina pollice merces
Fixa colo, doctis torrenti e gramine filis
Conficit ac pretio peregrinas mittit in oras,
Hae meritae pars laudis erunt, non ultima sexus
Gloria, ad albrici quoque terrae encomia spectans.
Namque tibi Philipe dives quod mercibus addit
Institor: hoc patriae nec iniquo femina lucro.

Das Wort ante ustos focos geht auf den Brand von 1608; aber wer vermag die oben geſchilderten, damals üblichen weiblichen Arbeiten zu erklären?

Nachrichten aus der Lausitz.

1843. Erstes Stück.

I. Wohlthätige und nützliche Vereine.

Der oberlausitzische Obstbauverein war auch im Jahre 1842 vielfach thätig. Es wurden, so oft Gegenstände zur Berathung vorlagen, Ausschußsitzungen und, den Statuten gemäß, im Frühlinge und Herbste Hauptversammlungen gehalten. Die letztere war, wie gewöhnlich, mit einer Obstausstellung verbunden, und da die Witterung das Gedeihen des Obstes sehr begünstigt hatte, so war dieselbe reich und schön ausgestattet. Eine große Menge ausgezeichneter Aepfel, Birnen, Trauben und anderer Früchte war von den Mitgliedern des Vereins und andern Gartenfreunden eingesendet worden und bot den vielen Beschauern angenehme Unterhaltung und Belehrung. — Außerdem ließ sich der Verein Verbreitung guter Obstsorten durch Verkauf von Bäumchen und Vertheilung von Pfropfreisern angelegen sein, die Zeitschrift wurde fortgesetzt, der Obstbaukalender aufs Jahr 1843 herausgegeben, das Obstbüchlein fortwährend in vielen Exemplaren verbreitet und die Bibliothek durch manche werthvolle Schrift bereichert, auch an Vermehrung der übrigen Sammlungen gedacht.

Einige Mitglieder traten freiwillig aus, durch den Tod verlor der Verein das thätige Ehrenmitglied Hrn. Küchenmeister Dietrich in Gotha und die wirklichen Mitglieder Hrn. Direct. Burdach in Zittau und Hrn. Past. Tubesing in Sohland am Rothstein. Gewählt wurden zu Ehrenmitgliedern Hr. Hofrath D. Reichenbach, Hr. Cant. Schramm, Hr. Hofgärtner Tescheck in Dresden und Hr. Lehrer Rubens in Hoßenhaus bei Solingen; zu ordentlichen Mitgliedern die Herren v. Beschwitz auf Althörnitz, Inspect. Nicolai in Großhennersdorf, Gerichts-Direct. Lorenz in Löbau, Kunstgärtner Quint in Zittau und Gartenbesitzer Hensel daselbst. D.

Am 13. Sept. 1843. beging der Missions-Hilfsverein am linken Ufer der Neiße in der Kirche zu Nieder-Rengersdorf seine zweite Jahresfeier. Herr Pastor Holscher in Horka hielt dabei die Predigt über Luc. 14, 21—23, deren Thema die Frage behandelte: „Was ist der Grund des evangelischen Missionswesens?“ und Herr Pastor Schade aus Hennersdorf die Altarrede.

In Görlitz wurde ein Enthaltsamkeitsverein und ein Local-Hilfsverein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene gestiftet. Näheres darüber im nächsten Hefte.

Eine Zahl größerer und kleiner Landwirthe ist, Behufs der Fortbildung in der Landwirthschaft, dem Gartenbaue und der Obst- und Bienenzucht, zu einem Vereine unter dem Namen: „Schützenhainer landwirthschaftlicher Verein“ zusammengetreten.

Für den Kreis Rothenburg ist ein Armenkrankenfonds gestiftet und das Statut desselben unter dem 22. Mai 1843 höhern Orts genehmigt worden.

Die Prinzessin Antoinette Biron von Curland, Schwägerin des Kammerherrn, Grafen Alfred von Hohenthal, machte 1842 für Stadt und Herrschaft Königsbrück und einige eingepfarrte erbländische Dörfer ein Krankenstift für 6 Personen.

II. Wohlthätigkeitsäußerungen.

Die Kirchgemeinde Thiemendorf, Kreis Lauban, hat zur Staffirung der Kirche 611 Thlr. 2 Sgr. freiwillig aufgebracht. Ein hochgestellter, um das Vaterland verdienter greiser Held, seit 9 Jahren Mitglied der Gemeinde und Beförderer ihrer geistigen und leiblichen Wohlfahrt, schenkte eine scharlachrothe und eine schwarze Altar- und Kanzelbekleidung, beide mit Silberborten und Silberstickerei versehen, auch einen bronzenen vergoldeten Kronleuchter; die Grundherrschaft von Ober- und Mittel-Thiemendorf verabreichte das zum Baue nöthige Nutzholz unentgeldlich und überdies 36 Thlr., die Gemeinde Nieder-Thiemendorf, als Mitbesitzerin der Patronats-Ehrenrechte, ein Chor neuer Posaunen, im Werthe von 34 Thlr. Die Frauen, Jungfrauen und Junggesellen sammelten unter sich 115 Thlr., wofür Kron- und Altarleuchter und künstliche Blumen auf den Altar angeschafft wurden; die Schuljugend trug 18 Thlr. zu Festfahnen zusammen, der herrschaftliche Be-

vollmächtigte zu Nieder-Thiemendorf schenkte ein Kruzifix und ließ das Altarbild restauriren, der Kutscher Tietz schenkte zwei große Altarkerzen — und hat sich der Kirchenvorsteher Engewicht zu Mittel-Thiemendorf besondere Ansprüche auf die Dankbarkeit der Gemeinde dadurch erworben, daß er das lange und mühevolle Geschäft der Bau-Aufsicht und Rendantur ganz unentgeldlich übernommen hat. Sämmtliche, der Kirche bei ihrer Jubelfeier verehrten Geschenke, wozu auch der Aermste sein Scherflein bereitwillig beigetragen, erreichen den Werth von 1000 Thlr. —

Die Kirche zu Hohkirch, görlitzer Kr., erhielt eine Altar-Weinkanne von Neusilber von dem Gerichtsscholzen Bammer zu Florsdorf, und 10 Thlr. von dem Gastwirth Arnhold zu Sohrneundorf.

Die Kirche zu Bluno, hoyerswerdaer Kr., von den Häusler Bumbelschen Eheleuten zwei Glasleuchter auf den Altar zum Gebrauch in der Christnacht. — Bei der Kirche zu Cunnersdorf, rothenburger Kr., welche seit einer langen Reihe von Jahren nie von einem Gemeindegliede beschenkt worden ist, hat der Gerichtsälteste Knoblech aus dem zur Kirchgemeinde gehörigen Dorfe Siebenhufen auf eigene Kosten eine Vorrichtung zum Halten der Pauken auf dem Chore anbringen lassen. — Die Halbbauer Schnapkeschen Eheleute zu Mallwitz schenkten der Kirche zu Leuthen, im Kreise Soran, ein Kruzifix mit vergoldetem Christusbilde. — Ein ungenannter Wohlthäter hat die Kirche zu Seidenberg, Kr. Lauban, mit einem Kostenaufwande von 147 Thlr. 15 Sgr. im Innern neu ausstaffiren lassen, und mehre Mitglieder der dasigen Gemeinde haben ein silberplattirtes Altarkreuz im Werthe von 28 Thlrn. geschenkt. —

Die Besitzerin von Lindenau, Kr. Hoyerswerda, Frau Gräfin Lynar, hat zu Kirchen- und Schulzwecken für die dortige evangel. Kirchgemeinde geschenkt: zur Anschaffung neuer Gesangbücher 25 Thlr., zur Anschaffung eines Leichentuches 27 Thlr., zum innern Ausbau der Kirche 120 Thlr., zur Anschaffung einer neuen Orgel 100 Thlr.; außerdem hat dieselbe das Holz zum Glockenstuhl im Werth von 30 Thlrn., eine Altar- und Kanzelbekleidung im Werth von 40 Thlrn., einen Goldrahmen um das neue Altarbild im Werth von 6 Thlrn., und Schulgeld für arme Kinder mit 15 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf, in Summa 363 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. geschenkt. Ihr Herr Gemahl ließ die vasa sacra auf eigne Kosten umarbeiten und vergolden. Der dasige Pachtamtmann Werner verehrte der

Kirche ein selbst in Oel gemaltes Altarbild, der herrschaftliche Leibjäger Fischer (katholischer Confession) schenkte zur Orgel und Kirchenreparatur 10 Thlr., ferner steuerten zur Anschaffung einer neuen Orgel bei: der Pastor Kramer 10 Thlr., der Schullehrer Starke 5 Thlr., der Revierförster Böttcher 5 Thlr., der Thierarzt Breitling 1 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf., der Müller Kramer 3 Thlr. —

Die evangel. Kirche zu Kroppen, Kr. Hoyerswerda, erhielt von dem dortigen Pastor Scheidemantel bei seinem Amtsantritt eine Altarbekleidung von schwarzem Tuch mit weißer Borte, im Werth von 22 Thlrn. — Die evangel. Kirche zu Nieder-Kosel, Kr. Rothenburg, erhielt von dem verstorbenen Töpfermeister Kadelbach in Neu-Creba testamentarisch 25 Thlr. zur Anschaffung eines Chores Posaunen, wozu die Kirchgemeinde noch 12 Thlr. hinzufügte. — Die evangel. Kirchgemeinde Creba, Kr. Rothenburg, hat ebenfalls ein Chor neuer Posaunen angeschafft und die Kosten zur Anlernung von Posaunenbläsern hergegeben — in Summa 70 Thlr., wozu das Dominium 10 Thlr. beigetragen hat. — In der evangel. Kirchgemeinde Ullersdorf, Kr. Rothenburg, ist durch freiwillige Beiträge von 32 Thlr. 10 Sgr., wozu die Gattin des Patrons reichlich beigesteuert, eine schwarztuchne Altar-, Kanzel- und Taufsteinbekleidung angeschafft worden. — Die evangel. Kirche zu Nieder-Leschen, Kr. Sprottau, erhielt von der dasigen Rittergutsbesitzerin, der verw. Frau Kaufmann Schaar einen neuen Taufstein im Werthe von 42 Thlrn., und eine Altar- und Kanzelbekleidung von dunkelviolettem Sammt mit Besatz von silbernen Frangen. — In Gerlachsheim, Kreis Lauban, schenkten in dankbarer Erinnerung an die daselbst im Jahre 1543 erfolgte Einführung des evangel. Gottesdienstes, Herrschaften und Gemeindeglieder durch freiwillige Beiträge, der Kirche eine scharlachroth tuchne Altar- und Kanzelbekleidung mit Goldborten im Werthe von 46 Thlrn.

Der Kirche zu Lohsa, Kr. Hoyerswerda, wurden von einem dort geborenen, jetzt auswärts lebenden Gemeindegliede, zwei geschliffene Glaskelche mit Deckeln, eine gläserne Weinkanne, ein dergl. Oblaten-Behälter, beides von gepreßtem Glase, und eine Oblaten-Patene von geschliffenem Glase zum Gebrauche bei dem heil. Abendmahle verehrt.

Die Kirche zu Cosel, Kr. Rothenburg, empfing von ihrem Patron, dem Rittergutsbesitzer Herrn Luckner bei Gelegenheit seines Anzuges daselbst ein Paar gußeiserne Altarleuchter,

im Werthe von 17 Thlrn., und die Schule daselbst von eben demselben 15 Stück Hempelsche Volksschulfreunde, im Werthe von 5 Thlrn. —

Für die Kirche zu Cunnersdorf, Kr. Rothenburg, sind durch freiwillige Beiträge von Gemeindegliedern musikalische Instrumente im Werthe von 17 Thlr. 15 Sgr. angeschafft worden. —

Die Kirch- und Schulgemeinde zu Halbau, Kr. Sagan, hat im Laufe dieses Jahres zu Reparaturen der kirchlichen Gebäude und zur Tilgung der Kirchenschulden 391 Thlr. 23 Sgr. 4 Pf. baar unter sich aufgebracht und sich verpflichtet, die noch übrigen Kirchenschulden per 350 Thlr. aus eignen Mitteln zu tilgen — alles ohne Beihülfe des Patroeiniums. —

III. Vermächtnisse.

Der verstorbene Gedingehäusler Joh. Gottlob Schulze zu Mittel-Sohra, görlitzer Kr., hat in seinem Testament ein Legat von 5 thlr. für die Kirche, u. ein Legat von 5 thlr. für die Orgelbaukasse daselbst ausgesetzt. — Von dem Müllermstr. Karl Benjamin Augustin, zu Langenöls, laubaner Kr., ist laut Testaments der evangelischen Kirche daselbst ein Legat von 2 Thalern zugekommen. — Die verstorbenen Schmiedemeister Henschkeschen Eheleute zu Muskau haben laut Testaments der deutschen Stadt- und Pfarrkirche daselbst ein Kapital von 100 thlrn. vermacht. — Der verstorbene Oberälteste der Weißgerber Kloß zu Görlitz hat in seinem Testamente zwei Stiftungen gemacht: 1) mit einem Kapital von 20,000 thlrn. für den Zweck der Erziehung und Bewahrung armer Kinder aus der Stadt Görlitz, und 2) mit 300 thlrn. zu einer Gedächtnißpredigt für den Stifter, an dessen Geburtstage in der Frauenkirche zu halten. — Die verwittwete Bäckermeister Eifler geb. Mädler hat in ihrem Testamente dem Waisenhause in Görlitz 1 thlr. und ebensoviel der Armenkasse vermacht. — Die verstorbene Frau Superintendent Jancke zu Görlitz hat dem Waisenhause daselbst 10 thlr. vermacht. — Der Schmied Joh. Gottlob Henschke und seine Ehefrau Anna Rosine in Muskau haben der Ortsarmenkasse ein Kapital von 100 thlrn. legirt, dessen Zinsen laut Testament alljährlich unter die Ortsarmen vertheilt werden sollen. — Der verstorbene Papierfabrikant Schmidt zu Hermsdorf, greiffensteiner Herrschaft, hat

der evangelischen Kirche zu Messersdorf 300 thlr., und der evangelischen Schule zu Grenzdorf, Kreis Lauban, 400 thlr. legirt. — Der verstorbene Apotheker und Senator Ramming in Lauban hat der dortigen Elementarschule 100 thlr., dem Gymnasium 200 thlr. und dem Armenfonds für altersschwache Hausarme in Lauban 500 thlr. legirt. — Die verstorbene Frau Handschuhmacher Ulrich geb. Vogt zu Sagan hat in ihrem Testamente ein Legat von 100 thlrn., und zwar die Hälfte davon mit 50 thlrn. für den Frauen- und Jungfrauenverein daselbst, und die andere Hälfte mit 50 thlrn. für den Verein zur Errichtung einer Kleinkinder-Bewahrungsanstalt und zur Erziehung verwahrloster Kinder daselbst ausgesetzt. — Der Schneidermstr. Sommer zu Breslau hat der städtischen Armen-Verpflegungskasse zu Sprottau ein Vermächtniß von 2000 thlrn. letztwillig ausgesetzt. — Der zu Ober-Thiemendorf, Kreis Lauban verstorbene Bauergutsbesitzer Gottfried Friedrich hat der dortigen Nebenschule in seinem Testamente ein Legat von 50 thlrn. zugewendet. — Der verstorbene Gedingebauer Elias Grasse zu Treitschendorf, görlitzer Kr., hat in seinem Testamente der dasigen Schulkasse 75 thlr. und der Armenkasse 50 thlr. vermacht. — Der verstorbene Freibauer und Kirchvater Gottfried Schubert zu Oberdentschossig, görl. Kr., hat in seinem Testamente der dortigen Schulkasse ein Legat von 100 thlrn. vermacht. Die Zinsen dieses Legats sollen auf Fußbekleidung und Lehrbücher für die ärmsten Kinder verwendet, und alljährlich am Todestage des Testators vertheilt werden.

IV. Beförderungen und Dienstveränderungen.

a) Im höhern Staatsdienste.

Se. Majestät der König hat den Baron Rudolph von Stillfried-Rattonitz auf Lomnitz bei Görlitz zum Vice-Ober-Ceremonienmeister ernannt.

b) Zu geistlichen Aemtern.

Der bisherige Candidat des Predigtamts Carl Alexander Petrick wurde Pastor-Substitut zu Wendisch-Ossig, görlitzer Kreises. — Der Candidat des Predigtamts Vogel aus Görlitz w. Diakonus in Rothenburg. — Der Candidat des Predigtamts Richter w. evangel. Prediger zu Petershain. — Der zeitherige Gymnasiallehrer zu Budissin Julius Theodor

Graf w. Pfarrer zu Oppach. — Der M. Franz Otto Jaspis w. Pfarrer zu Prietitz. — Der Pfarrer zu Guttau Joh. Christian Nächster w. Pfarrer zu Malschwitz. — Der Prediger Ritthausen w. evangel. Prediger zu Eichberg u. Fünfeichen, Superint. Guben. — Der Predigtamts-Candidat Simon w. evangel. Prediger zu Tornow, Superint. Calau. — Der Oberpfarrer Gruber zu Crossen ist zum Superintendenten der Diöces Crossen ernannt worden. — Der Candidat Carl Robert Hermann Räde w. Pfarrer zu Guttau. — Imman. Theodor Schulze w. Diakonus und wend. Prediger in Löbau. — Der bisherige Archidiakonus Gruber zu Crossen w. Oberpfarrer daselbst. — Der Predigtamts-Candidat Hoyell w. Prediger zu Schönwalde, Superint. Sorau. — Der Prediger Korn zu Drehna w. Pastor zu Schenkendorf, Superint. Guben. — Der Prediger Meißner zu Trebitz w. Pastor zu Wittmannsdorf, Superint. Lübben. — Der seitherige Schloßkaplan Altmann zu Pforten w. Curatus an der katholischen Kirche zu Sorau. — Der Predigtamts-Candidat Klette w. Archidiakonus zu Crossen. — Der Predigtamts-Candidat Klahre w. Prediger zu Oggrosen, Superint. Calau. — Der Predigtamts-Candidat Lowenstein w. Prediger in Drehna. — Der Predigtamts-Candidat Hoffmann w. Prediger in Schlabendorf, Superint. Luckau. — Der Hülfsprediger und Rektor Franz zu Christianstadt w. evangel. Prediger zu Eichberg, Superint. Crossen. — Der Seminarlehrer Lehmann zu Neuzelle, Superint. Guben, w. Hülfsprediger das. — Der Predigtamts-Candidat Richter w. evangel. Prediger zu Gr. Luja, Superint. Spremberg. — Der Predigtamts-Candidat Hensel w. Diakonus an der evangelischen Kirche zu Seidenberg. — Der zeitherige Subdiakonus Kubitz zu Hoyerswerda w. Pastor primarius daselbst. — Der Candidat des Predigtamts Hirche w. Pfarrer zu Kohlfurth, görl. Kr. — Der zeitherige Oberlehrer an der Prenzelschen Stiftsschule zu Budissin, Peschke, w. Pfarrer zu Sohland am Rothstein (Oberlausitz). — J. K. G. Höhne, geb. 1801 in Oberoderwitz, seit 1833 Pfarrer in Oelzschau, Insp. Leipzig, wurde 1842 Pfarrer in Knauthain.

c) Das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte erhielten.

Carl Eduard Vertrangott Heinrich aus Arnsdorf. Samuel Hermann Klein aus Schenkendorf. Carl Wilhelm Moritz Lindner aus Linda. Johann Gottlob Bräuer aus

Ludwigsdorf. Carl August Wilhelm Euchner aus Lauban. Ernst Bernhard Hesse aus Reimswaldau bei Sorau. Julius Littmann aus Sorau. August Bernhard Heym aus Lieberose. Karl Friedrich Klahre aus Betschau. Johann Friedr. Wilhelm Kreyser aus Crossen. Karl Eduard Opitz aus Luckau. Johann Kruschwitz aus Großradisch. Eduard Julius Fritze aus Cottbus. Carl Wilhelm Palme aus Cottbus. Christian Gottlieb Julius Knothe aus Görlitz. Carl Gottlieb Wiezker aus Priebus. Carl Aug. Grieser aus Lauban. Ernst Friedr. Alexander Pech aus Klitten bei Rothenburg. Johann Carl August Rudolph aus Hartmannsdorf.

d) Die Erlaubniß zu predigen erhielten:

Hermann Friedrich Theodor Knothe aus Nieda. Carl Gottlob Heinrich Labude aus Rudelsdorf. Moritz Eugen Käuffer aus Gerlachsheim. Julius Theodor Glotz aus Hartmannsdorf bei Sagan. Joh. Gottlieb Graf aus Silber bei Sagan. Alexander Robert Theodor Johu aus Wichelsdorf bei Sprottau. Friedrich Gottlieb Lange aus Halbau bei Sagan.

e) An höheren Schulanstalten.

Dem Lehrer Braune am Gymnasium zu Cottbus ist der Titel: Oberlehrer beigelegt worden. — Dem ersten Schulcollegen Haym am Gymn. zu Lauban ist das Prädicat als Oberlehrer verliehen worden. — Die Candidaten des Predigtamts Joh. Traug. Richter, Wilh. Julius Beyer und Joh. Gottlieb Wilhelm Leuner wurden Unterlehrer an der Bürgerschule zu Budissin. — Der zeitherige dritte Hauptlehrer am Schullehrerseminar zu Budissin, Karl Heinrich Brösing, w. Direktor an der allgemeinen Stadtschule und dem Schullehrerseminar zu Zittau. Derselbe wurde am 24. April 1843 vom Bürgermeister Just im neuen Schulsaale installirt. Er ist am 16. Dezember 1804 zu Hermsdorf bei Ruhland geboren, studirte in Bautzen 1819 — 1824, dann Theologie zu Leipzig 1824 — 1828, und ward 1829 zu Dresden examinirt. Darauf war er Hauslehrer beim Grafen von der Lippe zu Baruth und 1835 beim Pastor Bär zu Weigsdorf, und Mitglied des zittauer Candidatencollegiums. 1836 aber ward er Lehrer am Seminar zu Budissin, bis er den ehren- und vertrauensvollen Ruf nach Zittau, nach dem Tode des vollendeten Di-

rektors Burdach, empfing, wo er am 15. April, unter schönen Erwartungen, eintraf. Seine kräftige Antrittsrede fand allgemeines Lob. — Der Candidat Johann Gottlieb Rodig w. Unterlehrer an der Bürgerschule zu Budissin. — Der Predigt- und Schulamtscandidat Pfitzner w. Rektor zu Christianstadt. — Der Predigt- und Schulamtscandidat Trepte w. erster Lehrer und der Seminarist Mahling w. 5ter Lehrer an der Bürgerschule zu Soran. — Der bisherige Hülfslehrer Barenne w. 4ter Lehrer am Progymnasio zu Sagan. Moritz Leberecht Rade w. 3ter Hauptlehrer am Seminar zu Budissin. — Fürchtegott Nathanael Junghänel, Rudolph Hermann Scherffig, Karl Friedr. Otto Just und Gottfr. Wannack w. Unterlehrer an der Bürgerschule zu Budissin. — Der Candidat des Predigtamts Kirsch w. Hülfslehrer an der allgemeinen Stadtschule in Zittau.

f) An Volksschulen.

Der Schuladjuvant zu Bellmannsdorf, Ferd. Wilhelm Dröher, w. Schullehrer zu Nieder-Rudelsdorf, laubaner Kr. — Der zweite Lehrer an der Schule zu Nieder-Rengersdorf, rothenburger Kr., Joh. Karl Gottfr. Richter, w. Schullehrer, Cantor und Organist daselbst. — Der Schuladjuvant in Welkersdorf, Friedr. Aug. Berndt, w. Schullehrer zu Eckersdorf, laubaner Kr. — Der Schullehrer Markus zu Niewitz w. zugleich Küster daselbst. Superint. Calau. — Der Schullehrer Kohlstock zu Wendisch-Sagar w. Schullehrer in Lochwitz, Superint. Crossen. — Der Schulamts-Candidat Kopf w. Schullehrer in Saspow, Superint. Cottbus. — Der Schullehrer Marth zu Brieske w. Schullehrer in Meuro, Superint. Dobrilugk. — Der Seminarist Klieschau w. 4ter Elementarlehrer zu Lübben. — Der Seminarist Kschischow w. evangelischer Schullehrer zu Kreblitz, Superint. Luckau. — Der Schulamtscandidat Dalick w. evangel. Schullehrer zu Germersdorf, Superint. Guben. — Der Schulamtscandidat Siegmund w. Elementarlehrer zu Soran. — Der Schullehrer zu Burgk, Michael Schneider, w. Schullehrer zu Uhyst. — Der Hülfslehrer zu Hochkirch, Joh. David Hauspach, w. Schullehrer zu Mittelkunewalde. — Der Schullehrer zu Gräfenhain, Karl Gottlob Krause, w. Schullehrer zu Schmorkau. — Der Schullehrer Priedemann w. evangel. Küster und Schullehrer zu Massin, Superint. Dobrilugk. — Der Seminarist Klauß w. evangel. Küster und Schullehrer zu Eichberg, Superint. Crossen. — Der Seminarist Klette

w. 2ter Lehrer an der Landschule zu Sandow, Superint. Cottbus. — Der Seminarist Preuß w. evangel. Küster und Schullehrer zu Leuthen, Superint. Sorau. — Der Schullehrer Henseler w. evangel. Küster und Schullehrer zu Drehnow, Superint. Crossen. — Der Seminarist Pohle w. 2ter Elementarlehrer in Lübben. — Der Schullehrer Groß zu Staackow w. evangel. Lehrer zu Dobberbus, und der Seminarist Grunert zu Biehlen, Superint. Lübben. — Der Seminarist Harthe w. 2ter Töchterlehrer zu Kirchhain, Superint. Dobrilugk. — Der Seminar-Hülfslehrer Kärger zu Neuzelle w. Kanter an der Stadtkirche und 2ter Lehrer zu Calau. — Der Seminarist Steinert w. evangel. Lehrer zu Gr.-Beuchow, Superint. Calau. — Der Seminarist Bärbaum w. 2ter Lehrer zu Beutnitz, Superint. Crossen. — Der interim. Lehrer Kubisch w. 3ter Lehrer an der evangel. Stadtschule zu Ruhland. — Der zeitherige Collaborator an der evangel. Stadtschule zu Seidenberg, Hermann Friedrich Köhler, w. 3ter Lehrer an derselben Schule. — Der Schuladjuvant Gründer in Rauscha w. Schullehrer zu Schnellförthel, görl. Kr. — Der Seminarist Schulze w. evangel. Küster und Schullehrer zu Wittmannsdorf, Superint. Lübben. — Der Seminarist Bubner w. evangel. Küster und Schullehrer in Klein-Döbern. — Der Seminarist Knöfel w. evangel. Küster und Schullehrer zu Egsdorf, Superint. Luckau. — Der Schulamtscandidat Graßme w. evangel. Schullehrer zu Drewitz, Superint. Crossen. — Der Schulamtscandidat Löhder w. evangelischer Schullehrer in Merzdorf, Superint. Crossen. — Der Predigt- und Schulamtscandidat Gliemann w. erster Töchterlehrer zu Luckau. — Der Seminarist Horlitz w. evangel. Schullehrer zu Welze, Sup. Calau. — Der Schullehrer Locke w. evangel. Küster und Schullehrer in Wendisch-Sornow, Superint. Spremberg. — Der Seminarist Nadeborn w. evang. Schullehrer zu Briesen, Superint. Lübben. — Der Schulamtscandidat Weigel w. evang. Schullehrer zu Krieban, Superint. Sorau. — Der Schulamtscandidat Lehnig w. evangel. Schullehrer in Trattendorf, Superint. Spremberg. — Der Seminarist Löschke w. evangel. Küster und Schullehrer zu Ulbersdorf, Superint. Crossen. — Der Seminarist Fleck w. evangel. Schullehrer zu Casel, Superint. Cottbus. — Der Seminarist Noack w. ev. Schullehrer zu Neuhausen und Bressinchen, Superint. Cottbus. — Der Seminarist Winkler w. evangel. Schullehrer in Stennewitz, Superint. Calau. — Der Seminarist Kubasch w. evangel.

Schullehrer zu Grabow, Superint. Sorau. — Der Schuladjuvant Lachmann w. evangel. Schullehrer zu Tschacksdorf, Superint. Sorau. — Der Seminarist Stürmer w. Lehrer an der Freischule zu Crossen. — Der Seminarist Hauffe w. evangel. Schullehrer zu Cunow, Superint. Crossen. — Der Schullehrer Preuß w. evangel. Schullehrer zu Goschzschen, Superint. Lübben. — Der bisherige Schuladjuvant zu Thiemendorf, Ullrich, w. Schullehrer zu Obergeibsdorf, laubaner Kr. — Der zeither. Schulamtscandidat und interim. Lehrer Specht w. 2. Elementarlehrer an der evangel. Stadtschule zu Hoyerswerda. — Der zeither. interim. Lehrer Gregerenz zu Tettau, hoyerswerdaer Kr., w. Schullehrer daselbst. — Der zeither. Schullehrer zu Burg, Drehla, w. Schullehrer zu Bröthen, hoyerswerdaer Kr. — Der zeitherige Mädchenlehrer an der Schule zu Sagan, J. A. Meier, w. Schullehrer, Cantor, Organist und Küster zu Ober-Görisseifsen, löwenberger Kr. — Der bisherige Schulamtscandidat Knispel w. Schullehrer zu Pfaffendorf, görlitzer Kr. — Der zeitherige interim. Lehrer Schade w. Lehrer an der evangel. Volksschule zu Görlitz. — Der zeitherige Schuladjuvant Resch in Diehsa w. Schullehrer zu Burghammer im hoyerswerdaer Kreise. — Schelzel w. Schullehrer zu Obergersdorf und Noack zu Niedergurig. — Der zeitherige Schulamts-Verweser Köhler w. Schullehrer zu Dybin und Hain bei Zittau. — Der Schulamtscandidat Israel w. 2. Lehrer an der Schule zu Oppach. — Der Schulamtscandidat Hempel w. Lehrer an der Nebenschule zu N.-Kiesdorf (Oberlausitz.) — Gustav Julius Moser w. 2. Lehrer an der Schule zu Großhennersdorf (Oberlausitz).

g. Als Hauslehrer sind concessionirt:

Der Candidat des Predigtamts Julius Prietzel als Hauslehrer zu Nieder-Dertmannsdorf bei Marklissa. — Der Candidat der Theologie Riedel aus Lüben als Hauslehrer zu Cunnersdorf bei Hirschberg. — Der Candidat des Predigtamts Wilhelm Hermann Köhler aus Oberkunnersdorf in Sachsen als Hauslehrer zu Rothenburg (Oberlausitz.) — Die Predigtamtscandidaten Hansig zu Cottbus und Seidel zu Seade.

h) Im Justizfache.

Der Oberlandesgerichts-Assessor Tzschaschel erhielt eine etatsmäßige Assessorstelle in Sprottau. — Der Land- und

Stadtgerichtsdirector Kreis zu Samter ist in gleicher Eigenschaft nach Sorau versetzt, und zugleich zum Kreisjustizrath für den sorauer Kreis ernannt worden. — Der Criminal-Actuarius Witte zu Lübben ist als Actuarius zum kgl. Land- und Stadtgericht in Reetz versetzt. — Der Kammergerichts-Assessor Kersten hat eine etatsmäßige Assessorstelle beim kgl. Land- und Stadtgericht zu Cottbus erhalten. — Der Civil-Supernumerarius, Actuarius Nickel ist als Criminal-Actuarius beim kgl. Inquisitoriat in Lübben angestellt. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Häuchen im cottbuser Kreise ist dem Justitiarius Starke zu Drebkau übertragen worden. In Stelle des verstorbenen Justiz-Commissarius, Syndikus Krüger zu Cottbus, ist der Justitiarius Jahr daselbst zum Executor der von Schöningschen Stiftung ernannt worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Illmersdorf im cottbuser Kreise ist dem Justizrath Merbach zu Calau als widerrufliches Nebenamt übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Oelsnig im cottbuser Kr. ist von dem Justitiarius Jahr in Cottbus abgegeben, und dagegen solche dem Justitiarius Starke zu Drebkau übertragen worden. — Der Oberlandesgerichts-Assessor Langematz in Schwinemünde hat eine etatsmäßige Assessorstelle bei dem königl. Land- und Stadtgericht zu Guben erhalten. — Der Hofrichter Neider zu Lübben hat die Verwaltung der Gerichtsbarkeit über die im calauer Kreise belegenen Güter Mallenchen mit Gliechow, Großmehso und Kraupe mit Radensdorf niedergelegt, und es ist solche dem Oberlandesgerichts-Referendarius Harmuth zu Lübben übertragen worden. — Der Kreisjustizrath Scheider zu Schwiebus hat die Verwaltung der Patrimonialgerichte Koppen, Witten, Heinersdorf, Wutschdorf und See- und Friedrichs-Läsgen niedergelegt, und an dessen Stelle ist solche dem Justitiarius Klinckmüller zu Schwiebus übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Krauschow, kubaleschen Antheils, im züllichauer Kreise, ist nach erfolgter Abgabe von Seiten des Kreisjustizraths Krause zu Züllichau dem Justitiarius Klinckmüller zu Schwiebus übertragen worden. — Der Justitiarius Jahr zu Cottbus hat die Verwaltung des Patrimonialgerichts Limberg im cottbuser Kreise niedergelegt, und es ist solche darauf dem Landrichter Spitzner zu Betschau übertragen worden. — Die Auscultatoren Krüger und Große sind bei dem königlichen Land- und Stadtgericht zu Lübben beschäftigt. — Der Justizcommissarius und Notar Baumgarten in Luckau hat die

Praxis als Justizcommissarius aufgegeben. — Der zeitherige Auditor beim Appellationsgerichte zu Budissin, Gustav Adolph Weltz, w. Viceactuar beim Landgerichte zu Löbau. — Der Land- und Stadtgerichts-Assessor v. François w. Justizcommissarius für den kalauer Kreis, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Senftenberg. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Allmosen im calauer Kreise ist von dem Justitiarius Jahr zu Cottbus niedergelegt, und es ist solche dem Justitiar Starke zu Drebkau übertragen worden. — Der Justitiarius Jahr zu Cottbus hat die Verwaltung der Patrimonialgerichte Laubsdorf, Neuhausen und Bresinchen im cottbuser Kreise niedergelegt, und es ist solche darauf dem Justitiar Geisler zu Drebkau übertragen worden. — Der Gerichtsamtmann Sckuhr in Guben ist zum Land- und Stadtgerichtsrath ernannt. — Der Registrator Schirmer in Landsberg ist als Secretair zum königl. Land- und Stadtgericht zu Sorau versetzt. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Gosda im cottbuser Kreise ist nach erfolgter Abgabe von Seiten des Justitiarius Jahr in Cottbus dem Justitiar Bescherer in Forst übertragen worden. — Die Verwaltung des Hofgerichts zu Gassen im sorauer Kreise ist nach dem Abgange des Kreisjustizraths Neves dem Land- und Stadtgerichts-Assessor Merl zu Sorau als widerrufliches Nebenamt übertragen worden. — Der Criminalrichter König in Lübben ist zum Criminalrath ernannt. — Die Verwaltung der Patrimonialgerichte Klinge und Weißagk im cottbuser Kreise ist nach erfolgter Niederlegung von Seiten des Justitiar Jahr zu Cottbus dem Justitiar Bescherer zu Forst übertragen worden. Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Garrenchen im luckauer Kreise ist dem Kreisjustizrath Sartorius zu Luckau, und die Verwaltung des Patrimonialgerichts Oderin im luckauer Kreise dem Justitiar Steger zu Luckau übertragen worden. — Das Patrimonialgericht von Gruna nebst Pertinenzien Leopoldsthal und Carlsdorf ist an den Justizverweser Zehrfeld zu Görlitz übergegangen. — Der Auscultator v. Oppel in Görlitz w. Referendarius. — Der Referendarius Bergmann aus Marklissa w. Oberlandesgerichts-Assessor in Posen. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Gulben im cottbuser Kreise ist nach Abgabe von Seiten des Justitiar Jahr dem Oberlandesgerichts-Assessor Wilke zu Cottbus als widerrufliches Nebenamt übertragen worden. — Der Oberlandesgerichts-Assessor Jahr ist als Hülfsrichter zum kgl. Land- und Stadtgericht zu Cottbus deputirt. — Der Land- und Stadtgerichts-

Aſſeſſor Kahle iſt als Juſtizcommiſſar für den croſſener Kreis mit Anweiſung ſeines Wohnſitzes in Sommerfeld angeſtellt. — Dem Kammergerichts-Aſſeſſor Auguſtin iſt eine etatsmäßige Aſſeſſorſtelle bei dem königl. Land- und Stadtgericht zu Lübben verliehen. — Der Civil-Supernumerarius Hauke w. Salarienkaſſen-Diätarius bei dem kgl. Land- und Stadtgericht zu Guben. — Der Salarienkaſſen-Diätarius Hänelt in Guben w. Oberlandesgerichts-Depoſitalkaſſen-Aſſiſtent. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Sglietz im lübbener Kr. iſt dem Juſtitiar Wachs zu Großleuthen übertragen worden. — Der Oberlandesgerichts-Aſſeſſor v. Willanowski I. in Naumburg iſt als Hülfsrichter an das kgl. Land- und Stadtgericht zu Cottbus deputirt. — Der Oberlandesgerichts-Aſſeſſor Jahr in Cottbus iſt als etatsmäßiger Aſſeſſor u. Actuar bei dem kgl. Land- und Stadtgericht in Senftenberg angeſtellt. — An die Stelle des verſtorbenen Juſtizcommiſſarius Gerlach zu Hoyerswerda iſt der Juſtizcommiſſarius und Notarius Pfeffer in Luckau in gleicher Eigenſchaft an das königl. Land- und Stadtgericht in Hoyerswerda mit der Befugniß zur Praxis in den Kreiſen Hoyerswerda und Sprembera verſetzt, auch dem Juſtizcommiſſarius von François in Senftenberg widerruflich die Praxis bei dem Land- und Stadtgericht zu Hoyerswerda geſtattet worden. — Die bisherigen Oberlandesgerichts-Aſſeſſoren Graaf zu Cottbus, Chales de Beaulieu zu Calau und Bech zu Luckau ſind zu Regierungs-Aſſeſſoren ernannt worden. — Der Oberlandesgerichts-Aſſeſſer Hahndorff w. als Hülfsrichter bei dem königl. Land- und Stadtgericht zu Croſſen beſchäftigt. — Der Land- und Stadtger.-Aſſeſſor Wiener iſt als Hülfsrichter zum königl. Land- und Stadtgericht zu Dobrilugk committirt. — Der Salarienkaſſen-Aſſiſtent Eſchenhagen zu Croſſen iſt als Oberlandesgerichts-Depoſitalkaſſen-Aſſiſtent angeſtellt. — An die Stelle des abgegangenen Juſtizcommiſſarius Ferchland iſt der Land- und Stadtgerichts-Aſſeſſor Merckel zum Juſtizcommiſſarius im gubener Kreiſe mit Anweiſung ſeines Wohnortes in Fürſtenberg beſtellt worden. — Den Juſtizcommiſſarien Behm und Hagen zu Cottbus iſt die Prozeßpraxis auch im ſpremberger Kreiſe geſtattet worden. — Ausgeſchieden iſt der Kreis-Juſtizcommiſſarius Schrödter in Görlitz. — Dem Oberlandesgerichts-Aſſeſſor Plathner zu Ratibor iſt bei dem Land- und Stadtgericht zu Görlitz eine etatsmäßige Aſſeſſorſtelle verliehen worden. — Der bei dem Land- und Stadtgericht zu Görlitz als etatsmäßiger Aſſeſſor fungirende Kammer-

gerichts-Assessor Bertram ist in gleicher Eigenschaft an das Land- und Stadtgericht zu Halle versetzt worden; in seine Stelle wurde ernannt der Kammergerichts-Assessor Nirdorf zu Ratibor. — Die Patrimonialgerichtsverwaltung von Ullersdorf mit Wilhelminenthal und Baarsdorf ist an den Justizverweser Knauft zu Görlitz, die von Ober-Girbigsdorf mit Rosenfelde an den Justitiar Pudor zu Reichenbach, und die von Oberhorka, Kodersdorf, Kieslingswalde, Oberneundorf, Niedergirbigsdorf und Niedermarkersdorf an den Justizverweser v. Rabenau zu Görlitz übergegangen. — Das Justitiariat von Hänchen erhielt der Justizverweser Zehrfeld in Görlitz, und die Justitiariate von Schadendorf, Ob.-Zodel, Mittelgirbigsdorf II. u. III. Abtheilung, sowie Kleinbiesnitz der Justizverweser v. Rabenau ebendaselbst. — Der Justizcommissar Korneck zu Görlitz erhielt die nachgesuchte Entlassung aus dem königl. Justizdienste. — Der Justizcommissar und Notar Herrmann zu Wollstein ist in gleicher Eigenschaft an das Land- und Stadtgericht zu Görlitz versetzt worden. — Die Gerichtsverwaltung von Daubitz mit Neuhammer und Walddorf ist an den Justizverweser Knauft zu Görlitz übergegangen. — Der Landgerichtsdirector v. Criegern zu Wurzen und der Assessor Jahn sind zu Appellationsräthen in Budissin ernannt. — Der Rechtscandidat Constantin in Budissin w. Vicejustitiar der Gerichte zu Kittlitz und Unwürde. — Der Advocat Schenk zu Budissin w. Justitiar der Gerichte zu Preititz mit Cannewitz und der Gerichte zu Rodewitz mit Antheil von Hochkirch und Sornstig.

i) Beim Medizinalwesen.

Der praktische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Friedrich Otto Morsch hat seinen Wohnsitz von der Stadt Cottbus nach der Stadt Finsterwalde, luckauer Kr., verlegt. — Der prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Joh. Flux hat sich in der Kreisstadt Luckau niedergelassen. — Der Wundarzt zweiter Klasse Carl Robert Malin hat sich in dem Dorfe Werben, Kreises Cottbus, niedergelassen. — Der prakt. Arzt, Operateur und Geburtshelfer Dr. Rud. Herm. Macke hat sich in Sorau niedergelassen. — Der prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Schnieber ist als Kreisphysikus des sorauer Kr. angestellt worden. — Der prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Eduard Lähr hat sich in der Kreisstadt Sorau niedergelassen. — Der Wundarzt zweiter Klasse Karl Glieb. Schober hat sich in der Stadt Senftenberg, Kr.

Calau, niedergelassen. — Der prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. A. M. Schulze hat sich in der Stadt Forst, Kr. Sorau, niedergelassen. —

k) Beim städtischen Gemeindewesen.

Der Kaufmann Glob. Voigt zu Luckau w. unbesoldeter Senator und der bisherige unbesoldete Senator Christian Gottfried Richter w. als solcher wieder bestätigt. — Der Kürschnermeister Sam. Reute zu Sommerfeld w. unbesoldeter Rathmann. — Der Vorwerksbesitzer Seibt, der Bäckermeister Schirach, der Färber Neumann, der Seifensiedermeister Schwabe und der Kaufmann Heynen, sämmtlich zu Lauban, sind als Rathsherren daselbst bestätigt worden. — Der bisherige Landraths-Secretair Radicke zu Spremberg w. Bürgermeister zu Muskau. — Am 7. Jan. geschah die feierliche Einführung zweier neuer Magistratsmitglieder zu Görlitz, des Tuchfabrikanten E. Geißler und des Buchhändlers und Buchdruckereibesitzers Adolph Heinze im Beisein einer Deputation der Stadtverordneten-Versammlung. Die Einführungsrede hielt der Bürgermeister Demiani, Ritter ꝛc., über die Nothwendigkeit der Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlung, worauf die Vereidung in der vorgeschriebenen Form erfolgte. — Der zeitherige zweite Polizei-Expedient Bähr zu Görlitz erhielt die erledigte Stelle eines ersten Polizei-Expedienten. — Der Kaufmann Ernst Friedr. Kuhn und der Tuchfabrikant Ludwig Lange zu Sommerfeld sind als unbesoldete Rathmänner bestätigt worden. — Der Kaufmann und Buchhändler C. F. Kutzscher zu Luckau ist als unbesoldeter Senator bestätigt worden. — Der Bürger und Webermeister Adolph Lehmann zu Triebel ist als unbesoldetes Magistratsmitglied bestätigt worden. — Der Kaufmann Aug. Ränd sch und der Lederhändler C. B. Moser zu Sorau sind als unbesoldete Senatoren bestätigt worden. — Der Rechnungsführer Westhof w. Kämmerer zu Schwiebus. — Der seitherige Bürgermeister Neschke zu Triebel ist als solcher weiterhin bestätigt worden. — Der seither. interimistische Bürgermeister Busch zu Dobrilugk ist als Bürgermeister daselbst bestätigt worden. — Der Bürgermeister Schmerbauch zu Calau ist als solcher bestätigt worden. — Der Kaufmann Beckh zu Luckau ist als unbesoldeter Senator bestätigt worden. — Der Gutsbesitzer und Kaufm. Karl Schuster zu Lübbenau ist als unbesoldeter Rathmann bestätigt worden. — Der k. Dekono-

mie-Commissar Thomaschke zu Görlitz ist zum Oekonomie-Commmissionsrathe ernannt worden.

l) Bei den Kreisbehörden.

Der seither bei dem kgl. Landrath-Amte zu Jauer stationirte Kreis-Secretair Berger ist in gleicher Eigenschaft nach Lauban versetzt worden. — Der Forstmeister und magistratualische Polizei-Stellvertreter Clauß en zu Rauscha ist zum Polizei-Districts-Commissarius für den 5. Polizei-Bezirk erwählt und als solcher bestätigt worden. — An die Stelle des Freiherrn von Rechenberg auf Schönberg ist der Rittergutsbesitzer von Gersdorff auf Ober-Gerlachsheim zum Polizei-Districts-Commissarius ernannt worden. — Der Rittergutsbesitzer von Mosch auf Bagenz ist als Kreis-Deputirter des spremberger Kreises gewählt und bestätigt worden. — Der gewesene Gutsbesitzer von Schelcher zu Jocksdorff bei Forste ist als Kreis-Verordneter und Mitglied der Kreis-Vermittelungsbehörde für den sorauer Kreis ausgeschieden und an dessen Stelle der Gerichtsschulze Müller zu Droskau von den Kreisständen gewählt und bestätigt worden. — Der Rittergutsbesitzer Major a. D. Graf v. Kleist ist als Kreisdeputirter des luckauer Kreises gewählt und bestätigt worden.

m) Beim Steuerfache.

Die in Folge der Pensionirung des Kreis-Steuer-Einnehmers Hirsch erledigte Kreis-Steuer-Einnehmer-Stelle zu Görlitz ist dem Steuer-Inspector von Gößnitz daselbst verliehen worden. — Der zeither. Controleur in Pirna, Joh. Heinr. Moritz Franz, w. Ober-Steuer-Controleur im Hauptamtsbezirk Zittau. — Der zeither. Copist bei dem Hauptzollamte Zittau, August Eduard Zimmermann, w. Assistent bei demselben. — Der zeither. Assistent bei dem Haupt-Zollamte Zittau, Joh. Gottfr. Händel, w. Einnehmer bei dem Neben-Zoll- und Unter-Steueramte zu Reichenau.

V. Ehrenbezeugungen.

Der Kreis-Physikus und Strafanstaltsarzt Dr. J. Oswald zu Sagan erhielt den Charakter als Sanitätsrath. — Dem Schulvorsteher Apelt in Beerberg, lauban er Kr., ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — Der Schuh-

machermeister Ernst zu Görlitz hat von Sr. Majestät dem Könige das Prädikat eines königlichen Hoflieferanten erhalten. — Der Pastor ordin. Leopold Haupt und der Candidat der Theologie Schmaler haben für ihre in Druck herausgegebene Sammlung wendischer Volkslieder, deren Widmung höchsten Ortes angenommen worden ist, ein gnädiges Cabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen, worin der Beifall an dem Unternehmen ausgesprochen ist, und außerdem Jeder ein Exemplar der goldenen Huldigungsmedaille empfangen. — Dem Kreisphysikus Dr. Schramm ist der Charakter eines Sanitäts-Raths verliehen worden. — Des Königs Majestät haben dem Landrath von Uechtritz auf Heidersdorf, laubaner Kr., den St. Johanniter-Orden zu verleihen geruht. — Der kgl. Kreisphysikus Dr. Massalien in Görlitz erhielt die silberne Impfmedaille. — Dem Kammerherrn Grafen von Gersdorff auf Hermsdorf bei Görlitz ist die Annahme des Kommandeurkreuzes vom kgl. dänischen Danebrogorden Allerhöchst genehmigt worden.

VI. Jubelfeste.

In Oberseifersdorf (bei Zittau) feierten den 22. Jan. 1843 der Häusler und Weber Benjamin Gottfried Gärtner und dessen Ehefrau Marie Dorothee geb. Schmidt ihre goldene Hochzeit. Sie wurden von ihren Kindern und Enkeln, sowie von einer zahlreichen Ehrenbegleitung aus Stadt und Land ins Gotteshaus geführt, und daselbst von ihrem würdigen Seelsorger, Herrn Pastor M. Adernick, öffentlich eingesegnet. Der Zudrang von Menschen, sowie die Ruhe und Stille waren groß. Abends war im Gerichtskretscham von dem Richter ein Ehrenmahl veranstaltet, wobei das Jubelpaar mit Geschenken erfreut ward.

In Zittau feierten den 12. Februar der dasige Knopfmacheroberälteste Mstr. Benjamin August Moser und dessen Ehefrau Marie Rosine geb. Franke ihr 50jähriges Ehejubiläum. Das Jubelpaar wurde nach beendigtem Vormittagsgottesdienste in der Hauptkirche zu St. Johannis durch Hrn. Protodiakonus M. Peschcck in Gegenwart der zahlreich versammelten Gemeinde feierlich eingesegnet, und empfing von allen Seiten Beweise der herzlichsten Theilnahme.

Am 22. März erlebte der königl. Superintendent Paſtor Ernſt Timotheus Schulze zu Kriſcha ſein 25jähriges Amtsjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm ſeine Amtsbrüder ein deutſches Gedicht nebſt einem prachtvollen inwendig vergoldeten Pokal, und die Lehrer der Diöceſe eine werthvolle Stutzuhr überreichten, und ihre Hochachtung und Liebe dadurch ausſprachen.

In Rauſcha (görlitzer Kr.) feierte den 30. Juni der daſige treuverdiente Kantor und Schullehrer, Herr Karl Friedrich Samuel Gründer, ſein 50jähriges Amtsjubiläum.

VII. Todesfälle.

Es ſtarben:

Den 17. Oktober 1842 zu Naumburg J. C. F. Förtſch, ſeit 1834 emeritirter Paſtor zu Golßen, als Kinderſchriftſteller bekannt, 71 Jahr alt.

Den 28. November in Calau der Cantor an daſiger Stadtſchule, Johann Gottfried Jatzlau im 66. Jahre.

Den 3. Decbr. in Löbau der Landgerichts- und Stadtwundarzt Karl Traugott Oppel im 30. Jahre.

Den 1. Januar 1843 in Leipzig der Director der Rathsfreiſchule und des Arbeitshauſes für Freiwillige Johann Chriſtian Dolz, geb. zu Golßen in der Niederlauſitz den 6. November 1769.

Den 10. Januar zu Plauen der Pfarrer und Superintendent Dr. Chriſt. Anton Auguſt Fiedler, geb. d. 24. Juli 1771 in Budiſſin.

Den 21. Januar in Friedersdorf (bei Zittau) der daſige Paſtor Fr. Chriſtlieb Zenker im 75. Jahre.

Den 28. Jan. in Reibersdorf (bei Zittau) der emeritirte Cantor aus Schönhaide im ſächſiſchen Erzgebirge Karl Auguſt Mayer im 69. Jahre.

Den 29. Januar zu Finſterwalde Dr. Chriſt. Aug. Burdach, praktiſcher Arzt und Verfaſſer des Werks über die Mineralquellen im Flußgebiet der Neiße.

Den 31. Januar in Lübben der Kaufmann M. F. Richter im 40. Jahre.

Den 31. Januar in Obergersdorf (bei Camenz) der daſige Kirchſchullehrer Joh. Gottlieb Knnath im 62. Jahre.

Den 10. Febr. in Hoyerswerda der geweſene kgl.

Kreisſuperintendent und emeritirte Paſtor Primarius Gotth. Auguſt Bohl im 73. Jahre.

Den 17. Febr. in Luckau der vormalige Landesälteſte und Bürgermeiſter Richter im 79. Jahre.

Den 3. März in Görlitz der Kaufmann und Apotheker Guſtav Adolph Leopold König im 50. Jahre.

Den 6. März in Niederbellmannsdorf (bei Görlitz) der Predigtamtscandidat Karl Theodor Donat im 32. Jahre.

Den 10 März in Leipzig der Muſikdirector und Organiſt an der Thomaskirche, Auguſt Pohlenz, ein Niederlauſitzer, im 54. Jahre.

Den 20. März in Haugsdorf (bei Lauban) der Cantor Hilbig im 56. Jahre.

Den 28. März zu Herrnhut der Collegienrath und Major a. D. Friedr. Wilhelm Karl von Aderkas, von 1819 — 1830 Profeſſor der Kriegswiſſenſchaften an der Univerſität Dorpat, geb. den 30. Juni 1767 zu Breslau.

Den 4. April in Klix (bei Bauzen) der emeritirte Schullehrer Hattaß im 41. Jahre.

Den 28. April in Budiſſin M. Friedrich Liebegott Prätor, emeritirter Oberlehrer der Bürgerſchule zu Löbau, im 66. Jahre.

Den 1. Mai in Zittau der geweſene hochverdiente Bürgermeiſter Dr. Ernſt Friedrich Haupt, Ritter des königl. ſächſ. Civilverdienſtordens, im 69. Jahre.

Den 26. Mai in Guben der Oberpfarrer Scheindienſt.

Den 30. Mai in Oybin (bei Zittau) der daſige Schullehrer Joh. Gottfried Kießling im 64. Jahre.

Den 19. Juni in Spremberg der daſige Pfarrer M. Chriſt. Wilh. Jähnichen, Inhaber der goldenen Civilverdienſtmedaille, nach 50jähriger treueſter Amtsführung.

Den 19. Juni zu Neuendorf (Diöces Croſſen) der Prediger Henzſchel.

Den 26. Juni in Bernſtadt der Lehrer an der vereinigten Stadt- und Landſchule Friedr. Reinh. Richter im 24. Jahre.

Den 30. Juni in Nickriſch (bei Görlitz) der Erbherr Samuel Gottfr. Hagendorn im 75. Jahre.

Den 27. Juli in Prauske (bei Niesky) Hr. Leopold Cruſius auf Prauske im 43. Jahre.

Den 1. Auguſt in Ebersbach M. Joh. Fr. Böhmig, Pfarrer zu Nieder- und Oberebersbach, im 71. Jahre.

Den 7. August in Budissin der emeritirte Rector des Gymnasiums Dr. Karl Gottfried Siebelis im 74. Jahre.

Den 12. Aug. zu Seidenberg der emer. Diakonus M. Kley.

Den 24. August der Prediger Meißner zu Wittmannsdorf, Kreis Lübben.

Den 4. Oktbr. zu Muskau der Director der görlitzer Fürstenthumslandschaft Hans Ernst von Haugwitz auf Lodenau im 64. Jahre.

Den 24. Oktober zu Budissin der Kreisdirector von Gersdorff.

An unbekannten Tagen.

Der Küster und Schullehrer Wendt zu Möstchen, Superint. Züllichau; der emerit. Küster und Schullehrer Gellert zu Buckow, Superint. Züllichau; der emerit. Prediger Drude zu Gersdorf, Superint. Crossen; der Küster und Schullehrer Funke zu Buckow, Superint. Calau; der Schullehrer Lehmann zu Kieselwitz, Superint. Guben; der Küster und Schullehrer Schulze zu Wittmannsdorf, und der Schullehrer Behla zu Kleinlubolz, Superint. Lübben; der Schullehrer Lutz zu Freiwalde, Superint. Luckau; der emer. Schullehr. Lehmann zu Wendisch-Sagar, Superint. Crossen; der Küster an der deutschen Kirche und Collaborator Lehmann zu Seuftenberg; der Küster und Schullehrer Noack zu Jessen, Superint. Spremberg; der Kreisphysikus Dr. Behrend zu Sorau; der Justizcommissarius Gerlach zu Hoyerswerda, der Küster und Schullehrer Jurka zu Dürrwalde, Superint. Spremberg; der emerit. Prediger Cecius zu Graustein, Superint. Spremberg; der Schullehrer Wolff zu Guben; der emeritirte Küster und Schullehrer Kulka zu Reddern, Superint. Calau, der Küster und Schullehrer Fladrich zu Stöbritz, Superint. Calau; der emerit. Küster und Schullehrer Rossagk zu Kleindöbern, Superint. Cottbus; der Lehrer Lennius und der emerit. Prediger Hausding zu Sorau: der emeritirt. Prediger Richter zu Großjehsar, Superint. Calau; der Schullehrer Reinhardt zu Wußwergk, Superint. Lübben; der Kammergerichtsassessor Hefftter zu Görlitz.

VIII. Lebensbeschreibungen.

Eduard Friedrich Ferdinand Beer,

Doctor und außerordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig,
geboren zu Budissin den 15. Juni 1805,
gestorben zu Leipzig den 5. April 1841.

Des Verstorbenen Vater war ein Schneider zu Budissin, und seine Mutter, eine geb. Apelt, lebt noch daselbst. Schon in seinem fünften Jahre nahm seine Wißbegierde die Richtung nach den Gegenständen seiner spätern Studien hin; er umgab sich gern mit Büchern, benutzte eifrig den Unterricht im Lesen, den er von seinen Eltern empfing, und seine liebste Beschäftigung war es, die Figuren der Druckbuchstaben mit der linken Hand in semitischer Schriftrichtung, von der Rechten zur Linken, auf Hausgeräthen und Wänden nachzumalen, ja oft ganze selbstgeschaffene Wörter zusammen zu setzen. Sieben Jahre alt wurde er der damals errichteten provisorischen Bürgerschule übergeben, wo er sich durch ernsten Fleiß und bei öffentlichen Prüfungen auch durch den freien Anstand seiner Declamation auszeichnete. Diese Erfahrungen, zusammengenommen mit des Knaben brennendem Verlangen nach höherem Unterrichte, bewogen seine Eltern, trotz ihrer Unbemitteltheit, ihn zu Ostern 1817 in das Stadtgymnasium eintreten zu lassen. Während er sich nun hier die Achtung und Liebe seiner Lehrer erwarb, bahnte er sich schon 1819 als Secundaner durch eifrige Erlernung des Hebräischen den Weg zu dem Felde, auf welchem sein Scharfsinn einst so glänzend sich bewähren sollte. Dabei kam ihm der Umstand zu Statten, daß ein rabbinisch gelehrter Jude, welcher mit seinen Eltern auf derselben Hausflur wohnte, sich ein Vergnügen daraus machte, ihn im Alt- und Neuhebräischen zu unterrichten, und ihm das alte Testament im Urtexte verschaffte. Seine Eltern schenkten ihm dazu Gesenius Lehrgebäude, und dessen Wörterbuch kaufte er sich von seinem Ersparten. Im Besitze dieser Hilfsmittel warf er sich nun mit solchem Eifer auf das Studium des alten Testaments, daß er in Kurzem das erste Buch Moses ohne Wörterbuch las. Diesem seinem Privatstudium konnte Nichts ihn entreißen, ob er gleich zuweilen wegen der einseitigen Anwendung seiner Zeit und seiner Kräfte von seinen Klassenlehrern getadelt wurde. Bald zog er auch die übrigen semitischen Sprachen, sowie das Englische, Französische und Italienische in den Bereich seiner Studien. Schon im 18 Jahre wollte er die Universität Leipzig beziehen, allein eine Brustkrankheit,

der Vorläufer künftiger Leiden, ließ dies erst Ostern 1824 zu. In Leipzig schloß sich Beer vorzüglich an die Männer seines Fachs an, hörte auch wenig Collegia, um unausgesetzt studiren zu können, und in der Kunde der Schriftzüge alter Sprachen war er sein eigener Lehrer. Schon im Anfange des Jahres 1826 finden wir ihn mit der Entzifferung der 1819 in den Ruinen von Karthago entdeckten 4 Votivinschriften beschäftigt. Der unbekannte und unbemittelte Student konnte seine, bis auf einige vom Entdecker verzeichnete Buchstaben durchaus richtige Lesung durch den Druck nicht veröffentlichen. Erst 1829 nahm sie eine gelehrte Zeitschrift auf. Unter seinem Nachlasse findet sich: Versuch einer neuen Erklärung des phönicischen Theils der Inschrift von Cyrene, (unterzeichnet: am 21. Juli 1826, Eduard Friedrich Beer, Student in Leipzig), eine Schrift, die er ebensowenig in das gelehrte Publikum hatte bringen können.

Bei der Vertiefung in seine Studien gab es für Beer, leider auf Unkosten seines schwächlichen Körpers, keine Ferien und Erholungsreisen. Erst nach 3 Jahren zum ersten Male rief ihn seines Vaters tödtliche Krankheit nach Hause, und schon nach 12 Tagen begleitete er seinen Vater zu Grabe. Alle Aussicht auf Unterstützung von dieser Seite verschwand nun für ihn, und er mußte hauptsächlich durch Corrigiren seine Subsistenz suchen. Während er nun durch Erlernung des Sanskrit den Grund zu seiner spätern Beschäftigung mit der Keilschrift legte, bildete sich der Plan zu einem Gesammtwerke über die alten asiatischen Sprachreste immer weiter bei ihm aus, und er sammelte unermüdlich Stoff dazu. Die Herausgabe von Einzelnem wurde durch seine Dürftigkeit und den Mangel an Unterstützung, hauptsächlich aber wohl durch seine Unerfahrenheit in der Kunst, sich zu produciren, immer vereitelt. Im Herbste 1828 hatte er abermals eine schwere Krankheit zu tragen, welche ihn lange zu anhaltendem Studiren unfähig machte, und in den drückendsten Mangel versetzte. Endlich 1833 ward durch ein doppeltes akademisches Stipendium es ihm möglich, in der philosophischen Facultät zu promoviren und sich zu habilitiren. Seine hierbei erscheinende Schrift über alte semitische Inschriften und Papyrusrollen Aegyptens wurde höchst günstig beurtheilt. Jedoch lenkte deren öffentliche Anerkennung nicht sogleich die Aufmerksamkeit der vaterländischen Regierung auf ihn, vielmehr wurde eine Unterstützung zur Fortsetzung und Vollendung seines Werks, um welche er beim Ministerium des öffentlichen Unterrichts

bittschriftlich einkam, abgelehnt. Eine Gratification von 100 Thalern, die er ein Jahr darauf erhielt, zeigte wenigstens, daß man ihn nicht ganz vergessen hatte, und zwei Stipendien, das Spohnsche zu 30 thlrn., und das Wenksche zu 80 thlrn. jährlich, die er bis an seinen Tod genoß, verbesserten seine Umstände in so weit, daß er an die allmählige Abtragung seiner Schulden denken konnte.

Bei seiner gewissenhaften Vorbereitung auf die Vorlesungen, zusammengenommen mit seiner Kränklichkeit, den nothgedrungenen Brotarbeiten und einer in seinem ganzen Wesen liegenden Bedächtigkeit war es kein Wunder, daß er erst 1838 von Neuem als Schriftsteller auftrat, aber auch jetzt mit einem Meisterwerke, über dessen Trefflichkeit Beer bald von mehreren Seiten her die unzweideutigsten Zeugnisse erhielt. Jetzt erhielt er auf sein Ansuchen eine außerordentliche Professur, noch aber ohne Gehalt, doch gegen Ende des Jahres 1840 zwei Gratificationen, jede zu 200 thlrn. Erst 1841 im Januar, als er bereits hoffnungslos darnieder lag, beehrte ihn der Cultusminister v. Wintersheim mit einem eigenhändigen Schreiben, und noch kurz vor seinem Tode wurden ihm 100 thlr., in vierteljährlichen Raten zahlbar, angewiesen, wovon er noch das erste Quartal erhielt. Von derselben Summe wurden die geringen Kosten seines Begräbnisses bestritten.

Mit letzter Anstrengung vollendete er das Hauptwerk seines Lebens, ein Ergebniß der scharfsinnigsten und mühsamsten Combinationen, welches ihm auf immer einen Ehrenplatz in der Geschichte der Paläographie und Sprachenkunde sichert: Inscriptiones veteres etc., als drittes Heft seiner Studia asiatica, zum Theil bereits ins Französische übersetzt. Ohne Vorgänger und Gehilfen an einem völlig rohen Stoffe löst Beer hier seine Aufgabe in einem Umfange, wie kaum irgend ein Paläograph in gleicher Stellung vor ihm. Aus den gelesenen Inschriften tauchte plötzlich ein kaum geahnter Dialekt der semitischen Sprachen, das Nordarabische, in seinen wahrscheinlich einzelnen unmittelbaren Ueberresten auf.

Der Mensch war in Beer ebenso achtungswerth als der Gelehrte. Eine seltene Kindlichkeit des Gemüths und der Sitten vereinigte sich in ihm mit ernstem Sinne, edlem, festem Willen und einer fast stoischen Nüchternheit und Genügsamkeit. In religiöser und philosophischer Hinsicht war er strenger Rationalist von der alten Schule ohne allen Anflug von Sentimentalität, in politischer Hinsicht entschiedener Liberaler. Bei dem Ueberwiegen des Verstandes in ihm hatte sein Herz

wenig Bedürfnisse, aber was er liebte, das liebte er treu. Er war ein Freund der Blumen und des Schachspiels.

Auf der letzten Abtheilung des leipziger Gottesackers schmückt seit Pfingsten 1842 ein Denkmal aus lausitzer Granit sein Grab.

Seine handschriftlichen Sammlungen sind im Auftrage seiner Mutter der leipziger Universitätsbibliothek verehrt. Anderes wird wohl noch im Druck erscheinen.

(Aus dem Erzähler an der Spree 1842. Nr. 23. Nach Mittheilungen des Hrn. Professor Fleischer in Leipzig.)

Dionysius Heinrich Rudolph Göbel,

Pastor in Geibsdorf, st. den 18. Sept. 1841.

Er wurde am 12. Februar 1773 zu Holzkirch geboren, wo damals sein Vater Pastor war, und von wo aus derselbe 1781 als Pastor nach Geibsdorf berufen wurde. Seine Mutter war Dorothee Sophie geb. Krach aus Hirschberg. Im Hause seiner frommen und gebildeten Eltern genoß er den ersten Unterricht und kam im Jahre 1785 auf die gelehrte Schule nach Lauban, deren Rektor seines Vaters Bruder war. 1793 bezog er die Universität Wittenberg, um sich den theologischen Wissenschaften zu widmen. Mit reichen Kenntnissen für seinen künftigen Beruf ausgestattet, kehrte er nach 4 Jahren ins Vaterhaus zurück, und nahm darauf eine Hauslehrerstelle in einer angesehenen Familie in Hirschberg an, deren Mitglieder bis zu seinem Tode in freundschaftlichem Verhältnisse zu ihm standen. Im Jahre 1801 ging er zur Unterstützung seines schwächlich gewordenen Vaters nach Geibsdorf zurück, und wurde ihm im folgenden Jahre vom Rathe zu Lauban zum Substituten gegeben, auch nach dem 1806 erfolgten Tode seines Vaters zum Pastor dieser bedeutenden Kirchfahrt befördert. Am 12. Juli 1803 verehelichte er sich mit Jungfrau Antonie Karoline Salome Fließbach aus Mühlberg, und diese Ehe war eine sehr zufriedene und glückliche, obgleich sie kinderlos blieb. Er erfreute sich einer rüstigen Gesundheit, nur in den Jahren 1819 und 20 litt er an einer Unterleibskrankheit, wurde aber vornehmlich durch den Gebrauch von Flinsberg wieder hergestellt. Erst in den letzten Jahren wankte seine Gesundheit, und im November 1840 wurde er bedenklich krank. Noch einmal setzte er seine Hoffnung auf den Gebrauch des flinsberger Brunnens, und besuchte auch diese heilsame Quelle im Sommer 1841 vier Wochen lang, sah sein körperliches Be-

finden aber nur verschlimmert. Mit musterhafter Geduld und Ergebung ertrug er seine Leiden, bis er am 18. Septbr. zu der ersehnten Ruhe einging.

Göbel war mit vorzüglichen Geistesfähigkeiten ausgestattet. Er besaß ein überaus glückliches Gedächtniß, eine scharfe Beurtheilungskraft, einen lebhaften und treffenden Witz, dabei war er sehr ruhig und ebenso bescheiden, und der Minderbegabte fühlte sich in seiner Nähe gewiß nur angeregt und belehrt, niemals gedrückt. Er hatte sich viele Kenntnisse erworben und studirte fort, hielt aber auch fest an dem, was er einmal als Wahrheit erkannt hatte. Weder Rationalismus noch Pietismus konnten ihn gewinnen. In seiner Predigtweise hatte er sich vornehmlich nach Reinhard gebildet und es herrschte in ihr lichtvolle Ordnung und Gründlichkeit, doch mußte sich der Landmann erst an sie und die ungewöhnlich hohe Stimme gewöhnen, ehe er sich angezogen fühlte. Er wußte sich unter mancherlei schwierigen Amtsverhältnissen mit einer seltenen Gewandtheit und Sicherheit zu benehmen, und behauptete unter den widrigsten Ereignissen einen männlichen Gleichmuth. Seine Besonnenheit und Geistesgegenwart verließen ihn nie und sicherten ihm sein Ansehen und seinen Einfluß. Ebenso zeichnete er sich durch eine unverkennbare Gutmüthigkeit, sowie durch unbestechliche Redlichkeit und Wahrheitsliebe, durch Dienstfertigkeit und Uneigennützigkeit aus. Das Wohl seiner Gemeinde lag ihm sehr am Herzen, und ihr auf jede Weise nützlich zu werden, war sein unermüdetes Bestreben. Besonders thätig nahm er sich der Schulen an, und tief schmerzte es ihn, wenn er seine Pläne zur Verbesserung derselben nicht immer ausführen konnte. Als ein Wohlthäter der Armen, als ein stets bereitwilliger Helfer in der Noth hat er sich die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit seiner Kirchkinder erworben. Ebenso war er ein nie ermüdender Wohlthäter aller Familienglieder, die seiner Unterstützung bedurften, ein zuverlässiger Freund, sanft und verträglich im gesellschaftlichen Umgange. Bei seiner Anspruchslosigkeit war ihm nichts widerlicher, als Selbstlob und die eitle Sucht, sich über Andere zu erheben. Daher hat er auch viel Liebe, Freundschaft und Achtung gefunden, und sein Andenken wird noch lange Zeit in Vieler Herzen gesegnet bleiben.

Carl Gottfried Thomas,

Paſtor zu Friedeberg am Queis, ſt. den 21. November 1841.

Carl Gottfried Thomas wurde den 7. Okt. 1777 zu Lauban geboren, und war der einzige Sohn des Carl Gottfried Thomas, Inwohners und Tagearbeiters daſelbſt, und der Frau Anna Dorothea geb. Meier. Dieſe lebten in der bitterſten Armuth und nährten ſich kümmerlich von ihrer Hände Arbeit, der Vater durch Holzhacken, die Mutter durch Waſchen in den Häuſern. Seit ſeinem 9ten Lebensjahre beſuchte er 13 Jahre hintereinander das Lyceum ſeiner Vaterſtadt, unter dem Rectorate von Göbel und Jördens. Die großen Entbehrungen ſpornten ihn zu deſto größerem Fleiße an. Nicht ſelten darbte er ſich die ihm dargebotenen Nahrungsmittel ab, um Schreibmaterialien und Bücher anzuſchaffen. Oſtern 1799 bezog er die Univerſität Leipzig, von ſeinem Vater auf das Nothdürftigſte mit Kleidungsſtücken ausgerüſtet und mit einigen kleinen Geſchenken an Geld von Wohlthätern verſehen. Eine durch übermäßige Entbehrungen veranlaßte Krankheit lenkte die Aufmerkſamkeit wohlthätiger Freunde auf ihn, auch verbeſſerte er ſeine Lage durch Unterrichtertheilen in und um Leipzig. 1803 ging er nach Graßlitz in Böhmen als Hauslehrer in das Haus eines Handelsmannes Ignatz Kailart. Er war hier nicht blos Hauslehrer, ſondern in Abweſenheit des Hausherrn Hauswirthſchafter, und mußte eben ſo gut den Acker und den Garten beſorgen helfen, wie die Kinder unterrichten, wenn das Haus Nahrung und Kleidung haben ſollte. 1806 kehrte er nach drei ſchweren Prüfungsjahren als Hauslehrer, in die Vaterſtadt zurück, war hier noch kurze Zeit in demſelben Berufe thätig und ward 1807 als Lehrer bei dem Waiſenhauſe in Bunzlau angeſtellt, wo er unter dem Direktor Buquoi 5 Jahre treu und fleißig arbeitete. 1812 wurde er Rektor und Nachmittagsprediger in Friedeberg a. Q., und ſtand 14 Jahre dieſen Aemtern vor. Drei Mal hat er hier das Band der Ehe geknüpft, das erſte Mal 1813 mit Marie Roſine geb. Winter aus Schönfeld bei Bunzlau. Dieſe Gattin ſtarb ihm nach Entbindung des fünften Kindes, und hinterließ ihm zwei Töchter, Marie Louiſe, 6 Jahr, und Henriette Louiſe, 1½ Jahr alt. 1821 ſchloß er zum zweiten Male den Bund der Ehe mit Concordia Eleonore geb. Menzel, die nach Entbindung des dritten Kindes erkrankte und ſtarb mit Hinterlaſſung eines Sohnes: Hermann. 1825 verehelichte er ſich mit Johanne Chriſtiane Friederike geb. Willich aus Stranz bei Bunzlau,

die mit zwei Söhnen: Carl und Eduard, und einer Tochter Anna ihn betrauert. 1827 wurde er nach dem Tode seines Vorgängers Georgy Pastor, und hat dieses Amt bis Sonntag Abends 7 Uhr, den 21. November 1841, wo ein Gehirnschlag seinem Leben plötzlich ein Ende machte, treu und gewissenhaft verwaltet.

Der verstorbene war ausgerüstet mit einem klaren und hellen Verstande und einer mächtigen Kraft des Willens, die oft an Eigenwille und Starrsinn grenzte, bieder, gastfrei und dienstfertig.

M. Karl August Böhmel,

Pfarrer zu Probsthaide bei Leipzig, st. den 30. Jan. 1842.

Carl August Böhmel wurde den 26. August 1786 geboren zu Sorau in der Niederlausitz, und war das vierte Kind und der zweite Sohn seiner Eltern. Sein Vater war Friedrich Erdmann Böhmel, Auditor oder fünfter Lehrer am damaligen Lyceo, jetzigem Gymnasio zu Sorau, rückte 1807 ins Pfarramt Billendorf und starb als Pfarrer zu Groß-Särchen den 6. Juli 1831. Als Auditor hatte er als jährliche Einnahme etwa 200 Thaler, und mußte daher, um seine aus 12 Kindern bestehende Familie zu erhalten, und außerdem noch einen Sohn seines verstorbenen Bruders erziehen zu können, viel Privatunterricht ertheilen. Fortwährend von Nahrungssorgen gedrückt, hielt er dennoch den Grundsatz fest: ich halte um kein geistliches Amt an, denn nur dann, wenn mir ein solches angetragen wird, darf ich mich einen berufenen und verordneten Diener des Worts nennen. Er wurde als Pfarrer nach Billendorf berufen, wo er von seinen gegen 450 Thlr. betragenden Einkünften 100 Thlr. an den emeritirten Vorgänger abzugeben hatte. Hier in Billendorf und noch mehr in Groß-Särchen, wohin er später versetzt wurde, trafen ihn die Kriegscalamitäten sehr hart, was auf die Erziehung seiner Kinder einen sehr fühlbaren Einfluß hatte. Er war ein Mann von anerkannter Uneigennützigkeit, strenger Pflichttreue und bewährter Frömmigkeit. Die Vorsehung lohnte ihm dafür mit einer ungewöhnlich festen Gesundheit, einem kräftigen Alter und einer vortrefflichen Lebensgefährtin, welche 52 Jahre hindurch liebend und treu ihm zur Seite stand. Diese seine Gattin war Johanne Henriette Jurke, Tochter des 1763 zu Triebel verstorbenen Diakonus Johann Jurke.

Von solchen trefflichen Eltern wurde der in Probsthaide verstorbene Böhmel geboren. Er zeichnete sich schon als Kind durch ungewöhnliche Lebhaftigkeit aus und erhielt den ersten Unterricht von seiner Mutter. Schon im sechsten Jahre seines Alters trat er in das Lyceum zu Sorau ein, wo er theils von seinem Vater, theils von dem Cantor Schmeil, der als Archidiakonus zu Sorau starb, unterrichtet wurde. Im Jahre 1800 rückte er in Secunda und 1803 in Prima ein, wo der Conrector M. Leißner und besonders der Rector M. Rüffer seine Lehrer waren. Auf Unterstützungen von Seiten seiner Eltern konnte der Vollendete während seiner Schul- und Universitätsjahre gar nicht rechnen. Er hatte bei Anverwandten Mittagstische, erhielt aus der Chorkasse seinen Antheil, bekam als Lector am Oberhospital, wo er alle Morgen um 6 Uhr eine Erbauungsstunde halten mußte, eine Portion, wie sie die Hospitaliten erhalten, nämlich wöchentlich ein Mäßchen Zugemüse, ein Mäßchen Suppenmehl und zwei Brote; auch erhielt er mehreremal das Stropschützsche Legat, à 5 Thlr., welches jährlich an 15 der fleißigsten und gesittetsten Schüler vertheilt wird.

Zu Ostern 1807 bezog er die Universität Leipzig, wo er unter seinen Lehrern besonders den sel. Prof. Dr. Wolf als seinen Gönner und Wohlthäter zu rühmen sich verpflichtet fühlte. An Stipendien hat er hier genossen: das große Sylversteinische, das Bergersche Familienstipendium, drei Jahre lang à 60 Thaler, und das sogenannte Gurkauer Lehn, ein Jahr, welches blos Sorauer Schüler aus der Herrschaft Sorau erhalten können. Es besteht aber dieses Gurkauer Lehn nach der Sorauer Chronik in 18 Thlr. 4 Gr. 1 Pf. baarem Gelde, 26½ Scheffel Roggen Dresdner Maaß, 21 alten und 6 Stück jungen Hühnern und 3 7/12 Schock Eiern.

Nach glücklich beendigten Universitätsstudien wurde er Katechet an der St. Petrikirche zu Leipzig, darauf Magister lib. art. und Doctor philosophiae, und 1814 Sonnabendsprediger an der Nikolaikirche daselbst, wobei er zugleich als Hauslehrer zuerst beim Dr. med. Gerlach und später bei dem Kaufm. Meude war. Im Jahre 1818 wurde er vom Magistrat zu Leipzig als Diakonus nach Taucha und Pfarrer zu Portitz berufen, welches Amt er bis zum Jahre 1834 bekleidet hat. Er verheirathete sich als Diakonus zu Taucha mit Jgfr. Wilhelmine Cunitz, ältesten Tochter des Hrn. Dr. Cunitz, Arztes in Leipzig, welche ihm bis an sein Ende in sorgsamer und aufopfernder Liebe zur Seite stand. Von ihr erhielt er vier

Söhne, von denen aber zwei wieder verstorben sind. Als im Jahre 1834 der damalige Pfarrer zu Probsthaide M. Müller nach Entritzsch versetzt wurde, erhielt er das erledigte Pfarramt zu Probsthaide mit Holzhausen, Juckelhausen, Dösen und Connewitz, welches er bis Ende Januar 1842 verwaltet hat. Kräftig, thätig und treu stand er diesem so beschwerlichen und arbeitsvollen Amte vor bis zum 14. Juli 1841, wo er, mit seinen Bienen beschäftigt, vom Schlage getroffen und an der ganzen linken Seite so gelähmt wurde, daß er nicht mehr fähig war, sein Amt allein zu verwalten. Obgleich nun Wochen und Monate verstrichen, ohne daß die ersehnte Gesundheit zurückkehrte, so ließ er doch seine Hoffnung nicht sinken und erwartete vielmehr von der eintretenden Frühlingszeit, daß mit dem neuen Leben in die erstorbene Natur auch neues Leben und neue Kraft in seine gelähmten Glieder kommen würde. Indessen war es anders beschlossen im Rathe Gottes, was vom Anfang seiner Krankheit an zu befürchten stand, das geschah: der Schlag kehrte wieder am 29. Januar des vorigen Jahres mit erhöhter Kraft. In den ersten Morgenstunden des 30. Januar schwang sich sein Geist aus der ganz gelähmten Körperhülle zu den höhern Wirkungskreisen des ewigen Jenseits empor. Sein amtliches Wirken hat 27 Jahre gewährt, sein Alter brachte er auf 55 Jahre 5 Monate.

Die größte Uneigennützigkeit, Amtstreue und Dienstfertigkeit, so wie seltene Liebe zu seinen Eltern, seinen Geschwistern und seiner Familie bezeichneten seinen Charakter und lassen seinen Tod nur um so schmerzlicher bedauern.

Have pia anima!

M. Franz Wenzel,

Pfarrer zu Schenkendorf bei Guben, st. den 9. Februar 1842.

Er wurde geboren 1774 den 18. Sept. zu Edersleben bei Sangershausen, erhielt seinen ersten Unterricht in der dortigen Landschule und bildete sich später in Schulpforte aus. Im Jahre 1794 zur Zeit des Todes seines Vaters, des Predigers Wenzel, Nachkomme eines 1434 aus Prag geflüchteten Hussiten, bezog er die Universität zu Leipzig und wurde im Jahre 1798 Doctor philos. et Mag. liberal. artium. In den Jahren 1799—1814 conditionirte er an verschiedenen Orten als Hauslehrer. Zum Rector und Subdiakonus zu Calau 1814 berufen, ward er von dem k. s. Consistorio zu

Lübben examinirt und erhielt das Zeugniß: gut bestanden. In dem darauf folgenden Jahre wurde er zum Diakonus an der Hauptkirche zu Calau und zum Prediger der dahin eingepfarrten Landgemeinde ernannt. Am 25. April des Jahres 1815 verheirathete er sich mit Charlotte Dorothee Wilhelmine Schulze, Tochter des Burgrichters und Kreis-Chirurgus Schulze zu Calau. Er lebte mit derselben 27 Jahre in einer kinderlosen jedoch sehr glücklichen Ehe. Im Jahre 1833 wurde er von der königl. Regierung zu Frankfurt a. O. zum Pfarramte in Schenkendorf bei Guben berufen und verwaltete es bis an sein Ende. Sein Tod erfolgte plötzlich den 9. Februar 1842 durch Schlagfluß, nachdem er eine halbe Stunde vorher gesund und heiter sein Mittagsmahl eingenommen hatte. Er war ein verständiger, erfahrener Seelsorger und Schulaufseher, und in Führung seines Amtes thätig, ordnungsliebend und gewissenhaft. In seinen Neben- und Erholungsstunden beschäftigte er sich mit Nelkenzucht. Er betrieb dieselbe sehr im Großen, jedoch nur zu seinem Vergnügen, ohne irgend einen Gewinn davon zu ziehen, und war als ein trefflicher Kenner dieser Blumen weit und breit bekannt. Außerdem war er in der Mineralogie sehr erfahren und besaß eine so bedeutende und werthvolle Mineraliensammlung, daß man ihm 1500 Thaler dafür geboten. Auch gehörte er dem Orden der Freimaurer an.

G. S. Müller,

Oberappellationsrath der vier freien Städte Deutschlands zu Lübeck, st. den 10. Februar 1842.

G. S. Müller, Oberappellationsrath der vier freien Städte Deutschlands zu Lübeck, wurde am 15. Januar 1776 zu Löbau in der Oberlausitz geboren, woselbst sein Vater Prediger war. Der jüngste von vier Geschwistern hatte er schon im vierten Jahre das Unglück seinen hochgeachteten Vater zu verlieren, der seinen frühen Tod, in Ausübung seines Amtes durch den Besuch bei ansteckenden Kranken fand. Seine Mutter, eine durch Geisteskraft ausgezeichnete Frau, die er über Alles liebte und verehrte, wirkte sehr vortheilhaft auf seinen Charakter. Strenge Rechtlichkeit, unermüdlicher Fleiß, Eifer zum beständigen Fortschreiten in den Wissenschaften, verbunden mit unaussprechlicher Milde und Güte des Herzens, zeichneten ihn in allen Lebensverhältnissen aus.

Den Geschmack und die Lust an gelehrten Studien hatte

er vorzüglich seinem Lehrer an der hohen Schule zu Löbau, dem auch als Schriftsteller berühmten Rektor Thieme, zu verdanken, dessen vorzüglichster Schüler er war.

In seinem 18ten Jahre besuchte er die Universität zu Leipzig, wo er sich den Studien der Jurisprudenz widmete, und woselbst er nach deren Beendigung als Notar und Advokat arbeitete. Von hier wurde er als Instructer des jungen Grafen Brühl in Pförten in der Niederlausitz berufen, welche Stelle er aber nur kurze Zeit bekleidete, indem er 1800 bei der Fürstin von Anhalt Zerbst, Landes-Administratorin der russisch-kaiserlichen Erbherrschaft Jever, als geheimer Secretair angestellt wurde. Er gewann bald das ganze Vertrauen dieser vortrefflichen Fürstin und hatte und benutzte die Gelegenheit, viel Gutes zu wirken. Er wurde gar bald Regierungs-Assessor und 1804 Regierungsrath. Mit der Fürstin ging er nach deren Wittwensitz Coswig im Anhaltischen. Hier arbeitete er eine neue Gerichtsordnung für Jeverland aus, und fand überdies bei seinem großen Fleiß noch Zeit, Mitarbeiter an der hallischen und jenaischen Literatur-Zeitung zu sein.

In Folge des Krieges verließ er 1806 seine Stelle als geheimer Secretair der Fürstin in Coswig, und ging nach Jever, welches vom holländischen Gouvernement in Besitz genommen war, um dort als Regierungsrath zu fungiren. Als Sitz der Regierung wurde Aurich auserwählt und dort ein Oberlanddrostamt errichtet, wohin auch er als Landdrostamts-Assessor versetzt wurde.

Weil ihn aber das Justizfach mehr anzog, als die Administration, so wurde er 1809 wieder als Justizrath nach Jever befördert. Als 1811 im Haag eine Cour d'appel errichtet wurde, mußte er dorthin dem Rufe als Conseiller folgen, erhielt aber noch in eben diesem Jahre einen weitern Ruf in derselben Eigenschaft an die französische Cour d'appel des neuen Departements der Elb- und Weser-Mündung. Von hier aus präsidirte er die Assisen in Aurich und fand sich bei seiner Zurückkunft nach Hamburg zum premier Advocat général und Substitut des General-Procurator's Eichhorn, befördert. In dieser Zeit schrieb er Mehreres über das französische Recht; unter andern sein Handbuch des französischen Civilprozesses, zwei Theile, bei Rein in Leipzig; und über die Assisen, bei Perthes und Besser in Hamburg.

1813, wo sich die Cour in Folge der Wiederherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit der Hansestädte und der ehemaligen Landesverfassung der übrigen Theile des französischen

Departements auflöste, wurde er vom Großherzog von Oldenburg als Oberappellationsrath in Oldenburg angestellt.

Während dieser Zeit hatte er gegründete Hoffnung, seinem geliebten Vaterlande Sachsen seine Dienste widmen zu dürfen; indessen wurde er 1820 bei der Errichtung des gemeinsamen Oberappellations-Gerichts der vier freien Städte Deutschlands von dem Senate der freien Hansestadt Hamburg zum Mitgliede dieses höchsten Gerichtshofes gewählt. Diesen ehrenvollen Posten bekleidete er bis an seinen Tod, welcher am 10. Februar 1842 nach kurzem Unwohlsein durch einen Nervenschlag herbeigeführt wurde, und seinem vielbewegten edlen Leben so früh ein Ziel setzte.

Karl Friedrich Emil Behrnauer,

k. geheimer Oberregierungs- und vortragender Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zu Berlin, st. den 21. Februar 1842.

Dieser hohe Staatsbeamte wurde in Bautzen den 7. Mai 1784 geboren: sein Vater war dort Kammerprokurator der Oberlausitz, die Mutter ist eine Tochter des in Görlitz im J. 1806 verstorbenen Amtssekretair Behrnauer. Den ersten Unterricht bekam Behrnauer im elterlichen Hause, und besuchte später das Gymnasium in seiner Vaterstadt, dessen damaliger Rektor der nachherige Schuldirektor in Leipzig, Gädike war. Im Jahre 1803 bezog er die Universität Leipzig, wo er bis zum Jahre 1807 blieb, und in demselben Jahre im Juni in Bautzen unter die Zahl der dortigen Oberamtsadvokaten aufgenommen wurde. 1811 ernannten ihn die Landstände der Oberlausitz zum Landsyndikus der Oberlausitz und Waisenamts-Adjunkten des budissiner Kreises, was er bis zum Jahre 1815 verblieb.

Als bei der Theilung Sachsens der größere Theil seines Wirkungskreises an Preußen abgetreten wurde, für ihn auch damals, als noch jungen Beamten, die Aussichten für künftiges Fortkommen in Sachsen keineswegs günstig waren, den Beamten auch dort höhererseits freigestellt worden war, in preußische Dienste zu treten, so verließ auch Behrnauer den sächsischen Dienst, und wurde zunächst bei der Grenzberichtigung 1815 mit beschäftigt, jedoch schon im folgenden Jahre als Regierungsrath bei der Regierung in Liegnitz angestellt, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1826 verblieb, wo er als Hilfsarbeiter nach Berlin in das Ministerium der geistlichen, Un-

terrichts- und Medizinal-Angelegenheiten berufen wurde. Im Jahre 1827 ward er zum geheimen Regierungs- und vortragenden Rathe, im Jahre 1833 im Oktober zum geheimen Ober-Regierungs- und vortragenden Rathe in demselben Ministerium ernannt. Am 18. Januar 1835 erhielt er den rothen Adlerorden vierter, und am 18. Jan. 1838 den rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife. —

Mehrere Jahre schon kränkelte Behrnauer an Unterleibsübeln, die jedoch seinen regen Geist nicht zu hindern vermochten, mit unerschütterlichem Fleiße und Ausdauer die schwierigsten und umfassendsten Aufgaben seines amtlichen Berufs auf das Gewissenhafteste zu erfüllen. Zu Ende des Jahres 1841 steigerten sich die Leiden bedeutend, aber auch da war fortgesetztes fleißiges Arbeiten seine Erholung und Zerstreuung. Im folgenden neuen Jahre schon, im Januar wurden jedoch die Krankheitserscheinungen besorgnißerregend. Nur acht Tage vor seinem Ende ließ er sich von den Amtsarbeiten dispensiren, von da an aber machte die Krankheit auch ungewöhnlich rasche Fortschritte, und bildete sich zur Brustwassersucht aus, die am 21. Febr. 1842 seinem unermüdlich thätigen Leben und Wirken ein Ziel setzte, der Welt einen Ehrenmann und dem Staate einen der redlichsten und tüchtigsten Diener raubte. Aus seiner im Jahre 1809 in Bautzen geschlossenen Ehe hinterblieben drei Söhne und eine Tochter, von denen die jüngern noch allzusehr die leitende Hand des gütigen Vaters vermissen und den frühen Tod des freundlichsten, für seine Familie liebevoll sorgenden Gatten und Vaters auf das innigste betrauern.

Ferdinand Friedrich Frühbuß,

königl. Justizkommissar in Sorau, st. den 14. Mai 1842.

Der verstorbene Justizkommissarius Ferdinand Friedrich Frühbuß erblickte das Licht dieser Welt am 16. Oktober 1789 hier in Sorau. Seine Eltern waren der ehemalige Bürgermeister, Advokat, Notarius und Rittergutsbesitzer Friedrich Gottlob Frühbuß und Frau Johanna Christiane geb. Knipß. Von zärtlicher Elternliebe gepflegt und im frohen Kreise von zwei Brüdern und sechs Schwestern, welche alle durch die innigste Geschwisterliebe verbunden sind, entwickelte sich sein Geist und Herz und berechtigte schon als Knabe zu den schönsten Hoffnungen. Von Hauslehrern so lange unterrichtet, bis er im Jahre 1803 in Sekunda des sorauer Gymnasiums aufgenommen wurde, bezog er wenige Wochen nach dem Ableben

seiner heißgeliebten Mutter zu Ostern 1807 die Universität Leipzig, und mußte schon 14 Tage nach seiner dortigen Ankunft den bittern Schmerz erfahren, daß seine nur ein Jahr ältere Schwester der geliebten Mutter, durch ein Nervenfieber unvermuthet dahingerafft, im Tode nachfolgte.

Nach absolvirten eifrigen Studien des Rechts machte er das große Examen pro Candidatura im Jahre 1810 und erlangte dadurch den akademischen Grad als Baccalaureus juris und Notarius und kehrte darauf in seine Vaterstadt zurück, wo er nach gefertigten Specimini bus zur Advokatur zugelassen wurde.

Im Jahre 1815 erhielt er von dem königl. Ober-Landes-Gericht zu Frankfurt den ehrenvollen Antrag, sich als Justiz-Commissar zum Ober-Landes-Gericht versetzen zu lassen, welchen er aber aus zu großer Anhänglichkeit an seine Geschwister, nachdem auch der Vater im Jahre 1812 bereits von ihm betrauert worden war, ablehnte. Er zog es vor, hier seinem Berufe ferner zu leben, zumal ihm nach des Vaters Ableben die Verwaltung einiger Justitiariate und das Amt eines Vorstehers des sorauer Hospitals übertragen worden war. Hierauf trat er auch in die Reihe der Vaterlandsvertheidiger und hat als Offizier der Landwehr einigen Uebungen beigewohnt.

Stets heiter und aufgeweckt genoß er die Freuden der Jugend, bis er am 22. Oktober 1817 sich mit Emilie Eckardt, seiner auserwählten Lebensgefährtin, ehelich verband, mit der er bis an sein Ende in der glücklichsten Ehe lebte. Sie gebar ihm drei Söhne und zwei Töchter, welche nun mit der verlassenen Mutter sein frühes Dahinscheiden, das am 14. Mai 1842 erfolgte, vom heftigsten Schmerz niedergebeugt, beweinen.

M. Karl Samuel Ehrlich,

königl. Superintendent und Oberpfarrer in Rothenburg,
st. den 2. Juli 1842.

Karl Samuel Ehrlich wurde am 24. Mai 1764 zu Sorau in der Niederlausitz geboren. Sein Vater war Johann Sigismund Ehrlich, Bürger, Leinwandfabrikant, Handelsmann und Obermeister des Gewerkes der Züchner daselbst. Den Grund zu seinen Studien legte er auf der Schule seiner Vaterstadt Sorau, hauptsächlich unter dem damaligen Rektor der Schule, Kühn, und dem Conrector Mügge. 1783 bezog er die Universität Leipzig, woselbst er Vorlesungen bei Morus,

Dathe, Burscher, Platner, Beck und Reiz hörte: bei Letzterem erhielt er auch die Famulatur. 1786 wurde er unter dem Dekanat des bekannten Philologen Reiz Magister.

Nach vollendeter akademischer Laufbahn ging Ehrlich nach Dresden, woselbst er Hauslehrer der Kinder des damaligen Hof- und Justizraths Senft von Pilsach wurde. 1790 verließ derselbe seine Stellung als Hauslehrer, weil seine Eleven in höhere Schulanstalten übergingen, und gab Privat-Unterricht in einigen Familien. Im Jahre 1791 wurde derselbe, nachdem er die Prüfung pro ministerio beim Oberconsistorio bestanden, von dem General-Feldzeugmeister und Starosten des Königreichs Polen Grafen von Brühl als Diakonus nach Rothenburg und Pfarrer des Filial Sänitz berufen und hielt am 7. August desselben Jahres seine Anzugspredigt. Am 28. Februar 1792 vollzog er zu Zittau mit der damaligen Jungfrau Caroline Friederike, der jetzt noch lebenden Wittwe, zweiter Tochter des dasigen Past. prim. weil. Herrn Johann Heinrich Lachmann, seine eheliche Verbindung. Die Ehe blieb kinderlos.

Nachdem er 43 Jahre hindurch das sehr beschwerliche Diakonat mit Segen verwaltet und im Jahre 1833 am 23. Februar seinen treuen und ihm verwandten Kollegen, den kgl. Superintendenten Busch durch den Tod verloren hatte, berief ihn der damalige Collator, Oberamtmann Körber, zum Oberpfarrer, und die königl. Regierung zu Liegnitz übertrug ihm die Superintendentur-Verwesung des 1. rothenburger Bezirkes. Allein die Menge von Ephoral- und Amtsgeschäften, die nun auf ihm lasteten, untergrub seine Gesundheit so sehr, daß er fast einen Monat lang an einem entzündlichen Brustfieber darnieder lag — und es als eine große Erleichterung und Wohlthat erkennen mußte, daß die hohe Behörde ihn durch Ernennung des würdigen Herrn Pastor Schulze zu Krischa zum königl. Superintendenten, der Ephoralgeschäfte überhob. Ungeachtet körperliche Gebrechen und Leiden seinen Zustand sehr lästig machten, so hat derselbe doch durch Unterstützung eines Hilfspredigers sein Amt, welches an den Tagen, an welchen der Diakonus in Sänitz Gottesdienst hält, große Beschwerlichkeiten darbietet, pflichtmäßig verwalten können.

Der Herr hat den Vollendeten vielfach geprüft. Den 18. Oktober 1792 brachen Diebe in seiner Wohnung ein und raubten ihm einen großen Theil seiner Habe. 1798 den 26. Juli verlor er bei dem großen Brande, in welchem die ganze Stadt, Kirche, Schule und Pfarrgebäude

mit abbrannten, Obdach und faſt all das Seine, da er gerade mit ſeiner Frau ſich in Dresden befand. Ebenſo waren die Kriegsjahre für ihn ſehr hart und gefahrvoll. Den 15. Mai 1838 ſchlug der Blitz in ſeine Wohnung ein, während er ſich gerade im Garten befand.

Am 7. Auguſt 1841 feierte er ſein 50jähriges Amtsjubiläum, bei welchem der König ſeine Verdienſte mit Ertheilung des rothen Adlerordens vierter Klaſſe anerkannte und belohnte, und ebenſo den 28. Februar 1842 das goldene Ehejubiläum im Kreiſe der Seinigen.

An ihm hat die Kirchfahrt einen treuen und gewiſſenhaften Seelſorger, haben die Armen und Nothleidenden der Stadt und Umgegend einen großen Wohlthäter verloren.

Johann Gottlob Bachmann,

Paſt. zu Pulsnitz, ſt. d. 5. Juli 1842.

Johann Gottlob Bachmann, älteſter Sohn des Bauergutsbeſitzers und Landrichters Adam Bachmann in Stöntzſch bei Pegau, ward im erſtgenannten Orte am 5. März 1774 geboren und genoß ſeinen erſten Unterricht bei dem Schulmeiſter in Dobergaſt, einem von ſeinem Geburtsorte eine Stunde entlegenen Dorfe, und nachherigem Rektor in dem Städtchen Teuchern in Thüringen, Namens Bachmann — welcher jedoch kein Verwandter war, — indem er zu dieſem im Juli 1784 von ſeinen Eltern gebracht wurde.

Am 6. Juni 1788 kam er nach Naumburg auf die daſige Domſchule, wo er den Quintus Weineck, Kantor Meyer, Tertius Dietz, Conrektor Braun und Rektor Lobeck zu Lehrern hatte und die er Oſtern 1794, wo er die Univerſität Leipzig bezog, wieder verließ.

Auf letzterer wurde er von dem Rektor Hempel inſcribirt, ſtudirte Theologie, ging Oſtern 1797 ab und trat noch in demſelben Jahre als Hauslehrer bei dem Rittergutsbeſitzer Paul Zimmermann auf und zu Rehnsdorf, einem unweit des Städtchen Elſtra gelegenen Dorfe, — ſeinem nachmaligen Schwiegervater — ein.

Oſtern 1801 bewarb ſich derſelbe bei der Frau Kloſtervoigt und Rittmeiſter von Poſern, als Collatricin, um die Diakonats-Subſtitutenſtelle von Pulsnitz, gelangte am 5. Juli ej. a. daſelbſt zu einer Gaſtpredigt, wurde, obwohl nachher noch zwei andere Kandidaten dergleichen Predigten gehalten hatten, den 14. Juli d. a., namentlich zu Folge der Geſuche

der Kirchfahrt, zur gedachten Stelle designirt, am 18. Juli zur Probepredigt gelassen, den 3. August cum spe succedendi vocirt, am 8. Oktober, nachdem er inmittelst, am 15. Sept., in Leipzig sein Examen, in welchem er die erste Censur erhielt, überstanden, auch ordinirt worden, konfirmirt, und hielt am 11. Oktober ej. a. seine Antrittspredigt.

Bei Gelegenheit der Konfirmation überreichten die Bürgerschaft durch Deputirte, ingleichen die Dorfschaften, der Collaturherrschaft ein Danksagungsschreiben für seine Anstellung.

Nachdem er zwei Jahre lang diese Substitutenstelle bekleidet hatte, wurde ihm nach dem Tode des Pastor Jähnichen im Jahre 1803 ohne vorgängiges Ansuchen dies erledigte Pastorat übertragen; er erhielt dazu am 19. Mai ej. a. die Vokation, und wurde gleichzeitig mit seinem Nachfolger in der Substitutenstelle, dem jetzigen Diakonus Joh. Gottlieb Weise, am 23. Okt. d. a., wo sie zugleich ihre Antrittspredigten hielten, feierlichst installirt.

Dieses Pastorat hat derselbe 39 Jahre mit seltener Treue und mit unermüdetem Eifer in einem reinen, frommen Wandel bekräftigenden Christenglauben, und unter wahrer inniger Liebe und Verehrung, welche ihm von der ganzen Kirchgemeinde, an der er mit gleicher Liebe hing, und die ihm heiße Thränen in sein Grab hinabgeweint hat, zu Theil wurde, — bis an sein am 5. Juli 1842 ruhig und sanft nach dreiwöchentlichem schweren und bittern Leiden erfolgtes Dahinscheiden verwaltet.

Seiner hinterlassenen Wittwe und seinen vier Kindern war er ein Gatte und Vater, wie ihn die Welt nur selten gibt, voll der zärtlichsten Liebe und treuesten Sorge und Pflege.

Karl Friedrich Bretschneider,
Generalsuperintendent und Konsistorialrath zu Berlin,
st. den 24. August 1842.

Am 24. August 1842 starb zu Schöneberg bei Berlin der königl. Generalsuperintendent und Konsistorialrath der Provinz Brandenburg, Doktor der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit, Mitglied der oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften: Karl Friedrich Bretschneider, jüngster Sohn des kurfürstlich sächs. Kommissionsrathes und Oberpostmeisters zu Budissin: Karl Ehrenfried Bretschneider.

Der Verstorbene wurde daselbst am 1. Februar 1766 geboren, gebildet auf dem dasigen Gymnasium unter dem be-

rühmten Rektor Rost, Konrektor Cober und Subrektor Demuth bezog er 1784 die Universität Leipzig, ward 1787 Magister daselbst, 1788 Rektor und Hofprediger zu Muskau, welches erstere Amt er 1790 niederlegte — 1790 Mitglied der oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften.

Neunzehn Jahre wirkte er daselbst als geistreicher Prediger — Muster in Wort und That — und verwechselte 1806 diese Stelle mit dem Pastorate zu Triebel in der damaligen sächs. Niederlausitz. Hier wurde er dem Oberhofprediger Dr. Reinhard in Dresden Seiten seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit bekannt, welches dazu beitrug, daß er 1811 zum Pastor in Lübben, Konsistorialrathe und Generalsuperintendenten befördert wurde. Als in Folge des ersten pariser Friedens der Kreis seiner Amtswirksamkeit zu Preußen gezogen worden war, trat B. im Jahre 1816 mit Beibehaltung seiner Generalsuperintendentur als Konsistorial- und Schulrath in die Regierung zu Frankfurt a. d. O., mit welchem Amte auch eine Predigerstelle verknüpft war — in welchem Wirkungskreise er rastlos thätig 11 Jahre verblieb. Im Jahre 1827 wurde er nach Berlin in das Konsistorium für die Provinz Brandenburg versetzt, wo er zugleich seit 1832 die theologischen Prüfungen der Kandidaten leitete, und vom Jahre 1836 an die Verwaltung der Generalsuperintendur des ganzen Regierungsbezirks Frankfurt übernahm.

Dem früher schon mit dem rothen Adlerorden dritter Klasse Geschmückten ertheilte der verstorbene König von Preußen bei Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums, das der Verewigte am 17. Oktober 1828 nur im engen Familienkreise zu Finsterwalde feierte, den mit Eichenlaub verzierten rothen Adlerorden zweiter Klasse.

B. war philosophisch und klassisch gebildet, der hebräischen und griechischen Sprache mächtig, und ein genauer Kenner der lateinischen, die er mit Fertigkeit sprach und schrieb, auch waren ihm andere wissenschaftliche Fächer keinesweges unbekannt, und Fortschreiten im Wissenschaftlichen blieb ihm bis in sein hohes Alter Bedürfniß. Als Schriftsteller hat er sich zwar wenig hervorgethan, doch sind von ihm: „Einige Kanzelvorträge. Leipzig 1791." — „Zuruf an meine oberlausitzischen Mitbürger, die sehr nöthige Verbesserung einiger unserer Volksschulen betreffend. Görlitz 1795. 8. (auch in der oberlaus. Monatschr. 1794 II. 349.)" — „Predigtentwürfe über die Wahrheit und Zuverlässigkeit der christlichen Lehre, in Beyers Magazin für Prediger Bd. XI. 2tes und 5tes Stück wie auch

mehrere gediegene Rezensionen, als Beweise von seiner Fähigkeit und Umsicht im Druck erschienen.

B. war übrigens ein edler, freundschaftlich gemüthlicher Mann, seine Predigten durchdacht und ausgeführt, entfernt von süßer Schwätzerei, frömmelnder Salbung und Mysticismus, dem er von ganzem Herzen abhold war.

Allen, die sich ihm mit offnem Sinne näherten und Rath und Beistand von ihm begehrten, war er ein wohlwollender Freund, und war man einige Tage mit ihm in näherer Verbindung, so mußte man es sich selbst gestehen, einem freundlichen Engel nahe gestanden zu haben, und so können wir Lausitzer mit voller Ueberzeugung ausrufen: „Auch dieser Edele gehörte uns!“ Gräve.

IX. Biographische Notizen und Nachträge.

Dr. Gustav Görner,

am 29. Dezember 1842 als Bezirksarzt zu Bischofswerda verstorben, war im Jahre 1804 zu Löbau geboren, wo sein Vater (1828 verstorben) ein Kaufmann war. Er empfing seine Bildung in Kleinwelka, Löbau und Leipzig. Nachdem er in Görlitz die Apothekerkunst gelernt hatte, auch auf der medizinisch-chirurgischen Akademie zu Dresden gewesen war, ward er 1830 Doctor zu Leipzig, wo seine Dissertation de Cholera, inprimis ea, quae per aestatem 1830 Lipsiae observata est, handelte. Darauf lebte er als Arzt zu Bernstadt.

Nachrichten aus der Lausitz.

1843. Drittes und viertes Stück.

I. Schöne Künste.

Durch Verwendung mehrer Kunstfreunde fand im November 1843 zu Görlitz die Ausstellung von 18, durch den dresdener Kunstverein angekauften, Gemälden statt.

Der Cantor Klingenberg brachte in 6 Abonnements-Concerten unter anderen mehre Symphonieen von Beethoven in trefflicher Ausführung zu Gehör.

II. Landtag der preuß. Oberlausitz.

Die Propositionen von allgemeinerm Interesse, welche dem am 9. Dezember geschlossenen Landtage vorlagen, waren folgende:

1) Se. Majestät zu bitten, daß unter den Mitgliedern des ständischen Ausschusses jedesmal auch Abgeordnete aus der Oberlausitz gewählt werden müssen.
2) Die Bildung eines besondern Landarmen-Verbandes für die Oberlausitz.
3) Die Beitragspflichtigkeit der Patrone zu Kirchen-, Pfarr- und Schulbauten.
4) Die Eisenbahn-Angelegenheiten.
5) Das Regulativ über das Verfahren bei Vertheilung der Rauch- und Mundgut-Steuern vom 7. August 1841.
6) Die Bestimmung der Zinsen der Fonds zu milden Zwecken, welche 1844 bis 320 betragen werden.

III. Convent der sächsischen Vierstädte.

Am 6. Oktober c. ist seit einer langen Reihe von Jahren zum ersten Male wieder in Löbau ein Conventtag der oberlausitzer Städte gehalten worden. Seitdem Görlitz und Lauban aus dem Bunde geschieden, haben die Vierstädte Budissin, Zittau, Camenz und Löbau nur in den Jahren 1819, 1821, 1829 und 1835 Conventtage gehalten. Zum letzten Mal vereinigten sich alle Sechsstädte am 22. September 1814. Von Görlitz waren Anwesende: Christ. Gottwald Lessing, Syndikus, und Carl Friedr. August Staude, Senator; von Lauban: August Christian Benjamin Höfner, Syndikus. Ein görlitzer Abgeordneter schrieb seinem Namen bei: Ferendum et speranduin. Das Conventbuch, in welches die Abgeordneten sich eigenhändig einschrieben, ist seit 1672 geführt worden. Nach dem Convent pflegte man sich gesellig zu erheitern, und es wurde dann der große Pokal, worauf die Wappen der Sechsstädte gemalt sind, geleert — $2^1/_2$ Kanne fassend. Er erhielt beim Convente 1814 einen Sprung! Der Erzähler an der Spree enthält einen inhaltreichen Aufsatz über diese Conventtage, aus der Feder des Bürgermeisters Starke zu Budissin.

IV. Wohlthätige und nützliche Vereine.

Der Oberlausitzer Verein zur Besserung sittlich verwahrloseter Kinder hatte, nach seinem 5ten und 6ten Jahresberichte, über 27 seiner Zöglinge fast nur Erfreuliches zu berichten. Er hat im Laufe des vorigen Jahres bei Görlitz ein Grundstück erkauft, ein geräumiges und zweckmäßiges Erziehungshaus erbaut und somit die Anstalt von Reichenbach hierher versetzt. Das Haus wurde am 2. Mai 1842 feierlich eingeweiht. Zum Bau schenkte der Kaufmann Ferd. Schmidt die Summe von 500 Rthlr. Im April veranstaltete der Verein eine Blumen-Ausstellung gegen Eintrittsgeld, welche 80 Rthlr. einbrachte. Das Nähere im Görlitzer Anzeiger 1843 No. 2. S. 12.

In Lauban ist ein Gesangverein für Handwerksgesellen gegründet worden. Stifter ist der Lehrer und Stadtbibliothekar Effenberger. Am 11. Februar, wo der Verein einen Ball hielt, bestand er aus 34 Mitgliedern. Der dasige Gewerbverein entwickelt eine lobenswerthe Thätigkeit. Er

beabsichtigt die Errichtung einer Spinnschule für armer Leute Kinder.

Der Gewerbeverein zu Görlitz theilte seinen Jahresbericht für 1842 und 1843 im Görlitzer Anzeiger Nr. 13—15. mit. Er zählte 169 Mitglieder, erwarb durch Geschenk 9 und durch Kauf 7 neue Schriften, ließ diese unter den Mitgliedern des Lesevereins circuliren, hielt unausgesetzt die im vorigen Jahre eingerichteten sehr nützlichen Sonntags-Lesestunden und wöchentlichen Winterabend-Versammlungen, in welchen von verschiedenen Mitgliedern Vorträge gehalten wurden. Der Verwaltungsrath versammelte sich fünfmal. Die Einnahme betrug 305 Rthlr., die Ausgabe 192 Rthlr., Bestand 112 Rthlr. Direktoren waren im verflossenen Vereinsjahre Herr Polizeirath Köhler und Herr Apotheker Mitscher.

V Ehrenbezeugungen.

Unser Mitglied, Ritter Kalina v. Jäthenstein zu Prag, ist von der königl. schwedischen Akademie der Landwirthschaft zu Stockholm, von der kaiserl. russischen Ackerbau-Gesellschaft in Moskau und von der königl. würtembergischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Stuttgart zum correspondirenden Mitglied erwählt worden.

Dompräbendar Müller zu Freiburg, Mitglied unserer wissenschaftlichen Gesellschaft, bekam das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens, besonders wegen seiner schriftstellerischen Verdienste um die Gefängnisse.

Ernst Rietschel (aus Pulsnitz), Professor der Akademie der bildenden Künste und Vorstand des Ateliers für Bildhauerkunst, empfing im Juni 1843 zu Dresden das Ritterkreuz des sächs. Civilverdienstordens.

D. Karl Fürchtegott Meißner, Oberappellationsrath zu Dresden, ein Lausitzer, ward 1843 mit dem Prädikat eines Geheimraths beehrt.

Am 28. Dezember 1842 hatten sich die Stände des laubaner Kreises zu einem Festmahle in Laubau versammelt, um dadurch dem Kreislandrath von Uechtritz zunächst das Anerkenntniß seiner Bemühungen als Mitglied des in Berlin versammelt gewesenen Ausschusses der Provinzialstände zu be-

weisen, andrerseits aber auch, um darzuthun, wie sehr die ständischen Institutionen allgemein als nützlich und zeitgemäß anerkannt werden. Die Festreden eröffnete der als Ehrengast anwesende Generallieutenant von Hiller Exc. durch einen Toast auf das Wohl Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, dem noch mehre Toaste folgten.

VI. Promotionen.

Joh. Pet. Jordan (aus Czischkowitz), Lector der slawischen Sprachen zu Leipzig, ward Doctor der Philosophie.

Hermann Julius Rietschel, aus Pulsnitz, ward 1843 Doctor der Medicin zu Leipzig.

VII. Beförderungen.

An höheren Schulanstalten.

M. Karl Jacobitz aus Zittau ward 1843 zweiter Adjunct an der Leipziger Thomasschule.

Der Diak. Weißenborn zu Benza im Weimarschen ward 1843 Pastor in Pulsnitz.

Cand. Joh. Friedr. Wilh. Linke, aus Markersdorf, zeither Hilfslehrer in Zittau, ward 1843 Pastor in Friedersdorf bei Heidersdorf, und daselbst vom Past. Prim. Klemm aus Zittau ordinirt.

Die Candidaten Ottokar Edmund Peschek, Julius Schwabe und Karl Gotthelf Hefter wurden Hilfslehrer an der allgemeinen Stadtschule in Zittau.

Im Justizfache.

Beim Appellationsgericht zu Bauzen wurden Friedr. Robert v. Criegern (zeither Landgerichts-Direktor zu Wurzen) und der Appellationsgerichts-Beisitzer Karl Gottfr. Zahn, Appellationsräthe; Beisitzer aber Friedr. Wilh. Raabe und Fr. Ferd. Wilke.

Der Ob.-Amts-Reg.-Rath Ludw. Eduard Roux, zeither Appellationsrath, ward den 1. Juli 1843 Oberappellationsrath.

In Zittau ward der Gerichtsactuar Friedrich Eduard Reichel Gerichtsrath, nach der Resignation des Gerichtsrathes Christoph Conte. Die Gerichtsactuarii Hirt, Peſcheck, Hege und Nätze aſcendirten jeder eine Stelle, und Ernſt Wilh. Kühn und der Baccalaureus Ernſt Jentſch, zeither Notarii, wurden Viceactuarii, im Dezember 1843.

VIII. Lebensbeſchreibungen.

Karl Wilhelm Burdach,

Schuldirektor in Zittau,
geſt. in Zittau den 1. November 1842.

Der Vater dieſes hochverdienten Schuldirektors war Apotheker und Bürgermeiſter zu Triebel in der Niederlauſitz, ſeine Mutter eine geb. Hund. Geboren den 10. Mai 1778, empfing er eine ſorgfältige Erziehung. Frömmigkeit, Fleiß, Sinn für alles Gute und Schöne ward ihm frühzeitig eingeprägt. Aber vorzüglich verdankte er ſeine Ausbildung dem Rektor Jurke zu Chriſtianſtadt, der ſein Onkel war, dann Superintendent in Soran ward und noch im Alter ſich freute, an Burdach einen ſo nützlich wirkenden Mann gebildet zu haben. 1795 kam der Jüngling auf das Lyceum zu Soran, 1801 aber auf die hohe Schule zu Leipzig, wo Roſenmüller, Burſcher, Wolf und Tittmann, Platner, Beck, Cäſar und Carus, Hindenburg, Wieland u. a. ſeine Führer wurden und ihn liebgewannen. Er ſtudirte Theologie und Pädagogik, hatte beſondere Vorliebe für das Lehrfach, ward von Plato geliebt und an der Leipziger Freiſchule beſchäftigt, neben welcher er auch Privatunterricht in angeſehenen Häuſern ertheilte. In Verbindung kam er jetzt mit ſo manchen namhaften Pädagogen, wie Dinter, Ziegenbein, Tillich, Weiße, Dolz. 1809 gewann die Stadt Soran ſein Talent. Er ward Oberlehrer an der daſigen Bürger- und Waiſenhausſchule, auch Hilfsprediger an der Soraner Schloßkirche. In dieſer Stadt ſchloß er auch einen glücklichen Ehebund mit Louiſe Wilhelmine, Tochter des Amtmanns Karl Aug. Lengnick, die ihm auch

durch einen Sohn erfreute, welcher sich dem Buchhandel gewidmet hat. 1819 ward er, als die große Volksschulanstalt zu Zittau ihren Director Krug durch seinen Wegzug nach Dresden verlor, zu dessen Nachfolger ernannt, und er bekam nun ein großes Feld pädagogischer Wirksamkeit. Mit großer Umsicht und Sachkenntniß, mit inniger Liebe zur Sache und unermüdeter Thätigkeit leitete er in Zittau die Bürger- und Freischule, das Seminar und eine Zeit lang auch die königliche Gewerbschule. Unter seiner Direction wuchs die Anstalt immer an Umfang. Er ward auch Dirigent des Gewerbvereins und Mitglied der oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften. Mehrmals hatte er schwere Krankheiten zu überstehen, 1822 und 1841, und am 29. Oktober 1842 traf ihn ein Nervenschlag, den er nur ein Paar Tage überlebte. Sein Alter hat er also nur auf 61 Jahre gebracht. Er war ein Mann von hellem Kopf und liebevollem Herzen, von schönen Kenntnissen, von unermüdlicher Thätigkeit: freundlich und mild, wo er durfte; ernst, wo es Zeit war; dienstfertig und gefällig in hohem Grade, uneigennützig und freigebig oft bis zum Uebermaß, kinderfreundlich immerdar. Sein Begräbniß zeugte von allgemeiner Theilnahme, sein Leichenzug war unermeßlich groß, und der erste Geistliche der Stadt würdigte in einer auch gedruckten Rede seine vielfachen Verdienste. Gedruckt hat man von ihm eine große Anzahl Schulprogramme und eine Rede bei Eröffnung der Fortbildungsanstalt für erwachsene Töchter, 1824, auch ein schönes Gedicht bei der Anwesenheit des Königs Anton.

Karl Erdmann Carus,

Geschäftsführer der chemischen Fabrik in Zwickau,
st. den 8. Dezember 1842.

Karl Erdmann Carus wurde zu Budissin am 12. Juni 1775 seinem Vater, Kaufmann und Grosshändler daselbst, geboren. Nach sorgfältiger Privaterziehung trat er, um die Handlung zu erlernen, 1790 in das Haus des Kaufmanns Riquet und Comp. zu Leipzig, aus welchem ihn der Tod seines Vaters i. J. 1793 wieder abrief, um gemeinschaftlich mit seiner Mutter und den in Handlungsgeschäften erfahrenen Heinrich Samuel Schrooth die Handlung fortzusetzen.

Im Jahre 1800 verheirathete er sich mit Jgfr. Eleonore Mühlbach, Kauf- und Handelsherrn zu Budissin einziger Toch-

ter, welche in demſelben Jahre ſtarb, nach deren Ableben er die zweite eheliche Verbindung mit Jgfr. Amalie Sertorius, Tochter des Paſtor Primarius Sertorius zu Budiſſin, ſchloß, welche ihm vier Kinder ſchenkte, von denen nur noch ein Sohn, Theodor, Viceaktnar zu Schwarzenberg, ſich am Leben befindet. Nach dieſer Gattin tödtlichem Hintritt knüpfte er 1813 das eheliche Band mit Jgfr. Erneſtine Schneider, Tochter des Hauptmannes vom königl. ſächſ. Linieninfanterieregiment Prinz Anton. Politiſche Verhältniſſe, vorzüglich der unglückliche ſpaniſche Krieg, (in welches Land er ſeine Waarenverſendung ſchwunghaft betrieb), hatten ihn ſchon früher um ein bedeutendes Vermögen gebracht, und nur ſeine ſtrenge Rechtlichkeit, Umſicht und Fleiß vermochten es, ihn mit Ehren dieſer ſchwierigen Lage zu entziehen, ſo daß ſelbſt diejenigen, welche dabei einigen Verluſt erlitten, ihm ihre Achtung nicht verſagen konnten. Neue Unglücksfälle nöthigten ihn endlich, ſein Geſchäft gänzlich aufzugeben, und 1817 die Geſchäftsführung der chemiſchen Fabrik zu Zwickau zu übernehmen, welcher er treufleißig ſeine ganze Aufmerkſamkeit und Thätigkeit widmete. Seine Mühwaltung in dieſem Geſchäfte wurde auch mit dem ehrenvollſten Vertrauen und der dankbarſten Anerkennung belohnt, welche ſich unter andern auch dadurch ausſprach, daß ihm noch in den letzten Tagen ſeines Lebens durch die Adminiſtratoren der Fabrik ein ſchöner ſilberner Becher überreicht wurde.

So lebte nun Carus beſchäftigt in einer glücklichen, ſorgenfreien Lage, angenehm in froher Unabhängigkeit, wobei er ſich einer glücklichen Geſundheit, die ihm eine lange Lebensdauer hoffen ließ, erfreute. Im Jahre 1838 feierte er bei der ehelichen Verbindung ſeiner jüngſten Tochter mit einem braven, von ihm zum Fache gebildeten Manne zugleich ſeine ſilberne Hochzeit.

Im Spätherbſte 1841 überkam ihn kurzer Athem, welcher im folgenden Frühjahre ſo überhand nahm, daß er ſich im Junius ſeinem Geſchäfte entziehen mußte. Die Krankheit wuchs trotz den angeſtrengteſten Bemühungen erfahrener Aerzte, er ward fortwährend kränker, ſchlafloſe Nächte raubten ihm alle Kräfte und endlich endete am 8. Dezember 1842, eben am Geburtstage ſeiner achtungswerthen Gattin, ſein ſchönes, thätiges Leben.

Die Liebe und Freundſchaft, der er ſich während ſeines Erdenwallens von edeln Menſchen erfreute, zeigte ſich bei deſ-

sen Leichenbegängnisse, dem Personen aus allen Ständen zahlreich beiwohnten. Auf dem Friedhofe empfing den Zug eine treffliche Leichenmusik des Hautboistenchors des daselbst garnisonirenden Regiments Prinz Georg, und der Sängerchor begann einen rührenden Grabgesang. Acht Tage darauf wurde, sein Andenken zu ehren, von dem dasigen Sängervereine, in einem geschmackvoll dekorirten Saale, in Gegenwart eines zahlreichen Publikums, Alle schwarz gekleidet, das Requiem von Mozart aufgeführt.

Wenn es wahr ist, — und wol schwerlich möchte es zu bezweifeln sein — was der große Händel aussprach: „Wie nur gute Menschen, gleich den gutgearteten Thieren, vorzüglich Musik liebten, Böse hingegen, gleich menschenfeindlichen Thieren, sie flöhen;" so gehörte Carus unbestritten zu den Besten. Denn leidenschaftlich war er für diese Kunst, die er selbst praktisch betrieb, eingenommen, und ließ liebevoll unter mancherlei Aufopferungen nicht blos seine Freunde, sondern auch das Gesammtpublikum an diesem geistigen Genusse theilnehmen, und gewiß werden die Budissiner nur spät seine angenehmen, Kopf und Herz erfreuenden musikalischen Unterhaltungen vergessen, womit er sie überraschend erfreute.

Carus hatte einen reinen empfänglichen Sinn für alles Gute, Edle und Schöne; denn auch außer der Tonkunst beschäftigte er sich, insofern es nur immer seine ernsteren Geschäfte erlaubten, mit Literatur und den schönen bildenden Künsten, vermöge welcher er ein angenehmer, belehrender und, bei seiner Anspruchslosigkeit, ein lernender Gesellschafter wurde. Mit Wenigem: „Carus war ein fein gebildeter Mann, wackerer Patriot, liebevoller gütiger Freund, guter Gatte und achtungswerther Vater."

Gräve.

Friedrich Albert Pötschke,

Pfarrer zu Kauffungen mit Rußdorf bei Borna in Sachsen, gest. zu Kauffungen den 3. Januar 1843.

Geboren war derselbe zu Kittlitz in der Oberlausitz am 9. Februar 1789, wo sein Vater Johann Jakob Pötschke, ein sehr religiöser und wohlmeinender Mann, Diakonus, seine Mutter aber eine geb. Opitz war. Er war das achte von

neun Kindern und erlangte seine erste Bildung in der dasigen Ortsschule, weil dem Vater die vielen Amtsgeschäfte nicht gestatteten, den Unterricht der Kinder ganz auf sich zu nehmen; doch gab sich der Vater, wo er nur irgend die Möglichkeit dazu fand, dem Unterrichte seiner Kinder hin, und namentlich religiöse Gespräche in den Abendstunden blieben für das ganze Leben von segensreichem Einflusse auf das Gemüth derselben. Nach empfangener Confirmation bezog Pötschke das Gymnasium zu Budissin, kam während seines Aufenthaltes daselbst in Verbindung mit der herrnhutischen Gemeinde zu Kleinwelke, der er viele geistige Erhebung verdankte, und verließ das budissiner Gymnasium im Jahre 1809, um von nun an in Wittenberg Theologie zu studiren, nachdem er vorher, wie es damals Sitte war, in der Kirche seiner Heimath am Weihnachtsfeste gepredigt hatte. In Wittenberg dankte er die meiste Geistes- und Herzensnahrung den Vorträgen und der besondern Freundschaft des Dr. Heubner. Daselbst erkrankte er im Herbste 1813 an einem gefährlichen Nervenfieber, und ward deshalb von seiner Mutter von da mitten durch das Getümmel der damaligen Kriegsheere nach seiner Heimath gebracht, verlebte aber die nächsten Wochen in Löbau, da die Eltern durch die Ereignisse des Krieges von Haus und Hof verjagt worden waren. Einige Monate darauf kam er als Lehrer in die Familie des damaligen kgl. sächs. Gesandten zu Wien, General von Watzdorf, mit welcher er nach einem dreimonatlichen Aufenthalte in Wien und einem fünfmonatlichen in Prag 1815 nach Dresden zurückkehrte. Der Wunsch, sich eine umfassendere Kenntniß des Schul- und Erziehungswesens zu verschaffen, führte ihn jetzt, nachdem er noch bis 1816 in jener Familie zu Dresden als Lehrer gewirkt hatte, nach Yverdon zu Pestalozzi, dessen Freundschaft unsern Pötschke beglückte und begeisterte, doch aber sein Herz nicht völlig befriedigte. Späterhin erkannte Pötschke immer klarer: „daß der Weg wohl trefflich sei, welchen Pestalozzi zur Erziehung der Menschen gewählt habe, aber weder den Ausgangspunkt, noch das Ziel, noch auch die Mittel Pestalozzis könne und dürfe er sich aneignen, ohne den Glauben, von seiner Eltern Hause mitgebracht, und durch eigene Erfahrungen erprobt, aufgeben zu müssen.“ Dies schwächte jedoch nie seine dankbare Verehrung für Pestalozzi, mischte ihr aber wehmüthige Gefühle bei. Der verewigte Generalsuperintendent Dr. Nitzsch in Wittenberg, der den begabten und ausgebildeten jungen Mann

kannte und liebte, sandte ihm nach einander zwei Anträge, einen zu einem Diakonat in Wittenberg, und einen anderen zum Oberlehrer an der dasigen Töchterschule; doch erst den Ruf zu einer Lehrerstelle am landständischen Schullehrerseminar zu Budissin nahm er an und schied im Herbste 1817 mit Thränen des Dankes von Pestalozzi. Auf der Rückreise besuchte er viele der vorzüglicheren Schulen Deutschlands, um ihre Einrichtungen kennen zu lernen, namentlich die Frankeschen Stiftungen zu Halle unter deren Directer Niemeyer, und verlebte die Tage des großen Reformationsfestes zu Wittenberg, ehe er sein Amt in Budissin antrat, welches er nicht ohne Segen verwaltete, bald aber wieder verließ, nachdem er in seinem 30. Lebensjahre, 1819, die Berufung in das geistliche Amt zu Mückenberg erlangt hatte. Auf dieses Amt bereitete er sich ein halbes Jahr im elterlichen Hause vor, und trat dasselbe am 8. p. Trin. an. Daselbst verheirathete er sich am 9. August 1819 mit Sophie Klingner, Tochter des Kaufmannes Klingner zu Wittenberg. Hier verlebte er ziemlich 5 Jahre, glücklich durch die Liebe zu seinem Amte und seiner Gemeinde, die Liebe seiner Gattin und die Anerkennung seines Collators, des Cabinetsministers Grafen von Einsiedel, der ihn 1823 in das Pfarramt zu Kauffungen berief. Ungern zwar verließ er den Ort, der ihm lieb geworden, doch das größere, mühevollere Amt zog ihn an. Mühevoll machte es ihm aber das $1^1/_2$ Stunde entlegene Filial Rußdorf, welches volkreicher war, als der Hauptkirchort, da namentlich im Winter der rauhe Weg nicht ohne Lebensgefahr war. Zu der ihm noch in Mückenberg geborenen Tochter schenkte ihm Gott hier noch drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, und er hatte hier die Freude, seinen ältesten Sohn Theodor selbst zu confirmiren, dessen Entsendung nach dem Gymnasium seinem Herzen freilich auch vielen Kummer machte. Aber der rastlose Eifer in seinem Amte, dabei die großen äußeren Beschwerlichkeiten desselben, zugleich auch die innern Kämpfe, verursacht durch die Störungen des kirchlichen Lebens im Muldenthale, von der Stephan'schen Auswanderung ins Leben gerufen, untergruben seine Gesundheit, zogen ihm heftige Leiden zu, meist Unterleibskrämpfe, die dem mehrmaligen Gebrauche von Brunnenkuren nicht weichen wollten und durch die Beschwerden des Filials, welche gehörige Leibespflege nicht gestatteten, noch vermehrt wurden. So versah er am 2. Adventsonntage 1842 sein ihm theures Amt zum letzten Male.

Das Weihnachtsfest verlebte er unter den heftigsten Schmerzen und starb am 3. Jan. 1843. Sein Begräbniß fand unter allgemeiner Theilnahme am Epiphaniasfeste 1843 statt.

Dr. Christian Anton August Fiedler,
Pastor und Superintendent zu Plauen im Vogtlande, st. den 9. Januar 1843.

Der am 9. Januar 1843 verstorbene Pastor und Superintendent zu Plauen, Dr. Christian Anton August Fiedler, war am 24. Juli 1771 zu Bauzen geboren, wo sein ebenfalls aus Bauzen gebürtiger Vater, August Gottfried Fiedler, die Stelle eines Sekretairs bei der damaligen Oberamtsregierung bekleidete. Die Erziehung, die der Verewigte nach dem frühzeitigen Verluste seines Vaters im Jahre 1775 zuerst in dem Hause seines Großvaters mütterlicher Seite, des Brauhofsbesitzers Anton Richter zu Bauzen, eines biederen Greises, und dann von seinem 9. Jahre an in dem Hause seines Stiefvaters, des Advokaten und Gerichtsdirecters Herrmann zu Dresden, empfing, gab schon früh seinem Geiste und Herzen die rechte Richtung auf das Wahre und Gute, während durch den Unterricht, den er in Dresden bei einem Candidaten, Namens Vanpel, der später als Garnisonsprediger angestellt ward, genoß, ein gediegener Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung gelegt ward. Seines obengenannten Lehrers erinnerte sich daher der Vollendete stets mit der dankbarsten Liebe und rechnete besonders die vielleicht manchmal übertriebene, aber heilsame Strenge, welche derselbe gegen ihn, obwohl seinen Liebling, beobachtet habe. Mit hinlänglichen Kenntnissen ausgerüstet, wurde er im Frühjahre 1784 der Fürstenschule zu Meißen übergeben, die damals unter dem Rectorate des gelehrten Matthäi in vorzüglichem Rufe stand. Zu den Füßen trefflicher Lehrer, unter welchen besonders der eine gediegene klassische Bildung mit einem damals seltneren pädagogischen Takte verbindende Tzschucke sich auszeichnete, wie im innigen Freundschaftsbunde mit gleichgesinnten talentvollen Mitschülern, von denen mehrere später eine ehrenvolle und selbst glänzende Laufbahn betraten, verlebte der Entschlafene auf der genannten Anstalt fünf sehr glückliche Jahre, deren erstes nur durch einen an ihm verübten, lebensgefährlichen Pennalismus, wie er damals herrschend war, getrübt ward. Zu Michaelis 1789 bezog er die Universität Leipzig, um sich dem Studium der

Theologie zu widmen, das er lediglich aus innerer Neigung und selbst gegen den Wunsch seines Stiefvaters erwählte, der bei seiner sehr bedeutenden juristischen Praxis noch mehr für seinen Stiefsohn thun zu können glaubte, wenn dieser Jurisprudenz studirte. In Leipzig waren die Theologen Rosenmüller, Morus, Keil, Wolf, der Philosoph Platner, der Philolog Beck und der Historiker Wieland diejenigen, deren Vorlesungen er mit unausgesetztem Fleiße besuchte. Rosenmüller und Morus waren ihm zugleich die Muster für seine homiletische Ausbildung. Als er zu Anfange des Jahres 1792 von Leipzig aus seine in Wittenberg studirenden meißner Mitschüler besuchte und dort mehre Wochen verweilte, um die berühmtesten Professoren der dortigen Universität zu hören, so erlangte er bei dieser Gelegenheit mit einigen befreundeten Commilitonen am 9. Januar 1792 die Magisterwürde, deren Jubiläum ihm noch im Anfang des Jahres 1842 zu feiern vergönnt war. Zu Michaelis 1792 bestand er nach Vollendung des Triennii vor dem Oberconsistorium zu Dresden das theologische Candidatenexamen und brachte nach demselben einige Monate in dem Hause seines Stiefvaters auf dem Rittergute Porschnitz bei Meißen zu, das dieser von einem nahen Verwandten geerbt und nach Niederlegung seiner juristischen Geschäfte bezogen hatte. Hier übte er sich besonders im Predigen und beschäftigte sich mit dem Unterrichte seiner jüngern Stiefgeschwister. Zu Ostern 1793 kam er als Lehrer in das Haus des Hofmarschalls von Miltitz, wo er sich das Vertrauen seines Prinzipals und die Liebe seiner, der katholischen Confession angehörenden Zöglinge bald zu gewinnen, und überhaupt in seine durch mehre Umstände erschwerte Stellung leicht zu finden wußte. Seine Zöglinge haben sich später noch oft seiner erinnert und ihm Beweise ihrer alten Anhänglichkeit gegeben. Der älteste seiner Eleven ist der als belletristischer Schriftsteller und Componist bekannte Carl Borromeus von Miltitz, jetzt Oberstthofmeister des Prinzen Johann; der zweite, Alexander von Miltitz, war längere Zeit preußischer Gesandter zu Konstantinopel und privatisirte dann in Berlin, später in Dresden, wo er im vorigen Jahre starb; der dritte, Friedrich von Miltitz, der auch als Schriftsteller im Fache der Botanik aufgetreten ist, starb vor einigen Jahren als Kammerherr zu Dresden. In dem von Miltitzschen Hause kam der Verewigte mit vielen hochgestellten und berühmten Personen zusammen und lernte dabei nicht blos die äußeren Formen

im geselligen Leben der höheren Stände kennen, sondern gewann auch einen werthvollen Schatz der Welt- und Menschenkenntniß, die ihm später, wie er selbst oft versicherte, in seinem Wirkungskreise als Geistlicher und Geschäftsmann von großem Nutzen war. In Folge der Bekanntschaft, die er als Hauslehrer in der Miltitzschen Familie mit einigen jungen Diplomaten machte, war er einmal nahe daran, die Theologie aufzugeben und die diplomatische Carriere zu ergreifen; allein ein alter Diplomat selbst rieth ihm mit der Versicherung, „daß man dabei die Moralität manchmal an den Nagel hängen müsse", davon ab und dies war genug, um ihn von seinem Vorhaben sogleich wieder abzubringen. Nachdem er während seines Hauslehrerlebens einige Male vergeblich um geistliche Aemter sich beworben hatte, so öffnete sich ihm ganz unerwartet ein erwünschter Wirkungskreis an einem Orte und durch Menschen, die er bis dahin nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte. Ein Herr von Pflugk auf Tiefenau zwischen Großenhain und Mühlberg berief ihn nach einer zu Ende des Jahres 1796 dort gehaltenen Gastpredigt zum Pfarrer zu Spansberg, welches Amt er im Januar 1797 antrat. So völlig verändert nun auch im Vergleich zu seinen bisherigen Umgebungen die Verhältnisse waren, in die er eintrat, so fühlte er sich doch besonders durch die wohlwollende Begegnung seines biedern, menschenfreundlichen Collators, sowie durch das Vertrauen und die Achtung seiner Gemeinde bald recht heimisch in seiner neuen Lage und begründete noch im Juni desselben Jahres sein häusliches Glück durch die eheliche Verbindung mit der Tochter eines benachbarten würdigen Geistlichen, des Pastors Dietrich zu Boragk bei Mühlberg. Die heitersten und glücklichsten Jahre seines Lebens, wie der Vollendete oft versicherte, waren ihm hier in ländlicher Stille beschieden, wo sein mit gewissenhaftem Fleiß verwaltetes Amt ihm noch immer Zeit genug gönnte, um im Vereine mit einigen benachbarten Amtsbrüdern in seiner Wissenschaft sich fortzubilden und besonders die Schriften und Predigten des von ihm zum Muster gewählten großen Reinhard zu studiren, auch aber nebenbei durch fleißige Lektüre eine vielseitige Bildung sich zu verschaffen und zu seiner Erholung vorzugsweise mit der Blumenzucht sich zu beschäftigen.

Ein besonderes Augenmerk richtete der Verstorbene in seiner amtlichen Wirksamkeit auch auf die Schule seines Orts und unterstützte den bereits bejahrten Lehrer derselben auf das

thätigste. Seine in dieser Wirksamkeit gewonnenen Ansichten über die Verbesserung des damals noch im Argen liegenden Volksschulwesens zu veröffentlichen, bot sich ihm eine passende Gelegenheit dar, als er im Jahre 1805 von den Amtsbrüdern seiner Diöces zu Abfassung einer Gratulationsschrift an den neuen Ephorus M. Goldmann zu Großenhain aufgefordert wurde. Er that dies in einer von mehreren kritischen Zeitschriften günstig beurtheilten Abhandlung unter dem Titel: „einige Gedanken über die Verbesserung unserer Dorfschulen." Die nächste Veranlassung, einen größeren Wirkungskreis zu suchen, fand der Verewigte im J. 1803, wo er während eines Uebungslagers der sächsischen Armee bei Mühlberg vor einer Abtheilung der Truppen eine Predigt hielt, welche den Beifall mehrer hochgestellten Zuhörer und besonders des katholischen Generals von Christiani erlangte. Dieser forderte ihn nicht allein auf, diese Predigt drucken zu lassen, sondern ermunterte ihn auch, sich um eine Superintendentur zu bewerben, woran er in seinen bisherigen glücklichen Verhältnissen gar nie gedacht hatte. Obwohl an den Oberhofprediger Reinhard von mehreren Seiten empfohlen, gelangte er doch nicht sogleich zum Ziele und war schon, nachdem er mehre Male vergeblich um Ephorieen sich beworben hatte, in Begriff, ganz davon abzustehen, als er zu einer Gastpredigt um die vacante Stiftssuperintendentur zu Wurzen aufgefordert, dort seinen Wunsch erreichte. Im Jahre 1807 wurde er zu diesem Amte denominirt und trat dasselbe im Frühjahre 1808 an. Da mit diesem Amte zugleich die geistliche Assessur bei dem damaligen Wurzener Stiftsconsistorium und demnach die Obliegenheit, die theologischen Examina der neuvocirten Prediger des Consistorialsprengels zu halten, verbunden war, so hatte der Verewigte hier Gelegenheit, von den wissenschaftlichen theologischen Studien, die er als Landgeistlicher fleißig fortgetrieben, Gebrauch zu machen, und zugleich vielfache Kenntnisse und Erfahrungen in kirchlichen Angelegenheiten und Geschäften zu sammeln. Im J. 1809 erlangte er bei dem Jubiläum der Universität Leipzig zugleich mit dem vor einigen Jahren zu Jena verstorbenen Professor Schott die theologische Doktorwürde; die von ihm geschriebene Dissertation behandelte den Gedanken, daß eine höhere wissenschaftliche Bildung zur rechten Verwaltung des Predigtamtes in unserer Zeit unumgänglich nöthig sei. Auch in Wurzen nahm sich der Verewigte mit besonderer Vorliebe des Schulwesens an; die dortige Bür-

gerschule, erfuhr durch ihn eine völlige Umgestaltung. Ueberdem verwendete er die Zeit, die ihm seine Predigtamts- und Ephoralgeschäfte übrig ließen, größtentheils auf den Unterricht seiner Söhne und einiger anderer Jünglinge aus befreundeten Familien der Stadt und Umgegend, von denen er die Meisten zur Aufnahme in eine Fürstenschule oder ein Gymnasium, einige auch zur Universität vorbereitete. Die Kriegsjahre **1812—1814**, in welchen das an der Heerstraße von Dresden nach Leipzig gelegene Städtchen Wurzen nicht wenig zu leiden hatte, gingen zwar nicht ohne mannigfache Gefahren und Verluste an ihm vorüber, gewährten ihm aber, der an der Befreiung Deutschlands von dem Druck der französischen Herrschaft warmen Antheil nahm, in späteren Zeiten manche angenehme Erinnerung an die damals erlebten Ereignisse, unter welchen der Verewigte so viele neue Beobachtungen und Erfahrungen gemacht zu haben sich freuete.

Als im Jahre **1819** die Stiftsregierung mit dem Stifts-Consistorium zu Wurzen aufgehoben wurde, so erhielt er mehrfache Aufforderung, sich um Aemter zu bewerben, zu deren Verwaltung er sich sowohl seiner Rednergaben, wie seiner Geschäftskenntniß wegen eignete. Dieser Aufforderung folgend bewarb er sich zweimal um eine Hofpredigerstelle zu Dresden, sowie um die zu dieser Zeit begründete Stelle eines Kirchen- und Schulraths zu Bauzen, seiner Vaterstadt, wo er noch mehre nahe Verwandte hatte. Allein sein Wunsch sollte unerfüllt bleiben, da er theils durch seine einem todten Buchstabenglauben abholden, freieren theologischen Ansichten, zu denen er sich offen bekannte, theils durch den Umstand, daß er seit dem Jahre **1815** dem Bunde der Freimaurer angehörte, sich die Ungunst eines damals hochgebietenden und einflußreichen Mannes zugezogen hatte, dessen Name demjenigen nicht genannt zu werden braucht, der Sachsens Zustände vor dem Jahre **1830** kennt. Doch für die Nichterfüllung seines Wunsches wurde ihm eine vollkommen befriedigende Entschädigung zu Theil, als er nach einer im November **1823** zu Plauen gehaltenen Gastpredigt an die durch die Versetzung seines Schulfreundes, des **Dr. Tischer**, erledigte Stelle eines Pastor und Superintendenten von dem hiesigen Stadtrath berufen war. Leider sollte sein Fortgang von Wurzen, wo er während seines 16jährigen Aufenthaltes viele Achtung und Liebe genossen hatte, durch den Tod der jüngsten Tochter — die zweite hatte er schon in Spansberg, die älteste, die bereits

glücklich verheirathet war, in Wurzen im Jahre 1821 verloren — schmerzlich getrübt werden. Am 1. März 1824 kam der Verewigte mit seinen Angehörigen, seiner Gattin und seinen beiden jüngsten Söhnen — der älteste war bereits im Jahre 1822 als Oberlehrer am Gymnasium zu Wesel am Niederrhein angestellt worden — nach Plauen und trat am Sonntage Invocavit sein neues Amt an, das er beinahe 19 Jahre bekleidet hat.

Auch in diesem wichtigen und geschäftsvollen Wirkungskreise wußte er mit dem ihm verliehenen schönen Pfunde treulich zu wuchern und das Vertrauen und die Zuneigung aller derer sich zu erwerben, mit denen sein Beruf ihn verband. Als Prediger und Seelsorger, als Inspector der sämmtlichen Bildungsanstalten Plauen's, wie als Epherus einer bis zum Jahre 1838 sehr umfangreichen Diöces wirkte er mit voller Kraft und Lust und darum auch mit reichem Segen. Wie in seinen früheren Wirkungskreisen, so richtete er auch in seiner letzten Stellung ein besonderes Augenmerk auf das Schulwesen. Er ertheilte selbst in dem Gymnasium und dem Seminar bis zur Reorganisation beider Anstalten im Jahre 1835 wöchentlich in mehreren Stunden Unterricht und setzte im Jahre 1826 nicht ohne manche Kämpfe die Trennung des im Jahre 1811 von seinem Vorgänger, dem Dr. Tischer, gegründeten Schullehrerseminars von dem Gymnasium, sowie die Anstellung eines eigenen Lehrers für jene Anstalt durch. Ebenso regen Antheil nahm er noch in seinen letzten Jahren an der zeitgemäßen und durch die neuere Gesetzgebung gebotenen Umgestaltung und Verbesserung der hiesigen Bürgerschule. — Da in Folge der organischen Veränderungen, welche in den sächsischen Kirchen- und Schulwesen seit dem Jahre 1832 eintraten, die Geschäfte der Ephoren bedeutend sich vermehrt hatten, so war dem Entschlafenen die Abtrennung mehrerer Parochieen der Diöces und die Bildung der neuen Diöcesen Auerbach und Reichenbach, obwohl sie manches freundliche Band wenigstens in geschäftlicher Beziehung auflöste, als eine Erleichterung bei seinen allmählig sinkenden Kräften nicht unwillkommen. Im Jahre 1835 wurde ihm seine treue Lebensgefährtin nach langen Leiden durch den Tod entrissen; doch als Entschädigung für diesen Verlust durfte er die glückliche Fügung ansehen, daß in demselben Jahre sein zweiter, vorher als Lehrer am Gymnasium angestellt gewesener Sohn durch Berufung in das geistliche Amt sein nächster Amtsgenosse ward,

und der jüngste Sohn nach vollendeten akademischen Studien als Arzt in Plauen sich niederließ. Im Januar 1842, einige Tage nach der Feier seines funfzigjährigen Magisterjubiläums, traf den Verewigten, nachdem er nur wenige Stunden zuvor noch mit gewohnter Rüstigkeit seines Amtes in dem Gotteshause gewartet, ein bedenklicher Schlaganfall, von dem er sich zwar wieder etwas erholte, der aber seine geistigen und körperlichen Kräfte so angegriffen hatte, daß er nur mit großer Anstrengung noch einige Male die Kanzel zu besteigen vermochte und seine übrigen Geschäfte und Ephoralarbeiten den Händen seines Sohnes und Collegen anvertrauen mußte. Zu der Abnahme seiner Kräfte gesellte sich bald eine Herzbeutelwassersucht, die seine letzten Tage zu schweren Leidenstagen machte, bis ihn der Engel des Todes am 9. Januar 1843 von diesen Leiden erlöste und hinüber rief in das Land des Lichts und Friedens.

Mit der reichen Saat des Guten, die er hienieden ausgestreut, so lange es Tag für ihn war, bleibe das Gedächtniß des Gerechten in Segen unter denen, die ihn kannten, achteten, liebten!

Friedrich Christlieb Zenker,

Pfarrer zu Friedersdorf, st. den 21. Januar 1843.

Seinem Vater, Christlieb Zenker, Oberältesten der Tuchscherer zu Oelsnitz im Voigtlande, wurde er von seiner Mutter, Eva Regina geb. Lippold aus Markt-Neukirchen, am 16. August 1768 geboren. Als ein höchst schwächliches Kind mußte er noch an demselben Tage die Nothtaufe empfangen, erholte sich jedoch bald unter Gottes Beistand und treuer Pflege seiner Eltern, wuchs gesund heran, erhielt eine christliche Erziehung und ward zu fleißigem Besuch der Schule seiner Vaterstadt angehalten. Entschieden trat hier der Drang nach höherem Wissen in der Seele des Knaben hervor, aber die beschränkten Vermögensumstände seiner Eltern, welche außer ihm noch 4 Kinder, 2 Söhne und 2 Töchter, zu erziehen hatten, schienen ein unübersteigliches Hinderniß seiner weitern wissenschaftlichen Bildung entgegen zu setzen, und er kam deshalb in seinem 15ten Jahre zu einem Goldarbeiter in die Lehre. Indeß der Lenker seiner Schicksale hatte es anders beschlossen und er sollte dennoch den Wissenschaften zugeführt

werden. Es kamen nämlich in jener Zeit Werber in seine Vaterstadt, und weil zu befürchten stand, daß der emporgeschossene Lehrling ihnen auch anheim fallen möchte, so entschloß sich sein Vater, ihn nach Schleitz auf die Schule zu bringen. In Schleitz gewann er sehr bald die Liebe des damaligen Rector Müller, welcher ihm mehrere Gönner und Freunde, und Gelegenheit Kinder zu unterrichten, verschaffte, wodurch er, wie durch Singen im Chor, sich seinen Unterhalt erwarb.

Nach einer Schulzeit von 6 Jahren bezog er, 21 Jahre alt, die Universität zu Leipzig, wo er an Morus, Rosenmüller, Burscher und andern Professoren die tüchtigsten Führer auf seiner theologischen Laufbahn fand, deren Andenken er noch in den spätesten Jahren in einem dankbaren Herzen trug. Nach geendigter Studienzeit ward ihm das Glück zu Theil, sogleich in eine Familie als Hauslehrer treten zu können, in deren Schooße er die zuvorkommendste Achtung und Liebe genoß. Es war dies in Groß-Schweidnitz bei Löbau, wo der einzige Sohn des Herrn von Beschwitz (der gegenwärtige Besitzer von Alt-Hörnitz) seiner Führung und Leitung anvertraut ward. Hier lernte ihn der damalige Amtshauptmann von Kyau auf Heinewalde kennen, gewann ihn lieb und trug ihm die Pfarrstelle zu Friedersdorf an, welches ihm damals noch gehörte und er allein zu besetzen hatte.

Dieses als Gottes väterliche Führung betrachtend, nahm er sie mit Dank gegen Gott und seinen hohen Gönner an und hielt im November 1800 seine Anzugspredigt. Den 15. Juni 1801 feierte er seine eheliche Verbindung mit der ältesten Tochter des Bürgermeisters Karl Samuel Quierners in Löbau, Jungfrau Friederike Caroline Henriette.

Sein Leben, obschon mitunter durch traurige Erfahrungen und körperliche Leiden getrübt, floß doch im Ganzen genommen in angenehmen freundschaftlichen Verhältnissen, ruhig und heiter dahin. Obgleich die Kräfte seines Körpers in den letzten Jahren merklich abnahmen, so blieb sein Geist doch immer kräftig, so daß er noch den letzten Sonntag vor seinem Tode seine Predigt mit der größten Freimüthigkeit ohne Anstoß gehalten hat. Er arbeitete noch einige Stunden zuvor, ehe ihm am 20. Januar 1843 Abends in der 5ten Stunde vom Schlage die Zunge und die ganze rechte Seite gelähmt wurde, und war ganz heiter bis dahin, wo er allmählig auch das Bewußtsein zu verlieren schien. Er entschlief sanft den

21sten in der nämlichen Stunde und hinterließ eine tiefbetrübte Wittwe, 2 Söhne, 3 Töchter und 7 Enkel. Von jenen wird der älteste jetzt akademischer Docent der orientalischen Sprachen; der zweite, Bürgermeister in Dahlen, folgte dem Vater bald im Tode nach. Von den Töchtern ist eine an Pastor Menzel, die andere an Adv. Döring verheirathet.

Gotthelf August Bohl,

k. Kreis-Superintendent und Pastor Prim. zu Hoyerswerda, st. den 21. Februar 1843.

Gotthelf August Bohl erblickte das Licht der Welt am 11. Juni 1770 zu Bluno bei Hoyerswerda, wo sein Vater, George Daniel Bohl, churfürstl. sächs. reitender Förster war. Er besuchte das Gymnasium zu Bautzen und bezog dann die Universität in Wittenberg. Nach vollendeten Studien trat er die Hauslehrerstelle bei dem Rittergutsbesitzer Nadebor in Seado an und stand derselben 5 Jahr mit Gewissenhaftigkeit und Pflichteifer vor. Im Jahre 1796 wurde er nach besonderer, in Dresden geschehener Prüfung als Rektor in Senftenberg angestellt. Nur ein Jahr versah er dies Amt und nach empfangener Ordination in Dresden ging er 1797 als Pastor nach Geierswalde, wo er sich im Jahre 1798 mit der Tochter des dasigen Erbkrügers Schmidt, Namens Johanna Rosina verehelichte. Im Jahre 1799 erhielt er die Archidiakonatsstelle zu Hoyerswerda und von hier wurde er 1807 nach Groß-Sährchen als Pastor berufen, welchem Amte er $23\frac{1}{2}$ Jahr unter mancherlei schweren Prüfungen durch Krankheit und Mühsal in trauriger Kriegeszeit vorstand. Im Jahre 1815 wohnte er als Deputirter der lausitzischen evangelischen Geistlichkeit der Huldigung Sr. Majestät des Königs von Preußen in Merseburg bei. 1825 wurde ihm von der kgl. Regierung die Verwaltung der Superintendentur übertragen und 1830 kam er als Pastor Primarius nach Hoyerswerda. Er war ein guter Hirte, ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn. Kraft, Gesundheit, Vermögen, Alles opferte er für die ihm anvertrauten Gemeinden auf. Durch allzugroße Anstrengung in seinem Berufe bei fortwährender Kränklichkeit ward sein Leben verkürzt. Viel trug dazu der Tod seines einzigen geliebten hoffnungsvollen Sohnes bei, welcher ihm im Jahre 1836 entrissen wurde; noch mehr aber der 4 Jahr

ſpäter erfolgte Tod ſeines Schwiegerſohnes, des Paſtor Primarius Lubensky in Bauzen. Dieſer letzte harte Schlag wirkte ſo mächtig auf ihn, daß ſeine Kräfte täglich und ſichtlich abnahmen, und er ſich genöthigt ſah, im Jahre 1840 die Superintendentur und im Jahre 1842 die Primariatsſtelle niederzulegen. Nur noch ein halbes Jahr lebte er im Ruheſtande, dann rief ihn der Herr nach 3wöchentlichen großen Leiden zu ſich in die Ewigkeit. Sanft entſchlief er am 21. Februar 1843 früh 1/4 5 Uhr. Möge Gott ihm den ſo wohlverdienten Lohn verleihen!

Joachim Friedr. Behrend,

Dr. der Medizin und Chirurgie und Landphyſikus zu Sorau, ſt. den 4. Mai 1843.

Joachim Friedrich Behrend, Dr. der Medizin und Chirurgie, Landphyſikus der Herrſchaft Sorau mit Chriſtianſtadt und Triebel und k. Phyſikus des ſoraner Kreiſes, war der Sohn des Advokaten Joachim Friedrich Behrend und wurde im Jahre 1776 am 1. September zu Demmin an der Peene in Pommern geboren. Bis zum 14ten Jahre genoß er den Unterricht in der Schule ſeiner Vaterſtadt, von wo er im Jahre 1790 auf das Gymnaſium zu Roſtock in Mecklenburg zog. 1794 wurde er an der Univerſität zu Roſtock immatrikulirt und ſtudirte daſelbſt zwei Jahre lang die der Heilkunde zugehörenden Wiſſenſchaften bei den damaliger Zeit dort befindlichen Profeſſoren Joſephi, Nolde, Weber, Samuel Gottlieb Vogel. 1796 ging er nach Wien, benutzte zwei Jahre hindurch die Vorleſungen der Profeſſoren Prochaska, Joſeph und Peter Frank, Jaquin, Adam und Wilhelm Schmidt, genoß den kliniſchen Unterricht im Univerſal-Spital bei Peter Frank und präparirte die Winter dieſer beiden Jahre auf dem anatomiſchen Theater des Univerſitätsgebäudes. 1798 beſuchte er die Militär-Spitäler zu Venedig, Mantua, Padua, Pavia, ging endlich in Mailand als Feldarzt in kaiſerl. öſtreichiſche Dienſte und wurde als dieſer in dem Spitals-Gebäude Ambrogio zu Mailand als praktiſcher Arzt angeſtellt, woſelbſt er ſowohl die chirurgiſche als mediziniſche Behandlung der Kranken übernahm. 1799 ließ er ſich von dort zum Knul'ſchen Infanterie-Regiment verſetzen, diente bei demſelben bis zum Juni 1801 und bat dann um ſeinen Abſchied, wel-

cher ihm am 30. Juni deſſelben Jahres zu Budweis in Böhmen ertheilt wurde, worauf er wieder nach Wien zurückging, um den zur Erhaltung der Doktorwürde geſetzmäßig beſtimmten Lehrcurſus anzutreten; er wurde hierauf examinirt und erhielt ſein Doktordiplom ausgeſtellt vom 15. September 1803. Nach dieſer Zeit benutzte er noch die Vorleſungen über Augenkrankheiten des Herrn Doktor Beer und Adam Schmidt und das damit verbundene Klinikum, wie auch den Lehrcurſus in der Thierarzneiſchule. Im Jahre 1804 verheirathete er ſich zum erſten Mal in Wien mit der verwittweten Gräfin Crenegg, die ihn bei ſeiner bald darauf erfolgten Rückkehr nach Preußen begleitete und zu Sorau im Jahre 1817 ſtarb, ohne ihm Kinder zu hinterlaſſen. 1805 ging er, wie ſo eben angedeutet worden, von Wien nach Berlin mit dem Plane, nun auf immer in ſeinem Vaterlande zu verbleiben, und machte daſelbſt im Juni 1806 einen eigenen Curſus als Augenarzt. Verhältniſſe der damaligen Zeit zwangen ihn, dem Rufe eines Freundes zu folgen und ſich nach Friedersdorf bei Sorau zu begeben, woſelbſt er, nachdem er nach vorhergegangener Bearbeitung einiger von der Univerſität zu Wittenberg aufgegebener Specimina von derſelben ſeine Approbation erhalten hatte, als praktiſcher Arzt lebte. 1813 endlich, da in Sorau ein bösartiges nervöſes Fieber herrſchte, und faſt ſämmtliche Aerzte hingerafft hatte, begab er ſich dorthin als praktiſcher Arzt und wurde 1814 nach erledigter Phyſikatsſtelle zum Phyſikus der Herrſchaft Sorau vorgeſchlagen, von dem Finanz-Collegio zu Dresden als dieſer beſtätigt und nachdem er den nach vorhergegangener Bearbeitung einiger Species über mediziniſch-polizeiliche und gerichtliche Arzneikunde von der Univerſität zu Wittenberg erhaltenen Qualificationsſchein vorgelegt hatte, am 29. Juli 1814 verpflichtet. Während der Zeit ſeines Wirkens als Phyſikus des ſorauer Kreiſes gab ihm beſonders die damals von oben herab befohlene planmäßige Ausübung der Vaccination und Revaccination auch auf den Dörfern Gelegenheit, ſeine amtliche Thätigkeit zu zeigen, wofür ihm außer der großen Impfungsmedaille faſt alljährliche Prämien zu Theil wurden. 1820, drei Jahre nach dem Tode ſeiner erſten Frau, ging er mit der Wittwe des während der Nervenfieberepidemie zu Sorau verſtorbenen Amts-Phyſikus Dr. Wollkopf die zweite Ehe ein, aus der ihm 4 Kinder, 1 Sohn und 3 Töchter, geboren wurden. Mit ihr lebte er glücklich und zufrieden und unterzog ſich unausgeſetzt

mit der Rüstigkeit eines Jünglings den Beschwerden seines Amtes und seiner Praxis, bis im Jahre 1840 ein äußerst heftiger Blutsturz seine bis dahin sehr blühende Gesundheit untergrub. Wenn er nun auch noch einmal das Krankenbett verließ und mit ungeschwächtem Eifer seinem Beruf folgte, so schwanden doch seine Kräfte merklich, bis endlich am 4. Mai des vorigen Jahres die im höchsten Grade eingetretene Abzehrung seinem Leben ein Ende machte, nachdem er noch bis zum letzten Tage seinen Kranken mit ärztlichem Rath beigestanden hatte. Still und anspruchslos, durch keinerlei Kunst noch List nach öffentlichem Beifalle strebend, mit unermüdeter Thätigkeit seinem Berufe und seiner Familie sich widmend, schritt B. einher und gewann und bewahrte sich so die Liebe, das Vertrauen und die Achtung aller derer, die ihn kannten.

Johann Gottfried Wilhelm Sigismund Richter,
emerit. Landesältester und Bürgermeister zu Luckau i. d. Niederlausitz,
st. d. 17. April 1843.

Johann Gottfried Wilhelm Sigismund Richter wurde am 26. April 1764 seinem Vater, dem damaligen churfürstlich sächsischen Justizamtmann Richter zu Dahme, geboren. Den ersten Unterricht erhielt er im väterlichen Hause durch Hauslehrer, nach welcher Vorbereitung er im Herbste 1777 auf die sächsische Landesschule Pforta kam, daselbst nur 4 Jahre zubrachte und schon Michaelis 1781 die Universität Wittenberg, um Jura zu studiren, bezog.

Mehrere langwierige und gefährliche Krankheiten unterbrachen sein Studium, so daß er erst Ostern 1786 sein Examen pro praxi juridica machen konnte, darüber jedoch ein sehr günstiges Zeugniß von der Juristen-Facultät erhielt, die ihn gleichzeitig zum Notar für die churfächsischen Lande ereirte.

Hierauf begab er sich zurück nach Dahme und schritt zur sofortigen Anfertigung der vorschriftsmäßigen Specim. pro praxi jurid., welche auch für gut und tüchtig befunden und ihm demzufolge der gewöhnliche Expektantenschein zur Admission als Advokat in den churfürstlich sächsischen Ländern excl. der Ober- und Niederlausitz unterm 24. August 1786 zwar ertheilt, seine wirkliche Immatrikulation aber wegen vorhandener Ueberzahl erst mehrere Jahre später unterm 2. November 1792 nach abgeleistetem Advokateneide verfügt wurde.

Inzwischen hatte er sich mit praktischen Arbeiten im Justiz-Amte Dahme einige Zeit lang beschäftigt, war 1 Jahr lang in Diensten des Prinzen Albert zu Anhalt-Zerbst als Sekretair gewesen und wurde hierauf zu Anfange des Jahres 1790 vom Magistrate zu Luckau als Senator erwählt, von welcher Zeit an diese Haupt- und Kreisstadt der Niederlausitz sein steter Wohnsitz und er auch als niederlausitzscher Advokat und Notar von der vormaligen sächsischen Oberamts-Regierung zu Lübben recipirt und verpflichtet ward.

Bei gedachtem ansehnlichen, zu jener Zeit aus 3 Bürgermeistern, einem Stadtrichter, Syndikus und 4 Senatoren mit zahlreichem Unterbeamten-Personale bestehenden Magistrats-Collegio, dessen Wirksamkeit sich über die Stadt und 26 dazu gehörige Dörfer in allen Administrations- und Justiz-Angelegenheiten verbreitete, ascendirte er innerhalb eines Decennii bis zum Bürgermeister, und wurde auch im Jahre 1807 von den Provinzial-Landständen zu Lübben als bürgerlicher Landesältester erwählt, indem verfassungsmäßig nur die beiden Kreisstädte Luckau und Guben den Vorzug hatten, daß ein Bürgermeister von ihnen mit dieser Function bekleidet und in solcher Eigenschaft zugleich ständischer Offiziant ward, welcher den Landtagen in Lübben unausgesetzt beiwohnen und überdem ständische Aufträge ausrichten mußte.

In dieser seiner amtlichen Stellung begannen die Kriegesunruhen, welche schon vom Jahre 1805 ab Luckau und Umgegend berührten und in den Jahren 1813 — 1815 die größten Kriegsdrangsale aller Art, übermäßige Einquartierung von freundlichen und feindlichen Truppen fast aller Nationen der Erde, unerschwingliche Lieferungen und Contributionen und selbst zweimaliges Bombardement und Einäscherung eines bedeutenden Theils von der Stadt herbeiführten.

Nicht allein, daß in seinem eignen Hause ein Etappen-Bureau für Stadt und Land, ja für den ganzen luckauer Kreis etablirt, und hier der Sammelplatz aller ankommenden und abgehenden Militairs mit ihren unermeßlichen Requisitionen ward, sondern auch fortwährende Einquartierung füllte die noch übrigen Räume seines Hauses, wobei er bedeutende Opfer gern und willig brachte.

Dem ersten Anlaufe unruhiger oder übermüthiger und oftmals roher Militairs, so wie deren Drohungen und versuchten Mißhandlungen selbst ausgesetzt, stellte er ihnen jederzeit eine seltene Ruhe und Kälte so wie Geistesgegenwart

entgegen, womit er aber auch in der Regel ein freundliches und gewinnendes Aeußere verband und durch dieses Entgegenkommen gewöhnlich den Sturm beschwor, welcher außerdem für Stadt und Land verderblich gewesen sein würde. Hierbei unterstützte ihn neben seiner Gewandtheit im Umgange auch seine vorzügliche intellectuelle Bildung und — wenn es eine meistens wohl nöthige materielle Einwirkung galt — seine bekannte Gastfreiheit, welche freilich ihm noch in weiter Ferne nachgerühmt ward, ihm jedoch solche pecuniäre Verluste zuzog, an deren Ersatz, obschon für die Allgemeinheit getragen, Niemand dachte.

Als im Jahre 1815 dem neuen Landesherrn, Könige von Preußen, auch von der Provinz Niederlausitz gehuldigt werden mußte, ward ihm die Auszeichnung zu Theil, als Mitdeputirter erwählt zu werden, wobei er auf dieser Reise nach Merseburg die Bekanntschaft mit den oberlausitzischen Herren Deputirten zu gleichem Zwecke, namentlich dem verewigten Bischof Lock und dem Landesältesten, nachmaligem Regierungs-Präsidenten von Gersdorf zu Bauzen machte, vor welchem er bis zu seinem Tode die höchste Achtung und Ehrfurcht hegte.

Im Jahre 1824 wurde die bis dahin combinirt gewesene Justiz-Verwaltung des Magistrats, dessen Mitglieder durch Todesfälle sehr vermindert und Wiederbesetzung der dadurch erledigten Posten in Betracht der bevorstehenden Organisation untersagt worden war, aufgehoben und sonach dessen Wirkungskreis auf die Communal- und Polizei-Angelegenheiten der Stadt und Landschaft beschränkt. Dies veranlaßte ihn, eine Menge ihm vertrauungsvoll übertragener Justitiariate zu übernehmen und neben seinem Consularamte zu verwalten, wobei er sich jedoch einen Ober-Landes-Gerichts-Referendar als Hilfsarbeiter annahm.

Jetzt wurden auch die Provinzial-Landtage in Berlin eingeführt und ausgeschrieben, zu welchen er zweimal als Mitdeputirter der Provinz Niederlausitz erwählt und bei verschiedenen Ausschüssen daselbst beschäftigt wurde.

Ueberdem war er in Folge neuer Einrichtung unter preußischer Hoheit zum königl. Regierungs-Commissarius bei dem Gymnasio zu Luckau in allen dessen Angelegenheiten ernannt worden, obschon ihm, als erstem Bürgermeister und Mitgliede des Magistrats qua Kirchen- und Schulpatron, ohnehin eine gewisse Cognition und Oberaufsicht so wie wesentliche Einwir-

kung auf das Kirchen- und Schulwesen und dessen Lehrer zustand.

Wie in vielen Städten, so auch in Luckau, regte sich dem Zeitgeiste gemäß ein gewisser Radikalismus, der mit dem alten Zustande der Dinge unzufrieden war, etwas Neues angeblich Besseres wollte, die bisherigen Magistratualen anfeindete und ihre frühere langjährige Geschäftsführung bei undankbarer Verkennung ihrer in den Kriegsdrangsalen dem allgemeinen Wohle geopferten Kräfte und ausgestandenen Unbilden tadelte, ja selbst an ihrer Redlichkeit von jener Periode her zu zweifeln begann. Auch unser Richter entging diesem Geschicke nicht, obschon nur wenige Wortführer aus der ihm mit aller Liebe und Achtung zugethanen Bürgerschaft gegen ihn und die übrigen alten Magistratualen auftraten, welche jedoch ihre vollständige Rechtfertigung zu bewirken im Stande waren, so schwierig dies auch in Folge der oben geschilderten Kriegesunruhen, und die Beobachtung einer solchen strengen Ordnung im Rechnungswesen, wie sie im ruhigen geregelten Friedenszustande gefordert und erhalten werden kann, fast unmöglich war.

Zu Anfange des Jahres 1832, wo die revidirte Städte-Ordnung auch hier eingeführt und ein ganz neues Magistrats-Personale mit veränderter Einrichtung gewählt ward, schied er daher mit seinem noch einzigen Collegen aus, und wurde mit Pension in Ruhestand versetzt, wobei er auch seinen edlen uneigennützigen Sinn bethätigte. Allein diese Beseitigung und Nichtberücksichtigung seiner sich wohl bewußten und auch sonst von allen Seiten anerkannten früheren Verdienste schmerzten ihn im Stillen um so mehr, als er noch ungeachtet seines vorgerückten Alters die erforderlichen Geistes- und Körperkräfte besaß, womit er mehrere Jahre hindurch noch hätte nützlich werden können. Von der andern Seite kam ihm jedoch seine Emeritirung nicht gerade unerwünscht, weil er nunmehro alle Muße erhielt, seiner Lieblingsneigung ungestört folgen, d. h. sich mit Lesen alter und neuer Klassiker und sonstiger belletristischen Schriften beschäftigen zu können, indem er auch fast alle seine Justitariate aufgab und das weltliche Geschäftsleben ganz verließ. — So von allen Amtssorgen befreit, aber mit allem Interesse für Kunst und Wissenschaft erfüllt, durchlebte er die letzten 12 Jahre seines Daseins in häuslicher Ruhe und Einsamkeit, da er niemals verheirathet gewesen.

Ueber seine seltene Herzensgüte, Milde und Freundlichkeit gegen alle, die mit ihm in Berührung kamen, herrscht nur eine Stimme, und er selbst konnte wohl mit Recht glauben und aussprechen, keinen eigentlichen Feind zu haben. Seine Verdienstlichkeit trat insonderheit bei dem Kirchen- und Schulwesen hervor und namentlich verdankt ihm das hiesige Gymnasium und dessen Lehrer, welche seine Humanität nicht genug rühmen und schätzen konnten, den günstigen Standpunkt, auf welchen es durch seine frühere kräftige Fürsorge als erste Magistratsperson und als königl. Commissarius in jeder äußern und innern Beziehung gebracht worden ist.

Hierbei unterstützte ihn natürlich seine hohe Intelligenz und klassische Bildung, vereint mit seiner gewinnenden Persönlichkeit, an welche sich eine besondere Feinheit und sehr gefällige Umgangsformen, die ihn bei Hohen und Niederen beliebt machten, schlossen.

Außer seiner aufopfernden Freundestreue zeichnete er sich aber auch nicht sowohl durch eine allgemeine Mildthätigkeit gegen Jedermann, als insonderheit durch die außergewöhnliche Liebe zu seinen zahlreichen Verwandten, namentlich Geschwisterkindern und deren Descendenten, aus, indem er diesen größtentheils bedürftigen Anverwandten von frühester Zeit an ein zweiter Vater im eigentlichen Sinne des Worts war, für sie auf alle Art in oder außer seinem Hause sorgte und ihnen zu Liebe sich manche Entbehrung auferlegte, ja im Tode noch ihrer nicht vergaß.

Ein wiederholter Schlagfluß endete am 17. Februar 1843 sein schönes, der Gemeinnützigkeit und Wohlthätigkeit nur gewidmetes Leben in einem bis dahin noch ziemlich kräftigen und geistesthätigen Alter von bald 79 Jahren.

Alle städtischen Behörden, eine zahlreiche Bürgerschaft und ihnen voran die Vorsteher der Kirchen und Schulen sammt ihren Lehrern und Zöglingen bildeten den ansehnlichen Leichenconduct, der, von Wehmuth ergriffen, die entseelte Hülle dieses würdigen Sterblichen in seine kühle Gruft hinuntersenken sah, auf welcher später ein eisernes Kreuz mit der hier gewiß angemessenen Inschrift:

„Das Andenken des Gerechten bleibet im Segen."

errichtet worden ist. — Ruhe seiner Asche!

Johann Friedrich Adolph Krug,

emeritirter Schuldirektor zu Dresden,
st. zu Dresden d. 24. April 1843.

Im Pfarrhause zu Neunhof bei Großenhain den 10. Mai 1771 geboren, verlor er schon als einjähriges Kind seinen Vater, Elias Krug, Pastor daselbst, und empfing nun seine Erziehung bei seinem mütterlichen Großvater, dem Pastor Contius in Hoyerswerda. Er studirte fleißig zu Budissin und Leipzig und bestimmte sich für den Schulstand, ward 1803 erster Lehrer an der Bürgerschule zu Leipzig, lebte eine Zeit lang bei dem unvergeßlichen A. T. v. Gersdorf zu Messersdorf und bei dem großen Pestalozzi zu Iferten, wo ihn der verstorbene damalige Oberamtskanzler Hermann kennen lernte, der eben nach einem kräftigen Pädagogen sich umsah, den er zur Reorganisation des Schulwesens nach Zittau empfehlen wollte. Hier wählte ihn der Stadtrath zum ersten Direktor der neuen allgemeinen Stadtschule (Bürger- und Freischule) und des Schullehrer-Seminars, dem er, nebst dem jetzigen Kirchenrathe Dr. Petri in Bautzen, würdig vorstand. Die zittauer Volksschulanstalten waren eine ganz neue Schöpfung; man hob alle kleinen und Privatschulen auf und bildete eine allgemeine Anstalt, die, aus zahlreichen Abtheilungen bestehend, ein Ganzes unter Einem Direktor ausmachen sollte. Bereits hatten die guten Pädagogen Hergang und Sintenis Vieles vorbereitet. 1810 kam Krug, entwarf den Schulplan mit tüchtiger Sachkenntniß, half die Menge der anzustellenden Lehrer prüfen und überwand durch seine eiserne Consequenz allmählig allen Widerstand, den neue Einrichtungen gewöhnlich anfänglich erfahren. Eigenthümlich war ihm besonders eine elementarische Lesemethode, die unter dem Namen der krugischen den Pädagogen gar wohl bekannt ist, und die er durch Schriften bekannt machte und in Zittau mit großem Nutzen, obwohl unter vielem Widerstande, einführte. Als in Dresden am königl. Jubelfeste die Friedrich-August-Schule gestiftet ward, nahm der dresdener Magistrat der Stadt Zittau diesen Meister und machte ihn zum ersten Direktor jener neuen Anstalt, an der er nebst dem hochverdienten Blochmann thätig arbeitete. Allein das Eigenthümliche seiner Methoden und seine Strenge machten, daß viele Eltern jener neuen Anstalt ihre Kinder nicht ließen, so daß sie kleiner ward, ja sich endlich auflöste. Krug bekam nun blos eine Pension und beschäftigte sich fortan allein als denkender und fleißiger Schrift-

steller. Verheirathet war er mit einer sehr gebildeten Frau, einer Tochter des Consistorialraths Senff in Halle, die ihn mit mehreren Söhnen und Töchtern beschenkte, und ihm im Tode voranging. Beide starben nach längeren Leiden im J. 1843, er am 24. April Mittags $^1/_2$1 Uhr. Von den Schriften dieses verdienst- und einsichtsvollen Pädagogen führen wir folgende an: Hochdeutsches Syllabir-, Lese- und Sprachbuch 1806. Ausführliche Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht aussprechen, lesen und recht schreiben zu lehren, 1808. Erstes Lehr- und Lesebuch für Bürger- und Landschulen, 1807. Hochdeutsche Sprach-Elementartafel, 1806. Gereimte Kinderwelt, 1808. Nachrichten über die allgemeine Stadtschule in Zittau, 1812 ff. Evangelisches Lehrbuch der christlichen Religion, 1817. Luther's kleiner Katechismus, mit Anm., 1817. Luther's Bibelübersetzung und kleiner Katechismus, als dessen wohlthätigster Nachlaß, 1817. Entwurf zur Einrichtung der Friedrich-August-Schule in Dresden, 1819. Nachrichten vom Fortgange derselben, 1820—1829. Hochdeutsche Sprachschulen, 1822. Der Denkschüler, oder Anregungen für Kopf und Herz, 1825. Leben des blinden Zachariä, 1827; und mehrere Aufsätze in Zeitschriften.

M. Friedrich Liebegott Prätor,

merit. Conrector am Lyceum, später der Bürgerschule zu Löbau, Mitglied der oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften, st. den 28. April 1843 zu Budissin.

Am 12. Dezember 1777 in Dresden, wo sein Vater, der als Feldwebel in der sächs. Armee diente, damals in Garnison stand, geboren, hatte Prätor das Glück, von Eltern erzogen zu werden, welche, obwohl selbst in sehr beschränkten Vermögensumständen, doch nichts sparten, um dem einzigen Sohne ebenso guten Unterricht ertheilen zu lassen, als sie es sich selbst angelegen sein ließen, durch Lehre und Beispiel sein Herz frühzeitig zur Gottesfurcht und Frömmigkeit anzuregen. Nur erst 13 Jahre alt, traf den Knaben das harte Geschick, den sorgenden Vater durch einen frühen Tod zu verlieren. Seine Mutter, welche ihrem Gatten, den sein Beruf an verschiedene Orte geführt hatte, gefolgt war, zog nun mit ihrem Sohne in ihre Vaterstadt Görlitz. Da es diesem sowohl an Leibeskräften, als auch an Neigung zur Erlernung eines Hand-

werkes oder einer Kunst fehlte, so ward er auf das dortige Gymnasium gebracht, so wenig seine Mutter die nöthigsten Mittel besaß, um ihn studiren zu lassen. Der letztere Umstand führte es auch herbei, daß der junge Prätor nach einiger Zeit von der Gelehrtenschule abgehen mußte und in die Werkstätte eines Buchbinders gebracht wurde, um diese Profession zu erlernen. Allein schon eine kurze Probezeit zeigte, daß er theils wegen körperlicher Schwäche, theils wegen außergewöhnlicher Kurzsichtigkeit für dieses Geschäft nicht geeignet sei. Er bezog hierauf aufs Neue das Gymnasium und bildete sich auf demselben, freilich unter mancherlei Entbehrungen und trüben Aussichten in die Zukunft, aber mit nie erkaltendem Eifer, bis zum Jahre 1799 für höhere Studien tüchtig aus. Um Theologie und Philologie zu studiren, begab er sich nun auf die Hochschule zu Leipzig und besuchte ebenso die Hörsäle der damals geachtetsten Lehrer fleißig, als er daheim in Zurückgezogenheit angestrengt arbeitete. Indessen fühlte er nur zu bald die Schwierigkeiten eines doppelten Studiums und bildete sich daher, ohnehin weniger Neigung und Talent für das Predigeramt in sich fühlend, zunächst als Philolog und künftigen Schulmann aus.

Nach vollendeten akademischen Studien trat er zunächst als Hauslehrer in die Familie des Hauptmanns von Tettenborn zu Großradisch und erhielt im Jahre 1807 eine Anstellung als Collaborator am Gymnasium zu Görlitz, die aber so gering dotirt war, daß er sich genöthigt sah, nebenbei das Nöthige durch Privatstunden zu verdienen, um, wie er selbst schrieb, nicht in Schulden zu gerathen und seine alternde Mutter unterstützen zu können. Diese arbeits- und kummervolle Lage wurde ihm jedoch allgemach so drückend, daß er sich entschloß, seinen öffentlichen Wirkungskreis zu verlassen und wieder als Privatlehrer in das Haus der Frau von Steinbach in Lauban zu treten. Ganz unerwartet erhielt er hier von dem Stadtrathe zu Löbau die Einladung zu einer Probe für das erledigte Conrectorat am dortigen Lyceum, und bald darauf wurde ihm dieses Amt im Jahre 1810 übertragen. Es konnte sich indessen diese Anstalt nicht lange mehr als Gelehrtenschule halten, wurde vielmehr später in eine allgemeine Bürgerschule umgewandelt und M. Prätor als erster Oberlehrer an derselben angestellt. In beiden Aemtern arbeitete er mit unermüdeter Thätigkeit und mit der größten Gewissenhaftigkeit, bis im Jahre 1840 seine ehrenvolle Emeritirung er-

folgte, worauf er sich nach Budissin wendete, um sich in der Nähe seines Schwagers, des verdienten Gymnasiallehrers Gebauer, mit dessen Schwester Henriette Magdalene, aus Lissa bei Görlitz gebürtig, M. Präter seit 1810 in glücklicher Ehe kinderlos lebte, zu befinden und seine Muße nützlichen und gemeinnützigen Beschäftigungen zu widmen. Und in der That, nur ein flüchtiger Blick auf sein Leben und Thun stellt ihn als Gelehrten wie als Menschen gleich achtbar dar. Ein innerer, bis an sein Lebensende nie erkaltender Drang nach Wissenschaft, verbunden mit unermüdlichem Fleiße und großer Treue in Allem, was er unternahm, hatten ihn mit vielfachen Kenntnissen reichlich ausgestattet und durchgebildet, obwohl ihn vorzüglich Alles, was die Heranbildung des Menschengeschlechts bezweckt und in den Bereich der Kirche, Schule und Erziehung fällt, vorzüglich interessirte und beschäftigte. Neben amtlicher Thätigkeit, und seit seiner Versetzung in den Ruhestand fast ausschließlich, las und extrahirte und schrieb er viel, hielt sich in steter Bekanntschaft mit den neuesten und besten Erzeugnissen der Literatur und arbeitete fleißig als Schriftsteller. Davon zeugen seine Beiträge in das lausitzische Magazin, in den Anzeiger der Deutschen, in die Schul- und Kirchenzeitung, in die pädagogische Realencyklopädie, welche Dr. Hergang herausgibt, in das Pierersche encyklopädische Wörterbuch und andere vielgelesene Blätter, in welchen er sich theils genannt, theils anonym, vielfach aber immer ruhig, gediegen, belehrend und wohlwollend vernehmen ließ, sowie die reichhaltigen Collectaneen und Excerpte, die er hinterlassen hat. So sehr es sein schwächlicher Körper bedurft hätte, so gönnte er sich im Ganzen wenig Ruhe, weil ihm Arbeit zur andern Natur geworden war. Selbst in den letzten Jahren seines Lebens fand man ihn vom frühen Morgen bis zum Abende eifrig beschäftigt, selbst für dritte Personen, da er höchst gefällig und mittheilend war, und nur in den Abendstunden machte er sich regelmäßig körperliche Bewegung. Wo es einem gemeinnützigen Unternehmen galt, da fehlte Präter gewiß mit Rath und That nicht, und mit Eifer und Liebe wirkte er, wo er sich einmal betheiligte. Auch unsere Gesellschaft verlor an ihm ein eifriges Mitglied, und wohl nur selten versäumte er eine Hauptversammlung. Gleich ehrenwerth steht er als Mensch da. Ehrlich, offen und wohlwollend, gehörte er zu den Menschen von welchen man stets weiß, wie man mit ihnen daran ist. Er interessirte sich lebhaft für alles Gute und Gemeinnützige

und förderte es nach Kräften. Einfach, bescheiden und anspruchslos in seinem ganzen Wesen, lebte er höchst frugal und sparsam, freuete sich indessen, nichts weniger als ein von der Welt abgeschiedener Stubengelehrter, gern mit den Fröhlichen und erwies Trauernden und Leidenden, obwohl oft selbst sehr leidend, Theilnahme und Beistand. Immer mit seiner Lage zufrieden und selten über körperliche Leiden klagend, ersparte er sich sogar einen für seine Verhältnisse ansehnlichen Nothpfennig, den er in seinem Testamente zum Theil für die künftige Subsistenz seiner Gattin bestimmte, zum Theil aber zu frommen Stiftungen und milden Zwecken legirte, wobei er namentlich sein liebes Görlitz und auch Budissin bedachte. Vielleicht weniger geeignet, oder sich bescheiden dazu nicht für befähigt erachtend, öffentlich hervorzutreten und durch Wort oder Schrift zu imponiren, hat er vielmehr auf anspruchslose Weise und im Stillen des Guten Viel gewirkt, wofür sich vielfache Beweise anführen ließen, und im Kreise von Bekannten und vertrauten Freunden war er ebenso zugänglich und empfänglich als mittheilend und belehrend, streng gegen sich, mild gegen Andere, und sein ganzes Wesen und Thun belebte und leitete ein frommer christlicher Sinn. Obschon, besonders in den letzten Jahren oft von empfindlichen Körperleiden heimgesucht, ertrug er daher auch diese ohne Klagen und Murren, bis ihn am 28. April v. J. unerwartet ein schneller, aber sanfter Tod auf immer davon befreite, dem er ruhig und Gott ergeben entgegen sah und völlig gefaßt aus dem Kreise seiner Lieben abschied. Ein Ehrenmann, der es fast nur durch sich selbst wurde, was er war, und, obwohl weniger gekannt und ausgezeichnet, als er es verdiente, sein Tagewerk im Stillen nicht ohne Segen vollbracht hat, verdiente gewiß, daß ihm auch in den Annalen unserer Gesellschaft ein einfacher Denkstein gesetzt wurde.

Budissin am 26. April 1844. D. Klien.

Dr. Ernst Ferdinand Rückert,

prakt. Arzt zu Königsbrück, st. den 21. Juli 1843.

Dr. Ernst Ferdinand Rückert, prakt. Arzt zu Königsbrück, in Bautzen und Camenz, war der älteste Sohn des vormaligen Pastors zu Großhennersdorf, Joh. Ernst Rückert. Er

huldigte der homöopathiſchen Methode und arbeitete auch als Schriftſteller dafür. Herausgegeben hat derſelbe: Syſtematiſche Darſtellung aller bis jetzt gekannten homöopathiſchen Arzeneien. 3 Bände, 1830—33. 2te Aufl. 2 Bände, 1835. Kurze Ueberſicht der Wirkungen der homöopathiſchen Arzeneien. 2 Bände, 1831. 2te Aufl. 1834 f. Die Hautkrankheiten, bearbeitet auf homöopathiſche Weiſe, 1833. Grundzüge einer künftigen ſpeciellen homöopathiſchen Therapie, 1837. Beſchreibung der am häufigſten wildwachſenden und cultivirten Gewächſe Sachſens. 2 Thle., 1840. Beſchreibung und Heilung der wichtigſten Krankheiten des Pferdes, nach homöopathiſchen Grundſätzen, 1839. Beſchreibung der Krankheiten des Rindviehes, 1841. Er ſtand im 49. Lebensjahre, als ihn der Tod ereilte.

Eduard Albert Wilhelm Meißner,
evangeliſcher Pfarrer zu Trebitz bei Lieberoſe,
ſt. den 24. Auguſt 1843.

Eduard Albert Wilhelm Meißner, geb. zu Friedersdorf bei Berlin am 24. Auguſt 1807, war der Sohn des daſigen königl. Torf-Faktors Samuel Meißner und der Henriette Meißner, geb. Doniges. Er beſuchte zuerſt die Stadtſchule zu Sterkow, dann das Gymnaſium zum grauen Kloſter in Berlin und nach rühmlich beſtandenem Abiturienten-Examen die dortige Univerſität. Nach vollendeten Studien übertrug ihm der königl. Poſtmeiſter Natus in Beeskow die Erziehung und den Unterricht ſeiner Kinder. Er bekleidete dieſe Stellung 3 Jahre und erwarb ſich in dieſer Zeit die Achtung und Liebe nicht blos der Eltern und ſeiner Zöglinge, ſondern auch aller derer, die ihn näher kennen lernten. In gleicher Weiſe fungirte er hierauf $1^1/_2$ Jahr in dem Hauſe des königl. Oberförſters Kreth bei Croſſen, von wo ihn der frühe Tod eines geliebten Vaters, des treuen Verſorgers einer zahlreichen Familie, zu den Seinigen rief, denen er nun bis zu ſeinem Ende ein treuer Rathgeber, ein kräftiger Beiſtand, ein liebevoller, theilnehmender Sohn und Bruder geweſen iſt. Im Jahre 1836 am Michaelistage trat er das Pfarramt zu Trebitz bei Lieberoſe an, wo er in der Kraft des Herrn mit ſichtbarem Segen gewirkt hat. Am 24. Auguſt 1837 verheirathete er ſich mit Fräulein Bertha Wilhelmine geb. Eben, und es

ist wohl selten ein schönerer Bund der Herzen geschlossen und eine glücklichere, wahrhaft christliche Ehe durchlebt worden!

Schon war ihm von seinen Behörden ein größerer Wirkungskreis zu Wittmannsdorf, Kreis Lübben, angewiesen, da rief der Herr über Leben und Tod unerwartet den treuen Arbeiter ab. Sein Geburts- und Hochzeitstag wurde zugleich sein Sterbetag — er entschlief sanft am 24. August 1843, nachdem er mit seltener, fast wunderbarer Kraft die letzten Stunden angewendet hatte, die Seinigen, so wie Freunde und Gemeindeglieder, die herbeigeeilt waren, den wackern, edlen Mann noch einmal im Leben zu schauen, durch Gebet und sichtbare Glaubensfreudigkeit auf sein nahes Ende vorzubereiten und ihren Blick auf das Land der Verheißung hinzulenken, das er im innigen Glauben an seinen Heiland und Erlöser sich geöffnet sah.

Er war ein christlicher Biedermann im vollen Sinne des Wortes, dessen Andenken in gar Vieler Herzen fortleben wird. Mit wissenschaftlicher, gediegener Bildung vereinigte er ein tiefes, christliches Gemüth, und wurde dadurch in seinem häuslichen und öffentlichen Leben ein achtungswerthes Vorbild seiner Gemeinde. Unersetzlich bleibt sein schmerzlicher Verlust allen denen, die Gott ihm nahe gestellt hatte. Have, pia anima!

Hans Ernst von Haugwitz,

königlicher Landrath a. D., Director der görlitzer Fürstenthumslandschaft, Ritter des Civilverdienstordens, des eisernen Kreuzes, des St. Johanniterordens und des rothen Adlerordens 2. Klasse, Herr auf Lodenau und Neusorge, starb zu Muskau den 4. Oktober 1843.

Hans Ernst von Haugwitz wurde geboren den 13. Januar 1779 zu Reichenau im saganer Kreise. Sein Vater war Hans Friedrich v. Haugwitz, Herr auf Großenbohrau und Reichenau, Landrath des saganer Kreises und Landschaftsdirector des glogauer Fürstenthums, seine Mutter Margarethe geborne von Niebelschütz, aus dem Hause Ellguth in Schlesien. Sein Vater starb schon 1790, während seine Mutter noch bis zum Jahre 1804 lebte. Der Verstorbene wurde also schon im 11. Jahre eine vaterlose Waise und erbte die reichenauer Güter. Er hatte zwei Schwestern, von denen die eine an den Baron von Tzschammer, Majoratsherrn auf Quaritz, die zweite an den Hauptmann von Ziegler und Klipphausen verheirathet

war. Beide sind ihm bereits in die Ewigkeit vorangegangen. Nur ein acht Jahre älterer Bruder, der Forstrath von Haugwitz auf Speck in Meklenburg-Schwerin betrauert den Verlust seines heißgeliebten Bruders. Die Erziehung bekam der Verstorbene in der Ritterakademie zu Neubrandenburg, und wurde im 15. Lebensjahre mit den rühmlichsten Zeugnissen für seinen musterhaften Fleiß und Wandel aus der Anstalt entlassen.

Derselbe trat nun, da er für die militairische Laufbahn bestimmt und vorgebildet war, in die Dienste des geschichtlich berühmten, vormaligen von Seydlitzschen Kürassierregiments, welches zu Ohlau in Schlesien garnisonirte. Hier vermählte er sich im Jahre 1800 mit der zweiten Tochter seines Commandeurs, des Generallieutenants Reichsgrafen von Schlitz, genannt von Görtz. Aus dieser Ehe sind ihm fünf Kinder geboren worden, von denen zwei im jugendlichen Alter starben, drei aber denselben, als ihren zärtlichen Vater tief betrauern, nämlich zwei Töchter und ein Sohn, Herr Ernst Eduard von Haugwitz auf Mengelsdorf in der Oberlausitz. Die älteste Tochter ist an den königlichen Generallieutenant und Divisionscommandeur Herrn von Brünnek in Stettin verheirathet, die zweite Tochter an den königlichen Kreisdeputirten Herrn Baron von Kleist auf Moholz. Aus beiden Ehen sind demselben fünf hoffnungsvolle Enkel erblüht.

Im Jahre 1805 trat der Vollendete aus dem Militairdienst mit ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste, kaufte mehrere Güter im namslauer, kreuzburger und rosenberger Kreise, und lebte auf seinem Gute Kaulwitz bei Namslau. Noch im jugendlichen Alter wurde er durch das Vertrauen der Kreisstände zum Landrath des namslauer Kreises erwählt, entwickelte in diesem Verhältnisse den durchdringenden Verstand und die kluge Umsicht, welche mit menschenfreundlichem Wohlwollen gepaart ihm bis in sein spätes Lebensalter treu blieben, und zeichnete sich besonders in den denkwürdigen Jahren von 1813 bis 1815 durch seine glühende Vaterlandsliebe und durch rasche und männliche Thatkraft aus. Die Landräthe waren damals mit der Organisation der Landwehr beauftragt. Es gereichte ihm zu nicht geringem Ruhme, daß die Landwehren seines Kreises die ersten in ganz Schlesien waren, welche den Feinden des Vaterlandes schlagfertig gegenüber standen. Für dieses große Verdienst wurde ihm von des höchstseligen Königs Majestät der Civilverdienstorden des eisernen Kreuzes verliehen, welchen er, im Bewußtsein seiner treu erfüllten Pflichten,

stets in hohen Ehren hielt. Neben diesen, dem allgemeinen Vaterlande in der Zeit der Noth geleisteten Diensten sorgte er für die Verbesserung der Straßen, rief wohlthätige Anstalten für Arme und Kranke, welche damals noch selten waren, ins Leben und förderte überall das Wohl des ihm anvertrauten Kreises, wodurch er sich die Achtung und Liebe der Höchsten wie der Niedrigsten erwarb. Er war im eigentlichen Sinne des Wortes ein Vater der Armen. Nicht minder sorgte er durch weise Sparsamkeit für die Finanzen des Kreises, so daß er bei seinem Abgange im Jahre 1819 dem Kreise ein ansehnliches Vermögen hinterließ. Seine Entlassung wurde ihm mit großem Widerstreben in den schmeichelhaftesten Ausdrücken gewährt. Nun begründete sich der Verewigte eine neue Heimath in der preußischen Oberlausitz, indem er das Gut Hermsdorf bei Görlitz und später Lodenau mit Neusorge erkaufte. Auch in dieser neuen Heimath wurde ihm bald das Vertrauen und die Hochachtung der ganzen Provinz zu Theil. In allen wichtigen, das Interesse des Kreises, der Provinz und des Vaterlandes berührenden Angelegenheiten wurde vor Allem seine Stimme gehört. Durch ihn wurde die görlitzer Fürstenthumslandschaft begründet, da es ihm nur durch seine freundschaftlichen, früheren Verbindungen mit Schlesien gelang, das Institut in der jetzt bestehenden Art einzuführen. Auch auf den Provinzial- und Kommunallandtagen von Schlesien und der Lausitz beförderte er theils durch sein persönliches Vertrauen bei seinen Mitständen, theils durch seinen klaren, richtigen Blick stets das Rechte und Gute.

Wie sehr die Verdienste des Verstorbenen zu allen Zeiten von seinen Königen erkannt wurden, beweist die huldreiche Verleihung des St. Johanniterordens von des höchstseligen Königs Majestät, und die Verleihung des rothen Adlerordens 2. Klasse von des jetzt regierenden Königs Majestät.

Der Verewigte war durch glänzende Geistesgaben ausgezeichnet. Noch mehr aber schmückte ihn seine große Biederkeit, Anspruchslosigkeit, Rechtschaffenheit und strenge Pflichttreue, welche auf den frommen Sinn begründet waren, der ihn auf seiner ereignißreichen Lebensbahn leitete. Er war ein Freund im wahren Sinne des Worts; in ihm waren auf seltene Weise die reinste Herzensgüte mit dem klarsten Verstande verbunden. So stand der Vollendete in der Mitte seiner Zeitgenossen als gebildeter Mann, als edle Zierde seines Standes; ausgezeichnet durch jene hohe, immer lebhafte Theilnahme

an allem wahrhaft gemeinnützigen Guten; liebenswürdig du
jenen freundlichen Drang zur geselligen Anschließung, zur
sellschaftlichen Mittheilung; einnehmend durch zuvorkomme
Gewandtheit, mit der er Jeden, der sich ihm näherte,
sich zu ziehen, durch jene liebevolle Gefälligkeit, mit der
jede nähere Umgebung sich vielfach zu verbinden wußte; v
ehrungswürdig durch jene mit Würde gepaarte Humanit
mit welcher er Vielen, Vielen aus allen Ständen und V
hältnissen ein freundliches Bild von sich einzudrücken verstan

So stand er vor uns in dem Verdienste ächter Hum
nität, erprobter Freundschaft, liebenswürdiger Menschlichk
und gediegener Männlichkeit.

Dafür lohnte ihn die unwandelbare Liebe, mit welch
die treue Gattin ihre ganze Kraft in inniger Pflege bis zu
letzten Hauche opferte, und mit ihm in den namenlos
Schmerz herzzerreißender Trennung über seine ersterbende Hü
hinsank. Dafür lohnte ihn die feurige Liebe, die ehrerbieti
Anhänglichkeit, die kindlich fromme Treue, womit Söhne u
Töchter nah' und fern ihm huldigten, in des Vaters Freud
Zufriedenheit und Wohlsein ihres Lebens höchstes Gut setzt
und das letzte Opfer kindlicher Liebe in unaussprechliche
Schmerz auf des verdienstvollen Vaters segnend sich schließe
des Auge und erstarrende Hand hinweinten. Dafür lohn
ihn die unauslöschliche Flamme, die auf dem Altare ehelich
und kindlicher Zärtlichkeit für ihn, den Unvergeßlichen, fortl
dert. Dafür lohnte ihn die hohe Achtung, welche Hohe u
Niedere in einem ausgebreiteten Kreise dem Vollendeten will
zollten; die einstimmige Huldigung, mit der die Welt ih
einen Rang unter den edlen Gliedern der Menschheit, unt
den Würdigsten seines Standes anwies; dafür lohnte ihn d
liebevolle Anhänglichkeit, mit der Alle die ihn kannten, si
um ihn drängten; dafür die Beweise hoher Achtung, mit d
sie im Leben ihn feierten, die stille Wehmuth, mit der sie sei
Dahinwelken gewahrten, die heißen Wünsche, die sie der Mö
lichkeit seiner Genesung weihten, der tiefe Schmerz, mit de
sie sein Scheiden vernahmen; dafür lohnte ihn die allgemei
Trauer, welche am Tage des Begräbnisses sich aussprach.

Aber nicht blos die ihm zunächst Stehenden, Alle, d
den in die Wohnung des ewigen Friedens Heimgegangene
kannten, werden das Andenken an ihn und seine Verdiens
noch lange in ihrem Herzen bewahren. Die Namen, das W
sen und Wirken der Männer, wie er war, verschwinden nic

mit des unsterblichen Geistes verweslicher Hülle von der Erde. Sie leben auch hier fort und die huldigende Sehnsucht blickt noch lange mit Wehmuth auf die Stelle, an der sie standen, von welcher aus sie die reichen, dauernden Früchte ihres Geistes mit vollen Händen ausspendeten.

Karl Gustav von Gersdorf,

Kreis-Direktor zu Budissin, Comthur des königl. sächs. Civil-Verdienst-Ordens, st. den 24. Oktober 1843.

Durch den Tod des Kreis-Direktors zu Budissin, Karl Gustav von Gersdorf, hat der Staat einen schmerzlichen Verlust erlitten.

Seine Eltern, der sächsische Major der Cavallerie, Heinrich Rudolph von Gersdorf, und Johanne Juliane Elisabeth geb. von Gersdorf, gewährten diesem ihrem am 10. August 1780 zu Weigersdorf in der Oberlausitz gebornen Sohne eine sorgfältige Erziehung. Als im J. 1797 der Vater starb, besuchte von Gersdorf von Ostern 1798 an das Gymnasium zu Budissin. In den Jahren 1800 bis 1803 studirte er die Rechte zu Leipzig, und 1804 und 1805 zu Jena und Halle die Staatswissenschaften. In den Jahren 1808 und 1809 unternahm er eine, zufolge einer Familienstiftung ihm obliegende Reise durch die österreichischen Staaten nach Italien, dem südlichen Frankreich und der Schweiz, verweilte längere Zeit in Paris und kehrte dann nach dem von seinem Vater ererbten Gute Gröditz in der Oberlausitz zurück. Von den Landständen des budissinischen Kreises ward er 1811 in dessen Ritterschaft aufgenommen und auf dem Landtage Elisabeth 1812 zum Landesältesten gewählt. Dies Amt nahm in den zunächst folgenden Kriegsjahren seine Thätigkeit vorzugsweise in Anspruch. Es gelang seinem patriotischen Eifer, dem Kreise in Hinsicht der aufzubringenden Verpflegungsmittel wesentliche Erleichterungen zu verschaffen. Im Jahre 1815 gehörte er der Deputation der Stände Sachsens an, welche den Zweck hatte, bei den verbündeten Mächten das dem Vaterlande drohende Schicksal abzuwenden und sich zu Sr. Majestät dem Könige Friedrich August, damals in Preßburg, und nach

Wien begab. Nachmals unterzog er sich mit glücklichem Erfolge mehreren schwierigen Aufträgen der Staatsregierung. Im Jahre 1817 vermählte er sich mit Wilhelmine Karoline Friederike von Gersdorf. In der Stellung eines vorsitzenden Landesältesten in der Oberlausitz, zu welcher er um diese Zeit gelangte, erwarb er sich bleibende Verdienste um die zur Verwaltung der Provinzialstände gehörigen Anstalten und entwickelte vorzügliche Gewandtheit in der Leitung ständischer Verhandlungen und Geschäfte. Seine Mitwirkung bei Berathung der Verfassungsurkunde im Jahre 1831 war eine wesentlich förderliche. Im Jahre 1832 berief ihn das königliche Vertrauen nicht nur zum Mitgliede, sondern auch nachmals zum Präsidenten der ersten Kammer der Ständeversammlung. Bei jedem der seitdem gehaltenen Landtage war ihm durch die Wahl des Königs diese wichtige Stellung anvertraut. Durch Redlichkeit und patriotische Hingebung, umsichtige Leitung der Geschäfte und würdige Haltung erwarb er sich das Vertrauen seiner Mitstände und die Zufriedenheit seines Königs. Bei Errichtung der Kreisdirection zu Budissin im Jahre 1835 ward er als Kreisdirector an die Spitze dieser Behörde gestellt. Mit bewährter Umsicht, Sorgfalt und Treue hat er derselben vorgestanden, in verschiedenen Zweigen der Verwaltung Fortschritte zum Bessern angebahnt und durchgeführt und besondere Liebe den Seiten seines Wirkungskreises zugewendet, wo es der Förderung der öffentlichen Wohlfahrt, der Milderung des Nothstandes und der Bildung des jüngeren Geschlechtes galt. Das Gedeihen seiner Wirksamkeit ward wesentlich unterstützt durch die Humanität und Milde seines Charakters, Eigenschaften, die ihm einen günstigen Einfluß auf die Gemüther sicherten und denen, die unter seinen Augen arbeiteten, unvergeßlich bleiben werden.

Aeußere Zeichen der königlichen Gnade und Zufriedenheit wurden ihm durch Verleihung des Ritterkreuzes des Civil-Verdienstordens im Jahre 1832 und durch Beförderung zum Comthur im Jahre 1838 zu Theil.

Der lebendige Antheil seines Herzens an der Erfüllung seiner Berufspflichten scheint aufreibend auf seine Gesundheit gewirkt zu haben. Nach Beendigung des letzten Landtages gebrauchte er die Bäder zu Teplitz. Er befand sich, nach Budissin zurückgekehrt, in voller freudiger Wirksamkeit, als unerwartet am 24. Oktober ein Nervenschlag sein Leben endigte. König und Vaterland haben an ihm einen der treuesten und

bewährteſten Diener verloren. In die Trauer ſeiner Wittwe und ſeiner Pflegekinder ſtimmen Alle ein, die ſeine Tugenden und Verdienſte kannten.

Biographiſche Notizen und Nachträge.

Samuel Friedr. Siebenhaar, Dr. Philos. und Superintendent zu Kolditz in Sachſen, geb. den 1. Mai 1770 zu Spremberg, ſt. den 26. Juli 1841. Im J. 1793 ward er Conrector in Lübben, 1799 Pf. zu Görlsdorf bei Luckau, 1811 zu Großhermsdorf, 1816 Dinter's Nachfolger zu Görnitz und 1822 Superintendent in Kolditz.

Berichtigungen.

Magazin 1842 1ſtes Heft.

S. 53 Z. 16 ſtatt abſelute lies obſolete.
S. 55 Anm. Z. 5 ſt. z l. ž.
S. 56 Z. 11 von unten ſt. Büchel l. Bühel.
S. 57 Z. 14 v. oben ſt. Elsnik l. Elsnik.
S. 58 Z. 11 v. unten ſt. nur l. eine.
S. 59 Z. 12 v. unten vor das Fragezeichen noch ein Komma.
S. 62 Z. 11 v. unten ſt. kolawjnja l. kowaljnja.
S. 68 Z. 7 v. oben ſt. Bernat l. Bernata.
S. 68 Z. 8 v. oben ſt. Buckezy l. Bukezy.
S. 68 Z. 14 v. oben ſt. Djženik l. Dježnik.
S. 68 Z. 14 v. oben ſt. Backfeſtmacher l. Backfaßmacher.
S. 72 Z. 6 v. oben ſt. internum l. infernum.
S. 72 Z. 10 ſetze nach dem Worte „Gattung" hinzu: wie.
S. 72 Z. 12 vertilge das Wort wie vor amnium.
S. 72 Z. 19 ſetze hinter brjoh eine)
S. 74 Z. 10 v. unten ſt. jede l. in der.

S. 79 Z. 3 v. oben st. aber l. ebne.
S. 80 S. 15 und 16 v. oben st. Bruche l. Beuche.
S. 81 Z. 4 v. oben st. luck l. luka.
S. 81 Z. 11 v. oben st. Rogow l. Ragow.
S. 81 Z. 16 v. oben st. Smarzow l. Smaržow.
S. 81 Z. 22 v. oben st. Rangissow l. Ranjissow.
S. 82 Z. 5 v. unten st. zydow, zydowo l. ž—, ž—.
S. 85 Z. 6 v. unten st. Bjelg l. Bjela.
S. 86 Anm. letzte Z. st. žatetsko l. žatecsko.
S. 87 Z. 11 v. oben st. Radersdorf l. Radensdorf.
S. 92 Z. 10 v. oben st. Kubs l. Kubss.
S. 92 Z. 11 v. oben st. Kubca l. Kubka.

Magazin 1842 2tes Heft.

S. 127 Z. 10 v. u. st. Gehro l. Gahro.

Magazin 1843 1stes und 2tes Heft.

S. 1 letzte Z. st. wenigen l. irrigen.
S. 2 Anm. Z. 8 v. unten st. Jutrebacii l. Jutrebocii.
S. 3 Z. 17 v. u. ist das Wort „Mark=" zu streichen.
S. 3 Z. 16 v. unten st. markgrafen l. Markgrafen.
S. 4 Z. 9 v. oben st. keinen l. nicht.
S. 5 Z. 7 v. unten st. Bzici l. Buzici.
S. 8 Z. 3 v. unten ist „Tafel B" zu streichen.
S. 17 Z. 14 von oben st. anzuführen l. anführen.
S. 48 Z. 15 v. oben st. wjerchnowny l. wjerchowny.
S. 53 Z. 18 st. untervermischte l. unvermischte.
S. 54 Z. 3 vor Slavorum setze — e.
S. 56 Z. 18 st. Schneget, Schnegit l. schneget, schnegit (s'chneget, s'chnegit).
S. 261 Z. 14 st. Maria l. Marien.
S. 265 Z. 29 l. Abtes zu Altenzell.
S. 266 Z. 15 st. Belehrung l. Bekehrung.
S. 273 Z. 13 l. Zisterzienserstifts.
S. 278 Z. 27 st. Herr l. Herrschaft.
S. 284 Z. 7. st. aus l. auf.

Erſtes Regiſter

über die im XXI. (neuer Folge VIII.) Bande, Jahrgang 1843, abgedruckten Abhandlungen, angezeigten Bücher, literariſchen Notizen und Miscellen.

Aberglauben in der Lauſitz von Leop. Haupt Seite 313
Adler, de beneficiis in gymnasium Soranum collatis 415
——, Symposium Xenophonteum, quo tempore sit habitum 410
Aehrenfeld, Moſig v., Ueberſetzung von Schaffar. ſlaw. Alterthümern 410
—— wird gelobt 444
Alt, der chriſtl. Cultus 414
—, Predigten von 1842 I. II. 405
Alt-Golſen, Beſchreibung einer alten Glocke daſelbſt von Köhler 305
Andeutungen u. ſ. w. von Theodor Heinze beurtheilt 441
Anton, alphab. Verzeichniß lauſitziſcher Provincialismen 417
—, Progr. comparatio librorum veteris foederis et scriptorum profanorum graecorum latinorumque etc. p. XI. Gorl. 1842 407
—, — p. XII., Gorlic. 1843 417
—, Materialien zu einer Geſchichte des görlitzer Gymnaſiums. 45. Beitr. —
Anton, K. Gottlob v., Briefe an Joſeph Dobrowsky 193

Arnoldus, Joannes, aus Zittau, 1502 in der wittenberg'schen Universitäts-Matrikel 434
—, Michael, aus Zittau, 1519 in der wittenberg'schen Universitätsmatrikel 434
Arnstorf, Georg, 1549 in der wittenberg'schen Universitätsmatrikel, aus Zittau gebürtig 434
Aufsätze von Lausitzern in verschiedenen Zeitschriften 719
Aus der Urwelt. Fund eines fossilen Thierzahnes 122
Begräbnißplatz, heidnischer, bei Eulitz unweit Meissen 104
Behrends, etwas über die ehemaligen Niederlassungen der Wenden diesseits der Ohre 251
Berger, Briefe des Missionairs, aus Borneo 422
—, R. J., christl. Morgen- u. Abendandachten I. Bd. 411
Blume, über das Holz- und Feuerungsbedürfniß der Eisenbahnen 422
Böhme, Jakob, Vorlesungen über ihn im Jahre 1842 von Rehse in Dresden 435
—, sein Lob 429
Böttcher, K. W., Weltgeschichte in Biographien. VI. Band 410
— — VII. Band 412
Brantl, die großen Erdwälle von Hradist 419
—, über einen Brief Peters v. Sternberg, betr. die Eroberung von Gera 423
Braunkohlen werden entdeckt zu Micka, Radebor, Malsitz und Groß-Poritsch 122
Breseius, Nekrolog von ihm 442
Bronisch, Eduard Beurmann und die pommerschen Alterthümer 46
—, etymologischer Versuch über den Namen Flyns 219
—, die deutsche Hertha und die wendische Herta 424
—, literarische Notizen und Miscellen 424 ff.
—, Wendisches in Erfurt und Halle 122
Brüdergemeinde, Lithographieen der Stifter derselben 122
Bücheranzeigen und Recensionen 88. 383
Die deutsche Bürgerschule 126
Burkhardt, über den Croup in den Kohlgewächsen 420
—, über Dammerde —
—, über einige Verhältnisse des Pflanzenlebens —
—, Vegetationsberichte über 1840 und 1841 420
Calinich, von den Gefahren, welche die Schulen der Bildung der Menschen bringen können 412

Calinich, über Beneke's Seelenlehre 420
—, Wort zu dem Dreßlerschen Worte über Beneke's Seelenlehre 412
—, Seelenlehre für Lehrer u. Erzieher 405
Ueber Calinich's und Dreßler's psychologischen Streit 427
Denkmale des Mittelalters von Puttrich, gelobt 442
Dittmanns Manuscript über oberlausitz. Dörfer 121
Dobrowsky, Jos, Briefe an ihn von K. Gottlob v. Anton 193
Dolz u. Plato, Jubelfeier der Rathsfreischule zu Leipzig 406
Dornick, Pomologia Horatiana deutsch 422
Drillinge in Zittau 122
Drobisch, Paul Gerhards Gedichte 410
Drosendorf (Trocedorfius), Salomon, in der wittenbergischen Matrikel 434
Duvernoy, Anna Elisabeth, in Burk's Spiegel edler Pfarrfrauen. Stuttgart 1842. 435
v. Egidy, die Blutegelzucht 410
—, Hörsal der Wissenschaft und Kunst —
—, der Komet am Abend des 18. März 1843 413
Dasselbe recensirt 383
Ehrendenkmäler, liter., für Caspar Peucer 120
Eichler, ein Aufsatz von ihm in den schlesischen Provincialblättern 443
Erzähler an der Spree, der, von Kretschmar 409
Ettmüller, L., Heinrich Frauenlob 415
—, der Kreuzleich u. der Minneleich Heinrich Frauenlobs 412
—, Pfaffentrug und Bürgerzwist 409
Etwas über die ehemaligen Niederlassungen der Wenden diesseits der Ohre, von Behrends 251
Falk, Uebersetzung der Reden des Dinarch wider Aristogeiton und Philokles 416
—, die Reden des Lysias 413
Falsche Sage bei Kohl über zwei Bilder von Luther und Melanchthon 427
Fichte u. Werner, besprochen bei Steffens: „Was ich erlebte" 121
Fischer, Quaestiones Empedocleae 415
Flyns, etymolog Versuch über den Namen, v. Bronisch 219
Frauenleben in der Lausitz, über das, eine Vorlesung in Breslau 435
Frohn- und Ablösungsgeschäft im Königreich Sachsen 103
Gäa von Sachsen u. der Lausitz, bearbeitet von Mehreren 418

Gebhard, Barthold, aus Zittau, in der wittenbergschen Universitätsmatrikel 434
Geißler, C., 24 Carnevalstänze 406
—, sächsische Liedertafel 406
—, praktische Orgelschule 405
Genealogische Geschichte der Burggrafen von Nürnberg, von Baron v. Stillfried Rattonitz 444
Gerdessens Schrift: Kurze Geschichte der evangelischen Kirche und Gemeinden von Giersdorf, Hand, Hinter-Saalberg und Merzdorf, erwähnt 441
—, Worte bei der Eröffnung der Predigereonferenz in Löbau 420
Paul Gerhards Lob 427
Geschichte der Gegenreformation in Böhmen v. Pescheck. I. Band beurtheilt 444
Gevays, Anton v., Urkunden u. Aktenstücke, wichtig 442
Giersdorf, Hain, Hinter-Saalberg und Merzdorf, kurze Geschichte dieser Dörfer v. Gerdessen erwähnt 441
Giesebrecht, L., wendische Geschichten I. II. III. 417
Glöckchen, Inschriften auf einem alten in Zittau 435
Golßen, die Umgegend der Stadt mit besonderer Hinsicht auf das heidnische Alterthum v. Schumann 361
Goltz, Geschichte des Klosters Neuzelle 261
Göppert, über das Ueberrollen der Tannenstöcke 128
Gorelitz und nicht Borelitz 104
Görlitzer Münze 432
Gräve, Abraham Gottlob Werner 23
Gühler, Anweisung zur Ausmittelung des Bedarfs an Futter 412
Hain, Giersdorf u. s. w. erwähnt 441
Hallbauer, Abhandlung über die mechanische Arbeit der Kräfte 404
Hammerich, Marie, in Burks Spiegel edler Pfarrfrauen. Stuttg. 1842 435
Häntsch, pathogenetisch-therapeutische Betrachtung ꝛc. 419
Haupt, Leop., Aberglauben in der Lausitz 313
—, K. Gottlob v. Anton's Briefe an Joseph Dobrowsky 193
—, wie die Semmerfelder sich ihr Vieh wieder holten 354
—, die Münzen Soran's 85
— und Schmaler, Volkslieder, werden anempfohlen 126
Haupt, Moritz, die Lieder des Hartmann v. Aue 411
—, Zeitschrift für deutsches Alterthum II. 2. 405

Hauswalde, die Gemeinde zu, restaurirt ihre Kirche 121
Haym, progr. de Apollinis origine 412
Hefftter, Matthias, aus Zittau, 1502 in der wittenbergschen Universitätsmatrikel 434
Heinze, Andeutungen zu einer zweckmäßigeren Einrichtung der Strafanstalten, 1842 408
— —, beurtheilt 441
Hergang, drei geistliche Reden 418
Herwegh, Lied an den Fürst Pückler 424
Herzog, fortgesetzte Nachrichten über den Zustand der Landesschule Gera 408
Hillers Choralbuch 406
— Choralmelodienbuch —
Holscher, eingegangene und noch bestehende Eisenhammerwerke im jetzigen rothenburger Kreise 64
—, Horka's Leiden im 30jährigen Kriege 114
—, Predigt am 2ten Pfingstfeiertage 1839 in Horka 407
Hübner's bibl. Geschichten, umgearbeitet von Steinro 409
Hupe, Einiges über den Obmann der Schule 432
Husgen, Abhandlung über die Heilquellen bei Schönberg 421
—, Anhang zu der Hydrophobie 421
Jäger, Leben des Fürsten Pückler-Muskau 414. 422
Dasselbe beurtheilt 444
Jakobitz, Xenophons Kyropädie 413
Janke, ein Abgangszeugniß vom Rektor Baumeister 117
—, Nachtrag zum Aufsatz über Frauenburg —
—, Hindeutungen auf einen an einen Oberlausitzer verliehenen Orden 120
—, zur Orologie oberl. Berge 115
—, Pasquill auf einen Lästerer von 1688 119
—, das älteste alphabetische Verzeichniß oberl. Pflanzen 116
—, das L. Gesangbuch v. Vopelius 118
Jentsch, Erbauungsbuch für Gefangene 17. 412
Jordan, Jutniezka 407
—, serbske Pjesničky —
Jüdä, Biogr. Valentin Trozendorfs 424
Jungnikel, Franc., aus Zittau, in der wittenbergschen Universitätsmatrikel von 1519 434
Just, Aug., altes Gedicht auf die Stadt Zittau 454
Kalkreuth, Graf v., Briefe von ihm 125
Kämmel, über den Gymnasialunterricht in der Geschichte 405

Kämmel, die Schwierigkeiten des Religionsunterrichts von dem Standpunkte einer tiefer dringenden Psychologie 408
—, Bericht an den Gewerbeverein zu Zittau 415
Käuffer, bibl. Studien I. 406
— — recensirt 96
Kießling, Einladungsschrift zu d. Osterprüfungen 1841 und 1842 am Gymnasium zu Zeitz 404
Kilian, Jan, Freseninsse u. s. w. 408
Kirche, Plünderung derselben zur Zeit der Reformation 448
Kirsch, Lese- u. Lehrbuch I. 2. A. 408
—, das Haus Wettin 413
—, die Aufsicht der Geistlichen über die Volksschulen 414
Klemm, Gustav, allgemeine Kulturgeschichte d. Menschheit I. II. besprochen 443
—, Carl J., zwei Predigten 407
—, über seine Predigten 124
—, Rede am Begräbnißtage Burdachs 414
—, Stimmen aus dem Gotteshause, recensirt 390
—, das Vaterunser 419
Knobel, exeg. Handb. zum alten Testament. 5. Liefr. 415
—, Bemerk. über eine Stelle Hiobs 407
Koch, Bemerkungen über die Elementarplanimetrie 409
Köchly, aus seinem Stammbuche 447
Kögel, Lehrgang und Ergebnisse beim Unterricht in der französischen Sprache 416
Kohl's Reisen ins Innere von Rußland und Polen 455
— — für die Lausitz merkwürdig 123
Köhler, Beschreibung einer alten Glocke zu Alt-Golsen in der Nieder-Lausitz 305
—, der Verkauf der Niederlausitz im Jahre 1301 69
—, Recension von Riedels novus codex diplomaticus Brandenburgensis 396
Kohlmeister, Anna Elisabeth, in Burk's Spiegel edler Pfarrfrauen. Stuttgart 1842 435
Kölbing, einige naturgeschichtliche Bemerkungen über die Tatra 421
—, H., Nachrichten zu F. W. Kölbing's Flora 420
Königsbrück, über die Predigercensurcreuz zu —
Körnig, J. C., Uebungs- und Lesebuch für kleine Leseschüler. 4te Aufl. 413
—, Anleitung zu einem gründlichen Elementarunterrichte im Rechtschreiben —

Krause, Leitfaden zum Unterricht in der Zifferrechnung 419
Kretschmer, der Erzähler an der Spree 409
—, Bericht über die Thätigkeit des Wendenvereins 419
—, der Gewerbeverein in Zittau —
—, die Constitution in der Ober-Lausitz —
Krumbmüller, Nachrichten über die allgemeine Stadtschule in Zittau 1843 413
Kuhn, die Feier der kleinen Festtage in der N.-Lausitz 404
—, Aufsatz von ihm in Magers pädagog. Revue 444
Kümmel, die Reform der Pädagogik 419
—, der Untergang des Heidenthums in Palästina 422
—, über die beginnende Aussöhnung des Humanismus und Realismus 422
Kupfer, Sektionsprotokoll 420
Lampadius, Nekrolog von ihm 442
Landeskrone, Schatz auf derselben 105
Lange, Joannes, aus Zittau, 1544 in der wittenberger Universitätsmatrikel 434
Lausche, die, von Alb. Schiffner 230
Lausitz, über das Frauenleben in der, Vorlesung in Breslau 435
Lausitzer aus Förstemann's Matricula Universitatis Witebergensis 123
—, Aufsätze von solchen in den schlesischen Provincialblättern 443
—, Mitarbeiter an den evangel. Zeugnissen von Dr. Rudelbach u. M. Jaspis 125
Lausitzerinnen, in Burks Spiegel edler Pfarrfrauen. Stgt. 1842 435
Leben des Fürsten Pückler von Jäger, beurtheilt 444
Lenkisch, Joachim, a. Zittau, 1537 in der wittenberger Universitätsmatrikel 434
Leonhard, drei Cantaten 408
K. Leonhard-Lyser u. C. Seifer: Encyklopädie aller weiblichen Hauptkenntnisse 412
Leopold, quae Hermogenis de mundi origine fuerit sententia 416
Lessing, über ihn 123
—, Urtheil über ihn 431
Lessingiana (v. Mohnike) 413
Lessing's Dramen, erläutert von Rodnagel 410

Leſtner, Erasmus, aus Zittau, 1544 in der wittenberger Univerſitätsmatrikel 434
Liebke, Nachrichten über den Gewerbverein in Zittau 36. Stück 416
Lindemann, de prooemio carminis Hesiodei, quod opera et dies inscribitur 1834 413
—, diss. de fide historica 1843 —
Literariſche Notizen und Miszellen 100. 424
Lorentz, disquisitio de veterum Tarentinorum rebus gestis II. 409
Löſchke's merkwürdige Begebenheiten. 2te Auflage 444
—, Trozendorfs Leben 405
—, Aufſatz von ihm in den ſchleſiſchen Provincialblättern 443
Löſchke, G. F., vom Gebrauch des Pronomen sui, sibi, se u. ſ. w. 418
Loßnitzer, Antonie und Carl 414
—, Deklamationsübungen. 3te Aufl. 405
—, Fénélon, les aventures de Télémaque. 2. Aufl. 418
—, Lehrbuch der franz. Sprache —
Lotze, allgemeine Pathologie und Therapie VIII. 410
—, — Recenſion 416
Marſchner, junge Lieder von Wolfgang Müller 418
Martenſen, Andeutungen des Verhältniſſes der Myſtik zur Theoſophie Jakob Böhme's 420
Maſſalien, merkwürdige Mißgeburt 421
Merzdorf, Hinter-Saalberg, Giersdorf, Hain, kurze Geſch. dieſer Dörfer von Gerdeſſen, erwähnt 441
Miscellen und literar. Notizen 100. 429
Mohnike, Leſſingiana 413
Mücke, G. v., die Neſenſchen Familienbilder zu Nieder-Rennersdorf
Müglich, religiöſe Prophezeiung Albrecht Hallers 406
Muskau, Anſichten von 415
Museovius, Joannes, aus ſeinem Stammbuche 445
Nachod enthält viel wichtige Urkunden über den 30jährigen Krieg 104
Nachrichten aus der Brüdergemeine, recenſirt 395
Nachrichten von dem Fortgange der Armenverſorgung in Zittau. Stück 19. 418
Neſenſche Familienbilder zu Nieder-Rennersdorf 257
Neue lauſitziſche Literatur 404

Neumann, J. W., Geschichte der Landstände der N.-Lausitz. 1. Abth. 414
Neuzelle, Geschichte des Klosters, von Goltz 261
Niederlausitzische Verhandlungen des 7. Provinciallandtages 404
Riemann, Darstellung der Trigonometrie 415
Rodnagel, Lessings Dramen, erläutert von 410
Nürnberger, Still-Leben. 2te Aufl. 404
Obstbau, für Freunde des 409
Oertels Staatsgrundgesetz d. deutschen Reichs empfohlen 443
Ostritz, Verloosung für dasselbe in Zittau 121
Otto, commentarii critici in codices bibliothecae academicae Gissensis etc. 406
Palacky, über Formelbücher 90
Paschke, über das Verhältniß der preuß. Gymnasien zur Gegenwart 415
Patzig, Aufruf an alle Bauern zur Verbesserung der Wiesen 407
—, der praktische Rieselwirth. 2te Aufl. 405
Ueber die Familie Peschcck 100
Peschcck, was machten die alten Römer für einen Gebrauch von den Blumen? 423
—, wie stand es mit der Confirmation um 1550, 1600 und 1700? 422
—, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen I. Bd. beurtheilt 444
—, Recension von Jentschs Erbauungsbuch f. Gefangene 97
—, über Formelbücher aus dem Mittelalter 423
—, ein altes Lied über die Krönung Friedrichs von der Pfalz zum König von Böhmen zu Prag 76
—, über Käuffers bibl. Studien 96
—, Nachrichten über das zittauer Hungertuch 423
—, kirchengeschichtliche Miscellen 422
—, Literarische Notizen 120
—, Literatur der Naturforschung in der Ober-Lausitz 421
—, wie man vor 100 Jahren schon auf liturgische Verbesserungen bedacht war 420
—, Neue Nachlese über den Oybin und die Cölestiner 137
—, Nachtrag zu Herzog Georgs Briefwechsel mit dem Prior zu Oybin 110
—, Erinnerung an den Pädagogen Neander aus Sorau 111
—, Recension von Palacky über Formelbücher 90

Peschek, wie haben die Katholiken ihre Predigtconvente eingerichtet? 420
—, die erfüllten pädagogischen Prophezeiungen 422
Peucer, Caspar, 1563 Rektor der Universität Wittenberg nach Melanchthons Tode 434
—, Philipp, 1563 in der wittenberger Universitätsmatrikel —
Pilz, der Betaltar unterm Sternenzelt, gelobt 405
Plato und Dolz, Jubelfeier der Rathsfreischule in Leipzig 406
Plünderung der Kirche 448
Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit. 26. Bdch. 88
—, die Dorfbibliothek 418
—, über Lesecanstalten 422
—, seine Verdienste, hervorgehoben in der sächs. Schulzeitung 435
—, über Wanderbibliotheken 423
Pröck, v., Beschreibung eines alten Walles bei Brieskow und Lossow 358
Pückler-Muskau, Fürst, Briefe desselben über das neue Bisthum zu Jerusalem 421
Puschel, Hieron., aus Zittau, 1544 in der wittenberger Matrikel 434
Puttrichs Denkmale gelobt 442
Randbemerkungen von Sause, gelobt 441
Recensionen und Bücheranzeigen 88. 383
Rehse zu Dresden hält 1842 eine Vorlesung über Jakob Böhme 435
Reichenau, neue Glocke daselbst 121
Reimnitz, über die Brechung der Vokale i, u, in im Hochdeutschen 415
Renner, über die Ausgrabungen heidnischer Alterthümer 129
Resler, Celestin, aus Zittau, 1536 in der wittenberger Universitätsmatrikel 434
Richter, disputatio de usu et discrimine particularum *οὐ* et *μη*. 409
—, ob und in wiefern die kirchliche Theologie mit den übrigen Wissenschaften in Conflikt gerathen könne u. müsse? 423
Riedel: novus codex diplomaticus Brandenburgensis recensirt von Köhler 396
Rödenbeck in Berlin, Berichtigung über das Döbrilugksche Kopialbuch 108

Rödenbeck, Beantwortung der Anfrage, ob der Verfasser der Schrift: Concordantia bibliae et canonum decretorumque pontificum, Abt in Neuzelle gewesen 107
—, über die Genealogie der ersten Markgrafen in der Niederlausitz 1
—, über eine Münze mit der Umschrift: moneta nova superioris Lusatiae 109
Röhr, Lessing, wie er war 419
Roll, Gemälde von ihm 122
Rösler, M. Gregor, aus Zittau, 1544 in der wittenberger Universitätsmatrikel 434
Rothenburg, Confirmationshandlung daselbst 421
Rückert, argumenta scholastica 414
—, noch ein Wort über Chemie auf Gelehrtenschulen 407
—, zwei Programme von 1842 407
Hinter-Saalberg, Giersdorf, Hain, Merzdorf, kurze Geschichte dieser Dörfer von Gerdessen, erwähnt 441
Sause's Randbemerkungen gelobt —
— Recension von Schefers Vigilien 94
—, Versuch einer Einrichtung der Schulen III. 418
—, — gelobt 443
Schachspiel, Alter desselben 105
Schefers, Leopold, Graf Promnitz 405
—, Vigilien 94
Schelz, drei Urkunden zur Geschichte des Herzog Johann von Görlitz im Archive von Sommerfeld 57
—, zur Erläuterung der im Bd. XVIII. Hft. I. S. 71. mitgetheilten vermeintlich Oberlugker Urkunden 60
Schiebeler, Jakob Böhme's Werke 4r Bd. 407
Schiffner, v. Egydi, der Komet, recensirt 383
—, A., die Lausche 230
Schlesische Provincialblätter, in denselben Aufsätze von Lausitzern 443
Schmaler, deutsch-wend. Wörterbuch 414
—, wendisch-deutsche Gespräche 407
Schönborn, lat. Lesebuch I. 3te Auflage 412
Schulnoth 104
Schultes, Joann., 1540 in der wittenberger Universitätsmatrikel, aus Zittau gebürtig 434
Schulz, O., Paul Gerhard's geistliche Andachten 417

Schumann, die Umgegend der Stadt Golßen in der Niederlausitz, mit besonderer Hinsicht auf das heidnische Alterthum. 361
Schwarz, Rede zur Geburtsfeier des Königs. 1842. 416
Seber, Joannes aus Zittau, 1542 in der wittenberger Universitätsmatrikel 434
Seckendorf, Freiherr v., erweiterte Betrachtungen über die der Volksgesammtheit nöthige Bevormundung 410
Seidemann, Brief über die oybiner Cölestiner 424
—, der Wetterprophet für 1844 414
—, Witterungstaschenbuch für 1843 411
—, Vorschläge 413
Seidenbau in Zittau 435
Seifer u. K. Leonhard-Lyser, Encyklopädie aller weiblichen Hauptkenntnisse 412
Seybt, C. J., Predigt für Kamenz 404
Siebelis, Autobiographie 414
Siebenhaar, Matth. a. Zittau, 1544 in der wittenberger Universitätsmatrikel 434
Sinteuis, 2tes Verzeichniß der Bücher der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz 421
Sohr, über den ältern und gegenwärtigen Zustand der kathol. Kirche in der preuß. Oberlausitz 422
Sonnenberg bei Walthersdorf 125
Sorau, Stadtpolizei daselbst 449
—, strenges Fasten —
Spangenberg, Eva Maria, in Burks Spiegel edler Pfarrfrauen. Stuttg. 1842. 435
Speners Leben von Wildenhahn, beurtheilt 441
Staatsgrundgesetze d. deutschen Reichs v. Oertel, empfohlen 443
Stadtpolizei in Sorau 449
Stammbücher, aus solchen 445
Starks, nordamerikanischer Brigadier, aus Dittersbach in der Oberlausitz 430
Steinert, Umarbeitung von Hübners bibl. Gesch. 409
Stemberg, v., der Missionär 404
Stillfried-Rattonitz, Baron v., genealog. Geschichte d. Burggrafen von Nürnberg I. II. 444
—, hält einen Vortrag in Berlin 442
Stöcker, Georg, aus Zittau, 1555 in der wittenberger Universitätsmatrikel 434
Strenges Fasten in Sorau 449

Struve, Verzeichniß einiger Handschriften der Milichschen Gymnasialbibliothek. Görl. 1842 416
Tauscher, Predigt beim Missionsfeste in Berlin 126
Tezahors Vit., a. Zittau, 1544 in der wittenberger Universitätsmatrikel 434
Testimonium Gorlicense denegatae justitiae contra incendiarium 451
Tillich, Recension über seine ersten Anfänge der französischen Sprache 100
Tobias, Naturgeschichte der Hummel 421
—, der Sumpf-Obeda —
—, ornithologische Beobachtungen zu Görlitz 420
Töpfer, philosophische Betrachtungen über den Gebrauch von ut und quod 410
Treuck, A. v. der, Predigt zur Jahresfeier des Frauen-Bibelvereins 415
Tydzenska nowina 407
Uebersetzung der slawischen Alterthümer Schaffariks von Mosig v. Aehrenfeld 444
Ulrich v. Biberstein 450
Urkunden u. Aktenstücke u. s. w. von Anton v. Gevay, sehr wichtig 442
Versuch einer Einrichtung der Schulen von Sause, gelobt 443
Verzeichniß der in das oberlausitzer evangelisch-wendische Gesangbuch aufgenommenen Originallieder 126
Voigtländer, tractatio de cultu divino per se expetendo 423
—, Abhandlung über die Beichtreden —
—, über die Abendfeier des grünen Donnerstags in Königsbrück —
Wie die großen Herren sich Geld verschafften 450
Wildenhahn, der Friedensbote 412
—, Leben und Sterben 417
—, Philipp Jakob Spener 408
—, — beurtheilt 441
—, Worte aus der Schrift 410
Willkomm, über den Nothzustand im Erzgebirge 424
Willkomm, E., der deutsche Bauer 414
—, Denkwürdigkeiten eines österreichischen Kerkermeisters 411
—, Greuzer, Narren u. Lootsen. 408. 3ter Bd. 412
—, Sagen u. Mährchen aus der Oberlausitz 414

Willkomm, K. F., Predigt bei der Beerdigung des Knechts Mai 409
—, Predigt bei der Beerdigung Altmanns —
—, K. G., die Sakramente der Taufe u. d. Abendmahls 411
Wullschläger, Lebensbilder aus der Geschichte der Brüdermission 415
v. Zehmen, über einen bei Stauchitz unweit Oschatz gefundenen Augurstab 107
Ziegenbalg, Bartholomäus, sein Leben 423
Zille, Lied an den evangelischen Verein der Gustav-Adolph-Stiftung 424
Zinzendorf, über Graf 125
—, Erdmuthe Dorothea Gräfin v., in Burk's Spiegel edler Pfarrfrauen. Stuttg. 1842. 435
Zittauer Ausstellung zum Besten von Abgebrannten 121
Zittau, Inschrift auf einem alten Glöckchen daselbst, das auf den Gerichtstisch gehört hatte 126. 435
Zittauer, oberlausitzische Gelehrte in der Universitätsmatrikel von Wittenberg 434
Zittau, Seidenbau in 435
Zürn, Predigtbuch 416

Zweites Register

über die im XXI. (neuer Folge VIII.) Bande, Jahrgang 1843 mitgetheilten Nachrichten.

---

v. Aderkas ſt. 20
Altmann wird Curator der kathol. Kirche zu Sorau 7
Apelt erhält das allgemeine Ehrenzeichen 17
Armenkrankenfonds für den Kreis Rothenburg 2
Arnhold in Sohrnendorf ſchenkt der Kirche zu Hohkirch zehn Thlr. 3
Auguſtin w. beſoldeter Aſſeſſor in Lübben 14
—, vermacht der Kirche in Langenöls zwei Thlr. 5
Bachmann, Lebensbeſchreibung 37
Bähr w. 1r. Polizei-Expedient in Görlitz 16

Bammer in Flosdorf schenkt der Kirche eine neusilberne Altarkanne 3
Bärbaum w. 2r. Lehrer zu Beutnitz 10
Baumgarten gibt seine Praxis auf 12
de Beaulieu w. Regierungsassessor 14
Bech w. Regierungsassessor 14
Beckh w. Senator in Luckau 16
Beer, Lebensbeschreibung 22
Beförderungen und Dienstveränderungen 6. 44
— im höhern Staatsdienst 6
— zu geistlichen Aemtern 6. 7. 8
— an höhern Schulanstalten 8. 44
— an Volksschulen 9
— als Hauslehrer conecssionirt 11
— im Justizfache 11. 44
— beim Medizinalwesen 15
— beim städtischen Gemeindewesen 16
— bei den Kreisbehörden 17
— beim Steuerfach 18
Behla, Schullehrer zu Kleinlubolz, st. 21
Behm erhält die Proceßpraxis im Spremberger Kreise 14
Behrend, Dr., st. 21
—, Lebensbeschreibung 60
Behrnauer, Lebensbeschreibung 33
Berger w. Kreissecretair in Lauban 17
Bergmann w. besoldeter Assessor in Gostyn 13
Berichtigungen Magazin 1842. 1s. Heft 79
— — 1842. 2s. Heft 80
— — 1843. 1s. u. 2s. Heft —
Berner w. Schullehrer zu Eckersdorf 9
Bertram w. besoldeter Assessor in Halle 15
Bescherer erhält die Verwaltung des Gerichts Gosda 13
— erhält die Verwaltung der Güter Klinge u. Weißagk —
Beyer w. Unterlehrer an der Bürgerschule zu Budissin 8
Biographische Notizen und Nachträge 79
Blumenausstellung des oberlausitzer Vereins zur Verfittlichung verwahrloster Kinder 42
Bohl, Past. prim. in Hoyerswerda, st. 20
—, Lebensbeschreibung 59
Böhmel, Pf. zu Probsthaide, Lebensbeschreibung 28
Böhmig, Pf. zu N.= u. O.=Ebersbach, st. 20

Böttcher, Revierförster in Lindenau schenkt zur Orgel der dasigen Kirche 5 Thlr. 4
Bräuer erhält das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 7
Branne w. Oberlehrer 8
Breitling schenkt zur Orgel der Kirche von Lindenau 1 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf. 4
Breseius, Gen.-Sup. Dr., Lebensbeschreibung 38
Bröfing w. Direktor an der allgemeinen Stadtschule und dem Schullehrerseminar in Zittau 8
—, Lebensabriß —
Bubner w. Schullehrer in Kl. Döbern 10
Bumbel schenkt der Kirche zu Bluno 2 Glasleuchter auf den Altar 3
Burdach, Bürgersch.-Dir. in Zittau, st. 19
—, Lebensbeschreibung 45
Busch w. Bürgermeister in Dobrilugk —
Carus, C. E., in Zwickau. Lebensbeschreibung 46
Clauß en wird Polizeidistriktscommissarius für den 5. Bezirk zu Rauscha 17
Constantin w. Vicejustitiar zu Kittlitz und Unwürde 15
Conte resignirt als Gerichtsrath 45
Convent der sächsischen Vierstädte 42
Creba, die Gemeinde schafft einen Chor Posaunen an 4
—, das Dominium gibt 10 Thlr. zur Anschaffung eines Chors Posaunen 4
v. Criegern w. Appellationsrath in Budissin 15
Crusius auf Prauske st. 20
Cunnersdorf, die Gemeinde schenkt der Kirche mehreres zur Anschaffung von musikalischen Instrumenten 5
Dalick w. Schullehrer zu Gennersdorf 9
Dienstveränderungen s. Beförderungen —
Dolz, Dir. d. Rathsfreischule in Leipzig st. 19
Donat, Cand., st. 20
Dröher w. Schullehrer zu Nied.-Rudelsdorf 9
Drotha, w. Schullehrer zu Bröthen 11
Drude, Past. zu Gersdorf, st. 21
Eeeins, Past. zu Grauftein, st. —
Eifler, die verw., vermacht dem Waisenhaus in Görlitz 1 Thlr. und der Armenkasse hierselbst ebenfalls 1 Thlr. 5
Ehrenbezeigungen 17. 43
Ehrlich, Oberpf. zu Rothenburg, Lebensbeschreibung 35

Engewicht, Kirchenvorsteher in Thiemendorf, zeichnet sich durch seine Thätigkeit für die Gemeinde aus 3
Enthaltsamkeitsverein in Görlitz gestiftet 2
Ernst, w. k. Hoflieferant 18
Eschenhagen w. Oberlandesgerichts-Depositalkassen-assistent in Crossen 14
Euchner erh. das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 8
Fiedler, Superint. in Plauen, st. 19
—, Lebensbeschreibung 51
Fischer, Leibjäger in Lindenau schenkt zur Orgel der dasigen Kirche 10 Thlr 4
Fladrich, Schullehrer zu Stöbritz, st. 21
Fleck w. Schullehrer zu Tasel 10
Flur läßt sich als praet. Arzt in Luckau nieder 15
v. François w. Justizkommissarius im kalauer Kreise 13
— erhält die Praxis mit als Justizcommissar zu Hoyerswerda 14
Franz w. evangel. Prediger zu Eichberg 7
— w. Ob.-Steuer-Controleur im Hauptamtsbezirk Zittau 17
Friedrich vermacht der Nebenschule in Ob.-Thiemendorf 50 Thlr. 6
Frühbuß, Justizcommissar, Lebensbeschreibung 34
Fritze erhält das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 8
Funke, Schullehrer, st. 21
Gärtner feiert seine goldne Hochzeit 18
Geisler erhält die Verwaltung der Gerichte Laubsdorf Neuhausen und Breslinchen 13
Geißler w. Rathsherr in Görlitz 16
Gellert, Schullehrer, st. 21
Gemäldeausstellung in Görlitz 41
Gerlach, Justizcommiss., st. 21
Gerlachsheim, Gemeinde u. Herrschaft, schenken der Kirche eine neue Altar- und Kanzelbekleidung 4
v. Gersdorf, Kreisdirector, st. 21
—, K. G., Lebensbeschreibung 77
v. Gersdorf auf Obergerlachsheim w. Polizeidistrikts-commissarius 17
Graf v. Gersdorf erhält die Genehmigung der Annahme des Kommandeurkreuzes vom königl. dänischen Danebrogorden 18

Gesangverein für Handwerksgesellen in Lauban 42
Gewerbeverein in Görlitz, Jahresbericht 43
— in Lauban 42
Gliemann w. 1r. Töchterlehrer zu Luckau 10
Glotz erhält die Erlaubniß zu predigen 8
Göbel, Pastor, Lebensbeschreibung 25
Görlitz, Enthaltsamkeitsverein das. 2
—, Gemäldeausstellung das. 41
—, Jahresbericht des Gewerbevereins zu 43
—, Lokalhilfsverein daselbst zur Fürsorge für entlassne Strafgefangene 2
Görner, Nachtrag zur Lebensbeschreibung 40
v. Gößnitz w. Kgl. Steuer-Einnehmer zu Görlitz 17
Graaf w. Regierungsassessor 14
Graf erhält die Erlaubniß zu predigen 8
—, w. Pfarrer zu Oppach 7
Grasse vermacht der Schulkasse in Troitschendorf 75 Thlr. und der dasigen Armenkasse 50 Thlr. 6
Graßme w. Schullehrer zu Drewitz 10
Gräve, Lebensbeschreibung des Carus 46
Grisar erhält das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 8
Grogoranz w. Schullehrer zu Tettau 11
Groß w. Lehrer zu Dobberbus 10
Große ist als Auscultator zu Lübben beschäftigt 12
Gruber w. Oberpfarrer zu Crossen 7
— w. Superintendet der Diöces zu Crossen —
Gründer w. Schullehrer zu Schnellförthel 10
— feiert sein 50jähriges Amtsjubiläum 19
Grunert w. Lehrer zu Biehlen 10
Hagen erhält die Proceßpraxis im spremberger Kreise 14
Hagendorn, st. 20
Hohndorf w. Hilfsrichter zu Crossen 14
Halbau, die Kirchgemeinde bringt ohne Beihilfe des Patrons 391 Thlr. 23 Sgr. 9 Pf. für die Kirche auf 5
Hänelt w. Oberlandesgerichts-Depositalkassenassistent 14
Hanspach w. Schullehrer zu Mittel-Kunewalde 9
Harmuth erhält die Verwaltung der Güter Mallenchen mit Gliechow, Groß-Mehso und Kraupe mit Radensdorf 12
Harthe w. 2r. Töchterlehrer zu Kirchhain 16
Hattaß, st. 20

Hauffe w. Lehrer zu Cunow 11
v. Haugwitz, st. 21
—, Lebensbeschreibung 43
Hauke w. Salarienkassendiätarius zu Guben 14
F. Haupt, st. 20
Haupt erhält die goldne Huldigungsmedaille 18
Haus, neues, des oberlausitzischen Vereins zur Versittlichung verwahrloster Kinder 42
Hausig w. Hauslehrer in Cottbus 11
Haym w. Oberlehrer 8
Hefter w. Hilfslehrer an der allgemeinen Stadtschule in Zittau 44
Hefftter st. 21
Hege, Gerichtsactuar in Zittau steigt eine Stelle 45
Heinrich erhält das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 7
Heinze w. Rathsherr in Görlitz 16
Hempel w. Lehrer zu Nied.-Kiesdorf 11
Hendel w. Einnehmer beim Nebenzoll- und Unteramte zu Reichenau 17
Henschke vermacht der Stadt- und Pfarrkirche zu Muskau 100 Thlr. 5
— vermacht der Ortsarmenkasse zu Muskau 100 Thlr. 5
Hensel w. Diakonus zu Seidenberg 7
Henseler w. Küster zu Drehnow 10
Henzschel st. 20
Herrmann w. Justizcommissarius in Görlitz 15
Hesse erh. das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 8
Heym erh. das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt —
Heynen wird Rathsherr in Lauban 16
Hilbig st. 20
Hirche w. Pfarrer zu Kohlfurth 7
Hirt, Gerichtsactuar in Zittau steigt eine Stelle 45
Hoffmann w. Prediger in Schlabendorf 7
Höhne w. Pfarrer in Knauthain —
Horlitz w. Schullehrer zu Welze 10
Hoyell w. Prediger zu Schönwalde 7
Israel w. 2r. Lehrer zu Oppach 11
Jahn w. Appellationsrath in Budissin 15
Jähnichen st. 20

Jahr w. besoldeter Assessor in Senftenberg 14
—, Executor der v. Schöningschen Stiftung zu Cottbus 12
—, wird Hilfsrichter am Land- und Stadt-Gerichte zu Cottbus 13
Jakobitz wird 2r. Adjunkt an der Thomasschule in Leipzig 44
Jancke, Frau Superintendent verm. dem Waisenhaus zu Görlitz 10 Thlr. 5
Jaspis, M. w. Pfarrer zu Prietitz 7
Jäthenstein, Kalina v., w. Mitglied der K. Schwed. Akademie d. Landwirthschaft zu Stockholm, der Kaiserl. Russischen Ackerbaugesellschaft zu Moskau, der Kgl. würtembergisch. Landwirthschaftsgesellschaft zu Stuttgart 43
Jatzlau st. 19
Jentsch w. Viceactuar in Zittau 45
John erhält die Erlaubniß zu predigen 8
Jordan w. Dr. philos. 44
Jubelfeste 18
Junghänel w. Unterlehrer an der Bürgerschule zu Budissin 9
Jurka st. 21
Just w. Unterlehrer an der Bürgerschule zu Budissin 9
Kadelbach, Töpfermeister in N. Kreba schenkt der Kirche zu Nied.-Kosel 25 Thlr. zur Anschaffung eines Chors Posaunen 4
Kahle w. Justizcommissarius für den crossener Kreis 14
Kärger w. Cantor und 2r. Lehrer zu Calau 10
Käuffer erh. die Erlaubniß zu predigen 8
Kersten w. besoldeter Assessor in Cottbus 12
Kießling st. 20
Kirsch w. Hilfslehrer an der allgemeinen Stadtschule in Zittau 9
Klahre w. Prediger zu Ogyrosen 7
— erh. das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 8
Klauß wird Küster und Schullehrer zu Eichberg 9
Klein erhält das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 7
Kleist, Graf v., w. Kreisdeputirter für den luckauer Kreis 17
Klette wird Archidiakonus in Crossen 7
— w. 2r. Lehrer an der Landschule zu Sandow 10

Kley st. 21
Klien, Prätor's Lebensbeschreibung 71
Klieschan w. 4r. Elementarlehrer zu Lübben 9
Klingenberg macht sich verdient um den musikalischen Geschmack in Görlitz 41
Klinkmüller erhält die Verwaltung der Gerichte Koppen, Witten, Heinersdorf, See- u. Friedrichs-Läsgen und von Krauschow, Kubalischen Antheils 12
Kloß vermacht eine Stiftung von 20000 Thlr. für den Zweck der Erziehung und Bewahrung armer Kinder aus der Stadt Görlitz 5
—, 300 Thlr. für eine Predigt zu seinem Gedächtniß —
Knaust erhält die Verwaltung von Daubitz, Neuhammer und Waldorf, von Ullersdorf mit Wilhelminenthal und Baarsdorf 15
Knispel wird Schullehrer zu Pfaffendorf 14
Knobloch aus Siebenhufen läßt in der Kirche zu Kunnersdorf eine Vorrichtung zum Halten der Pauken für den Chor anbringen 6
Knöfel w. Schullehrer zu Egsdorf 10
Knothe, H. erhält die Erlaubniß zu predigen 8
—, J. erh. das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt —
Köhler, war 1843 Direktor des Gewerbevereins in Görlitz 43
— wird Hauslehrer in Rothenburg 14
— w. Schullehrer zu Dybin —
— w. 3r. Lehrer an der Schule zu Seidenberg 10
Kohlstock w. Schullehrer in Lochwitz 9
König st. 20
— w. Criminalrath 13
Königsbrück, Krankenstift für 6 Personen daselbst 2
Kopf w. Schullehrer in Saspow 9
Korn w. Pastor zu Schenkendorf 7
Korneck w. aus dem Königl. Justizdienst entlassen 15
Kosel-Ried, die Kirchgemeinde zu, schenkt der Kirche 12 Thlr. zur Anschaffung eines Chor's Posaunen 4
Kramer, Müller in Lindenau, schenkt zur Orgel der dasigen Kirche 3 Thlr. —
—, Pastor in Lindenau schenkt zur Orgel der dasigen Kirche 10 Thlr. —
Krankenstift für 6 Personnen in Königsbrück 2

Krause w. Schullehrer zu Schmorkau 9
Kreis w. Stadtgerichtsrath in Sorau 12
Kreyser erh. das Zeugniß d. Wählbarkeit zu einem geistl. Amt 8
Krug, Lebensbeschreibung 67
Krüger ist als Auscultator in Lübben beschäftigt 12
Kruschwitz erh. das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 8
Kschischow w. Schullehrer zu Krebliz 9
Kubasch w. Schullehrer zu Grabow 10
Kubisch w. 3r. Lehrer an der Stadtschule zu Ruhland —
Kubitz w. Pastor primarius zu Hoyerswerda 7
Kuhn w. unbesoldeter Rathmann zu Sommerfeld 16
Kühn w. Vieeactuarius in Zittau 45
Kulka st. 21
Kuhnath st. 19
Kutzscher w. unbesoldeter Senator zu Luckau 16
Labude erhält die Erlaubniß zu predigen 8
Lachmann w. Schullehrer zu Tschackedorf 11
Lähr läßt sich in Sorau nieder 15
Landtag der preuß. Oberlausitz 41
Lange erh. die Erlaubniß zu predigen 8
— w. unbesoldeter Rathmann zu Sommerfeld 16
Langematz w. besoldeter Assessor in Guben 12
Lauban, Gesangverein für Handwerksgesellen in 42
—, Thätigkeit des Gewerbevereins in —
Lausitz, Nachrichten aus der 1. 41
Lebensbeschreibungen 22. 45
Lehmann in Kieselwitz st. 21
— in Senftenberg st. —
— in Wendisch-Sagar st. —
— w. Rathmann in Triebel 16
— w. Hilfsprediger zu Neuzelle 7
Lehnig w. Schullehrer in Trattendorf 10
Lennius st. 21
Leuner w. Unterlehrer an der Bürgerschule zu Budissin 8
Lindner erh. das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 7
Littmann erh. das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 8
Locke w. Schullehrer in Wendisch-Sornow 10
Lohsa, die Kirche erh. von einem Gemeindegliede mehrere heilige Gefäße von Glas 4

Löhder w. Schullehrer in Merzdorf 10
Lokalhilfsverein in Görlitz zur Fürsorge für entlaſſne Strafgefangne 2
Löſchke w. Schullehrer zu Ulbersdorf 10
Lowenſtein w. Prediger zu Drehna 7
Lücke w. Paſtor in Friedersdorf 44
Luckner ſchenkt der Kirche zu Coſel 2 gußeiſerne Altarleuchter 4
— ſchenkt d. Schule zu Coſel 15 Stück Hempel'ſche Volksſchulfreunde 5
Lutz ſt. 21
Lynar, Graf, läßt die heiligen Gefäße der Kirche zu Lindenau umarbeiten und vergolden 3
—, die Gräfin ſchenkt der Kirche zu Lindenau eine bedeutende Summe zur Verbeſſerung der Gebäude —
Macke läßt ſich in Sorau nieder 15
Mahling w. 5r. Lehrer an der Bürgerſchule zu Sorau 9
Malin läßt ſich in Werben nieder 15
Markus w. Küſter zu Niewitz 9
Marth w. Schullehrer in Meuro —
Maſſalien erh. die ſilberne Impfmedaille 18
Mayer ſt. 19
Meier w. Schullehrer zu Obergörisſeiffen 11
Meißner w. Geheimer Rath 43
— w. Paſtor zu Wittmannsdorf 7
— ſt. 21
—, Lebensbeſchreibung 72
Merbach erh. das Patrimonialgericht Illmersdorf zur Verwaltung 12
— erhält die Verwaltung des Hofgerichts in Gaſſen 13
Merckel w. Juſtizcommiſſarius im gubener Kreiſe 14
Miſſions-Hilfsverein am linken Ufer der Neiſſe. 2. Jahresbericht 2
Mitſcher war 1843 Direktor des Gewerbevereins in Görlitz 43
Morſch verlegt ſeinen Sitz nach Finſterwalde 15
Moſer w. 2r. Lehrer zu Großhennersdorf 11
— w. Senator in Sorau 16
— feiert ſeine goldene Hochzeit 18
Müller bek. das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens 43
Müller w. Kreisverordneter für den ſoraner Kreis 17
—, Lebensbeſchreibung 31

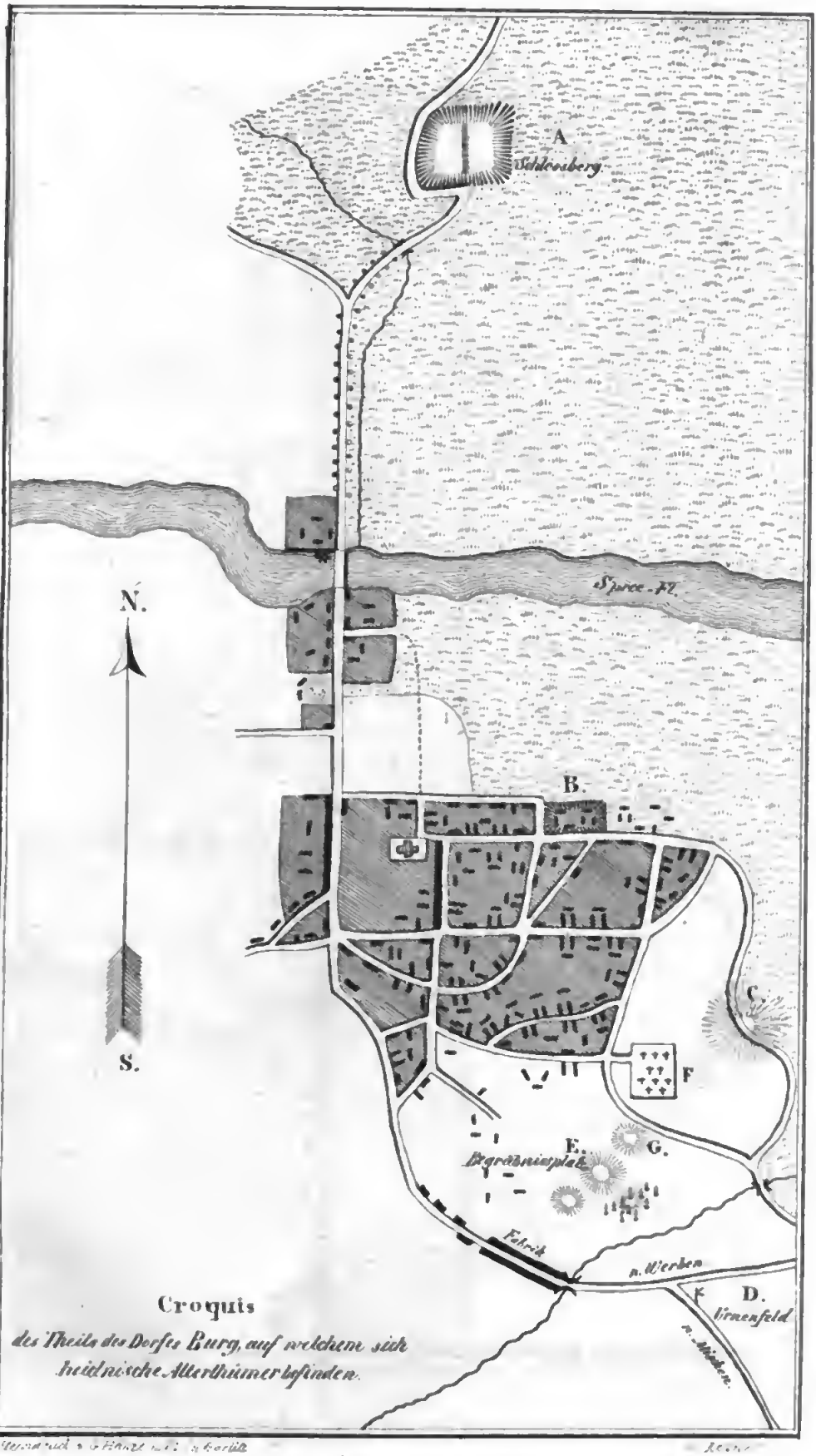
Radeborn w. Schullehrer in Briesen 10
Nachrichten aus der Lausitz 1. 41
Nächster w. Pfarrer zu Malschwitz 7
Nachträge und biographische Notizen 79
Nätze, Gerichtsactuar in Zittau steigt eine Stelle 45
Neschke w. Bürgermeister in Triebel 16
Neumann w. Rathsherr in Lauban —
Nickel w. Criminal-Actuarius in Lübben 12
Nixdorf wird besoldeter Assessor in Görlitz 15
Noack st.
Noack w. Schullehrer zu Nieder-Gurig 1
— w. Schullehrer zu Neuhausen u. Bressinchen 1
Oberlausitzer Verein zur Besserung sittlich verwahrloster Kinder 4
Obstverein, oberlausitzer 1
Opitz, erhält das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 8
Oppel st. 19
Oppel, v., w. Referendarius 18
Oswald w. Sanitätsrath 17
Palme erhält das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 8
Pech erh. das Zeugniß d. Wählbarkeit z. einem geistl. Amte 8
Pescheck, Gerichtsactuar in Zittau steigt eine Stelle 45
—, Edmund, w. Hilfslehr. an d. höh. Stadtschule in Zittau 44
Peschke w. Pfarrer zu Sohland am Rothstein 7
Petrick w. Pastor-Substitutus zu Wendischossig 6
Pfesser w. Justizcommissarius zu Hoyerswerda 14
Pfitzner w. Rektor zu Christianstadt 9
Plathner w. Assessor in Görlitz 14
Pohle w. 2r Elementarlehrer zu Lübben 10
Pohlenz st. 20
Pötschke, Lebensbeschreibung 48
Prätor st. 20
—, Lebensbeschreibung 69
Preuß w. Küster zu Leuthen 10
— w. Schullehrer zu Goschzschen 11
Priedemann w. Küster u. Schullehrer zu Massin 9
Prietzel w. Hauslehrer zu NiederOertmannsdorf 11
Promotionen 44
Propositionen zum Landtage der kgl. preuß. Oberlausitz von 1843 41

Pudor erhält die Verwaltung von Ober-Girbigsdorf mit Rosenfelde 15
Raabe w. Beisitzer am Appellationsgericht in Bautzen 44
v. Rabenau erhält die Verwaltung der Justitiariate von Schadendorf, Ob.-Zodel, Mittelgirbigsdorf II. III. Kleinbiesnitz, Oberhorka, Kodersdorf, Kieslingswalde, Oberneundorf, Niedergirbigsdorf und Nieder-Markersdorf 15
Rade w. 3r Hauptlehrer am Seminar zu Budissin 9
Räde w. Pfarrer zu Guttau 7
Radicke w. Bürgermeister zu Muskau 16
Ramming vermacht der Elementarschule 100 Thlr., dem Gymnasium 200 Thlr. und dem Armenfonds für altersschwache Hausarme in Lauban 500 Thlr. 6
Rändsch w. Senator in Sorau 16
Reichel w. Gerichtsrath 45
Reinhard st. 21
Rente w. unbesoldeter Rathmann zu Sommerfeld 16
Resch w. Schullehrer zu Burghammer 11
Richter w. Schullehrer, Cantor und Organist zu Nieder-Rengersdorf 9
Richter w. evangelischer Prediger zu Gr.-Luja 7
— st. 20
— w. Unterlehrer an der Bürgerschule zu Budissin 8
—, R., st. 20
—, F., st. 19
— w. evangel. Prediger zu Petershain 6
— w. unbesoldeter Senator zu Luckau 16
— in Groß-Mehso st. 21
—, J. G. W. S., Lebensbeschreibung 62
Riedel w. Hauslehrer zu Cunnersdorf 11
Rietschel empfängt das Ritterkreuz des sächsischen Civilverdienstordens 43
— w. Dr. med. 44
Ritthausen w. Prediger zu Eichberg u. Fünfeichen 7
Rodig w. Unterlehrer an der Bürgerschule zu Budissin 9
Rossagk st. 21
Rothenburg, Kreis, Armenkrankenfonds für denselben 2
Roux w. Oberappellationsrath 45
Rudolph erhält das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistl. Amte 8
Sartorius erhält die Verwaltung von Garrenchen 13

Sckuhr w. L.= u. St.=G.Rath in Guben 13
Seibt w. Rathsherr in Lauban 16
Seidel w. Hauslehrer zu Seado 11
Sridenberg, die Kirche zu, wird von Mehreren neu ausstaffirt und erhält ein silberplattirtes Altarkreuz 3
Siebelis st. 21
Siegmund w. Elementarlehrer zu Sorau 9
Simon w. Prediger zu Tornow 7
Sommer vermacht der städtischen Armenverpflegungskasse in Sprottau 2000 Thlr. 6
Specht w. 2ter Elementarlehrer zu Hoyerswerda 11
Spitzner erh. die Verwaltung v. Limburg 12
Starke erh. die Verwaltung des Patrimonialgerichts Allmosen 13
desgleichen von Hänchen u. Oelsnig 12
Starke, Schullehrer in Lindenau, schenkt zur Orgel der dasigen Kirche 5 Thlr. 4
Steger erh. die Verwaltung von Oderin 13
Steinert w. Lehrer zu Gr.=Beuchow 10
Stillfried=Rattonitz, Freih. v., wird kgl. Vice=Ober=Ceremonienmeister 6
Stürmer w. Lehrer an der Freischule zu Crossen 11
Thiemendorf, Ausschmückung der Kirche daselbst durch die Gemeinde 2
Thomas, Lebensbeschreibung 27
Thomaschke w. Oekonomie=Commissionsrath 17
Todesfälle 19
Trepte w. 1. Lehrer an der Bürgerschule zu Sorau 9
Tzschaschel w. besoldeter Assessor in Sprottau 11
v. Uechtritz erhält den St. Johanniterorden 18
—, Festmahl ihm zu Ehren 43
Ullersdorf, die Gemeinde, läßt eine neue Altar=, Kanzel= und Taufsteinbekleidung anschaffen 4
Ullrich, w. Schullehrer zu Obergeibsdorf 11
—, verw. Fr, verm. in Sagan zu wohlthätigen Zwecken 100 Thlr. 6
Vareme w. 4r Lehrer am Progymnasio in Sagan 9
Vermächtnisse 5
Vogel w. Diakonus in Rothenburg 6
Voigt w. unbesoldeter Senator zu Luckau 16
Wachs erh. die Verwaltung von Sglietz 14
Wannack w. Unterlehrer an der Bürgerschule zu Budissin 9

Weigel w. Schullehrer zu Kriebau 10
Weißenborn w. Pastor zu Pulsnitz 44
Weltz w. Viceactuar zu Löbau 13
Wendt st. 21
Wenzel, Lebensbeschreibung 30
Werner, Pachter von Lindenau, verehrt der Kirche ein Altarbild 3
Westhof w. Kämmerer zu Schwiebus 16
Wiener w. als Hilfsrichter nach Dobrilugk committirt 14
Winzker erh. das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistl. Amte 8
Wilke erh. die Verwaltung von Gulben 13
— wird Beisitzer am Appellationsgericht in Bautzen 44
Willanowski I., v., w. Hilfsrichter zu Cottbus 14
Winkler w. Schullehrer in Stennewitz 10
Witte w. Actuarius in Reetz 12
Wohlthätige u. nützliche Vereine 1. 42
Wolff st. 21
Zehrfeld erh. die Verwaltung von Gruna nebst Leopoldsthal und Carlsdorf 13
— erhält das Justitiariat von Hänchen 15
Zenker st. 19
—, Lebensbeschreibung 57
Zimmermann w. Assistent beim Hauptzollamte zu Zittau 17

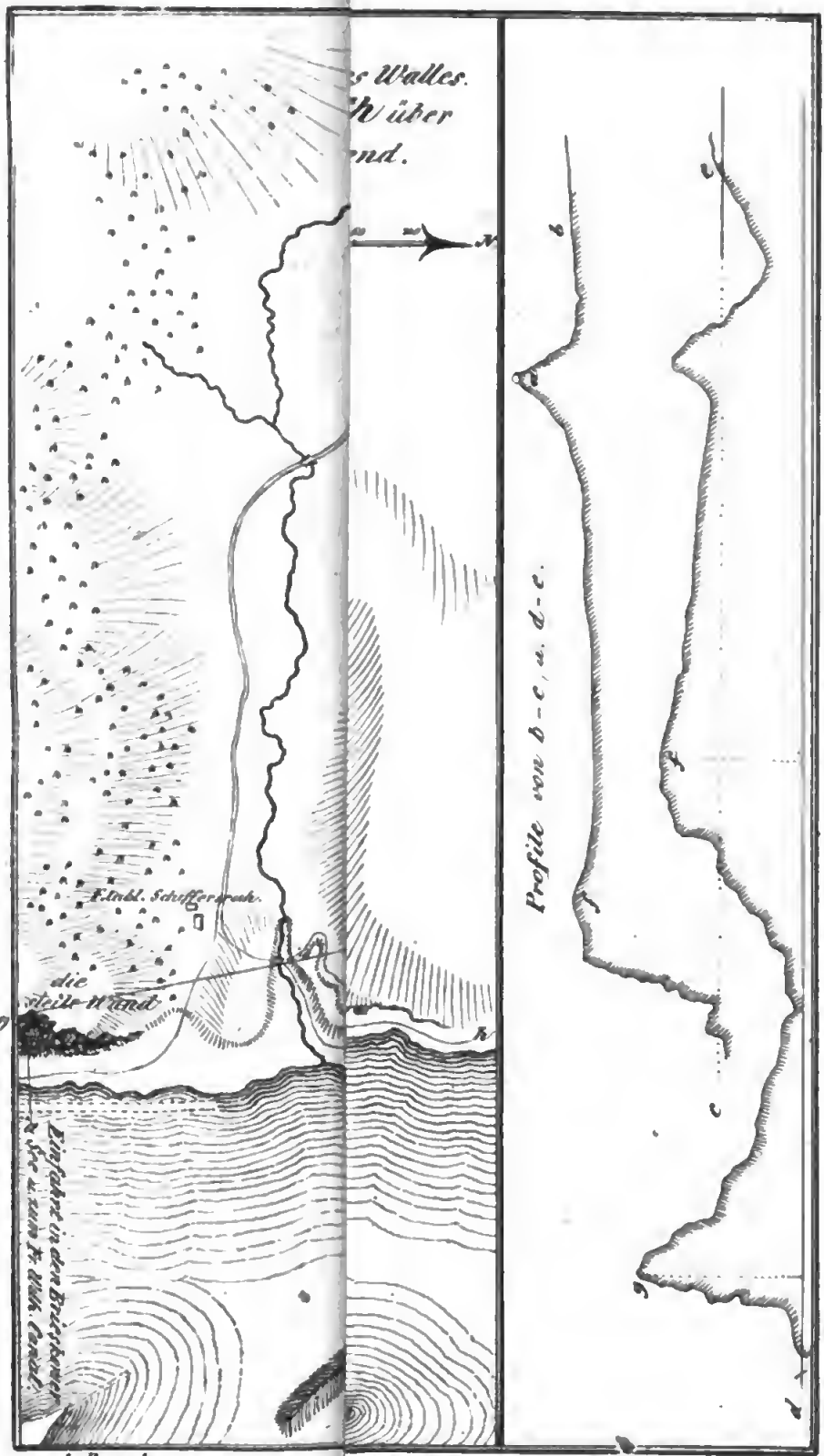
Bayerische Staatsbibliothek München



Croquis

des Theils des Dorfes Burg, auf welchem sich heidnische Alterthümer befinden.

Zu Mag. 1843. S. 129–137.



A. Preuck.

mit der Bauf. aufg. 1853.

Zu S. 365. N°. 15.

Zu S. 365. N°. 21.

Urnen vom Heidenkirchhofe bei Alt-Golssen.

Ring in 2 Hälften zerbrochen.

c.

eine Koralle wie ich deren mehrere fand, ist durchbohrt.

Boden 3½ Zoll.

Abbildung der Riesenurne, welche auf der Anhöhe vor Zützen, bei Golssen gefunden wurde.

Zu S. 371.

Durchmesser 7½ Zoll.

B.

Höhe 5 Zoll.

Durchmesser 5 Zoll.

Höhe 3½ Zoll.

Abbildung einiger Urnen welche an der Muhlsdorfer- und Alt-Golssener-Grenze gefunden werden.

A u. B. Zu S. 282.

Steindruck v. C. Heintze & Comp. in Görlitz

RAL · RG 495
R. Parsch
Buchbinderei
Peiting